Die
Versöhnung
des
Menschen mit Gott durch Christum
oder
die Genugtuung
nebst einem Anhang

I. über die ewige Erwählung,

II. über Christi Höllenfahrt.

Aus der heiligen Schrift dargestellt

von

J. Fr. Bula,

Pfarrer in Blumenstein bei Thun.

Basel 1874

„Das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden; uns aber, die wir selig werden, ist es eine Gottes-Kraft.“

1. Kor. 1,18.

„Verstehen wir diesen Artikel von der Rechtfertigung recht und rein, so haben wir die rechte himmlische Sonne. Verlieren wir ihn aber, so haben wir auch nichts anders, als höllische Finsternis.“

Luther.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort

Erster Teil

Erstes Kapitel

Erschaffung und Bestimmung des Menschen, seine Stellung zu Gott und die Bedingungen seines Glücks, oder Gottes Gesetz 18

Zweites Kapitel

Der Sündenfall 23

Drittes Kapitel

Das Wesen und die Folgen der Sünde 25

Viertes Kapitel

Beantwortung einiger Einwürfe 30

Fünftes Kapitel

Die Erbsünde 31

Sechstes Kapitel

Einige Schriftbeweise für die Erbsünde und Erbschuld 36

Siebentes Kapitel

Die Gerechtigkeit, Güte und Herrlichkeit Gottes 38

Achtes Kapitel

Der religiös-sittliche Zustand des Menschengeschlechts nach Adams Fall 39

Neuntes Kapitel

Das Bild Gottes 56

Zweiter Teil

Bedingungen des Heils und der Seligkeit 62

Dritter Teil

Erfüllung dieser Bedingungen des Heils und der Seligkeit 83

Erste Unterabteilung

Erster Abschnitt

Christus

Christi Werk 83

Erstes Kapitel

Jesus von Nazareth hat die auf den Ungehorsam und die Übertretung gesetzte Strafe bis auf Titel und Jota getragen, also Gott geoffenbart, gerechtfertigt und verherrlicht. 83

Zweites Kapitel

Der Mensch Jesus hat das ewige Gesetz Gottes wieder aufgerichtet und hergestellt, d. i. des Gesetzes Gerechtigkeit, Güte und Herrlichkeit erkannt und ans Licht gebracht. 99

Drittes Kapitel

Jesus Christus hat Gott wieder zu Gott gemacht 103

Viertes Kapitel

Jesus Christus hat den Tod überwunden 109

Fünftes Kapitel

Jesus von Nazareth hat Gott gekannt und in Erkenntnis festgehalten 112

Die Stellvertretung 114

Der tuende Gehorsam Christi (obedientia activa) 122

Zweiter Abschnitt

Die Person Christi

1. Seine Gottheit 132

2. Warum der Mittler und Versöhner Gott sein mußte 136

3. Warum der Mittler und Versöhner Mensch sein mußte 137

4. Die Vereinigung beider Naturen in Jesu von Nazareth 141

Zweite Unterabteilung

Die Aneignung des Heils oder der von Gott begnadigte Mensch 157

I. Der von Gott begnadigte Mensch lernt Gott erkennen 158

II. Der von Gott begnadigte Sünder kommt in und durch Christum zur Erfüllung des Gesetzes Gottes 163

III. Der Gläubige ist dem Reiche und der Macht der Finsternis entrückt und ins Reich Gottes versetzt 178

IV. Der Gläubige trägt die Folgen und Strafen seiner Sünde und bringt Gott Genugtuung 184

Anhang

I.

Die ewige Erwählung 210

II.

Die Höllenfahrt Christi 244

Vorwort

Diese Schrift verdankt ihren Ursprung der Wahrnehmung, daß die Genugtuung Christi fast allgemein verworfen ist, und daß der Heidelberger Katechismus hauptsächlich um dieses Lehrstücks willen in unserm Kanton beseitigt werden soll.

Der Begriff der Genugtuung soll *unbiblisch* und von Tertullian aufgestellt, von Anselm weitergebildet und dann auch von den Reformatoren festgehalten und in die Dogmatik aufgenommen worden sein.

Wenn aber bekanntlich die Reformatoren so entschieden mit der römischen Kirchenlehre, wie mit jeder andern menschlichen Lehre gebrochen und einzig und allein die Bibel zum Ausgang ihrer Theologie gemacht und in Glaubenssachen haben gelten lassen, während die neuere Theologie den Boden der Schrift *völlig* verlassen hat: wer wird dann einen ehrlichen denkenden Menschen glauben machen, die biblischen Reformatoren stünden im Punkt der Lehre von der Genugtuung auf unbiblischem Boden, während die unbiblische, rationalistische Theologie unserer Zeit in diesem wichtigen Lehrstück den reinen, wahren Sinn und Verstand der Schrift herausgefunden hätte?

Es kann dieser Theologie umso weniger Ernst sein mit dieser Behauptung, als sie selbst gesteht, daß die Genugtuung Christi auch heute noch in den kirchlichen (also auch biblischen) Kreisen festgehalten wird, und daß dieselbe eine mit den Schriften des *Neuen Testaments* nicht vereinbare, rein äußerliche Versöhnungslehre zur Folge hat; also doch nicht mit den Schriften des *Alten Testaments.* Wenn aber ein jeder, der den Schriften des Neuen Testaments *ehrlich glaubt,* auch der so wiederholten klaren Bezeugung der Evangelisten und Apostel glaubt, daß sie nichts anderes lehren, als was Moses und die Propheten sagen: so richtet sich in dessen Augen diese Behauptung von selbst.

Wird aber etwa ein *ehrlicher* und *gerechter* Bibelforscher den biblischen Schriftstellern den Vorwurf machen, sie lehren unbestimmt, unklar oder zweideutig, so daß ihre wahre Meinung und Absicht, welche übrigens nur eine sein kann, von einem ehrlichen denkenden Gemüt nicht klar und sicher könnte und müßte erkannt und verstanden werden? Und sind denn die Reformatoren so blind und befangen, so von irrigen, menschlichen und fleischlichen Begriffen eingenommen, daß sie die Bibel in ihrem wichtigsten Stück nicht hätten verstehen können? Wie hätten sie denn so Großes leisten können? Und wie reimt sich denn ihr Lob und ihre Anerkennung im Munde unserer Theologie mit dieser Beschuldigung? Kann dieses Lob aufrichtig gemeint sein? Oder rühmt man sie bloß, weil man nicht wohl anders darf und um sich den Schein zu geben, als stände man auf dem nämlichen Glaubensgrund und als verfolgte man dasselbe Ziel?

Unser Heidelberger Katechismus soll den Begriff der *Gerechtigkeit Gottes unrichtig* gefaßt haben, und diese unrichtige Fassung soll von der elften Frage an die ganze Glaubenslehre *beherrschen,* also dieser und dem Glauben selbst Eintrag tun. Und diesem Büchlein, das im Fundament der christlichen Heilslehre fehlgegriffen, soll „in dem Entwicklungsprozesse der kulturhistorischen Völker eine Bedeutung zukommen, mit der sich die gepriesensten Heroen der Literatur nicht von ferne messen können? Dieses Büchlein hat neben der Nachfolge Christi von Th. a K. Triumphe gefeiert, wie außer der *heiligen* Schrift keine andere Schrift, und ist tausend und abertausend Seelen, faktisch mehr noch als die Schrift selbst, der Wegweiser gewesen zu dem *einzigen Trost* im Leben und mehr noch im Sterben?“ Einem solchen Bekenntnis gegenüber muß jene Anschuldigung jedem aufrichtigen Freunde des Büchleins oder der Wahrheit in der Seele widerstreben, und jedem denkenden Menschen muß es als der Dinge unmöglichstes erscheinen, daß ein Büchlein, das in der Ka-

pitalfrage das Rechte und Wahre verfehlt hat, zum *einzigen Trost* im *Sterben* anleiten könne. Wer im *Sterben* den *einzigen Trost* geben kann, der muß eben die *Gerechtigkeit Gottes* erkannt und *richtig* gefaßt haben, indem wir keinen andern wahren Trost kennen im Leben und Sterben, als die Erkenntnis, den Glauben und das gute Bewußtsein, *daß und wie man vor Gott gerecht ist.* Kann aber ein Mensch vor Gott gerecht sein, also den wahren, seligmachenden Glauben und Trost haben, ohne die Gerechtigkeit Gottes erkannt und richtig gefaßt zu haben? Und wenn man nun den Reformatoren am wenigsten den wahren, seligmachenden Glauben absprechen kann; wenn man Luthers Heldenglauben und die Glaubensinnigkeit unseres Büchleins bewundert, und bekennt, daß es aus dem innersten Mittelpunkte des christlichen Bewußtseins herausgearbeitet ist: müssen dann nicht eben die Reformatoren und die Verfasser unsers Büchleins die Gerechtigkeit Gottes richtig gefaßt haben? Wenn man überdies bekennt, daß der Heidelberger von der unwiderleglichsten Tatsache des Bewußtseins, dem Willen Gottes und der Sünde des Menschen ausgeht; so gesteht man mit diesem Bekenntnis wider Wissen und Willen, daß er die Gerechtigkeit Gottes richtig gefaßt, indem man doch nicht wird leugnen können, daß der Wille und die Gerechtigkeit Gottes auf eins hinaus kommen. Und welcher neuere Theologe wüßte denn nicht, durch welche Schrecken hindurch namentlich Luther zum Frieden und zu der freudigen Glaubenszuversicht gekommen ist, daß und wie er vor Gott gerecht war? Rührten aber diese aufreibenden Schrecken anderswoher, als aus der *Erkenntnis* und *dem Gefühl der Gerechtigkeit Gottes?* Freilich sind in den Augen der Heroen unserer Theologie diese Schrecken eine Schwäche des großen Mannes gewesen und von dessen kindischem Standpunkt aus zu erklären, da nach der gewöhnlichen Moral bei einem Manne von Bildung, Verstand und sittlicher Kraft solche nicht leicht möglich sind. Wenn indessen Luther gerade durch diese *Schrecken* solch ein Glaubensheld geworden ist, dem sie sich nicht von ferne gleichzustellen wagen, wenigstens im Stück seines Glaubens; so müssen sie ihren eignen Gerechtigkeitsbegriff als irrig bekennen und eingestehen, daß Luthers Schrecken gegründet und gerecht, und sein Gerechtigkeitsgefühl richtig gewesen sind.

Hat endlich ein Büchlein, das an einem Kapitalfehler leidet, dem also gleichsam der Kopf fehlt, oder dessen Kopf der schwächste Teil ist, allein in Deutschland zum mindesten eine halbe Million Auflagen erlebt und ist es in alle europäischen und viele außereuropäische Sprachen übersetzt worden: so muß doch unsern Vätern alles richtige Gefühl, der gesunde, natürliche, ehrliche Sinn und Verstand oder der Kopf gefehlt haben.

Richtig haben denn auch nicht nur die Verfasser des Heidelbergers diesen Mißgriff in der Kapitalfrage getan, sondern die gesamte Theologie der Reformationszeit.

Den folgenschwersten, verhängnisvollsten Mißgriff haben aber die Reformatoren damit getan, daß sie die Bibel als *Gottes* Wort, als das *einzige Licht,* als die *ewige, unfehlbare, absolute Wahrheit* anerkannt haben und zwar in vollem *Ernst* und nicht bloß zum *Schein,* wie die jüdische, die römische und die neuere protestantische Theologie.

Daß *hier* die Wege auseinander gehen, und daß *hier* die Grundverschiedenheit der Theologie der Reformations- und der neuern Zeit zu suchen ist, muß ein jeder fühlen und eingestehen, der die Schrift und die Wahrheit kennt und kennen will. Denn wer die Bibel im *Ernst* als Gottes Wort anerkennt, der muß derselben in *allen* Teilen *unbedingt* glauben. Das wird kein Mensch leugnen können. Wer dagegen die Schrift, oder auch nur diese oder jene Lehre oder Meinung derselben verwirft, oder irgendein Stück derselben angreift, der tut es nur deshalb, weil er die *Hauptsache,* d. i. den *Gott* der Schrift nicht anerkennt und will, weil er den *biblischen Begriff der Gerechtigkeit Gottes* nicht vertragen kann.

Ist aber der neuern Theologie der Glaube an die Schrift Alten und Neuen Testaments als an Gottes Wort, als an die einzige, ewige, absolute Wahrheit, nicht ein völlig unerträglicher Gedanke, eine Torheit und Schmach?[1] Hat und verträgt sie einen andern als einen *Schein*glauben an die Schrift? Bezeichnet sie nicht ziemlich offen die Propheten und Apostel, ja Christum selbst, als Kinder ihrer Zeit? Und weiß sie etwa nicht, daß Jesus mit seinen Aposteln und Gläubigen das ganze Alte Testament als Gottes Wort heilig gehalten hat?

Um nur eins anzuführen, so lehren die Begründer und Häupter der neuern Theologie, daß zuletzt alle Welt selig wird.[2] Daß damit die ganze Lehre der Schrift von der Gerechtigkeit Gottes verworfen und Jesus selbst zum größten Narren gemacht wird, wird niemand leugnen können. Auch wird man sich gestehen müssen, daß man sich mit solchen Lehren nur selbst verrät und verdammt. Denn wenn man, um selbst in den Himmel zu kommen, auch den Verworfensten die Türe öffnen muß, so muß man offenbar nicht das geringste Vertrauen in seine eigne Redlichkeit und Gerechtigkeit haben.

Daß man aber mit der Bibel Gott selbst verwirft, oder daß ein jeder, der die Schrift nicht in allen Teilen als Gottes Wort anerkennt und annimmt, es nur deshalb tut, weil er den *Gott* der Propheten und Apostel nicht will, geht aus vielen Aussagen Jesu und der Schrift hervor; so z. B. aus jenen Worten an die 70 Jünger: „Wer euch höret, der höret mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat.“ Lk. 10,16; Joh. 13,20; ebenso aus Joh. 8,47: „Wer aus Gott ist, der höret Gottes Wort (Mosen und die Propheten, also auch mich und meine Jünger; Joh. 5,46 f.; 7,19); darum höret ihr nicht, denn ihr seid nicht aus Gott;“ vgl. 10,26 f.; 18,37; 1. Joh. 4,6; ferner aus 1. Joh. 5,1: „Wer da liebet den, der den Gläubigen geboren hat, der liebet auch den, der von *ihm geboren* ist;“ vgl. 2,9-11; 4,12; besonders aber aus 2. Joh. 9: „Wer übertritt und bleibet nicht in der Lehre Christi (in der Lehre der ganzen Schrift), der hat keinen Gott (wörtlich: der hat Gott nicht, nämlich den allein wahren);“ und vor allen andern aus Mt. 11,27: „Niemand kennt den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der *Sohn will offenbaren.*“ Hat nun aber Jesus den *Jüngern* den Vater geoffenbart, und kennen ihn also nur diese und die von ihnen Gelehrten (Joh. 17,6.26.20): so müssen alle einen andern, einen Schein- oder Pseudo-Gott haben, die den Aposteln nicht unbedingt glauben, nicht von Herzen mit ihnen einverstanden sind in allen Punkten. 5. Mo. 33,26.[3]

Hat man aber einen andern, einen selbsterdachten und selbstgemachten Gott, so hat man auch einen andern Menschen, eine andere Gerechtigkeit und Sünde, eine andere Versöhnung, Rechtfertigung, Heiligung und Sittenlehre.

Das fühlt und weiß denn auch ein jeder, daß der Mensch der modernen Wissenschaft ein durchaus anderer ist, als der der Schrift und der reformatorischen Theologie. Denn während diese ihn als Staub, als gänzlich blind, untüchtig, verderbt und verloren in die unbedingteste Abhängigkeit von Gott, unter dessen Freimacht, Erbarmen und Wohlgefallen stellen, stellt jene ihn *neben* Gott als einen zweiten oder halben Gott.

Da aber eine Nebenordnung des Menschen neben Gott ewig unmöglich ist, indem der eine oder der andere notwendig nachgeben, weichen und gehorchen muß: so kann die moderne Theologie den

1 So wurde unlängst in einer offiziellen Versammlung von Vertretern der Kirche gesagt: „Auch die *positivsten* Theologen sind nicht positiv. Beweis: Niemand bekennt sich mehr zur Prädestinationslehre, obschon sie früher als Centraldogma galt. *Und in Betreff der Lehre von der Autorität der Bibel kann man das selbe nachweisen.*“ Ist es sich da zu verwundern, daß man den unreinen Geistern gegenüber keinen Halt hat und so hart bedrängt, so frech gehöhnt wird von ihnen?

2 Hutt. red. 7. Aufl. S. 216 Nr. 3.

3 S. meine Schrift: „Ist die Bibel Gottes Wort?“ Basel. Felix Schneider. bes. den III. Teil.

Menschen nur *über* Gott stellen, wie sie ihn denn auch *über* die *Schrift* stellt, d. i. um den Menschen aufrechtzustellen und aufrechtzuhalten, muß bei ihr der Gott der Apostel und Propheten mit diesen selbst fallen und auf die Seite. Zwar nicht mit dürren Worten stellt sie den Menschen neben oder über Gott; weil sie aber dem Menschen etwelche Bedeutung, Kraft und Selbständigkeit, eine richtige Erkenntnis von Gut und Bös und einen freien wirksamen Willen zuschreibt; so kommt Gott dadurch notwendig in ein unfreies, gebundenes Verhältnis zum Menschen, so daß er nicht ganz selbständig und unabhängig ist und tun kann, was er will, wenn der Mensch sein Geschick in seiner Hand hat, frei und selbständig über sein Los verfügen und entscheiden, Gott mithin binden und zwingen kann.

Daß aber damit der Begriff der Sünde und also auch die Strafe dahinfällt, wird niemand leugnen können. Denn da der Mensch den guten Willen hat und nicht ganz blind und verderbt ist; da er Gott, das Gute und Wahre sucht und liebt: so ist im Grunde Gott und nicht er daran schuld, daß er das Gute nicht tut und tun kann, weil er durch seine angeborne Schwäche, durch seine sinnliche Natur und durch die Umstände und Verhältnisse am Guten verhindert wird. Da ihn aber Gott erschaffen und ihm den sinnlichen Leib, die sinnliche Natur gegeben, wodurch er fort und fort gehemmt wird, und da Gott alle Verhältnisse und Umstände ordnet und regiert, und der Mensch durch Gottes Schöpfung und Willen oder doch durch dessen Nachlässigkeit und Schuld in Sünde und Schwachheit hineingekommen ist: so fällt die Schuld des Menschen, also auch die Sünde dahin, und Gott kann den Menschen nicht strafen oder verwerfen, wenigstens nicht ewig. So ist es erklärlich, wie man dahin kommt, zuletzt alles selig werden zu lassen. Da der Mensch gar nicht böse ist und Gott nie hassen kann; so kann und darf auch Gott nicht böse sein und den Menschen hassen und verdammen; so muß Gott einen solchen guten und höchstens aus Schwachheit fehlenden Menschen anerkennen, respektieren und leben lassen.

Wie Sünde, Schuld und Strafe, so fällt aber bei dieser Lehre auch die Gerechtigkeit, die Liebe und alle wahre Sitte dahin. Denn wie es nur einen wahren Gott gibt, so kann man denselben auch nur entweder unbedingt anerkennen, achten, ehren und lieben, oder aber ihn verkennen, hassen, binden, und beseitigen; entweder sich ihm willig und freudig in unbedingtester Anerkennung und Liebe unterordnen, oder aber sich ihm entziehen, sich vor und neben ihm behaupten, ihn überlisten, hintergehen, leugnen und töten: eine Mittelstellung zu ihm gibt es nicht; ein neutrales Verhalten ihm gegenüber ist ewig undenkbar.

Wenn darum die Propheten und Apostel die Gesandten und Geliebten Gottes, seine von ihm beglaubigten Zeugen und Diener, und ihre Schriften Gottes Wort und ewige Wahrheit sind: so hat jede Theologie, die nicht ganz auf dem Boden der Schrift steht, einen *falschen* Grund und einen *unlauteren* Zweck; und jede Glaubens- und Sittenlehre, die nicht lediglich von der heiligen Schrift ausgeht, nicht unbedingt der Bibel sich unterordnet, kann nur die einzig wahre Sitte untergraben und zum Stolz, zur Selbstbehauptung, zur Auflehnung wider Gott führen, wie sittlich, christlich, evangelisch und göttlich sie auch scheine. Denn wer die Schrift, also auch Gott nicht von Herzen achtet, anerkennt und liebt; wer mit dem Gott der Schrift und dessen Gerechtigkeit auch nur in etwa entzweit, zerfallen und verfeindet ist; wer wissentlich auch nur in etwa von der Schrift abweicht in seinen Ansichten und Meinungen: der kann den Gott der Bibel unmöglich von Herzen empfehlen und lehren in Wort und Schrift; der ist vielmehr moralisch und psychologisch gezwungen, ihn auch bei andern herabzusetzen und zu verdrängen, auch andern seine Lehre, seine Gefühle, seinen Pseudo-Gott und seinen Widerwillen und Haß gegen den Gott der Bibel beizubringen. Wenn es aber nur eine wahre Sitte gibt, nämlich die wahrhaftige, aufrichtige Liebe zu Gott, also auch unbedingte Unterwerfung unter ihn und sein Wort und Gesetz, da jene ohne diese ewig undenkbar ist: so ist jede andere Lehre

als die der Schrift unsittlich, verderblich und verdammlich, wie sittlich sie sich auch stelle. Das hat sich denn auch in der Praxis zu allen Zeiten herausgestellt. Und wenn Paulus von nichts wissen wollte, als von Christo, dem Gekreuzigten, so ist nicht so schwer zu erkennen, wie er zu dieser Erkenntnis und zu diesem Entschluß gekommen ist, so daß er alles andere außer Christo über Bord geworfen, wie weise, sittlich und göttlich es auch schien und sich darstellte: jede andere Theologie, Lehre und Moral hatte sich nämlich als Feindschaft wider die einzige Weisheit, Theologie und Moral erwiesen, hatte *Propheten-* und *Gottesmord* erzeugt und sich also fluchwürdig gezeigt; wie denn nicht allein die ersten Theologen und Sittenlehrer seiner und aller früheren Zeiten, sondern auch er selbst mit seiner scheinbar so evangelischen Theologie und Gottseligkeitstheorie Christum, also die einzige Weisheit, Wahrheit, Gerechtigkeit und Sitte, das ewige Licht und Leben, d. i. Gott selbst getötet hatten und fort und fort töteten.[4]

Es sind demnach nur zwei Dinge möglich: Entweder der Schrift unbedingt glauben und sich ihr immer freudiger und zuversichtlicher hingeben und unterwerfen; oder aber sich über sie stellen, sie im Wesen verwerfen, den Kern und Mittelpunkt leugnen, bekämpfen und beseitigen und sie bloß zum *Schein* anerkennen. Man hat also nur die Wahl zwischen dem Standpunkt der Propheten und Apostel und dem eines Strauß und Heiden; wie denn die Schrift auch nur *zwei* Menschen kennt, von denen der eine aus Gott oder der Wahrheit ist und es damit beweist, daß er sich Gott und der Wahrheit, Christo und der Schrift anvertraut und unterwirft; der andere aber von unten, von der Welt und vom Argen, was er damit beweist, daß er die Schrift, also auch Gott nicht von Herzen lieben und anerkennen, sich mit ihr nicht vereinbaren kann.

Gibt es aber keinen dritten Menschen, so kann der aus Gott Geborene es in einem halben Glauben und in einem unentschiedenen Wesen nicht aushalten; so hat der *wahrhaft sittliche* Mensch seines Bleibens nicht in der Welt, ihren Gefühlen, Meinungen und Träumen; er hat nicht eher Ruhe und Frieden, als bis er mit Gott und dessen Wort im Reinen und Klaren ist, alle Zweifel überwunden und in der Schrift den lebendigen Gott, Gerechtigkeit, Leben und den Sieg über Welt, Unglauben und Hölle gefunden hat. Umgekehrt kann derjenige, der die Schrift nur in diesem oder jenem Stück anficht, nicht dabei stehen bleiben, sondern wird notwendig in seinen Angriffen vorwärts gedrängt, wie das in der Natur der Sache und in der Gerechtigkeit und Güte Gottes liegt. Denn da er sich damit rechtfertigt und schmeichelt, daß er doch nicht alles anfechte und verwerfe, daß er doch in der Hauptsache mit der Schrift einverstanden sei, und so sich selbst und Gott betrügen möchte: so gestattet es ihm einerseits seine Feindschaft gegen die Wahrheit und sein böses Gewissen nicht, stille zu stehen; anderseits läßt es ihm die Liebe Gottes zu ihm nicht zu, sich selbst und andere also zu betrügen, sondern treibt ihn auf seiner Bahn vorwärts, ob er sich selbst, seines Herzens Grund und seine eigentlichen innersten Gefühle, Absichten und Bestrebungen einsehen und umkehren möchte, oder damit er keine Entschuldigung habe.

Überhaupt muß der Mensch entweder immer mehr eins werden mit der Schrift, oder immer mehr mit ihr zerfallen, indem es offenbar werden muß und *eben an der Schrift offenbar* wird (Joh. 3,19-21; 8,47; 10,26 f.; 18,37), ob er aus Gott oder von der Welt ist. In beiden Fällen treibt ihn die *Unruhe* zu seinem Ursprung hin. Ist er aus Gott, so hat er nicht Ruhe, bis er ganz mit Gott, also auch mit der Schrift ausgesöhnt und einverstanden ist. Ist er von der Welt, so muß er sich innerlich umso mehr gestraft und gerichtet fühlen, je mehr er sich den Schein zu geben sucht, als wäre es ihm um Gott, um Wahrheit und Gerechtigkeit zu tun, als denke, fühle und handle er biblisch und evangelisch. Er muß darum sich selbst immer Gott ähnlicher zu machen oder zu stellen suchen; sich selbst

4 „Hohe Schulen sind große Pforten der Hölle, wenn sie nicht emsiglich die heilige Schrift üben und treiben in das junge Volk.“ Luther.

also immer höher, Gott dagegen immer tiefer setzen; Gott, dessen Gerechtigkeit, Heiligkeit und Ernst, sowie seine eigne Sünde, Blindheit und Verdorbenheit immer mehr verwischen, ignorieren und leugnen; sich immer mehr vergöttlichen, mit Gott identifizieren oder als einen Teil der Gottheit betrachten und Gott in die Materie herabziehen, demnach zum Pantheismus und Atheismus fortschreiten und beim „Nirwana“ der Hindus anlangen.

Daß es dem also ist, wird niemand im Ernst bestreiten können. Die Geschichte hat es noch zu allen Zeiten bis heute bewiesen. In der Theorie mag man schöne Lehren aufstellen, in Wort und Schrift die sittlichsten Grundsätze vertreten und mit dem Munde sich zum Evangelium, zu Gott und zu Christo bekennen: in und mit der Praxis beweist man, daß man nur ans Sichtbare glaubt und denkt, und daß Gott und die Schrift in der Wirklichkeit nicht die mindeste Bedeutung haben für den Menschen.

Können und wollen wir das nicht an uns selbst wahrnehmen, so mögen es uns die Juden beweisen. Waren sie nicht ein religiöses, gottesdienstliches Volk, voller Eifer für seinen Gott, dessen Gesetz und Gesalbten (Röm. 10,2; Apg. 22,3)? Dennoch haben sie in Wirklichkeit Gott, dessen Gesetz und Wahrheit immer gehaßt, verworfen und getötet. Oder haben etwa die Zeitgenossen Jesu nicht an Gott und sein Wort, nicht an eine ewige gerechte Vergeltung und Unsterblichkeit geglaubt? Haben sie sich um Gesetz, Gerechtigkeit und Sitte nicht bekümmert? Nein, unmöglich! Umso *mehr* aber suchten sie sich den *Schein* zu geben, als ehrten sie Gott und sein Wort, als wäre ihnen an Gerechtigkeit und Sitte, an der Hebung und Beglückung des Volkes, an der Kirche, gelegen. Wären sie aber nicht lediglich vom Sichtbaren, vom Geiz, von Ehr-, Herrsch- und Genußsucht beherrscht, wären sie nicht Gottes, seiner Wahrheit, Gerechtigkeit und Herrlichkeit Feinde und Hasser gewesen; hätten sie auch nur einen Funken Gottesfurcht gehabt und nicht jede Regung menschlichen und sittlichen Gefühls erstickt: sie hätten nie und nimmer tun können, was sie getan. In der Tat aber haben sie sich bei ihrem Schein der Gottseligkeit verruchter gezeigt als die götzendienerischen Heiden.

Wer nun eine Mittelstraße kennt zwischen Christo und dessen Henkern, zwischen den Propheten und Aposteln und ihren Mördern, der wähle und betrete sie. Je geschickter er sie einzuhalten versteht, umso elender und unseliger ist er; umso mehr zernagt und gepeinigt von den sich gegenseitig beschuldigenden und rechtfertigenden Gedanken; umso mehr muß er an sich einen sittlichen Selbstmord vollziehen.

Wie es nur einen Gott gibt, so auch nur eine Wahrheit und Gerechtigkeit, Eine Liebe und Sitte: alles andere ist Götzentum, Lug und Trug, Haß und Mord. So ist die Schrift ein Ganzes, und die biblischen Männer und Schriftsteller sind, was sie sind, ganz und vertreten alle nur eine Lehre und Sache, nämlich die Lehre und Sache Gottes, also auch die Sache einer abgefallenen Welt, einer unglücklichen, verlorenen Menschheit. Sie haben keinen andern Zweck als den, Gott, dessen Gerechtigkeit, Güte und Erbarmung bekannt zu machen zum Heil armer, verlorener Menschen, also die Menschen zur Erkenntnis und Liebe Gottes zu bringen. Diesem Zwecke aber dienen nicht nur die einzelnen levitischen Gesetze und äußerlichen gottesdienstlichen Gegenstände und Handlungen, sondern auch alle einzelnen Geschichten und Erzählungen der verschiedenen biblischen Bücher; und nichts ist in der ganzen Schrift, was nicht die Weckung und Aufrichtung der Liebe Gottes und des Nächsten im Auge und zum Ziele, also auch bei jedem Aufrichtigen zur Frucht und Folge hätte; wenigstens bezeugt der Herr das selbst ausdrücklich. Mt. 7,12; 22,36-40; 5. Mo. 10,12 f.; Röm. 13,8 ff.; Gal. 5,14.[5]

5 Wenn nach diesen Stellen die *Liebe* der Grund, Kern und Zweck des Alten Testaments ist, so müssen alle Gegner der Schrift von lauter Selbstsucht und Eigenliebe, also von Gottes- und Nächstenhaß getrieben sein, was denn auch die ganze Geschichte der christlichen, wie der jüdischen Kirche und Theologie bis auf den heutigen Tag unwiderleglich

Darum können denn auch nur niedrige und unwürdige Beweggründe und Absichten zu Verdächtigungen und Angriffen der Schrift führen; und wer dieses oder jenes angreift, herabsetzt oder ausscheidet in und aus der Schrift, angeblich aus Liebe zur Wahrheit, zur Schrift und zur Sittlichkeit: der wird sich als Lügner gerichtet finden, da, wenn er ehrlich und gerecht, d. i. aus Gott wäre, er alles richtig finden müßte in der Schrift oder doch nicht so schnell über sie abzuurteilen wagte.

Daß aber die Schrift etwas Würdiges und Heiliges, daß sie Gottes Wort, also ewige Wahrheit und als solche unantastbar ist, müssen ihre Gegner selbst wider Willen beweisen, damit, daß sie dieselben nicht verwerfen, ignorieren und verachten dürfen, was sie nach ihrem Standpunkt müßten und könnten, wenn er nicht Unnatur wäre; daß sie vielmehr die Schrift und ihre Lehren zu achten und vieles darin als Gottes Wort anzuerkennen vorgeben. Daß das ein unvereinbarer, für jedes sittliche, redliche und denkende Gemüt unerträglicher Widerspruch, eine Unnatur ist, wobei man alle Vernunft und Gefühle beiseite setzen muß, wird man umsonst zu widerlegen suchen, umso weniger, als sich die Schrift für Gottes Wort, für die ewige, absolute Wahrheit ausgibt und darum nicht nur unbedingten Glauben und Gehorsam verlangt, sondern von ihrer Annahme und Verwerfung auch das ewige Wohl oder Wehe eines Menschen abhängig macht.

Wäre sie nun aber nicht in der Tat, was sie zu sein behauptet, so wäre sie umso mehr das elendste Erzeugnis der Welt auf dem sittlichen Gebiet, als sie fast mit jedem Atemzuge ihre Aussprüche und Gesetze für Gottes Wort erklärt und zwar im A. T. noch ungleich mehr, als im N., und doch kann und will man das A. am wenigsten als Gottes Wort anerkennen.

Aber warum doch kann und will man die Schrift nicht als Gottes Wort anerkennen und stehen lassen? Warum ist man doch so sehr bemüht, ihr den Boden zu entziehen, die Spitze abzubrechen und ihre Lehren und Aussagen zu entkräften und abzuschwächen? Nichts erklärlicher und natürlicher als das! Wollte und müßte man die Bibel als treue, gewisse Wahrheit im Ernst und in guten Treuen annehmen, dann wäre man nach Leib und Seele verloren und man müßte verzweifeln und den nämlichen Schrecken anheimfallen, wie ein Luther; oder aber man müßte sich allen Ernstes und von ganzem Herzen bekehren, die Welt, ihre Lust und Freundschaft drangeben und auf alles unbedingt verzichten, was dem menschlichen Leben seinen einzigen Reiz verleiht, und ohne das es für den Menschen, wie er nun einmal ist, unerträglich und erdrückend wäre. Wollte man den Standpunkt, Sinn und Glauben der Propheten und Apostel, die Gefühle und Bestrebungen Christi teilen, so wäre man notwendig in ihr Schicksal verflochten; so würde man von der Welt gerade so angesehen und behandelt werden, wie sie. Kann und will man es aber nicht eingestehen, daß es für Fleisch, für den natürlichen, unwiedergeborenen Menschen nichts Unausstehlicheres, Widerwärtigeres und Abstoßenderes gibt, als den Sinn und Geist, das Tun und Wesen Christi und seiner Gerechten, so erkläre man es sich doch, warum denn *niemand* zu *Jesu* kommen *kann,* wenn nicht der Vater ihn zieht; und warum man selbst nicht allen Ernstes zu ihm geht, obschon man einsieht, wie gut, wie notwendig und vernünftig es wäre.

Man kann wohl schwärmen für einen selbsterdachten himmlischen Vater und Messias, für eine fleischliche Sittenlehre und Heiligungstheorie: Nichts ist in Wirklichkeit vernichtender, unerträglicher und Hassenswerter für Fleisch, als der wahre Gott und Messias und als die Sitten- und Heilslehre der Schrift. Oder waren die Juden nicht zu jeder Zeit voller Begeisterung für ihren Gott und Messias, für die Lehre Mosis und der Väter? Haben sie aber nicht auch ebenso allgemein den wahren Gott und Messias und dessen Gesandte und Propheten als Verführer und Teufel gehaßt und getötet? Waren sie aber andere Menschen als wir?

---

dargetan. S. 23.

Dem ist also nicht auszuweichen, man tue, was man tue: Entweder der Gott und der Messias der Bibel muß mit dieser selbst fallen, oder der Mensch muß mit seinem ganzen sittlichen Grund und Bau zusammenbrechen; entweder man muß die Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit Gottes und der Schrift knicken und leugnen, oder aber sich selbst mit all seinen Bestrebungen, frommen, wie gottlosen, drangeben und seine schönsten Werte und Tugenden zerbrechen und sich selbst mit seinen edelsten und göttlichsten Gefühlen als ein Unding wegwerfen. Eine andere Vereinigung, ein anderes Zusammengehen mit Gott und der Schrift ist ewig undenkbar, indem eben Gott und Mensch, Geist und Fleisch so widereinander sind, daß das eine das andere notwendig hassen, bekämpfen und vernichten muß. Das ist der Gegensatz und Kampf gewesen von Kain bis heute.

Nimmt man nun den Menschen, wie er ist, so ist der Gewinn unberechenbar, den eine erschütterte, aus den Fugen geworfene Bibel gewährt. Denke man sich doch ihre unbequemen, unerträglichen Lehren von der völligen Blindheit, Untauglichkeit und Verlorenheit des Menschen, von der Notwendigkeit der Wiedergeburt, von der einzigen Gerechtigkeit des Glaubens, von der Ungültigkeit aller eignen frommen Werke und Bestrebungen, von der freien Gnade, Erbarmung und Erwählung, von Kindern Gottes und Kindern des Teufels, und daß nur wenige, daß nur die Gläubigen und Erwählten selig werden! Wie abstoßend, ungemütlich, unmenschlich und unbillig! wie starr, engherzig, finster und menschenfeindlich!

Denke man sich dagegen den Vorteil und Reiz, an alle diese so anstößigen Lehren sich nicht *binden* und *halten* zu müssen! Wie leicht und wohl muß doch dem Menschen werden, sobald man den finsteren Ernst und den Zwang, die beengenden Formen und Schranken und diese Buchstabenknechtschaft hinwegtut, und nicht alle und alles über denselben Leisten geschlagen, nicht alle und jede durch das enge Nadelöhr hindurchgezwängt werden müssen! Wie menschlich, christlich und göttlich ist es nicht überdies, alles anzuerkennen und leben zu lassen, von jedem das Beste zu hoffen und einem jeden das Gute zuzutrauen! Und ist denn nicht auch jeder Mensch mehr oder weniger dem Guten hold und zugetan? Strebt und ringt er nicht in seiner Weise, in seinem Maß, nach seinen Einsichten und Kräften nach dem Rechten und Wahren, nach Licht und Heil? Sollte und müßte Gott dem nicht Rechnung tragen und also den Menschen mild behandeln, ihm langmütig und schonend zurecht helfen? Also weg mit dem starren, finsteren, unwürdigen und erdrückenden Gottesbegriff der Bibel!

Und nun, welch ein Reiz und Gewinn, frei zu sein! tun und wählen zu können, was man will, und nichts Schlimmes und Schreckliches, keine Hölle, keinen zürnenden heiligen Gott, kein niederschmetterndes Gericht fürchten zu müssen, was man auch tue und sich erlaube, wie weit man sich auch verirren, wie tief man auch sinken sollte! Welch ein beseligendes und entlastendes Gefühl, sich Gott als einen liebenden, verzeihenden Vater denken zu dürfen, oder aber als ein unpersönliches Wesen, als eine bloße, leere Idee, als ein unbestimmbares Etwas, und nichts Schlimmeres erwarten zu müssen, als ein Aufgehen und Verschwimmen im All, wie ein Tropfen im unendlichen Meere!

Das wird demnach niemand leugnen können, daß das *einzige* Skandalon der Schrift ihr *Gott* und dessen *Gerechtigkeit* ist mit all den von ihr unabtrennlichen Folgen, und daß, wer den Gott der Bibel, also den *allein* wahren Gott will, auch die Bibel selbst mit all ihren unbequemen und verpönten Lehren mit in Kauf nehmen muß, vor allem aber ihren Begriff von der *Gerechtigkeit Gottes.*

Was ist denn aber die Gerechtigkeit Gottes? Daß er Gott ist, und zwar Er allein, und daß er sich nun auch als der allein wahre Gott offenbart, erweist, behauptet und geltend macht. Das ist der einfache, jedem Kinde einleuchtende, allein richtige Begriff von der Gerechtigkeit Gottes; und der-

selbe ist von dem Wesen Gottes unabtrennlich, so daß Gott sein und sich als Gott erweisen, offenbaren und behaupten, eins und dasselbe ist.

Wesentlich ist auch die Genugtuung nichts anderes und von Gottes Wesen ebenso wenig zu trennen; nur setzt die Genugtuung Sünde voraus, daß er als Gott verdunkelt und verdrängt, daß seine Ehre und Herrlichkeit, seine Gerechtigkeit, Heiligkeit, Güte, Treue und Lauterkeit angetastet, geleugnet und preisgegeben wird. Gott hat demnach genug, wenn er Gott ist und bleibt, wenn er als Gott erkannt, geehrt und geliebt wird; wenn seine Ehre und Herrlichkeit, seine Rechte, Gedanken und Absichten unangetastet bleiben. Er hat genug, ist befriedigt und versöhnt, wenn alles, was sich wider ihn auflehnt, was es ihm abgewinnen und zuvortun, was ihn verdunkeln und verdrängen, sein Geschöpf von ihm trennen und so verderben will und sich der Offenbarung, Betätigung und Verherrlichung seiner Güte, Gerechtigkeit und Liebe widersetzt, als Lüge, als Ohnmacht, als Nacht, Tod und Grauen offenbar und zunichte gemacht ist.

Die Lehre der Schrift von Gott und dessen Gerechtigkeit ist demnach diese: Gott straft die Sünde und *muß* sie strafen und aus dem Mittel tun; er muß sie unschädlich machen und zu seinem Vorteil, zur Offenbarung seiner Gerechtigkeit und Herrlichkeit als Gott verwenden, oder er ist nicht Gott, oder er verleugnet sein Wesen, seine Ehre, Macht und Herrlichkeit, oder er räumt seinen Feinden das Feld und läßt seinen Widersachern den Sieg. Gott muß die Entzweiung, die Feindschaft und Scheidewand zwischen sich und seinem Sohne, dem Menschen, aufheben und wegnehmen, oder der Mensch ist unselig und verloren. Die Sünde, die Feindschaft gegen Gott wird aber nur dadurch aus dem Mittel getan, daß sie als Sünde, als Feindschaft, als Tod und Verderben bringend offenbar gemacht, gehaßt, verflucht und getötet wird. Die Sünde und Feindschaft ist aber nicht vom Menschen zu trennen. Der Mensch ist der Sünder und Feind in seinem innersten Ich und Wesen; so muß er denn als solcher offenbar gemacht, verflucht und getötet sein. An seiner Bestrafung, Verfluchung und Tötung lernt er Gott als Gott, als gerecht, wahrhaftig, treu und gut, dessen Wort und Gebot als das Leben, seine eigene Lust und Sünde dagegen als seinen Tod, als dessen Ursache erkennen. Aus der *Strafe* geht demnach die *Erkenntnis Gottes* und seines *Wortes,* also auch der Sünde und des Verderbens, folglich auch die Liebe, der Glaube und Gehorsam gegen Gott, die Versöhnung und Wiedervereinigung mit Gott hervor, so daß der Sünder, der Feind (er ist es aber schon nicht mehr) sich willig der Strafe, dem Fluch und Tod unterzieht, Gott walten läßt und ihm Recht gibt, indem er erkennt: Gott wäre nicht Gott, nicht gerecht und wahrhaftig (Heidelb. Kat. Fr. 40), wenn er nicht also verführe; nur so lerne ich ihn fürchten und ehren; nur so komme ich aus Sünde, Tod und Verderben heraus. Gott, der nur eben darum jenen Baum verboten, damit ich nicht sterbe, kann nur mein Leben, mein Glück und Heil wollen und nicht meinen Tod und Untergang. Darum ergebe ich mich ihm und lasse mich von ihm strafen, verdammen und töten; er tut es doch nur aus Gerechtigkeit, Liebe und Treue zu mir, um meine Sünde, meinen Tod zu verschlingen, um mich völlig von Sünde und Tod zu trennen und ewig davor zu bewahren. Wie er mich aus Staub gebildet und ich in mir selbst nur Staub bin, so muß er mich das fühlen und mich wieder zu Staub werden lassen, um mich von neuem aus Staub zu bilden und so noch augenscheinlicher seine Macht und Herrlichkeit zu offenbaren.

Unter Genugtuung verstehen wir also die Bestrafung und Beseitigung der Sünde, insofern Gott dadurch sich selbst, seine Ehre rettet, sich als Gott erzeigt, sich Anerkennung, Glauben und Gehorsam verschafft, den Menschen unter oder zu sich bringt, ihn wieder mit sich verbindet und also ewig rettet und herstellt.

Daß das der biblische Begriff von der Gerechtigkeit Gottes und von der Genugtuung Christi ist, und daß die Reformatoren ihn so verstanden haben, wird man umsonst zu widerlegen suchen, wenn

man ihn auch nicht versteht oder verstehen will. Daß ihn aber die biblischen Schriftsteller nicht weiter definieren, sich nicht näher darüber erklären und rechtfertigen, hat seinen Grund darin, daß sie die Sache als bekannt, als selbstverständlich, als in der Natur liegend voraussetzten; wenigstens hat noch kein ehrliches, gesund und natürlich fühlendes und denkendes Gemüt sich daran gestoßen, wohl aber keine Ruhe und keinen Frieden gefunden, bis es erkannt, daß und wie Gott *Genugtuung* hat, *befriedigt* und *versöhnt* ist; während die sich für weise und klug Haltenden, d. i. die Gegner und Feinde Gottes, seiner Gerechtigkeit, Ehre und Herrlichkeit diesen Begriff angefochten und bekämpft haben. Oder hat denn nicht die ganze sittliche Weltordnung, die ganze menschliche Gesellschaft als solche, das Familien- und Staatsleben die Genugtuung zur unerläßlichen Bedingung und Voraussetzung? Ist ein Vater, ein König und Feldherr nicht verloren, wenn er sich, seinem Wort und Befehl nicht Achtung und Gehorsam verschafft? Kann er aber das, ohne das Gesetz zu handhaben, ohne die auf jede Übertretung gesetzte Strafe pünktlich zu vollziehen? Und sind die Untergebenen nicht umso glücklicher und gesicherter, je pünktlicher, je unnachsichtlicher jede Mißachtung und Widerhandlung gegen das Gesetz bestraft wird? Und *wem* anders kann die Handhabung der Gesetze, die unparteiische Ahndung jeder Auflehnung zuwider und verhaßt sein, als dem, der sich vom Ganzen lossagt und eigennützige, selbst- und herrschsüchtige Gelüste nährt und durchsetzen möchte?

Darum wird man nicht leugnen können, daß jede Glaubens- und Sittenlehre, die die Genugtuung beseitigt, im Grunde die Lehre der Diebe, der Unehrlichen und Heuchler ist. Sie anstößig finden und verwerfen kann also nur derjenige, der nicht allein nicht gestraft sein, sondern in der Sünde fortleben will. Sie verwerfen, heißt die Sünde und Ungerechtigkeit in Schutz nehmen, ihr Reich aufrichten und Gott bekämpfen und beseitigen, so gewiß als die Genugtuung nichts anderes ist und bezweckt, als die Aufrichtung und Handhabung des Gesetzes und der Herrschaft Gottes und die Beseitigung der Sünde und des Reiches der Finsternis.

So unangenehm dies berühren mag, so sehr fühlt man die Wahrheit dieser Behauptung. Oder ist unsere Art und Natur eine andere als, die Sünde zu lieben und festzuhalten, wie unser Leben? indem uns das Leben ohne Sünde als ein Tod, als das Unerträglichste erscheint. Welcher Mensch *haßt* denn die Sünde als *solche* in Wahrheit und von Grund seines Herzens? Das wird man darum als das Übel aller Übel in der Praxis, wie in der Theorie, beim Laien, wie beim Gelehrten erkennen und bezeichnen müssen, daß keiner das von sich wissen und bekennen will; daß der Sadduzäer, wie der Pharisäer, der Weltmensch, wie der Pietist, der Ungläubige und Spötter, wie der Orthodoxe und Mönch sich weismacht, sich stellt und gebärdet, als *haßte* er die Sünde und das Arge und als *liebte* und *wollte* er das Gute und Wahre, während das gerade Gegenteil sich bei dem einen, wie bei dem andern findet. und wir können keinen als seligen und also wahren Christen, noch weniger als wahren Theologen erkennen, der dies nicht von sich weiß und eingesteht.

Wenn aber der Mensch die Sünde liebt und festhält, wie sein Leben; wenn er lieber tot sein will, als ohne Sünde leben, so ist es nicht auffallend, daß er eine Glaubens- und Sittenlehre ohne Genugtuung haben muß, eine Glaubens- und Sittenlehre, die die Sünde unangefochten und unangetastet läßt, ja die Sünde pflanzt, aufrichtet und in Schutz nimmt; so kann es nicht im mindesten befremden, daß ihm die wahre Theologie verhaßt und unerträglich ist, die der Sünde die Axt an die Wurzel legt und sie mit unerbittlichem, schneidendem Ernst, mit Siegeszuversicht angreift, umso weniger, als es eigentlich nur eine Sünde, nur eine Lust und Begierde gibt, die nämlich, sein zu wollen wie Gott oder doch vor Gott etwas sein, bedeuten und gelten zu wollen.

Man hat also nur die Wahl zwischen Gerechtigkeit und Sünde, zwischen Wahrheit und Lüge, zwischen Licht und Finsternis, zwischen Gott und Welt, zwischen Christo und Belial. Und wenn

nun die Bibel die alleinige Wahrheit, das alleinige Licht ist und nichts anderes predigt und bringt, als die Erkenntnis des allein wahren Gottes, so sehe man wohl zu, ob man die Bibel antasten, bekämpfen und verdächtigen könne aus Liebe zur Wahrheit und Gerechtigkeit, aus Eifer für das ewige Licht und den reinen Gottesbegriff; ob solche Bekämpfung und Verdächtigung ihren Grund nicht vielmehr nur in der Liebe zur Ungerechtigkeit und Finsternis und im Haß des ewigen Lichtes, des lebendigen Gottes habe. Die neuere, wie jede andere Theologie als die der Schrift, hat darum ihren Grund und Bestand nur in der Voraussetzung oder in dem Wahn, die Bibel sei im Grunde doch auch nur *Menschen*- und nicht unbedingt *Gottes* Wort. Sie kann deshalb auch nur daraus bedacht sein und ihre ganze Anstrengung, Kraft und Gelehrsamkeit nur dahin richten, die Erkenntnis und den Glauben zu bekämpfen, daß die ganze Schrift A. und N. Testaments Gottes Wort, ewige, absolute Wahrheit ist, wie man denn solchen Glauben auch immer als Buchstabenglauben, als Bibliolatrie und Torheit usw. verlacht und höhnt. Die Schrift unbedingt anerkennen und annehmen, hieße sich selbst verdammen und aufgeben. Da aber ein ernster Kampf immer die Existenz in Frage stellt, und da ein offener Streit gegen die Schrift doch etwas Mißliches und Unwürdiges hat, ja ein *ehrlicher, gerechter* Kampf gegen die Bibel *unmöglich* ist: so ist es sehr erklärlich, warum die neuere Theologie sich in der Annahme so behaglich fühlt, die Bibel sei nicht bindend für uns und im Ernst als Gottes Wort festzuhalten; es sei eine für alle Gebildeten und Gelehrten abgemachte Sache, und auch von allen billig und christlich Denkenden zugestanden, daß die Bibel nicht von Anfang bis zu Ende als Gottes Wort könne und müsse angenommen werden.

Dieser Standpunkt erklärt es hinlänglich, daß man Katechismen aufstellen kann und einzuführen sucht, die mit der Genugtuung alle andern Grundwahrheiten der Schrift verwischen und beseitigen. Das wissen aber die betreffenden Theologen ganz gut, daß sie mit den Aposteln nicht einig sind und auf einem *wesentlich andern* Boden stehen. Wenn sie es nun aber selbst gestehen müssen, daß die Apostel nur von Christi Sinn und Geist, d. i. von dem Geist der Gerechtigkeit und Liebe getragen und getrieben gewesen sind, und daß nur die heilige Scheu vor Gott und vor der Sache des Volkes sie in allem bestimmt und geleitet: so können sie es sich auch nicht verhehlen, daß sie selbst Gottes und des Volkes Sache preisgeben und daß, wenn sie auch nur in etwa von dem Geist und der Liebe der Apostel und Propheten beseelt wären, sie dann allererst deren Lehren anerkennen und dem Volke erhalten würden und müßten. Wie vorteilhaft erweist sich aber hier wieder der moderne Standpunkt der Schrift gegenüber, indem man auf demselben alle solche allfällig aufsteigenden schneidenden Fragen, Bedenken und Gewissensbisse niederhalten und entkräften kann. Man wird indes nicht leugnen können, daß man sich auf diesem Standpunkt die Möglichkeit abschneidet, mit Freuden in heiligem Geist an den Gerichtstag denken zu können. Und haben anderseits die Propheten, Apostel und Reformatoren ihren unsterblichen Ruhm, ihre ewige Krone nur durch ihre aufopfernde Liebe zur Gerechtigkeit und Wahrheit, zu Gott, dessen Wort und Volk, also auch durch ihre Verzichtleistung auf jede Anerkennung und Gunst von Seite der Welt erworben: so muß ein jeder moderne Theologe es sich gestehen, daß er sich auf seinem Standpunkt zwar nicht um die magere Anerkennung und Gunst des großen Haufens, wohl aber um die unverwelkliche Krone der Propheten und Gerechten, um die selige Unsterblichkeit aller Bekenner und Diener Gottes bringt. Allein welchen Gewinn gewährt es auch da, mit der Wahrhaftigkeit und Unfehlbarkeit der Bibel ihre wichtigsten und peinlichsten Aussagen und Lehren, Gott, Unsterblichkeit, gerechte ewige Vergeltung usw. in Zweifel ziehen zu dürfen!

Schließlich glaubt der Verfasser das Bekenntnis nicht zurückhalten zu sollen, daß er seine unbedingte Hochachtung vor der Schrift, sowie die Einsicht in deren Grund und Fundament, wenn er sich solche zuschreiben darf, nächst Gott hauptsächlich dem Herrn Pastor Dr. H. F. Kohlbrügge in

Elberfeld nebst dessen Freunde und Schüler, dem in Halle verstorbenen a. Professor Joh. Wichelhaus verdankt. Er hatte das Glück, nicht allein als Studiosus der Theologie von Halle aus Herrn Kohlbrügge öfter auf einige Wochen zu besuchen und persönlich kennen zu lernen, sondern auch nach erhaltener Ordination ein Jahr als dessen Hilfsprediger tiefer in der Erkenntnis gegründet und namentlich praktisch gebildet und gefördert zu werden. Seither sind es auch Kohlbrügges ausgezeichnete Schriften (meist Predigten, auch bloß nachgeschriebene, oder nur holländisch gedruckte) gewesen, mit denen sich der Verfasser viel beschäftigt und aus denen er praktische Belehrung und Erbauung für sich und seine Gemeine geschöpft hat.

Was sodann die Wahrheit selbst betrifft, um die es dem Verfasser allein zu tun ist, so ist sie zwar die wohlfeilste Ware der Welt, insofern alle Welt sie kennt und haben kann, und doch niemand sie liebt und kauft; dennoch ist sie der größte und einzig wahre, unvergängliche Schatz, dessen Freund und Besitzer sich umso reicher und glücklicher erkennen muß, je weniger man ihm denselben abnimmt. (Lk. 10,6). Sollte darum mit unserer Arbeit auch niemanden gedient sein, so wird man es doch dem Verfasser glauben, daß er reichen Lohn und Ersatz hat an dem Nutzen und Trost, den ihm selbst für ihn und die ihm Anbefohlenen seine Arbeit gewährt hat. Es ist aber nicht möglich, daß die Wahrheit nur taube Ohren finden und ihr Zeugnis und Bekenntnis ganz unfruchtbar und wirkungslos bleiben sollte; kann doch die Gemeine Gottes nicht aussterben, so lange die Welt steht, so gerne ihre Feinde es heutzutage glauben und deshalb schon triumphieren möchten. Gott hat demnach auch heute noch sein Volk und seine treuen Jünger und Diener, und zwar auch unter den Geistlichen, und diesen treuen Jüngern glauben wir doch mit unserer Arbeit etwas dienen und nützen zu können.

Viele werden es freilich befremdend und anmaßend finden, daß unser einer sich in Schrift an die Öffentlichkeit wagt. Wer aber ein Herz hat für die Wahrheit, ferne von niedrigem Neid, der kann und wird sich nur freuen, ein Wort zur Ehre der Wahrheit lesen zu können, komme es denn auch aus unberufenem Mund. Wem die Sache Gottes, seines Wortes und Volkes heilig und teuer ist, und wer sehen muß, wie schnöde und schmählich sie heutzutage behandelt wird und zertreten werden darf, ohne daß jemand alles Ernstes, offen und freimütig dafür einzustehen und aufzutreten wagt: den drängt es doch innerlich, sich wenigstens für seine Person frei und offen zur alten und ewig neuen Wahrheit zu bekennen.

Sind aber angesehene, allgemein anerkannte und hochstehende Männer durch ihren Ruf und ihre hohe Stellung dazu verurteilt, nur angenehme Dinge zu sagen und die Wahrheit für sich zu behalten; so sind eben Leute ohne alle Bedeutung die Geeignetsten und Freiesten, um die Wahrheit zu sagen, indem sie weder zu gewinnen, noch zu verlieren haben. Und gehört immer höhere Empfehlung und Autorisation dazu, wenn man mit Glück und Erfolg etwas unternehmen will in der Welt, so ist die Wahrheit noch immer die beste Empfehlung und einzig wahre Autorität gewesen, die ihre Freunde und Schützlinge noch nie im Stiche gelassen. Denn wenn diese auch zunichte gemacht worden sind vor und von der Welt, so ist das auch das bekannte Los der Wahrheit. Wie diese aber ihrer Art und Natur nach nicht untergehen kam, wie sie vielmehr nur umso herrlicher sich erweist, umso gewisser obsiegt und triumphiert, je mehr und allgemeiner sie angegriffen, geschmäht und unterdrückt wird: so auch ihre Freunde und Bekenner.

Noch geben wir dem Leser zu bedenken, daß die Wahrheit oder die heilige Schrift nur von denen verstanden wird, die sie achten, ehren und lieben, und daß sie sich nur den Treuen und Aufrichtigen erschließt; wie auch wir unser Herz nur treuen Freunden öffnen, die ein Herz haben für unsere Sache, während wir unsere heiligsten, zartesten Angelegenheiten und Geheimnisse vor falschen Leuten geheim halten, die uns nichts nachfragen oder uns feind sind. Und wie man einen Menschen nur

durch häufigen nähern und persönlichen Verkehr und Umgang kennen und verstehen lernt, so auch die Schrift und die Wahrheit.

Blumenstein, im März 1874.

Der Verfasser.

Erster Teil

Erstes Kapitel

Erschaffung und Bestimmung des Menschen, seine Stellung zu Gott und die Bedingungen seines Glücks, oder Gottes Gesetz

Nachdem Gott der Herr alles erschaffen zum Nutzen und zur Freude des Menschen, schuf er den Menschen selbst aus einer Erdscholle und hauchte ihm Odem des Lebens ein und stellte ihn in den Garten Eden.

Wozu schuf er den Menschen? „Auf daß er Gott, seinen Schöpfer, recht erkennte," sagt der Heidelberger Katechismus, durch Erfahrung nämlich, d. i. auf daß er fort und fort, täglich und stündlich, immer und ewiglich Gottes Güte und Herrlichkeit erführe und genösse; mit andern Worten: Gott hat den Menschen erschaffen, um ihm zu dienen und wohlzutun, ihn zu beglücken und seine eigene Herrlichkeit genießen zu lassen. Er wollte nicht für sich selbst Gott sein, sondern Geschöpfe haben, die ihm gleich, sein Glück, seine Seligkeit mit ihm teilen könnten, wie es glücklicher Eltern höchstes Glück ist, ihr Glück mit lieben Kindern teilen zu können. Es ist kaum zu ermessen und nicht in Worten auszusprechen, welche Ehre und Herrlichkeit, welche Seligkeit und Wonne dem Menschen zugedacht und gegeben war und ist.

Es war und blieb demnach der letzte Zweck bei der Erschaffung des Menschen Gottes eigene Ehre und Verherrlichung, wie das in der Natur der Sache liegt, indem Gott sich selbst umso herrlicher und gütiger erzeigt, je mehr er dem Geschöpfe dient und wohltut. Der Mensch war und ist darum auch so geschaffen und beschaffen, daß er nur in der innigsten und engsten Vereinigung und Gemeinschaft mit Gott glücklich sein, sein Leben und alles haben konnte und kann. Obschon demnach zu solcher Herrlichkeit bestimmt, im Bilde und in der Gleichheit Gottes geschaffen, als einer Gottes, war und blieb er dennoch an und für sich, was er war, Staub und Erde nämlich: in sich selbst durchaus öde und leer, ohnmächtig, blind, ratlos, arm und entblößt, also abhängiger von Gott, seinem Schöpfer, als irgendein anderes Geschöpf. In sich selbst hatte und fand er weder Verstand noch Licht, weder Leben noch Genuß, weder Frieden noch Freude und Wonne. Sein Licht und Leben, sein eins und alles, war ihm Gott, dessen Zuneigung, Gewogenheit und Wohlwollen, dessen Güte und Treue. Wie lieblich und erquickend darum auch alles, was ihn umgab; wie leuchtend ihm auch die Weisheit, Macht und Herrlichkeit Gottes aus der ganzen Schöpfung entgegenstrahlte – ohne Gott, ohne das Bewußtsein seiner väterlichen Güte, Liebe und Vorsorge war ihm alles, was ihn umgab, eine Öde und Leere, und das herrliche Paradies eine Verbannung und Hölle. Setze das Kind in den herrlichsten Saal oder Garten mit allen erdenklichen Spielsachen und Leckereien und nimm ihm Vater und Mutter hinweg – es wird sterben vor Schmerz. Des Vaters und der Mutter Herz und Liebe sind des Kindes Leben und Seele.

Darum ließ Gott aufwachsen im Garten Eden einen Baum des Lebens, zur Predigt, zum Zeichen und Pfand, daß Gott, sein Schöpfer und Vater, sein Leben und alles durch ewige Liebe und väterliche Treue und Sorge mit ihm verbunden, mit seinem ganzen Herzen ihm zugekehrt und ergeben war. Jeden Tag und Stunde konnte und sollte der Mensch an diesem Baume es lesen, daß Gott ihn kenne und sehe, an ihn gedenke, ihn im Auge und Herzen behalte und nie vergessen oder verlassen werde.

Jener Baum war also ein Baum wie alle andern; gleichwie auch Brot und Wein im Abendmahl nicht verschieden sind an und für sich von allem andern Brot und Wein; nur hatte er, wie diese, den Zweck, den Menschen an die Güte, Liebe und Treue Gottes zu erinnern und derselben zu versichern. Dies wird bestätigt durch jene Worte Gottes (1. Mo. 3,22): „Nun aber, daß der Mensch nicht ausstrecke seine Hand und breche von dem Baum des Lebens und esse und lebe ewiglich."

Der Mensch hätte also auch nach seinem Fall nach diesem Baum gegriffen in der Meinung, derselbe oder der Genuß seiner Frucht werde ihm Gott geneigt erhalten oder günstig stimmen, oder den Tod, die Strafe von ihm abwehren, ganz wie bis auf heute der Mensch zum Abendmahl geht in der Meinung, der Genuß desselben werde ihn Gott gefällig machen und vor dem Tode, der Verdammnis bewahren.

Allein nicht der Baum oder das Essen von dessen Frucht an und für sich war Adams Leben oder machte ihn gottgefällig und selig, sondern Gott selbst und der Glaube und Gehorsam Adams. Der Mensch war demnach nur so lange mit Gott, seinem Leben, verbunden, nur so lange Gott gefällig, glücklich und selig, als er die Liebe, Güte und Treue Gottes erkannte und glaubte und so lange er Gott untertan, von Herzen ergeben und zugetan war und blieb; gleichwie auch nicht das Abendmahl an und für sich gerecht, gottgefällig und selig macht, sondern die Erkenntnis Gottes und Jesu Christi und der Glaubensgehorsam. Was nützt also das Abendmahl ohne den Glauben? Also hatte Adam Nichts mehr vom Baume des Lebens, sobald er aufhörte, Gott in Erkenntnis und Ehren zu halten, sobald er sich mit seinem Herzen von Gott trennte und wandte.

Um dieses zu verhüten, bezeichnete Gott einen andern Baum im Garten als den Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen und sprach zum Menschen: „Du sollst essen von allen Bäumen im Garten, aber von dem Baume der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen, denn welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben."

Das ist mit andern Worten: Ich bin dein Gott und Vater, dein Heil und Leben; bleibe bei und unter mir; glaube und traue mir und meinen Worten, und leihe keiner andern Stimme das Ohr. Erkenne mich, meine Güte, Lauterkeit und Treue und begehre nicht zu wissen, was gut und böse; diese Frage und Erkenntnis überlaß mir; das weiß ich allein und ich werde dich treulich lehren, leiten und versorgen. Laß dich nicht zum Argwohn, Mißtrauen und Ungehorsam gegen mich verleiten und von mir abwendig machen; sonst ist's um dich und dein Glück, um dein Heil und Leben geschehen; sonst bist du des Todes, und ewige Nacht und Qual dein Los. Es ist kein anderes Gebot als jenes: Bleibet in mir! Joh. 15.

Gott ist der alleinige Schöpfer, Erhalter und Kenner aller Dinge, der einzige Quell und Träger aller Ordnung, Harmonie und Glückseligkeit; darum bleibt ihm die Leitung aller Dinge anheimgegeben, und muß er sich die unumschränkte Herrschaft über alles vorbehalten. Und da der Mensch Geschöpf ist und nicht Schöpfer, weder sein selbst noch seines Glückes; da er in sich selbst nichts ist als Staub und Erde, nichts hat, versteht und vermag: so muß er sich geben, sich bestimmen, leiten und regieren lassen von Dem, aus dessen Hand er selbst und alles Bestehende hervorgegangen, der freimächtiger, unabhängiger Besitzer und Beherrscher alles Geschaffenen ist.

Des Menschen Stellung zu Gott war und ist also *völligste Abhängigkeit und Unselbständigkeit.* Dieses Verhältnis ist mit der Schöpfung selbst gemacht und gegeben, geht also notwendig aus dem Wesen Gottes als Schöpfers und aus dem Wesen des Menschen als Geschöpfes hervor. Diesen Stand hatte der Mensch zu erkennen und darin zu verharren.

Es war das also keine unbillige, willkürliche Zumutung und Forderung Gottes an den Menschen, kein Zwang und Druck, noch eine Verkürzung des Menschen und seines Glückes, oder eine be-

engende Schranke; sondern vielmehr die unerläßliche Unterlage und Bedingung seines Glückes und Friedens, der Grund und Wächter seines Heils und Lebens; ja eben diese völligste Abhängigkeit von Gott war des Menschen *Leben, Glück und Friede,* wie das Umgekehrte sein Tod geworden ist; indem unbedingte Abhängigkeit von Gott und engste, innigste Verbindung und Gemeinschaft mit ihm eins und dasselbe ist; letztere aber allein ist des Menschen Leben, ist die unerläßlichste Bedingung der Teilnahme an Gottes Güte und Herrlichkeit. Bei all seiner Abhängigkeit von Gott hatte ja der Mensch, was er wollte, was ihn erfreuen und beseligen konnte. Nicht allein die Erde stand zu seiner Verfügung und zu seinem Genusse da, sondern Gott hatte sich selbst ihm zum Vater und Beglücker, also zum Diener gestellt, um ihn göttlich zu erfreuen, zu leiten und zu bewahren; ist es doch Gottes Ehre und Lust, den Menschen vollkommen glücklich und selig zu machen. In und mit Gott war er Herr über alles, gleichen Lebens und Glückes, gleicher Ehre, Macht und Herrlichkeit mit Gott teilhaftig. Es lag aber alles daran, wie der Mensch seinen Stand *ansah* und *auffaßte.* Sah er ihn als ein Unglück an, so *war* er sein Unglück; doch nicht der Stand an und für sich, sondern sein *Wahn,* seine verkehrte Begierde war sein Unglück. Ließ er es sich beikommen, es gebe außer seiner abhängigen Stellung zu Gott auch noch ein Glück, ja ein noch größeres Glück für ihn, so mußte er sich in dieser Stellung unglücklich fühlen. Gab er dem Gedanken und Argwohn Raum, seine völlige Abhängigkeit und Unselbständigkeit sei ein Unrecht, eine Verkürzung oder Verkümmerung seines eigentlichen Glückes, Unabhängigkeit wäre sein wahres Glück, völlige Freiheit und Selbständigkeit der Gipfel aller Seligkeit und Quell alles Genusses; Gott habe ihn also hintergangen und verkümmert, ihm sein süßestes Glück vorenthalten: so war ihm seine unbedingte Abhängigkeit eine harte Fessel und ein unseliges Joch, und der verlangte unbedingte Glaube und Gehorsam eine Last und Qual, eine Folter und ein nagender Wurm.

Darum untersagte ihm Gott der Herr den Baum der *Erkenntnis des Guten* und *Bösen.* Es war das also die lauterste Güte und Treue. Gott verbot dem Menschen, wissen, erkennen und bestimmen zu wollen, was gut oder böse, recht oder unrecht, Glück oder Unglück sei für ihn. Mit andern Worten: der Mensch sollte zufrieden sein mit seiner Lage und Stellung und mit dem, was Gott ihm gegeben und fort und fort zu geben willig war und für gut fand. Gott würde ihn väterlich versorgt, ihm alles gegeben und getan, in nichts ihn verkürzt und betrogen haben, was sein wahres Glück ausmachte; weiß doch Gott allein, was dem Menschen gut und heilsam ist; er hat's auch allein zu geben. Gott selbst wollte des Menschen eigen, seine Lust und Freude, sein eins und alles sein; und der Mensch sollte diese Güte und Herablassung Gottes erkennen und in Ehren halten, daß Er, der ewig herrliche Gott selbst, den Menschen, Staub und Erde, vollkommen beglücken wollte; daß er diese Sorge auf sich genommen und den Menschen so hoher Ehre gewürdigt hatte.

Es ist damit ganz wie im gewöhnlichen Leben: Fängt ein Kind an, seine Augen nach außen hin zu werfen, zu grübeln und zu vergleichen: So und so solltest du es haben; dieses und jenes Kind hat es besser; wären und täten doch meine Eltern auch so! Könntest du doch so und so! – so ist sein williger und freudiger Gehorsam gegen die Eltern, also auch sein Glück und Friede bei ihnen dahin.

„Laß dich nicht gelüsten!“ – „Ich bin der Herr, dein Gott, dein Heil und Leben, dein Glück und alles, deine Lust und Freude!“ – das ist es, was Gott im Paradiese und auf Sinai dem Menschen gesagt hat und ewig sagt und sagen muß.

Jenes Verbot im Paradiese war also kein willkürliches: nicht gegeben, um den Menschen zu prüfen oder zu versuchen, oder gar zu quälen, oder um ihm eine Schlinge zu legen und seinen Sturz zu veranlassen, als ob der Mensch nicht hätte fallen können, wenn ihm Gott jenen Baum nicht verboten hätte. Nein, jenes Gesetz ist ein ewiges Gesetz, das mit Notwendigkeit aus dem Wesen und der Stellung Gottes und des Menschen hervorgeht; es bezweckt und ist des Menschen Glück und beruht

also nicht auf Willkür, sondern auf der Gerechtigkeit, Güte und Treue Gottes, der damit den Menschen vor dem Tode, vor ewiger, zerfressender Qual bewahren wollte und mußte.

Aber wie? Der Mensch sollte und soll nicht wissen, erkennen und bestimmen wollen, was gut und böse ist? Nein! in dem oben angegebenen Sinne nämlich. Gott hatte ihm ja deutlich und treulich gesagt, was gut und böse, heilsam und verderblich war und ist für ihn. Das *wußte* er und *sollte* er wissen und festhalten. Gut war und ist nämlich für ihn: Gott und dessen Worten zu glauben und zu gehorchen; böse dagegen: einer andern Stimme Gehör zu geben; Argwohn und Mißtrauen gegen Gott im Herzen aufkommen zu lassen; Gottes Güte, Treue und Aufrichtigkeit in Zweifel zu ziehen und zu essen vom verbotenen Baum; mit einem Wort: Gott ungehorsam zu werden. Unbedingt glauben und gehorchen sollte und soll der Mensch; warum? weil nur das ihn glücklich, selig, zufrieden und vergnügt macht bei und unter Gott; Unglaube aber und Ungehorsam, Argwohn und Mißtrauen machen ihn unglücklich und sind ein zerfressendes Gift; warum? weil es ganz ungegründet und höchst ungerecht ist, Gott nicht zu glauben. Aber was sollte und soll denn der Mensch glauben? daß Gott die Gerechtigkeit, Güte und Lauterkeit selbst ist, ohne Falsch, ohne alle Selbstsucht und Nebengedanken, und daß Er's treu und gut meint mit dem Menschen, daß darum auch nur das wahrhaftig und gut ist, was Gott sagt und ordnet.

Ein Kind im Hause soll auch nicht wissen und bestimmen wollen, was gut oder böse, recht oder unrecht, zu tun oder zu lassen ist. Es hat zu gehorchen, das Übrige dem Vater zu überlassen; das soll es wissen. Will es sich ein Urteil anmaßen über die Verwaltung des Hauswesens, so greift es in die Rechte und Würde des Vaters ein, verkennt seine eigene Stellung und wirft sich zum Herrn auf, und das Glück und der Friede des Hauses können nicht bestehen.

Ganz dasselbe Verhältnis besteht zwischen Gott und dem Menschen; nur daß der Mensch im Reiche Gottes noch viel weniger Bedeutung und Verstand hat, als ein kleines Kind im Hause seines Vaters, und daß wohl ein Hausvater, nie aber Gott irren und unrecht handeln kann. Wollte man aber dagegen einwenden, wie ein Kind zum selbständigen Manne heranwachse und nicht immer Kind bleibe, so sei es auch des Menschen Bestimmung und Ziel, selbständig zu werden; so wird man den Nachweis dafür aus der Schrift schuldig bleiben. Das Wachsen aber in der Erkenntnis, wovon die Schrift redet, ist ein Wachsen in der Erkenntnis, daß und wie Gott gerecht ist, und daß man sich ihm kindlich und unbedingt anvertrauen darf und soll, ohne sonst etwas zu wissen oder nötig zu haben, indem man in und mit Gott alles hat und weiß.

Nach dem, was die Erfahrung und der gesunde Verstand, also auch die Schrift lehrt, ist es darum ganz unbegreiflich, wie man lehren und behaupten darf, der Mensch sei frei gewesen und sei es noch, zu wählen, was er wolle, für das Gute oder das Böse sich zu entscheiden, zu gehorchen oder nicht zu gehorchen. Freilich *gezwungen* war und ist der Mensch nicht; er *kann* und *soll* nicht gezwungen werden. Oder wer könnte des Menschen Geist und Gedanken binden oder in Fesseln legen? Gleichwohl führt uns die genaue Beobachtung und Betrachtung der Wirklichkeit zu etwas ganz anderm, als was man gemeiniglich zu lehren beliebt.

Wäre der Mensch frei im beliebten Sinne, wozu dann ein *Gesetz?* Und welch ein Gesetz ist ihm gegeben? „Du sollst nur mir glauben und gehorchen; mir deine Leitung und Führung überlassen, deine Person, dein Schicksal und Glück anvertrauen, und zwar unbedingt, blindlings." Also gerade die Freiheit der Wahl, die Selbstbestimmung und Sebstentscheidung benimmt ihm Gott mit jenem Verbot.

Bedenken wir aber, daß nur zwei Dinge möglich sind: Leben oder Tod, Licht oder Finsternis, Himmel oder Hölle; Gott glauben und untertan sein, oder sich über ihn erheben; ihn erkennen, ehren und lieben, oder aber ihn verkennen, ihm mißtrauen, ihn hassen und schänden; von Gott ewig

geehrt und beglückt, oder vom Teufel geschändet werden: so brauchen wir nicht zu fragen, ob Gott dem Menschen die Wahl gelassen und lassen konnte zwischen diesen zwei Wegen.

Gott als freimächtiger Schöpfer des Menschen ist für dessen Schicksal verantwortlich; ist verpflichtet, für ihn zu sorgen, ihn glücklich zu machen und alles Böse von ihm abzuwehren. So hat er denn auch das Recht, die Macht und Pflicht, ihm zu gebieten, Glauben und Gehorsam zu fordern und ihm Wahl und Freiheit zu entziehen. Wäre es zu verantworten und zu rechtfertigen, wenn Gott dem Menschen die Wahl ließe? es ihm freistellte, zu wählen und zu tun, was er will, und sich gegen Gott, seinen Schöpfer, Herrn und Wohltäter zu stellen, wie es ihm beliebt? Hieße das nicht, sich von seinem Geschöpfe und Kinde lossagen? es sich selbst, seiner Unkenntnis und Ohnmacht überlassen und dem gewissen Untergang und Verderben preisgeben?

Was wäre das von einem Vater, wenn er zu seinem Kinde spräche: Du kannst machen, was du willst, mir glauben und gehorchen oder nicht; mich lieben und ehren oder hassen und verachten; du bist frei, selbständig und unabhängig! Ein Vater gebietet und verbietet streng und scharf; warnt und droht, bittet und fleht ängstlich und besorgt: Kind, Kind! tue das nicht! Zwingen freilich kann ein Vater sein Kind nicht; aber macht nicht das Kind sich selbst und den Vater unglücklich, wenn es dem Vater nicht gehorcht? wenn es eigne Wege geht und also den Vater verachtet? Also nicht allein um des Kindes, sondern auch um sein selbst willen, muß der Vater vom Kinde Gehorsam fordern; weil nur dieser des Kindes und des Vaters Glück ist. Spr. 10,1; 15,20; 17,21.25.

In welches Menschen Herz liegt darum nicht auch die Anklage gegen Gott, als wäre er doch schuld an unserm tiefen Fall und Unglück? indem der eine und der andere wähnt, Gott hätte es verhindern können und sollen. *Also mutet im Grunde jeder Mensch selbst Gott es zu, uns die Selbstbestimmung und Freiheit zu benehmen, uns an sich zu binden und nicht machen zu lassen.*

Übrigens stand der Mensch im vollkommensten Glück, im Licht und Leben, als Sohn und Genosse Gottes. Mußte nicht die gleiche Liebe und Güte Gottes, die dem Menschen ein solches Glück zugedacht und gegeben, ihn treiben, ihm dasselbe zu sichern und vor dessen Verlust ihn zu bewahren? Er tat es eben damit, daß er ihm gebot: Laß dich nicht gelüsten und aus deinem Stand herauslocken; sei zufrieden und traue mir: Was ich dir sage, ist dein Glück; ich selbst bin dein Heil und Leben. Oder war es nicht Undank und das größte Unrecht gegen Gott, also das größte Unglück für den Menschen, nicht zufrieden zu sein mit seinem Stande und einen andern zu begehren? *Mußte* ihm also Gott die Wahl und Freiheit nicht untersagen und unbedingten Glauben und Gehorsam fordern?

Könnte aber auch von *Verführung, Zorn* und *Strafe* die Rede sein, wenn Gott dem Menschen die Selbstbestimmung, die Wahl und Entscheidung gelassen hätte? Dann müßte der Mensch Gott sein und in gar keiner Beziehung zu Gott stehen. Gott dürfte und würde sich dann gar nicht in des Menschen Angelegenheiten mischen, sondern müßte ihm sein eigenes Reich und Gebiet ungestört belassen.

Die Gelehrsamkeit verwickelt sich dabei umso mehr in Widerspruch, als es ihr beliebt, sich den Adam als einen halben Cretin zu denken. Kann also ein Vater etwa wohl den ihm ebenbürtigen Sohn eigenmächtig handeln und schalten lassen, so doch nie und nimmer einen einfältigen und unerfahrenen.

Kannst du dir aber das nicht reimen, daß Gott dem Menschen die Freiheit nimmt und die Wahl versagt, und dennoch keinen Zwang ihm antut; ihn die Schranke durchbrechen, das Band zerreißen und ihn fallen läßt: so wird dich das fortgesetzte Fragen und Forschen die Weisheit, Güte und Herrlichkeit Gottes lehren. Gott konnte und wollte den Menschen nicht irgendwie materiell und gewalt-

tätig zwingen und binden, weil das keine Seligkeit wäre für den Menschen, wie groß dieselbe an und für sich auch sein möchte, und keine Weisheit von Seiten Gottes. Umso mehr aber verstand es Gott, den Menschen durch Erfahrung zum unbedingten Glauben und Gehorsam zu bringen. Wenn also Gott den Menschen tun läßt, was er ihm ewig nicht gestatten kann, was er ihm unbedingt aufs strengste und schärfste untersagt hat, weil es wider den Menschen und darum auch wider Gott ist; so leitet ihn dabei die Voraussicht: der Mensch muß und wird durch Schaden und Schande klug werden; wenn er sich durch seine vermeinte Erkenntnis, durch seinen Hang zur Freiheit und Ungebundenheit, durch seine Lust zum eigenwilligen Genuß, durch seinen Leichtsinn, Ungehorsam und sein Selbstvertrauen ins Unglück gestürzt und geschändet hat; wenn er aus Erfahrung weiß, daß er, sich selbst überlassen, nur um Heil und Leben, Glück und Freiheit sich bringen kann: dann wird er gerne und freiwillig mir glauben und gehorchen und nicht mehr frei sein wollen; dann wird er nicht mehr sich selbst vertrauen und etwas einbilden, sich selbst bestimmen und regieren wollen, sondern sich mir unbedingt und blindlings übergeben, daß ich ihn lehre, leite und regiere und ihm die Freiheit und den Willen nicht lasse.

Die ganze Erlösung, Rechtfertigung und Heiligung des Menschen ist darum auch nichts anderes, als eine Zurückführung desselben zu unbedingtem Glauben und Gehorsam, wie wir sehen werden.

Zweites Kapitel

Der Sündenfall

Das Gesagte wird uns noch deutlicher werden durch Betrachtung des Sündenfalles und seiner Folgen.

Kaum hatte Gott den Menschen geschaffen und mitten ins vollkommenste Glück hineingestellt und dasselbe ihm zu sichern gesucht mit seinem Gesetz; so war auch schon der Verführer und Verderber zur Hand, um den Menschen mit Gott zu entzweien und von ihm zu trennen.

Wie bringt er das zuwege? Indem er den Menschen zuerst von der Einfältigkeit des Glaubens abbringt (2. Kor. 11,3). Bis dahin hatte nämlich der Mensch das Verbot kindlich und einfältig verstanden und aufgefaßt, wie es lautete. Gott hatte gesagt: Du wirst nicht essen, und Adam befolgte es so: er aß nicht. Der Verführer aber trübt ihm den Sinn und verwirrt ihm die Gedanken mit der witzigen Frage: „Sollte Gott gesagt haben? Hat Gott das so gemeint und gewollt? Muß das so genommen und verstanden werden? Könnte nicht ein anderer Sinn darin liegen? Muß das so buchstäblich und pünktlich aufgefaßt, so genau und scharf befolgt werden?“ ganz wie der Verführer noch jetzt bei der Auslegung oder Verdrehung der Bibel verfährt.

Eva hat ihre bisherige einfältige Auffassung des Verbotes Gottes bereits drangegeben und leiht einer andern Auslegung das Ohr; nur fürchtet sie noch die bösen Folgen. Die Drohung mit dem Tode hat doch noch solche Macht für sie, daß sie zaudert und ansteht. Allein der Versucher benimmt ihr diese Furcht, indem er ihr diese Drohung zunichte macht mit seinem: „Ihr werdet mitnichten sterben.“ Gott hat das wohl gesagt, aber nicht so gemeint; ihr müßt nicht so einfältig und dumm, so furchtsam und blöde sein und das glauben. Er wollte euch nur einschüchtern und abschrecken, indem er bei jenem Verbot nur den Zweck hatte, euch in Blindheit und Unwissenheit, also in völliger Abhängigkeit zu erhalten, um euch willkürlich zu seinen Zwecken leiten und ausbeuten zu können. Weiset also diese Zumutung ab und entledigt euch dieses Zwangs und Jochs, worunter ihr eure Augen schließen sollt und müßt, so könnet ihr eure Augen frei öffnen und gebrauchen; so seid ihr frei, selbständig und unabhängig und braucht euch nicht lehren, leiten und regieren zu lassen, indem ihr

selbst zu unterscheiden wisset zwischen Gut und Bös, selbst Verstand habt von dem, was euch gut und heilsam und von dem, was euch schädlich und verderblich ist.

Ist das nicht namentlich auch heute die Sprache des Versuchers? Wird nicht die Bibel unter dem Vorwande angegriffen und unterdrückt, als pflanze und fördere sie Dummheit und Unselbständigkeit? Scheut und meidet sie nicht ein jeder, weil er fürchtet, alle Freiheit und Selbständigkeit und den Ruhm eines Gelehrten und Gebildeten zu verlieren? Gelten nicht alle für beschränkt, als Leute ohne Lebensweisheit und praktischen Verstand, die sich unbedingt an die Bibel halten und von keiner andern Weisheit wissen wollen? Hält man sich nicht in einer gewissen Entfernung von ihr, um etwas zu bedeuten und zu gelten auf Erden, um den Herrn spielen und nach eigner Lust handeln und wandeln zu können? Haben darum auch je andere als Einfältige an die Schrift im Ernst geglaubt? Und muß man nicht völlig dumm und beschränkt sein, um sie unbedingt als Gottes Wort anzunehmen, insofern man sich den Namen und die Schmach eines Beschränkten, Einseitigen und Verschrobenen gefallen lassen muß bei den Weisen und Klugen? Stehen dagegen nicht die am höchsten in der Welt, als verständige, gediegene und praktische Männer, die sich nicht ängstlich und pünktlich an die Bibel und den Buchstaben halten, sondern eine freie, unbefangene Stellung ihr gegenüber bewahren und nicht alles und jedes als bare Wahrheit hinnehmen? Erweist sich aber diese Sprache nicht als Lug und Trug, als Sprache des Verführers, wenn man sieht, wie der Mensch bei seiner Bibelentfremdung immer tiefer in Unwissenheit, Sünde, Knechtschaft und in geistiges, sittliches und materielles Elend hineingerät, und daß die Bibel in Wahrheit nur deshalb aus Staat und Kirche, aus Schule und Haus verdrängt wird, weil sie den Menschen wahrhaft weise, frei und selbständig macht, so daß er nicht mehr blindlings sich leiten, knechten und ausbeuten läßt? Ein Mensch, der die Bibel, das einzige Licht, den lebendigen Gott erkannt und gefunden hat, verschmäht und haßt alles als Eitelkeit und Trug, was die Welt bietet und verspricht und was wider die Bibel ist. Darum wird diese im Wesen überall verdrängt, wenn man sie auch dem Anschein nach beibehalten will. Und wie der Betrüger dazumal des klügsten Tiers sich bedient hat, so hat er seither durch die klügsten Menschen seine Zwecke verfolgt.

Gibt es aber auch etwas Höheres und Würdigeres, als: Gott gleich zu sein? als: weise und verständig, groß und stark, frei und unabhängig dazustehen? etwas Lockenderes und Süßeres, als: tun und genießen zu können, was man nur will? Niemand verantwortlich zu sein und nichts Böses, keine Strafe und Demütigung, selbst Gott nicht zu fürchten zu brauchen, da man sein eigener Gott ist?

Das Weib schaut an, und Auge und Herz öffnen sich immer mehr; ein ganz neues, bisher nicht geahntes Licht und Glück geht ihr auf. Des Teufels Stimme findet Anklang in ihrem Inneren; sie sieht keine Gefahr mehr und wenn sie auch zaudert – das vorgespiegelte Licht und Glück, die vorgezauberte Freiheit ist zu herrlich und süß; die Lust überwiegt mit Macht: das Weib nimmt von dem Baum und ißt. Allein dabei, kann sie nicht stille stehen; Unruhe und ein böses Gewissen treiben sie, den Mann mit hineinzuziehen in ihre Schuld. Und was das Weib getan, tut auch der Mann: darf sie es tun, so tue ich es auch, denkt er, nimmt und ißt.

So ist geschehen, was nicht geschehen sollte. Der Verführer hat, was er gewollt: er hat das Geschöpf vom Schöpfer, das Kind vom Vater getrennt und beide entehrt und geschändet. Der Baum ist entwurzelt; die Rebe vom Weinstock gerissen; welken und dorren muß sie.

Drittes Kapitel

Das Wesen und die Folgen der Sünde

Wollen wir die Genugtuung und Versöhnung Christi verstehen, so müssen wir die Sünde in ihrem ganzen Umfang uns vor Augen führen und ihre zerstörende Macht zu erkennen suchen. Wir suchen darum ihre ganze Schärfe und Tragweite darzulegen und ihre Wirkung und Folgen aufzuweisen.

Indem, der Mensch vom verbotenen Baum gegessen, hat er

1. die Erkenntnis Gottes, mithin auch den Glauben, das Zutrauen und die Liebe drangegeben und verloren. Mutwillig und leichtfertig läßt er sich durch den Versucher diese Erkenntnis verwirren, umnebeln und gänzlich aus dem Auge und Herzen rücken. Der Versucher verdächtigt ihm nämlich Gottes Lauterkeit, Wahrhaftigkeit und Treue, indem er dessen Wort und Verbot falsche Absichten, Unlautere, selbstsüchtige und eigennützige Motive und Zwecke unterschiebt, als ob Gott dem Menschen sein eigentliches, wahres Glück vorenthalten wollte, welches in Freiheit, Selbstbestimmung und Unabhängigkeit bestehen soll; als ob Gott es nicht treu und redlich meinte mit dem Menschen und selbstsüchtige Gedanken hegte. Ja, der Versucher macht Gott geradezu zum Lügner mit den Worten: „Ihr werdet mitnichten des Todes sterben.“ Und diesen Verdächtigungen gibt der Mensch Gehör und Raum im Herzen; seinen treuen Gott und Schöpfer läßt er sich verdächtigen als ein engherziges, selbstsüchtiges, neidisches Wesen; seinen alleinigen Wohltäter, der ihn mit lauter Güte und Liebe umgeben, dessen Herz so treu und väterlich gesinnt ist gegen ihn, der ihm alle Freiheit der Bewegung und des Genusses gegeben und nur eins ihm untersagt hatte: sich von ihm loszureißen und ihm ungehorsam zu werden, also sich unglücklich zu machen: diesen Wohltäter läßt er sich verleumden und anschwärzen, als wäre nicht zu leben unter ihm, als wollte er ganz willkürlich, unnötiger- und selbstsüchtigerweise den Menschen in Abhängigkeit und Unfreiheit halten. Diesen Argwohn, dieses alles zerstörende mörderische Höllengift nimmt der Mensch in sich auf: Er hält seinen Gott nicht in Erkenntnis und Ehren; ißt und übertritt und sagt vom Gehorsam, von seinem Gott und Könige sich los.

Es hat sich gleich darauf herausgestellt, wie sehr der Mensch die Erkenntnis Gottes, die Liebe, den Glauben und das Zutrauen zu Gott verloren hat. Denn erstlich bedeckt er seine Blöße mit Feigenblättern, als könnte und müßte er dieselbe dem allsehenden Auge entziehen. Hatte er geglaubt, Gott wolle ihn hintergehen mit seinem Verbot; so meint er nun auch Gott hintergehen, ihm seine Sünde und wahre Gestalt verbergen zu können; weshalb er sich auch noch verkriecht vor ihm. Welche Unkenntnis Gottes also! Zweitens fürchtet er sich und erschrickt vor Gott als vor einem abschreckenden Wesen, vor dem man sich verstecken und retten oder mit allen möglichen Mitteln schützen müsse; weshalb er allerlei Entschuldigungen und Ausflüchte sucht, als Gott kommt und nach ihm fragt. Er bepanzert sich, damit der Todespfeil des Allmächtigen ihn nicht treffe; und wie dieser Pfeil kommt, weicht er ihm aus und lenkt ihn auf das Weib, ja auf den Allmächtigen selbst, indem er sagt: Das Weib, das *Du* mir zugesellet hast, gab mir davon. Wäre *sie* nicht gewesen, hättest *Du* sie mir nicht gegeben, oder mir eine andere zugesellt, *ich* hätte es *nicht* getan.

So meint der Mensch sich sicher stellen zu können oder zu müssen vor Gott; warum? Gott ist ihm wie ein reißendes Tier geworden; so sehr hat der Mensch die Erkenntnis und Liebe eingebüßt. Oder ist Gott nicht derselbe geblieben? Hat er sich seit Adams Fall um ein Haar verändert? Hat er sich umstimmen lassen in seiner treuen Gesinnung und Liebe gegen Adam durch dessen Treulosigkeit? Ist nun Gott nicht mehr sein Gott und Vater, weil Adam gesündigt? Weil der Mensch alles verdorben und verloren, soll nun Gott nicht mehr raten und helfen können? Weil der Mensch dem Tode

und Verderben verfallen durch mutwilligen Ungehorsam, ist Gott darum nicht mehr sein Heil und Leben? nicht mehr die Güte, Liebe und Allmacht, um den Tod zu verschlingen und den Menschen aus dem Verderben zu erretten? Weil der Mensch in so frecher, unverzeihlicher Weise wider alle Mahnung Gottes gesündigt, Gott so tief gekränkt und verletzt hat, soll darum bei Gott kein Erbarmen und Mitleid, keine Hilfe und Errettung mehr sein?

Nein, von dem allem sieht Adam nichts mehr in Gott; und mag er ihn immer noch als denselben Gott erkennen und ansehen, was hilft es ihm? er hat sich ja von Gott losgesagt. Gott hat wohl Erbarmung, aber nicht mehr für Adam. Er ist wohl die Liebe und Güte wie zuvor; aber eben diese Liebe und Güte habe ich mutwillig verscherzt; nur kommt sie nicht mehr zu Gut, so heißt es in Adams Herzen.

Anderseits aber begehrt Adam auch nicht mehr zu Gott zurück, indem seine Liebe zu Gott dahin, und Feindschaft in sein Herz eingekehrt ist. Nachdem Gott eine solche Gestalt bekommen in Adams Vorstellung, daß dieser keine Liebe mehr in ihm erblickte oder die Liebe Gottes für sich nicht erkennen und glauben konnte, wie hätte da in Adam Gegenliebe aufkommen können? Gefiel es ihm schon vor seiner Verschuldung besser, frei und unabhängig von Gott zu sein, wie viel mehr trieb es ihn jetzt von Gott hinweg, nachdem sein Gewissen mit Schuld belastet, und also dem Argwohn Raum gemacht war?

Hatte der Mensch vorher nicht an sich selbst gedacht, war er gleichsam in Gott aufgegangen, indem er sich mit Gott innig verbunden, in Gott sich vollkommen selig fühlte; so war er jetzt durch den Versucher auf sich selbst aufmerksam gemacht und zurückgeworfen worden, indem der Versucher Selbstgefühl in ihm erweckte, als wäre, wüßte, hätte und vermöchte er aus und durch sich selbst etwas, infolgedessen er auch frei und unabhängig sein und selbständig als sein eigner Herr leben zu können meinte. Aber einmal von Gott losgerissen und selbständig geworden, nicht mehr mit Gott verbunden und einzig in ihm beruhend, um alles nur von ihm zu erwarten und zu empfangen: war er jetzt auf sich selbst angewiesen und geworfen, so daß er selbst für sich und seine Erhaltung sorgen mußte; daher kam und kommt und darin besteht die Eigenliebe und Selbstsucht, die nur an sich denkt und für sich sorgt. Davon war Adam von Stund an erfüllt, was er damit an den Tag legte, daß er die Schuld von sich ab auf das Weib und Gott wälzte, nur um sich selbst zu schonen und zu retten, anstatt zu denken: Ich bin Staub und Erde; was liegt an mir, wenn ich auch sterbe? wenn nur du, Gott, in deinem Rechte bleibst, wenn nur du, mein Nächster (mein Weib), glücklich bist.

Indem Adam vom Baume der Erkenntnis des Guten und Bösen gegessen, hat er

2. Gottes ewiges, unverbrüchliches Gesetz übertreten und beseitigt. „Ich bin Gott, Schöpfer und König und als solcher kann und muß ich allein regieren, frei und unabhängig nach meinem Rat und Wohlgefallen, und muß alles mir unbedingt untertan und gehorsam sein.“ Das ist Gottes ewiges Gesetz, wie wir gesehen, das nicht verkannt und übertreten, an das nicht gerührt werden darf, oder es geht die ganze Schöpfung aus den Fugen, und alle Harmonie und Seligkeit ist zerstört.

Für den Menschen gab und gibt es nur zwei Möglichkeiten, Gebiete und Zustände: Entweder unter Gott zu stehen und zu bleiben in unbedingtem Glauben und Vertrauen und so sich glücklich und selig zu fühlen; oder sich von Gott loszusagen und sich dem Gehorsam zu entziehen aus Mißtrauen gegen Gott und aus Hang zu einem eingebildeten Glück und Genuß und sich so um das Wohlgefallen und den Frieden Gottes zu bringen.

Diese beiden Gebiete und Zustände waren und sind scharf getrennt und auseinander gehalten durch jenes Gesetz. Das Gesetz war und ist also nichts anderes, als eine Schranke und Schutzwehr um das Lebensgebiet, um unser Glück her, um uns nicht allein die Grenze zu zeigen, innerhalb wel-

cher wir uns frei bewegen dürfen, sondern auch um uns auf diesem freien Spielraum zu bewahren und darin zu sichern und festzuhalten; um uns also zu schützen vor dem Abgrund, der ringsum jenes Lebensgebiet umgähnt. Der Mensch konnte und kann demnach nicht in das Gebiet der eingebildeten Freiheit und Unabhängigkeit, des eigenwilligen Glückes und Genusses hinüberschreiten, ohne jene Schranke und Schutzwehr zu durchbrechen und niederzureißen. Er konnte und kann nicht frei und selbständig sein, ohne Gott in seine Rechte zu greifen und dessen Ehre anzutasten; ohne sich über Gott zu erheben, ihm das Gesetz vorzuschreiben, ihn zu bekämpfen und zu hassen, ohne also das ewige Gesetz zu schänden und zu beseitigen.

Hatte aber der Mensch einmal dem Argwohn und Mißtrauen gegen Gott Raum gegeben; stand Gott bei ihm im Verdacht der Unlauterkeit und Untreue, der Eigenliebe und Selbstsucht: so war damit das Gesetz zu Boden geworfen. Ist die Achtung und Liebe gegen die Person dahin, dann auch der Gehorsam gegen ihre Worte und Befehle. Der Mensch achtete sich nicht mehr an das Gesetz gebunden, nachdem er Gott als solch ein selbstsüchtiges Wesen anzusehen angefangen hatte und zwar mit Recht, wenn dieses Mißtrauen gegründet gewesen wäre.

Der Mensch hatte also die Absicht, das Wesen des Gesetzes verkannt. Es war der Zaun oder die Schranke, die sein Glück, sein Leben, sein Bestehen in Gott, seine Gemeinschaft und seinen Frieden mit seinem Schöpfer umschloß und sicherte und ihn selbst darin gebunden hielt. Statt es aber als seinen Wohltäter, Hüter und Wächter anzusehen und zu ehren, erschien es ihm durch Verwirrung und Verblendung des Versuchers als ein hartes Joch und eine einschnürende Fessel, als ein Hindernis und Störer seines Glücks; würfe er es ab, so wäre er frei; so könnte er ungehindert und uneingeschränkt ein endloses Glück genießen; was ihn nur gelüsten, ihm angenehm und süß erscheinen möchte, könnte er wählen und unbeschwert sich aneignen. Er verkehrte also den Sinn und Zweck des Gesetzes, warf es nieder und schritt darüber hinweg in das Gebiet einer getrimmten Freiheit und Selbständigkeit, d. i. in das Gebiet des Teufels und des Todes.

Indem aber der Mensch Gottes Gesetz abgeworfen, hat er

3. so viel an ihm lag, Gott den Herrn entthront und sich selbst an dessen Stelle gesetzt. Das tat er, indem er sein wollte, wie Gott, wissend, was gut und böse. Denn Zwei können nicht zugleich nebeneinander König sein und regieren; der eine oder der andere muß sich unterziehen und gehorchen; sie müßten denn voneinander völlig unabhängig sein, und ein jeder sein eigenes Gebiet haben. Gott aber als Schöpfer und Träger aller Dinge ist einziger Herr und König und *muß* es sein. Will also das Geschöpf, der Mensch, der nichts Eigenes hat, nicht einmal selbst sein eigen ist, sein wie Gott, frei, selbständig und unabhängig, selbst sich bestimmen und regieren, als wisse er, was gut und böse: so drängt er sich an Gottes Stelle und maßt sich an, was Gottes ist; so beraubt er Gott seiner Rechte, Macht, Herrschaft und Ehre; stößt ihn vom Thron und setzt sich selbst darauf, um Gott zu binden und ihm nach Belieben das Gesetz vorzuschreiben.

Indem aber der Mensch sein wollte, wie Gott, sein eigener Herr und König, ist er unter die Gewalt und Herrschaft dessen gekommen, der ihn zu diesem Schritt beredet und verleitet hat, nämlich unter die Herrschaft und Gewalt des Versuchers. „Wisset ihr nicht“, schreibt Paulus Röm. 6,16, „wem ihr euch selbst darstellet als Knechte zu Gehorsam, des Knechte seid ihr, dem ihr gehorchet, es sei der Sünde zum Tode, oder dem Gehorsam zur Gerechtigkeit?“ Adam ließ sich vom Verführer belehren und Gottes Wort auslegen; er nahm dessen Rat an, glaubte und gehorchte ihm. Damit anerkannte er faktisch die Superiorität und Überlegenheit desselben; beehrte ihn; übergab und vertraute sich ihm an und verfiel so seiner Gewalt, seinem von Gott trennenden und fernhaltenden Einfluß, ohne es zu wissen oder wissen und bedenken zu wollen, da Gott ihn gewarnt und ihm die schrecklichen Folgen angesagt hatte.

Welch ein Betrug! Adam *war* Herr und König der Erde, Herr über alles; Gott selbst hatte ihn dazu gemacht und ihm alles übergeben. 1. Mo. 1,26-28. Das blieb und behielt er aber nur so lange, als er in unbedingtem Gehorsam unter Gott verharrte; ward er ungehorsam und riß er von Gott sich los, so verlor er alles und stand arm und nackt da, aller Macht, Herrschaft und Ehre entkleidet. Nichts war ja sein; er nicht einmal sein selbst eigen; hatte er doch nicht selbst sich geschaffen und konnte auch nicht selbst sich erhalten; und König über alles war er nur kraft des Wortes Gottes, der ihn aus freien Stücken dazu gemacht hatte.

Es verhält sich damit, wie im täglichen Leben. Wenn ein Feldherr oder Statthalter seinem Könige untreu geworden und deshalb seiner Stelle entsetzt ist, so hat er auch keine Macht und Befugnisse mehr. Das Heer und die Untergebenen sind ihm nicht mehr untertan und zu Gehorsam verpflichtet. Das Heer und die Untergebenen sind des Königs, und der Feldherr oder Statthalter hat nur durch das Wort, durch ordentliche Verfügung des Königs, die ihm verliehene Macht und also auch nur so lange, als er dem Könige treu und gehorsam bleibt. Also hatte auch Adam Macht und Recht über alles durch und aus Befehl Gottes. Dieser Macht aber und dieses Rechts hat er sich mutwillig begeben. Das ist eben die Verführung des Teufels: Er verspricht dem Menschen einen Himmel des Glücks, nur um ihn um seinen eigentlichen wahren Himmel zu bringen; um ihn von Gott zu trennen und in seine Gewalt zu bekommen, daß er ihn ewig höhne und schände, oder daß der Mensch von Gott mit dem Teufel ewig verdammt werde.

Daß aber Adam ganz in die Gewalt des Verführers gefallen ist durch seinen Ungehorsam, geht deutlich aus Gottes Verheißung hervor, aus dessen Wort an die Schlange: „Derselbe (der Weibessame) wird dir den Kopf zertreten.“ Wenn darin die Erlösung des Menschen ausgesprochen ist, wie kein Ehrlicher es leugnen wird, die also nur dadurch möglich wird und zustande kommt, daß der Verführer zunichte gemacht wird; so muß Adam, der Mensch, sich in des Teufels Gewalt befinden. Mt. 12,29; 1. Joh. 3,8.

Es zeigt sich die Macht des Teufels über Adam auch darin, daß dieser vor Gott erschrickt und flieht, sich selbst entschuldigt und sich Gott nicht ergeben kann und will, indem jetzt der Verführer dem Adam dessen Sünde und Schuld vorhält und vorrückt, als schneide sie ihm alle Hoffnung ab, als könne und wolle Gott nicht vergeben, als wäre er nicht trotz seiner Sünde sein Gott und Vater, sein Heil und Leben. Wenigstens wird dem Versucher überall in der Schrift solcher Einfluß und solche Macht über den Menschen zugeschrieben. Lk. 8,12; Eph. 2,2; 6,10 f.; 2. Kor. 4,4; Offb. 12,9 f. (der die ganze Welt verführt); Sach. 3,1 f. etc. Hatte der Versucher den Menschen so einnehmen und mit Argwohn und Mißtrauen gegen Gott erfüllen können, da der Mensch noch unschuldig, sein Verhältnis zu Gott noch ungetrübt war; wie viel mehr jetzt, nachdem er Gott beleidigt und Schuld auf seinem Gewissen hatte. Mit der begangenen Missetat hielt jetzt der Teufel den Menschen fest und von Gott ab. Man vergleiche Pauli Wort: „Der Stachel des Todes ist die Sünde“. 1. Kor. 15,56; und: „Die durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein mußten“. Hebr. 2,15.

4. Indem Adam Gott ungehorsam geworden und dessen Gebot übertreten, ist er des Todes gestorben oder dem Tode verfallen, wie Gott es ihm warnend vorhergesagt hatte. Des Menschen Sünde ist Lossagung, Trennung und Abfall von Gott; Trennung aber hat Tod zur Folge, wie der Baum notwendig abstirbt, wenn er entwurzelt und vom Boden getrennt ist, und die Rebe verdorrt, sobald sie vom Weinstock abgeschnitten wird.

Dieser Tod nahm seinen Anfang damit, daß Adam den Einflüsterungen und Verdächtigungen des Versuchers das Ohr lieh und dem Argwohn, Verdacht und Mißtrauen gegen Gott Raum gab in seinem Herzen, und vollendete sich, da er tatsächlich das Gesetz übertrat und vom verbotenen Baume

aß. Denn Argwohn, Verdacht und Mißtrauen führen notwendig zur Trennung, ja sind schon Trennung.

Starb demnach Adam leiblich nicht sogleich an jenem Tage, so war er doch geistlich gestorben und tot, und also auch so gewiß dem leiblichen Tode verfallen, als er Gott ungehorsam geworden und von ihm abgefallen war, indem der leibliche Tod die bloße notwendige Folge und Strafe des geistlichen Todes, des Abfalls von Gott ist.

5. Hat Adam durch seinen Ungehorsam und Abfall eine furchtbare Schuld auf sich geladen und Gottes Mißfallen und Zorn sich zugezogen, indem durch seine Tat nicht allein er selbst mit der ganzen Schöpfung, sondern auch Gott selbst entehrt und geschändet dasteht. Denn durch seine Tat hat er, wie wir gesehen, Gott, seinen Schöpfer, Herrn, Wohltäter und Vater verkannt, verleugnet und verworfen als einen unehrlichen, unlautern, selbstsüchtigen und trügerischen Mann und Lügner; während er dem Verleumder, Verführer und Mörder alle Anerkennung und Ehre zollt, ihm glaubt und gehorcht, als wäre er wahrhaftig und treu, als meinte er es gut und redlich mit dem Menschen. Die Ehre, die Gott allein gebührt und zukommt, hat Adam dessen abgesagtem Feinde und ewigem Widersacher, diesem gemeinen, lügnerischen, fluchwürdigen Geiste gegeben.

Welch eine Schadenfreude, welch ein Triumph für den Verführer, Gott in dessen eignem Sohn und Bild so tief entehrt und gekränkt, ihm sein Kind abwendig gemacht und auf seine Seite gebracht zu haben! Und welch ein Schmerz für Gott, so seinen eignen Sohn, das Meisterwerk seiner Hand, die Krone der Schöpfung, den Gegenstand seines Ruhmes und Wohlgefallens, von sich getrennt, in des Teufels Gewalt, in Tod und Verderben, in ewiger Schmach und Schande zu sehen!

Das hatte der Versucher gewollt! Der Zweck der Schöpfung, das ganze Werk und Vorhaben Gottes, seine Ehre und Krone war zerstört, vereitelt und in den Staub getreten! Oder wozu hatte Gott die Welt ins Dasein gerufen und den Menschen als deren Herrn und Krone erschaffen? Zur Offenbarung seiner Herrlichkeit. Am Menschen, der an und für sich Staub war und blieb, wollte Gott seine Güte, Liebe und Treue, seine Macht und Erbarmung offenbaren. Der Mensch sollte dieselbe erfahren und genießen, sich derselben fort und fort zu erfreuen haben.

Das war nun mit einem Schlag unmöglich gemacht. Oder wie solle Gott dem Menschen noch wohltun? wie der Mensch Gottes Liebe, Pflege und Führung noch genießen, nachdem er von ihm getrennt und geschieden war? Wie hätte der verlorene Sohn in der Fremde bei Dirnen und Säuen noch des Vaters Güte erfahren können!

Welchen Verdacht und welche Schmach zog es dem Vater im Gleichnisse zu (Lk. 15), daß sein Sohn sein Haus verließ und sich von ihm hinweg in die Fremde begab! Da hatte es ja den Anschein, als wäre der Vater ungerecht, unfreundlich, hart, lieblos und tyrannisch, als könnte man bei ihm nicht leben, nicht glücklich und fröhlich sein. Und welch ein Schmerz für sein Vaterherz, den Sohn, den er gezeugt, fern von sich in der Fremde, im Elende zu wissen, aller Schande und dem gewissen Verderben preisgegeben!

Ganz in derselben Weise hat Adam Gott Schande und Schmach bereitet, die aber umso größer und empfindlicher ist für Gott, als er ein Gott ewiger, vollkommenster Güte und Treue, ja die Liebe und Lauterkeit selber ist; umso schmerzlicher und furchtbarer, als der Teufel, der unversöhnliche Feind und Widersacher Gottes, Urheber derselben ist und Gott sie gönnen mag.

Viertes Kapitel

Beantwortung einiger Einwürfe

Wenn es uns auffallend oder unbillig und unnatürlich erscheinen möchte, daß Adams Fehltritt, die Tat eines Augenblicks, so folgenschwer gewesen sein sollte, und uns deshalb die Zumutung gegen Gott nahe liegt, er hätte diese so unheilvolle furchtbare Tat kräftiger verhindern oder gar nicht zulassen sollen; oder Adam hätte nicht gewußt noch wissen können, daß seine Sünde ihn mit seinem Geschlecht in so bodenlosen Abgrund stürzen würde: so sind diese Einwürfe teils im bisher Gesagten schon erledigt; teils rühren sie nur daher und sind nur ein Beweis dafür, daß wir Gott und was Gottes ist nicht kennen noch kennen wollen; daß Er mit seinem Wort in unsern Augen eine so kleine, geringfügige, unwichtige Sache ist, und wir deshalb alles, was wir *gegen* ihn und sein Gesetz denken, reden und tun, so *gering* und *niedrig* anschlagen. Gerade das war Adams und ist auch unser aller Sünde, Fall und Verderben, daß Gott und was er sagt, verheißt und droht, was er gegeben und gibt, uns so klein und unwichtig erscheint, während das Sichtbare und was wir wollen und uns als Glück vorstellen, allein Wert und Bedeutung hat in unsern Augen. Sobald wir aber Gefühl bekommen für Gott, Gerechtigkeit und Wahrheit, und die Sache nüchtern, ehrlich und gründlich betrachten, sehen wir, daß Gott alles getan und mehr nicht tun konnte, und daß alle Schuld auf Adam fällt. Oder hatte Gott nicht genug gewarnt und gedroht und dem Menschen die ganze Wahrheit gesagt? War Gott nicht alles? Adams Licht, Heil und Leben? War dagegen Adam in sich selbst nicht eitel Staub, nackt und arm, ohne Halt, Leben und Frieden? Wußte er das nicht? Konnte und mußte er darum nicht auch wissen, daß, wenn er Gott untreu und ungehorsam werden, von ihm abfallen und ihn verlassen würde, es um sein Glück und Heil, um sein Leben und seinen Frieden geschehen wäre, und er das elendeste und unglücklichste Geschöpf sein müßte? War demnach Adams Tat nicht purer Mutwille und Leichtsinn, ja der unverzeihlichste Übermut und Frevel?

Aber was war es? Adam wußte sein Glück nicht zu schätzen. Und so ist es bis heute. Was wir haben, ist uns nicht genug, ist nichts in unsern Augen; wir wollen mehr; wir wollen es anders haben und greifen nach dem Verbotenen, oder schlagen unehrliche Wege ein. So mußte und muß der Mensch durch Schaden und Schande klug werden: im Unglück das Glück, im Tod das Leben, in der Finsternis das Licht, im Elend und Verderben das Heil, in der Verbannung und Hölle Gott und das Paradies, im Zorn und Haß die Gnade, Güte und Liebe kennen, suchen, schätzen und festhalten lernen.

Oder ist Adams Geschichte nicht ganz die unsrige und dazu aufgeschrieben, auf daß wir in ihm uns selbst sehen und kennen lernen? Wer hätte es seither anders gemacht? Wer wäre verständiger und weiser gewesen, als er? Ist Gott nicht sowohl unser Gott als Adams trotz unsrer Verdorbenheit? Ist er weniger treu, gütig, liebevoll und freundlich gegen uns, als gegen ihn? Hat er nicht alles vergessen und bedeckt, was wir wider ihn gesündigt? Aber wer wendet sich zu ihm und bleibt nicht ferne von ihm, um als sein eigner Herr seinen Sinn und Willen haben zu können? Und doch wissen wir aus tausend ernsten Beispielen und zum Teil aus eigener Erfahrung, wohin die Unbußfertigkeit und das Fernebleiben von Gott führt, was Adam nicht so vor Augen hatte und nicht aus eigener Erfahrung wissen konnte.

Adam brauchte also auch nicht ein Kind oder halber Cretin zu sein, umso leichtsinnig und unbedachtsam handeln und fallen zu können, da seither der weiseste und verständigste, der erleuchtetste und begabteste Mensch aus und durch sich selbst nie weiter gewesen oder gekommen ist und es nie anders gemacht hat als Adam. Oder wer hat noch durch eigne Vorsicht und Klugheit sich vor der Sünde, vor Tod und Hölle bewahrt und sich selbst selig gemacht?

Wenn es darum 1. Kor. 15,47 heißt: „Der erste Mensch ist von der Erde, irdisch," so wird das wohl in dem Sinne zu verstehen sein, daß der Mensch, von Gott aus Staub gebildet, in sich selbst völlig arm, leer, ohne Licht, Leben, Halt und wesentlichen Verstand ist, also aus und durch sich selbst nichts weiß, versteht und vermag, so daß Gott alles ist und sein muß in ihm, ihn lehren, leiten, bewahren, beleben, bewohnen muß, wenn er nicht verloren und sein Leben nicht verfehlt sein soll. Der Mensch ist demnach geschaffen und bestimmt, um in und durch Gott zu sein und zu bestehen und nicht in und durch oder für sich selbst, um in, unter und mit Gott zu leben, aufs innigste und engste mit ihm vereint und verbunden, und zwar in dem Sinne, daß Gott auch selbst ihn an sich binden und festhalten muß, indem der Mensch in sich selbst zu blind, leer und ohnmächtig ist, um der Versuchung zum Abfall und zur Untreue zu widerstehen, so daß Gott die Seele, das Leben, das Licht, die Kraft, die Weisheit und alles ist und sein muß im Menschen. So wenigstens ist es seither mit dem Menschen. Auch der Gläubige und Wiedergeborene muß von Gott gelehrt und bewahrt, geleitet, tüchtig gemacht und zubereitet werden, indem er in sich selbst nichts ist, hat, versteht und vermag und sich selbst nicht lehren und bewahren kann. Hes. 36,25-27; 1. Petr. 1,5; Lk. 22,32. So ist's wesentlich auch mit Adam gewesen.

Angenommen aber, Adam wäre nur Kind und nicht so reif und entwickelt gewesen, wie der weiseste unter seinen Nachkommen; so hätte er nur umso weniger sündigen und fallen können. Oder welche Kinder hangen inniger und treuer an den Eltern und sind ihnen williger untertan und gehorsam? Die kleinen, einfältigen und weniger begabten, oder die größeren und gescheiteren? Und wenn Gott es je und je den Unmündigen geoffenbart, den Weisen und Klugen aber verborgen hat, liegt der Grund davon nicht darin, daß diese der Belehrung und Bewahrung nicht zu bedürfen meinen, darum ferne bleiben von Gott, um nach ihrer eigenen Weisheit und Lust zu handeln? während jene durch ihre Unwissenheit und Schwachheit zu Gott getrieben und an ihn gebunden werden.

Möchte man es endlich befremdend finden, daß Adam durch jene *eine* Sünde so völlig verändert, entartet und verderbt worden sein soll; so findet das seine Erklärung und Bestätigung im Gemütsleben. Oder genügt nicht eine kleine schlimme Tat, ein einziges Versehen oder Wörtchen, um zwei befreundete Herzen völlig zu entzweien, so daß sie einander nicht mehr verstehen und vertragen können?

Wie offen und zugänglich Hat sich Adams und seither jedes Menschen Herz dem *Argwohn* und *Mißtrauen* gezeigt! Und was richtet der leiseste Verdacht und Argwohn nicht aus! Vermag er nicht ein Herz und Gemüt völlig zu verstimmen? Und wird z. B. jemand von Seinesgleichen oder auch von einem Höheren ernstlich zurechtgewiesen und bestraft, kann er das vertragen und vergessen? Verstimmt und verbittert es ihn nicht gleichsam auf ewige Zeiten? Übrigens ist Adam ganz derselbe geblieben und durchaus kein anderer geworden. Was an ihm ganz verändert, entstellt und verderbt wurde, sind seine Gefühle, Vorstellungen und Begierden, seine Gesinnung und Stellung Gott und allem Geschaffenen gegenüber, indem er dem Teufel und dessen Worten Gehör und Raum gegeben in seinem Inneren und den Argwohn, das Mißtrauen und die Feindschaft gegen Gott und dessen Wort in sich aufgenommen.

Fünftes Kapitel

Die Erbsünde

a. Adams Sünde ist aber weder auf ihn beschränkt geblieben, noch mit ihm gestorben, sondern auch auf seine Nachkommen übergegangen und hat sich so in der Welt festgesetzt, darin Macht und Herrschaft bekommen. Röm. 5,12. Ist der Stamm entwurzelt und vom Boden getrennt, dann auch

die Äste und Zweige. Muß jener notwendig verdorren und absterben, weil er vom Boden getrennt und also der Lebenskraft, des Saftes und Wachstums beraubt ist, dann nicht minder auch diese. Adams und seines Geschlechtes Boden und Leben war und ist Gott. Hatte sich Adam von Gott losgerissen und getrennt, was eben seine Sünde ist, so war in und mit ihm sein ganzes Geschlecht von Gott losgerissen und getrennt. Joh. 15,1 ff.

Wandert jemand aus seinem Heimatland und siedelt er sich in einem andern Weltteil an; erwirbt er das Bürgerrecht eines andern Staates: so sind seine Kinder, wenn er solche zeugt in der Fremde, auch Bewohner und Bürger seiner neuen Heimat und nicht mehr der alten. Hätte so der verlorene Sohn (Lk. 15) Kinder gezeugt in der Fremde, so wären dieselben mit ihm dem väterlichen Hause entfremdet und verfeindet und aller Güter und Vorteile desselben beraubt gewesen.

Ebenso sind die Kinder eines Sklaven auch Sklaven durch Geburt; und ein unterjochtes Volk vererbt seine Knechtschaft auch auf seine Nachkommen. So vererben sich auch Heidentum, Unglaube und falscher Gottesdienst von Geschlecht zu Geschlecht. Die Nachkommen derjenigen Völker, Gemeinden und Familien, die zur Zeit der Reformation das Evangelium verworfen, sind bis auf heute römisch. Gleicherweise hat sich die Halsstarrigkeit, der Unglaube und die Christusfeindschaft der Juden zur Zeit Christi auf ihre Kinder und Nachkommen fortgeerbt. Und wenn ein Familienvater das Evangelium aus seinem Hause verbannt, so werden seine Kinder und Nachkommen mit des Evangeliums beraubt und bleiben demselben ewig entfremdet, wenn nicht Gott sie auf einem andern Wege dazu führt.

Wird ein hoher Beamter und Vertrauter eines Königs in Folge einer Untreue, eines Hochverrats seiner Stelle entsetzt, so wird seine ganze Familie von diesem Schlage betroffen und sie verliert mit ihrem Vater die Gunst und das Wohlwollen des Königs, sowie alle mit der hohen Stelle verbundenen Ehren, Einkünfte und Vorteile.

Begeht ein Vater ein Verbrechen, so sind seine Kinder eines Verbrechers Kinder und sie tragen mit alle Folgen dieses Verbrechens. Bringt er sich um sein Vermögen, stürzt er sich in Schulden, Elend und Schande, so zieht er notwendig seine Kinder mit hinein, und diese haften für alle seine Schulden und Verpflichtungen.

Haßt jemand einen Vater, so haßt er auch dessen Kinder und Angehörige. So geht's durch die ganze Weltgeschichte und alle menschlichen, gesellschaftlichen und bürgerlichen Verhältnisse hindurch: die Kinder sind und bleiben Mitgenossen und Erben des Vaters, wie des Glückes und der Ehre, so auch des Unglücks und der Schande. Darin findet man nichts Auffallendes, Anstößiges oder Ungerechtes und erhebt keinen Widerspruch dagegen, indem sich das nicht ändern und aufheben läßt, weil das in der Natur, in ihren ewigen Ordnungen und Gesetzen beruht.

Ein unwiderleglicher Beweis für die Erbsünde und Erbschuld liegt auch darin, daß die Kinder von der ersten Empfängnis und Geburt an gleichem Gericht, Elend, Tod und Fluch unterliegen, wie die Eltern, indem sie nicht minder als diese von allerlei Krankheit, Seuche, Schmerz und Tod heimgesucht und weggerafft werden. So wurden und werden bei der Sündflut, bei Sodom und bei den Zerstörungen Jerusalems, in Hungers-, Kriegs- und Pestzeiten die zartesten Kinder mit vertilgt. *Könnte* und *würde* der *gerechte* Gott und Richter das zulassen und verhängen, wenn die Kinder nicht Erbsünde und Erbschuld hätten? nicht gleicher Art und Beschaffenheit wären, wie die Eltern, und von Gott nicht als eins betrachtet würden mit denselben? 5. Mo. 28,18.53; 5,29; Klgld. 2,20; 4,10.4; 1. Mo. 17,7 ff.

So gingen naturgemäß Adams Sünde und Schuld, sein ganzer Zustand, sein Verhältnis und seine Stellung, ja seine Gefühle und Gesinnungen gegen Gott auch auf seine Nachkommen über. Stand

Adam, verführt vom Teufel und von Gott abgefallen, von da ab unter dem Einfluß, in der Gewalt und dem Gebiet der Finsternis, der Sünde und des Todes, so standen seine Nachkommen von ihrer Empfängnis und Geburt an ganz in dem nämlichen Verhältnis und Gebiet.

b. Aber können die Kinder und Nachkommen Adams etwas dafür? Sind sie nicht die unschuldigen Opfer eines Vergehens, woran sie nicht im mindesten beteiligt waren noch sein konnten? Wir fragen: Kann *Gott* etwas dafür? Hat er nicht den Menschen gut erschaffen und ihn vor der Sünde gewarnt? ihm die Folgen des Ungehorsams vorgestellt? Nachdem aber der Mensch sich so mutwillig und leichtfertig von Gott unabhängig gemacht hatte, war Gott durchaus nicht mehr verantwortlich für Adams Handlungen, also auch nicht mehr für dessen Fortpflanzung, so daß alle Schuld auf Adam fällt. Wollte man aber Gott zumuten, die Fortpflanzung zu verhindern, so bedenke man, wie das alle Welt aufnehmen würde. Und will man ihn der Unbarmherzigkeit oder Gleichgültigkeit beschuldigen, weil er der Fortpflanzung nicht Einhalt getan oder tut, und also weiser und barmherziger sein als er: so beweise man es damit, daß man aufhört, so leichtfertig und unbedacht in die Ehe zu treten und Kinder zu zeugen.

Werden aber Adams Kinder es ihm zürnen, ihn verdammen und ohne alle Gnade verwerfen, weil er nicht nur gesündigt, sondern sie noch obendrein gezeugt und mit in sein Elend hineingezogen? Wenn sie gerecht sind, nein! tun sie es aber, so beweisen sie damit, daß sie nicht *gerecht* sind. Oder gesetzt, ein Vater hätte ein Verbrechen begangen, und seine Kinder wollten ihn deshalb gänzlich verleugnen, nichts mehr von ihm wissen und mit ihm zu tun haben: wären das nicht ganz unnatürliche Kinder? Würden sie sich dadurch nicht in den Augen aller recht Denkenden völlig herabwürdigen? Würden sie sich in dieser Weise nicht als noch ungerechter erzeigen, als ihr Vater? Setzen wir dagegen den umgekehrten Fall: Die Kinder eines Vaters, der eine schlimme, furchtbare Tat begangen, durch welche er dieselben mit unglücklich gemacht, würden ihn deshalb nicht nur nicht hassen und verleugnen, sondern ihn nur umso inniger und brünstiger lieben und ganz von Mitgefühl gegen ihn erfüllt sein in seinem Unglück und auch nicht ein Wörtchen des Vorwurfs gegen ihn ausstoßen: wäre das nicht das allein Richtige, Natürliche und Wahre? Würde und müßte nicht jeder fühlende Mensch es als solches erkennen und bewundern? Warum? Weil das Liebe und Gerechtigkeit ist, der Grund und Inbegriff aller Gebote, das einzige, ewige Gesetz, der Grund und Träger und das Leben aller Dinge, wodurch alles Bestehende zusammengehalten wird.

Wendet man ein: die Kinder müßten ihm doch seine Tat vorhalten und verweisen, und ihn ihren Unwillen, ihre Entrüstung fühlen lassen; er könnte es sonst leicht nehmen mit seiner Tat usw.; so ist zu bemerken, daß er von selbst das Verdammliche seiner Tat fühlt und es nur umso tiefer und schwerer fühlen müßte, je mehr Mitleid und Erbarmen sie mit ihm hätten; da *wahre kindliche* Liebe sich nur da findet, wo man es mit der Sünde nicht *leicht* nimmt. Von solchen Kindern müßte es dem Vater ohnehin bekannt sein, wie sehr sie die Sünde und den Ernst Gottes scheuen; und ihr Mitleid könnte nur eine Frucht und Folge ihres tiefen Ernstes sein und aus dem Gefühl herrühren, wie sehr der Vater sich unglücklich gemacht durch seine Tat. Oder vergibt Gott *deshalb* die Sünde so gerne und so vollkommen, weil er sie als nichts betrachtetet? Und könnte man dann nicht auch Jesu den Vorwurf machen, er befördere den Leichtsinn, wenn er z. B. zur *Ehebrecherin* sagt: „So verdamme ich dich auch nicht“? Joh. 8,11; Lk. 15,1 f. 30; 19,7 etc.

Welcher Sohn hat noch das Erbe seines Vaters ausgeschlagen oder sich nicht gesonnt und breit gemacht in dem Ruhm und Glanz seiner Ahnen? So wenig man nun einem Sohne das Vermögen seines verstorbenen Vaters und den Anteil an dessen Ruhm streitig machen kann, so ungerecht und unnatürlich wäre es, wenn ein Sohn die Schulden und Schande seines Vaters nicht übernehmen und tragen wollte. Und warum ungerecht und unnatürlich? Weil es dem fühlenden Vater nicht recht und

keine Ehre ist, Geld- und sittliche Schulden hinterlassen zu müssen, und der Sohn also die Liebe und Gerechtigkeit und alle kindlichen Gefühle verleugnet, wenn er jene nicht übernehmen und gut machen will. Macht er sie aber gut, so rettet er den Vater und dessen Ehre und gewährt ihm die Freude und Ehre, einen gerechten Sohn zu haben. So hat Christus Adam, dessen Geschlecht und Ehre gerettet, dadurch, daß er als Adams Sohn dessen Schuld und Schande liebend getragen bis in den Tod. Oder ist es Adam nicht eine Ehre, einen solchen Sohn zu haben? Ist es ihm nicht eine Ehrenrettung, daß einer seines Geschlechts, sein eignes Fleisch und Blut, seine traurige Hinterlassenschaft übernommen und getilgt hat?

Aber warum lieben gerechte Kinder ihren Vater? Warum verdammen sie ihn nicht, wenn er sie in Unglück und Schande gebracht? Um ihrer Zusammengehörigkeit und Einheit willen mit dem Vater, weil sie sein Fleisch und Blut sind und sich als von der nämlichen Art und Beschaffenheit, also auch der gleichen Sünden und Torheiten fähig kennen; weil sie sich gleich blind und verderbt fühlen.

Wer sich darum selbst kennt und Gefühl hat für Gottes Gesetz, Gerechtigkeit und Ehre, der kann und wird es Adam nicht zürnen, noch ihn deshalb verdammen, daß er sein ganzes Geschlecht mit sich in so namenloses Elend und Verderben gestürzt, *weil er weiß und erfährt, daß er's nicht allein gemacht haben würde wie Adam, sondern täglich und stündlich es so macht, daß er fort und fort von Gott abfällt und ferne bleibt, um als sein eigner Herr seine Lust und seinen Willen haben zu können.* Dessen entschuldigt er sich aber nicht etwa mit der Ausrede: Ich bin schon von Natur sündig, verderbt und untüchtig; Adam war es nicht! O nein! eben das erschwert noch seine Schuld, daß er bei und trotz seiner Verderbtheit, Untüchtigkeit und Verlorenheit sich von Gott ferne hält, da ihn eben sein Elend umso mehr zu Gott treiben sollte.

Gott betrachtet und behandelt uns als eine Familie, als ein Geschlecht und Individuum (Jos. 7; Ri. 19–20); und das sind wir ja, wie sich immerdar herausstellt. Wir sind mit Adam nicht nur ein Fleisch und Bein, sondern auch ein Sinn und Geist; so daß keiner dem andern etwas vorzuwerfen oder Ursache hat, den andern zu verdammen. Und daß man sich in *Erb*sünde und *Erb*schuld nicht finden kann, rührt nur von unserer Ungerechtigkeit und Eigenliebe her, wie wir denn immerdar von der Gesamtheit uns auszunehmen pflegen, wenn es sich um einen Schaden und Nachteil handelt, während wir zur Gesamtheit gehören wollen, sobald es einen Vorteil, Ruhm und Ehre zu genießen gibt. So richtig und wahr darum auch der Grundsatz der *Vernunft* erscheint: „Ein jeder ist nur für sich selbst verantwortlich", so ist er dennoch der ungerechteste und heilloseste Grundsatz, der sich denken läßt, indem er nichts *anderes* zum Grunde hat, als die offenbarste Kälte und Lieblosigkeit, die nackteste Eigenliebe und Selbstsucht; wie er denn diese Grund- und Todsünden auch nur rechtfertigen und fördern kann, dagegen alle gesellschaftlichen Verhältnisse und Beziehungen zerstören, die zartesten und heiligsten Bande zerreißen, alle wahren menschlichen Gefühle vernichten und alles auflösen muß. Oder was ist das Gesetz aller Gesetze, das alles geschaffen und hervorgebracht? das alles zusammen in Harmonie und Seligkeit hält? Ist es nicht die *Liebe?* Ist es nicht der Grundsatz: *„Einer trage des andern Last;"* und: *„Ein jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auf das, was des andern ist?"* Gal. 6,2; Phil. 2,4.

Oder was wäre aus uns geworden, wenn Gott nach jenem Grundsatz des Fleisches, der Vernunft, der Eigenliebe und Ungerechtigkeit mit uns hätte verfahren wollen? wenn Christus nicht hätte Erbsünde und Erbschuld haben wollen? wenn er gesagt hätte: Was geht mich Adams und seines Geschlechtes Sünde und Elend an! Ich kann nichts dafür, ich bin nicht dabei gewesen, also auch nicht verantwortlich dafür, noch schuldig mit ihnen und für sie zu leiden. Wer würde es ahnen, daß Christi ganzes Erlösungswerk auf der Wahrheit und Tatsache der *Erbsünde* und *Erbschuld* beruht? darauf beruht und dadurch möglich ward, daß er Adams Sohn und unser Bruder sein wollte, und zwar in

der Absicht, umso Adams und unsrer Sünde und Schuld teilhaftig zu werden, ja um dieselbe einzig und allein zu tragen? Und was gab den Juden den feigen Mut, Christum als Gotteslästerer zu verdammen, da er sich den Sohn Gottes nannte, wenn nicht das Gefühl und Bewußtsein, Jesus als Mensch müsse auch das allen Menschen Gemeinsame, die Sünde, haben? Und warum anders ließ Christus sich als Gotteslästerer, als Übeltäter und Fluch kreuzigen, als weil er **Erb**sünde und **Erb**schuld haben wollte, da er *eigene* nicht hatte? Darum läßt Paulus auch auf jene angeführten Worte folgen: „so werdet ihr das Gesetz *Christi* erfüllen;“ und: „Ein jeglicher sei gesinnet, wie *Christus* auch war.“ Gal. 6,2; Phil. 2,4 f.

Wenn man doch immer die Liebe im Munde führt, warum stellt man sie denn so völlig auf die Seite, wo sie so ganz am Orte ist? Ist aber die Liebe das allein Wahre und Ewige, der Grund und das Leben aller Dinge, so ist jeder Lehr- und Grundsatz falsch und verdammt, der nicht aus Liebe und Gerechtigkeit hervorgeht, wie gerecht er auch auf den ersten Blick erscheinen möchte.

c. Warum aber stehen die Kinder immer im Verdacht gleicher Gesinnung mit den Eltern? Warum tragen sie immer deren Schande? Einfach darum, weil, wie gesagt, Vater und Sohn eins sind; weil das Kind in jeder Beziehung den Eltern gleich und der Erbe ihrer geistigen Art und Gesinnung nicht minder, als ihrer leiblichen Gestalt, Bildung und Beschaffenheit ist. *Woher sonst die Tatsache, daß alles, was Mensch heißt und von Adam stammt, von Anfang bis heute, von einem Ende der Erde bis zum andern, sich der Herzensbeschaffenheit nach so völlig gleich ist?*

Vater und Sohn sind eins und gehören zusammen; darum hält’s der Sohn immer mit dem Vater. Es kann dem Vater nichts zustoßen, oder der Sohn wird davon berührt und fühlt sich dabei beteiligt und umgekehrt. Daraus erklärt es sich umso mehr, daß der Feind des Vaters immer auch dessen Kinder und Angehörige haßt. Er kann denselben nie im Ernste trauen, weil es wider die Natur und alle Erfahrung wäre, wenn Kinder es mit ihres Vaters Feinde hielten. Einem Vater muß auch alles daran liegen, seine Kinder auf seiner Seite zu haben und sie mit seinen Gefühlen gegen seinen Feind zu erfüllen. Darum hat die ganze Geschichte nicht einen Nachkommen Adams aufzuweisen, der von Natur nicht für Adam Partei genommen gegen Gott. Es gibt nicht einen, der von Natur Gott nicht in Verdacht nähme in Bezug auf den Fall Adams und seines Geschlechts, der das Elend der Menschheit nicht Gott oder den Göttern mehr oder weniger zur Last legte, indem er in Gott Lieblosigkeit und Gleichgültigkeit, Härte und Unbilligkeit erblickt, sei es, daß er Gottes Bemühungen zur Abwehr des Unheils zu gering findet, sei es, daß ihm die Strafe und die Folgen der Sünde Adams zu furchtbar erscheinen. Damit verrät aber ein jeder deutlich das Gefühl und Bewußsein *eigener* Schuld, daß er Adam völlig gleich ist und es nie anders gemacht und macht, als er. In und mit Adam fühlt ein jeder sich selbst gefallen, gestraft und gerichtet, weil er nicht anders ist als Adam, es auch nicht anders macht; in und mit ihm entschuldigt, verteidigt und rechtfertigt denn auch ein jeder nur sich selbst. Das ist also nicht etwa Liebe zu Adam, sondern Eigenliebe und Feindschaft gegen Gott, also auch gegen Adam.

Dieselbe Bewandtnis hat es mit Esau, Saul, Judas und andern. Es ist kein Mensch, der von Natur nicht versucht und geneigt wäre, ihre Partei zu nehmen und der nicht mehr oder weniger Widerwillen, Abneigung und Feindschaft verspürte in seinem Inneren gegen Rebekka und Jakob, David und Jesus, also auch gegen Gott und die Schrift, und zwar aus keinem andern Grunde, als weil man Gott und dessen Gerechtigkeit nicht kennt noch kennen will, und weil man sich in Gesinnung und Gefühl ganz eins weiß mit Esau, Saul und Judas, d. i. weil man, wie sie, Gott und seiner Gerechtigkeit abgeneigt ist.

So hat auch noch eine jede Nation, Familie und einzelne Person ihre Gefühle, Gesinnungen, Feindschaften, religiösen Sitten und Gebräuche auf ihre Nachkommen fortzupflanzen gesucht und alles getan, um ihre Kinder in ihrer Religion zu erhalten und vor Abfall zu einem andern Glauben und Gottesdienst zu bewahren. Man denke wiederum nur an die Juden und Römischen, und welche Auftritte und Bewegung es gegeben, wenn ein Glied der Familie von der Religion seiner Väter zu einer andern Religion, namentlich zur allein wahren übertreten wollte. Und in welcher Weise, mit welchen Mitteln haben je und je Juden und Christen, namentlich ihre Obersten, ihre Kinder und Schüler von der Erkenntnis, Achtung und Liebe *des* Gottes und seines Wortes abzuhalten gesucht und gewußt, zu dem sie sich scheinbar, äußerlich und dem Namen nach selbst bekannten! Welche Kinder und Schüler wären damit nicht auch ganz einverstanden? Warum das? Weil alles, was vom *Fleisch* geboren, *Fleisch* ist, d. i. ein *Hasser* und *Feind* Gottes. Und welche Eltern müßten nicht erfahren und bekennen, daß ihre Kinder ihnen völlig gleich sind, d. i. die Wahrheit und Gerechtigkeit, also Gott, hassen? daß sie also ganz die Erben und Genossen ihrer verdorbenen Art, Gefühle und Neigungen sind?

Folglich vererbt sich die Sünde, die Feindschaft gegen Gott nicht nur unbewußt, unwillkürlich und naturaliter von Geschlecht zu Geschlecht, wie die Pflanzen und Tiere ihrer Art nach sich immer gleich bleiben, sondern die Menschen pflanzen sie selbst mit *Absicht,* mit *Wissen* und *Willen* auf ihre Kinder und Nachkommen fort, indem es ewig unmöglich ist für einen Vater, seine Kinder zur Erkenntnis und Liebe Gottes und seines Wortes im Ernst anzuleiten und anzuhalten, wenn er selbst Gott und dessen Wort verkennt und haßt; denn damit würde er ja offenbar sich selbst verdammen. Daß nun aber wahrhaft gottesfürchtige Eltern ihre wahre Gottesfurcht und Gottesliebe nicht auf ihre Kinder verpflanzen können, liegt darin, daß sie selbst an und für sich Fleisch sind und nicht Geist, Staub und Asche und nicht Gott, in sich selbst durchaus leer, blind, verkehrt und ohnmächtig, und daß unsere Seligkeit nicht davon abhängt und darin besteht, daß wir Gott lieben, sondern daß wir umsonst von ihm geliebt sind. Joh. 6,44 f.; Mt. 11,27; 1. Joh. 4,10.19.

Sechstes Kapitel

Einige Schriftbeweise für die Erbsünde und Erbschuld

Daß die heilige Schrift die Erbsünde und Erbschuld kennt und lehrt, hat noch nie ein ehrlicher Bibelkenner und Bibelverehrer geleugnet; darum können wir uns hier kurz fassen.

Am klarsten spricht Paulus davon Röm. 5,12-21. Dabei hat er 1. Mo. 2,17 und 3,1 ff. vor Augen und versteht unter „Sünde“ Adams Ungehorsam, oder dessen Genuß vom verbotenen Baum, und unter „Tod“ die durch diesen Ungehorsam eingetretene Kluft und Trennung zwischen Adam und Gott, d. i. Adams Mißtrauen, Argwohn und Feindschaft gegen Gott, wie wir oben gesehen und weiter unten noch ausführlicher sehen werden. In ἐφῷ bezieht sich ῷ auf θάνατος und ἐπί ist in der Bedeutung zu nehmen, wie sie Passow im Wörterbuch s. v. II. D. 2 angibt: „εἶναι ἐπί τινι, in jemandes Händen oder Gewalt sein, einem unterwürfig sein“, so daß V. 12 also zu verstehen ist: Der Tod, das Getrenntsein von Gott, ist von Adam zu allen Menschen durchgedrungen, in oder unter welchem Tode sie nun auch alle gesündigt haben, d. i. einmal getrennt von Gott, mit ihm zerfallen und verfeindet, taten sie nichts anderes und konnten nichts anderes, als sündigen, indem der Haß Gott so wenig etwas Gutes, als die Liebe ihm etwas Böses tun kann, Röm. 13,10; wie es auch V. 21 heißt: „Wie geherrscht hat oder Königin gewesen die Sünde im *Tode.*“ So lange der Mensch von Gott getrennt ist, voll Argwohn, Mißtrauen und Feindschaft gegen ihn, hat die Sünde gewonnen Spiel, behält sie den Menschen in ihrer Gewalt und kann sie ihn nicht allein fromm sein und das Gesetz er-

füllen lassen nach seiner fleischlichen Weise, sondern noch dazu antreiben (Röm. 7,8.11-13). Oder was schadet der Sünde und dem Teufel unsere Frömmigkeit, so lange sie oder er uns von Gott ferne halten kann? Und warum sollten Sünde und Teufel uns nicht zur Frömmigkeit antreiben, wenn sie uns damit nur umso sicherer von Gott ferne und in ihrer Macht halten können? Je frömmer wir nämlich sind, umso weniger beugen wir uns unter Gott; umso weniger erkennen wir unsere Schuld und Gottes Gerechtigkeit; umso weniger ist eine wahre Aussöhnung und Vereinigung mit Gott möglich. So lange wir Gott hassen, tun wir den Willen der Sünde, sind und bleiben wir in ihrer Gewalt, welche Anstrengungen wir auch machen mögen, uns ihr zu entwinden. Erst wenn wir Gott und die Sünde kennen, jenen *lieben* und diese *hassen,* also mit Gott versöhnt und vereinigt sind, ist es um die Herrschaft der Sünde geschehen. Röm. 7,7-13.

Dahin gehört auch 1. Kor. 15,21 f. „In Adam“ ist so viel als, in Gemeinschaft und Verbindung mit Adam, als dessen Kinder und Nachkommen, als Glieder an ihm, dem Haupte, als Äste und Zweige an ihm, dem Stamm. Wenn der Apostel daselbst auch zunächst nur an die *leibliche* Auferstehung, also auch an den leiblichen Tod denkt, so ging und geht doch offenbar der geistliche Tod dem leiblichen, wie auch die geistliche der *leiblichen* Auferstehung voran. Der Sache nach gehört auch Röm. 3,9 ff. hieher, wo Paulus schreibt, daß Juden und Griechen (Heiden) gleicherweise unter *Sünde* sind. Wie aber sind sie darunter gekommen? Durch niemand anders, als durch Adams Sünde und Ungehorsam, als dessen Kinder und Nachkommen.

Wenn sodann Paulus schreibt, daß wir „tot“ sind in *Sünden,* so versteht er das nur so, daß wir in und unter dem Tode sind, oder in den Tod hinein*geboren,* und nicht etwa so, als wären wir früher, als Kindlein, lebendig, oder im Leben, in Gott, mit ihm vereint und verbunden gewesen und erst später durch einen freiwilligen Entschluß und Akt in den Tod gekommen. Der Tod ist ja durch Adam in die Welt gekommen, in der Welt über die Menschen Herr geworden, gleicherweise wie auch die Sünde und der Teufel, so daß, wer von Adam an geboren wurde, von seiner Empfängnis und Geburt an ein Untertan und Angehöriger des Todes war. In diesem Sinne schreibt Paulus auch im gleichen Kontext: „Wir waren auch Kinder des Zorns *von Natur,* gleichwie auch die andern“ (die Unbekehrten). Eph. 2,1-5; Kol. 2,13; Joh. 5,21.24 f.; 1. Joh. 3,14.

Besonders belehrend und überzeugend sind auch Christi Worte zu Nikodemus Joh. 3,3-6, namentlich V. 6: „Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch.“ Was aber Fleisch und dessen Gesinnung und Trachten ist, sagt Paulus Röm. 8,6-9; 3,20; vgl. mit Gal. 5,17-21.

Dasselbe lehrt auch Moses, indem er schreibt: „Adam zeugte einen Sohn (Seth), der seinem Bilde ähnlich war“, oder wörtlich: „Adam zeugte (einen Sohn) in seiner Ähnlichkeit, nach seinem Bilde.“ 1. Buch 5,3; vgl. damit Ps. 51,7; Hiob 14,4; Mk. 7,20-23; Tit. 3,3.

Sehr bezeichnend ist, wie das levitische Gesetz die Erbsünde darstellt, wenn es Zeugung und Geburt, wie auch das Geblüt und die monatliche Reinigung des Weibes, ebenso den männlichen Samen und Samenfluß als so unrein und verunreinigend bezeichnet und dafür so scharfe Bestimmungen gibt und allerlei Reinigungen und Opfer anordnet. 3. Mo. 12; 15. Wozu hätte es auch der Beschneidung bedurft, wenn die Kinder nicht als Sünder, im Tode, also außerhalb der Gemeinschaft und des Bundes Gottes geboren würden und unrein, also ganz verwerflich und verdammt wären in sich selbst vor Gott? 1. Mo. 17,7 ff.; 3. Mo. 12,3; 2. Mo. 13,2.12 f.; 4. Mo. 18,15-18. Später etwas mehr hierüber.

Schließlich bemerken wir noch, daß die biblischen Schriftsteller aus eigner Erfahrung, Anschauung und nüchterner Beobachtung schreiben und es immer mit der Wirklichkeit und nicht mit Spekulation zu tun haben. Sie fanden überall die traurige Tatsache bestätigt, daß alles, was als Mensch geboren wird und aufwächst, in völliger Gottentfremdung, in Unkenntnis, Finsternis, ohne Trost,

Licht und Leben dahingeht, ja in Ungerechtigkeit, Gottes- und Nächstenhaß, als ein Sklave der Sünde, des Sichtbaren und aller nur denkbaren Lüste und Genüsse. Und so setzten sie diese Tatsache als jedem ehrlichen Gemüt bewußt und bekannt voraus und gingen nicht näher auf die Art und Weise der Vererbung und Fortpflanzung der Sünde ein. Hätten sie aber nicht völlige Klarheit und Gewißheit gehabt darüber, so hätten sie so wenig darüber schreiben können, wie über Reinigung und Erlösung. Daß sie sich aber die Sache in der oben beschriebenen Weise gedacht haben, wird jeder nachdenkende und ehrliche Bibelleser immer mehr erkennen.

Siebentes Kapitel

Die Gerechtigkeit, Güte und Herrlichkeit Gottes

Da es keinen Menschen gibt, der von Natur in seinem innersten Gefühl nicht voll Verdacht, Argwohn und Beschuldigung gegen Gott wäre, als trüge Er einen guten, wenn nicht den größten Teil der Schuld an Adams Fall und noch mehr an unserm angeerbten Elend und Verderben; so gilt es noch den wahren Sachverhalt klar darzulegen. Folgende Tatsachen stellen Gottes Gerechtigkeit, Güte und Herrlichkeit ins herrlichste Licht:

1. Hätte Gott den Menschen nicht zu seiner eigenen Verherrlichung erschaffen, also mit dem Zweck, ihn nach seinem Fall wieder aufzurichten; hätte er ihn also nicht geliebt mit ewiger, unerschütterlicher Liebe und Treue als seinen Sohn, trotz allem, was dazwischen treten möchte: er hätte ihn unmöglich erschaffen können; er wäre auch nicht gleich nach dem Falle zu ihm gekommen, um ihm Christum zu verheißen und zu geben; er hätte ihn sich selbst, seinem Schicksal, dem Tode und Verderben überlassen, oder ihn, seiner Androhung gemäß, gleich nach dem Falle sterben lassen und ihm keine Nachkommenschaft gewährt. Man fühlt aber, daß der ewig herrliche Gott so nicht schaffen und zugrunde gehen lassen konnte.

2. Daß aber Gott zum abtrünnigen Menschen kam, die Schlange verfluchte und den Erlöser und Schlangentreter, den Weibessamen, verhieß, das beweist, daß Gott sein Geschöpf, seinen Sohn, heilig hielt und liebte und ihn nicht dem Verderben preisgeben konnte und wollte.

3. Mit der Verfluchung der Schlange und der Verheißung ihres Zertreters war dieselbe bereits zertreten, gebunden und zunichte gemacht; der Mensch erlöst, gerecht erklärt und herrlich gemacht; die Sünde aus dem Mittel getan, vergeben und bedeckt; alles Geschehene vergessen, und der Mensch wieder an- und aufgenommen und in die verlorene Würde und Herrlichkeit gesetzt, doch nur in dem verheißenen künftigen Weibessamen.

4. Obschon demnach der Mensch Gott untreu geworden war und sich von ihm losgemacht hatte, so war doch Gott ihm nicht untreu geworden und hatte sich nicht von ihm losgesagt. Adams Sünde und Abfall hat also auf Gott, dessen Liebe, Güte, Treue und Vorsatz nicht den geringsten Einfluß gehabt; er ist trotzdem Adams Gott und Vater geblieben und hat sich nicht im mindesten um- oder verstimmen und in seiner Liebe und Treue wankend machen lassen; wie auch Eltern ein Kind nicht aufhören können zu lieben, wenn es ungehorsam und undankbar geworden.

5. Wenn Gott den Menschen sündigen und fallen ließ, so tat er das zu seiner eigenen Verherrlichung, um den Menschen desto gewisser und besser zu erretten und zu bewahren, um ihn desto glücklicher und seliger zu machen; indem Gottes Liebe, Güte und Treue gegen einen untreuen, unverständigen, undankbaren, verkehrten, verlorenen Sohn viel herrlicher und anbetungswürdiger ist, als die Liebe gegen einen verständigen, weisen, tüchtigen und gehorsamen Sohn; auch muß der Sohn durch und nach so viel Sünde, Not, Schande und hoffnungsloser Verlorenheit viel williger und freudiger werden zum Gehorsam gegen Gott und tausendmal seliger sein in einer Liebe, die sich an

all seine Sünden und Torheiten nicht kehrt, als wenn er sich dieser Liebe nie verlustig und unwürdig gemacht und sich immer treu und weise gezeigt hätte.

6. Das alles gilt aber auch von Adams Nachkommen, die nicht gesündigt, wie er (Röm. 5,14), sondern in Sünden empfangen und geboren werden. Werden sie in völliger Blindheit und Unwissenheit, in gänzlicher Gottentfremdung und Gottesfeindschaft, als Sklaven der Sünde, der Lust und Finsternis, in Tod und Verderben geboren: so kennt sie doch Gott nur umso besser als seine Geschöpfe und Kinder; so ist doch seine Zuneigung, Güte, Liebe und Erbarmung gegen sie nur umso größer und brünstiger; so ist er umso mehr in Christo aus eigenem Antrieb, aus mütterlichem Drang ihr Gott und Vater, ihr Licht und Heil. Wissen, sehen, verstehen und vermögen sie nichts: so ist er doch da mit seinem Wort und Geist, seiner Allmacht, Weisheit und Güte, um sie zu lehren, zu erretten und zu bewahren, empfänglich, tüchtig und geschickt zu machen.

7. Gott hat es demnach in dem Rate seiner ewigen Liebe auch auf sich genommen, den Menschen selbst selig zu machen, dessen Heil in seine sichere Hand zu nehmen und nicht ihm, seinem freien Willen, seiner eignen Vorsicht und Klugheit zu überlassen, da er wissen mußte, daß der Mensch sein Heil nur verscherzen, sich selbst nur um Glück und Leben bringen könnte und würde.

8. Obschon Gott die Schlange und Sünde verfluchte, so ließ er ihr dennoch volle Macht und freien Spielraum innerhalb gewisser Schranken; indem Teufel und Sünde, Tod und Verderben unter Gottes Hand und Leitung Hauptmittel und Werkzeuge sind zur Erreichung des Zweckes Gottes, zur Offenbarung seiner Herrlichkeit und zur Beseligung des Menschen. Die Verfluchung der Schlange geht nämlich dahin, daß sie mit all ihrem Verführen, Wüten und Morden nicht nur nichts erreicht, sondern gerade das Gegenteil dessen ausrichtet, was sie eigentlich bezweckt, indem sie sich selbst zuschanden und zunichte macht und also Gottes Rat und Werk fördert und zur Vollendung führt.

9. Mag demnach die Fortpflanzung der Menschen von ihrer Seite die leichtfertigste Sache sein, und jede Geburt als das Spiel des Zufalls erscheinen: so ist dennoch jeder einzelne Nachkomme Adams das Geschöpf und Werk Gottes, von Gott gekannt, gewollt und geliebt, da in Gottes Schöpfung und Regierung von keinem Zufall die Rede sein, und nicht das Geringste ohne ihn oder wider ihn und seinen Willen geschehen kann, wenn auch alles Fleisch, Welt und Hölle ihm nur zuwider handeln und handeln können. Es wird auch kein Adamskind sagen und nachweisen können, daß es von Gott übersehen, vergessen oder vernachlässigt worden oder unbeachtet geblieben sei. Es wäre das alles mit der Gerechtigkeit, Güte, Herrlichkeit und Ehre Gottes unvereinbar, als des freiwilligen, bewußten, eigenmächtigen und also auch *verantwortlichen* Schöpfers und Erhalters aller Dinge.

10. Fragt aber hierbei die Vernunft und Eigenliebe, warum denn nicht *alle* Menschen selig werden, wenn doch Gott *alle* geliebt haben soll, so müßte die Vernunft, wenn sie nicht Unvernunft und ungerecht wäre, auf die Antwort kommen: „weil die Menschen nicht selig werden *wollen;* weil sie Gott, dessen Gerechtigkeit, Güte und Heil verkennen und mutwillig verschmähen.“ So gewiß es ist, daß Gott allein selig machen kann und macht, umsonst, aus Gnaden und ohne Verdienst und Rücksicht auf die Werke, so gewiß ist, daß, wenn der Mensch sich ehrlich fragt, warum er nicht selig, also gläubig und gerecht sei, er zum Bekenntnis kommt: „Die Schuld liegt an *mir.*“

Achtes Kapitel

Der religiös-sittliche Zustand des Menschengeschlechts nach Adams Fall

Es ist nicht möglich, die Versöhnung durch Genugtuung zu verstehen und das Werk der Erlösung gehörig zu würdigen, ohne die klare Erkenntnis des geistlichen Zustandes des Menschen oder seiner

Stellung und Gesinnung Gott gegenüber. Darum suchen wir diese noch ins gehörige Licht zu stellen.

1. Das ganze menschliche Verderben hat seine Wurzel, seine geheimnisvolle, unzerstörbare Macht in der gänzlichen Blindheit und Unkenntnis des Menschen in Bezug auf Gott, dessen Gerechtigkeit, Güte, Herrlichkeit und Ehre. Oder wie kann und soll der Mensch Gottes Willen und Gesetz erkennen und tun, ihn lieben, ihm trauen und untertan sein, wie zu ihm kommen und in seiner Nähe sich selig und glücklich fühlen, wenn er ihn nicht kennt, ganz irrige, verkehrte und unwürdige Begriffe und Gefühle hat von ihm? Daß aber der Mensch Gott nicht kennt, lehrt die Schrift und die Erfahrung zur Genüge. So sagt unser Herr ohne Einschränkung: „*Niemand* kennet den Vater, denn nur der *Sohn,* und wem es der *Sohn will offenbaren.*“ Demnach ist Gott in seinem Wesen, d. i. in seiner Gerechtigkeit und Güte nicht allein den blinden Heiden und dem rohen, unwissenden Haufen unbekannt, sondern ebenso sehr auch denen, die die Schrift haben und kennen, darin von Jugend auf unterrichtet sind, und viel damit umgehen, und zwar nicht bloß denen, die die Schriftforschung nur als Handwerk betreiben, wie die Pharisäer und Schriftgelehrten, Joh. 5,37-47; 8,19.55; 7,28; 15,21; 16,3; 1. Kor. 2,8; bes. V. 14; Offb. 19,12; sondern nicht minder auch den Aufrichtigen und aus Gott Geborenen, die die Schrift mit wahrhaftigem, aufrichtigem Herzen lesen, mit dem Zweck, mit Gott ins Reine zu kommen, wie die Apostel. Es geht dies auch aus Christi Worten hervor: „Ich habe deinen Namen geoffenbart den Menschen, die du mir gegeben hast.“ Demnach hätten die Apostel und andern Jünger den Namen des Vaters nie kennen gelernt trotz alles Lesens, Forschens, Hörens und Sehens, wenn Christus ihnen denselben nicht geoffenbart hätte. Joh. 17,6.26.8.22; 6,44 f.; Mt. 11,25; 16,17; 1. Kor. 2,10.12; 5. Mo. 29,4.

Denn ob ein Mensch mit seinem Verstande Gott auch noch so gut kennen lerne und kenne aus der Schrift, es ist ein totes, nutzloses Erkennen, ohne Kraft und allmächtigen, umschaffenden und bestimmenden Einfluß auf den inneren Menschen, auf Herz, Gemüt und Wandel, indem er keine Ahnung und Idee hat, weder von seiner eigenen Verdorbenheit und Verlorenheit, noch von Gottes Gerechtigkeit, Ernst, Güte und Herrlichkeit. Alles Suchen und Forschen ist von vornherein verfehlt und verdammt, weil es nichts anderes zum Ausgang und Zweck hat, als Aufblähung, Einbildung, Selbstbehauptung, Eigenliebe, Mißtrauen und Feindschaft gegen Gott. Der Mensch meint etwas sein, wissen, können und haben zu müssen, um Gott gefällig zu sein und vor ihm zu bestehen. Er denkt sich Gott nicht anders, denn als einen irdischen Herrn, voller Selbstsucht und Eigenliebe, ohne Wärme, Herz, Liebe, Gefühl und Erbarmen, den man nur durch Gefälligkeiten, Dienstleistungen, Werke, Weisheit und Tüchtigkeit gewinnt und sich geneigt macht. Nach seinen angeborenen Begriffen ist demnach der Mensch in Bezug auf sein Heil auf sich selbst, auf eigne Anstrengung, Kraft und Arbeit angewiesen. Gott tut wohl viel und tut alles, aber doch nur, wenn der Mensch es begehrt und sucht; wenn er Gott durch Werke gewinnt; wenn er sich der Güte Gottes würdig erzeigt. Daß der Mensch in sich selbst durchaus blind, verkehrt, erbärmlich, ja verdammt ist mit all seinem Fühlen, Denken, Wollen und Wirken, und daß Gott umsonst und von selbst gut, gnädig und barmherzig ist gegen diesen Menschen und aus eignem Mitgefühl und Drang ihn selig macht, ohne nur einen Seufzer, eine Träne dafür zu verlangen und anzunehmen: das fällt dem Menschen nicht ein: das erscheint ihm als Torheit und Lästerung. So stand es auch mit den Aposteln bis nach Christi Verherrlichung. Mt. 16,23; 17,20.23; 18,1-3; 19,27; 20,20 ff.; 26,31 ff. 51 ff.; Mk. 6,52; 7,18; 8,17-21; 16,14; Lk. 22,24 ff. 31 f.; 24,25; Joh. 16,12; 20,8 f.; Apg. 1,6 f.; 1. Kor. 2,14.

Welche Gefühle, Gedanken und Vorstellungen der Mensch von Gott hat, beweist die ganze Geschichte der Gottesverehrung und des Gottesdienstes. So haben die Heiden die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes verwandelt in ein Bild, gleich dem vergänglichen Menschen und der Vögel

und der vierfüßigen und der kriechenden Tiere. Röm. 1,23.25. Man lese nach, was die Propheten dazu bemerken, Ps. 115,4-8; Jes. 44,10-20; 46,5-7; Jer. 10,3 ff.; 1. Kö. 18,26-29; ebenso, was die Geschichte der Griechen und Römer uns über deren Gottesdienst und Gottesverehrung, sowie über ihre Begriffe von Gott oder den Göttern mitteilt. Und haben nicht die meisten alten Völker noch die Unzucht in ihren Gottesdienst aufgenommen und die Götter durch allerlei Unsinn und Ausschweifungen, Bacchanalien und Saturnalien zu verehren vorgegeben? Meint man aber, die Weisen jener Völker von solcher Torheit und Schande ausnehmen zu können, so wird eine gerechte Beurteilung sie vielmehr noch törichter und schuldiger finden, als den rohen, unwissenden Haufen. Und was sie über Gott gelehrt und geschrieben, beweist und bestätigt nur, wie stockblind der Mensch von Natur in Bezug auf seinen eignen Schöpfer ist. Die Schuld und Schmach ist dabei umso größer, als sie ganz gut wußten, wissen konnten und mußten, daß Gott *nicht* so ist, wie sie von ihm lehrten, und daß der wahre Gott durch solche Vorstellungen und Gebräuche nur entstellt und entehrt wird.

Und schreibt Paulus nicht: „Was die Heiden opfern, das opfern sie den Teufeln.“ Hätten aber die Heiden das nicht gewußt und fühlen müssen? So gut, als die Obersten der Juden, die die Propheten, Christum und die Apostel töteten, und die Obersten der römischen Kirche es wußten und wissen, daß ihre Lehre und Gottesverehrung Heuchelei und Lüge war und ist und also im Dienst des Teufels stand und steht.

Die Juden und Christen dagegen haben Gott zu dienen und zu verehren gemeint oder vorgegeben mit äußerm Werk und Zeremoniendienst, mit Beobachtung des Buchstabens, mit Darbringung von Gaben und Opfern[6], mit Kopfhängen, mit Selbstpeinigung und selbstauferlegten Pflichten und Büßungen, mit schönen Worten und Gebeten, denen Herz und Gemüt fern und fremd war und ist, ja sogar mit Verfolgung, Verdammung und Tötung anderer. Welche Begriffe und Gefühle von Gott aber das voraussetzt, ist nicht schwer zu erkennen. Oder ist der schöne Schein nicht umso schlimmer, wenn das Herz nicht dabei ist? wenn man Gott nur dient, um seiner los und ledig zu sein? Sollte es Gott weniger widerwärtig sein als uns, von Menschen sich gedient und geschmeichelt zu sehen, die lieber nichts mit ihm zu tun haben möchten, ja, denen er im Grunde das unerträglichste und peinlichste Wesen ist?

Denn geht man auf den Grund, so sind die Gedanken, Begriffe und Empfindungen des Menschen von Gott keine andere, als finstere, ungeheuerliche, entehrende und quälende, indem in Wirklichkeit dem Menschen nichts so fremd, unbehaglich, unheimlich, unerträglich, verhaßt und peinlich ist, wie der lebendige, ewig herrliche, gütige Gott, sein eigner Schöpfer, Erhalter, Wohltäter und Vater. Man müßte dies ungeheuerlich, ja lästerlich finden, würde es nicht von der biblischen, wie von der Weltgeschichte so handgreiflich und tragisch bestätigt. Oder warum hätten denn die Menschen je und je die Gerechten, die Propheten und Christum selbst gehaßt und getötet und Gottes Wort mit Feuer und Schwert verfolgt, wenn dem nicht also wäre? Wen haben sie denn eigentlich in jenen gehaßt und getötet und um wessentwillen? Nicht Gott und um Gottes willen? Und wer hat solches je und je getan? Nur blinde Heiden oder Päpste und fanatische Juden und Christen? Nicht sogar ein auserwählter Paulus? wie vielmehr denn alle, die nur zum Schein fromm, gläubig, gottesdienstlich und evangelisch waren und sind?

6 Auch die Ausübung des ganzen levitischen Gottesdienstes war eine Verunehrung und Schmähung Gottes, wenn das Herz nicht dabei war, wenn die wahre Gesinnung fehlte, die Erkenntnis, Furcht und Liebe Gottes nämlich, oder die Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit. Jes. 58,2 ff.; Ps. 50,9 ff.; Jer. 6,20; 7,21 ff.; Jes. 1,10 ff.; 43,22 ff.; Mich. 6,6 ff.; Am. 5,21 ff.; Jes. 66,3.

Und welche Gefühle und Vorstellungen von Gott verrät es denn, wenn man nicht einmal auf der Kanzel und dem Lehrstuhl, geschweige denn in gewöhnlicher Gesellschaft[7] im Ernst von dem einen wahren Gott zu reden ratsam und passend findet! Oder halte als Prediger und Lehrer deinen Zuhörern die Lehre der *Apostel* und *Propheten* vor; halte ihnen allen Ernstes ihre wahre Pflicht, die Gerechtigkeit, also die Buße und Umkehr zu Gott und den Glauben an Jesum von Nazareth vor, und sei selbst mit der Tat und Wahrheit, ein treuer Freund und Bekenner Gottes und seines Wortes, und sieh', mit welchen Augen und Empfindungen sie dich ansehen und von dir reden, wie sie dich scheuen, meiden, höhnen und auszischen werden. Eine Zeitlang mögen sie dir mit Spannung, Zustimmung und Interesse zuhören; je mehr sie aber fühlen, daß es dir Ernst ist, daß du Gott und seine Wege erwählt und die Wege der Welt mit ihrer Gunst und Ehre verschmäht hast, daß du nur Gott, dessen Ehre und Willen suchst und alles nicht achtest, was die Welt so annehmbar und preiswürdig findet; umso mehr werden sie sich mit Kälte und Feindschaft von dir wenden. Strafe und verdamme namentlich alle Ungerechtigkeit, Einbildung und Anmaßung samt Heuchelei und Frömmelei und laß die Leute fühlen, daß du nur einen Gerechten, Frommen und Weisen kennst, ehrst und fürchtest, und daß aller Ruhm des Fleisches dir nichts gilt, und du kannst es in den Mienen lesen, wie wenig du den Menschen zu Gefallen lehrst und handelst.

Wie ließe es sich sonst erklären, daß die wahren Propheten und Bekenner Gottes je und je so selten gewesen! Warum würde es auch so schwer halten, Christum zu bekennen und die Wahrheit offen zu bezeugen in Wort und Werk, auf der Kanzel, dem Katheder und im täglichen Leben und Verkehr mit den Menschen, wenn nicht ein jeder das Gefühl und Bewußtsein hätte: *Gott, die Wahrheit und Gerechtigkeit* ist dem Menschen *zuwider, peinlich* und *verhaßt?*

Wir erinnern hierbei an die Nazarener, die Jesum voll Zorn aus der Synagoge führten, um ihn umzubringen, dessen holdselige Worte sie doch einen Augenblick zuvor bewundert hatten. Lk. 4,16-30; ebenso an den Zorn und Ingrimm, womit die Obersten Angesehensten und Edelsten des Volks erfüllt wurden ob den Reden und Bezeugungen Christi, seiner Propheten und Apostel. Mt. 12,14; 15,12; Lk. 6,11; 11,45.53 f.; Apg. 5,33; 7,54; 1. Kö. 22,8.18.27; Am. 5,10.

So wird man keinen Menschen finden, der im Grunde des Herzens nicht feindselig, bitterböse und giftig, ja wütend würde, wenn er mit Gott in nahe, ernste Berührung kommt, oder mit einem von *Gott Gesandten,* wäre er auch daneben der leutseligste, mildeste und sanftmütigste Mensch. Und je näher ein Mensch Gott zu stehen, je gotteifriger und frömmer er zu sein scheint und meint, umso feindseliger und giftiger wird er die wahre Wahrheit und ihre treuen Bekenner hassen und verfolgen, wenn er nicht von Gott gedemütigt ist und wahre Gnade hat. 2. Chron. 25,16; Jer. 26,8; 37,13 ff.; 38,4.

Wenn man sodann bedenkt, welche Schmach von Anfang bis heute an den wahren Bekennern Gottes gehaftet hat; wie diejenigen je und je angesehen und behandelt worden sind, die sich allen Ernstes von der Welt abgesondert und sich nicht minder von ihrem gottesdienstlichen und frommen, als von ihrem gottlosen Tun und Wesen ferne gehalten haben, um dem lebendigen Gott allein in Wahrheit zu dienen und zu gefallen: so ist es nicht schwer zu erkennen, was denn eigentlich der wahre, lebendige Gott in aller Menschen Augen ist. Und wenn es keinen Menschen gibt, der sich Gottes, seines Wortes und Bekenntnisses nicht schämte vor sich und andern[8]; während auch die

7 So sagt Hegel: „Selbst ewige Seligkeit und ewige Verdammnis sind Worte, die man in guter Gesellschaft nicht gebrauchen darf, sie gelten für ἀρρητα für solche, die man Scheu trägt auszusprechen. Wenn man die Sache auch nicht leugnen will, so wird man sich doch geniert finden, wenn man ausdrücklich veranlaßt werden sollte, sich affirmativ auszusprechen."

8 So bekennt Kant: „Ein *verständiger* Mensch würde sich schämen, wenn man ihn beim Beten überraschen wollte." So wird man Pauli Wort verstehen: „Welcher sich unter euch dünkt weise zu sein, der werde ein Narr in dieser Welt,

Großen, Mächtigen und Gebildeten sich nicht schämen, sich an dem unsinnigsten, abgeschmacktesten und lästerlichsten gottesdienstlichen Schaugepränge, Zeremonienwesen und Götzendienste zu beteiligen, wie in der heidnischen und römischen Kirche: so mag man doch urteilen, in welcher Würde, Achtung und Liebe der einige wahre Gott bei den Menschen steht.

Wenn endlich den Menschen solche Angst und Not erfaßt, sobald er die verhängnisvolle Todesstunde herannahen sieht; wenn sich seiner solch ein Schrecken und Entsetzen bemächtigt, daß er dem Wahnsinn nahe kommt und sich selbst entleiben möchte oder entleibt, sobald sein Gewissen erwacht, und ihm innerlich der ganze Ernst Gottes und dessen Gericht nahe tritt; sobald er fühlt, daß er's mit Gott selbst persönlich zu tun hat und nicht mehr ausweichen kann; sobald er seinen wahren Zustand, seine Schuld und Sünde im Lichte und Geiste Gottes zu sehen bekommt: so haben wir Beweises genug dafür, daß der Mensch Gott nicht kennt und die entehrendsten und unwürdigsten Begriffe und Gefühle hat von ihm. Luther schreibt darum mit Recht aus eigner Erfahrung: „Ein armes Herz, das sich schuldig weiß, wird sich eher in tausenderlei Gestalt verändern und viel eher durch Steine, Feuer und Erzberge, ja endlich durch den Teufel selbst hindurchlaufen, ehe denn es sich zu Gott wende und stracks zu ihm liefe.“ Vgl. 1. Mo. 3,7 ff.; 2. Mo. 20,18 ff.

Wenn nun aber solche Gefühle und Vorstellungen von Gott, solche Angst und Schrecken vor ihm nicht recht, sondern unnatürlich und Gottes unwürdig sind und nur in unserer angeborenen Blindheit und inneren Zerrüttung ihren Grund haben: so wird dennoch niemand zur wahren, seligmachenden Erkenntnis und Liebe Gottes kommen, ohne durch solche Angst und Schrecken hindurch, und zwar darum, weil wir nun einmal *völlig blind* und *gänzlich zerrüttet* sind, und unsere Sünde und Schuld, so wie Gottes Ernst und Heiligkeit solche Angst und Schrecken notwendig mit sich bringen. Wer darum mit bloßen Verstandesschlüssen sich trösten und über die Schrecken hinweg kommen zu können meint, der wird sich gewaltig betrogen finden und vom wahren Frieden nie was schmecken. Der beste Beweis dafür sind Christi Schrecken. Joh. 12,27; 13,21; Lk. 12,50; 22,40 ff.; vgl. die Psalmen und Apg. 9,4.9; 2. Kor. 7,5; Jes. 6; Hes. 1,28; Dan. 10,9 f. etc.

Mit der Erkenntnis Gottes ist aber auch alle Selbstkenntnis völlig dahin. Wie der Mensch seinen Gott verkennt und verunehrt, haßt und verwirft; so beansprucht er für sich selbst nur Anerkennung und Ehre, Liebe und Aufnahme; und wie ihm Gott praktisch eine Null geworden, so ist er selbst der Mittel- und Angelpunkt all seines Tuns und Strebens, indem er nur für sich lebt und wirkt, in allem nur an sich denkt und für sich sorgt, während er um Gott und den Nächsten sich nicht im geringsten kümmert von Haus aus.

2. Wie der Mensch mit Gott entzweit und zerfallen ist, so ist er's auch mit dem Gesetze, als der Offenbarung, dem Ausdruck und Abglanz des Wesens und Willens, der Güte und Herrlichkeit Gottes.

Das Gesetz ist ihm keine bindende Macht und Autorität mehr, kein heiliger Wille und Befehl eines souveränen, herrlichen Gottes und Königes, dem der Mensch zu unbedingtem Glauben, Gehorsam und Dank verpflichtet ist; viel weniger kennt, liebt und ehrt er das Gesetz als sein Glück und Leben, als seinen besten Freund und Beschützer, da er immer im Streit und Widerspruch liegt mit ihm und es auf jede mögliche Weise zu umgehen und zu täuschen sucht.

Kehrt sich darum der Mensch noch an das Gesetz, so tut er's bloß, weil er muß und nicht wohl anders kann, d. i. weil ihm die Beseitigung oder Übertretung des Gesetzes Nachteil bringt, also aus Furcht vor der Strafe, oder um irgendeinen Vorteil zu erlangen, und nicht weil das Gesetz es so will und gebietet, nicht aus Lust und Liebe, aus aufrichtiger, treuer Ehrerbietung und Hochachtung vor

daß er möge weise sein.“ 1. Kor. 3,18.

dem Gesetz. Hätte er nichts zu fürchten und zu hoffen, gäbe es keine öffentliche Ehre und Schande, keine Obrigkeit und Polizei; er würde tun, was ihn gelüstet, und nicht im mindesten sich an das Gesetz kehren und von ihm sich bestimmen und beeinflussen lassen.

Das Gesetz als solches ist also dem Menschen keine bestimmende Macht mehr, sondern eine Null, da er nur durch Gewalt, durch den obrigkeitlichen Arm, durch Schwert und Galgen in Ordnung und Schranken gehalten werden kann. Oder man beseitige die öffentliche Gewalt, Obrigkeit und Polizei, so wird man sehen, wohin die Menschheit augenblicklich versinkt.

Dies gilt aber nicht etwa bloß von dem rohen Haufen und gemeinen Pöbel, wie man gerne glauben möchte; sondern ebenso sehr von den Bessern und Besten, von den Gebildetsten und Edelsten, da diese in der Regel Gott, dessen Wort und Gesetz grundsätzlich verachten, verleugnen und hassen, weil das zum hohen Ton gehört. Im Grunde werden also diese noch viel mehr nur durch zeitliche und gesellschaftliche Rücksichten bestimmt und in Zucht gehalten, als der große Haufe; wie denn die Schrift ganz aus und nach der Erfahrung lehrt, daß die Ersten und Obersten sittlich immer tiefer standen und stehen, also das Gesetz im Grunde weniger respektierten und respektieren, als das unwissende, gemeine Volk. 1. Kor. 2,8; Mt. 21,31 ff.; Jer. 5,4 f.

Daß aber solche äußere Zuchtmittel und zeitliche, menschliche Rücksichten auf das *Innere* des Menschen nicht einwirken, sein Herz nicht umzustimmen und wahrhaft zu bessern vermögen, so lange das Gesetz nicht *innerlich* als Gesetz *Gottes* erkannt und empfunden wird, ja, daß sie kaum das Schlimmste und Gröbste verhüten unter Hoch und Niedrig, unter Reich und Arm: lehrt die biblische, wie die Weltgeschichte zur Genüge.

Wie der Mensch die Gottgleichheit an sich gerissen (1. Mo. 3,5; Phil. 2,6), so hat er auch das Gesetz sich angemaßt und zu seinem Eigentum gemacht, in dem Sinne, daß er es als Produkt, als Ausdruck und Gesetz seines Geistes, seines inneren, sittlichen Menschen betrachtet, als wäre er im Grunde ganz einverstanden und eins damit, als wollte er auch nichts anderes nach seinem innersten Gefühl und Wesen, so daß Gott nicht nötig hätte, ihm Lehren und Befehle zu geben, da er selbst wisse und auch aus sich selbst tue, was recht ist und sich ziemt.

So betrachtet, hat das Gesetz allerdings noch Geltung und Ehre. In diesem Sinne, als Gesetz des eigenen sittlichen Geistes und Bewußtseins, wird es gerühmt, gelehrt und gepredigt; aber nicht als ein außer uns liegendes, hoch über uns stehendes, wider uns zeugendes, uns verdammendes Gesetz Gottes, das vor und an Gott uns bindet und verpflichtet; nicht als das Gesetz eines von uns beleidigten, zurückgesetzten und verschmähten Gottes, der alle Macht hat über uns und den gerechtesten Anspruch auf unbedingten Gehorsam.

Alle Sittlichkeit und Tugend ist demnach bloßer Schein, ohne Bedeutung und Wert, indem sie ihren Grund nur in zeitlichen, gesellschaftlichen Rücksichten, in der Furcht vor der Strafe, in Lohn- und Ehr- und Selbstsucht hat, da man die Sünde aus keinem andern Grunde meidet und mit keinem andern Zweck die Gebote scheinbar bewahrt, als um sich vor Gott zu behaupten, um ihm die Hände zu binden und das Gesetz zu machen.

Während also das Gesetz den Zweck hat, uns an Gott zu binden, uns unter ihm im Gehorsam zu erhalten und unsere Trennung von ihm zu verhindern, verkehren wir es dahin, daß wir es zu keinem andern Zweck gebrauchen, als um uns Gott vom Halse zu halten, indem wir mit einer Scheinbeobachtung des Gesetzes unsere Pflicht und Schuldigkeit zu tun suchen, um von Gott ab, um mit ihm fertig zu sein.

Wenn aber der Mensch Christum, dessen Propheten und Gerechte haßt und tötet, und zwar nicht etwa um ihrer Gesetzlosigkeit, Untugend und Unsittlichkeit willen, sondern einzig und allein dar-

um, weil sie das Gesetz lieben, heilig halten und bewahren, also gerade um ihrer Tugend, Gerechtigkeit und Sittlichkeit willen: so mag man selbst urteilen, ob alle Tugend und Sittlichkeit des Menschen nicht lauter Schein und Heuchelei sei, und ob ihm demnach das wahre Gesetz Gottes oder dessen eigentlicher Wille und Zweck im innersten Gefühl und Herzen nicht verhaßt sein müsse.

Wie sollte übrigens der Mensch ein Gesetz aufrichtig und von Herzen lieben können, das ihm sein Liebstes versagt, nämlich Selbstbestimmung, Unabhängigkeit und freien Willen, also seine Lust und den selbstgewählten Genuß; ihm dagegen das Untunlichste und Widerwärtigste auferlegt, nämlich den unbedingten Glauben und Gehorsam? Abhängigkeit schneidet ihm aber nicht nur jede eigenwillige Bewegung und Wahl ab, sondern ist ihm nach seinem jetzigen verdorbenen Gefühl und Sinn auch die größte Unehre und das demütigendste Armutszeugnis, da nur Einfältige und Unwissende sich von andern lehren und raten lassen, während der Weise und Tüchtige sich selbst bestimmt, rät und hilft. 1. Mo. 3,5.

Daß der Mensch, auch der aufrichtige und aus Gott geborene, von Natur das Gesetz nicht liebt und bewahrt, geht unter anderm klar aus der Verheißung Gottes hervor (Jer. 31,33; Hes. 36,27; Hebr. 8,10), wonach Gott sein Gesetz in seines Volkes Herz geben und in dessen Sinn schreiben und selbst machen will, daß es in seinen Geboten wandelt, seine Rechte hält und danach tut. Der Mensch hat demnach das Gesetz Gottes nicht in seinem Herzen und Sinn; es ist ihm zuwider und verhaßt, wenn Gott selbst es ihm beibringen, es in sein Herz und Gemüt hineinschreiben muß. Und warum hat er es nicht in seinem Herzen? Weil er darin Dinge, Lüste und Begierden nährt, die sich mit dem Gesetz nicht vereinbaren lassen, die eben das Gesetz, als ihm selbst völlig zuwiderlaufend, aufs strengste untersagt. Darum wurde das Gesetz auch nicht etwa öffentlich vor aller Augen aufgestellt, sondern im Allerheiligsten niedergelegt, um uns zu lehren, daß wir es nur entweihen, verletzen und schänden; daß darum Gott selbst für seine Heilighaltung und Erfüllung sorgen muß und will. So schreibt denn auch der Apostel Röm. 8,7, daß das Fleisch, der Mensch, wie er ist seit Adam, ohne die Gnade des heiligen Geistes, dem Gesetze Gottes nicht untertan ist, d. i. sich ihm nicht unterordnet, oder unterwirft, ja es nicht einmal kann, und warum nicht kann? Eben weil ihm das Gesetz im innersten Wesen völlig zuwider ist, weil er es im Grunde haßt, da er mit Freuden dem Gesetze sich unterwerfen würde, wenn er es liebte und nicht voll Mißtrauen, Argwohn und Haß wäre dagegen.

Und doch war und ist das Gesetz Gottes des Menschen treuester Freund und Wächter, seine Ehre und Krone, einer vollkommenen Waffenrüstung und Schutzwehr gleich, einem königlichen Gewand und Zepter. Denn hätte er es in Erkenntnis und Ehren gehalten; wäre er in und unter ihm geblieben, ihm glaubend und trauend: er wäre nie in Sünde, Sklaverei und Schande verfallen; er wäre mit Gott vereint und ihm gleich geblieben, ein allmächtiger, freier Herr und König über alles; kein Tod, Leid und Schmerz hätte ihn je berühren; nichts ihn fangen, stürzen und beherrschen, oder ihn beengen, ihm widerstehen können.

3. Aus dem Zweck des Gesetzes, wie auch aus den Folgen der Sünde, ersieht man, daß der Mensch von einer selbstbewußten, persönlichen Macht verführt, betrogen und gefangen worden ist. Denn wie wir gesehen, war seine Bestimmung und sein Stand, nur von Gott abhängig, von allem Übrigen aber frei zu sein; mit Gott durch Erkenntnis, Vertrauen, Liebe und Gehorsam aufs innigste verbunden, als dessen Sohn und Bild, in und mit ihm über alles zu herrschen und von Gott als Seinesgleichen erkannt, geehrt, geliebt, gleicher Herrlichkeit und Seligkeit teilhaftig zu sein; wogegen er jetzt, da er Gott, eigene Bestimmung und Würde nicht mehr kennt und festhalten kann, von allem abhängig und beherrscht wird und alle Freiheit, Selbständigkeit und Macht verloren hat. Mit Gott mutwillig entzweit, ihm nicht mehr treu und vertrauensvoll ergeben und zugetan, ein böses

Gewissen mit sich herumtragend, von Mißtrauen und Furcht gequält und verfolgt: Hat er kein bestimmtes, wahres Ziel, keine Zuversicht und Freudigkeit, keinen Mut und keine Kraft mehr; sondern wird ganz von außen, von allem, was ihn umgibt und berührt, ohnmächtig und unwiderstehlich beeinflußt und beherrscht. Sind die Umstände und Menschen ihm günstig, so scheint und fühlt er sich glücklich, groß und mächtig; trifft ihn aber im Sichtbaren Ungunst und Mißgeschick, so kann er weder sich glücklich machen, noch sich glücklich fühlen. Ist er betrübt und niedergeschlagen, so kann er selbst sich nicht erheitern und aufrichten; überhaupt ist er nicht Herr seiner Gedanken, Gefühle und Gemütsstimmungen. Und welche Kleinigkeiten können ihn bisweilen verstimmen und außer Fassung, ja zur Verzweiflung bringen! Er steht ganz in der Macht seiner Gedanken, Begierden und Leidenschaften, und diese stehen wiederum ganz in der Gewalt der Umstände.

Wenn also der Mensch durch seine Losreißung von Gott sehend oder weise, frei und selbständig, wie Gott, zu werden glaubte und dadurch das höchste und süßeste Glück, die vollkommenste und seligste Befriedigung zu erlangen hoffte, und doch seither keine wahre, dauerhafte und ungetrübte Befriedigung zu erzielen imstande ist; wenn vielmehr seine schönsten Hoffnungen und glücklichsten Wege und Unternehmungen in Schmerz und Bitterkeit, in Enttäuschung und Gram ausmünden: so ist das der schlagendste Beweis dafür, daß er von einer dritten Macht betrogen worden und immer noch betrogen wird. Denn wie hoch den Menschen bisweilen seine Energie, seine Schwung- und Willenskraft auch tragen, wie hoch ihn die Gunst der Umstände auch emporheben möge: die Geschichte hat es immer noch bewiesen, daß je höher ein Mensch gestiegen, er nur umso tiefer gefallen ist. Und hätte er auch nie eine Enttäuschung erleben müssen in seinem Glücks- und Siegeslauf: der unerbittliche Tod machte ihn umso unglücklicher.

Es wird darum von der Schrift auch nichts so klar und unzweideutig gelehrt, nichts so nachdrücklich und bewußt betont und hervorgehoben, wie dies, daß der Mensch sich unter dem Einfluß und Betrug, in der Macht und Gewalt des Teufels befindet. So spricht der Herr zu Paulus auf dem Wege nach Damaskus: „Ich sende dich zu den Heiden, aufzutun ihre Augen, sie zu bekehren von der Finsternis zum Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott.“ Apg. 26,18. Und Paulus schreibt an die Epheser (2,2) von dem Obersten oder Beherrscher der Macht der Luft, dem Geist, der da wirkt in den Kindern des Unglaubens und Ungehorsams; vergl. mit 6,12; und an Timotheus (II. 2,26) von solchen, die sich dem Wort oder der Wahrheit widersetzen, indem sie sich im Strick oder in der Falle und Schlinge des Teufels befinden, da sie von ihm *gefangen* sind zu seinem Willen.

Übereinstimmend damit lehrt Johannes, daß der *Satanas* die *ganze* Welt verführt, und daß der Drache, der Teufel, dem Tier, der jüdischen, wie jeder andern Hierarchie in Verbindung mit der weltlichen Macht, seine Kraft oder Macht und seinen Thron und große Gewalt gegeben. Offb. 12,9; 13,2; vgl. mit 20,2 f.7 ff.

Darum nennt ihn der Herr geradezu den „Fürsten“ oder „Anführer“ und „Beherrscher“ der Welt, d. i. der Menschen, die nicht glauben, sich nicht vom Wort belehren, überzeugen und zum Gehorsam bewegen lassen, die also nicht aus Gott sind. Joh. 12,31; 14,30. Im gleichen Sinne nennt ihn Paulus den „Gott“ dieser Welt oder dieser Zeit. 2. Kor. 4,4. Sodann sagt der Herr zu den Juden: „Ihr seid von dem Vater, dem Teufel, und die Begierden eures Vaters wollt ihr tun.“ Joh. 8,44; wie er auch von einem starken Gewaffneten redet, der seinen Palast (die Welt) bewahrt. Lk. 11,21 f. Im gleichen Sinne schreibt Johannes (1. Br. 3,10) von Kindern des Teufels im Gegensatz zu Kindern Gottes. Vgl. Mt. 12,43 ff.; 13,19; Offb. 18,2.

Wenn endlich der Herr den Vater bittet, daß er die Gläubigen bewahren wolle vor dem *Argen,* und uns beten lehrt: „Erlöse uns von dem *Argen*“; und wenn Johannes schreibt: „Die ganze Welt liegt im *Argen*“; und Paulus: „Der Herr wird euch bewahren vor dem *Argen*“; so sieht man daraus,

welchen Einfluß und welche Macht der Teufel nicht allein über die Welt, sondern auch über die Gläubigen hat (wenn Gott diese nicht selbst bewahrt); indem nach den besten Auslegern in all diesen Stellen das Wort „der Arge“ vom Teufel zu verstehen ist. Joh. 17,15; 1. Joh. 5,19; Mt. 6,13; 2. Thess. 3,3. Vgl. damit Lk. 22,31 f.; Hebr. 2,14.

Die ganze Menschheitsgeschichte ist denn auch der beste Kommentar und Beleg dazu. Und betrachtet man den Sündenfall und die ganze biblische und Kirchengeschichte unbefangen und nüchtern, so sieht man, daß des Teufels Ziel und Werk kein anderes war und ist als das, Gott von der Erde und aus den Herzen der Menschen zu verdrängen und ferne zu halten und die Menschen ganz unter sich, unter seinen Einfluß, in seine Gewalt zu bringen. Wie vollkommen ihm das gelungen und gelingt, ist leicht zu erkennen und nachzuweisen. Oder haben die Menschen seit Adams Fall sich von Gott, dessen Wort und Geist bestimmen, lehren und leiten lassen? Haben sie ihn um Rat gefragt? ihm die Leitung anvertraut und ihn unbedingt als den alleinigen, weisen und rechtmäßigen Herrn und Lenker gelten und walten lassen? Haben sie nicht vielmehr die ganze Herrschaft und Macht an sich gerissen und Gott aufs eifrigste, mit List und Gewalt, aus allen Angelegenheiten hinausgedrängt und ferne gehalten, um nach eignem Gutdünken schalten und walten, um selbstsüchtige, gemeine und niedrige Zwecke erreichen zu können? Oder wenn man je und je die Wahrheit und das Wort Gottes bekämpft, die Propheten, den Herrn und seine Gerechten verfolgt und beseitigt hat, war denn das etwas anderes, als ein Hinausdrängen und Fernehalten Gottes aus allen öffentlichen, kirchlichen und Privatangelegenheiten? In dieser Beziehung ist es sehr bemerkenswert, wie die Kinder Israel es auf sich genommen, für reine Lehre und reinen Gottesdienst zu sorgen und alle Verführer und falschen Propheten auszurotten (5. Mo. 13); während die ganze heilige Geschichte lehrt, wie sie die Sache geradezu umgekehrt, alle *möglichen* Lehrer und Propheten haben gewähren lassen und nur die Gesandten und Propheten des Herrn verdrängt und ausgerottet haben. Wesentlich hat es aber auch die christliche Kirche nicht anders gemacht. Ob auch Pharisäer und Sadduzäer miteinander im Streit liegen, so tief ist die Kluft nicht: nur wenn irgendwo das Wort oder ein Zeuge und Vertreter der Wahrheit auftrat, geriet man in Alarm, als stände die Kirche in Gefahr; während man in Wahrheit nichts anderes bezweckte, als die Macht in seiner Hand zu behalten und Gott aus der Kirche hinauszudrängen.

Daß das das Werk des Teufels ist, und daß er sich gerade hierin als Herrn und Fürsten der Welt erzeigt, braucht nicht bemerkt zu werden.

Daß also die Welt *Welt* ist und nicht zu Erkenntnis und Liebe Gottes und zum Glauben kommt, das ist lediglich das Werk des Teufels, der sie belügt und blendet mit dem Sichtbaren (2. Kor. 4,4), Gott, dessen Wege und Zwecke verleumdet und entstellt (weshalb er Teufel „Verleumder“ heißt), und so Argwohn und Mißtrauen im Menschen erweckt und nährt, allerlei Begierden in ihm entzündet und zum Losreißen und Fernebleiben von Gott ihn beredet. 2. Kor. 10,5; Lk. 8,12. Er spiegelt und zaubert dem Menschen Vorteile und Genüsse vor, die nicht sind, und sein eigentliches, wahres Glück verdunkelter ihm oder stellt es ihm als Unglück vor; wie er auch das, was des Menschen Ehre und Krone ist, ihm als Schande darzustellen weiß; während er ihm das zur Ehre macht, was im Grunde seine Schande ist. Phil. 3,19; Mt. 16,22 f.; 4,1-11.

4. Daß Adam mit seinem ganzen Geschlecht dem Tode anheimgefallen ist, haben wir bereits gesehen. Wir wollen nun die Bedeutung und das Wesen des Todes noch eingehend erörtern und näher nachweisen, daß und wie alles, was Mensch heißt, sich unter der Herrschaft und Macht des Todes befindet.

Wie der Mensch aus Leib und Seele besteht, so redet die Schrift auch von zweierlei Tod, einem geistlichen nämlich und einem leiblichen.

Tod im ersten Sinne nennt sie unsern inneren, sittlichen Zustand, unsere Stellung, unser Verhältnis zu Gott, die Gesinnung und Richtung unsres Herzens, unser Fühlen, Denken und Begehren, welches nichts anderes ist, als Unkenntnis oder Verkennung Gottes, seiner Gerechtigkeit, Lauterkeit, Güte und Liebe; nichts anderes als Argwohn und Mißtrauen, Feindschaft und Auflehnung gegen Gott, Selbstbehauptung und Beseitigung Gottes.

Am deutlichsten ist das Röm. 8,6 f. ausgesprochen, wo der Apostel genau nach dem Grundtext schreibt: „Das Streben des Fleisches ist Tod ……; darum daß das Streben des Fleisches Feindschaft ist gegen Gott; denn es (das Fleisch) unterwirft sich dem Gesetze Gottes nicht; denn es kann es auch nicht.“ Feindschaft nämlich ist Entzweiung und Trennung, Trennung aber ist Tod oder hat den Tod zur Folge, wie wir gesehen.

Feindschaft treibt immer weiter auseinander und ist im Grunde auf völlige Beseitigung und Vernichtung des verhaßten Gegenstandes aus. Daß aber das Streben und Trachten des Fleisches Feindschaft ist gegen Gott, wird daran offenbar und erkannt, daß das Fleisch sich dem Gesetze Gottes nicht unterwirft, sondern sich demselben auf alle mögliche Weise entzieht; denn wenn das Fleisch (der Mensch) Gott liebte, so würde es sich dem Gesetze Gottes willig und mit Freuden unterwerfen; Gottes Willen zu tun, seine Gebote zu halten, unter Gott zu stehen, von ihm abhängig, geliebt und regiert, mit ihm aufs innigste vereint und verbunden zu sein: wäre ihm das größte Glück, die höchste Ehre und Wonne.

Aber warum untergibt sich das Fleisch dem Gesetze Gottes nicht? Weil es das nicht vermag und kann. Aber warum vermag es das nicht? Eben darum, weil es Fleisch und nicht Geist, Staub und nicht Gott ist und dennoch Gott ähnlich sein will und sich ihm gleich wähnt und gleich stellt; während es das pure Gegenteil Gottes und ihm völlig entgegen ist; und damit das offenbar, und das Fleisch gedemütigt, zunichte gemacht und so wieder unter Gott gebracht werde.

Warum nun Gott den Menschen dem Tode, der völligen Ohnmacht, dem gänzlichen Unvermögen, der ματαιότης (Röm. 8,20) übergeben, oder unter die Sünde (Gal. 3,22), oder unter den Ungehorsam (Röm. 11,32), oder Unglauben, d. i. eigentlich unter die Unüberzeugbarkeit verschlossen hat: ist leicht ersichtlich. Weil nämlich *Gott* allein Schöpfer, Herr und König ist und es auch bleiben, als solcher erkannt, geehrt und gefürchtet sein muß, soll anders der Mensch errettet und glücklich sein können: so mußte er den Menschen der Unmöglichkeit übergeben, etwas zu wirken und auszurichten; so mußte er des Menschen Streben unwirksam machen, dessen Zweck vereiteln, oder des Menschen Unternehmen, Werk und Zweck so leiten, daß es sich immer selbst vereitelt, sich zunichte macht und aufhebt und also Gottes Zweck dienstbar und förderlich wird. Man denke nur an das, was Jakobs Söhne gegen Joseph und die Juden gegen Christum beabsichtigten, und worauf beides hinauslief.

Einen Irrsinnigen muß man einsperren, einen Rasenden in die Zwangsjacke stecken, damit er keinen Schaden anrichte. Wir würden es Gott völlig unmöglich machen, uns zu erretten und zu beglücken, wenn wir etwas ausrichten und das erlangen könnten, was wir anstreben; weil wir das für Glück und Heil halten, was unser Verderben ist. Darum mußte er uns an unzerbrechliche Ketten legen und unser ganzes Werk und Streben verdammen und vereiteln, damit er eine neue Schöpfung darstellen, ein ganz vollkommenes Werk und Heil schaffen könnte, das wir nicht hindern oder nach unserm Sinn und Verstand lenken könnten, das also ganz *sein* Werk und Heil, ganz vollkommen und herrlich wäre, so daß wir dabei vollkommen glücklich und selig wären.

Des Fleisches, d. i. unser Streben ist nämlich seit Adams Fall kein anderes als, sein zu wollen wie Gott, unser eigen Reich aufzurichten, uns neben Gott zu behaupten als ein zweiter Gott, wobei wir doch mit Gott nie im Frieden leben und selig sein könnten, da nur die völligste Abhängigkeit und Untertänigkeit, nur der unbedingteste Glaube und Gehorsam, d. i. die innigste Vereinigung mit Gott uns wahrhaft befriedigt, glücklich und selig macht, wie wir gesehen. Diese Vereinigung kommt aber nur durch Erkenntnis, Glauben und Liebe zustande.

Unser Dichten und Trachten entspringt also dem Tode und führt zum Tode, immer tiefer und völliger in den Tod hinein, immer weiter von Gott ab, das ist: all unser Streben geht hervor aus Unkenntnis Gottes, aus Argwohn, Mißtrauen und Feindschaft, und führt darum zu immer größerem Mißtrauen und Haß gegen Gott, entzweit uns also je länger je mehr mit ihm; und das ist ja Tod, wie wir gesehen.

Warum also nennt die Schrift unsern angeborenen Zustand, unser Fühlen, Denken und Wollen Tod? Weil wir in diesem Zustande tot sind für Gott, und er tot für uns, d. h. weil wir ganz gefühllos, unempfindlich und unempfänglich sind für alles, was Gott ist, will und tut; für alles, was er redet, bezeugt und wirkt, um uns zu belehren und zu sich zu ziehen; um uns zu gewinnen, zu erretten und zu beglücken, so daß es ganz unwirksam und vergeblich ist, und wir dabei bleiben, was und wie wir sind, nämlich entfremdet und fern von ihm, seine Feinde und Hasser, es sei denn, daß er uns lebendig mache durch die Stimme seiner Allmacht.

In diesem Sinne redet Christus von Toten und von Lebendigmachen Joh. 5,21.25. Denn daß er hier nicht von leiblich Toten und Begrabenen und von der Auferweckung am jüngsten Tage spricht, ersieht man daraus, daß er nicht *alle* lebendig macht, sondern nur, welche er *will,* und daß nicht *alle* seine Stimme hören werden, sondern bloß ein Teil; während er am jüngsten Tage *leiblich alle* erwecken wird. Joh. 5,28 f.; Apg. 24,15; 2. Thess. 1,7-10; Dan. 12,2.

Daß aber nicht alle seine Stimme hören, erklärt sich aus Joh. 6,37.44 f.; 17,6.9; 8,23.44.47; 10,26; Mt. 16,17; 11,25-27 etc. etc.

Zum Beweise aber dafür, daß der Mensch tot bleibt trotz allem, was Gott tut, um ihn zu belehren, zu ziehen und zu erretten, wenn er nicht allmächtig, aus ganz besonderer Gnade und Erbarmung ihn bekehrt, führen wir Judas und alle Juden an, die Gottes Wort und Werke durch Mosen, die Propheten und Christum gehört und gesehen, und doch tot und unbekehrt geblieben sind. 5. Mo. 29,2-6; 31,16.27.29; 2. Kö. 17; Apg. 7,51-53 etc. etc.; Mt. 13,13-17.

Die Schrift versteht also mit andern Worten unter dem geistlichen Tode unsere angeborene völlige Untüchtigkeit zu allem und jedem wahrhaft Guten, indem wir nach Verlust der Erkenntnis Gottes, des Zutrauens und der Liebe zu ihm nicht imstande sind, einen richtigen Gedanken zu denken von ihm, oder uns eine seinem Wesen entsprechende Vorstellung von ihm zu machen, so daß wir diese richtige Vorstellung auch bleibend und beharrlich festzuhalten vermöchten. Denn wie herrliche Gedanken und Begriffe von Gott und dessen Eigenschaften wir auch aus der Schrift und den Werken oder der weisen Regierung Gottes entnehmen und haben: wir bleiben dabei nicht nur, was wir sind, nämlich Fleisch oder fleischlich, blind und verkehrt, voller Wahn und Stolz, sondern wir verschlimmern noch unsern Zustand, verhärten uns umso mehr in Einbildung und Anmaßung, Selbstbehauptung und Auflehnung, wenn nicht Gott das Werk an die Hand nimmt.

Es geht dies auch aus dem Begriff „Tod“ hervor, indem der geistliche Tod, wie der leibliche, nichts anderes ist, als ein Beraubtsein des Lebens, alles Fühlens, Denkens und Wollens, aller Kräfte und Bewegungen; sodann aus dem Wesen des Gesetzes, dessen Zweck und Erfüllung die Liebe ist. Demnach ist der Haß Gottes und des Nächsten des Gesetzes Niederreißung, Beseitigung und Ver-

nichtung. Denn wenn die Liebe (Gott und) dem Nächsten nichts Böses tut, so tut der Haß dem Gehaßten nichts Gutes. Daß wir aber Gott und den Nächsten hassen, ist eine Tatsache, die wie keine andere sich in der ganzen biblischen und Kirchengeschichte bestätigt findet.

Was wir demnach auch Gutes zu tun suchen und tun mögen, es kann Gott nicht gefallen; er muß es verwerfen und abweisen und kann und darf es nicht gut heißen, wie gut es sein möge nach dem Buchstaben des Gesetzes und wie sehr auch geboten und gefordert vom Gesetz. Aber warum denn muß es Gott verwerfen? Weil es ist, wie wir selbst, nämlich böse. Mt. 12,33 ff. Weil wir Gott mißfällig und verhaßt, vor ihm verwerflich und verdammt sind, so sind es auch alle unsere besten Werke, Gefühle und Bestrebungen. Wir sind aber Gott nur mißfällig und verhaßt in uns selbst, weil wir *ihn* hassen, verkennen und verunehren. Alle unsere Gesetzeswerke gehen nämlich nicht aus Luft und Liebe zu Gott, aus Glauben und Vertrauen, aus Freude und Wohlgefallen an ihm hervor, sondern verdanken ihren Ursprung der Not und dem Zwang, der Furcht und dem Mißtrauen, dem Haß und Argwohn; indem wir sie lieber unterließen und gar nicht tun würden, wenn wir nicht müßten; wenn wir keine Strafe, Gottes Mißfallen und Unwillen nicht zu fürchten hätten.

Unsere ganze Gesetzesbeobachtung, all unser Gottesdienst, unsre besten und gottseligsten Werke haben keinen andern Zweck, als den, Gott zu täuschen, zu blenden und zu hintergehen; ihn gut zu machen, ihn zu unsern Gunsten zu stimmen und zu gewinnen; sie sind also eine tatsächliche Leugnung, daß Gott gut ist, und gehen aus der Vorstellung hervor, daß wir gut sind und Gott böse, daß wohl *wir,* nicht aber *Gott,* das Gute, unser Heil und Leben wollen und suchen. Sie sind also die tiefste Kränkung und Beleidigung, ja der moralische Tod Gottes. Sie haben also im Grunde keinen andern Zweck als den, uns vor und neben Gott zu behaupten, ja uns über ihn zu erheben und ihn unter uns zu zwingen und ihm das Gesetz vorzuschreiben. Denn wenn wir Gott *gut* machen müssen und können, so sind wir größer, besser und stärker denn er; so stehen wir über ihm, und er muß sich uns fügen. Darum also muß Er alle unsere Werke und Bestrebungen verwerfen, verdammen und vereiteln, weil eine Anerkennung und Gutheißung derselben eine Selbstverurteilung, ein Nachgeben und die Niederlage Gottes wäre.

Oder ist Gott nicht *allein* gut? Ist er nicht aus und durch sich selbst gut, aus dem Drang und Trieb seines Wesens und seiner Herrlichkeit? Ist das nicht seine höchste Ehre und Krone? das, was ihn vor allem Geschaffenen auszeichnet, was ihn zu Gott macht? Ist er nicht umsonst gut? Muß denn seine Güte bezahlt, erarbeitet, verdient und aus dem Schlummer erweckt; muß sie von außen an sich selbst erinnert werden? Wäre das nicht eine Schmach für Gott? Ist seine Güte nicht ewig wach und tätig? Alles erweckend und hervorrufend, um sich an ihm als Güte zu erweisen? um sich zu spiegeln in ihrem eigenen Glanz und Licht? Kann denn ein Geschöpf diese Güte entkräften, entmutigen und ermüden? ihr die Hände binden? sie aufheben und unwirksam machen? Kann irgendetwas Gott erzürnen und böse machen? ihn von seinem Geschöpfe trennen? Dann wäre er nicht Gott; dann vermöchte die Kreatur mehr als er, und er wäre besiegt.

Ist es nicht Gottes höchster Ruhm und Preis, gut zu sein und gut zu bleiben, wie wenig man ihn auch verstehen, wie sehr man ihn auch beargwohnen und seine Güte und Treue verkennen und verschmähen möge? Wäre er Gott, wenn er nicht auch, ja nicht gerade gegen ein gesunkenes, sündiges, verkehrtes, schuldiges und widerspenstiges Geschöpf besonders gütig wäre, und zwar umsonst, aus sich selbst, aus eigenem Verstand und Trieb? Wäre es ihm nicht eine vernichtende Unehre, wenn er erst von außen zur Güte erweckt und angespornt werden müßte? Wäre dann dieses außer ihm Seiende nicht besser als er? Stünde es nicht über ihm? Hätte Gott Geschöpfe hervorgerufen, wenn sie ihn irgendwie verstimmen oder verändern könnten; wenn er nicht an ihnen seine Güte und Herrlichkeit offenbaren wollte und könnte, und zwar umso freier und herrlicher, je verkehrter, blinder, elender,

schuldiger und verwerflicher sie in sich selbst sind? Oder was ist größer? gegen Gute gut zu sein, oder gegen Böse? Solche zu lieben, die uns lieben, oder solche, die uns hassen? Freunden wohlzutun oder Feinden?

Daraus wird man erkennen, daß und warum Gott alle Gesetzes- und Fleischeswerke verdammen und vereiteln muß, so evangelisch und geistlich sie an und für sich sein mögen. Sie sind nämlich nichts anderes, als eine Leugnung und Zerstörung der ewigen Ordnung, Harmonie und Seligkeit; sie machen den Staub zum Schöpfer und leugnen und beseitigen die ewige, unveränderliche Güte des allein Gütigen; sie gehen aus Tod hervor und gebären Tod.

Tod sodann nennt die Schrift den leiblichen, natürlichen und sichtbaren Tod, das Ableben des Leibes, da dieser von der Seele getrennt wird und der gänzlichen Auflösung und Verwesung anheimfällt. Mit diesem Tode tritt der Mensch in ein neues Stadium, wo er die Folgen seines Abfalls, den geistlichen Tod in seiner ganzen Bedeutung und Wucht, in seinem vollen Maß und Umfang erfährt und erleidet, indem er mit dem leiblichen Tode völlig von Gott getrennt und abgeschnitten, von Gott gänzlich verlassen und preisgegeben wird. So lange nämlich der Mensch sein Leibesleben hienieden lebt, ist und tritt ihm Gott noch nahe, hat er noch Hoffnung und Aussicht auf Wiedervereinigung mit Gott, steht ihm der Zugang zu Gott, der Himmel noch offen; er erfährt und genießt auch noch in allerlei Weise Gottes Güte, Liebe und Freundlichkeit; und Gott sucht ihn noch auf alle mögliche Weise zu locken und zu gewinnen, durch Zucht und Belehrung, durch Güte und Strenge, durch Wohltaten und Heimsuchungen. Mit dem leiblichen Tode aber nimmt das alles ein Ende; von da ab ist dem Menschen alles abgeschnitten und verschlossen; keine Umkehr und Annäherung zu Gott mehr, möglich. 4. Mo. 16,32 f.; Lk. 13,1-9; 12,45 f.20 f.; Mt. 22,13; 24,37 ff.

Hatte der Mensch bei Leibesleben von Gott sich losgesagt und mutwillig und beharrlich, trotzig und verächtlich sich von ihm ferne gehalten; so sagt nun Gott im Tode auch seinerseits vom Menschen sich los, indem er ihn nunmehr sich selbst, seinem Schicksal, dem Tode und Verderben überläßt und dem preisgibt, dem er geglaubt und gedient, dessen Gefallen und Willen er getan.

Dies ist die adäquate Strafe für die Sünde, oder eigentlich nur die natürliche und notwendige Folge der Sünde, indem Gott niemand verwirft oder vermöge seiner Güte verwerfen kann; der *Mensch* verwirft, und zwar seinen Gott, dessen Güte und Liebe, also sein eigen Glück und Heil.

Wie nun der Tod nur die Folge und Strafe der *Sünde* ist (1. Mo. 2,17; Röm. 6,23), so schließt er alles in sich, was für einen Sterblichen nur entsetzlich und vernichtend ist. Wie hoch der Mensch darum auch stehe als Geschöpf, Sohn und Bild Gottes, wie beglückt, glanzerfüllt und ruhmgekrönt in der menschlichen Gesellschaft, der Tod macht ihn nächst dem Teufel zum bejammernswertesten Geschöpf, das es gibt in Gottes Schöpfung, macht ihn umso bejammernswerter, je höher er steht in jeder Hinsicht. Und wie er *allem* Irdischen ein schreckenvolles Ende bringt, so macht er das glänzendste Erdenglück nur illusorisch.

Als Akt eines Augenblicks mag der Tod nicht so ernst, schmerzvoll und schreckhaft sein: was ihn aber zum Könige der Schrecken macht, ist der Umstand, daß er den Menschen aus der Zeit in die Ewigkeit versetzt und vor den Richterstuhl Gottes stellt; daß er ihm den geistlichen Tod mit all dessen Schrecken enthüllt, ihn also der ganzen Folge und Strafe seiner Sünde überliefert; ihn aus seiner gewohnten Sphäre herausreißt und in ein ihm ganz fremdes, seiner Art und Natur ganz widerstrebendes Dasein versetzt. Denn der Mensch, wie er nun einmal ist, ist nicht imstande, außer dem irdischen sich noch ein anderes Glück zu denken. Er mag sich dieses andere Glück noch so herrlich und selig ausmalen und vorstellen: er ist dennoch nicht fähig, sich im Besitz desselben glücklich zu denken, weil er, selbst ganz irdisch, nur irdisches Glück kennt, d. i. ein Glück nach seinem verdor-

benen und betrogenen Sinn und Gefühl, wo Gott ihn nicht beunruhigt und stört. Sein eigentliches, einziges Unglück ist nämlich, daß der Gedanke an Gott ihn unglücklich macht.[9]

Sodann ist der Tod darum der Inbegriff aller Schrecken, weil er den herrlichen Leib, den ganzen Menschen, das wundervollste göttliche Meisterstück und Kunstwerk, in so grauenhafter Weise zerstört. Denn wenn irgendein Anblick oder eine Empfindung vernichten und wahnsinnig machen kann, so ist es der Anblick eines Toten, so ist es die Empfindung im Angesicht einer in Verwesung und Zersetzung begriffenen Leiche, weshalb dieser Anblick uns Menschen durch Beerdigung erspart wird.

Wenn nun aber der leibliche Tod als Folge und Strafe der Sünde oder des geistlichen Todes, wenn der menschliche Leib in der Verwesung für unser Gefühl so beengend und niederdrückend, so unerträglich und vernichtend ist: so muß unser geistlicher Tod und Zustand, unser inneres, sittliches Wesen, unser Fühlen, Denken und Streben bei Gott ähnliche Gefühle und Empfindungen erwecken und für ihn gleich unausstehlich und unerträglich sein; so daß er sich von uns wenden, oder uns von seinem Angesicht völlig entfernen muß, gleich wie wir uns von der Leiche wegwenden oder sie aus unserm Anblick entfernen. Oder warum ließe Gott uns leiblich sterben und in solcher Weise verwesen, wenn er uns im leiblichen Tode, in der abstoßenden Auflösung unseres Leibes nicht ein Bild unseres geistlichen Todes oder unserer Sünde hätte vor Augen stellen wollen? Und warum würde die Schrift die Sünde, d. i. unser Leben ohne Gott, außerhalb seiner Gemeinschaft „Tod“ nennen, wenn der geistliche und der leibliche Tod nicht in jeder Hinsicht einander ähnlich wären?[10] Wie aber anderseits der leibliche Tod sich selbst zerstört und aufhebt, indem die verwesende Leiche nach und nach ganz Staub und Erde wird; so ist's auch mit dem geistlichen, mit der Sünde, indem sie sich selbst aufhebt und zunichte macht, wie wir gesehen; sie erlangt nämlich nichts; sie erreicht nicht, was sie bezweckt; statt daß sie sich als Königin behauptet, wie sie möchte, macht sie mit all ihren Bestrebungen und Anstrengungen sich nur immer völliger in ihrem Nichts, in ihrer Torheit und Ohnmacht offenbar und arbeitet also Gott in die Hände; so daß der Mensch gerade dann und erst dann neu und wiedergeboren, gerecht und gottgefällig ist, wenn er sich in seinen Sünden ganz offenbar, zunichte und zuschanden gemacht; oder er ist doch alsdann gerade in der Lage, in welcher Gott erst sein Werk mit ihm beginnen und durchführen, d. i. den Menschen nun erst gebrauchen und nach seinem Rat und Willen lenken kann, da der Mensch nun nicht mehr widerstreben kann und will;[11] gerade wie Gott den Staub, zu dem der Leib durch Tod und Verwesung geworden, leicht und ohne Mühe zu einem herrlichen Leibe bilden kann, wie anfänglich im Paradiese.

5. Wenn wir des Menschen Ursprung und Bestimmung und seinen jetzigen Zustand betrachten, so finden wir ihn in einer furchtbaren Schuld vor Gott.

Seinem Ursprung und seiner Bestimmung nach ist er der Sohn, das Bild und der Abglanz Gottes, Herr und König über alles Geschaffene, selbst über die Engel; dazu bestimmt, gleicher ewiger Ehre, Macht, Herrlichkeit und Seligkeit mit Gott teilhaftig zu sein. 2. Petr. 1,3 f.; Hebr. 2,11; Offb. 3,21; 21,7; Joh. 17,14.16; 1. Kor. 6,3; Apg. 17,28 f. etc.

---

9 Oder warum wird der Mensch so verlegen, warum wird ihm so angst und bange, wenn von Gott die Rede ist, und wenn der Tod an die Türe pocht? Und warum wird Gott immer geleugnet, beseitigt und getötet?

10 Wir erinnern an die strengen levitischen Gesetze, wonach ein Toter das ganze Haus, worin er lag, verunreinigte, samt allem, was dann war, und wonach ein jeder, der einen Toten oder ein Gebein oder Grab berührt hatte, sieben Tage unrein war und sich am dritten und siebenten Tage entsündigen mußte, wenn er nicht aus dem Volke Gottes ausgerottet sein wollte. 4. Mo. 19,11 ff.; 3. Mo. 21,1-4; Hes. 41,25. Kein vernünftiger Mensch wird das anders als bildlich und geistlich deuten.

11 „Gottes Natur ist, daß er aus nichts etwas macht. Darum wer noch nicht nichts ist, aus dem kann Gott auch nichts machen.“ Luther.

Seiner gegenwärtigen Lage nach dagegen ist er nächst dem Teufel das elendeste, unglücklichste und entehrteste aller Geschöpfe, tief unter dem Unvernünftigen stehend, aller Freiheit und Macht, weil des wahren Lichtes, der Erkenntnis Gottes beraubt, von allem abhängig, von den nichtigsten Dingen und den gemeinsten, entehrendsten Begierden und Leidenschaften geknechtet, die blinde, ohnmächtige Beute des Todes und Verderbens, ewiger Nacht und Verzweiflung.

Wie er demnach seinem Ursprung und Zwecke nach die Ehre und Krone, das Meisterwerk und der Glanzpunkt der ganzen Schöpfung, also die Ehre und Krone Gottes, der Gegenstand seines Ruhms und Wohlgefallens, seiner Liebe und Freude war und seiner Bestimmuug nach noch ist; so, ist er jetzt in der Wirklichkeit die Schande und Schmach Gottes und der ganzen Schöpfung, der Gegenstand seines Mißfallens, Unwillens und Zornes. S. 28 f.

Oder man betrachte das Unvernünftige, ob es nicht in jeder Hinsicht den Menschen beschämt. Findet sich beim Tier diese Verkehrung der Ordnung und Natur? solche moralische Verkommenheit und Zerrüttung? solche gegenseitige Zwietracht, Feindschaft und Rachgier? solcher Neid und offene und verhaltene Zorn und Groll, wie beim Menschen? nicht zu reden von den unnatürlichen Lüsten und Schanden, in welche der Mensch vor dem Tier sich verfallen erzeigt. Haßt und tötet das Tier seinen Gott, Wohltäter und König, wie der Mensch? Lobt und verherrlicht es ihn nicht vielmehr mit seinen Gaben und Eigenschaften, während der Mensch ihn umso mehr entehrt und schändet, je begabter er ist und je höher er steht?

Welch ein widriges, abstoßendes und unwürdiges Bild bietet der Mensch uns dar, wenn wir sein innerstes, wahres Wesen betrachten: die Triebfedern und Zwecke seines Tuns und Lassens, seines Redens und Schweigens, seine innersten Gefühle und Empfindungen, seinen Neid und Haß, seine Verstellung und Heuchelei, die Ränke und Heimtücken seines Herzens, die Eigenliebe, Hab-, Ehr- und Herrschsucht, den Eigennutz und Stolz, die Einbildung und Anmaßung, wie er, aller Billigkeit, Liebe und Erbarmung, alles Adels der Gesinnung und Gefühle bar, seine Herkunft, Würde und Bestimmung so völlig verkennt und so schnöde verleugnet!

Welche Dinge teilt uns die Welt- und Völkergeschichte in dieser Hinsicht mit! Wir wollen und können hier nicht näher darauf eingehen, indem dieses Gebiet zu weit und endlos ist. Wer aber die Welt- und Zeitgeschichte nur ein wenig kennt und mit ehrlichem Gemüt, mit fühlendem und denkendem Herzen liest, der kann sich der tiefsten Wehmut und Scham, des Schauders und Entsetzens nicht erwehren, wenn er in die Tiefen menschlicher Zerrüttung, Verlorenheit und Schande, in den Abgrund menschlichen Elendes und Verderbens hineinsieht. Wir erinnern beispielsweise nur an die Geschichte einiger römischer Kaiser, etlicher israelitischer, wie anderer, sowohl christlicher als heidnischer Könige, an die Christen- und Judenverfolgungen unter Heiden und Christen, an die Grausamkeiten des Krieges, an die Intrigen und Gräuel an den königlichen Höfen, und wie der eine den andern neidet, haßt, verfolgt, quält und zugrunde richtet mit der sichtlichsten Genugtuung und Schadenfreude.

Aller Übel ärgstes und alles Elendes und Jammers Wurzel, aller Gräuel und Schanden fruchtbare Mutter ist aber, so wenig es beachtet, angeschlagen und zugestanden wird, das, daß der Mensch sich seines Gottes, dessen Wortes und Bekenntnisses schämt, daß er im Grunde seinen Schöpfer und Erhalter haßt, bekämpft und tötet und dabei noch umso mehr Achtung und Liebe für ihn heuchelt. Das gibt Paulus deutlich zu verstehen Röm. 1,21.24.26.28 ff.

Es kommt der Eigenliebe freilich sehr zustatten, das nur von den Heiden zu verstehen; allein was schreibt der Apostel im II. Kapitel? und *wer* weiß sich von einer dieser Sünden und Leidenschaften rein? (etwa die unnatürlichen Laster ausgenommen). Ändern denn Beschneidung und einige Tropfen Wassers, ändert der Name und eine christlich sein sollende Erziehung etwas am Wesen des

Menschen? Und ist der Mensch nicht umso widriger und abstoßender, umso größerer Gräuel und Grausamkeiten fähig, je gebildeter und gesitteter, je christlicher und gottseliger er zu sein scheint und meint, wenn nicht der Geist von oben ihn regiert? da der Stolz die Quelle aller Grausamkeiten und Schlechtigkeiten ist. Darum warnt Gott auch sein eigenes Volk vor all den Gräueln und Schanden, in welchen die versunkensten heidnischen Völker gelebt und leben, und um welcher willen die kananitischen und andere völlig von der Erde vertilgt worden sind. 3. Mo. 18; 20; 5. Mo. 18,9-14; 32,5.28 ff.; Jes. 1,9 ff.; bes. V. 21-23; Jer. 2,9 ff.; 7,1 ff.; Hes. 16, bes. V. 44 ff.

Entschuldigt es aber den Menschen, daß das Tier keine Vernunft, kein Selbstbewußtsein, also keinen unsterblichen Geist hat, überhaupt auf einer weit niedrigeren Stufe steht, als der Mensch, und nur dem Instinkt und angeborenen Naturtrieb folgt, also unfrei und gebunden ist? Erhöht es nicht vielmehr die Schuld und Schande des Menschen, daß er so unerreichbar hoch über dem Unvernünftigen steht? Oder wozu ist er denn von Gott geschaffen? Wozu hat er solche hohe Vorzüge, Gaben und Eigenschaften, seine zarten Gefühle und Empfindungen, seinen alles durchforschenden und erfassenden Verstand, den unwiderstehlichen, alles bewältigenden Willen empfangen? Zu nichts anderem, als um hoch erhaben zu sein und zu bleiben über die vernunftlose Kreatur, als das Bild und der Abglanz Gottes, um Gott, dessen Güte und Vollkommenheiten abzustrahlen und widerzuspiegeln, zu preisen und zu verherrlichen. Wenn er nun trotz seiner Gaben, Vorzüge und Fähigkeiten, trotz seiner Erkenntnis und Einsicht, trotz des Antriebes und Befehles, so wie der Begünstigung und des treuen Beistandes Gottes, dennoch seiner Bestimmung so sehr zuwiderhandelt, ist er dann nicht umso schuldiger und strafbarer?

Daß nun aber der Mensch tausendmal unglücklicher ist, als das Tier, braucht kaum bemerkt zu werden. Denn weil der Mensch Vernunft, Gemüt und Selbstbewußtsein hat, so hat er auch Bewußtsein seines Zustandes; so kann er auch die bodenlose Tiefe und die endlose Länge seines Unglücks mit seinem Geiste überschauen und mit seinem Gemüt in vernichtender und Besinnung raubender Weise empfinden; während das Tier sich keine Begriffe und Vorstellungen von seiner Lage und seinem Lose machen und weder rückwärts noch vorwärts schauen kann. Es fühlt jeden Augenblick nur das, was es in diesem Augenblicke gerade schmerzt und seine Ruhe und Behaglichkeit stört. Nur der Mensch kann sich betrüben, härmen und grämen, weil nur er denken, geistig und gemütlich empfinden und fühlen, sich die Dinge vorstellen und mit seinem Verstande sie abmessen und abwägen kann; während dem Tiere alle geistigen und gemütlichen Gefühle und Empfindungen fehlen. Nun ist der Mensch umso unglücklicher, je höher und herrlicher sein Ursprung und seine Bestimmung ist. Er fühlt seine Lage und sein Los umso tiefer und schmerzlicher, je geistig begabter und edler, je reicher an Einsicht, Verstand und Gefühl er ist und je näher er Gott steht. Und gerade das macht die Nacht der Verzweiflung so schwarz, daß er göttlichen Geschlechts, Gottes Sohn und Bild ist, von Gott zu solcher göttlichen Herrlichkeit und Ehre bestimmt und geschaffen.

Weiter erhöht das sein Schmerzgefühl und macht sein Elend so schrankenlos, daß er selbst so mutwillig und leichtfertig sein Glück verscherzt; daß es im Grunde so leicht gewesen wäre, sein Glück sich zu erhalten und zu sichern und das Unglück zu vermeiden; daß er sich so unverantwortlicher und unbegreiflicher Weise hat betören und blenden lassen von so gemeinen, unreinen und fluchwürdigen Geistern und Menschen, von so eitlen und trügerischen Dingen; daß er seinen Verstand so schlecht gebraucht, die Güte und Treue Gottes so wenig beachtet, sein Glück so wenig bedacht und wert gehalten hat.

Endlich macht der Umstand den Menschen so viel tausendmal unglücklicher als das Unvernünftige, daß er unsterblich ist, und sein Unglück ewig mit ihm fortlebt.

Das haben denn auch alle denkenden Menschen zu allen Zeiten gesehen und tief gefühlt. So bekennt schon Homer, daß es auf Erden nichts Elenderes und Bejammernswerteres gibt, als die Menschen; und die griechischen Tragiker gefallen sich in Betrachtung und Beschreibung menschlichen Elendes und Jammers. So sagt der Chor in „König Ödipus“ von Sophokles (übersetzt von Donner) 1159–1169:

„Ihr Menschengeschlechter, ach!
Euch, die leben im Lichte, wie
Zähl' ich ähnlich dem Nichts euch!
Denn welcher der Sterblichen
Nimmt ein größeres Glück dahin,
Als so viel ihm der Wahn verleiht,
Bis vom Wahn er hinabsinkt?
Durch dein gräßliches Los gewarnt,
Dein unseliges Mißgeschick,
Armer Ödipus, preis ich nichts
An Sterblichen selig.“

Und in „Ödipus in Kolonos“ 1217 ff.: „Nie geboren zu sein, ist der Wünsche größter; und, wenn du lebst, ist das andere, schnell dahin wieder zu gehen, woher du kamest.“ etc.

Erwähnenswert ist auch, was der berühmte Talleyrand von sich selbst bekennt: „Siehe da, 83 Jahre dahingegangen! Wie viel Sorgen! wie viel Aufregung! wie viel Angst! wie viel Feindschaft! wie viel schlimme Verwickelungen! und alles ohne ein anderes Resultat, als völlige Ermattung des Körpers und des Geistes, Unruhe im Hinblick auf die Vergangenheit und ein tiefes Gefühl der Entmutigung und Verzweiflung im Hinblick auf die Zukunft!“ Und bekannt ist Luthers Ausspruch: „Soll's denn erlogen sein, daß Gott seinen Sohn für uns gegeben hat, so sei der Teufel an meiner Statt ein Mensch, oder eine seiner Kreaturen.“

Am ergreifendsten und wahrsten ist aber das, was die Schrift über diesen Gegenstand sagt. Wir erinnern an 5. Mo. 28; an einige Psalmen: 22; 38; 69; 77; 88; 90; 116 u. a.; an Hiob 3; 6 und 7; 10,18 ff.; 19 etc.; Jer. 15,10; 20,14 ff.; die Klagelieder und besonders an das, was unser Herr und die Apostel vom diesseitigen, noch mehr aber vom jenseitigen Los aller derer sagen, die Gott nicht kennen. Mt. 3,12; 16,26; 11,20 ff.; 22,13; 25,41; 24; 26,24; Mk. 9,42 ff.; Lk. 16,24 ff.; 23,28 ff.; 21; Röm. 2,8 f.; 7,24; 1. Kor. 15,19; 2. Thess. 1,6 ff.; Hebr. 10,27-31; 2. Petr. 2,9; Offb. 6,15; 8,13; 14,10 f.; 19,17 ff.; 20,15; 21,8 etc.

Der schlagendste Beweis für das furchtbare Los des Menschen ist aber Christi Leiden, und zwar nicht nur, weil es uns zeigt, wie der Mensch leiden kann und *muß;* sondern namentlich darum, weil Christus nie und nimmer so Unerhörtes freiwillig gelitten hätte, wenn das Los nicht so entsetzlich wäre, aus dem er uns mit seinem Leiden zu erlösen gekommen ist.

Kein geringerer Beweis dafür ist auch der Umstand, daß die meisten Gelehrten den Menschen absolut zum Tier zu stempeln bemüht sind. Oder was anderes könnte sie dazu treiben, als ihr eifersüchtiges, neidisches Auge? Mit dem Tier sehen sie nämlich auch dessen Schmerz und Elend enden, während sie in ihrer peinvollen Gottentfremdung und Gottesfeindschaft ewig fortleben sollen und darum in ihrer Unsterblichkeit mit Recht das unseligste Los erblicken. Der Mensch sei aber auch, wer er sei: ist er nicht des Glaubens Jesu und seiner Apostel, so muß er, wenn er über sich selbst nachdenkt, entweder verzweifeln oder mit dem lebendigen, persönlichen Gott seinen eigenen uns-

terblichen Geist, seinen göttlichen, von Gott gewollten und gesetzten Ursprung leugnen und sich selbst zur bloßen Materie, also zu einem bloß höheren Tiere herabwürdigen[12].

Ob nun der Mensch Schuld hat, braucht man nicht zu fragen. Oder wer hat ihn in die Tiefe der Nacht und des Grauens, in dieses verzweiflungsvolle Dasein versetzt? Er selbst, und zwar so leichtfertig, so mutwillig, trotzig und übermütig, trotz aller Warnung und Drohung; durch eine bloße Begierde, einen einzigen Wahn.

Meint man aber, solch ein entsetzliches Los stehe in keinem Verhältnis zur Sünde; so macht eben das Los die Sünde umso größer und unverzeihlicher, da ja gerade dieses Los den Menschen zur Besinnung bringen und zu Gott treiben müßte, wenn er nicht mutwillig verloren gehen wollte; wenn er nicht in übermütiger Verleugnung und Vernichtung aller natürlichen Gefühle aus lauter Stolz und Neid das vollkommenste Heil, das herrlichste Los verschmähte.

Neuntes Kapitel

Das Bild Gottes

Es ist bereits viel über das Bild Gottes gestritten und geschrieben worden. Wir wollen darum hier diese Frage auch kurz erörtern; was von unserm Standpunkt aus sehr leicht ist und mit Sicherheit geschehen kann.

Nach dem bisher Gesagten kann nämlich das Bild Gottes nichts anderes sein, als die Erkenntnis Gottes, der Glaube und das Vertrauen, der Gehorsam und die Liebe und das ganze daraus hervorgehende und darauf beruhende Wesen und Leben, oder die wahrhaftige Gerechtigkeit und Heiligkeit, wie unser Heidelberger Katechismus sagt. Frage 6.

Wir beweisen das damit, daß Gottes Bild und Wesen selbst nichts anderes ist, als lauterste, reinste Gerechtigkeit, Treue, Wahrhaftigkeit, Aufrichtigkeit, Güte und Liebe, und daß folglich nur diese Eigenschaften Gott ähnlich und Gott gleich machen.

Wir sehen das am schlagendsten an Christo, der von der Schrift Bild Gottes genannt wird (Kol. 1,15; Hebr. 1,3; 2. Kor. 4,4), sich selbst Gottes Sohn, also Gott gleich, mit Gott eins nennt, Joh. 10,30.36; und gesagt hat: „Wer mich siehet, der siehet den Vater.“ Joh. 14,9. Worin sah man denn den Vater? In nichts anderm, als in Christi Werken. Diese Werke kamen aber aus nichts anderm hervor, als aus Christi Gotteserkenntnis, Glauben, Gehorsam, Treue und Liebe, ja waren nichts anderes, als lebendige Gotteserkenntnis, Glaube, Gehorsam, Gerechtigkeit und Liebe.

Es geht das auch daraus hervor, daß alle wahren Gläubigen zum Bilde Gottes und zu dessen Kindern erneuert werden, ja erneuert und Kinder Gottes *sind,* also auch als solche Gott ähnlich und gleich sind oder sein Bild tragen. Wenn sie aber einzig und allein durch die Erkenntnis Gottes und durch den Glauben gerecht und erneuert und Kinder Gottes werden, so ist der Beweis geleistet, daß das Bild Gottes nichts anderes ist und sein kann, als die Erkenntnis Gottes in Christo, der Glaube, der Gehorsam, die Gerechtigkeit und die Liebe. Ferner sehen wir es aus jenen Worten Christi, Mt. 5,48: „Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“ Worin diese Vollkommenheit besteht, und wann und wie die Jünger vollkommen sind, geht aus V. 44-47 hervor. Daß wir aber einzig und allein durch die Erkenntnis Gottes, seiner Gnade, Güte und Liebe in

12 Unsere Bildung und Wissenschaft überbietet sich zwar im Ruhm und Preis ihrer selbst, in Erhebung des Menschengeistes, seiner intellektuellen, sittlichen und schöpferischen Kraft; aber ist es nicht bezeichnend, daß die nämliche Bildung und Wissenschaft denselben Menschen zu einem bloß höheren Tiere stempelt und zur Materie herabwürdigt?

Christo und durch den Glauben zu dieser Vollkommenheit, d. i. zur Feindesliebe gelangen, brauchen wir nicht weiter nachzuweisen.

Ein weiterer Beweis dafür sind jene Worte Pauli Kol. 3,10: „Ziehet den neuen Menschen an, der da erneuert wird zu der Erkenntnis, nach dem Ebenbilde des, der ihn geschaffen hat.“ Der neue Mensch wird demnach dazu erneuert, daß er Gott kenne, und so, daß er Gott kennt, wenn er erneuert ist. Er wird aber auch erneuert nach dem Bilde Gottes, damit er Gott gleich sei und so, daß er Gott gleich ist, wenn er erneuert ist. Daß er aber nur durch die Erkenntnis Gottes erneuert wird zu Gottes Bild, d. i. dadurch, daß Gott sich ihm offenbart, sich, ihm zu erkennen gibt, wird von selbst einleuchten; wie er denn auch nur durch die Verkennung Gottes sich selbst entstellt, verderbt und zugrunde gerichtet hat, oder dem Teufel ähnlich geworden ist.

Im Grunde aber ist das Bild Gottes im Menschen nichts anderes, als Gott selbst im Menschen. Dies geht aus jenen bekannten Stellen hervor: 3. Mo. 26,11 f.; Joh. 14,23.18; 17,23; 15,4 ff.; Mt. 28,20; Offb. 21,3; 2. Kor. 6,16, nach welchen Gott selbst in den Gläubigen wohnen will und wohnt. Daß aber dieses Wohnen Gottes im Menschen nur vermittelst der Erkenntnis Gottes, des Glaubens und Vertrauens und der Liebe stattfinden kann, liegt auf der Hand; wie anderseits der Mensch Gott nicht erkennen und lieben, noch ihm glauben und vertrauen kann und wird, wenn nicht Gott selbst persönlich diese Erkenntnis und Liebe in ihm weckt und wirkt. Eph. 3,17; Kol. 2,12; 2. Kor. 4,6; Mt. 16,17; 1. Kor. 2,10; Gal. 1,15 f. So wohnt das Kind im Herzen der Mutter und umgekehrt vermöge der warmen, innigen Liebe. Überhaupt kann von Herzensgemeinschaft und wahrer, inniger Verbindung nur da die Rede sein, wo die Herzen sich gegenseitig erkennen und lieben, wo gegenseitiges vollkommenes Vertrauen und Hingebung ist.

Auch unter der Herrlichkeit, welche Christus den Seinen gegeben und gibt hienieden schon, wird nichts anderes zu verstehen sein als das Bild Gottes, d. i. die Erkenntnis, der Glaube und die Liebe. Joh. 17,22.6.8.10.

Ob nun der Mensch das Bild Gottes verloren oder nicht, kann nicht fraglich sein, nachdem wir gesehen, daß und wie er die Erkenntnis Gottes, das Zutrauen und die Liebe völlig verloren, folglich sich gänzlich von Gott getrennt und losgesagt hat, so daß Gott nicht mehr im Menschen wohnt mit seiner Güte und Herrlichkeit. Vgl. Röm. 3,23: „Sie ermangeln der Herrlichkeit Gottes.“ So lange der Mensch Gott treu war, hatte er Gottes Herrlichkeit, Anerkennung und Wohlgefallen, stand er in dessen Gemeinschaft; sobald er aber untreu ward und abfiel, ward er aus dieser Herrlichkeit, Ehre und Gemeinschaft herausgesetzt.

Es muß darum höchst auffallend erscheinen, wenn man trotz allem dem immer behaupten hört, das Bild Gottes im Menschen sei nicht gänzlich zerstört und dahin, sondern bloß entstellt, wenn man den Menschen betrachtet, wie er sich seit Adams Fall darstellt, und sieht, wie die Schrift ihn aus und nach der Erfahrung und Wirklichkeit kennzeichnet. Man lese nur Röm. 1,18-32; 3,10-18; Gal. 5,19-21; Eph. 4,17-19; 5,12; Mk. 7,21 f.; 3. Mo. 18,22 ff.; 5. Mo. 18,9-14. Oder wenn Gott die Gerechtigkeit und Liebe selber ist, so daß sein ganzes Tun und Wesen nur darin besteht, zu erretten, wohl zu tun und zu beglücken und seine volle Güte und Seligkeit auch über andere auszubreiten; hat dann der Mensch noch eine Spur von Gottes Bild und Wesen, wenn er in blinder, unsinniger Eigenliebe und Selbstsucht Gott und den Nächsten, also auch sich selbst haßt und zerstört und rings um sich her nur Tod und Schrecken verbreitet und das herrliche Paradies in eine Wüste und Hölle verwandelt? Oder woher all das Grauenerregende auf der in sich so vollendeten, so weise und vollkommen eingerichteten und ausgestatteten Erde? Nicht von den unsinnigen, schmachvollen und entehrenden Begierden und Leidenschaften der Menschen? Und daß die Menschen nicht längst sich gegenseitig aufgerieben und alles in eine grausige Einöde verwandelt, hat man das ihrer Weisheit,

Gerechtigkeit, Liebe und Mäßigung zu verdanken, oder nicht vielmehr ihrer Ohnmacht, Erschöpfung und Verrechnung, d. i. dem Halt! gebietenden Erbarmer und Richter?

Sagt man aber, es seien immer nur einzelne, die sich so weit verirrt und so tief gefallen erzeigen, der größere Teil suche immer das Bessere und wisse sich zu mäßigen; nicht alle seien demnach so völlig aller Liebe, Gerechtigkeit und Weisheit bar; nicht ein jeder sei lediglich von Eigenliebe und Selbstsucht geleitet: so stellt die Schrift das entschieden in Abrede. Oder man bedenke, daß Paulus auf Röm. 1,18-32 folgen läßt: „…… worinnen du einen andern richtest, verdammest du dich selbst; sintemal du eben *dasselbe tust,* was du richtest.“ Röm. 2,1-5; und man lese daselbst V. 13 und 17-29; 3,9-18.23. Auch sagt unser Herr nicht: „Aus dem Herzen der Heiden, oder roher, ungebildeter, ruchloser, unbekehrter Menschen gehen die argen Gedanken hervor, sondern aus dem Herzen der Menschen, des einen wie des andern, er sei denn, wer und wie er sei.“ Sodann läßt Gott sein *ganzes* Israel, und zwar auch das geistliche, das sind die *Gläubigen,* vor den gemeinsten Lüsten, Lastern und Schanden warnen; ein Beweis, daß er auch den Besten nichts traut. 3. Mo. 20,11-27; Eph. 4,17.25 ff.; 5,3 ff.18; Röm. 13,13 etc. etc.

Wie gegründet dieses Mißtrauen Gottes gegen sein eigenes Volk ist, haben z. B. David, Salomo und andere in erschreckender Weise bewiesen. Und nennt sich Paulus nicht einen von Mutterleibe an Auserwählten und Ausgesonderten? Dennoch hat er seine Hände mit dem Blute Gerechter, ja mit dem Blute Christi und Gottes befleckt. Gal. 1,15 f.; Apg. 9,5; 1. Tim. 1,12 f. Man vergl. auch 1. Kor. 5,1 ff.6; Gal. 5,15; Mt. 18,1-4; 19,30; 20,10-16.21 f.24 ff.

Wenn dagegen die neuere Theologie das Bild Gottes in die Vernunft, in Freiheit, Selbstbewußtsein, Selbstbestimmung und Selbständigkeit setzt, so kehrt sie die Sache gerade um und zeigt sich mit dem Verführer einverstanden. Denn während der Mensch gut und Herr über alles, also frei und allmächtig und mit Gott eins war, und gerade so das Bild, die Herrlichkeit Gottes trug und abstrahlte; beredet ihn der Versucher, das zu verkennen und zu leugnen und, was er schon war und hatte in und unter Gott, erst noch außer und ohne Gott zu suchen und zu werden durch Losreißung von Gott und selbständige Betätigung und Entwicklung seiner Einsichten, Anlagen und Kräfte, indem er zu ihm sagt: „Du weißt selbst, was gut und böse ist; was willst und brauchst du dich also von Gott lehren und leiten zu lassen und von ihm dich abhängig zu machen? Mache dich los von deiner Furcht und Ängstlichkeit und frei von Gott, so kannst du deine guten Augen, Einsichten und gesunden Sinne gebrauchen. Oder wofür hast du sie? Willst du untätig auf Gott sehen und harren und von ihm dich bestimmen und regieren lassen; so mußt du deine Augen schließen und auf alle selbständige Entwicklung und Fortbildung deiner Gaben, Fähigkeiten und Anlagen verzichten; so nützen dir deine guten Augen und gesunden Sinne nichts. Es kann doch nicht Gottes Wille sein, daß du in Untätigkeit verharrst, dein Pfund vergräbst und die Hände in den Schoß legst. Das ist der Natur und deiner Bestimmung zuwider.“

Man behauptet also, der Mensch sei nicht gut, sondern gleichsam neutral, weder gut noch böse erschaffen worden; aber mit dem Vermögen und mit der Bestimmung, gut zu werden; sich frei und selbständig für das Gute zu entscheiden, sich dem Guten zuzuwenden und zu widmen, sich darin zu üben und zu befestigen; er wäre also bloß mit den formalen Verstandes- und Geisteskräften ausgestattet gewesen, mit dem Gefühls-, Denk- und Willensvermögen. Denn nur dann sei das Gute wahrhaft gut und habe wahren sittlichen Wert, wenn der Mensch sich frei und selbständig, aus eigner Erkenntnis und Einsicht dazu bestimme und dafür entscheide. Allein fühlt man denn nicht, daß wenn der Mensch sich frei und selbständig für das Gute entscheiden sollte, er in sich selbst schon vorher gut und selbständig sein und das Gute kennen und einen Begriff des Bösen haben mußte und also nicht neutral sein konnte?

Was aber in Wahrheit gut und böse ist, konnte er unmöglich aus sich selbst wissen oder bestimmen; das mußte er sich sagen, also blindlings von Gott sich bestimmen und leiten lassen.

Man wird sich also gestehen müssen, daß der Mensch nicht mit den formalen, leeren Verstandeskräften, mit bloßen Anlagen und Fähigkeiten erschaffen wurde, sondern daß sein Gefühl, Herz und Gemüt gleich seinen Inhalt hatte, d. i. von oder mit Gott, dessen Liebe und Güte erfüllt war; mit andern Worten: In und mit der Erschaffung ist Gott dem Menschen zugleich nahe getreten, hat sich mit ihm in Verbindung und Gemeinschaft gesetzt, sich ihm geoffenbart in seiner Heiligkeit, Liebe, Güte und Herrlichkeit; und der Mensch mußte das erkennen und fühlen, mithin zur Gegenliebe erweckt und entzündet, ganz damit erfüllt werden. Man müßte denn annehmen, Gott hätte sich in keine Beziehung zum Menschen gesetzt; er hätte sich von ihm ferne gehalten und es nun ihm überlassen, Gott zu suchen und aufzufinden, oder Gott zu sich heranzuziehen. Solcher Meinung scheint man auch zu sein, was dem Fleische denn auch sehr zustatten kommt, indem man so Gott zum Urheber der Sünde macht; während er doch durch die Schrift und die Erfahrung vollkommen gerechtfertigt dasteht, insofern er wie seither, so auch gleich im Anfang dem Menschen sich geoffenbart und ihn dadurch an sich gebunden und so alles getan hat, um ihn wider die Verführung zu sichern. 1. Mo. 1,28 ff.; 2,16 ff.; 3,8-24; Röm. 1,19 ff.; Apg. 14,15-17; 17,27 f. Kannte demnach der Mensch das Gute, d. i. Gott, dessen Güte, Liebe und Herrlichkeit gleich von Anfang an aus dem Umgang mit ihm, aus der herrlichen Natur und Umgebung, namentlich aber aus Gottes treuer, väterlicher Belehrung, Warnung, Vorsorge und Leitung; so war dies doch nicht der Fall mit dem Bösen und dem Verderben: das mußte er erst aus der Erfahrung kennenlernen, damit er Gott auch besser kennen und schätzen und brünstiger lieben lernen möchte.

In Betreff jener Stellen 1. Mo. 9,6 und Jak. 3,9, die man gegen die Behauptung anzuführen pflegt, daß der Mensch das Bild Gottes völlig verloren, bemerken wir zunächst, daß die Schrift weiß, was sie lehrt und glaubt, und sich nicht widerspricht. Sodann fragen wir, ob denn Gott den Menschen, d. i. Adam und dessen ganzes Geschlecht nicht in seinem Bilde geschaffen. Jene Stellen aber wollen nichts anderes sagen. Wir müssen aber unterscheiden zwischen Schöpfung und Sünde, zwischen Gottes Werk und Teufels Werk.

Wie nämlich Adam auch nach seinem Fall noch Gottes Werk, Schöpfung und Sohn war und blieb, und dadurch durchaus keine Veränderung und Umgestaltung erlitt, was seine Gaben, Fähigkeiten und Anlagen, auch seine Bestimmung, Stellung und Pflicht betrifft; ebenso sind auch alle seine Nachkommen noch Gottes Werk, Schöpfung und Kinder und nicht etwa des Teufels Werk und Schöpfung. Des Teufels Werk ist bloß das, daß dieses Meisterwerk Gottes, der Mensch, Adam **und** sein *ganzes* Geschlecht, von Gott sich losgesagt, Gott in Verdacht genommen und seither ihn haßt und ferne bleibt von ihm. Und des Teufels Kind und Bild ist der Mensch nur insofern und dadurch, daß er sich unter den Teufel stellt, ihm glaubt, sich von ihm lehren und bestimmen läßt, Wohlgefallen hat an ihm, und darum durch mutwilliges Fernebleiben von Gott diesen aufs tiefste kränkt und schändet. Kaum aber sagt der Mensch vom Teufel sich los, um ganz unter Gott zu stehen, aus Lust und Liebe zu ihm, aus Wohlgefallen an seiner Gerechtigkeit, Güte und Herrlichkeit; so ist er ganz wieder Gottes Bild, Krone und Ehre. Und wie der Bekehrte und Wiedergeborene ganz derselbe ist, wie früher, was seinen Leib und Geist mit allen Gaben und Fähigkeiten betrifft; so ist der gefallene Mensch auch kein anderer als der, den Gott geschaffen, und zwar gut, in seinem Bilde.

Es wird damit nicht geleugnet, daß der Mensch geistig und leiblich verloren hat und verliert und immer völliger zerrüttet und entstellt, immer blinder, elender und unnatürlicher wird durch seine Lostrennung, durch sein Fernebleiben von Gott; gleich wie er durch Umkehr zu Gott und durch Umgang mit ihm auch geistig und leiblich gewinnt und wiederhergestellt wird.

Daß nun der Mensch als Werk und Sohn Gottes, als die Krone der Schöpfung, auch in seinem tiefsten Fall und Verderben noch die Spuren seines Ursprungs und seiner hohen Bestimmung an sich trägt und dieselben nie verlieren kann, wer will das leugnen? Wer will es in Abrede stellen, daß er als vernünftiges, erkennendes und denkendes Wesen Gott nahe steht, Gott verwandt und ähnlich ist und sich als göttlichen Geschlechts erweist?

Das gewährt ihm indessen nicht den mindesten Gewinn und Genuß, bringt ihn Gott um nichts näher und berechtigt ihn auch zu keinem Anspruch; vielmehr erschwert es seine Schuld und Verdammnis, wenn er nicht mit Gott versöhnt ist.

Es ist das ganz wie im täglichen Leben. Der Sohn eines gerechten, edlen Mannes wird nie aufhören demselben geistig und leiblich ähnlich zu sein; immer wird man mehr oder weniger den Vater in ihm erkennen. Wenn er aber den Vater haßt und mit allen möglichen Mitteln bekämpft; wenn er ihn zu töten und zu verderben sucht: ist er dann dem Vater nicht völlig unähnlich, nicht das völlige Gegenteil und Zerrbild von ihm?

Wollte nun aber ein gewöhnlicher Mensch diesen Sohn strafen und eigenwillig Hand an ihn legen; wollte er ihn schmähen und höhnen: würde der nicht in des Vaters Rechte greifen und im Sohn den Vater beleidigen? weil der Sohn trotz seines verworfenen Sinnes nicht aufhört, Sohn zu sein und der gerechte Vater nicht aufhört, ihn als Sohn zu achten und zu behandeln, d. i. mit Gerechtigkeit, so daß alle Schuld auf den Sohn fällt, und der Vater ganz rein und gerechtfertigt dasteht.

So achtet und respektiert Gott uns als seine Geschöpfe und Kinder, auch wenn wir ihn beharrlich und ewig hassen und bekämpfen, und verbietet uns darum auch, unsern Nächsten zu schmähen und zu beleidigen, zu richten und zu verdammen, oder eigenmächtig zu strafen, auch wenn derselbe noch so ungerecht und verworfen ist, indem Gott gerecht, rein und fleckenlos dastehen will und muß, und der Mensch keine Entschuldigung und keinen Grund für seinen Haß haben soll und darf, was er ja hätte, wenn Gott ihn ungerecht und unbillig behandelte oder behandeln ließe, wenn er je aufhörte, ihn als sein Geschöpf, als seinen Sohn zu achten. Der Mensch soll und wird sich aber mutwillig, ohne die leiseste Veranlassung und Schuld von Seiten Gottes von Gott losgesagt und ferne gehalten, also ewig unglücklich gemacht haben.

Diese Auffassung wird durch 1. Mo. 9,6 und Jak. 3,9 bestätigt, wie umgekehrt diese Erörterung jene Stellen hinlänglich erklärt.

In diesem Sinne ist die Unterscheidung der alten Dogmatik zwischen einem bleibenden, nie zu verlierenden und zu verleugnenden, und einem verlorenen, aber wiederherzustellenden Bilde Gottes im Menschen nicht unrichtig, indem die Gottlosen und Verdammten ihre hohe Herkunft und Bestimmung, ihr Wesen und ihren Geist mit seinen Fähigkeiten und Eigenschaften nie verleugnen oder vernichten können und ewig bleiben werden, was sie sind, nämlich fühlende, denkende und wollende Geschöpfe, ja Söhne Gottes, aber unglückliche Söhne, die sich selbst mutwillig ihres Glückes beraubt. Lk. 16,25.

Der Mensch ist also durch seinen Fall nicht zum Tier geworden, kann es auch nie werden, wie tief er auch sinken möge. Daß er aber in moralischer Hinsicht vom Unvernünftigen beschämt wird, bestätigt die Schrift und Erfahrung. Jes. 1,3; Jer. 8,7 f.

Wie völlig verfehlt es ist, das Bild Gottes in der Vernunft, im denkenden Geist des Menschen finden zu wollen, geht auch daraus hervor, daß nach der Schrift die geistig begabtesten und fähigsten Menschen Gott am unähnlichsten sind und am fernsten stehen, insofern der Mensch sich umso weniger unterwirft, umso stolzer und hartnäckiger sich wider Gott erhebt und behauptet, je begabter und fähiger er ist. Danach müßte der Teufel vor allen Menschen Gottes Bild tragen, indem er viel

gescheiter sein muß, als sie alle, da er sie alle verführt und hintergeht. Offb. 12,9; Mt. 11,25 f.; 1. Kor. 1,26 ff.; Jes. 28,9; Jer. 5,4 f.

Was man darum auch lehren und behaupten möge, das wird man zugestehen müssen, daß nur die Erkenntnis, das Zutrauen und die Liebe zu Gott, der Glaube und Gehorsam, also die Gerechtigkeit Gott nahe bringen, gottähnlich und wahrhaft selig und glücklich machen; während der Mensch nichts hat und ist, wenn er nicht durch Erkenntnis, Glauben und Liebe mit Gott verbunden und versöhnt ist, und daß er nur umso elender und bejammernswerter ist, je fähiger, begabter, einsichtiger und tüchtiger er sonst ist, wenn ihm die wahre Erkenntnis Gottes, also der unbedingte Glaube und Gehorsam fehlt.

Es herrscht derselbe Unterschied zwischen der Bestimmung des Bildes Gottes im Sinn der römischen, rationalistischen und neueren Theologie und im Sinne der Schrift und Reformatoren, wie zwischen der Gerechtigkeit der Werke und der Gerechtigkeit des Glaubens. So lange darum ein Mensch es nicht versteht und glaubt, daß wir gerecht sind (also auch zum Bilde Gottes erneuert) aus Gnaden durch den Glauben allein, ohne all unser Dazutun, so lange muß er im Grunde den Worten der Schlange 1. Mo. 3 zustimmen, und erscheint es ihm als Torheit, daß der Mensch im Paradiese vollkommen gerecht, heilig, selig und unsterblich gewesen sein soll[13]. Er begeht darum auch die Sünde Adams, glaubt und gehorcht der Schlange und ist in deren Netz und Strick, so lange er meint, der Mensch sei, könne und müsse doch auch etwas; er sei nicht durchaus blind, verkehrt und verdammt und also auch nicht einzig durch Gottes Schöpfung in Christo, durch Gottes Wort und um dieses Wortes willen ein Kind Gottes, gerecht und zum Bilde erneuert und hergestellt, ganz umsonst, ohne einen Seufzer, ohne einen Gedanken oder eine Bewegung seinerseits. Wir könnten auch nicht ewig verloren sein mit unsern Gesetzeswerken, mit unsrer Lehre, daß wir durch die Werke gerecht und selig werden müssen, wenn diese Lehre nicht vom Argen wäre, nicht auf das hinauskäme, was die Schlange im Paradiese gesagt.

13 Ist nicht ein Kind in der Wiege schon König, herrlich und allmächtig? Aber ist das *sein* Werk und Verdienst? Scheint uns aber das Los eines Königskindes in der Wiege wenig beneidenswert, so wird es doch allgemein glücklich geschätzt, selig gepriesen und herrlich gehalten. Lassen wir's aber sechs oder zwölf Jahre alt werden, so hat es nicht nur das Bewußtsein und den Genuß seines Glückes und seiner Herrlichkeit, sondern es ist noch ungleich seliger, als der königliche Vater mit der erdrückenden Bürde seiner Regierungsgeschäfte. So kann man sich doch den Gläubigen ganz im Kindesverhältnis und zugleich im vollsten Bewußtsein und Genuß seiner Herrlichkeit denken.

Zweiter Teil

Bedingungen des Heils und der Seligkeit

Wenn die Sünde und Schuld, das Elend und Verderben des Menschen darin besteht, daß er sich von Gott, seinem Heil und Leben, mutwillig losgemacht hat; so besteht seine Errettung und Wiederherstellung, sein Glück und Heil nur in seiner Rückkehr zu Gott, oder in Gottes Wiedervereinigung mit ihm.

Aber kann Gott ohne weiteres sich wieder mit dem Menschen vereinigen, demselben nahe treten, ihn zu sich nahen lassen, ihn bei sich dulden und mit ihm umgehen und verkehren? Unmöglich! Denn das verträgt sich nicht mit Gottes Wesen, d. i. mit seiner Gerechtigkeit, Heiligkeit und Majestät, mit dem strahlenden Licht und Glanz seiner Lauterkeit, Güte und Liebe, seiner Treue und Herrlichkeit, indem der Mensch das völlige Gegenteil Gottes ist, nämlich lauter Finsternis, Unreinheit, Argwohn, Feindschaft und Tod.

Oder woher kommt es, daß wer nur irgendwie auf guten Ruf hält, nie und nimmer mit einem Verrufenen nähern Umgang haben wird? Warum kann und wird derjenige, der Gefühl hat für Gerechtigkeit, die Gerechtigkeit liebt und tut, nicht Gemeinschaft haben mit einem Ungerechten? Einfach darum, weil die Gerechtigkeit sich nie und nimmer mit der Ungerechtigkeit vereinbaren kann; indem die eine der andern weichen, die eine die andere knicken und sich selbst assimilieren muß und wird.

Ist anderseits dem Könige wohl neben dem Bettler? dem Reinen neben dem Unreinen? dem mit Ruhm und Ehre Gekrönten neben dem Entehrten und Ausgestoßenen und umgekehrt? Geht nicht durch die ganze Natur das Gesetz, daß nur Gleiches mit Gleichem sich paart?

Würde nicht Gott seine Reinheit, Ehre und Herrlichkeit beflecken und preisgeben, seine Gerechtigkeit und Heiligkeit verleugnen und sein Wesen auflösen, auf seine Rechte als Gott und König verzichten, wenn er ohne weiteres mit dem Menschen, wie er in und seit Adam ist, in Gemeinschaft treten wollte?

Man wird also erkennen und zugestehen, daß Gott den Menschen zuerst sich selbst gleich, d. i. gerecht, rein und herrlich machen, also die Sünde und Ungerechtigkeit beseitigen muß, bevor er mit dem Menschen verkehren kann. Wie das zugeht, ist leicht zu erkennen, wenn wir uns die Sünde des Menschen vergegenwärtigen.

1. Gott muß nämlich von uns wieder erkannt werden als der, der er ist, in dem fleckenlosen, strahlenden Glanz und Licht seiner ewigen Majestät, d. i. seiner Gerechtigkeit, Lauterkeit und Treue, wie er die Güte, die Liebe, das Leben und die Seligkeit selber ist; wie er allein der ewige, unveränderliche Gott, der Herr und König Himmels und der Erde, alles andere aber außer und neben ihm ein nichts, nur Schatten, Schein, Trug und Verderben ist. Denn das ist die verwundende, tödliche Spitze und Schärfe unsrer Sünde, daß wir Gott verkannt, zum Lügner und Betrüger gemacht, seine Lauterkeit, Güte, Liebe, Treue und Seligkeit geleugnet und verschmäht und ihm die Ehre seines Namens geraubt; seinen Glanz und Ruhm verdunkelt und in den Kot gezogen haben. Es muß demnach das völligste und unbedingteste Zutrauen, sowie die brünstigste Liebe zu ihm in unserm Herzen wieder erweckt und hergestellt werden, ein Zutrauen und eine Liebe, die durch nichts erschüttert und ausgelöscht, weder durch Lockungen noch durch Drohungen, weder durch Todes- und Höllenschrecken, noch durch vorgezauberte Himmel und Herrlichkeiten wankend gemacht werden können. Wir müssen Gott und seine Stimme von allem unterscheiden können, was nicht Gott, nicht

sein Wort, oder doch nicht so gemeint ist, wie man es uns glauben machen möchte. Gott, sein Wort und Name muß allein leben und gelten, leuchten und strahlen in unserm Herzen, also daß nichts anderes Eingang und Platz finde, Anerkennung und Bedeutung erlange daneben, wie göttlich und himmlisch, schön und herrlich es auch scheine und klinge. Mit einem Wort: Gott will und muß von uns allein anerkannt, geehrt, geliebt, gefürchtet, angebetet und festgehalten werden als unser Gott, Herr und König, als unser Schöpfer, Wohltäter und Vater, als unser Licht und Heil, als unsere Freude, Ehre und Krone, und alles andere, welchen Namen, Schein und Glanz es auch habe, muß neben ihm verstummen und hinter ihm zurücktreten.

Daß es dem also ist, muß einleuchten. Oder wenn es für uns eine Hölle ist, bei Menschen wohnen zu müssen, die uns hassen und nicht ausstehen können; die voller Argwohn und Mißtrauen sind gegen uns, oder voller Furcht und Schrecken vor uns; die uns lieber meilenweit von sich entfernt oder gänzlich vernichtet sähen: können wir dann Gott zumuten, uns zu sich zu lassen und bei sich zu dulden? kann ihm dann wohl sein in unsrer Mitte und Nähe, wenn er nicht unser ganzes Herz besitzt? wenn wir ihm nicht das vollste Vertrauen schenken, oder ihn nicht lauter und brünstig lieben als unser Glück und Heil? wenn wir lieber ferne von ihm, allein für uns selbst wären und uns nicht behaglich fühlen unter und bei ihm?

Und sind umgekehrt wir glücklich und selig in seiner Nähe und Gemeinschaft, wenn wir ihn nicht kennen und lieben als unser höchstes Gut? wenn wir noch etwelchen Argwohn haben im Herzen oder von Mißtrauen und Furcht uns beschleichen lassen? wenn wir ihn nicht lieben, wie ein Bräutigam seine Braut?

2. Muß das Gesetz wieder aufgerichtet werden; d. i., es will und muß von uns erkannt, geehrt, geliebt, gefürchtet und heilig gehalten werden als das Gesetz der ewigen Gerechtigkeit und Majestät, als das Gesetz des Lebens und des Friedens, des Lichtes und des Heils, als das Gesetz vollkommener Freude, Seligkeit und Herrlichkeit. Was demnach von Not und Trübsal, von Elend und Verderben, von Fluch und Verdammnis über uns gekommen ist und auf uns ruht und lastet, das muß als bloße natürliche und notwendige Folge unserer Verkennung, Übertretung und Verwerfung des Gesetzes erkannt und willig von uns getragen werden.

Zu diesen Folgen gehört:

a. Daß wir nunmehr zu allem Guten völlig untüchtig sind, mit lauter Unlust und Widerstreben erfüllt gegen die Forderungen des Gesetzes; daß die Eigenliebe und Eigenlust, Selbstsucht und Eigennutz, Blindheit und Torheit, so wie die Liebe zur Welt, zum Sichtbaren und eitlen Genuß gänzlich von uns Besitz genommen, so daß, wenn wir auch das Gesetz lieben und ihm von ganzem Herzen beistimmen, dennoch unser Fleisch und Blut und unser ganzes Wesen sich gegen die Zumutungen desselben stemmt und sträubt, und wir nur mit Widerstreben und Widerwillen, mit Unmut und Unlust gehorchen, indem wir die Forderungen des Gesetzes hart, untunlich und unbillig finden, oder weil dieselben im Widerstreit mit unserer Lust und Neigung, mit unserm Willen und unsern Bestrebungen sind.

b. Daß wir in diesem Leibesleben allerlei Not und Elend, Drangsal und Leiden unterworfen sind; mit lauter Widerwärtigkeit und Anfechtung zu kämpfen haben und nur mit viel Kummer und Sorgen, Furcht und Zagen uns durchschlagen, im Geistlichen wie im Leiblichen, indem alles Sichtbare uns entgegen ist, Schlag auf Schlag uns trifft, und Bitterkeit auf Bitterkeit uns begegnet, um unser Augenlicht zu trüben, uns Mut und Glauben zu rauben und unsere Freudigkeit und Zuversicht im Herrn zu brechen; namentlich daß wir von Freund und Feind, von Frommen und Gottlosen mißverstanden, verkannt, in Verdacht genommen, verfolgt und verschrieen werden, als wären wir im

Irrtum und Unrecht, unehrlich, selbstsüchtig, gefährlich, als suchten wir uns selbst und nicht Gott, dessen Ehre und unsers Nächsten Heil.

c. Daß Gott sich von uns abkehrt und sich stellt, als wolle er nichts von uns; daß er uns scheinbar uns selbst, unserm Los und Verderben überläßt, uns dem Tod und Untergang übergibt, als wäre er ewig auf uns erzürnt, als wäre er unser Feind und Widersacher.

Diese bitteren und vernichtenden Folgen unsrer Verkennung und Beseitigung des Gesetzes werden und müssen wir aber umso tiefer empfinden, je mehr wir das Gesetz lieben. Wir werden umso heftiger angefochten, scheinbar umso rücksichts- und schonungsloser von Gott allerlei Unbill, Haß und Ungerechtigkeit preisgegeben, je treuer und aufrichtiger wir es meinen, je mehr uns an Gott, dessen Gesetz und Ehre, an unserm und des Nächsten Heil gelegen ist; umso gefühlvoller, zarter und empfindlicher wird auch unser Gemüt und Herz für Wohl und Weh, für Lob und Tadel, für Haß und Liebe.

Wie wird nun das Gesetz wieder aufgerichtet? Wie geschieht ihm sein Genüge, und wie kommt es zu seinem Recht, zu der ihm gebührenden Ehre? Dadurch, daß wir uns seiner Strafe in ihrem ganzen Umfang und Gewicht willig unterziehen und all das bittere und erdrückende Elend des Leibes und der Seele willig tragen. Denn einzig und allein *unsere* und nicht des Gesetzes Schuld ist es, daß wir solchem Elend anheimgegeben sind, und nicht nur haben wir uns mutwillig in dieses Elend gestürzt, sondern zugleich noch das Gesetz aufs tiefste gekränkt und entehrt. Wir haben darum zunächst nur dafür zu sorgen, daß das Gesetz wieder zu seinem Recht und zu seiner Ehre komme und nicht auf uns zu sehen und nach uns zu fragen; indem das Übel aller Übel nur die Verkennung des Gesetzes ist, wie denn Christus selbst als den Zweck seines Kommens die Erfüllung des Gesetzes bezeichnet. Mt. 5,17.

Aber nicht etwa mit Mißmut und Verzweiflung, oder mit stumpfer Ergebung, oder mit Klagen über unser trauriges Los haben wir uns der ganzen Strafe des Gesetzes zu unterziehen, als wäre es nunmehr aus mit uns, und keine Hoffnung und Rettung mehr vorhanden; als wäre das Gesetz eine finstere, zerstörende Macht, als wollte es den Tod und die Vernichtung des Schuldigen: sondern mit dem festen, freudigen Bewußtsein, daß des Gesetzes Rettung und Ehre unsere Errettung und Ehre ist. Denn indem das Gesetz uns mit solchem Elend und Fluch belegt, so tut es das nicht aus Lust und Freude am Elend und Fluch als solchem, sondern aus lauter Wohlgefallen am Leben; wie es uns denn nur deshalb warnte und untersagte, es preiszugeben, weil es unser Leben will und selbst unser Leben ist, eine feste Burg wider Tod und Verderben. Und nur darum überläßt und übergibt es uns so sehr dem Tode und Verderben, um sich uns lieb und teuer zu machen, um sich umso mehr als unser Leben, Glück und Heil zu offenbaren, um es uns fühlen zu lassen, wie treu und gut es es mit uns gemeint und meint, um sich uns ganz unentbehrlich zu machen.

Obschon wir demnach ganz schuldig, verdorben und verdammt sind vor ihm, so will es dennoch nichts anderes als unser Heil und Leben und zürnt nur darum so sehr mit uns, weil wir nicht im Leben und Heil, d. i. nicht im *Gesetze* sind (1. Kor. 9,21); nur darum läßt es uns seinen Zorn und Fluch so furchtbar empfinden, um uns aus dem Tode und Verderben herauszutreiben und zu sich, in sich hinein zu ziehen und an sich zu binden.

Es kommt demnach alles darauf an, daß wir, die Liebe, Treue, Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit des Gesetzes erkennend und glaubend, uns ihm anvertrauen und an seinen Ausspruch uns halten. Denn wenn wir an ihm hangen bleiben als an unserm Licht und Heil, als an unserm Glück und Leben, ankämpfend gegen alles Widerspiel; so möge Tod und Verderben, Fluch und Untergang uns umschlungen halten: gerade mitten in unserm Umkommen werden wir die Freude und den Sieg er-

leben, daß und wie gerade das Gesetz, ja es einzig und allein, unser Leben, unseres Todes Töter und Besieger ist.

Was für ein Gesetz hier gemeint sei? Es gibt nur *ein* Gesetz, ein ewiges, unauflösliches, das im Paradies gegebene, auf Sinai wiederholte und durch Christum bestätigte und zu Ehren gebrachte, lautend: „Ich bin der *Herr, dein Gott;* du sollst und wirst keine andern Götter haben neben mir."

Möge demnach Sünde und Abfall, Tod und Verderben, Zorn und Fluch dazwischen gekommen sein: sollte Gott sich daran kehren und sein Wort zurücknehmen? aufhören unser Gott zu sein? Darin besteht seine göttliche Majestät, darein setzt er seine höchste Ehre, daß er unser Gott ist und sein kann trotz unserer Sünde und Verdorbenheit.

Wie er aber das sein und bleiben kann trotz unserer Unheiligkeit und Verwerflichkeit ihm zu umso größerem Glanz und Ruhm, darauf wäre nie ein Mensch gekommen; er kann es nämlich nur unter der Bedingung, daß sein Gesetz wieder erkannt und aufgerichtet werde; wofür er indessen selbst sorgen wollte und mußte.

Der Grund aber, warum Gottes Gesetz wieder aufgerichtet sein muß, liegt sowohl in Gott selbst, als im Menschen. Gott kann nämlich nur Gott sein und bleiben, wenn sein Gesetz erkannt, geehrt und geliebt wird; wenn man sich demselben willig und freudig unterwirft. Oder ist ein König noch König und fühlt er sich glücklich, wenn sein Wille nicht respektiert, seinen Befehlen nicht gehorcht wird, und wenn die Untertanen tun, was ihnen beliebt? Anderseits kann der Mensch unmöglich bei und unter Gott sein, oder sich selig und glücklich fühlen unter ihm, wenn er dessen Gesetz nicht respektiert; wenn er dasselbe nicht ehrt und liebt als sein Glück und Heil; wenn er durch seine Neigungen und Begierden mit dem Gesetz in Widerstreit gerät. Darum muß des Menschen Lust und Wille völlig ertötet sein und fort und fort zunichte gemacht werden, auf daß nur das Gesetz in ihm lebe, und kein Zwiespalt, keine Trübung des Friedens in ihm Raum finde.

3. *Gott muß wieder zu Gott gemacht, in seine Ehre und Rechte eingesetzt, und dem Verführer, dem Fürsten dieser Welt, muß seine angemaßte Herrschaft entrissen; er muß aus dem hinausgeworfen sein, was nicht sein ist.* Joh. 12,31; Offb. 12,7 ff.

Gott ist und bleibt zwar Gott und König in die Ewigkeit der Ewigkeiten hinein; das hat keine Gefahr. Mag eine ganze Welt ihn verwerfen, und alles Geschaffene sich seinem Gehorsam entziehen, alle Geister sich wider ihn empören und ewig ihn hassend im Streit mit ihm liegen: seiner Macht, Ehre und Seligkeit geschieht dadurch nicht der mindeste Abbruch; er bleibt dennoch wer er ist, oder er müßte nicht Gott und Schöpfer, Herr und König sein. Ja, was Himmel, Erde und Hölle auch unternehmen und wider ihn aufbieten mögen, um ihn zunichte zu machen, um seinen Glanz zu verdunkeln und seine Seligkeit zu trüben: Gott kann und muß dadurch nur gewinnen; alles wider ihn Erdachte und Unternommene kann nur umso mehr seine Unabhängigkeit und Unerreichbarkeit, seine Macht und Herrlichkeit ins Licht stellen und seinen Glanz und Ruhm erhöhen.

Aber was haben wir von Gott, seiner Majestät, Güte und Seligkeit, wenn wir nicht unter und in ihm sind, mit ihm unzertrennlich vereint und verbunden? wenn wir nicht wissen und glauben, daß er unser Herr und König, und wir seine Untertanen und Kinder sind, von ihm erkannt, geliebt und in seine Güte aufgenommen, von seinem Wohlgefallen umgeben und von seiner Herrlichkeit umstrahlt? wenn wir also nicht tatsächlich, willig, freudig und von Herzen ihm gehorsam, zugetan und ergeben sind?

Dieser freudige und selige Gehorsam ist aber nur unter der Bedingung möglich, daß alle Einbildung und Anmaßung abgelegt und ausgemerzt sei, als wären und bedeuteten, wüßten und könnten

wir etwas aus und durch uns selbst; also auch die Begierde, sein zu zu wollen, wie Gott, frei, unabhängig und selbständig.

Wir müssen demnach zur Einsicht und zum Bekenntnis gekommen sein: Du allein bist Gott und König, wahrhaftig, gerecht, weise, allmächtig, treu und gut; ich bin Staub und Asche, blind und verkehrt, elend und unvermögend; ich kann mich nicht selbst bestimmen, regieren, glücklich machen und bewahren; leite und regiere du mich; ich übergebe mich dir unbedingt und blindlings; mache es mit mir nach deinem Wohlgefallen, nach deiner Weisheit, Güte und Herrlichkeit; dein Wille geschehe und nicht der meine. Ich weiß, du wirst es wohl machen und mich nicht beschämen; ja, du hast es wohl und herrlich gemacht. Denn ob ich in mir selbst auch schuldig, verdreht und verdammt bin vor dir, du setzest deinen Ruhm darein, gütig, gnädig und barmherzig zu sein, zu helfen, zu erretten und zu beglücken, Sünden zu vergeben, Tod und Verderben wegzunehmen und zurecht zu bringen und wieder herzustellen, was verdreht, verdorben und entehrt ist.

Anderseits ist und bleibt der Fürst dieser Welt auch, was er ist, nämlich ein Nichts, ein Lügner und Betrüger. Denn als Geschöpf Gottes hat er nicht nur keine Bedeutung und Macht und kein Besitztum, sondern ist selbst durchaus von Gott abhängig, so daß er aus und durch sich selbst nichts ausrichten, weder nützen noch schaden, weder helfen noch verderben kann. Mt. 10,28.

Umso schlimmer aber für uns, wenn wir ihm trotzdem glauben und Gehör geben, uns von ihm bestimmen, leiten und regieren, einschüchtern und erschrecken lassen; da er aus und durch sich selbst weder etwas zu geben noch zu nehmen vermag.

Soll also Gott wieder zu Gott gemacht sein und als Gott geehrt und geliebt werden von uns, soll seine göttliche und königliche Ehre, Treue, Güte und Herrlichkeit unangetastet und ungefährdet bleiben in uns, so muß der Teufel als Teufel und Satan, d. i. als Verleumder und Lügner, als Feind und Widersacher Gottes und seiner Geschöpfe erkannt und entlarvt, zuschanden und zunichte gemacht sein, in der Weise, daß man ihm nicht die mindeste Bedeutung bemißt, ihn keiner Beachtung würdigt und ihm weder Gehör noch Glauben schenkt, er locke oder drohe, schmeichle oder zürne, daß wir ihn unsere Verachtung, unsern Haß und Abscheu fühlen und uns in keiner Weise von ihm bestimmen, von Gott, dessen Wort und Wegen verrücken lassen. Jak. 4,7 f. Denn der Teufel sage und tue, was er will; richte er scheinbar auch noch so viel aus in seiner List und Macht; habe er auch die ganze Welt auf seiner Seite und alles Sichtbare unter sich, so daß alles ihm zufällt, glaubt und dient, und er der alleinige Herr und Fürst dieser Welt zu sein scheint: er ist dennoch nichts und vermag nichts wider Gott, dessen Wort und Volk. Das hat sich herausgestellt bis heute und wird sich ewiglich herausstellen.

Gott ist demnach wieder zu Gott und zum Könige gemacht für uns, und der Teufel ist aus seiner angemaßten Herrschaft hinaus, wenn wir Gott von Herzen und mit der Tat als Gott erkennen, fürchten, ehren und lieben und ihm willig und freudig, unbedingt mit Lust und Liebe als solchem untertan und gehorsam sind, also daß wir unsere Augen und Sinne schließen, blindlings von ihm und seinem Wort uns bestimmen, lehren und leiten lassen, auf alle eignen Gefühle, Ansichten, Meinungen, Wünsche und Erkenntnis verzichtend; wenn wir ängstlich und pünktlich und doch zugleich fest und freudig bei Gottes Wort und Gesetz bleiben und auf nichts anderes sehen und hören, durch nichts uns bestimmen lassen, eine Sekunde wankend und unschlüssig zu werden oder um ein Jota von Gottes geschriebenem Worte abzuweichen, scheine es auch noch so sehr Recht zu haben, noch so evangelisch und göttlich zu sein und stelle es auch lauter gute und herrliche Folgen in Aussicht.

Es braucht kaum bemerkt zu werden, daß diese Forderung und Bedingung notwendig sowohl in Gottes als des Menschen Wesen selbst liegt, insofern Gott unmöglich seine Herrschaft über den Menschen teilen kann, am allerwenigsten mit einem Geist, der das diametrale Gegenteil von Gott ist

und ihn nur hassen und bekämpfen kann, und insofern der Mensch seinerseits unmöglich zweien einander ewig hassenden Wesen mit Liebe dienen und anhangen und mit beiden glücklich und zufrieden sein kann.

4. *Der Tod muß getötet, verschlungen und beseitigt sein, und zwar der leibliche nicht minder als der geistliche.*

Unser geistlicher Tod ist aber nichts anderes, als die Begierde, sein zu wollen wie Gott, d. i. frei, unabhängig und selbständig, nichts anderes, als die Einbildung und Anmaßung, wir wüßten was gut und böse, heilsam und schädlich ist, und wir hätten in uns selbst irgendwelche Kraft und Bedeutung; wir vermöchten und verständen etwas in den Dingen Gottes und seiner Regierung, und daß wir dieser Begierde Folge gegeben und geben, von Gott uns freigemacht und uns noch immer von ihm ferne halten.

Diese Begierde hat aber ihren Ursprung und Grund nur in der Verkennung Gottes, im Unglauben und in der Feindschaft gegen Gott, indem wir nie und nimmer frei und ferne von Gott zu sein begehrten, wenn wir ihn, seine Güte, Treue, Lauterkeit und Liebe kennten und ihn wahrhaft liebten.

Unser geistlicher Tod ist also getötet und beseitigt, wenn jene Begierde, Einbildung und Anmaßung getötet, wenn unser Argwohn und Mißtrauen gegen Gott beseitigt ist, wenn wir also Gott kennen und sehen wie er ist (1. Joh. 3,2) und ihn demgemäß auch lieben.

Wie aber wird jene Begierde, Einbildung und Anmaßung, unser Argwohn und Mißtrauen getötet und beseitigt? Dadurch, daß wir mit dieser Begierde und Einbildung anlaufen und zuschanden werden und erfahren müssen, daß wir uns mit unsrer Losreißung von Gott nicht zu Königen und Herrschern, sondern zu Geknechteten und Sklaven gemacht; daß wir, statt zu herrschen, von den albernsten, lächerlichsten, eitelsten, ja gemeinsten und schändlichsten Dingen, Lüsten und Leidenschaften beherrscht werden; daß wir mit unsrer Lust und Begierde, mit unsrer Einbildung und Anmaßung derart allerlei Not und Drangsal, Elend und Verderben und der vernichtendsten Schmach und Schande und zuletzt dem ewigen Tode preisgegeben werden, daß wir uns selbst weder wehren, noch raten und helfen können und mit all unsern Versuchen nichts anderes ausrichten, als daß wir unsere Lage nur umso verzweifelter machen, so daß wir die ohnmächtige, hilf- und willenlose Beute der Nacht und des Todes, des Grauens und Schreckens sind, wobei es völlig fraglich bleibt, ob noch etwas von uns zurecht kommt und ganz bleibt, oder ob der Abgrund auf ewig sich über uns schließen wird. Daß auf diese Weise jene Begierde und Einbildung uns völlig verleidet und bis auf Keim und Wurzel erstickt und ausgemerzt wird, so daß auf ewig die Lust uns nicht mehr anwandeln wird, wie Gott, d. i. frei und unabhängig sein zu wollen, auf ewig jeder Stolz mit Stumpf und Stiel zertrümmert ist, wird niemand bezweifeln. Es ist auch nicht zu leugnen, daß jeder Mensch in dieser Weise preisgegeben wird.

Doch will das Gesetz oder Gott nicht unsern Tod und unser Verderben, unsre Schande und Verzweiflung, sondern ewiges Leben, ewige Freiheit, Herrschaft, Ehre und Herrlichkeit.

Es wäre also mit jenem Töten unserer Begierde und Einbildung, mit jenem Hingeben an das völligste Elend nichts gewonnen, und des Gesetzes oder Gottes Zweck nicht erreicht, im Gegenteil, dann hätte eben der Teufel, was er gewollt, wenn nicht zugleich unser Argwohn und Mißtrauen, unser Unglaube und Haß gegen Gott und unser Schrecken vor ihm getötet und beseitigt würde; wenn wir nicht zugleich zur Erkenntnis Gottes, seiner Absichten und Liebe und zum Zutrauen und zur kindlichsten Liebe zu ihm gebracht würden. Das geschieht aber in keiner andern Weise, als daß Gott sich uns gleichzeitig offenbart in seiner nie geahnten Güte, Liebe, Erbarmung und Herrlichkeit, sich uns offenbart als unser Gott und Vater, als unser Licht und Heil, als unser König und Erretter, als

der allein Seiende und Lebende, der nicht unsern Tod will, sondern unser Leben, unsere ewige Herrlichkeit in und unter ihm.

Daß wir aber Gottes Liebe und Güte nur in der größten Not gebrauchen können und nur im tiefsten Elend verstehen, schätzen und lieben lernen, und daß wir nur in der äußersten Ohnmacht und Schande, in der völligsten Verlorenheit uns tatsächlich zu Gott wenden und aufmachen und uns ihm unbedingt, willig und gerne übergeben: ist eine Tatsache, die nicht bestritten werden kann. Zur unbegrenzten Liebe Gottes gehört demnach grenzenloses Elend und umgekehrt, indem unser bodenloses Elend uns zur Verzweiflung bringen muß und verschlingt, wenn nicht Gott in seiner unbegrenzten Liebe uns zu Hilfe eilt.

Unser geistlicher und leiblicher Tod ist demnach getötet und beseitigt, wenn wir in der Erkenntnis Gottes und im Glauben und Vertrauen auf seine ewige, unbegrenzte Liebe gestorben und auferstanden, dem Erdenleben entrückt und zu Gott versetzt sind. Denn so lange wir hienieden leben, wird jene Begierde nicht aufhören uns zu beschleichen, die Begierde, frei sein und die Dinge und Umstände in unsrer Macht haben und nach unsern Begriffen setzen zu wollen; weil unser Argwohn und Mißtrauen durch das Sichtbare fort und fort geweckt und genährt wird, so daß wir nie ganz ruhig und unbewegt uns und unser Heil Gott übergeben und anvertrauen können, so lange wir im Leibe wallen, indem wir bald so bald anders entweder in Furcht und Schrecken versetzt, oder aber zu eitlen und verkehrten Begierden und Hoffnungen verleitet werden.

In jenem Leben aber haben diese sichtbaren Dinge aufgehört, indem wir dort im Besitze des vollkommensten Glückes sind, so daß keine Gefahr mehr besteht, sich von Gott frei machen zu wollen, umso ein größeres Glück zu erlangen. Anderseits ist uns dieses Glück völlig gesichert, so daß weder Furcht noch Argwohn uns mehr beschleichen und zur Selbsthilfe und zur Losreißung von Gott verleiten können. Überdies sehen und haben wir Gott, wie er ist; tatsächlich haben wir ihn kennen gelernt und erfahren als unsern Gott und Vater, indem er uns vollkommen und ganz umsonst errettet hat aus aller Not und Schande, uns ganz selig und herrlich gemacht und alles vergeben und bedeckt hat, so daß wir uns unbedingt, rückhalts- und furchtlos ihm übergeben, und das unser höchstes Glück ausmacht, bei ihm sein zu dürfen, von ihm begnadet, geliebt und angenommen.

5. *Die auf den Ungehorsam und die Übertretung gesetzte Strafe muß bis auf Titel und Jota vollzogen werden.*

a. In der pünktlichen Bestrafung der Übertretung und Sünde wird Gott als Gott offenbar und erkannt, der Teufel und Verführer entlarvt und zunichte gemacht, Gott gerechtfertigt und versöhnt, der Mensch entsühnt, die Schuld getilgt, die Strafe selbst aufgehoben, das Elend beseitigt und Friede und Glück wieder hergestellt, also der Mensch vollkommen gerettet.

Unsere Sünde und Schuld ist nämlich nichts anderes, als Verkennung und Leugnung, Verschmähung und Beseitigung Gottes, seiner lautem Güte, Liebe und Treue, indem wir dem Teufel geglaubt, Gehör und Raum gegeben, da er uns unsern Gott als Lügner und Betrüger, also als unsern Feind und Verderber verdächtigte und darstellte. Würde nun Gott die angedrohte Strafe nicht pünktlich vollziehen, den Tod nicht über uns kommen lassen in seiner ganzen Bedeutung und Macht: so stünde er offenbar als ein unlauteres, selbstsüchtiges, eigennütziges Wesen, als Lügner und Betrüger, als Tyrann und Despot, der Teufel dagegen als der Wahrhaftige und Gerechte, als der treue, uneigennützige Freund, Rat, Retter und Beglücker des Menschen da. Läßt aber Gott dem Tode, den angekündigten Folgen der Übertretung vollen Lauf, so ist der Teufel als Verführer, Betrüger und Verderber entlarvt, zuschanden und zunichte gemacht, Gottes Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit, Treue und Ehre gerettet und seine Güte und Herrlichkeit ins klarste Licht gestellt; wogegen er sich selbst ganz lä-

cherlich machen, sich um sein Ansehen und seine Ehre, um seinen Namen und Einfluß bringen, sich aller Macht und Autorität entkleiden würde, wenn er die angedrohte Strafe nicht in ihrem ganzen Umfange, in ihrer vollen Wucht und Schärfe bis auf Titel und Jota eintreten ließe.

Die Sünde nicht strafen, wäre so viel als: dem Teufel weichen und das Feld räumen; ihm die Welt mit der Macht und Herrschaft darüber abtreten, was Gott nie und nimmer tun kann, indem das nichts anderes wäre, als sich selbst leugnen und aufheben.

Auch läßt sich ein Gesetz gar nicht denken, noch weniger aufrecht halten ohne Androhung von Strafe im Falle der Übertretung und Verletzung desselben und ohne pünktliche Vollziehung dieser Strafe; es hätte gar keinen Sinn und Zweck, keine Bedeutung und Kraft, nicht den mindesten Erfolg und Wert. Androhung von Strafe bei Aufstellung eines Gesetzes und pünktliche Vollziehung dieser Strafe im Falle der Verletzung desselben sind des Gesetzes Kraft und Stütze: sie sichern dem Gesetze seinen Erfolg und die Erreichung seines Zweckes, verschaffen und verbürgen ihm sein Ansehen und seine Macht, indem es ohne diese Bedingung nicht im mindesten würde beachtet und befolgt werden. Daraus geht hervor, daß schon die leiseste Abweichung vom Gesetz, das geringfügigste Versehen gegen dasselbe muß bestraft werden. Mt. 5,19.

Übrigens ist das Gesetz im Grunde nichts anderes, als ein Damm gegen Unordnung und Ungehorsam, gegen Unglück und Verderben, wie wir gesehen. Wie nun der Strom unaufhaltsam durchbrechen muß, wenn der Damm beseitigt oder durchbrochen ist, so erfolgt das Unglück und Verderben, also die Strafe mit Naturnotwendigkeit von selbst, wenn das Gesetz verletzt, durchbrochen oder übertreten und beseitigt ist; so daß Gott selbst nicht zu strafen braucht, sondern bloß der Naturnotwendigkeit ihren Gang und Lauf zu lassen hat.

Nicht-Bestrafung der Sünde und Übertretung wäre darum auch nichts anderes, als ein kaltes, liebloses, unverantwortliches und unbarmherziges Verlassen und Preisgeben des Sünders und Übertreters. Denn wenn das Gesetz nichts anderes ist als ein Damm gegen Unglück, so ist Androhung von Strafe für den Fall, daß der Damm beschädigt würde, nichts anderes als eine Hut und Wache des Dammes, also auch nichts anderes als eine Wächterin und Beschützerin des Menschen und seines Glückes.

Mithin ist die pünktliche Bestrafung der Sünde und Übertretung so viel, als die Errettung und das Heil des Menschen. Es ist also einzig die Gerechtigkeit und die Erbarmung, einzig die Liebe zum Glück und Heil des Menschen, was Gott zur Bestrafung der Sünde, das ist, zur Selbstoffenbarung treibt und zwingt. Oder würde der Mensch Gott kennen, fürchten, ehren und lieben lernen, wenn er sich nicht in strenger Bestrafung der Sünde als Gott und König, als den Gerechten und Heiligen, den Wahrhaftigen, Treuen und Gütigen offenbarte? Würde er das Gesetz respektieren und als sein Glück und Heil schätzen und heilig halten lernen, wenn die bitteren Früchte der Übertretung desselben ausblieben, wenn er die verhängnisvollen Folgen seiner Gesetzesverachtung nicht schwer und tief empfinden müßte? Ohne strengste Handhabung des Gesetzes von Seite Gottes durch unerbittliche Bestrafung jeder Übertretung desselben bliebe alles in Unordnung und Finsternis, wobei niemand sich zurechtfinden könnte. Der Mensch wüßte nicht, auf welche Seite sich wenden; wo Licht, wo Finsternis, was Wahrheit und Lüge, wer Gott und wer der Verführer und Verderber ist. Er bliebe leichtfertig oder mutlos in seiner Sünde und Verirrung liegen, indem das Licht und die Energie ihm fehlen würde, sich aufzuraffen dahin, wo Rettung und Leben ist.

Die unerbittliche, pünktliche Bestrafung der Sünde ist also des Menschen Licht und Leben, seine treueste und kräftigste Lehrerin, indem sie ihm seine Verirrung und Torheit, seinen Betrug samt dem Betrüger und Verderber nachdrücklich offenbart und denselben hassen und verabscheuen lehrt.

Durch die Bestrafung der Sünde wird also Gott gerechtfertigt, versöhnt und befriedigt, indem er dadurch zur Anerkennung und Ehre kommt und zu seinem Ansehen und Einfluß gelangt, die Sünde und der Verführer dagegen entlarvt, zuschanden und zunichte gemacht werden; gleichzeitig aber auch der Mensch der Sünde und dem Teufel abwendig gemacht und zu Gott gebracht wird.

Da aber die Bestrafung der Sünde nichts anderes zum Zwecke hat, als die Offenbarung Gottes, die Wiederherstellung seines Ansehens, seiner Macht und Ehre oder die Offenbarung seiner Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit, Güte und Treue und die Entlarvung und das zuschanden und zunichte machen des Teufels als Betrügers und Verderbers, sowie die Errettung des Menschen: so kann diese Bestrafung auch nichts anderes sein, als das pünktliche Eintretenlassen alles dessen, was Gott angedroht und was das Gesetz verhüten sollte; indem eben dadurch des Teufels Trug und Mord entlarvt, Gott aber als wahrhaftig, treu und gut geoffenbart, und der Mensch bestimmt und genötigt wird, wieder zu Gott zurückzukehren und dem Teufel den Rücken zu wenden.

Daß aber die volle angedrohte Strafe pünktlich eingetreten ist und fort und fort eintritt, beweist nicht allein die Schrift, sondern auch die ganze Welt- und Zeitgeschichte.

Oder ist der Mensch nicht gleich mit seinem Fall gestorben oder doch des Todes Beute und Besitztum geworden? Hat er nicht, statt offene Augen zu bekommen (1. Mo. 3,5), sich um seine guten Augen gebracht? Oder wenn er seine guten Augen, seine Einsicht und seinen guten Verstand auch behalten, hat er nicht den guten *Gebrauch* davon völlig verlernt und verloren? Handelt er nicht trotzdem ohne Verstand? so daß er wohl Augen hat und doch nichts sieht, Ohren hat und doch nichts hört, Verstand hat und doch nichts erkennt und versteht, indem er bis heute alles verwirrt und verkehrt: statt Licht – Finsternis, statt Heil – Verderben, statt ewige Ehre und Herrlichkeit – ewige Schande und Pein wählt.

Oder wer wüßte nicht, daß Gott, dessen Gnade und Wohlgefallen, der Friede der Seele, der Friede mit Gott die Hauptsache, das allein Wahre und Richtige ist? und wer läßt es nicht trotzdem bei Seite, nur um ein Scheinglück, um eitlen Genuß, elende Lust und Ehre zu erlangen und einen Augenblick zu kosten?

Ist der Mensch nicht statt Gott dem Teufel ähnlich, statt frei, unabhängig und selbständig – der ärmste Sklave, ein Spielball des Sichtbaren und der Umstände, seiner Lüste und Leidenschaften, eine Beute des unseligsten Zustandes, ewiger Nacht und Pein geworden?

Wie nun aber die Menschen auf diesem einen gemeinsamen Grunde des Todes oder der völligen Gottentfremdung dennoch sehr verschieden geartet sind und ungleich handeln, so behandelt sie Gott auch schon hienieden einen jeden nach seinen *Werken,* wie das die Schrift wiederholt ausspricht. Röm. 2,6 ff.; Jer. 17,10; 32,19; Ps. 62,13; Jes. 3,10 f.; 2. Mo. 34,7; Ri. 1,7; 9,57; Mt. 16,27; 2. Kor. 5,10; Offb. 16,5 f.; 18,5 ff.; 19,1 f.; 20,12 f.; 22,12 etc.

Man stelle z. B. den Trägen dem Fleißigen, den Verschwender dem Sparsamen, den Dieb dem Ehrlichen, den Streitsüchtigen dem Friedfertigen, den Eitlen und Stolzen dem Bescheidenen und Verständigen, den Unzüchtigen dem Keuschen, den Säufer dem Mäßigen, den Geizigen dem Freigebigen, den Verleumder dem Gerechten gegenüber und so fort, so wird man jenes Zeugnis der Schrift bestätigt finden. Man denke an Joseph und seine Brüder, an Saul und David, an Eli und Samuel, an die Juden den Heiden, an die Protestanten den Römischen gegenüber, an die Geschichte der Juden, und wie Gott die Sünden Jakobs, Loths, Moses, Simsons, Davids, Salomos, Josaphats und der andern gläubigen wie ungläubigen Könige gestraft hat. 1. Mo. 13; 14; 19; 27–32; 4. Mo. 20,12; Ri. 14–16; 2. Sam. 12,10-15; 1. Kö. 11,9 ff.; 2. Chron. 12,1 ff.; 16, bes. V. 7 ff.; 19,2;

24,2.17 ff.; 25,2.14 ff. bes. V. 20 u. 27; 26,5.16 ff.; 32,25.31; 33; 36,12 ff.; 2. Kö. 17; 1. Kö. 16,29 ff.; 21 u. 22.

Und wenn auch nicht leicht ein anderes Sprichwort so bezeichnend und wahr ist, wie jenes: „Die kleinen Diebe hängt man, die großen läßt man laufen!“ so behält dennoch das Gesagte sein Recht. Denn wenn die Menschen die großen Diebe nicht wohl hängen dürfen und können, so kann und darf Gott es umso mehr. Man denke an Pharao, Sanherib (2. Kö. 19,37), Nebukadnezar (Dan. 4), Antiochus (2. Makk. 9), Herodes (Apg. 12,23) und an alle Großen und Mächtigen der heidnischen und christlichen Geschichte, an geistliche, wie weltliche. Wenn sie auch lange in äußerem Glanz, in scheinbarem Glück und Genuß da saßen und sitzen, sie trugen und tragen doch den Fluch im Herzen und auf dem Haupte, und minder oder mehr brach und bricht derselbe schon hienieden in auffallenden Gerichten über sie herein.

Wenn darum der Apostel schreibt, daß jeder Mensch, auch der Heide, Gott ahnt, fühlt und kennt, indem Gott selbst sich einem jeden offenbart (Röm. 1,19 f.), so ist diese Selbstoffenbarung Gottes vorzugsweise von seiner so offenbaren, bis ins Kleinste und Einzelnste sich erstreckenden Regierung der Welt, insbesondere von seiner gerechten, unparteiischen Vergeltung zu verstehen. Denn wie er der alleinige wahre Gott, also gerecht und unparteiisch ist, so ist er unter den Heiden ganz derselbe, wie unter den Juden und Christen, und behandelt jene nicht weniger nach ihrem Tun und Wesen, als diese, so daß die Heiden ihn nicht weniger kannten und kennen, als die Juden und Christen, und er jenen je und je so nahe war und ist als diesen. 1. Mo. 23,6; 26,28; 41,38 f.; 2. Mo. 8,19; Ri. 1,7; Jos. 2,9 ff.; 1. Sam. 4,7 f.; Jes. 6,3; Hab. 3,3; Jer. 10,7.10; 1. Kö. 5,7; Nah. 1,5 f.; Ps. 2,1 f.; 94,2; 97,5-9; 99,1 f.; 50,1.4; Mt. 27,54; Lk. 23,47; Joh. 19,7 f.14 f.; Apg. 4,25-27; Röm. 1,21 ff. bes. V. 28 u. 32; 2,11 ff. etc. etc.

So gibt’s denn nicht einen Menschen, der Gott und den Teufel nicht ahnte, fühlte und kennte; der nicht wüßte, daß Gott gerecht, treu, gütig und barmherzig, der Teufel dagegen ein Lügner und Verderber ist; nicht einen, der den Unterschied zwischen Gut und Böse, zwischen dem, was Glück und dem, was Verderben bringt, nicht kennte – ist doch das eine vom andern so verschieden, wie das Licht von der Finsternis; – nicht einen, der seine wahre Pflicht nicht kennte und nicht wüßte, was er zu tun und zu lassen hätte, um glücklich zu sein; wie denn auch ein jeder an sich selbst und andern das Gute lobt und das Böse tadelt; und das weiß der Mensch darum, weil Gott selbst ihn lehrt, weil Er die Welt und jeden einzelnen regiert; weil er den Unterschied zwischen Wahrheit und Lüge gesetzt hat und denselben aufrecht hält; weil er sich umso fühlbarer und herrlicher als Gott erzeigt, Finsternis, Lüge und Ungerechtigkeit umso greller als solche hervortreten läßt, je mehr Welt und Teufel alles zu verwirren und Gottes Glanz und Herrlichkeit zu verdunkeln suchen.

Könnte Gott auch die Welt richten und die Menschen strafen und verdammen, wenn er sich ihnen nicht offenbarte? wenn er sie nicht selbst belehrte über Gut und Böse durch seine gerechte Regierung und Vergeltung? dadurch, daß er die Wahrheit und Gerechtigkeit selbst sich belohnen, die Lüge und Ungerechtigkeit selbst sich richten und verdammen läßt?

Wenn aber trotzdem die Heiden sind, wie sie sind: blind, verstockt, abgestumpft, ruchlos und in viehische Sünden und Schanden versunken, so ist das kein Beweis gegen das Zeugnis der Schrift, daß sie Gott, das Wahre und Gute kennen, da die Juden und Christen noch unter ihnen standen und stehen, trotzdem daß sie noch die Offenbarung Gottes in der Bibel haben. Mt. 11,20 ff.; 12,41 ff.; 8,11 f.; Jer. 2,10 f.; 38,4-6 vgl. mit V. 7 ff.; 39,11 ff.; 40,2 ff.; Hes. 16,46 ff.; Röm. 2,24; 10,19 ff. etc.

Und wenn trotzdem auch nicht einer, weder unter den Heiden noch unter den Juden und Christen, zu der lebendigen, seligmachenden Erkenntnis Gottes kommt, also daß er ihn nun auch von

Herzen liebt, sucht und festhält mit Verleugnung seiner selbst und alles Sichtbaren, so kommt das nur daher und ist nur ein Beweis dafür, daß der Mensch geistlich *tot* ist.

Aus Röm. 1,19 f. läßt sich denn auch auf den Charakter und die Moral aller Gottesleugner, Pantheisten und Bibelfeinde schließen. Denn da Gott sich demjenigen, der ihn leugnet, umso mehr zu fühlen gibt und umso mehr jede Gelegenheit erspäht und benützt, um ihm nachzuweisen, daß und wie Er da ist, lebt und regiert, um ihn entweder zur Einsicht und Umkehr zu bringen, oder aber ihm alle Entschuldigung abzuschneiden für den Tag des Gerichts: so muß der Gottesleugner den Grund aller und jeder wahren Sittlichkeit umstoßen und beseitigen und sich der Lüge völlig ergeben, indem er sich durch nichts anderes helfen und halten kann, als durch Leugnen und Lügen. Vgl. 2. Thess. 2,11.

b. Man zeigt sich heutzutage ganz besonders eingenommen gegen den Begriff der Genugtuung, als wäre derselbe zu sehr dem weltlichen Gerichtswesen entnommen und angepaßt und Gottes nicht würdig. Der Widerwille gegen die Satisfaktionslehre soll also seinen Grund in der Liebe zu Gott und im Eifer für dessen Ehre haben, während es im Grunde nichts anderes ist, als der allem Fleische eigene Widerwille und Haß gegen *den* Gott, der sich eben durch seinen *Haß* gegen alles *ungerechte Wesen* als Gott erweist. Röm. 1,18 ff. Oder warum hat denn noch nie ein wahrer Freund Gottes, seines Wortes und seiner Gerechtigkeit die Satisfaktionslehre angefochten und verschmäht? Und wer hat ein Interesse, die Gerechtigkeit Gottes, dessen Haß und Zorn gegen alles gottlose Wesen anzufechten und zu bekämpfen? der Gerechte oder der Ungerechte? der Ehrliche und Aufrichtige oder der Falsche und Heuchler? Gott kann und darf demnach nicht Richter sein, zürnen und strafen; das wäre seiner nicht würdig. Er kann und darf nur lieben, vergessen, übersehen, vergeben und zu allem ein süßes Gesicht, eine freundliche Miene machen; er muß alle und alles in Liebe umfassen, da er nur Liebe, nur Vater ist, und alles Abschreckende ihm ferne sein muß; wie müßten sonst die zartfühlenden Menschen zittern und beben! Aber was ist denn das für ein Vater, der nicht zürnen und strafen kann? Ist das denn Liebe, alles zu übersehen und zu allem ein freundliches Gesicht zu machen oder die Unarten mit süßelnden Worten zu strafen? Ein Vater liebt seine Kinder nicht, wird sie darum weder vor dem Verderben bewahren noch demselben entreißen, wenn er nicht zürnen noch strafen kann. Je wahrer, aufrichtiger und göttlicher aber seine Liebe zu seinen Kindern ist, umso mehr wird er zürnen, umso strenger und unerbittlicher strafen und umso schneidender seinen Unwillen fühlen lassen, wo sich *wirkliche* Sünde zeigt, wo ein Kind die Gerechtigkeit verletzt und verkennt (nur nicht mit Unverstand, in fleischlicher, leidenschaftlicher und grober Weise).

Was ist denn das Hauptmerkmal aller wahren Propheten und Männer Gottes und des Herrn selbst? Daß sie alles gottlose, ungerechte und heuchlerische Wesen nicht sehen und ausstehen konnten; daß alles, was wider Gott, die Gerechtigkeit, Wahrheit und Liebe war, sie im innersten Wesen verletzte und empörte, sie mit Entrüstung, Zorn und Unwillen erfüllte, so daß sie sich offen und öffentlich davon wegwandten und es nicht lassen konnten, es zu strafen und dagegen zu zeugen. Sie scheuten darum auch nicht den Unwillen und Zorn der Großen und Ungerechten und rechneten es sich nicht als Schmach, wohl aber als Ehre an und als ein Zeugnis und einen Beweis ihrer Gerechtigkeit und Sendung von Gott, von denselben gehaßt, verurteilt und verfolgte zu werden.

Wenn dagegen alle falschen Propheten sich dadurch kennzeichnen, daß sie die Sünden und Ungerechtigkeiten der Obersten und des Volkes entweder gar nicht sehen oder doch *über*sehen und ungerügt lassen: so hat das seinen Grund darin, daß sie selbst nicht gerecht sind, kein Gefühl haben für Gerechtigkeit und Wahrheit, Gottes Ehre und des Volkes Wohl nichts nachfragen und daß ihnen die wahre Liebe etwas ganz Fremdes, Unbekanntes und Verhaßtes ist, indem sie von nichts anderem getragen und getrieben sind, als von der Eigenliebe und Selbstsucht und zeitlichem Vorteil.

Hat nun aber einzig und allein der Geist Gottes die Propheten zu dem gemacht, was sie waren, und ist es allein die Liebe Gottes und des Nächsten, der Eifer für Gott, dessen Sache und Ehre, wie für des Volkes Heil gewesen, was sie getrieben, so gewaltig wider alle Ungerechtigkeit, Lüge und Heuchelei zu zeugen; wie sie denn damit sich selbst dem Sichtbaren nach nur in Nachteil und Schaden brachten: so muß doch Gott selbst auch strafen, hassen und zürnen können; ja es muß ihn gerade auszeichnen, daß er haßt, zürnt und straft; und eben darin zeigt sich seine Liebe, dadurch erweist sie sich als die allein wahre Liebe.

Was Gott an und für sich ist, ohne Rücksicht auf seine Geschöpfe: wer könnte das sagen? Er hat sich uns in seinem Worte nur in seinem Verhältnis zu uns geoffenbart, als unser Schöpfer und Herr, wie er eben von Anfang der Welt bis heute seinem Wesen nach als Gott und Herr mit uns handelt und verfährt. So viel nun ist gewiß, daß von einem Zorn bei Gott nicht die Rede sein kann, wobei er leidenschaftlich berührt und aufgeregt, wodurch sein Friede, seine Ruhe und Seligkeit im mindesten gestört und getrübt würde. Oder hätte Gott Geschöpfe hervorgerufen, die ihn ärgern und erbittern und seine Seligkeit stören könnten? Seinen vernünftigen Geschöpfen gegenüber aber läßt sich Gott ohne Haß so wenig denken, als ohne Liebe; ohne Unwillen, Eifer und Zorn so wenig, als ohne Zuneigung, Wohlwollen und Mitfreude; insofern Widerstand und Feindschaft gegen Gott und seine Wege nicht nur denkbar und möglich, sondern Tatsache ist. Denn wenn es nichts Böses, nichts Gott Widerstrebendes gäbe, dann gäbe es auch keinen Haß und Zorn; er würde sich wenigstens nicht äußern: es wäre alles nur Harmonie, Seligkeit, Liebe und Wohlgefallen. Da es aber Geister und Geschöpfe gibt, die sich der Offenbarung und Verherrlichung Gottes unter und an seinen Geschöpfen entgegenstellen; so muß er jene so gewiß hassen und verabscheuen, wider sie eifern und zürnen mit vernichtendem Zorn und Gericht, so gewiß er sich selbst, seine eigene Ehre und die zu seiner Verherrlichung geschaffenen Geschöpfe liebt und letztere zu erretten, zu beglücken und zu verherrlichen sich vorgenommen.

Wäre er denn Gott, wäre er gerecht, heilig und herrlich, wenn er nicht für seine Ehre und Rechte eiferte? wenn er sich entgegenwirken, seinen Rat und Willen durchkreuzen und vereiteln ließe? wenn er seine Hasser und Widersacher, die Feinde seiner Gerechtigkeit, Güte, Ehre und Herrlichkeit nicht zuschanden und zunichte machte und an Ketten ewiger Finsternis und Ohnmacht legte? Jud. 6.13; 2. Petr. 2,4.9 ff.

Die Schrift hat es nicht mit leeren Begriffsbestimmungen, sondern mit lauter Tatsachen zu tun; und daß sie nun von Zorn und Grimm Gottes redet, ist bekannt; woher hat und kennt sie aber den Zorn Gottes? Nicht aus der Spekulation, sondern aus der Erfahrung und Wirklichkeit, aus der Geschichte. Und betrachtet man nun das furchtbare, namen- und grenzenlose Elend der Menschheit in all seinen Gestalten; vergegenwärtigt man sich all die schaudererregenden Gerichte über einzelne Menschen und ganze Völker: so kann man keinen Augenblick im Zweifel sein darüber, ob Gott zürnt oder nicht, und ob dieser Zorn nur als Anthropopathismus zu fassen ist, oder als furchtbarer, wirklicher, vernichtender Zorn. Oder will man etwa all die Gerichte der Weltgeschichte Liebe nennen oder Äußerungen der Liebe? Wer könnte denn Liebe finden in der Sündflut, im Gericht über Sodom, über Pharao und sein Heer, über Ahab und Isebel, Saul und Absolom, Jerusalem und die Juden und in tausend ähnlichen Gerichten? Liebe ist Errettung und Annahme, und nicht Verwerfung und Vernichtung; Liebe ist Leben, Friede, Freude, Licht und Wonne, nicht Tod, Schrecken, Nacht, Verzweiflung und Untergang. Will man aber das Elend der Erde und die Gerichte über die Menschen nur aus der Naturordnung herleiten, so wird man doch zugeben müssen, daß eben die Natur mit ihren Gesetzen und Ordnungen nur das Werk der Gerechtigkeit, Weisheit, Güte und Herrlichkeit Gottes ist. Aber lassen nicht die meisten Gerichte offenbar das unmittelbare Eingreifen Gottes er-

kennen? Und ist die Seele und Kraft der griechischen Tragödie nicht gerade die gerechte Vergeltung der Götter? Der schlagendste Beweis aber für Gottes Zorn und das furchtbarste Gericht zugleich ist wohl die mutwillige Verstockung: Blindheit, Unvernunft, Unglaube, Auflehnung, Feindschaft und Trotz wider Gott und Verzweiflung. Freilich möchte man gerne glauben, es könne und werde niemand in Blindheit, Auflehnung und Feindschaft beharren; alles werde sich zuletzt ergeben; allein Bibel und Erfahrung belehren den Ehrlichen eines andern.

Alles Juristische aber, wie Genugtuung und Bezahlung, aus der Versöhnungslehre entfernen wollen, ist im Grunde nichts anderes, als Leugnung und Beseitigung des lebendigen, gerechten, persönlichen Gottes; das heißt leugnen, daß Gott Regent und Richter ist.[14] Und während man meint, alle juristischen Begriffe und Bestimmungen in der Schrift und Dogmatik seien irdisch, menschlich, dem weltlichen Gerichtswesen entnommen und auf Gott und göttliche Dinge nicht anzuwenden, Gottes nicht würdig: wird man vielmehr die Sache geradezu umkehren und bekennen müssen, daß das bürgerliche Gerichtswesen *göttlich* oder *Gottes* und nicht *menschlich* ist.

Oder woher sind denn alle Obrigkeiten und bürgerlichen Gesetze? Sind sie die Erfindung und das Werk der Menschen und nicht vielmehr einzig und allein *Gottes* Schöpfung, Ordnung und Einsetzung? Und wer regiert und richtet denn die Welt? Wer handhabt Zucht und Ordnung? Sind es die Obrigkeiten und die bürgerlichen Gesetze an und für sich, oder ist es nicht Gott selbst, dessen Gesetz und Arm? Hat sich noch je ein Mensch selbst auf den Thron geschwungen und darauf behauptet? Werden nicht die meisten als Könige *geboren?* Und wenn denn auch viele eigenwillig und eigenmächtig sich an die Spitze des Staates gestellt, hatten sie dieses Glück nicht einzig und allein der Gunst der Umstände, also Gott zu danken? Ist denn der mächtigste Fürst an und für sich etwas mehr, als jeder beliebige Untertan? Steht nicht mancher König körperlich, geistig und *sittlich unter* den meisten seiner Untergebenen? wie denn auch schon mancher dem Dolch eines gemeinen Mörders unterlegen ist. Und wer kann weniger sich selbst regieren, schützen und halten, wer muß mehr regiert und gehalten werden, als gerade die Staats- und Kirchenhäupter? Werden sie nicht eigentlich vom Volk und durchs Volk im Zaum und aufrecht gehalten?

In Wahrheit gibt es also nur einen König und Richter, nur ein Gesetz: das ist Gott selbst und *sein* Gesetz; und Fürsten, Obrigkeiten und Richter sind an und für sich Staub und ohnmächtige Geschöpfe, wie jeder andere Erdenbürger. Wer sie also in Amt, Würde, Macht und Ansehen gesetzt, darin schützt und aufrecht hält und ihnen Gehorsam verschafft, das ist Gott selbst und nicht menschliche Weisheit und Kraft. Im Grunde sitzt, regiert und richtet also *Gott* auf jedem Thron und Richterstuhl; und daß es noch Ordnung, Sicherheit und Schutz gibt, und die bürgerlichen Gesetze noch in etwa respektiert werden, das hat man einzig Gott zu danken. Darum sündigt auch wider Gott, wer sich an der Obrigkeit und den bürgerlichen Gesetzen vergreift. Röm. 13; 1. Petr. 2,13. Darum wird auch jedes öffentliche Amt nur von demjenigen würdig, gerecht und segensvoll verwaltet, der nicht selbst regiert nach eignem Gutdünken, in eigner Weisheit und Tüchtigkeit, sondern Gott allein walten und legieren läßt, d. i. Gott als alleinigen König und Richter erkennt und ehrt, sich ängstlich und pünktlich an dessen Gesetz und Willen hält und sich ihm unbedingt und zutrauensvoll unterwirft und übergibt mit seinem ganzen Amt, als der aus und durch sich selbst nichts versteht und vermag. Darum wird auch jede Obrigkeit gestürzt oder regiert doch nur unter dem Fluch des Volkes, also auch

14 Die neuere, wie jede andere, als die biblische Theologie, kann nur darauf ausgehen, Gott Hände und Füße zu binden, Augen, Ohren und Mund zu schließen, den Geist und das Leben zu nehmen, da sie sonst unmöglich mit und neben ihm bestehen und leben könnte. So kann sie die Schrift auch nur insofern anerkennen und stehen lassen, als sie dieselbe verstümmelt, ihr den Geist, die Kraft, das Leben und alle Bedeutung genommen. Mit einem bloßen, toten Buchstaben ist gut umgehen.

Gottes, die Gott und dessen Gesetz, also auch das Volk nicht respektiert und ehrt und willkürlich nach eigner Lust regiert.

Meint man aber, es müßte ganz anders gehen, und die Welt besser regiert werden, wenn Gott selbst auf jedem Königsthron und Richterstuhl säße; so ist zu bemerken, daß Gott und Mensch nicht eins, nicht gleicher Richtung und Gesinnung und gleichen Weges, sondern einander schnurstracks zuwider sind, und daß diese gähnende Kluft, dieser diametrale Gegensatz *offenbar* werden muß und wird, umso mehr, als der Mensch sich in seiner Ungerechtigkeit noch Gott gleich stellt und göttliche Ehre und unbedingten Gehorsam beansprucht. Sitzt nun die Ungerechtigkeit auf irgendeinem Stuhl, in irgendeinem Amt, so ist freilich die Ungerechtigkeit nicht Gott oder Gottes, sondern des Teufels, das *Amt* und der *Stuhl* aber ist Gottes; und so weiß denn ein jeder gut zu unterscheiden zwischen Amt und Person, und zwar umso leichter und besser, je ungerechter die Person ist.[15] Wo aber Ungerechte regieren und richten, da ist gerade dies ihre Ungerechtigkeit und Sünde, daß sie Gott aus dem Amte drängen oder vom Throne fern halten. Und wenn Gott sich so hinausdrängen und fern halten läßt, so tut er das eben darum, weil Er Herr und König und Richter ist, und auf daß er als solcher erkannt und gefürchtet werde, und damit die Ungerechtigkeit, Blindheit und Undankbarkeit der Menschen recht ins Licht trete. Oder tritt Gott die Throne und Ämter nicht gleichsam ungerechten Inhabern zur Strafe, also zum Besten der Völker ab, um sie also zu demütigen, damit sie wieder ihn erkennen, suchen, ehren und fürchten?

So wird man denn erkennen müssen, daß *Gottes* Welt- und Staatenregierung eine ganz vollkommene, untadelhafte, ja anbetungswürdige, herrliche ist, indem er einem jeden vergilt nach seinen *Werken,* den Obrigkeiten, wie den Völkern, indem er sich der Armen und Unterdrückten annimmt und die Niedrigen erhebt, die Gewaltigen aber vom Stuhl stößt und zerstreuet, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn. Gott wird demnach umso mehr als der alleinige, gerechte und herrliche König und Richter auf allen Thronen und Stühlen offenbar, je größer die Torheit und Ungerechtigkeit der Regierenden ist, indem sie alle gestürzt und in ihrem Elende offenbar werden.

Und wenn nun die Gesetze allein durch Bestrafung der Übertreter gehandhabt werden, so ist das auch nicht menschliche Erfindung und Einrichtung, sondern Gottes Befehl und Ordnung. Und je pünktlicher die Gesetze gehandhabt, je strenger und unparteiischer alle und jede Verkennung und Verletzung der Gesetze bestraft werden, umso besser steht es in einem Staat. Mag darum der Ausdruck Satisfactio (Genugtuung) in der Schrift nicht vorkommen, so ist die damit bezeichnete Sache darum doch nichtsdestoweniger rein und vollkommen göttlich, und nicht menschlich, oder irdisch, oder Gottes unwürdig.

c. *Sehen wir das Wesen und den Zweck des Gesetzes noch etwas näher an.*

Wie Gott sein Gesetz nur um der Menschen willen gegeben, zu ihrem Schutz und Heil, so sind alle weltlichen und staatlichen Gesetze um des Volkes willen da, zu dessen Glück und Sicherheit, wenn es wenigstens *gerechte, göttliche* Gesetze sind, hervorgehend aus dem ewigen Gesetz der Gerechtigkeit und Liebe. Ebenso sind die Obrigkeiten nur um des Volkes willen da, um die Gesetze zu handhaben. Sündigt nun jemand an einem Gesetz, so verletzt er in erster Linie das Gesetz oder das Volk und in zweiter sich selbst; und die Obrigkeit als Vertreterin des Volkes, als Wächterin der Gesetze und als Beschützerin und Förderin des Glückes des Ganzen und der Einzelnen hat Amt und Pflicht, jede Verletzung des Gesetzes und der Bürger zu bestrafen. Durch die Bestrafung wird in erster Linie dem Gesetz Respekt verschafft und des Volkes Ruhe und Glück gesichert, indem dadurch

15 „Göttlich und recht sind die Ämter, beide, der Fürsten und Amtleute, aber des Teufels sind sie gemeiniglich, die darin sind. Und ist ein Fürst Wildpret im Himmel, so werden auch die Amtleute und Hof-Gesinde vielmehr Wildpret darin sein.“ Luther.

dem Übertreten Einhalt getan, und die Lust und Neigung, sich am Gesetz oder an den Nebenmenschen zu vergreifen, erstickt und niedergehalten wird. Darum murrt das Volk mit Recht, wenn die Übeltäter nicht gehörig oder gar nicht bestraft werden, weil dadurch das Gesetz zur Null, und das Volk gehöhnt wird. Oder was ist die Folge solcher Fahrlässigkeit? Daß die Übeltäter sich mehren und das Haupt erheben, und das Volk deren Übermut preisgegeben wird, so daß der treue Untertan die Anerkennung und den Lohn seiner Treue und Gewissenhaftigkeit verliert.

In zweiter Linie wird der Übertreter um sein selbst willen bestraft, auf daß er wo möglich von seinem verderblichen Wege zurückgebracht werde. Wir sagen, wo möglich, indem er nur dann gebessert und errettet oder vor jeder Gefahr gesichert ist, wenn er die Strafe billigt und sich ihr willig unterzieht, d. i. wenn er das Gesetz oder vielmehr seine Mitmenschen, also auch *sich selbst,* achtet und ehrt, oder zur schmerzlichen Einsicht kommt, daß er gegen seine Mitmenschen gesündigt und sich selbst Schaden und Gefahr gebracht.

Wie nämlich das Gesetz des Menschen Schutz, Glück und Leben ist, so muß er es als solches erkennen, ehren, lieben und heilig halten, und zwar so sehr, daß er ihm alles, sich selbst und alle seine Begierden zum Opfer bringt, oder er ist verloren und hat keinen Genuß und Vorteil vom Gesetz. Die Bestrafung oder Genugtuung hat darum keinen andern Zweck als den, die Menge wie den Übertreter selbst zur Achtung und Liebe gegen das Gesetz zu bringen, wie wir denn gesehen, daß Gott den Menschen fallen ließ, um ihn durch die bitteren Folgen seines Falles zum Gehorsam willig zu machen, oder ihm zu zeigen, wie gut und treu das Gesetz es gemeint. Erreicht die Bestrafung diesen Zweck nicht beim Übertreter, so hat sie wohl für das Volk, nicht aber für ihn selbst einen Wert und Nutzen, indem nur die Erkenntnis, Achtung und Liebe des Gesetzes und der Mitmenschen unser Glück und unsern Frieden ausmachen und sichern, indem sie allein uns vor der Sünde, vor Gesetzesverletzung bewahren; wogegen der Sünder trotz Strafe nicht nur weiter sündigen wird, wenn er das Gesetz, also sein eigen Glück nicht kennt, achtet und liebt, es sei denn, daß er gewaltsam am Sündigen verhindert werde – sondern ganz abgesehen vom tätlichen Vergreifen am Gesetz, ist schon sein ganzes Sein und Wesen, seine Verkennung und Mißachtung des Gesetzes gesetzwidrig und sündig, weil das sein Unglück ist, da nur die Liebe zum Gesetz oder Gesetzgeber glücklich macht, und da Achtung und Heilighaltung des Gesetzes nichts anderes ist, als Achtung und Heilighaltung seiner selbst und seines Glückes.

Es darf demnach die Obrigkeit nicht danach fragen, wie der Übertreter die Strafe aufnimmt und ansieht, ob er dadurch gebessert und errettet wird oder nicht, indem es sich zunächst nur darum handelt, daß das Gesetz und des Landes Wohl aufrecht bleibe und respektiert und geschützt werde. Der erste und nächste Zweck der Strafe ist und bleibt also Aufrechthaltung des Gesetzes, Niederhaltung aller widergesetzlichen Begierden und Neigungen, also die Ruhe und Sicherheit des Volkes.

Aber wie nun die Bestrafung das Gesetz aufrecht und die Sünde niederhält, so ist es auch nur die Bestrafung, wodurch der Übeltäter gebessert und errettet wird, wenn Besserung und Errettung noch möglich ist.

Liebt darum die Obrigkeit den Übeltäter, so daß sie ihn errettet und glücklich sehen möchte; so wird sie diese Liebe dadurch beweisen, daß sie ihn nach dem Gesetze bestraft, da nicht Straf- sondern Sündlosigkeit unser Glück ist. Ist er aber reumütig, indem er das Gesetz hoch und heilig hält und sein Unrecht einsieht und fühlt: so muß nicht nur die Obrigkeit ihn trotzdem strafen, sondern er selbst wird auch nach dem Gesetz gestraft sein wollen, darum, daß er das Gesetz und die Mitmenschen achtet, ehrt und heilig hält und durch Bestrafung beiden genug getan wissen will. Wollte ihm die Obrigkeit um seiner aufrichtigen, herzlichen, ja göttlichen Reue willen die Strafe erlassen, so würde sie ihn einerseits dem nagenden Bewußtsein preisgeben, dem Gesetz und den Mit-

menschen nicht genug getan zu haben; anderseits ihn in die Gefahr und Versuchung bringen, das Gesetz weiter zu übertreten und zum Heuchler zu werden, da er ja durch Reue Straflosigkeit erlangen kann. Gewiß aber würde die Obrigkeit durch aufrichtigst gemeinte Milde gegen den reumütigen Übeltäter des Volkes Unzufriedenheit erwecken, indem sich diesem gleich das Gefühl aufdrängen würde, daß durch solche Milde nicht nur die Sünde und Übertretung, sondern zugleich die Heuchelei geweckt und gefördert wird, da nichts mehr die Begierden zu unterdrücken vermag, wenn man durch Reue und Besserung sich der Strafe entziehen kann.

Ob nun eine Obrigkeit also verfährt oder nicht, tut nichts zur Sache; so *muß,* so *wird* sie verfahren, wenn sie *gerecht* ist, d. i. wenn sie die *Liebe,* also den *Geist Gottes* hat, oder wenn sie Gott als alleinigen König und Richter fürchtet und ehrt. Und warum? Darum, daß *Gott selbst so verfährt,* und daß das *das ewige Gesetz der Gerechtigkeit und Liebe, des Heils und des Lebens ist.* Oder beweist die Schrift es nicht auf jedem Blatt, daß Gott nicht nur die Gottlosen und Verstockten, sondern ebenso streng und unerbittlich auch seine Gerechten, Gläubigen und Geliebten bestraft für alle ihre Sünden und Vergehungen? Wir erinnern an Loth, Jakob, Moses, Simson, David, Salomo, Hiskia, Josaphat, Josia und andere. Wäre Gott gerecht, wenn er nicht ohne Ansehen der Person das Gesetz handhabte? Was würde die Welt sagen, wenn er den Seinen die Sünden ohne Genugtuung erließe! Und wäre das nicht ihr eigenes Verderben? Der Grund dieser unnachsichtlichen, unparteiischen Handhabung des Gesetzes liegt aber in der *Grundverdorbenheit alles* Fleisches, darin, daß *kein* Mensch aus sich selbst das Gesetz *kennt* und *liebt* und ihm unbedingt glaubt und traut; daß von Natur der eine wie der andere der Spielball der Lüste und Begierden und des Sichtbaren, also der Blindheit, Unvernunft und der Finsternis ist. Es wird darum auch kein Mensch die bürgerlichen Gesetze oder die Mitmenschen in Wahrheit und von Herzen achten, noch ein Übeltäter sich der obrigkeitlichen Strafe im oben angegebenen Sinn unterziehen, wenn er *Gott* nicht *kennt* und *fürchtet,* wenn nicht Gott selbst in seinem Ernst sich ihm zu fühlen gibt und offenbart, so daß auch bei den bürgerlichen Gesetzen und Strafen Gott der Mittelpunkt, die Sonne, das Leben und die alles wirkende Kraft ist und sein muß, wenn Gerechtigkeit, Liebe und Frieden herrschen sollen. Denn wer Gott nicht achtet, scheut und ehrt, der kann noch viel weniger die Mitmenschen und die bürgerlichen und Sittengesetze in Wahrheit achten. Daraus folgt, daß nicht nur die Kirche, sondern auch der Staat zugrunde gehen muß, wenn nicht Gott überhaupt, sondern der Gott der *Bibel* beseitigt wird.

Hat man aber die Bestrafung der Übeltäter eine Herabwürdigung der Menschen genannt, so hat das seinen Grund nur darin, daß man den Menschen nicht kennen und dessen Schande nicht eingestehen will. Man sollte doch wissen, daß der Mensch sich selbst herabwürdigt durch seine Torheit, Aufgeblasenheit und Anmaßung, sowie durch seine Lüste und Leidenschaften, und daß die Strafe nur den Zweck hat, ihm das fühlbar zu machen und ihn eben dadurch zurecht zu bringen.

Wenn indessen so viele, ja die meisten durch die Strafe nicht gebessert, sondern eher noch verhärtet und abgestumpft werden, so ist eben das ein trauriger Beweis für die Verlorenheit und Verdorbenheit des Menschen; hat aber seinen Grund vorzugsweise in der Verkennung, Verachtung und Beseitigung Gottes und seines Wortes, also auch im *Mangel an Liebe und herzlicher Teilnahme bei den Obrigkeiten und Richtern,* indem diese nur an sich denken und um den armen Übeltäter, wie um das Volk überhaupt sich nicht weiter kümmern, ja es unter ihrer Würde halten, sich eines elenden, unglücklichen Menschen persönlich bis ins Einzelnste anzunehmen. Also ist gerade der Stolz und die Geringschätzung und Verachtung anderer aller Übel und Mißstände Wurzel. Bei Gott dagegen

ist diese herzliche Liebe und Teilnahme, die sich sogar selbst opfert für den elendsten und unwürdigsten Übeltäter.[16]

Wenn aber auch an vielen, so ist die Strafe doch nicht an allen fruchtlos und vergeblich; und wollte man niemand strafen, weil das nur an den wenigsten nützt, so wären auch diese wenigsten verloren. Gerade um der Besseren und Besten willen werden also auch die Unverbesserlichen bestraft, wie denn auch die Verdammten durch ihre Strafe in Ewigkeit nicht gebessert und errettet werden.

Aus dem Gesagten wird man fühlen, daß Gott Vater und Richter zugleich ist, und daß ein Vater nicht Vater ist, wenn er nicht zugleich Richter ist, d. i. wenn er nicht Zucht übt, das Gesetz aufs strengste handhabt und jeden Ungehorsam unnachsichtlich bestraft. Umgekehrt ist ein Regent und Richter kein gerechter Regent und Richter, wenn er nicht zugleich Vater ist, d. i. wenn er nicht väterliche Gefühle, Empfindungen und Liebe hat.

So tief und unvertilgbar darum dem Menschen das Gefühl und Bewußtsein *Gottes* eingegraben ist, so unverwüstlich und unauslöschlich ist bei ihm auch das Gefühl und Bewußtsein, *daß Gott alle und jede Sünde straft und strafen muß; daß dem beleidigten Gott, dem verletzten Gesetz, der gekränkten Gerechtigkeit, Genugtuung widerfahren muß* durch Bestrafung und Beseitigung des Unrechts, so gewiß als Gott Gott, Herr und König und als solcher die Gerechtigkeit und die Liebe selber ist. Dieses Gefühl und Bewußtsein dem Menschen, auch dem blindesten Heiden absprechen, hieße ihm das Gefühls- und Denkvermögen absprechen, hieße eben das ihm absprechen, was ihn zum Menschen macht. Denn die sittliche Weltregierung Gottes besteht und offenbart sich doch gerade darin, daß Gott das Gute belohnt und das Böse bestraft, die Unterdrückten an den Unterdrückern rächt und die Ehrlichen, Bescheidenen, Treuen und Gerechten in allerlei Weise segnet, und zwar bei den Heiden nicht minder, als bei den Christen; wie denn auch jeder Mensch die Rache so gut fürchtet, als er sich selbst rächt oder sich doch gerächt wissen will.

Woher sonst alle die Sühnmittel, die Tier- und sogar Menschenopfer? alle die Büßungen, Entsagungen, Kasteiungen und Selbstmartern bei allen Menschen, auch den rohesten Heiden? Woher der Schrecken und die Angst vor Gott bei allen Erdbewohnern, namentlich wenn's zum Sterben geht? Woher insbesondere die Tatsache, daß Menschen, die irgendeine schwarze Tat begangen, zeitlebens bis zum Wahnsinn[17] gefoltert werden und noch nach Jahren, namentlich auf dem Sterbebette dieselbe bekennen oder sich selbst vor Gericht stellen, um Genugtuung zu geben? Woher die Furcht und der Schrecken vor Tod und Ewigkeit, wenn man sich der Gerechtigkeit Gottes nicht unauslöschlich bewußt wäre? wenn man dieses Gefühl und Bewußtsein austilgen könnte?[18] Ruhe und Furchtlosigkeit kann der Mensch *fingieren* und *erheucheln,* sogar noch auf dem Sterbebette, nie und nimmer aber sich wahrhaft selig und glücklich fühlen beim Gedanken an Tod und Ewigkeit, wenn er nicht im Sinne der Schrift mit Gott versöhnt ist.

16 Überhaupt kann man von allen menschlichen Gesetzen und Einrichtungen kein Heil erwarten für die Übeltäter und das gemeine Volk, so lange die *wahre Liebe fehlt.* So sehr aber die jetzige Generation die Liebe im Munde führt und zur Schau trägt, so müßte und würde sie doch allererst die *Bibel heilig halten* und auf den *Leuchter* stellen, wenn sie von *wahrer Liebe* und *herzlicher Teilnahme* etwas wüßte und etwas wollte, da die Bibel nichts anerkennt, verlangt und bringt, als herzliche Liebe und Barmherzigkeit gegen die Verworfensten. Mt. 7,12; 22,39 f.; Lk. 4,18; 19,10; 15 etc. Und hat der Widerwille gegen die Todesstrafe in wahrer *Menschenliebe* ihren Grund? Oder entspringt sie etwa der Abneigung gegen die Bibel? Und soll sie nicht vielleicht ein Hieb oder Hohn sein auf sie?

17 Man vergleiche die „Gumeniden" oder „Erinnyen" der Griechen und die „Furien" (Rachegöttinnen) der Römer, den Orestes u. a.

18 Das ist freilich nur der Fall bei unwissenden, einfältigen und schwachen Gemütern; der Gebildete und Gelehrte weiß sich zu helfen und zu trösten mit seiner Erkenntnis, Nüchternheit und Kraft. Wenn aber Schrift und Erfahrung lehren, daß eben die Einfältigen, Albernen und Schwachen erwählt, also gerecht und weise, die Weisen, Tüchtigen und Starken dagegen verworfen, also ungerecht und Toren sind, was dann? Mt. 11,25; 1. Kor. 1,26 ff.

In Wahrheit entspringt der Unglaube auch nur diesem Gefühl und Bewußtsein der Gerechtigkeit und Herrlichkeit Gottes. Das Bewußtsein des gerechten Gottes läßt nämlich dem Ungerechten keine Ruhe, läßt ihn nur Schlimmes erwarten; daher das Bestreben, Gott selbst zu beseitigen.[19]

Aus diesem Gefühl und Bewußtsein geht aber auch Buße und Bekehrung hervor, da diese ohne jenes gar nicht denkbar wäre. Wie darum der Teufel schon im Paradiese dem Menschen Straflosigkeit vorlog, so ist es im Grunde noch jetzt der Teufel, der dem Menschen den Wahn beizubringen sucht, Gott könne und werde nicht so unerbittlich streng und scharf verfahren; er könne nicht ewig strafen und verdammen; weil er ihn dadurch im Leichtsinn, in der Sünde und Unbußfertigkeit festhalten kann, so daß er nie im Ernst sich aufraffen und zu Gott bekehren wird.

Wer muß es darum nicht eingestehen, daß unsere Ruhe, Sicherheit und Sorglosigkeit neben dem schneidenden Ernst der Schrift ihren Grund in dem Hintergedanken hat, Gott könne und werde nie und nimmer in solcher Weise verfahren, strafen und verdammen, wie die Schrift es beschreibt? da wir notwendig uns entweder bekehren, oder aber der Verzweiflung anheimfallen, oder doch Tag und Nacht in großer Furcht leben müßten, wenn wir den unerbittlichen, furchtbaren Ernst der Gerechtigkeit und Gerichte Gottes kindlich und treuherzig glaubten, wie er uns in tausend und aber tausend Beispielen von der Schrift vorgeführt und beschrieben wird. In unablässiger innerer Unruhe lebt denn auch ein jeder; eben darum ist aber auch ein jeder unablässig bemüht, sich zu zerstreuen und seine unruhigen, peinigenden Gedanken und Gefühle zu verscheuchen. Dazu bieten und ersinnen denn auch Welt und Teufel tausend und aber tausend Mittel und Gelegenheiten. Vor allem meidet man das Lesen und Hören der Schrift; und was Welt und Teufel je und je wider die Schrift unternommen und vorgebracht, hatte keinen andern Zweck, als den, die Menschen von Gott ferne, und in der Welt und Ungerechtigkeit fest zu halten. Alle Schriftgegner stehen darum im Dienste der Finsternis und nicht des Lichtes, der Bildung und Wissenschaft, wie sie immer vorgeben.

d. Was nun schließlich noch die eigentliche Versöhnung selbst betrifft, so ist dieselbe, so viel unser einer zu erkennen vermag, ohne Genugtuung rein undenkbar. Denn wie Versöhnung notwendig Entzweiung oder Feindschaft voraussetzt, Feindschaft und Entzweiung aber irgendein Unrecht: so kann Versöhnung und Freundschaft unmöglich eintreten, wenn nicht die Entzweiung und Feindschaft gehoben wird; diese aber wird nicht gründlich gehoben, und die Freundschaft kann keine wahre sein, wenn nicht das Unrecht gut gemacht und beseitigt wird. Die Wirkung hört doch nur auf, wenn die Ursache beseitigt ist; und das Unkraut wird nicht ausgerottet, wenn nicht die Wurzel oder der Same zerstört wird. Gegenseitige Liebe setzt bei beiden Teilen Gerechtigkeit, das ist, gegenseitige Anerkennung und Achtung voraus. Entzweiung und Feindschaft konnte darum nur durch Verletzung der Gerechtigkeit, durch Beleidigung und Mißachtung des einen Teils durch den andern entstehen, dadurch, daß dem einen Teil die Gerechtigkeit, die Anerkennung und Achtung gegen den andern fehlte. Will also der Beleidiger des Beleidigten Liebe und Zutrauen wieder gewinnen und erwerben, so muß er notwendig des Beleidigten Gerechtigkeit und Ehre einsehen, anerkennen und wieder herstellen. Das kann er aber nur dadurch, daß er sein Unrecht einsieht, bekennt und beseitigt oder wieder gut macht. Hat er z. B. den Beleidigten verleumdet, so muß er diese Verleumdung zurücknehmen, d. i. sie als solche, also als Lüge bezeichnen; hat er ihm etwas verderbt und beschädigt, so muß er dasselbe wieder herstellen oder durch ein Äquivalent ersetzen; hat er ihn gehaßt oder Arges von ihm gedacht, ihn beneidet u. dgl., so muß er seinen Haß, Argwohn und Neid als Unrecht, als völlig unbegründet erkennen, u. s. f.; überdies muß er noch die Strafe ausstehen, die durch

19 Unglaube und Ungerechtigkeit ist demnach identisch, indem ein Gerechter, der das Gesetz und die Gerechtigkeit liebt, ehrt und tut, keine Ursache hat, den Richter zu beseitigen und zu hassen; vielmehr ist der gerechte ewige Richter sein einziger Trost und Halt, da hienieden nichts so gehaßt, verachtet und mißhandelt wird, wie die Gerechtigkeit und der Gerechte. 1. Kor. 15,19; Mt. 5,11 f.

das Gesetz auf Verleumdung, Diebstahl, Beschädigung des Eigentums usw. gesetzt ist. Will der Beleidiger sein Unrecht nicht eingestehen und gut machen, so ist die Aussöhnung und Freundschaft nicht nur nicht möglich, sondern er *will* sie auch nicht; oder er will vom andern Teil Liebe, Schonung und Anerkennung in ungerechter Weise, d. i. ohne seinerseits solche auch dem andern gegenüber zu üben und zu beobachten; er ist demnach ungerecht und verschließt sich mutwillig gegen das wahre Licht. Wie sollte demnach der andere Teil sich mit ihm aussöhnen, wie sich mit ihm vereinigen und Freundschaft anerkennen und halten können? Also *muß* der gerechte beleidigte Teil Genugtuung, Anerkennung und Beseitigung des Unrechts oder des Grundes der Entzweiung fordern, d. i. er muß auf der Gerechtigkeit bestehen, indem diese die *unerläßliche Bedingung aller Liebe und Freundschaft, aller Harmonie, Eintracht und Gemeinschaft ist.* Der Beleidiger kann aber auch kein Zutrauen zum Beleidigten haben, so lange er sein Unrecht nicht vollkommen beseitigt und gut gemacht, so lange er also nicht gerecht ist, d. i. des andern Gerechtigkeit, Ehre und Person nicht anerkennt, ehrt, heilig und unverletzt hält; indem es ihm sein innerstes Gefühl, sein natürlicher Verstand sagt, daß der andere durch sein Benehmen nicht befriedigt sein und ihn so wenig achten und lieben kann, so wenig er, der Beleidiger, ihn achtet und liebt. *Achtet* und *liebt* aber der Beleidiger den Beleidigten, ist er also gerecht: so *billigt* er nicht nur dessen Unwillen und Entrüstung, sondern er kann und will *Liebe, Schonung* und *Zutrauen* von ihm erst *dann* annehmen, wenn er sein Unrecht gut gemacht hat; wenn er desselben Gerechtigkeit und Ehre wieder hergestellt weiß.

So wird man es verstehen, daß und wie Gott Genugtuung fordern, d. i. vor allem seine Ehre wieder haben, oder als Gott, als gerecht, treu und gut erkannt, geachtet, geehrt, geliebt und gefürchtet sein, also unbedingten Glauben und Gehorsam verlangen *muß,* wenn er mit uns in Gemeinschaft treten soll. Wer demnach gerecht ist und sein will; wer Gott als Gott kennt, ehrt und liebt: der beweist es damit, daß er sich der *ganzen Strafe* unterzieht, die er nach dem Gesetz durch seine Übertretung sich zugezogen; der hat und will keinen Frieden, will keine Schonung und Gnade, bis er sein Unrecht gut gemacht und beseitigt, bis er Gott in seinem Recht, in seiner Ehre weiß, bis er Gott unverletzt und verherrlicht sieht.

Das ist die Reinheit, Lauterkeit, Geradheit[20] *des Herzens und die Gerechtigkeit,* von der die Schrift so viel redet. Mt. 5,6.8; 6,33; Ps. 1,5 f.; 32,2.11; 33,1; 51,8.12; 25,21 ff.; 73,1; 17,1.3; Offb. 14,4 f.; etc. Am klarsten macht uns Mt. 5,8 die Sache, wo „reines Herz“ nicht ein Herz ohne Sünde ist, wie man gewöhnlich annimmt, indem es ja auf Erden kein solches Herz gäbe, sondern ein aufrichtiges, wahrhaftiges, gerades Herz, ohne Falsch, Heimtücke, Hintergedanken, Nebenabsichten u. dgl.; ein Herz, das sich gibt, wie es ist; nicht heuchelt, sich nicht verstellt, sondern seine Sünde bekennt und sich der Strafe willig unterzieht, also Gottes Gerechtigkeit anerkennt, achtet und ehrt. Das beweist namentlich der Zusatz: „Denn sie werden Gott schauen.“ Wenn ein Mensch nämlich nicht aufrichtig und redlich ist; wenn er Nebenabsichten, Hintergedanken, Mißtrauen, Neid und Haß im Herzen trägt gegen einen andern: so kann er demselben unmöglich ins *Auge schauen;* so kommt er ihm lieber nicht unter die Augen. Hat z. B. ein Kind aus mutwilligem Ungehorsam einen bösen Streich gemacht und will es denselben nicht bekennen, nicht gestraft sein dafür; sucht es ihn zu verbergen: so ist es unreinen, unlauteren und unehrlichen Herzens und scheut und meidet darum die Gegenwart des Vaters; ist unruhig und verlegen, wenn es ihn hört oder sieht, und darf ihm nicht froh und heiter ins Auge schauen, weil es ein böses Gewissen hat, Entdeckung und Strafe fürchtet. Sieht es dagegen seine Schuld ein und ist es von Herzen betrübt und beschämt ob seinem Leichtsinn und

20 Was Luther mit „fromm“ übersetzt, heißt im Neuen Testament eigentlich meistens „gerecht“, z. B. Mt. 1,19; 9,13; Lk. 1,6; 18,9; 23,47, u. a.; im Alten dagegen „gerade“, „aufrichtig“, auch „vollkommen“, „ganz“, was aber mit jenem auf eins hinauskommt. Vgl. Ps. 32,11; 33,1; 37,14.18.37; 112,4; 119,1; 18,24; Ps. 11,7; 7,11; Hiob 1,1; Jos. 10,13; 1. Mo. 6,9; 17,1; 5. Mo. 18,13 u. a.

Ungehorsam; ist es entschlossen, seinen Streich offen zu bekennen und die gebührliche Strafe dafür zu erleiden: so ist es reinen, treuen, aufrichtigen und gerechten Herzens und wird nun unverzüglich zum Vater eilen, und seine Tat eingestehen, um das getrübte und gestörte Verhältnis wieder herzustellen, indem es vorher keine Ruhe und keinen Frieden hat. Aber ist nun die Sache abgetan mit der Reue und dem Bekenntnis? Nie und nimmer! Der Vater wird dem Kinde seinen Leichtsinn, Ungehorsam und Fehltritt vorhalten; ihm Vorstellungen darüber machen und die angemessene angedrohte Strafe auflegen, und zwar *deshalb,* um *fernerem Ungehorsam vorzubeugen,* weil er des Kindes Art, Neigungen und die Macht des Bösen und der Versuchungen kennt. Damit ist der Friede wieder hergestellt: das Kind hat nichts mehr auf dem Gewissen, also auch nichts mehr zu fürchten; folglich fühlt es sich wieder wohl und unbefangen in des Vaters Gegenwart und darf ihm offen ins Auge schauen. Diesen Hergang haben mir schön beschrieben im 32. Psalm und im Gleichnis vom verlorenen Sohne.

Hat man aber aus diesem letzteren das Unnötige und Überflüssige einer Genugtuung nachweisen wollen, so wird man doch nicht leugnen können, daß der Sohn vollkommene Genugtuung geleistet, indem er die ganze Folge und Strafe seines schweren Vergehens gegen den Vater getragen hat in der Fremde und eben durch sein grenzenloses Elend zur Anerkennung der Gerechtigkeit, Güte und Treue des Vaters gekommen und zur unbedingten Unterwerfung, zum kindlichen Gehorsam willig gemacht worden ist.

War es aber nicht des Vaters (Gottes) Ernst, Gericht und Strafe, daß der Sohn in der Fremde in solch ein Elend und Verderben, in solche Schmach und Schande und an den Rand des Todes gekommen ist? Und was zerbricht dem Kinde das Herz? Was bringt es zum Geständnis und Bekenntnis seines Streiches? Ist es nicht der Ernst, die Drohung und Strafe des Vaters? Ist es nicht die Einsicht in die bösen Folgen seiner Sünde und seines Leugnens? Und wenn alles auf das Bekenntnis der Sünde und Schuld und auf die Bekehrung zu Gott, also auf die *Herzens*- und *Sinnes*änderung, und nicht auf die Strafe ankommt; so ist eben das Leugnen unserer Schuld und Verdorbenheit und das Fernebleiben von Gott unser Verderben; so bezweckt Christi Leiden und Genugtuung, so wie der Ernst und Zorn, das Gericht und die Strafe Gottes, wie wir sie in diesem Leben erfahren müssen, nichts anderes, als die *Erkenntnis* und *das Bekenntnis unserer Sünde und unsere Umkehr zu Gott.*

Das Bekenntnis und die Umkehr zu Gott schließt aber den unbedingten Gehorsam in sich, oder die unbedingte Unterwerfung unter die Gerechtigkeit und Strafe Gottes. Oder warum scheut man das Bekenntnis und die Umkehr? Doch nur, weil man die Strafe und Gerechtigkeit fürchtet. Und warum ist der Sohn nicht schon früher zum Vater zurückgekehrt? Warum erst in der äußersten Not und Schande, da er auf dem Punkte war, zu verderben? Und welche Gefühle und Gedanken, welche Zweifel, Ängste, Anfechtungen und Schrecken haben wohl sein Herz bewegt und durchwühlt, bevor er den freundlichen Empfang erlebt? Hat er einen solchen geahnt oder gewiß erwartet? Und wenn ja, reichte nicht die Scham, der Stolz, die Liebe zur Freiheit usw. hin, um seinen Entschluß noch angesichts des väterlichen Hauses zu erschüttern? Gesetzt aber, er habe zuletzt und immer mehr Zuversicht, Mut und Freudigkeit bekommen, je näher er dem Hause kam; so ist doch so viel gewiß, daß er nur durch die bitterste Not und Demütigung, durch seine verzweifelte Lage, also durch *die Genugtuung* dazu gekommen ist. Unten mehr hiervon.

Ungeschickteres können wir uns aber nicht denken, als die Berufung der Gegner der Genugtuung auf Mt. 5–7; indem kaum ein anderer Abschnitt zwingender die Genugtuung fordert und voraussetzt, als eben dieser. Oder, wenn nicht der kleinste Buchstabe noch ein Titel vom Gesetz vergeht, bis daß alles geschehen ist, und wir nicht einen Buchstaben halten und erfüllen vom Gesetz, das Gesetz aber den Fluch ausgesprochen über einen jeden, der nicht *alle* Gebote erfüllt: wird dann nicht

gerade dieser *Fluch* bis auf Titel und Jota über uns kommen und an uns vollzogen werden müssen? Oder muß dann nicht ein anderer gerade diesen Fluch tragen für uns und an unserer Statt, wenn er uns nicht treffen soll? Und bezeugt die Schrift nicht deutlich, daß Christus diesen Fluch bis auf Titel und Jota getragen? Wo bleiben denn die Gegner der Genugtuung mit ihren *Sünden?* Haben sie etwa keine? Und erfüllen sie das Gesetz vollkommen, wie es Jesus verlangt? Das *müssen* sie behaupten, und *leugnen,* daß der Mensch unehrlich, untreu, falsch und geknechtet ist, oder zugeben, daß er nur durch strenge Zucht und Strafe, nur durch das bitterste Elend und Leiden zurecht gebracht und geheilt werden kann.

Dritter Teil

Erfüllung dieser Bedingungen des Heils und der Seligkeit

Ist es ewig unmöglich, daß je ein Mensch aus und durch sich selbst alle diese Bedingungen erfülle und auch nur einer dieser Forderungen entspreche, so unmöglich, als daß ein Toter sich selbst lebendig mache, oder daß Gott von seinem Throne steige, damit ein Geschöpf denselben einnehme: so kennt und zeigt uns doch die heilige Schrift eine unzählbare Menge Menschen, die ganz das sind und leisten, was sie vor und nach Gott sein und leisten sollen; es sind das der Mensch Jesus von Nazareth und alle seine Brüder, alle vom Vater ihm Gegebenen.

Da aber diese letzteren alles, was sie sind, nur ihrem Haupte Jesu Christo verdanken; so beschäftigen wir uns zunächst mit Jesu Christo und zwar 1. mit seinem Werk; 2. mit seiner Person; sodann mit den vom Vater ihm Eingepflanzten.

Erste Unterabteilung

Christus

Erster Abschnitt

Christi Werk

Wie Jesus von Nazareth alle oben aufgestellten Bedingungen erfüllt hat, oder die eigentliche Genugtuung.

Wenn wir Christi Werk vor seiner Person betrachten, so hat das seinen Grund darin, weil der Baum an den Früchten, und der Mensch, dessen Herz und Gesinnung an seinen Werken erkannt wird. Aus demselben Grunde weisen wir auch zuerst nach, daß und wie Jesus die auf die Übertretung gesetzte Strafe getragen, und lassen dann die Betrachtung folgen, wie er das Gesetz erfüllt, den Teufel zunichte gemacht, den Tod getötet und also Gott gekannt hat, statt die oben aufgestellte Ordnung zu befolgen; indem uns alles an Christi Werk, namentlich an seinem Leiden und dessen Verständnis zu liegen scheint, und das übrige sich leicht daraus erkennen und nachweisen läßt.

Erstes Kapitel

Jesus von Nazareth hat die auf den Ungehorsam und die Übertretung gesetzte Strafe bis auf Titel und Jota getragen, also Gott geoffenbart, gerechtfertigt und verherrlicht.

1. Gott ist vollkommen versöhnt und befriedigt, wenn er als Gott, als gerecht, wahrhaftig, gut und treu offenbar und erwiesen worden, der Teufel dagegen samt seinem Samen, allem Fleische, als Lügner, Feind und Schänder Gottes und seiner Geschöpfe entlarvt, gerichtet und zunichte gemacht ist. Daß aber Gott mit der Sendung seines Sohnes in die Welt dieses bezweckt und auch vollkommen erreicht hat, ist leicht zu erkennen und nachzuweisen.

a. Denn indem Welt und Teufel Jesum von Nazareth in bekannter Weise schmähen, schänden und verdammen, offenbaren und verdammen sie nichts anderes, als sich selbst, als ihre eigene Schmach

und Schande. Oder wenn die Welt Jesu durchaus nicht glauben und trauen, ihn nicht als gerecht, wahrhaftig, lauter, treu und gut aufnehmen und anerkennen will; wenn sie ihn trotz all seiner Bezeugungen und Werke, seiner Zeichen und Wunder, trotz seiner offenkundigsten Liebe, Uneigennützigkeit, Lauterkeit und Aufopferung dennoch zum Lügner und Heuchler, zum falschen Propheten und Verführer, zum Samariter, Gotteslästerer und Teufel macht, und zwar nur darum, weil er in seiner sichtbaren, äußeren Erscheinung und Haltung ganz als Mensch dasteht und einhergeht: spricht sie dann damit nicht das Verdammungsurteil über sich selbst, über alles, was Mensch heißt und von Adam stammt, daß der Mensch ein Lügner und Schalk ist, und man ihm darum nie trauen kann? daß er aller Gerechtigkeit, Wahrhaftigkeit, Aufrichtigkeit, Liebe und Treue bar, der unwürdigsten, verruchtesten Verstellung und Heuchelei, der fluchwürdigsten, frechsten und gotteslästerlichsten Anmaßung, Begierden, Absichten und Zwecke fähig ist?

Oder wären die Juden je darauf gekommen, Jesu alle jene sittlichen Ungeheuerlichkeiten zuzumuten und vor die Stirn zu werfen; hätten sie je die List und Frechheit dazu gefunden, wenn es sich nicht gleichsam natürlich und von selbst gemacht hätte, d. i. wenn sie nicht sich selbst all dieser Sünden, Ungerechtigkeiten und Schanden voll und schuldig oder doch fähig gewußt hätten?

Oder wer wird leugnen, daß, wenn sie Jesum einen Esser und Trinker, einen Zöllner- und Sünderfreund und einen Sabbatsentheiliger nennen, gerade *sie* die Esser und Trinker, die Verächter und Entheiliger des Sabbats gewesen sind, und daß sie im Geheimen umso mehr Hurerei getrieben, betrogen und geraubt haben, je mehr sie öffentlich den Umgang und jede Berührung mit Zöllnern und Sündern gemieden haben, während Jesus nicht den geringsten gerechten Anlaß und Grund zu allen jenen Verleumdungen gegeben?

So verhält es sich aber auch mit allen andern Anschuldigungen. Während sie Jesum z. B. als einen Verächter und Übertreter des Gesetzes, als einen Widersacher, Feind und Lästerer Gottes, seines Wortes und Volkes, als einen staats- und kirchengefährlichen Menschen, als Volksverführer und Aufrührer wider die Obrigkeit darzustellen suchen; ist es wie mit Händen zu greifen, daß eben *sie* um Gott, dessen Wort, Gesetz und Sache sich im Grunde nicht im mindesten bekümmert, nach Volk, Kirche und Ordnung nicht im geringsten gefragt, wo es ihren persönlichen Vorteil galt, und der weltlichen Obrigkeit nur Haß und Trotz entgegen getragen; daß sie nur sich selbst und eigenen Vorteil gesucht und aus lauter Eigennutz, Geiz, Ehr- und Genußsucht Gottes und des Volkes Sache verraten, Staat und Kirche zugrunde gerichtet und sich und ihr Volk mutwillig um Glück und Heil, um die größten und heiligsten Güter gebracht haben. Oder wären sie Jesu nicht zugefallen, hätten sie ihn nicht als Messias und König aufgenommen, wenn er ihnen wider die römische Obrigkeit hätte helfen und sie vom schmählichen Fremdenjoch hätte befreien wollen? Haben sie ihn nicht eben deshalb so giftig gehaßt und erbittert verworfen und getötet, weil er nicht mitmachen, ihre Gesinnungen und Bestrebungen nicht teilen, ihre Handlungsweise und Werke nicht gut heißen konnte und wollte? weil er Gerechtigkeit predigte und ihre Heuchelei und Ungerechtigkeit aufdeckte und strafte?

Aber noch mehr. Wenn sie Jesu vorwerfen, er habe sich selbst zu Gottes Sohn, zum Messias und König gemacht, und ihn deshalb als Gotteslästerer verdammen und aller denkbaren Schmach und Marter würdig halten: sind denn nicht gerade *sie* es, die als Nachkommen Abrahams und der Väter nun auch durchaus Kinder oder Söhne Gottes sein und als das auserwählte Volk nun auch alles gelten und allein herrschen und regieren wollen auf Erden und im Himmel, deshalb auch die Heiden verachten, hassen und verdammen? während sie mit der Tat Gott *verleugnen* und *lästern,* des *Teufels* würdig handeln und sich mit Wort und Werk als Kinder desselben erweisen.

Noch mehr. Hätte z. B. Kaiphas es abgewiesen, wenn die Obersten und das Volk ihn als den Sohn Davids und Gottes, als den Messias und König Israels aufgenommen und auf den Thron erhoben hätten? So sehr er innerlich das Entsetzliche eines solchen Beginnens hätte fühlen und verdammen müssen, so gewiß ist, daß er dieser Versuchung nicht widerstanden, noch hätte widerstehen wollen; ja, wenn er auf Erfolg hätte rechnen dürfen, er würde nichts gespart haben, um zu solcher Herrlichkeit zu gelangen; wie es denn auch immer Menschen gegeben, die sich für den Messias ausgegeben. Mt. 24,5.23 f. Man wird hierbei von selbst an den römischen Oberpriester denken. Gewiß aber ist, daß Kaiphas nie und nimmer dazu gekommen wäre, Jesu jene Vermessenheit anzudichten, wenn er sich derselben nicht selbst schuldig und fähig gefühlt hätte. Wie aber Kaiphas, so das ganze Sanhedrin, so alle Obersten, ja auch der letzte Untertan, da Mensch – Mensch ist, und die Gelegenheit und Umstände alles vermögen und ausmachen.

Und wenn nun die Juden Jesum mit solchem Ingrimm hassen und mit solcher Entschlossenheit, mit Aufbietung solcher Mittel und Macht beseitigen, darum, daß er der Messias *ist,* als solchen sich mit der *Tat* erweist, und nicht etwa darum, daß er sich dafür ausgibt, da sie ihn in diesem Falle nicht gefürchtet und gehaßt hätten: tun sie es denn aus einem andern Grunde, als weil sie sich an die Spitze der Kirche gestellt, die Macht über das Volk an sich gerissen und sich zu seinen Herren aufgeworfen? und mit einem andern Zweck, als um die angemaßte Macht und Herrschaft zu behaupten? Tun sie also nicht selbst gerade das, was sie Christo zum Verbrechen machen? Stehen sie nicht im Begriff, in fluchwürdigster Weise alle Macht in ihre Hand zu bekommen? sich der Alleinherrschaft zu bemächtigen? wie ihnen Christus das zu verstehen gibt. Mt. 21,38 f. während Jesus, obwohl Alleinherrscher, Messias und König, dennoch so tief sich erniedrigt hat und aller Knecht und Diener geworden ist.

Gesetzt also, Jesus wäre in der Tat alles das gewesen, wozu man ihn gemacht hat: so haben die Juden auch so in ihm nur sich selbst, also auch die ganze Menschheit verdammt, indem sie nichts anderes getan, als ihre eigenen Sünden, Ungerechtigkeiten und Schanden auf Christum übertragen und gelegt; da sie Jesum nie und nimmer zu dem gemacht hätten, wozu sie ihn gemacht, wenn nicht gerade sie solche Menschen gewesen wären; wenn sie sich nicht solcher Lüge, Heuchelei, Verdorbenheit und Schlechtigkeit voll und fähig gewußt.

Wie wunderbar, ungeahnt und unbewußt hat demnach da der Hohepriester getan, was seines Amtes war, die Weissagung des levitischen Gesetzes erfüllt und des Volkes Sünde auf den Bock gelegt! 3. Mo. 16,21 f.

Was tun nun aber die Juden mit diesem also gewerteten und befundenen Menschen? Sie behandeln ihn als einen von Gott Verworfenen und Verfluchten; denn sie übergeben ihn demjenigen Tode, mit welchem nach dem Gesetze nur von Gott Verfluchte bestraft wurden; wie sie ihn denn auch damit zum Fluch machen oder als einen von Gott Verfluchten behandeln, daß sie ihn am nämlichen Tage vollends töten, vom Kreuz herabnehmen und in die Erde verscharren lassen, damit er nicht über Nacht hangen bleibe und als ein Fluch und Auswurf das Land verunreinige und verpeste. 5. Mo. 21,22 f.

Sie halten ihn also der entsetzlichsten und furchtbarsten Strafe würdig, d. i. ewigen Fluchs und Verderbens, ewiger Verwerfung, Schande und Schmach, und geben ihn den Mächten der Finsternis, dem Teufel, ewiger Nacht und Verzweiflung preis; wie sie umgekehrt die furchtbare, schmach- und verzweiflungsvolle Lage, in die sie ihn gebracht, zum Beweise nehmen dafür, daß er von Gott selbst verflucht, verlassen und dem Teufel und Verderben preisgegeben sei. Mt. 27,40-43.

Sind nun aber die Jesu angedichteten Sünden, Schanden und Ungerechtigkeiten nur ihre eigenen, so sprechen und vollziehen sie selbst das furchtbarste Urteil über sich selbst und ihre eigenen Sün-

den, so geben sie damit unbewußt zu erkennen, für wie straf- und fluchwürdig sie sich selbst, ihre eigenen Lüste und Bestrebungen, ihr ganzes Wesen, Tun und Lassen halten. Röm. 2,1-3.

Nun ist aber Jesus kein bloßer Mensch; viel weniger ist er ein Irrgeist, Verführer, falscher Prophet und Gotteslästerer; nein, er ist vollkommen rein, heilig und fleckenlos: das müssen sie sich selbst gestehen und wiederholt sagen lassen, indem sie ihm trotz aller Versuche und Anstrengungen nicht eine Sünde vorwerfen und nachweisen können (Joh. 8,46); ja, er ist der ewige Sohn Gottes, also der Messias und König Israels: auch das müssen sie sich gestehen und sagen lassen: alle Gegenbeweise, alle Mittel und Bemühungen, es zu widerlegen und abzuleugnen, erweisen sich völlig ohnmächtig, da sie kein anderes Mittel mehr gegen ihn kennen, als Lug und Trug, Gewalt und Mord, ihn aber auch nicht selbst töten dürfen, sondern den römischen Statthalter diesen gewagten Schlag führen lassen. Also wußten die Juden, mit wem sie es zu tun, wen sie vor sich und in ihrer Mitte hatten: das bewiesen ihnen nicht allein sein ganzes Benehmen und Auftreten, seine Lehre und Gerechtigkeit, sowie seine Zeichen und Wunder, sondern namentlich sein amtliches Verhör und letztes Leiden – wie sie ihn denn auch nicht nach Form und Gesetz zu verhören und zu beseitigen beabsichtigten, sondern in geheimer, meuchelmörderischer Weise aus dem Wege zu räumen gedachten. Mt. 26,4 f.; Joh. 7,32.45.51. Denn wenn er bewußt und nüchtern, ruhig und feierlich vor der gesetzlichen obersten kirchlichen Behörde und Volksvertretung, also vor Himmel, Erde und Hölle, sich als den Sohn Gottes erklärt und diese Erklärung ebenso bewußt, ruhig und nüchtern mit dem schmach- und fluchvollsten Tode besiegelt und bestätigt: so hatten die Juden, so hat die ganze Welt den vollgültigsten, unwiderleglichsten und unantastbarsten Beweis dafür, daß sie in Jesu von Nazareth den Sohn Gottes vor sich hatten und haben. Daß sie ihn aber trotzdem getötet haben, kam nur daher und ist nur ein Beweis dafür, daß alles Fleisch durchaus blind und verdorben ist und seinen Gott und Schöpfer, also sein eigenes Glück und Leben haßt; sodann auch ein Beweis dafür, wie die eine Sünde die andere gebiert und immer weiter fortdrängt; und wie der Mensch Gott, die Gerechtigkeit und Wahrheit nur *lieben* oder *hassen* kann; wie er sich Gott und dessen Güte und Herrlichkeit entweder immer unbedingter und kindlicher unterwerfen und hingeben, oder aber dieselbe immer hartnäckiger ableugnen und bekämpfen, sich wider sie verschließen und verhärten muß, wobei er denn unaufhaltsam zum Äußersten und Entsetzlichsten getrieben wird.

Indem man die Obersten der Juden entschuldigt, als hätten sie Jesum nicht *gekannt* (Lk. 23,34; Apg. 3,17), übersieht man, daß man sie damit nur umso mehr verdammt, insofern man sie damit intellektuell und moralisch unter *Fischer, Zöllner* und *Sünder* herabsetzt, da *diese* Jesum *gekannt, gerecht* beurteilt und behandelt haben. Und hatten denn die Obersten nicht Theologie, Philosophie und Moral studiert? sich ordinieren, in den Kirchendienst aufnehmen und gut dafür bezahlen lassen? Gaben sie sich nicht für solche aus, die nun Bescheid wüßten in Sachen der Religion, der Schrift und des Himmelreichs? Und nun wußten sie nicht einmal Unterschied zwischen Licht und Finsternis, zwischen Wahrheit und Lüge, zwischen Gott und Teufel!!! Da wäre der Kirche auch besser gedient gewesen mit Dienern aus dem Handwerkerstand, aus welchem Jesus die Gründer und Säulen *seiner* Kirche auch genommen und nimmt. Daß die Obersten Jesum *gekannt,* das sagt er ihnen doch selbst wiederholt und nachdrücklich. Joh. 7,28; 3,2.10 f.; 9,41; 15,22 ff.; 5,36 f.43; Mt. 26,64; Lk. 22,67.70. Wenn also Jesus selbst sagt: „Sie wissen nicht, was sie tun“, so sind darunter nach dem Zusammenhang die Kriegsknechte zu verstehen, Lk. 23,34. Wenn dagegen Petrus sagt: „Ich weiß, daß ihr es durch Unwissenheit getan habt, wie auch eure Obersten“ (Apg. 3,17); so ist das jene vergebende, bedeckende und vergessende Liebe Gottes, die allein das erschrockene, schuldbewußte Herz gewinnen und ermutigen kann. Man vgl. damit, was Petrus selbst zu den Obersten sagt Apg. 4,10 f.24 ff.; 5,30 f.; 2,22 f.36-38; 3,19.23; 7,51.

Nun vergegenwärtige man sich die ganze Gesinnungs- und Handlungsweise, den unversöhnlichen Haß und Ingrimm der Juden gegen Jesum, in welcher Weise sie ihn zum schmachvollsten Tode bringen lassen; mit welcher abgefeimten Verstellung, Heuchelei und Bosheit, unter welchem schönen, gesetzlichen Schein sie ihn zum Auswurf und Fluch machen und als solchen behandeln lassen; mit welcher gemeinen, teuflischen Genugtuung und Schadenfreude sie ihm den schneidendsten Spott und Hohn durch ihre niedrigen Knechte und Gerichtsdiener, wie durch die heidnischen Soldaten antun lassen (Mt. 26,67 f.; 27,27-31; Joh. 18,22; Lk. 22,63-65 etc.): so wird man sich gestehen müssen, daß die Menschen an Jesu sich selbst geoffenbart, gerichtet und verdammt haben als Hasser und Mörder Gottes wie des Nächsten, als solche, die aller Gerechtigkeit, Billigkeit und Liebe, wie alles menschlichen Gefühls und Mitleids bar, voll eisiger Kälte, Lieblosigkeit und teuflischer Bosheit und Heuchelei, nicht allein ihr Glück und Heil hassen und mit Füßen treten, sondern unter allerlei Vorwänden und Rechthaberei es mit der ewigen Gerechtigkeit und Wahrheit, also mit ihrem Gott und Schöpfer aufnehmen.

Denn wäre im Menschen auch nur ein Funke wahren Lichts und Gefühls, eine Faser von Gottesfurcht, Gerechtigkeit und Liebe übergeblieben; früge er auch nur im geringsten nach Gott, dessen Gesetz, Willen und Wohlgefallen, also nach wahrhaftigem, ewigem Glück und Heil; wäre er nicht lediglich der Spielball seiner Lüste und Leidenschaften, des Geizes und der Ehrsucht; wäre er nicht das blinde und dennoch wissentliche, gefügige Werkzeug der Hölle: so hätte sich das bei den Juden Jesu gegenüber zeigen müssen, diesem Manne vollkommenster, lauterster Gerechtigkeit, Güte und Liebe. Aber wo im ganzen Benehmen und Wesen der Juden gegen Jesum erblicken wir auch nur eine Spur von Rücksicht, Mäßigung, Schonung und Milde? wo nur die leiseste Regung von Mitgefühl, Teilnahme und Erbarmen? Haben sie es nicht bis aufs Äußerste getrieben und das Maß der Bosheit und der Unmenschlichkeit, des Neides und Hasses erschöpft? War noch eine Bitterkeit, eine Schmach und Marter, die sie ihm nicht angetan? Haben sie ihn nicht dem entsetzlichsten Los übergeben? zu ewiger Nacht und Verzweiflung, zu ewigem Schrecken und Verderben ihn verdammt?

Ist es also nicht wahr, daß gerade die Juden alles das gewesen sind und getan haben, was sie Jesu angedichtet und aufgebürdet? Sind nicht sie die offenkundigsten Widersacher Gottes, die Zerstörer seines Reiches, die Verführer und Verderber des Volkes, die falschen Propheten und Messiasse, die Schänder der Ehre, des Gesetzes und Namens Gottes gewesen? Haben nicht *sie* sich der unerhörtesten Frechheit, Vermessenheit, Lüge, Heuchelei und Lästerung schuldig gemacht, indem sie sich bei alle dem als die gerechten Richter gebärdeten, Gottes Wort im Munde führten und sich das Ansehen gaben, als täten sie nur ihre Pflicht, als die Stellvertreter Gottes, als die Wächter, Vertreter und Handhaber der Schrift, der reinen Lehre und der Kirche Gottes?

Und was war der Grund und die Triebfeder dieses ganzen Verfahrens? Der gemeinste Neid und Haß, der offenbarste Geld- und Ehrgeiz, die niedrigste Selbstsucht und Eigenliebe, die gemeinsten Lüste und Begierden: Wohllust, Hab- und Genußsucht. Lk. 16,14.18 ff.; Joh. 5,44; 12,43; Phil. 3,19; Mt. 27,18. Daraus mag man selbst beurteilen, ob die Obersten, Weisesten, Edelsten und Gebildetsten dieser Welt andere Güter und Interessen kennen und im Auge haben, als irdische und fleischliche; wie viel sie von unsichtbaren, ewigen, geistlichen und sittlichen Dingen, Gütern und Bestrebungen halten; ob es nicht lauter Schein, Täuschung und Blendwerk ist, wenn sie von Tugend, Gerechtigkeit, Humanität, Liebe, Uneigennützigkeit, Volkswohl, Gemeinsinn u. dgl. reden. Oder haben die Juden aus einem andern Grunde Christum gehaßt, verachtet und verworfen, als weil er *arm* war, von niedriger Herkunft, ohne irdische Güter, ohne sichtbare Macht, ohne zahlreichen Anhang unter den Großen und Mächtigen? Würden sie ihn nicht willig aufgenommen haben, wenn er

ein Sprößling des mächtigen Priesteradels gewesen wäre? wenn er irdische Güter mitgebracht, Geld, Ämter und Ehren zu verteilen gehabt hätte?

Jene oberste kirchliche Behörde waren aber keine Ausnahme-Menschen, kein Ausbund von Verworfenheit, Schlechtigkeit und Heuchelei im gewöhnlichen Sinne. Sie waren weder Sozialisten noch Demokraten, weder Fanatiker noch Ungläubige und Spötter im beliebten Sinn; sondern sie waren die Auserwählten, Bevorzugten, Edelsten und Vertreter des auserwählten, bevorzugten und begnadeten Volkes; die ehrwürdigen Vertreter und Wächter der Schrift, der Rechtgläubigkeit und kirchlichen Lehre, die Handhaber der Sitte, Ordnung und Zucht, die Träger der obersten kirchlichen Gewalt und der Schlüssel des Himmelreichs. Sie haben auch nicht etwa übereilt also gehandelt, in einem Anfall von Leidenschaftlichkeit oder Verrücktheit; sondern es geschah alles mit Bedacht und Überlegung, unter dem Schein und Schutz des Gesetzes und Rechtes; alles im Namen des Amtes, der Ordnung und Pflicht, der Zucht und Gerechtigkeit; ja im Namen *Gottes,* des *Heiligen* und *Allerhöchsten*; alles war seit Jahren beschlossen und gereift und aus dem innersten Wesen und Herzensgrunde herausgeboren. Obschon demnach ihre Tat verrucht und teuflisch war, haben sie dennoch menschlich gehandelt, als Menschen sich geoffenbart und nichts Außerordentliches oder Haarsträubendes getan im gewöhnlichen Sinne; sie haben auch *alles für* sich und auf *ihrer* Seite gehabt: den Buchstaben des Gesetzes, die Vernunft, die Rechtgläubigkeit, Frömmigkeit, Sittlichkeit und das Recht und Gesetz des Fleisches, so daß ihnen alles beistimmte und zu allen Zeiten Beifall gegeben hätte und auch heute geben würde und gibt, was nicht aus Gott war und ist, was also nicht den Geist der Propheten und Apostel, den Geist Christi und Gottes hatte und hat, wie denn die Jünger selbst vor Christi Verherrlichung die Obersten, deren Gefühle und Gesinnungen nicht kannten; weshalb sie auch nicht glauben konnten, daß ihr Herr und Meister von ihnen könnte und würde gekreuzigt werden. Man wird auch nicht nachweisen können, daß man es von Anfang bis heute nicht so gemacht, indem der wahre Christus zu allen Zeiten von den Obersten verworfen worden ist. Denn wenn man sich darauf beruft, daß man doch an Christum glaube, so wird man doch bekennen müssen, daß auch die Obersten der Juden *ihren* Christus hatten; es war aber der Christus der Schule, der Phantasie und Heuchelei, der Finsternis also, und nicht der Christus der *Schrift.* Und wenn der Satanas die ganze Welt verführt, wie Johannes bezeugt Offb. 12,9, so hat er das noch immer vorzugsweise durch die Obersten getan.

Wie nichts zufällig ist in Gottes Schöpfung, am allerwenigsten im Leben und Leiden seines Sohnes; so ist es offenbar auch die Hand Gottes gewesen, die Christum vor beide Behörden und Obrigkeiten geführt hat, vor die jüdisch-kirchliche und die heidnisch-weltliche. Welchen Zweck er dabei gehabt und erreicht, ist nicht schwer zu erkennen. Es sollte nämlich die eine mit der andern offenbar und zuschanden werden. Von welcher Bedeutung das ist, fühlt man gleich, wenn man bedenkt, wie die Welt sich je und je in zwei einander feindlich gegenüberstehende Heerlager geteilt hat, in Juden nämlich und Heiden, in eine fromme, gläubige, und in eine gottlose, ungläubige Welt; wie es ein religiöses, gottesdienstliches, und ein irreligiöses, weltliches Fleisch und Volk gibt; wie ein jedes seinen Ruhm, seine Gerechtigkeit hat, und das eine das andere haßt, verachtet und verdammt. Wie viel aber die eine Partei der andern vorzuwerfen, und daß weder die eine noch die andere irgendeinen Ruhm hat, daß die eine wie die andere den lebendigen Gott und Christus, die Wahrheit und Gerechtigkeit weder kennt und hat, noch ehrt und will: *ist eben an Jesu offenbar geworden.* Haben die Juden, stolz auf ihre Bevorzugung als Volk Gottes, auf ihre Erkenntnis, Religion und Frömmigkeit, den Pilatus und die Heiden als blinde, verworfene Götzendiener verachtet und verdammt; so haben sie selbst mit der Tat gezeigt, wie wenig Ursache sie dazu hatten, und wie alle Bevorzugungen von Seite Gottes nichts sind, wenn die Gesinnung, die Gerechtigkeit, Demut und Liebe fehlt. Hat umge-

kehrt Pilatus mit seinen Römern, stolz auf ihre Bildung, Wissenschaft, Gerechtigkeit, Größe und Macht, die Juden als ein abergläubisches, anmaßendes, dumm-frommes Volk verachtet und gehaßt; so hat auch er seinerseits mit der Tat bewiesen, wie wenig Ursache und Recht er hatte, sich seiner Gerechtigkeit und Weisheit zu rühmen, indem er trotz alles Protestierens und inneren Sträubens den von ihm selbst als unschuldig und gerecht Erkannten und Erklärten dennoch solch schmach- und grauenvollem Tode preisgibt, und zwar bloß aus Liebe zum Geld und zur Ehre, aus Furcht, die Gunst seines Kaisers und seine einträgliche Stelle zu verlieren. Es ist das für ihn umso demütigender, als er sich aus Liebe zu irdischer Größe und Herrlichkeit als Knecht derer erzeigte, die er ihrer offenkundigen Heuchelei, Verworfenheit und Schlechtigkeit wegen im Herzen verachten mußte und verachtete. Nicht minder als die Juden hat er sich demnach vom Irdischen völlig beherrscht erzeigt und so wenig nach Gott, Gesetz, Recht, Pflicht und wahrer Ehre gefragt, so wenig etwas Höheres gesucht, als die Hohenpriester und Obersten des auserwählten Volkes. Immerhin steht er in einem weit vorteilhafteren Lichte da, als die religiösen, frommen Juden, indem er Christum nicht so gehaßt, wie sie, und Scheu und Bedenken getragen, eine solche Tat zu begehen, während die Juden gar keine Skrupel zeigten. Das mag jeden Frommen oder fromm sein Wollenden zur Selbstprüfung erwecken, bescheiden und behutsam machen. Mt. 11,20 ff.; 8,10 ff.; 21,43; 23, bes. V. 31 ff.; Jes. 1,9 ff.; Jer. 2,10 f.; Hes. 16,45 ff. etc.

Fragt man nun aber, welches denn die Gerechten seien, so antworten wir: diejenigen, die keinen Ruhm haben und durchgefallen sind mit ihrer Frömmigkeit, Gerechtigkeit, Sittlichkeit, Rechtgläubigkeit, christlichen Gesinnung und evangelischen Bestrebungen; die den hartnäckigen, eigengerechten, frommen, heuchlerischen Juden nicht minder als den götzendienerischen, stolzen, anmaßenden, ungöttlichen Heiden in und bei sich selbst finden und darum weder diesen noch jenen verachten und verdammen können; die aber eben darum auch nicht über Christum zu Gericht sitzen können, sondern zu seinen Füßen liegen als Verlorene, Geschändete und Gerichtete; die also Christum auf den Thron erheben und nicht ans Kreuz und dennoch erfahren haben und bekennen, daß sie aus sich selbst nichts anderes tun und können, als Christum, ihr Heil, hassen und kreuzigen; die also nur einen Gerechten, Frommen und Weisen, nur ein Kind Gottes, nur ein Licht kennen, nämlich den lebendigen Gott, dessen Sohn und Wort, alles andere aber als Eitelkeit, Ohnmacht, Finsternis, Torheit und Elend befunden haben und verschmähen, welchen Schein es auch habe und wie sehr es auch von aller Welt gerühmt und angepriesen werde.

Das von der Welt in Christo über sich selbst gefällte und vollzogene Urteil ist von Gott und Christo selbst als ein durchaus gerechtes erkannt und bestätigt worden. Oder würde sonst der gerechte, alles lenkende Gott dieses furchtbare Gericht über seinen eignen, einzigen, gerechten und geliebten Sohn haben ergehen lassen? Die Schrift lehrt aber nicht allein, daß Gott mit seinem Sohne alles so geleitet, sondern daß die Menschen, Juden und Heiden, nur getan, was *Gottes Hand und Rat zuvor bedacht und beschlossen* hat, so daß das von der Welt in und an Christo über sich selbst gefällte und vollzogene Urteil und Gericht kein anderes ist, als das von Gott selbst von Ewigkeit her gefällte und in der Zeit vollzogene, wie denn die Welt dieses Urteil und Gericht nur aus Gottes Wort und Gesetz genommen, den Buchstaben des Gesetzes für sich hatte und sich immer auf die Schrift berief, aber in fleischlicher, ungerechter und teuflischer Weise, mit teuflischem Zweck. Mt. 4,6; 7,15; Offb. 13,11; 2. Kor. 11,13-15. Daß es dem also war und ist, hat auch Christus selbst am überzeugendsten mit der Tat, mit seinem furchtbaren Leiden und Sterben bestätigt. Oder wenn er alles, was die Menschen mit ihm taten, nicht als den ewigen Rat und Willen Gottes erkannt, gerecht befunden und vollkommen gebilligt hätte: hätte er dann, dieser Mann ewiger, fleckenloser, strahlender Gerechtigkeit, Weisheit, Ehre, Allmacht und Herrlichkeit, sich jenen elenden, gemeinen, erbärmli-

chen und unsauberen Menschen und Geistern freiwillig überliefert und sich solchen Hohn von ihnen antun und gefallen lassen?

b. Hat nun aber die Menschheit in Jesu von Nazareth sich selbst als in die Ewigkeit hinein verirrt und verloren, als völlig verfinstert und geknechtet, als ganz entgöttlicht, ja als offene, bewußte Feindin und Widersacherin Gottes, seiner Gerechtigkeit, Güte und Herrlichkeit geoffenbart und gerichtet: so hat sich Gott seinerseits in und an Christo als *Gott,* als gerecht, wahrhaftig und gütig, treu und gnädig, als menschenfreundlich, als das Licht, Heil und Leben der Welt erzeigt und erwiesen.

Denn erstlich hat nicht Gott, sondern die Welt selbst hat sich gerichtet und geschändet. Und nicht hat Gott die Welt verworfen und verschmäht; sondern die Welt hat Gott verworfen, seine Gerechtigkeit, Güte, Gnade und Liebe gehaßt und verschmäht. Sodann hat Gott seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, daß er die Welt richte und verdamme, oder auch nur, damit die Welt sich an und in ihm offenbare und verdamme, sondern daß die Welt durch ihn und in ihm errettet werde. Mit andern Worten: Gott sendet seinen Sohn in die Welt, damit diese alle ihre Ungerechtigkeiten auf Christum lege und an und in ihm strafe und hinrichte und so selbst aller Ungerechtigkeiten und Strafen los und ledig werde. Also nicht um die Welt zu beschämen, als wäre er in fleischlicher Weise eifersüchtig, als hätte er Schadenfreude, sendet Gott seinen Sohn in die Welt, damit sie ihre Schande offenbare und sich selbst als ganz elend, verdorben und unsinnig erzeige, sondern um vielmehr alle ihre Sünden und Schanden, Tod, Fluch und Verderben von ihr hinweg auf sich zu nehmen, oder auf seinen Sohn übergehen und an ihm verdammen und spurlos austilgen zu lassen; um ihr also seine Liebe, Gnade und Güte gegen sie zu offenbaren und sie darein aufzunehmen.

Endlich läßt Gott seinen Sohn nur darum so furchtbar leiden durch die Welt und die Sünden derselben in so vernichtender Weise an ihm strafen und hinrichten durch die Menschen, um einerseits seinen gewaltigen Ernst und Zorn über die Sünde zu offenbaren, anderseits aber auch die Welt durch ihre eigne furchtbare Tat (die unsinnige Verdammung seines Sohnes) zur Selbsterkenntnis und Unterwerfung, zur Anerkennung und Annahme seiner Gerechtigkeit, Güte, Liebe und Erbarmung zu bringen. Denn wenn irgendwas den Menschen demütigen und knicken, brechen und zerknirscht zu den Füßen des gerechten, heiligen Gottes werfen kann und muß: so ist es das, daß er sich selbst als ein blinder, betrogener, wahnsinniger Feind und Mörder Gottes, seines eignen Heils und Lebens offenbar wird. Wenn also Gott die Obersten der Juden, wie auch den Pilatus, selbst zu jener schwarzen Tat veranlaßt, indem offenbar Er es ist, der ihnen seinen Sohn in die Hände führt und gibt – oder wie ungern machte sich Pilatus mit Jesu zu schaffen! –: so tut er das nicht, um sie zu verderben und zu verdammen, sondern um ihnen die Gefahr zu zeigen, in der sie sich befinden; um ihnen das Entsetzliche ihres inneren, sittlichen Zustandes und Verhältnisses zu Gott zu offenbaren, ob sie als Verlorene und durch sich selbst Gerichtete und Verdammte die Gnade Gottes anerkennen und ergreifen möchten, die ihnen ganz nahe lag, ja von Gott selbst auf die Hand gelegt wurde, und die sie ganz gut fühlten und kannten.

Anderseits ist die furchtbare Tat der Welt nur eine Folge und Wirkung der Liebe Gottes, seiner Bezeugung und Predigt: „Ihr verkennet, hasset und verwerfet mich; dennoch bin und bleibe ich euer Gott und Heil; dennoch seid ihr meine Geschöpfe und Kinder; und ich trage euren Undank, Unverstand und Haß, nehme denselben auf mich, weil ich als euer Gott und Vater euch liebe und aufgenommen.“ Denn im Grunde ist es nur diese Liebe und Bezeugung Gottes und Christi, was die Welt so erbittert, ihren Haß und Ingrimm erweckt und zu solcher Flamme schürt, daß sie ihn verwirft und in solcher Weise tötet; indem sie nicht eine solche arme, entehrte und gerichtete Welt sein will, sondern sich gerecht, verständig, tüchtig und gut dünkt, macht und stellt, ja sich vermöge ihrer hohen, göttlichen Abstammung und Begabung (was sie aber nur von Gott hat) Gott gleich wähnt; darum

der Gnade und Erbarmung und eines dem Sichtbaren nach so niedrigen, verachteten Sünderheilandes nicht zu bedürfen meint; darum aber auch den Kampf aufnimmt mit der ewigen, in Niedrigkeit, Schmach und Ohnmacht erscheinenden Gerechtigkeit und Herrlichkeit. Wenn also Gott uns Menschen bezeugt, daß wir ihn hassen und verwerfen, so wird ein jeder in seiner Weise und zu seiner Zeit das umso mehr mit der Tat beweisen und bestätigen, je weniger er es glaubt, je mehr er sich Liebe und Gerechtigkeit zuschreibt, indem uns Gott doch nichts anderes bezeugt, als die Wahrheit und Wirklichkeit.

Wenn überdies Gott die Welt auch nach vollbrachter furchtbarer Tat, trotz ihrer Schuld und feindseligen Gesinnung trägt und mit allerlei Wohltat und Segen überhäuft; wenn er nicht Feuer und Schwefel auf sie regnen läßt, wiewohl sie schuldiger ist, als Sodom und Gomorra; wenn er die Richter und Henker seines Sohnes auf ihren Sitzen, in ihren Würden und Ehren läßt; wenn er sie nicht nur nicht zerschmettert mit Donnerkeilen, sondern ihnen noch Gnade und Vergebung predigen und anbieten läßt durch seine Apostel: erweist er sich dann nicht als Gott, als gerecht, gütig und gnädig? Beweist er dann nicht, daß Er nichts Arges gedenkt, keinen Haß, Neid und Zorn nährt gegen sie, und nicht ihr Unglück und Verderben sucht, und daß nicht Er, sondern einzig und allein sie selbst schuld sind an ihrem grauenvollen Zustand und Untergang? daß sie mutwillig, wissentlich und hartnäckig aus lauter Stolz, Geiz, Unglauben, Haß, Herrsch- und Genußsucht ihr Heil verwerfen?

Aber noch in anderer Weise hat sich Gott in Jesu als Gott, als gerecht, treu und herrlich geoffenbart und erzeigt, insofern er ihn nicht *im Stich* gelassen, sondern sich zu ihm bekannt, ihn als seinen Sohn erwiesen und zu göttlicher Ehre und Herrlichkeit gebracht hat. Wie nämlich Jesus nur um Gottes willen, in und mit Gott leidet, nur darum solchen Haß und Hohn erfahren muß, weil er als von Gott gesandt ihm unbedingt und unverrückt gehorsam, treu und zugetan ist und bleibt; weil er nur Gott ehrt, liebt und fürchtet, nur dessen Willen tut und dessen Wege geht, von Welt und Teufel dagegen nichts will; wie er also nichts anderes trägt und leidet, als den Haß und Hohn, die Schmähungen und Lästerungen, welche die Welt je und je gegen Gott gehegt und ausgestoßen hat; wie er um Gottes, dessen Namens, Ruhms und Gesetzes willen sich selbst, eigene Ehre, Bequemlichkeit und Seligkeit aufs Spiel setzt und völlig drangibt, sich selbst in solcher Weise zum Spott und Hohn, zum Fluch und Auswurf machen läßt: so steht Gott auch mit seiner ganzen Macht, Ehre und Herrlichkeit für Christum ein; so will er nun auch einzig und allein der Gott und Vater Jesu Christi sein und derer, die ihn (Jesum) lieben und ehren, und nicht der Gott und Vater seiner Feinde und Henker; so erweist er sich als gerecht und herrlich, indem er die Widersacher Christi nach ihren Werken behandelt und mit ewiger Schmach und Schande kleidet, Christum dagegen von den Toten erweckt, zu seiner Rechten setzt über alle Fürstentümer, Macht, Gewalt und Herrschaft, alle Dinge unter seine Füße legt, ihm eine zahllose Gemeine sammelt und zuführt, dieselbe mit Christo schützt und erhält und mit Ehren und Herrlichkeit krönt, während er ihre mächtigen Feinde und Unterdrücker nicht Recht haben und obsiegen, sondern ewig zugrunde gehen läßt.

So hat es sich an Jesu von Nazareth herausgestellt, daß Gott allein gerecht, wahrhaftig, gütig, treu, gnädig und herrlich, alles andere aber Eitelkeit, Ohnmacht, Finsternis, Torheit, Lüge, leerer Schein, Tod und Verderben ist, wie göttlich, gerecht, weise, mächtig und herrlich es auch scheine, und daß es also aus ist mit allem Ruhm des Fleisches, dessen Gerechtigkeit, Weisheit und Tüchtigkeit, als sollte es etwas wissen können, bedeuten und ausrichten. So hat Gott Genugtuung bekommen.

2. *Wie vollständig aber diese Genugtuung ist, wird uns noch deutlicher werden, wenn wir noch im Einzelnen nachweisen, wie handgreiflich Jesus die Folgen unserer Sünden trägt, und wie sehr die Strafe, die er leidet, unsern Vergehungen entspricht.*

a. Wenn Jesus nirgend Gehör und Glauben, Anklang und Eingang findet; wenn er von allem Fleische in Verdacht genommen, als blind, verkehrt und verführt, als Lügner und Verführer, als Gottes- und Menschenfeind, als Samariter, Teufel und Gotteslästerer geschmäht und verworfen wird, während er doch die Gerechtigkeit, Wahrheit, Lauterkeit, Güte und Liebe, das Licht, Heil und Leben selber ist: so erkennen wir in ihm das Opfer, den Träger und Versöhner unserer Sünden, indem eben wir von Natur und aus uns selbst einerseits Gott nie Gehör geben, Glauben und Zutrauen schenken, sondern ihn als unlauter, selbstsüchtig, eigennützig, falsch, hart und lieblos abweisen und verschmähen, anderseits aber uns als selbstsüchtig und treulos, als Lügner und Heuchler, als Gottes- und Menschenfeinde erweisen, die kein Zutrauen, keine Liebe, Aufnahme und Erbarmung, sondern lauter Kälte, Härte, Verwerfung, Schmach und Verdammnis verdienen.

b. Wenn Jesus überhaupt als ein Verächter, Feind, Übertreter und Schänder des Gesetzes verdächtigt, verlästert und verdammt wird, während er doch im Grunde nur darum gehaßt, verworfen und geschändet wird, weil er das Gesetz heilig hält, es hoch über alles Sichtbare, über Gunst, Ehre und Glück der Welt stellt und durch kein Mittel, weder durch List noch Gewalt, weder durch Lockungen und Versprechungen, noch durch Drohung, Schmach und Marter zum Preisgeben desselben zu bringen ist: so erkennen wir in dieser ungerechten, empörenden Behandlung oder Mißhandlung Christi die gerechte Strafe, Rache und Vergeltung für diese unsere Sünde, daß eben wir von Hause aus solche Feinde, Verächter und Schänder des Gesetzes sind, indem, wie wir gesehen, kein Mensch im Grunde etwas nach dem Gesetze fragt, keiner es von Herzen achtet und liebt, sondern alle es hassen, umgehen, täuschen und vor ihm heucheln; ja wir übertragen noch unsere Schlechtigkeit auf Gott, auf Christum und die Gerechten, um uns so rein zu waschen und fromm zu scheinen, wodurch wir uns denn doppelt als Übertreter und Schänder des Gesetzes erweisen.

Geht man der evangelischen Geschichte nach, so sieht man, daß es kein Gebot gibt, dessen Übertreter und Verächter Jesus nicht sein muß; nicht eine Sünde, Gemeinheit und Verruchtheit, deren er nicht verdächtigt und beschuldigt wird. Es ist dies auch ganz natürlich; denn wenn er überhaupt als ein Antinomist, als Verächter und Feind des Gesetzes verschrieen wird, so muß er auch ein Übertreter und Schänder jedes einzelnen Gebotes sein.

c. Da sie indessen nicht imstande sind, ihn der Übertretung irgendeines einzelnen Gebotes zu überweisen, so muß er sich des furchtbarsten Verbrechens schuldig gemacht haben, desjenigen Verbrechens, das alle andern in sich schließt, die unerhörteste Anmaßung, Vermessenheit und Frechheit voraussetzt und also nur dem leibhaften Anti-Gott aus der Hölle entsprungen sein kann: des Verbrechens nämlich, sich Gott gleich gemacht, sich neben, also über Gott gestellt und wider ihn sich erhoben, sich in seine Stelle gedrängt zu haben, wessen doch nur der finstere Geist aus der Hölle fähig ist.

Da aber Jesus wirklich der Sohn Gottes, also Gott gleich und mit ihm eins ist und demnach unschuldig und freiwillig sich zum Anti-Gott machen und als solchen behandeln läßt; so kann er damit nur dieses unser höchstes Verbrechen tragen und sühnen, daß wir vom Paradiese her und von Natur immer Gott gleich sein und über ihm stehen wollen; wie wir denn gesehen, daß unser Bestreben, fromm, gerecht, heilig und gottgefällig zu sein, keinen andern Zweck hat, als den, den Himmel zu verdienen und zu erzwingen, also Gott zu binden und ihm das Gesetz vorzuschreiben, und nur dem Wahn entspringt, wir wären, wüßten, vermöchten und bedeuteten etwas; wir wären also Gott gleich, oder über Gott. Und wer kann und will denn seine Sünde und bodenlose Verlorenheit und Verdor-

benheit erkennen und bekennen? Wer will nicht durchaus etwas sein, wissen, gelten und vermögen? Wer rühmt sich nicht seines göttlichen Ursprungs und Geschlechts? seiner Gottähnlichkeit und seiner göttlichen Gaben? Wer will nicht einen Gottesfunken in sich haben und vieles besitzen, was ihn Gottes würdig macht, ihm irgendein Recht und einen Anspruch vor Gott verleiht? Und wer trotzt und pocht nicht auf das alles, in dem Sinne, daß er Gott an sich gebunden und verpflichtet wähnt und sich demnach über Gott glaubt und ihm das Gesetz vorschreibt? Wer läßt sich demnach von Gott als Übeltäter behandeln und verdammen, der nicht den geringsten Anspruch, nicht eine Spur von Recht auf Rücksicht, Gnade und Schonung hat? Wer will nicht von Gott als Seinesgleichen behandelt sein? Wenn dagegen Jesus sich freiwillig als ein durchaus Verfluchter, ohne jegliche Rücksicht, verdammen läßt und zwar darum, daß er sich über und wider Gott erhoben haben soll; so kann er das nur als unser Stellvertreter tun, indem er uns wegen unsrer Anmaßung und Auflehnung wider Gott als durchaus Verfluchte kennt und erklärt.

Es ist aber auch niemand, der nicht ein Kind Gottes sein will, und zwar von Geburt und Natur und durch seine Tugend und Frömmigkeit, wie die Juden, indem man als Geschöpf Gottes und als ein redlich gesinnter Mensch alles Anrecht darauf haben will. Daß aber das Sünde ist, und daß wir Gott damit verunehren, beweisen wir damit, daß wir unsere Mitmenschen der Anmaßung beschuldigen, wenn sie sich für Kinder Gottes halten, wie die Juden es Jesu auch als Gotteslästerung auslegten, daß er sich Gottes Sohn genannt. Es ist Gott in der Tat auch eine Schmach, *solche* Kinder zu haben. Kinder Gottes *sind* wir nun allerdings; nur nicht aus Verdienst und Würde, von Geburt und durch unsere Gesinnung, sondern aus lauter Gnaden, freiwilliger Güte und unverdienter Erbarmung durch Christum, indem er unsern Ungehorsam und unsere Schande trägt und tilgt, dadurch, daß er unser Fleisch und Blut annimmt und sich deshalb als ein Teufelskind verdammen läßt. Und wie er nun dem Sichtbaren, seiner äußeren Erscheinung nach, vor Welt und Hölle, nach dem fleischlichen Gesetz und nach der fleischlichen Frömmigkeit nicht der Sohn Gottes war und sich dennoch dafür hielt: so lehrt er uns damit, uns auch für Kinder Gottes zu halten, obschon wir dem Gesetz, unserer Art und Gesinnung, ja auch unsern Gefühlen nach Teufels und nicht Gottes Kinder sind. Wir sind's nämlich nur durch das Wort in Christo, dadurch, daß Gott uns um Christi willen dafür *erklärt.* Wer das nun erkennt und glaubt, der ist's so gewiß, als Christus es war, obschon Welt und Teufel ihn für einen Gotteslästerer hielten. Wie aber Christus als Mensch an unsrer Statt als ein Teufelskind behandelt werden mußte, um uns zu Kindern Gottes zu machen; so wird niemand es glauben können, daß und wie er ein Kind Gottes ist, wenn er nicht zuvor erkannt, daß er in sich selbst ein Teufelskind ist, und daß das Gesetz ihn als solches behandelt. Ob das nun zwei Dinge sind: Aus Gnaden durch den Glauben in Christo ein Kind Gottes zu sein, oder von Natur, durch eigne Würde, Tüchtigkeit und Frömmigkeit, das mag der Vernunft nicht so leicht einleuchten; der wirkliche Unterschied ist aber der, daß, wer sich aufgrund seiner Tugenden und Werke für ein Kind Gottes hält, sich in der Praxis als ein Kind des Teufels erweist, wofür uns die Juden der beste Beweis sind; während derjenige, der sich einzig aufgrund des Wortes und der Genugtuung Christi dafür hält, sich wieder in seinen *Werken* als Kind Gottes erweisen wird, indem er sich nicht dafür halten dürfte, wenn er sich nicht zuvor als ein Kind des Teufels erkannt und bis in die Hölle hinein verloren und verdammt gefühlt hätte; indem die Selbsterkenntnis und Demut alles ausmacht.

d. Vor Pilatus aber beschuldigen sie Christum, er habe sich selbst zum Messias, also zum Könige und Herrn der Erde gemacht, was sie mit dem besten Schein des Rechts konnten, indem Sohn Gottes, Messias, Herr und König Israels und der Erde eins ist; wie denn auch Adam als Sohn Gottes Herr der Erde war. Ist aber Jesus wirklich der König Israels und der Erde und läßt er sich unschuldig und freiwillig das Verbrechen, die Schmach und den Fluch aufbürden, als hätte er, ein bloßer

Mensch und Nazarener, sich eigenmächtig zum Herrn und Könige über alles gemacht: so trägt und sühnt er damit diese unsere größte Sünde und Schmach, daß wir durch Losreißung von Gott haben Könige werden wollen und eben dadurch elende Sklaven geworden sind, während wir doch von Gott zu wahren Königen geschaffen und bestimmt waren und es auch geblieben wären, wenn wir Gott gehorsam und untertan geblieben wären, und daß wir noch immerdar Könige sein, herrschen, andere regieren und alles in unserer Hand und nach unserm Sinn und Gutdünken haben wollen; daß der eine wie der andere vom grenzenlosesten Stolz aufgebläht ist, und keiner dem andern untertan sein und dienen, keiner vom andern sich etwas sagen lassen will; während wir alle in Wahrheit als blinde, betörte, ohnmächtige Sklaven von den leidigsten, nichtigsten Dingen und von den entehrendsten und schmachvollsten Lüsten und Leidenschaften beherrscht und geknechtet sind.

e. Wenn Jesus lebenslänglich, namentlich aber in seinem letzten Leiden, von Gott verlassen und den Mächten der Erde, der Finsternis und Hölle preisgegeben wird; so erkennen wir darin die Genugtuung und Sühne dafür, daß der Mensch im Paradiese Gott verlassen und sich dem Verführer hingegeben hat und dies an und für sich noch immer tut. Wie nämlich der Mensch, vom Versucher geblendet, es verstand, könnte er nur dadurch Gott gleich, frei und unabhängig werden und selbständig als sein eigener Herr regieren, daß er Gott verließ und sich frei und unabhängig machte; und noch jetzt meint der Mensch nicht anders herrschen, sein Glück machen und seine Lust haben zu können, als wenn er sich von Gott und dessen Wort fern hält. Das tat und tut er indessen nur, weil er sich dem Einfluß des Teufels hingegeben, dessen Netz und Gewalt anheimgefallen ist und von ihm geblendet und beherrscht wird. Das ist denn auch nicht allein seine Sünde und Schuld, sondern zugleich seine Strafe, sein Elend, Jammer und Fluch. Hat aber Jesus seinerseits dem Versucher sich nie hingegeben, noch Gott verlassen, indem er Gott unbedingt zugetan, treu und ergeben blieb, nie frei, selbständig und sein eigener Herr sein wollte, und läßt er sich trotzdem, also unschuldig und freiwillig, von Gott verlassen und den Einflüssen und Mächten der Ungerechtigkeit und Finsternis preisgeben: so kann er dies nur als unser Stellvertreter tun, um damit unsere Schuld zu sühnen, um die Macht der Finsternis über uns zu brechen und uns durch Zurückführung unter Gott wahrhaft frei zu machen.

Daß aber Jesus in der Tat von Gott verlassen und dem Teufel preisgegeben war, bezeugt er selbst mit seinem Ausruf am Kreuze (Mt. 27,46), und beweist es seine ganze Lebens- und Leidensgeschichte. Man hat freilich gesagt, Jesus habe sich bloß subjektiv verlassen geglaubt und gefühlt, sei aber nicht tatsächlich von Gott verlassen gewesen. Allein bei näherer Betrachtung möchte sich eher das Umgekehrte herausstellen, indem er als Sohn, Kenner und Freund Gottes nicht glauben konnte, daß Gott ihn je verlassen würde, als ein gerechter, treuer Gott und Vater; so daß sein Ausruf nur der furchtbaren Tatsache des wirklichen Verlassenseins entspringen konnte; weshalb er auch fragt: „*Warum* hast du mich verlassen?“ Er kann das mit dem Wesen, der Gerechtigkeit, Güte und Treue Gottes nicht vereinbaren. Doch ist nicht zu übersehen, daß Jesus alles zum voraus wußte, was ihm begegnen, wie weit es mit ihm kommen würde, und zwar aus der Schrift, aus der Gerechtigkeit Gottes und der Schuld des Menschen, als Mensch also und nicht als Gott. Daß er aber dennoch klagte und schrie in dieser äußersten Not, wird man damit nicht in Widerspruch finden, wenn man bedenkt, wie er so ganz Mensch war und ganz als Mensch sich fühlte.

Es beweisen’s aber auch

α. Christi Worte zu den Obersten der Juden (Lk. 22,53): „Dies ist eure Stunde und die Macht der Finsternis.“ Nach dem Zusammenhang heißt das: „Jetzt habt ihr und die Hölle, deren Werkzeuge ihr seid, von Gott selbst Erlaubnis, Freiheit und Macht, mit mir nach eurer Lust und Willkür zu verfah-

ren. Jetzt überläßt und übergibt mich Gott ganz eurem und der Hölle Haß und Willen; und darum übergebe ich mich euch auch willig und ohne Widerstand."

β. Die Bestrebungen der Juden, Jesum durchaus zum Teufel oder zu einem vom Teufel Verführten, zum Anti-Gott, also zum Teufelswürdigen, zu einem von Gott Verfluchten und dem Teufel Übergebenen zu machen. Daß sie das suchten und taten, beweisen so viele ihrer Äußerungen, wie Joh. 5,16-18; 8,48.52.59; 9,16.33; 10,20; Mt. 26,65 f.; Lk. 23,2.5; sodann der Umstand, daß sie solchen Gottes-, Religions- und Schrifteifer erheuchelten; sich auf den Buchstaben des Gesetzes beriefen; sich also als fromm und evangelisch, als gerechte Richter gebärdeten und durchaus als die Stellvertreter und Männer Gottes und der Kirche erscheinen wollten; insbesondere aber der Umstand, daß sie ihn den Tod eines von Gott Verfluchten neben gemeinen Übeltätern sterben und am gleichen Tage herabnehmen und in die Erde verscharren lassen, damit er nicht als ein Verfluchter das Land verunreinige und verpeste. Daß dann aber Jesus ein ehrliches Begräbnis bekam, lag doch nicht in ihrer Absicht und war nicht ihr Werk, vielmehr eine furchtbare Anklage gegen sie.

Die Juden *mußten* aber auch Jesum durchaus als einen vom Teufel Getriebenen und deshalb von Gott dem Teufel, dem Fluch und Verderben Preisgegebenen erscheinen lassen, wenn nicht sie als Teufel oder als Werkzeuge des Teufels dastehen wollten. Denn da gab es keine Wahl und keinen Mittelweg: Entweder mußte Jesus vom Teufel sein oder *sie* waren es. So hat auch die römische Kirche die von ihr als Abtrünnige und Ketzer Befundenen vor dem Verbrennen noch wörtlich und förmlich dem Teufel übergeben und ihnen mit Teufeln bemalte Mützen aufgesetzt.

γ. Die ganze Behandlung Christi, die durchaus teuflisch und nur vom Teufel angestiftet gewesen ist, so daß sich die Obersten mit dem Volk als pure Werkzeuge des Teufels erwiesen. Denn um Jesum, den Unschuldigen, Gerechten und Herrlichen so behandeln, höhnen, hassen, lästern, schmähen, verdammen und vernichten zu können, dazu gehörte teuflische Bosheit, Feindschaft, Verstellung, Lüge und Macht (Offb. 13,2.4); dazu mußte der letzte Gottesfunke ausgelöscht, jede Spur von Gerechtigkeit, Wahrhaftigkeit, Gottesfurcht, Liebe, menschlichem Gefühl und Mitleid erstickt sein; dazu mußten sie sich mutwillig und gänzlich von Gott losgesagt und dem Teufel ergeben haben.

δ. Der Tod und das Begräbnis Jesu. Denn wenn nach Hebr. 2,14 der Teufel des Todes Gewalt hat, also der Tod in seiner Hand und Macht ist, so war Jesus so gewiß in der Macht des Teufels, als er sich freiwillig dem Tode übergeben hatte. Wie demnach der Teufel im Paradiese den Menschen getötet hat durch seine Lüge und Verführung (1. Mo. 3; Joh. 8,44), so ist es auch der Teufel, der Christum durch seine Werkzeuge, die Menschen, getötet hat, mit dem Zwecke, sein im Paradiese begonnenes Werk zu vollenden oder zu sichern, d. i. die Menschen in seiner Gewalt, im Verderben festzuhalten, was ihm ja vollkommen gelungen wäre, wenn Gott Jesum nicht erweckt und dem Tode entrissen und so den Teufel und dessen Macht nicht zuschanden und zunichte gemacht hätte. Hätte aber der Teufel Jesum töten können, wenn dieser ihm nicht von Gott überlassen und übergeben gewesen wäre? Und hätte der Teufel mehr tun können, als Jesum in dieser Weise, mit diesem Zweck *töten?* Mt. 10,28.

Das Genugtuende, Versöhnende und Erlösende nun aber liegt darin, daß Jesus *Gott* nicht verlassen, noch sich dem Teufel anvertraut hat, und daß Teufel und Welt ihn eben darum so bitter und wütend gehaßt und gequält und zu verderben gesucht haben, weil Jesus trotz so ungerechter, haarsträubender Behandlung und Preisgebung von Seiten Gottes dennoch nicht einen Augenblick an Gott irre oder ihm untreu wurde, noch wider ihn murrte, sondern sich nur umso fester an Gott hielt und klammerte, je mehr er sich von Gott den Mächten der Finsternis anheimgegeben fühlte, und je mehr er verloren und Welt und Teufel Recht zu haben und den Sieg zu erringen schienen; und daß Jesus willig an des Menschen Statt die ganze entsetzliche Strafe für dessen Ungehorsam und Abfall trug.

f. Hat der Mensch Gott geschändet, so wird er nun wieder in Jesu geschändet. Ist der Mensch die Schande und Schmach Gottes und der ganzen Schöpfung geworden dadurch, daß er, vom unsauberen, gemeinen Geiste verführt, sein wollte wie Gott; daß er, unabhängig von Gott, selbständig aus und durch sich selbst leben, regieren und sein eigen Reich haben wollte; er, der in und durch sich selbst nichts ist, hat, versteht und vermag: so wird nun in und an Christo diese Schmach und Schande selbst geschändet und zunichte gemacht.

Ist es lächerlich und schmählich, verbrecherisch und fluchwürdig, sein zu wollen wie Gott und über seine Mitmenschen herrschen zu wollen; da man sich vielmehr dem Teufel ähnlich macht und erzeigt und *sich selbst* nicht regieren kann, selbst durchaus blind, verkehrt und ein elender Sklave seiner Lüste und Leidenschaften ist; und da man nicht aus wahrhaftiger *Liebe* andere regieren will, um sie zu beglücken, ihnen zu helfen und zu dienen, sondern aus bloßem Stolz und Geiz, aus lauter Eigenliebe, Ehr- und Genußsucht, um seinen Lüsten und Leidenschaften desto besser frönen zu können: so wird in Jesu diese verkehrte, unheilbringende, schmach- und fluchvolle Begierde lächerlich gemacht, geschändet, gehöhnt, verdammt und getötet. Denn eben das ist Jesu Schuld gegeben worden, daß er sich Gott gleich gemacht und zum Alleinherrscher aufgeworfen habe, und zwar nicht in edlem, göttlichem Sinne, mit dem Zwecke, die Menschen zu erretten und zu beglücken, sondern in der Weise eines herrschsüchtigen Papstes und Tyrannen, um die Menschen auszubeuten und zu seinen selbstsüchtigen Zwecken zu gebrauchen, um sie also zu erniedrigen, zu unterdrücken, zu knechten und so ins Unglück und Elend zu stürzen. Dieser Jesu angedichteten Torheit, Anmaßung, Vermessenheit, Frechheit und grundstürzenden Begierde entspricht denn auch der Spott und Hohn, die Schmach, Schande und Marter, die ihm angetan wird. Denn als einem Gotteslästerer, als einem, der sich an Gott gemacht, sich an dessen Ehre, Würde und Rechten vergriffen, wird ihm ins Angesicht gespieen und geschlagen, und zwar von gemeinen Dienern und rohen Kriegsknechten öffentlich vor allem Volk und aller Welt, was namentlich für einen Morgenländer der größte Schimpf ist; und als ein Empörer wider die Obrigkeit, als einer, der sich die Herrschaft über die Menschen angemaßt, wird er zum Spottkönige gemacht, indem ihm eine Dornenkrone aufs Haupt gedrückt, ein königlicher Purpurmantel umgeworfen und ein Rohrstab in die Hand gesteckt wird. Der Hohn und die Schmach ist umso schneidender und vernichtender, je gegründeter er dem Sichtbaren, dem äußeren Anschein nach für die Vernunft zu sein schien, indem Jesus so aller äußeren, fleischlichen, sichtbaren Zeichen und Beweise seiner Gottheit, himmlischen Sendung und Messias- oder Königswürde entbehrt, da er als ein Nazarener und Zimmermannssohn, ohne alle Macht, ohne Anhang unter den Mächtigen und Angesehenen dasteht, dem höchstens nur gemeines Volk, Zöllner und sittlich und materiell verkommene Menschen nachlaufen. Das ist's denn auch, was die Jesu Schuld gegebenen Absichten und Bestrebungen recht lächerlich, schmählich, hassenswert und fluchwürdig machte und was den Obersten und Dienern alles scheinbare Recht gab, Jesum so verächtlich zu behandeln und in so schneidender Weise zu höhnen.

Ist er übrigens nicht selbst an allem schuld? Warum hat er sich so übermütig und stolz benommen? warum so mutwillig die Besten und Angesehensten von sich gestoßen? so absichtlich sie verletzt? warum so alles und alle verdammt und allein Recht haben wollen? Wenn er also ein so klägliches Ende nimmt, von allen im Stiche gelassen und verworfen wird: so hat er das nur seinem eignen Benehmen zuzuschreiben. Und würde und müßte nicht doch wenigstens *Gott* ins Mittel treten und sich seiner annehmen, wenn seine Sache und Lehre von Gott, wenn er der wahre Messias wäre? Das ist doch der schlagendste Beweis dafür, daß er eitlerweise sich Gottes gerühmt und auf ihn vertraut hat. So munkelte und rechtfertigte man sich.

Vor allem aber entspricht der Jesu Schuld gegebenen Sünde, Anmaßung und Vermessenheit die furchtbare Todesart. „Ein Gehenkter ist *verflucht* bei Gott“, heißt es im Gesetz. Warum denn das? An und für sich muß es doch wesentlich einerlei sein, wie ein Mensch stirbt und getötet wird. Die Strafe und das Los eines Gehenkten ist die Strafe und das Los eines Menschen, der sich Gott gleich wähnt und Gott gleich stellt; der sich deshalb zu Gott in den Himmel erhebt, in den Himmel hinein will aufgrund seiner Gottähnlichkeit, seiner Erkenntnis von Gut und Bös, seiner Gerechtigkeit, Aufrichtigkeit und seines guten Willens, was eben die Sünde, die Einbildung und das Bestreben Adams und seines ganzen Geschlechts, alles Fleisches ist und was nun auch Jesu angedichtet und aufgebürdet wird. Ist nun aber die Anmaßung die Sünde aller Sünde, insofern sie Gott nach der Krone greift, seine Rechte antastet, ihm die Ehre nimmt und ihn vom Throne stößt, um sich selbst darauf zu setzen und Gott unter die Füße zu bekommen: so ist die Lage und Schmach eines Gehenkten die eines Verfluchten, d. i. eines von der Welt Hinausgestoßenen und von Gott aus dem Himmel Ausgeschlossenen, was eben die Lage und Schmach Christi gewesen, indem er von aller Welt verworfen und von Gott selbst verlassen und ausgeschlossen war und sein mußte. Und das eben ist *unsere* Lage, Schmach und Strafe, indem wir durch unsere Gesinnung und Anmaßung vom Himmel ausgeschlossen und auch bei den Menschen mit *Recht* verhaßt und verworfen sind. Ein Gehenkter aber gehört weder der Erde noch dem Himmel, weder Gott noch der Menschheit an.

Und ist es nun nicht die größte Schmach und Strafe für denjenigen, der sich anmaßt und anschickt, in den Himmel hinaufzusteigen, wenn er unterwegs also hangen bleibt, daß er weder rückwärts noch vorwärts kann und festgeknüpft oder angenagelt zwischen Erde und Himmel schwebt zur Schadenfreude, zum Hohngelächter der Welt und Hölle und dem Himmel der Heiligkeit zur Genugtuung, wo er nun auch die wehrlose Beute der Vögel unter dem Himmel, oder der Teufel in der Luft ist? Wenn der Herr überdies völlig nackt am Kreuze hängt – da man die Übeltäter von *jeder* Bedeckung entblößt anzunageln pflegte – so war die Schmach vollkommen, so hing der Mensch in Christo in seiner ganzen *(geistlichen)* Blöße und Schande da vor Gott, der Welt und der Hölle; wie denn das „Nackend“ und „Gekleidet“ in der Schrift eine so wichtige Rolle spielt. Doch ist die Beziehung von Jesu buchstäblicher Blöße auf die buchstäbliche oder leibliche Blöße des Menschen nicht zu verkennen, d. i. auf die so allgemeine, den Menschen so entehrende und verheerende Sünde und Schande der Unzucht, indem er am Kreuz auch diese unsere Schande getragen und gesühnt.

Was also Jesus in seinem Leiden und Sterben trägt und leidet, das ist unser Bild und Zustand, unsere Person und Lage, unsere Schmach und Schande, unser Fluch und Verderben. Wenn darum Pilatus Jesum in jener Spott- und Jammergestalt dem Volke, also der ganzen Welt vorstellt, mit den Worten: „Seht, der Mensch!“ so ist das so gut Gottes Wort und Stimme, wie jene Weissagung des Kaiphas (Joh. 11,50 ff.) und die Überschrift am Kreuz (Joh. 19,19-22). Das ganze furchtbare Leiden Christi ist uns demnach eine Gottespredigt: „Seht, das ist der Mensch! so weit bringt er’s, wenn er sich selbst überlassen ist! Dahin kommt er, wenn er sich von Gott lossagt; wenn er sich etwas einbildet und anmaßt; wenn er sein will wie Gott, und meint selbst sich regieren, bewahren und beglücken zu können! Diese Schmach und Strafe gebührt ihm, wenn er in sich selbst Erkenntnis, Weisheit, Verstand und Tüchtigkeit und Kraft haben will und sich deshalb anmaßt, andere zu lehren, zu regieren und sich dienstbar und untertan zu machen, anstatt anzuerkennen, daß er selbst, als ein Blinder, Ohnmächtiger und Geknechteter gelehrt, geleitet und bewahrt werden muß.“

So elend und verlassen, entehrt und geschändet, so unglücklich, verloren, verflucht und verzweifelt Christus da steht und hängt dem Äußeren und Sichtbaren nach: so elend, verloren, unglücklich und voller Schmach und Verzweiflung ist denn auch in Wirklichkeit jedes Menschenkind, wenn es nicht durch den Glauben mit Gott versöhnt und vereint ist, und zwar umso mehr, je höher es steht,

je begabter und angesehener, je frömmer und tugendhafter es ist. Oder was ist ein Mensch, wenn ihm der Glücksstern untergeht? wenn ihn die Gunst der Menschen, der Umstände und des Glücks verläßt? wenn er auf dem Sterbebette, dem Tode nahe liegt und nicht in Gott steht? Bleibt ihm nach der Schrift, also in der Wirklichkeit, etwas anderes als ewige Verzweiflung und Schande, wenn er mit all seiner eingebildeten Weisheit, Tüchtigkeit und Gerechtigkeit sich um das ewige Heil und Leben gebracht hat und mit den elendsten, niedrigsten, gemeinsten und unsaubersten Kreaturen und Geistern in der Hölle gebunden liegen muß?

Kann anderseits die Welt Jesum, den Gerechten und Herrlichen, also hassen, wird sie dich dann glimpflicher behandeln? dich aufrichtig achten und lieben können? Gehörst du Christo an, so haßt sie dich mit gleichem Haß, wie ihn. Bist du aber der ihre, so kann die Liebe, womit sie dich liebt, nur eine fluchwürdige sein, indem sie dich mit solcher Liebe nicht weiter bringt, als in ihr eigenes Verderben. Demnach ist das Bild und Los des Menschen in beiden Fällen kein anderes, als das Christi, er möge Gott oder der Welt angehören und anhangen; nur von Seiten Gottes und im Inneren, also auch nach dem Tode, ist es himmelweit verschieden voneinander, wie die beiden Schächer das auch so schlagend beweisen.

Liegt nun die Frage nahe, wie man sie denn auch schon aufgeworfen hat, ob Jesus den ewigen Tod nicht auch ewig hätte tragen und erleiden oder ewig hätte verlassen und verworfen sein müssen, um vollkommen zu bezahlen und zu büßen, um vollkommen stellvertretend genug zu tun: so ist zu bedenken, daß es nie der Wille und die Absicht Gottes sein konnte, den Menschen *ewig* sterben, oder ewig im Tode zu lassen, oder ewig zu verwerfen und zu verdammen. Gott hat den Menschen zu ewigem *Leben* und ewiger *Herrlichkeit* erschaffen; ewiges Leben und ewige Herrlichkeit ist aber außerhalb der Gemeinschaft Gottes nicht möglich und denkbar; und wahre Gemeinschaft des Menschen mit Gott kann einzig und allein bei unbedingtem Glauben und Gehorsam gegen Gott statthaben. Nachdem darum der Mensch den Glauben und Gehorsam drangegeben, war er ganz aus der Gemeinschaft, aus dem Leben und der Herrlichkeit Gottes (Röm. 3,23) herausgesetzt, von Gott los und getrennt, des Todes und ewiger Verwerfung Beute. Die ganze furchtbare Folge und Strafe des Ungehorsams und Abfalls (Tod und Verwerfung) ließ aber Gott nur als Gegengift eintreten, um den Menschen durch Erfahrung klug zu machen, um ihn umso leichter und vollkommener zur unbedingten Unterwerfung zu bringen, um ihn desto sicherer des ihm zugedachten ewigen Lebens und der für ihn bestimmten ewigen Herrlichkeit teilhaftig zu machen und vor nochmaligem Ungehorsam und Abfall zu bewahren.

Ewigem Tod und ewiger Verdammnis bleibt also der Mensch nur dann verfallen, wenn er nicht leben, nicht bei und unter Gott sein, nicht zu ihm kommen und bei ihm bleiben will. Kommt er aber zu Gott und bleibt er an ihm hangen; läßt er sich nicht von ihm trennen trotz Tod, Zorn, Fluch und Verwerfung; läßt er willig und gehorsamst die ganze vernichtende Folge, Frucht und Strafe seines Ungehorsams und Abfalls über sich gehen mit vollkommener Anerkennung und Billigung des Gerichts, der Güte und Gerechtigkeit Gottes: so hat er vollkommen genug getan; so ist Gott verherrlicht, befriedigt und versöhnt, und der Teufel zuschanden gemacht. Und eben das hat der Mensch Jesus getan: Er hat den ganzen Tod mit all dessen Folgen, Wirkungen und Schrecken über sich gehen lassen; er ist von Gott völlig verlassen, dem Tode und der ganzen Macht der Finsternis und Hölle preisgegeben worden. Wenn nun aber der Teufel nichts mit Jesu ausrichten, ihn nicht zum Abfall von Gott und auf seine Seite bringen konnte; wenn er ihn vielmehr nur umso völliger von sich hinweg zu Gott trieb, je mehr er gegen ihn wütete, wie er ihn denn auch nur aus lauter Bosheit und

Feindschaft, in unsinniger Wut zur Verzweiflung zu bringen und zunichte zu machen suchte, eben darum, weil er ihn in keiner Weise seinen Zwecken dienstbar machen und für seine Sache gewinnen konnte: so wird man es verstehen, daß und wie Jesus nicht ewig im Tode und in der Macht der Hölle bleiben konnte. Sodann hätte ja Gott sich selbst verleugnen und auflösen, er hätte zum Teufel werden müssen, und der Teufel wäre Sieger gewesen, der Teufel hätte sich als Gott erwiesen, wenn Gott Jesum ewig verworfen und verdammt hätte, einen Menschen, der ihn so vollkommen bis in den schmachvollsten Tod bekannt, in Erkenntnis und Ehren gehalten und sich so als eines Sinnes und Wesens mit Gott, als Gott erwiesen hatte und nur deshalb, nur um Gottes willen so gehaßt und getötet worden war.

Wie hätte ihn Gott auch ewig verwerfen können, da Jesus alles mit sich machen, nur nicht sich von Gott scheiden und trennen ließ? umso brünstiger Gott liebte, umso fester sich an ihn klammerte und hielt, je mehr er fühlen mußte, daß es auf Trennung und Entzweiung abgesehen war? Und was hatte denn Gott für einen Zweck damit, daß er Adam *und* dessen Sohn Jesum dem Tode und Teufel übergab? Keinen andern als den, Tod und Teufel völlig zuschanden und zunichte zu machen, sich selbst aber in seinem Sohne, in und am Menschen als *Gott* zu erzeigen und zu verherrlichen, das Leben über den Tod siegen zu lassen. Dieser Zweck ist in Christo völlig erreicht worden.

Zweites Kapitel

Der Mensch Jesus hat das ewige Gesetz Gottes wieder aufgerichtet und hergestellt, d. i. des Gesetzes Gerechtigkeit, Güte und Herrlichkeit erkannt und ans Licht gebracht.

Er selbst bezeichnet dies als den Zweck seiner Erscheinung auf Erden, indem er Mt. 5,17 sagt: „Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen bin, das Gesetz und die Propheten aufzulösen. Ich bin nicht gekommen, aufzulösen, sondern zu erfüllen.“ S. 63.

Wie er das getan, ist nicht schwer zu erkennen und nachzuweisen. Wie er nämlich Gott erkannt und geliebt, so hat er als Mensch auch das Gesetz, dessen Sinn und Zweck, dessen Gerechtigkeit, Lauterkeit, Güte und Herrlichkeit und Unverletzlichkeit gekannt; es gekannt als das Gesetz des Heils und des Lebens; es hoch und heilig gehalten und sich ihm unbedingt unterworfen, so sehr und völlig, daß er demselben alles andere, auch sich selbst, seinen Willen, seine Ehre, seine Gefühle und sein Leben als Mensch hintangesetzt und geopfert und alles gemieden und abgewiesen, verdammt und verworfen, was ihm das Gesetz verdächtigen, ihn vom unbedingten Glauben, Gehorsam und Vertrauen abbringen wollte, mochte es von Freunden oder Feinden, vom Himmel oder aus der Hölle kommen.

Obschon nun gerade diese seine Hoch- und Heilighaltung des Gesetzes, seine Liebe und Treue und sein unbedingter Gehorsam gegen dasselbe alles wider ihn auf die Beine brachte, den ganzen Haß und Ingrimm der Welt und Hölle wider ihn entflammte, so sehr, daß sie ihn deshalb zum Auswurf und Fluch machten, alle erdenkliche Schmach und Schande über ihn häuften und ihn dem Tode und Verderben übergaben, und obschon er sich also alles das so leicht hätte ersparen und die höchste irdische Ehre und Herrlichkeit erlangen können, wenn er das Gesetz hätte drangeben und mit der Welt hätte mitmachen können und wollen: so blieb er doch trotz alledem dem Gesetze von Herzen und kindlich ergeben, treu und gehorsam und ließ nie einen Augenblick sich irre und wankend machen, oder den Gedanken in sich aufkommen, als ob das Gesetz unbillig und hart wäre.

Da er nämlich um des Gesetzes willen litt, von wegen seiner Liebe und Treue gegen dasselbe; so war das so viel, als ob das *Gesetz* ihn gehaßt, verflucht und getötet, als ob *es* ihm seine Liebe und Treue so schlecht belohnt hätte. Und wenn er es nun trotzdem ehrte und liebte, ja sich ihm umso unbedingter unterzog, es umso inniger verehrte und liebte, je mehr er um seinetwillen gehaßt, geschmäht und verflucht wurde, wie er denn von dem, was er litt, den Gehorsam gelernt (Hebr. 5,8): so sehen wir, wie unbedingt und vollkommen er das Gesetz geliebt, geachtet und in Ehren gehalten; wie er es als ewig gültig, unverletzlich, heilig und untadelig, als das Gesetz ewigen, unauflöslichen Lebens, ewiger Ehre und Herrlichkeit erkannt und festgehalten bis in den schmachvollsten, verfluchten Tod hinein; so daß er es also irdischem Glück, zeitlicher Ehre und Herrlichkeit und dem Ruhm, der Anerkennung einer ganzen Welt weit vorgezogen, es hoch über alles Sichtbare gestellt, geehrt und gefürchtet hat. Das verstehen wir unter vollkommener, fleckenloser Erfüllung des Gesetzes.

Wir suchen das aber noch deutlicher auseinanderzusetzen.

Wenn nämlich eigentlich das Gesetz selbst dem Herrn Jesu dem Sichtbaren nach von Seite der Welt und in ihren Augen nur Haß und Schmach, Fluch und Tod verursacht und gebracht, und er das alles willig, ja freudig hinnimmt und trägt, ohne nur im mindesten am Gesetze irre, in seiner Liebe und Treue wankend zu werden: so sehen wir daraus, daß und wie er des Gesetzes Recht erkannte, verstand und vollkommen billigte, und als was er sich selbst erkannte und darstellte. Das Gesetz hatte nämlich gesagt: „Sobald du davon issest, wirst du des Todes sterben“; und: „Verflucht ist, wer nicht alle Worte dieses Gesetzes erfüllt, daß er danach tue!“ 1. Mo. 2,17; 5. Mo. 27,26; Jer. 11,3; Ps. 119,21; Gal. 3,10.

Da nun Geschehenes nicht ungeschehen zu machen ist, und der Mensch gegessen von jenem Baum und nicht ein Wort und Gebot gehalten, und da das Gesetz von seinem Ausspruch nicht zurückgehen kann, ohne zur Null zu werden, ohne sich selbst aufzuheben (Mt. 5,18; Lk. 16,17; Joh. 10,35): so muß dieser Tod und Fluch vom Menschen willig, mit vollkommener Anerkennung und Billigung des Rechtes des Gesetzes erlitten und ausgestanden werden. Da aber der Mensch das nie und nimmer kann aus und durch sich selbst, indem er das Gesetz weder versteht und liebt, noch ihm glaubt und vertraut, es vielmehr als ungerecht, grausam und haarsträubend haßt, scheut, verdammt und flieht: so hat das Gesetz sich einen besonderen Menschen ersehen, erschaffen und zubereitet und denselben gleich nach dem Falle dem Menschen verheißen. Als diesen Menschen erkannte Jesus von Nazareth sich selbst. Aus dem Gesetz und den Propheten wußte er, daß er, der ewige Sohn Gottes, vom Vater verheißen und gesandt, des Menschen Sohn, Erbe und Stellvertreter geworden war, also des Menschen Fleisch und Blut, Art und Natur, demnach auch des Menschen Sünde, Schuld und Strafe, dessen Fluch und Tod an und auf sich genommen und zu tragen hatte: darum ließ er sich willig vom Gesetze durch Welt und Hölle hassen, verfluchen und töten. Weil er der Sohn Gottes, der Jehova, also der Gesetzgeber selbst war, so war er eins mit dem Gesetze und konnte und mußte es also hoch über Himmel und Erde setzen und lieben; und wenn er nun trotzdem sich vom Gesetze als Mensch, als Sünde, ja als Fluch oder Verfluchter behandeln, verwerfen und töten ließ; so tat er es deshalb, weil er Mensch, Sünde und Fluch an unserer Statt und für uns geworden war.

Wenn er nun aber solche Schmach und Verwerfung, solchen Fluch und Tod willig auf sich genommen, so ist das ein Beweis dafür, wie sehr er dem Gesetze Ehre gegeben, dessen Urteil, Strafe und Fluch über den Menschen durchaus gerecht befunden und vollkommen von Herzen gebilligt und nicht die geringste Härte und Unbilligkeit in dessen Verfahren gegen den Menschen gefunden hat.

Wie wenig er sich dabei getäuscht und entehrt, wie wenig also auch das Gesetz ihn betrogen und entehrt, obschon es ihn dem Sichtbaren und der Vernunft nach als einen Fluch und Auswurf behandelte: hat der Ausgang dargetan. Oder hat das Gesetz Jesum nicht verherrlicht, wie Jesus das Gesetz verherrlicht hat? Hat es ihn stecken und zuschanden werden lassen? Hat es ihn nicht über alles erhöht und geehrt und bis heute gehandhabt und behauptet als seinen vollkommenen Erfüller und treuen Freund? als den, der ganz das ist und tut, was das Gesetz will und verlangt? als den, der dem Gesetze ebenbürtig, ja vollkommen eins ist mit ihm? Oder ist es nicht der Treue und Macht des ewigen Gesetzes, wie es sich überall in allen Gemütern kundgibt und handhabt, zu danken, daß alle Welt Jesu die Ehre lassen und geben muß, daß er es treulich gehalten und vollkommen erfüllt und befriedigt hat?[21]

Indem also Jesus das Gesetz geliebt und geehrt zu seiner eigenen Schande dem Sichtbaren nach und zu seinem eignen Verderben, was sein Fleisch und irdisches Bestehen betrifft: hat er auch sich selbst geehrt, seine eigene Herrlichkeit geoffenbart und also sich selbst als eins mit dem Gesetze, als den Gesetzgeber und Sohn Gottes erwiesen; wie er denn auch nur deshalb gehaßt, verworfen und verflucht wurde und wird von allem Fleisch, weil er vollkommen eins ist mit dem Gesetze, dessen Freund, Hüter, Vertreter und Handhaber. Oder ist es nicht Christi höchster Ruhm und Ehre in alle Ewigkeit hinein, das Gesetz erfüllt, d. i. Gott über alles und den Nächsten wie sich selbst geliebt, aus Ehrerbietung und Gehorsam gegen Gott und dessen Gesetz und aus freiwilliger Liebe und Erbarmung gegen seine Mitmenschen, ja gegen Feinde, so Unsägliches gelitten, solche Schmach und Verwerfung, solchen Tod und Fluch getragen zu haben?

Aber auch während seiner öffentlichen Wirksamkeit, wie ist er dem Gesetz so treu geblieben! Man vergegenwärtige sich den Haß und Hohn, die Schmähungen und Lästerungen, die ihm allenthalben widerfuhren; wie man ihm nachschlich und auflauerte, ob man nicht eine Blöße, an ihm entdecken, oder ein Wort aus seinen Reden auffangen könnte, um es auszustreuen oder ihn zu verklagen; wie man ihm Schlingen legte mit verfänglichen Fragen, oder mit dem Gesetz ihn zu verwickeln und in Widerspruch zu bringen suchte. Kein Wort konnte er reden, oder man verdrehte und verlästerte es; kein Werk und Zeichen tun, oder man verurteilte es und machte es zur Sünde. Aß und trank er, so hieß er ein Fresser und Säufer. Ging er mit Zöllnern und Sündern um, so murrten namentlich die Besseren, und die Übrigen nannten ihn Zöllner- und Sünderfreund; ja ein Samariter und Teufel mußte er sein; und man hegte nur Mordgedanken gegen ihn. Wie suchte man ihn insonderheit beim Volk herabzusetzen und als Irrlehrer zu verdächtigen! Wie war man bemüht, ihm überall die Leute abwendig zu machen, die Türen zu verschließen und die Gemüter wider ihn einzunehmen, um ihm alle Wirksamkeit unmöglich zu machen! Ja, sie brauchen Gewalt und suchen die zu brandmarken, die ihn als den Messias anerkennen. Joh. 9,22; 12,42.

Nun stelle man sich vor, wie Jesus da von der Versuchung, bestürmt wurde, solche Menschen zu hassen, zornig und bitter zu werden gegen sie und alle Geduld zu verlieren, da er in seinen innersten, zartesten Gefühlen angegriffen und zertreten, da die ewige Gerechtigkeit, Wahrheit, Güte und Treue Gottes, dessen väterliches, königliches Herz, wofür Jesus brannte, lebte und litt, so gehässig und boshaft verlästert und zerquält wurde. Man denke sich solche allgewaltig auf das Menschenherz wirkende und eindringende Macht der Bosheit, wo man alles Recht hätte, solche Lästerer mit einem

21 Oder nennen die heutigen Leugner der Gottheit Christi denselben nicht ein Tugendbild, ein Muster und Vorbild von Sittenreinheit? Wenn auch nicht viel Wert darauf zu legen ist, indem diese Menschen die wahre Sitte, Tugend und Gerechtigkeit weder kennen noch lieben in Wahrheit; so ist es doch vielsagend, daß sie Christum als solch einen Erfüller des Gesetzes anerkennen müssen und nicht als einen losen Menschen verweisen dürfen, so gerne sie es täten und in Wirklichkeit auch tun. Das tut die Macht des Gesetzes und der Sitte oder der öffentlichen Meinung, da solche Menschen sonst nichts scheuen.

Schlag zu vernichten, wie da Jesus mit aller Macht und Brunst der Hölle angefallen, gereizt, bestürmt und gleichsam mit Pfeilen gehetzt wurde, sich zu ärgern, bitter und mutlos zu werden. Aber nein! er hält ruhig stand; er läßt die bittersten Schmähungen, die boshaftesten Lügen und Lästerungen über sich ergehen, ohne aufzubrausen oder auch nur ein gehässiges und kränkendes Wort auszusprechen: Überall setzt er den Schmähungen zwar nicht kriechend frömmelnde und süßelnde, wohl aber Worte königlicher Gerechtigkeit, Macht und Hoheit entgegen, wobei er, wie ohne Schmeichelei, so auch ohne Bitterkeit und Gereiztheit, die Widersacher als das bezeichnet, was sie sind und sie seine Gerechtigkeit und Würde fühlen läßt.

Aber auch von seinen Freunden und Jüngern wurde seine Liebe, Güte und Geduld fort und fort auf die Probe gestellt. Wie viel Mühe und Sorge machten sie ihm! Mit welchem Unverstand, mit welcher Einbildung und Selbstgefälligkeit behandelten sie ihn! Und wie wenig wurde er von ihnen erkannt und verstanden! Wer hatte einen wahren Begriff von seiner Liebe und Treue? von seinem Herzen und dem, was er für sie tat und litt und zu tun und zu leiden im Begriff war? Sie behandelten ihn doch im Grunde fast nur als Ihresgleichen und dünkten sich in manchem verständiger und klüger; meinten ihn lehren und warnen, ja tadeln und zurechtweisen zu müssen. Man denke namentlich an Joh. 11, wo er zweimal ergrimmte im Geist und weinte über die Blindheit und den Unglauben der beiden Schwestern und über die Schmähungen der Anwesenden (V. 37), und versetze sich in das letzte Leiden Jesu, wo die Blindheit und Einbildung, der Unverstand, Unglaube und fleischliche, irdische Sinn der Seinen am grellsten ans Licht trat, weshalb es auch Johannes mit Nachdruck hervorhebt: „Wie er geliebt hatte die Seinen … so liebte er sie bis *ans Ende.*“ Joh. 13,1; 11,8.16.21.32.37; Mt. 16,22 f.; 20,20 ff.; Lk. 22,24 ff.

So hat Jesus das königliche Gesetz der Gerechtigkeit und Liebe vollkommen erfüllt und nie aus dem Auge gelassen: dieses Gesetz erhob er hoch als sein Panier und trug es siegreich durch den vernichtenden Kugelregen der Welt und Hölle hindurch. Er blieb ihm treu bis in den Tod mit Verleugnung all seiner Gefühle und ließ einzig von ihm sich bestimmen und leiten, so sehr, daß er sich und sein ganzes Werk dem Sichtbaren nach in Trümmer schlagen ließ aus lauter Treue, Hochachtung und Gehorsam gegen das Gesetz.

So hat Christus das Gesetz und die Propheten erfüllt, als deren Kern und Zweck er selbst in jener Rede (Mt. 5–7) die Liebe bezeichnet (7,12). Und wie er der Alleingeliebte des Vaters ist, weil er des Vaters Liebe auf Erden offenbart durch sein ganzes Tun und Leiden und diese Liebe in die Herzen hineinpflanzt, so daß diese die Liebe Gottes erkennen, erfahren und glauben und zur Gegenliebe geweckt und gebracht werden: so ist eben Er es, den Gesetz und Propheten bezwecken und verkünden, und ist eben Er selbst die vollkommene Erfüllung der ganzen Schrift.

Wie das Gesetz der Mittelpunkt alles Lebens, ja das Leben selber, die Herrlichkeit und Majestät und der Glanzpunkt Gottes ist, der Ausdruck und Abglanz seines Wesens, seiner Gerechtigkeit, Güte und Liebe, und wie Christi ganzes Leben, Tun und Leiden keinen andern Zweck hatte, als die Erfüllung oder Offenbarung und Verherrlichung des Gesetzes: davon hatte die Gemeine *aller* Zeiten und *Christus selbst* ein getreues, mächtig redendes Abbild in der Stiftshütte und später im Tempel mit dem ganzen daran gebundenen Zeremonialdienste. Denn wenn die Bundeslade zur Aufnahme und Bergung der Gesetzestafeln, die Stiftshütte aber zur Aufnahme und Bergung der Lade bestimmt war; so muß das Erste, Wichtigste und Heiligste des Heiligtums das Gesetz gewesen sein. Zwar hatte die Stiftshütte die Bestimmung, die Wohnung Gottes inmitten seines Volkes zu sein (2. Mo. 25,8): wenn aber die Lade mit den Tafeln den Thron, den Sitz und die Ruhe, ja die Festigkeit und Sicherheit Gottes bildete und seine Ehre und Herrlichkeit ausmachte, wie der Thron den König zum Könige macht und das Abzeichen seiner königlichen Würde und Macht ist; so hatte das seinen

Grund darin und ist also ein Beweis dafür, daß sich bei Gott alles um das Gesetz dreht und handelt; daß er vom Gesetz nicht zu trennen, und also Gott und Gesetz eins ist; daß Gott nur unter der Bedingung Gott sein und bleiben und unter seinem Volke wohnen kann, daß sein *Gesetz gehandhabt, anerkannt, respektiert und erfüllt* werde. Und wie nun unsre Sünde, unser Elend und Verderben in der Verkennung und Übertretung des Gesetzes besteht, und wir den Tod nur dadurch uns zugezogen: so wurden die täglichen und alle andern Opfer im Vorhof der Stiftshütte zu keinem andern Zwecke geschlachtet, als um dem Gesetze damit genug zu tun; so forderte das Gesetz diesen Tod und dieses Ausgießen des Blutes des Tieres (Christi oder des Übertreters), um sich so geltend zu machen, sich Anerkennung, Respekt und Gehorsam zu verschaffen und seine Heiligkeit und Unverletzlichkeit zu zeigen. Darum mußte auch alle Jahre einmal das Blut des Opfers geradezu über die Lade gesprengt werden. Und wenn sogar der Hohepriester Gefahr lief, getötet und vernichtet zu werden, wenn er vor die Lade trat in einem dem Gesetze zuwiderlaufenden Gefühl und Sinn; wenn er sich der Lade nur nahen durfte unter der Bedingung, daß er sich als Todeswürdigen erkannte und bekannte und sich auch tatsächlich töten ließ, weshalb er nur mit Räuchwerk und Blut das Allerheiligste betreten durfte (jenes als Bild des demütigen, flehentlichen Gebetes und Schuldbekenntnisses eines dem Tode verfallenen Übeltäters, dieses als Bild des tatsächlichen sich Tötenlassens): so war und ist das ein Beweis für die Heiligkeit des Gesetzes und dafür, daß es nur durch den Tod des Übertreters versöhnt, befriedigt und wiederhergestellt wird. 3. Mo. 16. Aus diesem Grunde und zu diesem Zwecke wurde und blieb es auch in der Lade verschlossen, so daß nie ein Mensch, nicht einmal der Hohepriester, es sehen konnte und durfte (1. Sam. 6,19; 2. Sam. 6,6 ff.; 4. Mo. 4,15.20; 2. Mo. 19,12 ff. u. a.); während dies bei den andern heiligen Gegenständen nicht völlig konnte verhindert werden. Wenn es darum heißt: „Gerechtigkeit und Gericht ist deines Stuhles Festung“ (Ps. 89,15; 97,2), so wird das durch die Stiftshütte und ihren Dienst uns klar gemacht und umgekehrt. Der Thron eines Königs hat Bestand, wenn dieser gerecht ist; gerecht ist er nur, wenn er sich nach dem Gesetze hält und richtet und sich redlich auf das Gesetz stützt und verläßt; wenn ihm also das Gesetz das Höchste und Heiligste ist und er dasselbe pünktlich und unparteiisch handhabt durch Bestrafung der Übertreter und durch Anerkennung und Beschützung der Freunde des Gesetzes.

Drittes Kapitel

Jesus Christus hat Gott wieder zu Gott gemacht oder in seine Rechte und Ehre eingesetzt; ihm wieder Glauben und Gehorsam verschafft auf Erden und den Teufel zuschanden und zunichte gemacht und hinausgeworfen. Joh. 12,31; Offb. 12,9 ff. Das hat er dadurch getan, daß er Gott als Gott erkannte, fürchtete und ehrte; ihm unbedingt glaubte, untertan und gehorsam war, auf alle eigne, freie Wahl und Selbstbestimmung vollkommen verzichtete, blindlings von Gott sich bestimmen, leiten und regieren, und nie die Begierde in sich aufkommen ließ, frei, unabhängig und selbständig zu sein oder etwas anderes zu wollen, als was Gott wollte, dadurch also, daß er sich selbst, seine eigne Person, seine Gefühle und Meinung als Mensch nicht im mindesten berücksichtigte, denselben, wie auch denen alles Fleisches, auch seiner Treuesten und Liebsten, nicht den geringsten Einfluß über sich gestattete, sondern unbedingt sie abwies und Gott zum Opfer brachte.

Als Mensch nämlich kam Jesus auch unter jenes ewige Gesetz Gottes an dessen Geschöpf: *nicht zu essen vom Baume der Erkenntnis Gutes und Böses,* d. i. nicht wissen zu wollen, was gut und böse, unbedingt zu glauben und zu gehorchen. Und da er der Träger unsrer Sünde, Schuld und Strafe, unsers Todes und Fluches war, so mußte er die Freimacht Gottes und seine völlige Abhängigkeit so weit anerkennen, erfahren und fühlen, daß er von Gott als Sünder und Übeltäter, als Fluch- und Todeswürdiger angesehen und behandelt wurde.

Wurde aber der Mensch versucht und gestürzt vom Verführer, so mußte vielmehr Jesus von demselben versucht werden; so mußte dem Verderber alles daran liegen, Jesum zum Essen vom verbotenen Baum, zum Ungehorsam zu verleiten; weil er nur in diesem Falle Fürst der Welt bleiben und die Menschen in seiner Gewalt halten konnte; während es um seine Macht und Herrschaft geschehen war, wenn Jesus Gott unbedingt gehorsam blieb; indem eben der Sohn Gottes gekommen war, den Teufel vom Throne zu stoßen und Gott darauf zu setzen oder Gott als Gott, als gerecht, treu und gut zu offenbaren und den Teufel als Lügner, Betrüger und Mörder, als ohnmächtig also – Lüge ist doch nur ein Beweis der Ohnmacht – zu entlarven.

In welcher Weise aber der Herr vom Teufel versucht und dieser vom Herrn überwunden wurde, lehrt uns die evangelische Geschichte. Der Teufel versuchte ihn nämlich mittelbar und unmittelbar, durch Freunde und Feinde, durch List und Gewalt, durch Lockung und Drohung, ganz wie jeden andern Menschen.

Nehmen wir z. B. die erste Versuchung in der Wüste, wo der Versucher zu Christo spricht: „Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brot werden"; so ist das, ganz wie ihm Paradiese, eine Versuchung zum Argwohn, Mißtrauen und Murren gegen Gott, als wäre er nicht gerecht, wahrhaftig und treu; und eine Versuchung zum Stolz und Ungehorsam. Denn indem der Versucher Jesu dessen elende Lage (Hunger und Mangel), sein untätiges Dulden und Harren als seiner Größe und Macht unangemessen, ja unwürdig vorhält, greift er sein Ehrgefühl an und sucht Stolz in ihm zu erwecken, daß Jesus hätte sagen sollen: „Ja, ich bin Gottes Sohn, *das* will ich dir *beweisen.*" Allerdings ein seltsamer Kontrast: Gottes Sohn sein und 40 Tage Hunger leiden; alle Macht besitzen, Herr sein über alles und sich doch nicht einmal helfen und das Notdürftigste verschaffen wollen, wo das doch so leicht wäre und Jesu nur zur Ehre und zum Vorteil gereichen, ihm nur die Herzen gewinnen könnte. Oder ist es denn in den Augen der Welt und des Teufels nicht eine Schmach, arm zu sein, Hunger zu leiden, sich untätig zu verhalten, auf Gott zu harren, sich nicht selbst helfen zu wollen, im Elend zu bleiben und sich nicht aufraffen und das Verächtliche und Niedrige nicht abschütteln zu wollen, wo es doch so leicht wäre? Es war das die gleiche Versuchung, wie da es hieß: „Ist er Christus, so steige er vom Kreuz!" Aus Jesu Weigerung aber sehen wir, wie sehr er seine Aufgabe, seinen Stand erkannte, daß er nämlich in der völligsten, unbedingtesten Abhängigkeit zu verharren hatte; wie unbedingt er Gott vertraute und ihm sich völlig überließ, ohne im mindesten zu grübeln über Gut und Bös, Recht und Unrecht, Ehre und Schande nach der Vernunft.[22]

Es ist dabei nicht zu übersehen, daß Jesus vom *Geiste* in die Wüste geführt wurde, also von Gott und nicht vom Fleische; daß mithin jenes Fasten und Harren nicht ein eigenwilliges war, wie das der Wüstenheiligen, Eremiten und Mönche.

Feiner, also auch wirksamer und gewaltiger waren die beiden andern Versuchungen in der Wüste (Mt. 4,5-11), wobei der Versucher am ehesten auf Erfolg rechnen konnte.

Jesus von Nazareth war der wahre verheißene Messias und König Israels; das wußte er. Aber wußte und glaubte das auch das *Volk?* Wußte und glaubte es das nicht, so hatte es nichts von Jesu.

22 „Von einem jeglichen Worte Gottes leben", ist so viel als, vom Glauben, Gehorsam und Furcht Gottes oder seines Wortes, also von Ehrlichkeit, Treue und Gewissenhaftigkeit leben. Und nun frage man sich, ob es einen Menschen gibt, der nicht meint, er könnte nicht leben und durchkommen, wenn er's mit Gottes Wort und Gesetz so genau und haarscharf nehmen wollte; ob nicht ein jeder denkt: Von Redlichkeit habe ich nicht gelebt: ich muß ein wenig lügen, fälschen, „mischlen" und „vorteln". Und welcher Prediger und Lehrer denkt nicht, er würde nicht Amt und Brot bekommen, wenn er die lautere Schriftlehre ganz zur seinigen machen und sie nicht ein wenig mit der Zeittheologie vermengen wollte? Und sind denn die wahren Propheten nicht bis heute als unbrauchbar gehöhnt und beiseite gestellt worden? Diese Versuchung hat unser Herr mit jenem Wort aus 5. Mo. 8,3, im Glauben also, abgeschlagen und Er ist's bis heute, der den Seinen über diese furchtbare Versuchung hinweghilft durch sein Beispiel und Wort, also durch seinen Geist und seine Macht.

Also galt es, das Volk zur Erkenntnis und zum Glauben zu bringen, daß Jesus der Verheißene sei. Aber wie das anfangen und erreichen?

Jesus war und ist ein *geistlicher* König, ein König der Wahrheit, Gerechtigkeit und Gnade; sein Reich ein Reich der Vergebung der Sünden, des Glaubens und Gehorsams, der Gerechtigkeit also, wo das Sichtbare samt Vernunft, Ruhm und Frömmigkeit des Fleisches gar nicht in Betracht kommt, ja in Trümmer geht und muß. Für diese *geistlichen* Dinge hat aber Fleisch weder Herz noch Gefühl, weder Organ noch Interesse, weder Empfänglichkeit noch Lust und Willen, wie sittlich und religiös, wie fromm und geistlich und gefühlvoll es auch sei. Wie nun solche Menschen gewinnen? Wie sie *empfänglich* machen, zum Glauben und Gehorsam bringen? Nichts leichter als das! Nur sich groß und heilig zeigen, in himmlischem Glanz auftreten; sichtbare Macht und himmlische Herrlichkeit vor den Augen des Volkes entfalten, und alles fällt ihm zu. Das meinen wir aber nicht in dem beliebten Sinn, als ob die Juden ein grobsinnliches, unwissendes und abgestumpftes Volk gewesen wäre, das keine höheren, geistige und geistliche Zwecke und Interessen gekannt und verfolgt hätte; den unbefangenen, aufmerksamen Leser belehrt das Evangelium selbst eines andern. Was haben übrigens grobe Sinnlichkeit und geistig-sittliche Vorzüge nach den *gewöhnlichen* Begriffen mit Wahrheit und Gerechtigkeit zu tun? Lehrt nicht die Erfahrung, daß je höher der Mensch geistig steht und begabt ist, je mehr er rein geistige Güter und sittliche Interessen verfolgt im *beliebten* Sinn: er umso mehr nach Geld, Genuß und Ehre geizt? umso weniger Gefühl und Empfänglichkeit hat für wahre Wahrheit und Gerechtigkeit? umso mehr diese haßt und verfolgt? Oder in welcher Volksklasse hat der Herr je und je vorzugsweise Glauben und Aufnahme, Empfänglichkeit und Gehör gefunden? Und sind es nicht die Hohenpriester, Ältesten, Schriftgelehrten und Pharisäer, die strengste religiös-kirchliche Partei (Apg. 26,5), die den Herrn bis auf heute verworfen haben? Mt. 21,31 f.; 11,20-25; Lk. 3,7-14; 7,36 ff.; 16,14 ff.; 15,1 ff.; 1. Kor. 1,26-28; Joh. 5,44; 12,42 f.

Wäre darum der Herr nur hoch und groß gewesen; hätte er nur mehr himmlisches Wesen, Macht und Ansehen entfaltet: er hätte ohne Mühe gleich das ganze Volk auf seiner Seite gehabt. Nun aber ist er aufgetaucht aus Galiläa. Was, ein Galiläer soll der ersehnte Messias und König sein! Kein Land, keine Stadt, nicht einmal das heilige Jerusalem wäre würdig genug, den ersehnten König in seiner Mitte geboren werden zu sehen, in seinen Mauern zu beherbergen! Nun gar ein Nazarener und Zimmermanns Sohn, ohne Bildung und Rang, von dunkler, ganz gewöhnlicher Herkunft, ja man denke, im Ehebruch erzeugt! (Joh. 8,41; Mt. 1,19); von Gott nirgend förmlich und feierlich eingeführt und vorgestellt; durch keine Zeichen beglaubigt und bestätigt (wie *sie* es nämlich erwarteten)!

Darauf kommt demnach jene Versuchung: „Laß dich von der Zinne hinab!“ hinaus: „Stelle dich hoch; zeige dich als was Besonderes und Apartes, als einen himmlischen Glaubens- und Wundermann: so wird man dir glauben und zufallen, dich und deine Lehre aufnehmen!“ Das versteht jeder treue Seelsorger, dem es um das wahrhaftige Wohl seiner Gemeine, um getreue Pflichterfüllung zu tun ist. Der erfährt, wie schwer, wie unmöglich das ist; wie die Menschen nicht *können* und *wollen* zur Erkenntnis, zur Bekehrung, zum Glauben und neuen Leben kommen. Der sucht nun die Schuld bei sich und denkt: Du leuchtest nicht als Vorbild; man sieht zu wenig geistliches und himmlisches Wesen und Leben an dir; du bist zu wenig beredt, begeistert und brünstig im Geist; entfaltest zu wenig Ernst und Kraft; du solltest viel gewaltiger, eindringlicher und durchgreifender reden: dann *würden* und *müßten* die Leute erwachen, herbeiströmen und lebendig werden. Und nun zerquält sich der arme Seelsorger und sucht es bei sich, in menschlicher Weisheit, Kraft, Geschicklichkeit und Geistlichkeit, anstatt in Beweisung des *Geistes* und *der Kraft,* d. i. anstatt zu *erkennen,* daß *Gott* und das *Wort* oder die *Gnade* alles allein tun, daß er selbst mit all seinem Wollen und Laufen, mit all sei-

ner Weisheit, Kraft, Geistlichkeit, Tüchtigkeit und Beredtsamkeit nichts ist und schafft. Es gilt demnach seine eigne *gänzliche Untüchtigkeit,* und dagegen die *Herrlichkeit* und *Kraft* des *Wortes* zu erkennen; das einfältige *Wort* und was es sagt, dem Volke vorzuhalten, es höre oder verwerfe es (Hes. 2,5.7), und weder auf sich selbst und eigne Tüchtigkeit oder Untüchtigkeit zu sehen, noch nach irgendetwas Sichtbarem zu fragen. So tritt der *Mensch zurück,* und das *Wort* oder *Gott* tritt *hervor,* um *seine* Macht und Herrlichkeit zu zeigen. Diese Versuchung eines jeden von Gott gesandten Dieners des Wortes hat Jesus durchgemacht, überwunden und zum Guten gekehrt, da er auf die Zinne geführt wurde, so daß gerade diese Versuchung jedes treuen Predigers demselben zum Heil gereicht, das ist, ihn sein Nichts und die Macht, Gnade, Treue und Herrlichkeit des Wortes oder Gottes erkennen lehrt, so daß er von nun an alles im *Worte* sieht und hat und das Wort reden und wirken läßt.

Doch das hätte nichts zu sagen; Jesus ist doch ein Mann Gottes, ein großer Prophet: er lehrt recht und tut Zeichen und Wunder. Wenn er sich nur nicht so absonderte und eigene Wege ginge! Gewiß; der Mann könnte unserer Kirche nützlich sein und aufhelfen; aber darum kümmert er sich nicht. Er weiß doch, daß wir unser Bestes tun, um dem zunehmenden Verderben zu steuern und Gottes Wort und Reich auszubreiten; allein dessen will er sich gar nicht annehmen, noch gemeinsam mit uns Hand ans Werk legen. Beim besten Willen kann man nicht mit ihm fortkommen und einig gehen; im Gegenteil, er hat für unsre aufrichtigsten Bemühungen, für unsern guten Willen gar keine Anerkennung.[23] Es ist ja wahr: es ist nicht alles bei uns, wie es sein sollte; es wird viel gefehlt; aber soll man darum gleich alles verwerfen und verdammen? Was an der Sache gut ist, sollte er denn doch auch anerkennen, wenigstens den guten Willen. Wir lehren doch recht und sind redlich bemüht für Gottes Sache. Warum gibt er sich denn gar nicht mit uns ab? Er kehrt ja den Kreisen und Vereinen den Rücken, in denen am eigenen und allgemeinen Wohl gearbeitet, sittliche und religiöse Zwecke verfolgt werden, und geht nur mit Leuten von zweifelhaftem Ruf und Wandel um; beschäftigt sich nur mit Einzelnen und um die Kirche, um das Ganze kümmert er sich nicht.

Das alles wußte Jesus; er sah es voraus; denn er wußte, was im Menschen war. Joh. 2,24 f. Wie nun helfen? Wie Glauben und Aufnahme finden und das Volk gewinnen? Wer denkt sich da seinen Kampf, seine Not? Welch ein schweres, unmögliches Werk hatte er vor sich! Übrigens denke man sich sein Herz, seine Liebe zu dem Volk! Denn es war kein irreligiöses, unempfängliches Volk, das nicht Gefühl gehabt hätte für Gottes Wort und Wahrheit, Bedürfnis für höhere, geistliche Dinge; das beweisen die Evangelien zur Genüge. Welch eine Begeisterung manchmal für den König Israels, für den Propheten von Nazareth! Mt. 21,8 ff.; 3,5 f.; Lk. 19,11; 14,25 ff.; Joh. 5,33-35; 6,15; Apg. 26,7; Röm. 9,1-5.31; 10,1-3. Hatte Paulus aber einen solchen unablässigen Schmerz, solche Traurigkeit darüber, daß er sein Volk in seiner Verstocktheit und Hartnäckigkeit untergehen sehen mußte, wie vielmehr dann der Herr selbst! Welch ein Gefühl, welch ein Kampf und welche Anfechtung für ihn, von seinem Volk nicht angenommen, von ihm verworfen und ans Kreuz geschlagen zu werden; ihm nicht helfen zu können! Überdies hatte es ja den Anschein, als läge an Jesu die Schuld, an seiner Engherzigkeit und Lieblosigkeit, an seinem Eigensinn und starren Wesen, als ginge er zu weit in seiner Strenge und Schärfe. Und in der Tat, der bessere Teil verkannte Jesum durchaus nicht; sie fühlten seine Macht und Herrlichkeit und waren bereit, ihn als den Messias anzuerkennen; wenn er sich nur dazu hätte verstehen können, gemeinsame Sache mit ihnen zu machen und anzuerkennen, was denn doch gut war. Allein er schien sie zu verlachen und ihnen absichtlich entgegen zu wirken: er schien mutwillig namentlich die Einflußreichen und Obersten von sich zu stoßen und sich den Eingang zu verschließen.

23 Das ist der Sinn von Mt. 11,16-19.

Diese Anfechtung mußte ihn namentlich nach seiner Taufe, im Beginne seines öffentlichen Auftretens bestürmen. Diese Not, diese Frage ist es wohl, die ihn in die Wüste trieb. Welche Aufgabe hatte er vor sich! Die Sache reibt ihn fast auf; treibt ihn in die Einsamkeit, ins Gebet. Vierzig Tage und vierzig Nächte ißt und trinkt er nichts. Zwei Wege liegen vor ihm: der Weg der Vernunft, des fleischlichen Gefühls und Verstandes, des sichtbaren Heils und Lebens, und der Weg Gottes und des Geistes, der Weg ewiger, alleiniger Gerechtigkeit, Errettung und Herrlichkeit. Ehrt er das Volk, die Nation in ihrem besseren, edleren Teil, zollt er namentlich den Angesehenen und Obersten, vor allen aber den Pharisäern, etwelche Anerkennung, also daß er doch auch stehen läßt und gut heißt, was nun einmal doch gut ist, und nicht alles so von vornherein verdammt, es nicht so haarscharf nimmt, die Leute nicht so vor den Kopf stößt: so fällt das ganze Volk einstimmig ihm zu, und alles entfaltet sich zur schönsten Blüte. Das Volk wird sich zu allem verstehen, für alles sich gewinnen lassen und, was nicht recht ist, mit Gottes Wort nicht stimmt, wird es gerne aufgeben und sich bereitwillig lenken und regieren lassen. Der Aufrichtung des herrlichen ersehnten Friedensreiches steht wesentlich nichts im Wege: Jesus ist Messias und König; das Volk jubelt ihm zu, und leicht werden die Heiden teils gewonnen, teils mit Gewalt unterworfen. Oder warum würden die Juden und die Heiden Jesum und dessen Lehre nicht angenommen haben, wenn er ihnen Ehre gegeben, ihren Ruhm, ihre Weisheit und Gerechtigkeit hätte stehen lassen, also ihre Lust und Ungerechtigkeit nicht angetastet hätte? Jesus hätte also nur die Lehre *Gottes* oder der *Schrift* drangeben und die Allerweltslehre bringen sollen, welche dem Fleische (also auch dem Teufel) die Ehre, den Willen, die Lust und Herrschaft läßt, Gott mit seinem Gesetz also unter die Bank wirft, um nicht nur von den Juden, sondern auch von den Heiden anerkannt zu werden; wie denn auch die Heiden das Christentum angenommen, als dasselbe den lebendigen Gott und dessen Gesetz, die eigentliche Wahrheit, Kraft und Schärfe (das Salz) drangegeben und verleugnet hatte. Ähnlich ging's teilweise bei der Reformation.

Das ist der eine, für die Vernunft allein wahre, zum Ziele führende Weg. Das ist's, wozu der Teufel Jesum verführen möchte in der Wüste, wenn er zu ihm sagt: „Wenn du mich anbetest, so will ich dir alle Reiche der Welt geben und ihre Herrlichkeit." Wir können es uns doch nicht denken, der Teufel sei in schwarzer Gestalt, mit Hörnern und mit einem Pferdefuß gekommen[24], indem das nichts weniger wäre, als eine Versuchung. Der Teufel ist klüger denn so und hat nie in dieser Weise versucht; wohl aber wurden und werden in der angegebenen Weise *alle* Menschen versucht und verführt, namentlich Höhere und Begabte, geistliche und weltliche Regenten, Hirten und Lehrer, indem es zu ihnen heißt, und sie sich selbst sagen: „Mache mit und laß Gott und sein Gebot fahren; so kommst du zu Ehren in der Welt. Sei nicht zu streng und scharf; nimm's nicht zu genau und pünktlich mit der Gerechtigkeit, mit Gottes Wort und Gesetz; laß die Menschen leben und machen; strafe und verwirf nur nicht alles; gib ihnen Ehre und laß ihnen ihren Willen: so kannst du gut auskommen mit ihnen und etwas ausrichten und nützen." So wäre Heinrich IV. nicht König von Frankreich geworden, wenn er nicht Gott und die Wahrheit drangegeben, nicht dem Teufel einen Kniefall getan hätte. So würde keiner Papst werden, wenn er sich nicht hergäbe, der Welt, namentlich ihrer Obersten, also des Teufels Willen zu tun. Die Welt kann doch nur die gebrauchen, die ihres Sinnes sind und mitmachen. Die Versuchung ist darum auch umso gewaltiger, je begabter, bevorzugter und beliebter man ist und je höher man steht, da die Welt solche am liebsten hat, am besten gebrauchen kann und am meisten und höchsten erhebt, wenn sie den wahren Gott fahren lassen und dem Gott der Welt Weihrauch streuen. Daraus sind jene Stellen Mt. 11,25 und 1. Kor. 1,26 ff.; Lk. 4,18 u. a. zu erklären. Und wer beredet denn uns Menschen dazu, Gott und sein Wort dranzugeben, um etwas zu werden und zu erlangen in und von der Welt oder ihrem Fürsten?

24 Darauf weist auch Lk. 4,13: „Der Teufel wich von ihm eine *Zeitlang.*" Also war die Versuchung in der Wüste allen späteren gleich, da der Versucher auch nicht leibhaftig vor den Herrn trat.

So wäre denn Jesus in der Tat Herr der ganzen Welt geworden, wenn er dem Volke der Welt, also auch deren Fürsten Ehre gegeben und es mit Gottes Sache und Ehre nicht so haarscharf genommen hätte; wie der Papst Herr der ganzen Christenheit und der ganzen Welt geworden; aber auch nur eine Zeitlang, wie dieser. Dann wäre er aber auch wie dieser mit der Welt zugrunde gegangen und hätte als ihr Knecht ihren Willen tun und also den Fluch seiner Torheit und Treulosigkeit tragen müssen; wie uns denn die Welt nur so lange gebrauchen kann und uns nur so weit nachfragt, als wir ihr zu Willen sind.

Der andere Weg war der, den der Herr auch gegangen ist, nämlich unbedingt Gott und dessen Wort zu glauben und zu gehorchen; unbedingt von ihm sich bestimmen und leiten zu lassen und keiner sonstigen Zuflüsterung Gehör zu geben, mochte sie scheinbar aus dem Himmel, von Engeln oder Teufeln kommen; der Vernunft, auch der *religiösen* und *geistlichen,* ihren Gründen und Beweisführungen nicht den geringsten Einfluß über sich zu gestatten, mochte sie auch mit der heiligsten Sittlichkeits-, Gerechtigkeits- und Heilstheorie kommen; allein Gottes Ehre, Namen, Gerechtigkeit und Gesetz aufzurichten und zu behaupten und aller Welt, alles Fleisches Ruhm, Gerechtigkeit, Ehre und Herrlichkeit niederzuwerfen; zu predigen: Gott allein ist gerecht; alles Fleisch aber hat seinen Weg verdorben; Gott allein ist wahrhaftig und treu; Er allein macht gerecht und selig; die Vernunft aber, wie fromm und geistlich sie auch sei und wie sehr sie auch mit der Bibel komme, ist blind, voller Rechthaberei, Auflehnung und Gotteshaß; Gott macht umsonst gerecht, aus freier Güte, kraft eigener Herrlichkeit, ohne Werk und Verdienst: ergebt euch ihm und bekennet, daß ihr arm, elend, blind, nackt und jämmerlich seid und von Gerechtigkeit, von Errettung, Heil und Leben keinen Begriff habt; glaubet dem, den Er gesandt; erkennet, daß eben ich es bin, der euch hilft und helfen kann; daß euer Heil in meiner Hand und Freimacht steht[25].

Der Weg, den Jesus zu gehen hatte und ging, ist nicht allein ganz zu verdammen, ein gräulicher Weg für alles Fleisch, sondern er führt auch zu keinem Ziele; ja er kann nur zum Verderben führen nach der Vernunft. Auf diesem Wege ist auch nicht eine Seele zu gewinnen und festzuhalten. Denn indem Jesus der Welt so wenig schonte, auch der frömmsten und gottseligsten; indem er so allen Ruhm, alle Gerechtigkeit und Frömmigkeit des Fleisches darniederwarf: brachte er nicht nur sich selbst und sein ganzes Werk, sondern auch seine besten Freunde an den Rand des Verderbens, ja ins Verderben selbst hinein. Denn da nun Jesus endlich gefangen genommen und gekreuzigt wurde, also seinen Feinden (dem Teufel) erlag, da waren auch seine Jünger dahin und verloren, indem sie ihre Erhaltung und Errettung ausschließlich der wachenden Fürsorge, Treue und Allmacht ihres Meisters zu verdanken hatten. Lk. 22,31 f.; Mt. 26,31 f.; Joh. 18,8 f. vgl. mit 17,11 f.

Der Ausgang und Erfolg indes hat Jesu Werk gerechtfertigt, obschon die Vernunft es noch heute in der Praxis verdammt und verdammen muß. Oder hat es sich nicht herausgestellt, daß das Volk in seiner Gesamtheit, namentlich seine Obersten und zwar auch die besten[26] vom Teufel regiert waren, also die Gerechtigkeit nicht wollten, Gott, dessen Gnade und Ehre und Herrlichkeit haßten? Wie hätten sie sonst Den also hassen und verwerfen, schmähen und töten können, den der Vater zu ihrem Heil gesandt? Was war denn Gutes und Wahres im Volk, auch in seinem besseren und frömmeren Teil, wo doch die Treusten und Aufrichtigsten ihr Heil einzig einer freien Tat ihres Herrn verdank-

25 Hätte Jesus nicht so gelehrt und gehandelt, warum hätte ihn denn das auserwählte Volk der Juden so gehaßt und verworfen? Wäre das nicht die Lehre Christi und der Schrift, warum würde diese denn auch von allem Fleische so gescheut und mißhandelt, verdreht und gehaßt? Wie ließe sich sonst dieser Unwille und dieser allgemeine, immer unverhüllter hervortretende Kampf und Sturm gegen die Bibel in allen Kreisen und Klassen der Gesellschaft erklären?

26 Ein Nikodemus, Joseph von Arimathia und andere natürlich ausgenommen. Joh. 12,42; zu vergleichen indes Joh. 3,10 ff.

ten? nur wie an einem Ohrläppchen herausgerissen wurden? Amos 3,12; 1. Petr. 4,17 f.; Mt. 24,22; Mk. 13,20-23.

Das ist also die Art und Weise des Versuchers, auch Jesu gegenüber: Er kommt anfänglich mit freundlicher Miene, schmeichelnd und scheinbar ganz wohlmeinend und dienstfertig; gibt gute Worte und verspricht lauter Ehre, Glück und Herrlichkeit: traut man ihm aber nicht, weist man ihn beharrlich ab; will man nichts von ihm, gibt man also zu erkennen, daß man ihn verachtet, haßt, verwirft und verdammt, so erweckt es seinen Haß und Zorn, so daß er nun Gewalt gebraucht, mit Vernichtung droht und zu dem letzten Mittel, zum Mord, greift. Und wie der Versucher, so auch die von ihm verführte Welt. So sehr er Gott, die Wahrheit und Gerechtigkeit, Licht und Heil haßt, so sehr haßt auch alle Welt dasselbe; und so blind er ist, so blind ist auch alles Fleisch, frommes, wie gottloses, religiöses, wie weltliches.

Der Herr hat demnach Gott zu Gott und Welt und Teufel zunichte und zuschanden gemacht durch Glauben und Gehorsam, durch seine Erkenntnis und durch sein Festhalten an dieser Erkenntnis bis zu seinem sichtbaren Untergang: Gott ist Gott; Er ist also allein gerecht, weise und gut; Er allein wahrhaftig und herrlich; alles dagegen, was sich wider Gott setzt, ihn verdächtigen, von ihm und seinem Gesetz, vom Gehorsam gegen ihn abbringen will, ist Lüge und Finsternis, geht zugrunde, wird zuschanden und muß sich selbst aufreiben und zerstören, komme es auch scheinbar vom Himmel; trete es auch mit der Bibel auf; sei es auch mit aller Macht und Herrlichkeit bekleidet; komme es auch mit den vernünftigsten, wohlmeinendsten, humansten und göttlichsten Gründen; habe es auch Leben und Tod, Himmel und Hölle in seiner Gewalt[27]. So hat sich denn auch an Jesu, an dessen Glauben, Treue und Gehorsam nicht allein die heidnisch-gottlose Welt geoffenbart und aufgerieben, sondern ebensosehr, ja noch vielmehr die religiöse Welt, wie sie in den Hohenpriestern, Ältesten und Schriftgelehrten vertreten war, von denen die Mehrzahl wohl zur damals eifrigsten und frömmsten Partei der Pharisäer gehörte. Joh. 12,42; 11,46 f.; Apg. 23,6; 26,5; Phil. 3,5.7.

Viertes Kapitel

Jesus Christus hat den Tod überwunden und verschlungen, sich also als das Leben erwiesen und behauptet.

Das hat er getan, indem er freiwillig sich hat töten lassen und wieder auferstanden ist, da er sich nicht dem Tode freiwillig übergeben, wenn er sich nicht als das Leben gekannt, sich nicht dem Tode vollkommen überlegen gewußt hätte, nicht gewußt hätte, daß der Tod kein Anrecht, keine Macht hat über ihn. Wie es aber einen geistlichen und einen leiblichen Tod gibt, so ist Jesus zuerst den geistlichen Tod gestorben, oder hat er zuerst den geistlichen Tod zunichte gemacht, dadurch, daß er sich geistlich hat töten lassen. Geistlich getötet aber wurde Jesus *lebenslänglich,* insofern er von Welt und Hölle, von allem Fleische und vom Sichtbaren gehaßt, verkannt, gelästert, bekämpft, gequält und verworfen wurde. Denn wenn derjenige, der seinen Bruder haßt, ein Totschläger ist, so ist Gehaßt-, Geschmäht- und Verworfenwerden auch ein Getötetwerden, da zum Töten nur die Macht, der Mut und die äußere Möglichkeit fehlt.

Es lag natürlich im Interesse der Welt und Hölle und alles Fleisches, Christi Werk zu verhindern und zunichte zu machen; es hing ja davon ihr Leben und Bestehen, ihr ganzer Ruhm und Genuß ab. So suchte sie denn auf alle Weise und Wege Jesu Werk unmöglich zu machen, jeden Erfolg zu ver-

27 Man vergleiche damit Adam und Eva im Paradiese. Wie der zweite Adam den Versucher nicht einmal dessen würdigte, daß er gesagt hätte: „Ja, ich bin Gottes Sohn!“ und ihm bloß Gottes Willen und Gesetz, das geschriebene Wort entgegenhält, so hätte Eva es machen sollen.

eiteln, ihm mit allen möglichen Mitteln entgegen zu wirken, ihm alle Türen zu verschließen und die Gemüter abwendig zu machen, alles wider ihn einzunehmen und auf die Beine zu bringen, um ihn so zu entmutigen, ihm den Glauben, die Zuversicht und Freudigkeit zu rauben und ihn zum Aufgeben seines ganzen Werkes, zur Verzweiflung oder Selbsthilfe und zum Ungehorsam zu bringen, ihn also geistlich zu töten, d. i. von Gott zu trennen, wie den Adam und wie sie bis heute jedes Adamskind von Gott ferne zu halten sucht. Das geschah durch List und Gewalt, durch Überredung und Drohung, durch Gesetze und Zwang, insbesondere durch Verleumdung; das sind von Anfang an bis heute die Mittel und Waffen der Welt und Hölle gewesen. Mt. 11,19; 12,24; Joh. 7,47 ff.; 9,16.22.24.29; 10,20; 19,12; Lk. 23,2.5. Daß das alles ein „Geistlich-getötet-werden“ ist, geht aus Röm. 8,36; 1. Kor. 4,9; 2. Kor. 4,10 ff. etc. hervor. Die leibliche Tötung Christi hatte auch nur den Zweck, Christum geistlich zu töten, d. i. seine Lehre und Bedeutung, sein Werk und seinen Geist zu vernichten.

Was war also Christi Leben und Sieg, Macht und Überwindung? Wiederum nur die Erkenntnis, der Glaube und das Vertrauen, seine Zuversicht und das Bewußtsein: Ich bin das Leben, von Gott gesandt, seinen Willen zu tun; darum werde ich obsiegen, und alles wird und muß erliegen, weil es Lug und Trug, also ohnmächtig, Gott aber Gott und mit mir und in mir ist und ich in ihm.

Unser Leben, Fühlen, Denken und Wollen ist Tod, weil wir ganz ohne Gott, von ihm losgerissen und abgekehrt, nur uns selbst leben; weil wir mit Mißtrauen, Argwohn und Haß erfüllt gegen ihn, völlig unserer Lust und Begierde hingegeben, ihn fort und fort bekämpfen und alles aufbieten, um uns ihm nicht ergeben und überlassen zu müssen.

Dieses Leben oder dieser Tod mußte getötet und beseitigt sein, sollten wir wieder leben, also mit Gott versöhnt und verbunden sein. Christus hat es getötet und in und an sich töten lassen, indem er Gott glaubend, treu und gehorsam, also mit ihm eins und verbunden blieb und so den Tod, Welt und Hölle mit all ihrem Gift und Geifer, mit ihrer ganzen Wut und Macht über sich herfahren ließ, den Sturm des Abgrundes aushielt, zuschanden und zunichte machte oder in seiner Ohnmacht offenbarte.

Christi ganzes Leben war also nichts anderes, als die völligste Selbstverleugnung. Denn wie jede eigenwillige Begierde gleich zur Lostrennung von Gott drängt, so mußte Christus, um einzig Gott zu leben und zu dienen, um mit ihm innigst verbunden zu bleiben in vollkommenstem Einklang und lauterstem Frieden, alle Selbstbestimmung und Selbstwahl, also auch die Erkenntnis von Gut und Böse drangeben, seine innersten, zartesten und heiligsten Gefühle, Regungen und Bestrebungen verleugnen und zertreten lassen, also seine Augen schließen vor allem, was über ihn kam und mit ihm geschah. Jesu Leben, Sieg und Macht war demnach das, daß er sich selbst als Mensch, als Fleisch, tot sein ließ, sich als einen Toten betrachtete allem Sichtbaren gegenüber, seines Fleisches Leben, Wollen, Denken und Streben fort und fort annullierte und in den Tod gab, ihm kein Gehör und keine Folge gab, auf daß Gott in ihm und durch ihn leben, wirken und schalten könnte. Er wußte nämlich, daß das Fleisch Gott feind und schnurstracks zuwider ist und ihm nur entgegen wirken kann, daß es deshalb mit seinem Ruhm und Trotz, mit seinem Wollen und Laufen dem Tode übergeben und zunichte gemacht sein muß. Hätte Jesus sein Fleisch, dessen Gefühle und Bestrebungen auch nur im mindesten berücksichtigen wollen, dann hätte er sich am allerwenigsten solchen Hohn und Tod gefallen lassen. Wenn er sich aber schmähen, verlästern und töten läßt als ein Verführer und Übeltäter, als einer, der alles in Unordnung und Verwirrung bringt, Staat und Kirche gefährdet, Zwietracht und Zertrennung anrichtet, die Gemüter verwirrt und verführt, als ein Geist aus dem Abgrunde also, Er, die Gerechtigkeit, das Licht, Heil und Leben selbst: so urteile man, ob er nicht das Fleisch mit seinem Leben, mit seinen Gefühlen und Begriffen von Gerechtigkeit, Anstand und Heil

völlig verdammt und dem Tode, Fluch und Verderben preisgegeben und zwar gerade sein eigenes Fleisch, das aber unser ist und nicht sein.

So verstehen wir, daß und wie der Vater in ihm leben konnte und lebte; wie er sagen konnte: „Die Worte, die ich zu euch rede, die rede ich nicht von mir selbst. Der Vater aber, der in mir wohnet, derselbige tut die Werke"; und Petrus: „Jesum … unter euch mit Taten, und Wundern und Zeichen bewiesen, die *Gott* durch ihn tat unter euch"; Joh. 14,6-11; Apg. 2,23; und wie er eins war mit dem Vater, auch als Mensch. In Jesu stand nämlich nichts dem Vater entgegen; in ihm konnte also der Vater frei schalten und walten, ganz nach seinem Wohlgefallen. Mit ihm konnte der Vater sich aufs engste verbinden und eins bleiben, weil ihm der Vater über alles war, weil er dessen Namen, Wort und Ehre sich unbedingt und freudig unterwarf; ihm sich selbst willig zum Opfer brachte; weil Jesus keinen Willen hatte, kannte und kennen wollte, als des Vaters.

Übrigens mußte gerade seine Behandlung, sein Gehaßt-, Gelästert- und Verworfenwerden von Seiten der Welt und der Hölle ihm zum Leben und zum Sieg, zur Errettung und Erhaltung gereichen, indem nichts geeigneter war, ihn zu Gott und zum Gehorsam zu treiben, in Gott und im Gehorsam ihn zu erhalten und ihm Gott über alles lieb und wert zu machen, als eine so schmähliche, elende Behandlung. Oder konnte dabei die Lust und Neigung in ihm aufkommen, sich mit einer solchen Welt zu verbinden? solchen unsauberen, gemeinen und ungerechten Geistern sich anzuvertrauen und ihre Gunst und Ehre zu suchen? Mußte er es nicht als die höchste Ehre betrachten und es als sein Heil und Leben erkennen, von einer solchen Welt gehaßt und verworfen zu werden? von einer Welt, die sich als so gemein und verabscheuungswürdig offenbart? Mußte ihn nicht auch gerade das umso williger und freudiger machen, solch ein Gott hassendes und sich selbst schändendes Fleisch dem Tod und Fluch, allem Spott und Hohn preiszugeben?

So versteht man das Wort 1. Petri 3,18: „Christus ist getötet am Fleisch; aber lebendig gemacht am Geist." Und Hebr. 5,8: „Er hat von dem, was er litt, den Gehorsam gelernt." Welt und Hölle wollten ihn von Gott trennen; stattdessen trieben sie ihn nur umso allmächtiger und unfehlbarer zu Gott und in Gott hinein. Wie verworfen und blind zugleich muß demnach die Welt sein, wenn ihr wirksamstes Mittel, Haß und Mord, zugleich das verfehlteste ist! Das hat Luther verstanden, wenn er zu Jes. 28,19 bemerkt: „Meine Theologie habe ich nicht gelernt auf einmal, sondern ich habe immer tiefer und tiefer danach forschen müssen, dazu haben mich meine Anfechtungen gebracht, denn die heilige Schrift kann man nimmermehr verstehen außer der Praktik und Anfechtung. So hat Paulus einen Teufel gehabt, der ihn mit Fäusten geschlagen, und ihn getrieben hat mit seinen Anfechtungen, fleißig in der heiligen Schrift zu studieren. So habe ich den *Papst, die Universitäten und alle Gelehrten,* und durch *sie* den *Teufel* mir am Halse kleben gehabt, die haben mich in die Bibel gejagt, daß ich sie fleißig gelesen, und damit ihren rechten Verstand erlangt. Wenn wir sonst einen solchen Teufel nicht haben, so sind wir nur spekulative Theologen, die schlecht mit ihren Gedanken umgehen, und mit ihrer Vernunft allein spekulieren, daß es so und also sein solle."

Den geistlichen Tod indes starb und tötete Jesus erst völlig ein für allemal in seinem leiblichen Tode, indem er da mit seinem leiblichen Leben sich selbst, sein Ich, seine Gefühle und Bestrebungen als Mensch, sein Gott- und Gottessohnsein, seine Gerechtigkeit und Unschuld, seine Ehre, Würde und Herrlichkeit, sein Messias-, König- und Heilandsein, kurz alles, was er war und hatte, in den Tod gab, zuschanden und zunichte machen ließ, wie denn Welt und Hölle keinen andern Zweck hatten, ihn zu töten, als den, seine Würde, Ehre, Herrlichkeit und Macht als Messias mit einem Schlag zunichte zu machen. In seinem freiwilligen leiblichen, schmachvollen Tode offenbarte sich also Christi Leben, sein Glaube und seine Erkenntnis, seine Ehre und Macht am herrlichsten, wie sich umgekehrt gerade da an ihm alles Fleisches Blindheit, Schande und Ohnmacht am schlagends-

ten herausgestellt hat, indem es da das Gegenteil von dem erlangte, was es eigentlich erzielte, sowohl in Betreff seiner selbst, als Jesu. Wenn sich darum irgendwann jenes Wort bestätigt hat: „Die Weisen erhaschet er in ihrer Klugheit“, so ist es in jenen Tagen der Fall gewesen. Eph. 1,19 ff.

Wie demnach Christi Menschwerdung und Geburt der Eintritt in den Tod, so war sein Tod der Eintritt ins Leben. Von seiner Empfängnis und Geburt an war er vom Tode umlagert und verfolgt, all dessen Nachstellungen, Martern und Versuchen ausgesetzt und preisgegeben; und sein ganzes Leben war ein stetes Ringen gegen den Tod; sein Sterben aber die vollständige Besiegung des Todes, so daß er durch sein Sterben und Auferstehen dem Tode ein für allemal entrückt wurde. Was für die Vernunft und dem Sichtbaren nach Sünde und Schande, Tod und Untergang war, das stellte sich als Gerechtigkeit und Ehre, als Leben und Heil heraus; wie umgekehrt das sich als Ungerechtigkeit und Schande, als Tod und Untergang erwies, was für die Vernunft und dem Sichtbaren nach Weisheit, Gerechtigkeit, Leben und Heil war.

Fünftes Kapitel

Jesus von Nazareth hat Gott gekannt und in Erkenntnis festgehalten bis in den Tod des Kreuzes und eben dadurch ihn uns geoffenbart.

Besteht unsere Sünde und Verlorenheit, unsere Schuld und Strafe, unser Elend und Tod darin, daß wir Gott verkannt und verkennen, daß wir ihn uns haben verdunkeln, anschwärzen und verdächtigen lassen und ihn aus und durch uns selbst nie und nimmer erkennen und in Erkenntnis festhalten können: so ist das Christi Gerechtigkeit, Weisheit, Macht, Leben, Sieg und Herrlichkeit, daß er Gott kennt durch und durch als den, der er ist in Wahrheit, als den allein Seienden, Gerechten, Wahrhaftigen, Treuen, Ewigen und Herrlichen, daß er ihn als solchen immer vor sich hat, in reiner, ungetrübter Erkenntnis festhält und sich die Augen nicht blenden, ihn sich nicht umnebeln oder verdunkeln läßt durch irgendetwas Sichtbares und Geschaffenes, durch irgendein Blendwerk oder eine Vorspiegelung der Welt und des Fürsten der Finsternis.

Daß er Gott kennt, bezeugt er selbst deutlich und wiederholt; so, wenn er sagt: „Niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren.“ Mt. 11,27; und Joh. 7,28 f.: „… aber er ist wahrhaftig, der mich gesandt hat, den ihr nicht kennet. *Ich* aber *kenne* ihn, denn ich bin von ihm, und er hat mich gesandt;“ ebenso Joh 8,55: „Und kennet ihn nicht. *Ich* aber *kenne* ihn, und so ich würde sagen: Ich kenne ihn nicht; so würde ich ein Lügner, gleichwie ihr seid. Aber ich *kenne* ihn, und halte sein Wort;“ und 17,25: „Gerechter Vater, die Welt kennet dich nicht; ich aber kenne dich.“ Vergl. Joh. 8,19 und Jes. 53,11. Wie hätte er auch Gott offenbaren und dessen Namen bekannt machen sollen und können auf Erden, wenn er Gott nicht vollkommen gekannt hätte? Joh. 1,18; 6,46; 3,11-13. Die Offenbarung und Verherrlichung Gottes auf Erden bezeichnet er denn auch selbst als seine eigentliche Aufgabe, als das vom Vater ihm übertragene Werk; Joh. 17,4.6.8.14.25 f. Denn wenn unsere Sünde, Schuld und Strafe, unser Tod und Verderben darin besteht, daß wir Gott nicht kennen oder verkennen, so hat Christus als unser Prophet, Erlöser und König nichts anderes zu tun, als uns Gott bekannt zu machen, uns zur Erkenntnis Gottes zu bringen, darin zu befestigen, zu erhalten und zu bewahren.

Daß und wie er ihn aber gekannt und in Erkenntnis festgehalten, das hat er mit der Tat, mit seinem ganzen Leben, Leiden und Sterben bewiesen. Oder würde Jesus so Unerhörtes, solche Verkennung und Schmach, solch ungerechten Hohn und Fluch von Seiten der Welt und Hölle freiwillig gelitten haben, wenn er das nicht als den Rat und Willen Gottes erkannt, nicht gewußt hätte, daß solch ein Leiden, solch ein Geschmäht-, Verworfen- und Verfluchtwerden der Gerechtigkeit, Güte und

Herrlichkeit Gottes gemäß ist? nichts anderes ist, als die Gerechtigkeit oder Rechtfertigung, Ehrenrettung und Verherrlichung Gottes?

Wie vollkommen muß er Gott kennen, wie innig und kindlich an ihm hangen, wie eng und unzertrennlich mit ihm verbunden sein durch Erkenntnis, Vertrauen, Achtung und Liebe; ja, wie muß er *eins* sein mit Gott, also eines göttlichen Wesens mit ihm: wenn er lediglich um Gottes willen, wenn er in und mit dem Vater, weil er ihn kennt, fürchtet und ehrt, also zu dessen Ehre, Rechtfertigung und Verherrlichung, sich von einer ganzen Welt, von dem auserwählten Volk, von den Besten, Edelsten, Frömmsten und Angesehensten schmähen, höhnen und verdammen, zum Auswurf und Fluch machen läßt? Gott, dessen Ehre, Gunst und Wohlgefallen geht ihm also über alles, und die Anerkennung und Ehre einer ganzen Welt ist ihm nichts.

Diese Gotteserkenntnis, dieses Einssein Christi mit dem Vater tritt umso leuchtender hervor, wenn wir bedenken, daß der Weg Gottes mit Jesu diesem und dem Vater vielmehr zur Schmach zu gereichen schien, als zur Ehre und Verherrlichung, und so wenig zum Ziele zu führen, daß er dem Anscheine nach vielmehr der geradeste Weg war, um den Vater und den Sohn auf ewig zu trennen und auseinander zu reißen, oder beide auf immer mit der Menschheit zu entzweien, was denn auch gerade der Zweck und die Absicht der Welt und Hölle gewesen ist mit ihrem ganzen fluchwürdigen Benehmen gegen Christum.

Oder in welcher Weise wird Jesus von Gott behandelt, preisgegeben und im Stiche gelassen? So, daß Jesus mit Abscheu sich von Gott hätte wenden und sich Welt und Teufel in die Arme werfen müssen, wenn er den Vater, dessen Gerechtigkeit und Herrlichkeit nicht besser gekannt, den herrlichen Zweck und Ausgang nicht klar und fest vorausgewußt hätte.

Finden wir es gleich unbillig, wenn wir etwas leiden oder entbehren müssen; können und wollen wir uns gar nicht willig und freudig in Not und Trübsal schicken; schreit die ganze Welt gleich über Härte, Lieblosigkeit und Ungerechtigkeit, wenn von Zorn Gottes, Fluch, Gericht und Verdammnis die Rede ist, und will sie darum auch nicht gestraft und verdammt sein: so erkennen wir eben darin den Unterschied zwischen Christo und allem Fleisch; so offenbart und erweist Christus eben darin seine Gottheit, Macht und Herrlichkeit, daß er Gott kennt, ehrt und liebt; daß er weiß, welches der allein wahre und lebendige Gott und wie derselbe ist; was dessen Gerechtigkeit und Herrlichkeit ist, und worin dieselbe besteht, nämlich darin, *daß er die Sünde bestraft und zunichte macht und eben dadurch sich als Gott offenbart, seine Weisheit, Gnade und Herrlichkeit beweist, indem er den Sünder nur durch die Bestrafung, durch Demütigung, Not und Trübsal zum Heil, Licht und Leben bringt.* Christus hat also darum so Unerhörtes willig und bewußt erlitten, weil er in und hinter der Strafe, dem Zorn, Fluch, Gericht und Tod nur Errettung, Güte, Gnade, Heil und Leben sah; weil er wußte: Gott ist Gott und als solcher ist er, wie all sein Tun, lauter Gerechtigkeit, Güte und Leben darum ist ihm unbedingt zu glauben und zu gehorchen, und hat man ihm sich blindlings zu unterwerfen[28].

So hat Jesus den Vater gekannt und ihn durch diese seine Erkenntnis und den daraus hervorgehenden und darauf beruhenden Glauben und Gehorsam zugleich geoffenbart und verherrlicht, oder dem Vater Raum und Gelegenheit gegeben, sich in ihm zu offenbaren. Umgekehrt hat auch der Vater den Sohn geoffenbart und verherrlicht, oder demselben Raum und Gelegenheit gegeben, sich zu offenbaren und herrlich zu erzeigen dadurch, daß er ihn also leiden ließ, ihn so der Macht, Feind-

28 Wenn die neuere Theologie von dem ernsten, zürnenden, strafenden, strengen und finsteren (?) Gott der Bibel, namentlich des A. T. nichts wissen will, und dagegen einen viel freundlicheren, würdigeren und edleren Gottesbegriff aufzustellen meint: so wird sie doch nicht umhin können, zu gestehen, daß Christus mit seinem furchtbaren Leiden diesen Gottesbegriff verdammt und dagegen den Gott des A. T. als den allein wahren anerkannt hat; sie müßte denn behaupten, Jesus hätte sein Leiden nicht als den ewigen Rat und Willen Gottes erkannt.

schaft und allen Versuchungen der Welt und Hölle preisgab (S. 100). So hat sich Jesu Erkenntnis, Glaube, und Treue bewährt und die Probe bestanden, indem sich alles ohnmächtig erwies an ihm, und nichts imstande war, ihm Gott zu verdächtigen, ihn mit Gott zu verfeinden und zu entzweien. Denn das ganze furchtbare Leiden von Seite der Welt und Hölle hatte keinen andern Zweck, als den, in Jesu Seele Verdacht, Mißtrauen, Argwohn, Unwillen und Unzufriedenheit zu erwecken und ihn so von Gott zu trennen. Umgekehrt hatte Christi Leiden von Seite Gottes den Zweck, Welt und Hölle, Sünde, Fleisch und alles Sichtbare an und in Christo zunichte und zuschanden zu machen, sich in Jesu von Nazareth als Gott, Schöpfer und Herr, als Vater, Erbarmer und Erretter zu offenbaren und zu verherrlichen.

So ist es zu verstehen, wenn Jesus sagt: „Vater, die Stunde ist hier, daß du deinen Sohn verklärest, auf daß dich dein Sohn auch verkläre.“ Der Vater hat den Sohn verherrlicht, da er ihn dem ganzen Haß der Welt und Hölle übergab, da er diese mit Jesu machen ließ, was sie wollten und konnten, indem das Jesu größter, ewiger Ruhm ist, Gott so treu geblieben zu sein und um seinet- wie um armer Menschen willen also gelitten zu haben (S. 100). Ebenso hat der Sohn den Vater verherrlicht, da er sich nach dessen Rat und Willen seinen Todfeinden, also der Macht der Finsternis freiwillig und wehrlos übergab, indem er das nur im völligsten Vertrauen auf des Vaters Gerechtigkeit und Treue tun konnte. Ebenso hätte der Vater Jesum nicht also können preisgeben und wehrlos seinen Todfeinden überlassen, wenn er ihn nicht mit dem vollkommensten Vertrauen beehrt hätte. Denn da Jesus Gottes Sache, Ehre, Namen und Reich vertrat und nur um Gottes willen gehaßt und getötet wurde, so gab Gott in Jesu nur sich selbst, seine eigene Sache, Ehre und Herrlichkeit preis. So haben sich Gott und Jesus als eins erwiesen, und Jesus hat sich als Gott geoffenbart und erzeigt. Jesus hat demnach Gott mit seinem Tun und Leiden geoffenbart und bekannt gemacht; oder Jesus in seiner Erkenntnis und dem daraus hervorgehenden Gehorsam bis in den Tod am Kreuz ist die Offenbarung Gottes selbst. In diesem Sinne wird er das Bild Gottes, der Abglanz seiner Herrlichkeit, das Ebenbild seines Wesens genannt; in diesem Sinne konnte er auch sagen: „Wer mich siehet, der siehet den Vater.“ Um Gott bekannt zu machen, hatte demnach Jesus nichts anderes zu tun, als sich unbedingt dem Vater zu übergeben und zur Verfügung zu stellen, damit Gott selbst sich in ihm offenbaren könnte nach seinem freien Wohlgefallen. In diesem Sinne sagte er denn auch: „Der Sohn kann nichts von sich selbst tun, denn was er siehet den Vater tun“ usw. Joh. 5,19 ff., 30 ff. Darum hat er sich denn auch nur mit Armen und Elenden, Zöllnern, Blinden, Untüchtigen und Verlorenen abgegeben, weil der Vater selbst sich je und je nur solcher erbarmt und angenommen und ihn auch nur um solcher willen gesandt hat, wie Jesus das selbst bezeugt. Er hat sich also nur deshalb so tief erniedrigt und zu den Elendesten, Unwürdigsten und Verlorensten herabgelassen, weil auch der Vater es so macht, während er alles Hohe beiseite läßt und stürzt. Demnach hatte Jesus denn auch nichts anderes zu tun, um den Vater bekannt zu machen, als zu erklären, wer er sei, von wem und wozu gesandt; daß er nicht von sich selbst gekommen sei; daß er nicht von sich selbst rede, nichts von sich selbst tue, sondern daß der Vater in ihm sei und alles tue und rede; daß also seine Sendung, seine Lehre, sein ganzes Werk nicht sein sei, sondern des Vaters.

Die Stellvertretung

Wenn wir derselben einen besonderen Abschnitt widmen, so wird dies durch die Wichtigkeit derselben hinlänglich gerechtfertigt.

Das Geheimnis und seine Erklärung liegt darin, daß der ewige Sohn Gottes Mensch oder Fleisch wird; als Mensch oder Fleisch Gottes Willen tut und dennoch behandelt und getötet wird als Sünder,

ja als der inkarnierte Geist aus dem Abgrund (Joh. 8,48 f.52; 7,20; 10,20 f.; 19,31 vgl. mit 5. Mo. 21,23; Gal. 3,13).

Der ewige Sohn Gottes nimmt unsere Sünde und Schuld, unsern Fluch und Tod auf sich dadurch, daß er in die Welt kommt, Mensch oder Fleisch wird, um Gott wieder zu Gott, Fleisch und Teufel aber zuschanden und zunichte zu machen.

Wenn er sich darum mit Vorliebe und Nachdruck des „Menschen Sohn“ nennt, so tut er das, um anzudeuten und fühlen zu lassen, daß und wie er des Menschen, das ist, Adams Sünde und Schuld, Elend und Verderben auf sich genommen und trägt.

Denn so gewiß er ganz als Mensch, ganz als Sohn Adams dasteht und einhergeht, so gewiß trägt er auch Adams ganze Hinterlassenschaft, sowohl als alle übrigen Adamskinder. Dieselbe ist aber in keiner anderen Weise auf ihn übergegangen, als auf die andern alle, dadurch nämlich, daß er von einem Weibe geboren worden war und Adams Fleisch und Blut angenommen hatte. So gewiß aber Adam durch seinen mutwilligen Ungehorsam und Abfall sich zu allem Guten untüchtig gemacht, Sünde und Schande, Fluch und Zorn, Tod und Verderben auf sich geladen hat, so gewiß hat Jesus durch seine Menschwerdung als Sohn Adams alles das auch von seinem Vater geerbt und angenommen, wie er denn aus keinem andern Grunde Adams Sohn geworden war, als um dessen ganze traurige Hinterlassenschaft sühnend zu tragen und auszutilgen.

Das beweist Joh. 1,14, wo es ausdrücklich heißt: „Und das Wort ward *Fleisch*“, und nicht etwa *Mensch.* Was nun aber *Fleisch* ist, welch ein Begriff damit verknüpft ist, und warum die Schrift den Menschen *Fleisch* nennt, müssen wir uns von der Schrift selbst sagen lassen. So heißt es 1. Mo. 6,3: „Die Menschen wollen sich von meinen Geist nicht strafen lassen, denn sie sind Fleisch“; vgl. V. 12; und Gal. 5,17 und 19: „Das Fleisch gelüstet wider den Geist und den Geist wider das Fleisch. Dieselben sind widereinander, damit ihr nicht tuet, was ihr wohl gerne möchtet.“ „Offenbar sind aber die Werke des Fleisches, als da sind Ehebruch, Hurerei etc.“; ebenso Joh. 3,6: „Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch, und was vom Geist geboren ist, das ist Geist.“ Es sollte nicht bemerkt werden müssen, daß Fleisch hier, wie an ähnlichen Stellen, den ganzen Menschen bezeichnet, nach Leib und Seele, den Menschen, wie er ist von Adam her, nach und mit seinen höchsten und edelsten Gefühlen, Anlagen, Kräften und Bestrebungen, in demselben Sinne, wie ihn Paulus als *natürlichen* (wörtlich: *seelischen*) Menschen bezeichnet 1. Kor. 2,14; Geist dagegen den Geist Gottes, wie derselbe aus Gott wirkt in Christo durch das Wort der Schrift. Es geht dies namentlich aus Röm. 8,7 hervor, wo Paulus das Wesen und Streben des Fleisches am schärfsten und deutlichsten bezeichnet und unterscheidet vom Streben des Geistes Gottes, indem er schreibt: „Das Streben des Fleisches ist Tod; das Streben aber des Geistes ist Leben und Friede; darum, daß das Streben des Fleisches Feindschaft ist wider Gott; denn es unterwirft sich dem Gesetze Gottes nicht; denn es kann es auch nicht.“ Vgl. V. 3.9.12 f. K. 7,14; besonders V. 18: „Ich weiß, daß in mir, das ist, in meinem Fleische Gutes nicht wohnt.“ Jes. 40,5; 1. Petr. 1,24; Joh. 6,6.

Wir haben kein Recht, „Fleisch“ Joh. 1,14 in einem andern Sinne zu nehmen, als an allen angeführten Stellen. Umso beachtenswerter ist, daß derselbe Johannes 1. Br. 4,2 f. als Kennzeichen eines jeden Geistes, ob er aus Gott sei oder nicht, das Bekenntnis angibt, daß „Jesus Christus ist in *Fleisch* gekommen.“ Das ist ihm das Unterscheidungszeichen zwischen denen, die aus Gott, und denen, die von der Welt oder vom Argen sind. Solchen Wert und Nachdruck legt er auf diesen scheinbar unwichtigen Glauben. Daß Jesus Mensch gewesen, hat man annehmen können, nicht aber, daß er ist „in Fleisch“ gekommen, eben darum, weil man fühlt, was *Fleisch* ist. Hinwieder kann man nicht verstehen, daß Jesus „in Fleisch“ gekommen ist, weil man sich nicht selbst als Fleisch erkennt, das ist, als einen gänzlich Blinden, zu allem Guten Untüchtigen und vor Gott Ver-

dammten; weil man die Sünde im Fleisch sucht und nicht im Geist, im Ich, oder das Fleisch für sündig und unrein hält, und nicht den Geist. Nach der Schrift ist also das Fleisch, das ist, der Mensch an und für sich, wie er ist seit und durch Adams Fall, in sich selbst, ohne die Gnade des heiligen Geistes, Gott feind; strebt deshalb von Gott ab, indem er dessen Gesetz nicht untertan ist, nicht untertan sein will und kann, da er eben Fleisch oder fleischlich und nicht Geist, das Gesetz dagegen aus Gott, also Geist oder geistlich ist. Er kennt und versteht das Gesetz nicht und will es nicht verstehen, weil er die eigene Lust, die Ungebundenheit liebt und gegen Gott voller Verdacht, Mißtrauen und Feindschaft ist. Darum richtet das Gesetz nichts aus mit ihm, es tue, was es tue; darum muß es ihn auch von vornherein verwerfen. Röm. 8,3.

Der Sinn von Gal. 5,17 ist also der: Das Fleisch will fromm sein und fromm werden, um durch Frömmigkeit, statt durch Gnade als ganz gottlos und unwürdig, in den Himmel zu kommen. Das kann aber der Geist nicht zugeben; dem muß er sich, als aller Sünden schlimmster, mit Macht widersetzen, weil des Fleisches Absicht eigentlich die ist, mit seiner Frömmigkeit Gott zum Lügner zu machen, zu verdunkeln, zu beseitigen, zu binden und zu beherrschen, wie im Paradiese. „Damit ihr nicht tuet, was ihr wohl gerne möchtet.“ Ihr möchtet fromm werden, gute Werke tun, die Lüste bekämpfen und himmlisch werden; allein der Geist verhindert das; er läßt es euch nicht gelingen. Es ist aber auch keine Frömmigkeit, kein gutes Werk von euch zu erwarten, so lange ihr fleischlich oder nach Fleisch oder in Fleisch und nicht geistlich oder in und nach Geist seid (Röm. 8,5.8.9). Denn so lange der Mensch noch fromm werden will und also fleischlich oder in und nach Fleisch ist, beweist er eben mit diesem Frommwerdenwollen, daß er weder sich noch Gott kennt, daß er sich nicht für völlig verdorben und untüchtig und das Gesetz nicht für geistlich hält; so lange ist er denn auch nicht zerbrochen und zerschmettert vor Gott und weiß nichts von dessen Heiligkeit, Ernst, Gericht und Zorn; nichts von eigner Verlorenheit und Verdammlichkeit; so lange will er denn auch nur fromm werden, um nachher oder zugleich desto besser sich selbst leben und seine Lust haben zu können. So kommt denn bei dem fromm sein wollenden Menschen auch das heraus, was er eigentlich *suchte* und nicht, was er *vorgab,* nämlich Hurerei, Unmäßigkeit, Zank, Parteiungen, Geiz etc. V. 19-21. Erst wenn der Mensch sich als einen durchaus und völlig Verlorenen, Verdorbenen und Untüchtigen kennen gelernt und sich unbedingt der Gnade, dem Worte und dem Glauben oder dem Geiste übergeben hat, vollbringt er die Lüste des Fleisches nicht mehr. V. 16.22-26; Röm. 8,13; 7,5. Daher zeigten sich in den christlichen Gemeinden von Anfang bis jetzt immer so viele anstößige Dinge.

Ein solches sündiges, blindes, verdorbenes, Gott hassendes, dem Gesetze widerstrebendes, zu allem Guten untüchtiges Fleisch ward das Wort; in solchem trotzigen, widerspenstigen und verdammten Fleische ging der Sohn Gottes hienieden einher. Der Beweis dafür liegt darin, daß nicht allein die Welt und die Feinde ihn als solch ein Fleisch betrachteten und behandelten, sondern daß auch seine eignen gerechten, gläubigen Eltern, wie später auch seine Jünger bis zur Ausgießung des heiligen Geistes, in der Vorstellung lebten, als wäre er ganz dasselbe, was jedes andere Adamskind; weshalb seine Eltern nicht allein ihn beschneiden ließen am achten Tage, sondern ihn auch nach einem Monat im Tempel darstellten, die fünf Sekel für ihn als den Erstgeborenen zu bezahlen, und das Opfer der Reinigung für ihn brachten nach 40 Tagen, gleich als wäre Jesus auch ganz unrein und verwerflich, in Sünden empfangen und geboren, dem Tode und Fluche verfallen; als hätte er darum seine Mutter auch verunreiniget, wie jedes andere Knäblein; als müßte er darum auch durch Beschneidung, Entrichtung des Lösegeldes und Reinigungsopfer von Sünde, Fluch und Tod gereiniget, erkauft und erlöst werden. Eigentlich aber dachten die Eltern und Jünger Jesu nicht näher darüber nach, oder wußten sich die Sache nicht zu erklären, indem sie weder sich selbst noch Gott recht

kannten, zwischen Fleisch und Geist nicht recht zu unterscheiden wußten und darum auch das Recht und die Wege Gottes und des Gesetzes noch nicht verstanden.

Wenn nun aber das weder *Zufall* noch auch *Absicht* von Seiten der Menschen, sondern offenbar *Gottes* Hand und Regierung war, so hat Gott das aus keinem andern Grunde also geschehen lassen und gelenkt, als weil er Jesum als Menschen, als Sohn Adams, als dessen Erben, als Träger der Sünde und des Fluches betrachtet und behandelt wissen wollte. Aus keinem andern Grunde hat Jesus selbst sich später auch mit Zöllnern und Sündern taufen lassen, als wäre er auch selbst, was sie waren, als müßte er auch als ein gänzlich Unreiner im Wasser gereinigt, ja als ein Fluch- und Todeswürdiger im Wasser ersäuft werden.

Den unwiderleglichsten Beweis aber dafür, daß Jesus ganz unser verdorbenes, verdammtes Fleisch an sich gehabt, hat er selbst damit geleistet, daß er seines Fleisches durchaus nicht geschont wissen wollte; daß er sich selbst, das ist, sein Fleisch mit allem, was dran hing, mit allem nur denkbaren Spott und Hohn, mit der ausgesuchtesten Schmach und Marter überhäufen und an den Schand- und Fluchpfahl des Kreuzes schlagen, dem Tod und Verderben übergeben ließ und selbst freiwillig übergab; was er doch nie getan, noch hätte tun können, wenn er nicht ganz als Adams Sohn und Erbe, als Sünde und Fluch hätte betrachtet sein wollen.

Dennoch war und blieb Jesus auch als Sohn und Erbe Adams, als Fleisch von unserm Fleisch, der allein Heilige, der Sünde nicht getan, ja Sünde nicht einmal gekannt, vielmehr den ganzen vollkommenen Willen Gottes vollkommen getan hat nach Geist und Buchstaben, eben dadurch, daß er in unserm Fleisch einherging und als Fleisch, als Sünde und Fluch wollte geschmäht und getötet werden.

Wie das möglich sei? Das Wort ist ja nicht Fleisch geworden aus Lust und Liebe zu solchem Fleisch, zu dessen Wesen und Streben, sondern um dieses Gott hassende und entehrende Fleisch mit seinem ganzen Trotz, Wesen und Streben zunichte zu machen, um in solchem Fleische und trotz solchen widerstrebenden Fleisches Gott dennoch treu zu lieben und ihm untertan zu sein bis in den Tod. Auch ist der Sohn Gottes nicht Fleisch geworden, wie Adam, aus Untreue, Argwohn, Mißtrauen und Ungehorsam gegen Gott und aus Lust und Begierde, den Herrn zu spielen, frei und unabhängig zu sein und eignen Sinn und Willen haben zu können, vom Erzfeinde Gottes geblendet und verführt; sondern vielmehr aus und nach dem Willen und Befehl Gottes, aus Liebe und Gehorsam gegen ihn, um ihn nämlich wieder als Gott in seine Ehre und Rechte einzusetzen auf Erden, alles Fleisch dagegen samt dem Teufel, dessen Bollwerk das Fleisch ist, zuschanden und zunichte zu machen. So kann eine und dieselbe Tat dennoch ganz verschieden sein, je nach ihrem Zweck; wenn sich z. B. jemand ins Wasser wirft, um seinem Leben ein Ende zu machen, und ein anderer wirft sich ihm nach, um ihn zu retten.

Es ist darum wohl zu bedenken und festzuhalten, daß, wenn der Sohn Gottes Adams Sohn und Erbe, also Fleisch wird, er doch nie und nimmer des Fleisches oder Adams Gesinnung, Gefühle und Bestrebungen erbt und teilt; dieselben vielmehr verabscheut und verdammt; darum sie auch schonungs- und erbarmungslos töten und zertreten läßt und selbst tötet und zertritt. Adam liebt er von ganzem Herzen mit ewiger göttlicher Liebe und macht dessen ganze Sache und Hinterlassenschaft zur seinigen: aber eben darum hält er's mit Gott, der allein die Liebe, die Gerechtigkeit und das Heil ist, und nimmt Partei gegen Adam, dessen Fleisch, Wesen und Streben.

Also hätte Jesus natürlich der Beschneidung, des Lösegeldes und des Reinigungsopfers, wie auch der Taufe nie und nimmer bedurft; so wenig als er sich hätte brauchen töten zu lassen, da er ja der Ewige, allein Heilige und Herrliche war, wenn er nicht an unsrer Statt unsere Sünde und Schuld, unsern Tod und Fluch hätte sühnend tragen und aus dem Mittel tun wollen. Um das aber tun zu kön-

nen, mußte er Adams Sohn und Erbe, mußte er Fleisch, also Sünde und Fluch werden, mußte er ganz das sein, was *wir* sind.

Gott hatte aber zugleich noch einen andern Zweck dabei, daß er mit Jesu tun ließ nach dem levitischen Gesetz, den nämlich, um die Eltern nicht minder als ihr Kind in doppelter Hinsicht zu schützen und zu bewahren. Oder was würden wohl die Priester, die Vertreter des fleischlichen oder fleischlich verstandenen Gesetzes gesagt und mit den Eltern und deren Kindlein getan haben, wenn diese nicht nach dem Gesetz mit ihm hätten verfahren und die fünf Silbermünzen nicht hätten entrichten wollen! Anderseits hätten die Eltern sich selbst und das Kindlein in Schaden oder wenigstens in die größte Gefahr gebracht, wenn sie recht erkannt und verstanden hätten, *wen* sie in ihrem Kindlein eigentlich hatten, indem sie leicht hoffärtig geworden wären. Denn daß sie trotz dem Worte des Engels und all der Zeichen und Wunder vor, bei und nach der Geburt dennoch es nicht recht erkennen und festhalten konnten und durften, daß und wie ihr Kindlein der Sohn *Gottes,* der *Messias* und *König Israels* war, ist offenbar und erklärt sich aus ihrer großen Armut und Niedrigkeit und daraus, daß das Kindlein eben *ihr* Kindlein, ihr *Fleisch* und *Blut,* äußerlich also auch arm und niedrig, äußerlich nichts Apartes war. Gerade ihre Verborgenheit und Niedrigkeit, ihre Herzenseinfalt, ihre Unkenntnis, Furchtsamkeit und Schwachheit waren also ihre Rettung und Bewahrung, geistlich nicht minder als leiblich.

Umgekehrt wäre ihre Armut und Verborgenheit ihr Verderben gewesen, wenn sie ihr Kindlein nicht hätten beschneiden und darstellen wollen, indem sie dann mit allem hätten herausrücken und bekennen und behaupten müssen, *daß* und *wie* es der Verheißene sei, wie empfangen usw. Hätte das aber irgendjemand von den Priestern verstanden und geglaubt? Wie würden sie die armen Eltern deshalb beneidet und gequält, geschmäht und gemartert haben, bis sie bekannt hätten, sie seien betrogene Schwärmer!

Der Mensch Jesus wollte also mit uns in einer Reihe und Glied stehen, keine Ausnahme machen und nichts Besonderes oder Apartes sein; wie er denn auch zu Johannes sagte, als dieser sich weigerte ihn zu taufen: „Laß jetzt also sein; also gebühret es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen;“ als wollte er sagen: „da ich nun einmal des Menschen Sohn und Erbe, der Menschen Bruder geworden bin, um ihr Elend mitzutragen, ja um dieses Elend einzig auf mich zu nehmen und zu tilgen; so will ich denn auch ganz als Ihresgleichen, als ein Elender, als Sünde und Fluch behandelt und getauft (getötet und hingerichtet) werden.“

Das ganz *Besondere* und *Aparte,* was er erkannt wissen wollte, war eben seine *Erniedrigung* und *Liebe,* daß er, der ewig *Reine* und *Herrliche,* sich zu *uns* herabgelassen in unsere Unreinigkeit, daß er geworden war, wie unser einer, um uns zu Gott zu erheben. Wenn er sich also fast immer „des Menschen Sohn“ nennt, so tut er das, um uns seine *ungewöhnliche, anbetungswürdige Herablassung* und *Liebe* fühlen zu lassen. Es ist darum sehr bezeichnend, daß die Juden ihn deshalb schmähten und verdammten, als hätte er, ein armer Mensch und Nazarener, sich selbst zu Gott gemacht, während sie dankbar und voll Anbetung hätten erkennen sollen, daß er, der ewig Herrliche, sich selbst zum elenden Menschen gemacht und zwar ihnen zu Gut, um *sie elende* Menschen ewig herrlich zu machen.

Der Mensch Jesus nimmt also unsere Sünden dadurch auf sich, daß die *Menschen nach Gottes Rat sie ihm aufbürden* und zwar deshalb, weil er:

1. ganz und gar Mensch zu sein scheint, wie jeder andere, ja es auch ist, insofern er von einem Weibe geboren ist. Umso mehr aber machen sie ihn zum Sünder, weil er ganz armer Eltern Kind, eines Zimmermanns Sohn, ein Galiläer und Nazarener ist und nicht wissenschaftliche Bildung genossen hat. Es ist seine äußere Niedrigkeit und Armut von unberechenbaren Folgen für ihn und die

Menschen. Denn wäre er hoher Herkunft gewesen, seine ganze Laufbahn hätte eine ganz andere Wendung und Richtung genommen, indem man ihn nie angetastet, vielmehr alles sich um ihn geschart hätte, namentlich alles, was Bedeutung, Namen und Einfluß hatte und suchte, wie das von Anfang an das Los hoher Persönlichkeiten gewesen ist; oder Jesus hätte sich nur umso mehr und schneller namentlich die Hohen entfremdet, sie erbittert und gegen sich aufgebracht, wenn er als vornehmer, hochgestellter Mann die verhaßte Sache Gottes, der Armen, und Elenden, vertreten und verfochten hätte.

2. Machen sie ihn eben nur darum zum Sünder und Fluch, weil er, obschon ganz Mensch, wie jeder andere, was seine äußere Erscheinung betrifft, dennoch ganz etwas anderes ist und tut, als sie; weil er nämlich vollkommen gerecht, rein und heilig ist und nicht der Menschen und des Fleisches, das ist, des Teufels, sondern Gottes Willen tut. Denn das ist gewiß, daß sie ihn nie gehaßt und getötet hätten, wenn er hätte tun können und wollen, was sie; wenn er ein Sünder und Ungerechter gewesen wäre und hätte mitmachen und mitheucheln und ihnen zu ihrer Lust und ihren Zwecken verhelfen wollen. Das spricht er selbst deutlich aus, wenn er zu seinen leiblichen fleischlich gesinnten Brüdern sagt: „Die Welt *kann euch* nicht hassen"; darum nicht, weil sie selbst Welt waren, gleiches Sinnes und Strebens, gleicher Gefühle und Werke; Joh. 7,7; und zu den Juden: „Ich bin gekommen in meines Vaters Namen (also ohne Selbstsucht, nicht um meinen Vorteil zu suchen und meinen, sondern um des Vaters Willen zu tun), und ihr nehmet mich nicht an. So ein *anderer* wird in seinem *eigenen* Namen kommen, den werdet ihr annehmen." Joh. 5,43; vgl. mit 15,18 f.; 17,14.16; Lk. 6,22 f.26; 1. Petr. 4,4; Gal. 1,10.

3. Besonders aber dadurch machte sich Jesus zum Sünder und Übeltäter, daß er von der Welt zeugte, „daß ihre Werke böse sind." Joh. 7,7. Da nämlich die Welt durchaus gut, gerecht und aufrichtig sein will in und aus sich selbst, und dies der einzige Grund ihrer Hoffnung und Seligkeit, ihr höchster Ruhm, Genuß und Trost ist, weil sie von Gnade und freier Erbarmung nichts versteht und weiß, so daß sie gar nichts mehr ist und hat, ganz nackt, gottlos und verloren dasteht, wenn ihr ihre Tugend, Gerechtigkeit und Frömmigkeit zunichte gemacht, und ihr ihr wahres Wesen aufgedeckt, ihre wahre Gestalt vorgehalten wird: so muß ihr Christus als ein Hassenswerter, fluchwürdiger Mensch, als ein Zerstörer ihrer Frömmigkeit und Seligkeit, ihres Glücks und Friedens erscheinen mit seiner Predigt und Lehre, indem er nur einen Gerechten, Frommen, Wahrhaftigen und Aufrichtigen, also auch nur einen Seligen, Herrlichen und Glücklichen kennt, nämlich Gott und folglich auch dessen Sohn, sich selbst, alles Fleisch aber als durchaus blind, ungerecht, verloren und unselig bezeichnet. Jesus wurde denn auch als ein Verführer, Verderber und Friedensstörer verworfen.[29]

Der Mensch von Natur haßt und scheut wohl die bösen *Folgen,* die *Strafe* der Sünde; die Sünde selbst aber, ihren bezaubernden Kitzel und Genuß liebt und hält er fest, wie sein eigen Leben, so daß das Leben ohne die Sünde ihm zur Hölle wird, und er sich nichts Unheimlicheres und ihm Widerstrebenderes denken kann, als das Leben in, mit und unter Gott, ohne eigne Lust und Wahl. Wie ließe es sich sonst erklären, daß niemand zu Gott und zu Christo gehen kann und will, wenn er nicht allmächtig und doch sanft gezogen wird?

4. Wird Jesus dadurch zum „Sündenbock", daß er, dieser Zimmermannssohn aus Nazareth, der Sohn Gottes und Messias ist und sich mächtiger und herrlicher als solchen erweist, je niedriger, verachteter und ärmer er ist in seiner äußeren Erscheinung; daß er die hohe, herrliche Sache der ewigen, alleinigen Gerechtigkeit und Wahrheit, also Gottes vertritt und sich der gemeinen, niedrigen,

29 Das ist denn auch der Welt bis heute das Unerträglichste und Anstößigste gewesen, daß der Mensch vor Gott und dem Gesetze gar nichts sein und können und durchaus verloren sein soll mit all seinem frommen Wollen und Laufen. Daher der Widerwille und geheime Haß, der nie ruhende Kampf gegen die Schrift.

schmachvollen und fluchwürdigen Sache der Ungerechtigkeit und Lüge so unzugänglich erzeigt. Denn es war der pure Neid, daß die Juden Christum beseitigten. Mt. 27,18.

5. Macht sich Christus dadurch zur Sünde, zum Auswurf und Fluch, daß er gekommen ist, die Werke des Teufels zu zerstören und der Schlange den Kopf zu zertreten. Da aber der Teufel sein Werk und Reich auf Erden in den Menschen und diese ganz auf seiner Seite hat; da Welt und Teufel eins sind und dieser nur durch die Menschen wirkt, herrscht, regiert und seine Zwecke verfolgt: so läßt sich denken, daß und wie der Teufel die ganze Welt wider Jesum auf die Beine bringt und ihn durch sie zu vernichten sucht, und wie die Welt ihrerseits in ihrem Gott, Fürsten und Freund sich selbst angegriffen, ihren Bestand, ihre Lust und ihr Glück gefährdet sieht und darum in des Teufels Sache ihre eigne verteidigt. Offb. 2,10.13; 3,9; 12,3 ff.; 20,7 ff.

6. Endlich ladet der Herr dadurch der Welt und Hölle Haß und Wut auf sich, daß er sich der Gerechten und Auserwählten, also der Unterdrückten, Verachteten, Armen und Elenden annimmt, sie zu erretten kommt, als ihr Freund, Haupt, König und Rächer auftritt und ihre Sache so siegreich verficht. Denn wie Welt und Hölle Gott hassen, so hassen sie auch alles, was aus Gott und Gottes ist und es mit Gott hält; und wie Welt und Teufel sich selbst verdammt wissen, indem sie mutwillig Gott, Heil und Leben hassen und von sich stoßen; so können sie es nicht leiden und ertragen, daß es Gesegnete, Beglückte, Herrliche und Selige geben soll; so treibt sie ihr Neid, ihr unseliger Sinn und Geist, alles mit sich in Nacht und Grauen hineinzureißen.

Nun werden wir die anfänglich und scheinbar schwierige, im Grunde aber höchst einfache Frage leicht beantworten können, wie ein Unschuldiger und Gerechter für Schuldige und Ungerechte leiden und büßen und die Strafe ihrer Sünden tragen kann.

Wenn nämlich der Sohn Gottes freiwillig Mensch wird, wird was wir sind; wenn er unser Fleisch und Blut samt allem dem, was daran haftet, also auch unsere Sünde und Schande, unsere verderbte, fluchwürdige Art und Natur an sich nimmt und dann als solch ein Mensch und Fleisch, um solcher freiwillig angenommenen Sünde und Schande willen verdammt, hingerichtet und zunichte gemacht wird: sind dann nicht *wir,* ist dann in ihm nicht *unser* Fleisch und *unsere* Sünde, verderbte und verhaßte Art und Natur hingerichtet und zunichte gemacht?

Oder was ging den Sohn Gottes unsere Sünde und verdorbene Sache an, daß er sich damit bemühen und beflecken sollte? War ihm das nicht etwas ganz Fremdes, seiner Art und Natur, seinem Sinn und Wesen völlig Widerstrebendes? Hätte er nicht im Himmel, in ewiger Ehre und Herrlichkeit thronen und uns in unserm mutwillig selbstverschuldeten Verderben liegen und umkommen lassen können? Nicht um seinetwillen wird er Mensch und kommt er hier in unser Elend hinein, sondern um unsertwillen.

Wenn darum Jesus als unser Erretter, Rächer, König und Vertreter leidet; wenn er darum geschmäht und getötet wird, weil er uns liebt, als die Seinen erkennt und unsere Sache führt: leidet er dann nicht um *unsert*willen? trägt er dann nicht unsere Schmach und Schande, unsere Torheiten und Sünden? stirbt er dann nicht unsern Tod, da wir uns mutwillig und leichtfertig in diesen verlorenen, schmach- und fluchvollen Zustand, in die Gewalt unsrer Feinde, in das Netz und den Strick des Teufels hineingearbeitet haben, aus dem er uns nur unter solchem Kampf und Leiden, mit Aufopferung seiner selbst erlösen kann?

Auch da er hier auf Erden war, in unserm Fleisch, hätte er es gut haben, Not und Schmach, Leiden und Tod von sich weisen und von aller Welt und Kreatur sich dienen und anbeten lassen können, da er dessen wert und würdig war und Haß und Schande, Spott und Hohn nie verdient; da er auch als Mensch in unserm untüchtigen, verdorbenen Fleische das Gesetz erfüllt, den Willen Gottes

vollkommen getan und nie eine Untreue, etwas Entehrendes und Verwerfliches sich erlaubt hatte. Verhaßt machte er sich nur dadurch, daß er sich der vom Vater ihm Gegebenen annahm, sie lehrte und warnte vor der Welt und deren Lehre; sie absonderte und erlöste von der Welt und deren Lug und Trug, von der Finsternis und Ungerechtigkeit.

Im Parteihaupt wird dessen ganze Partei, im Feldherrn dessen Heer, im Könige dessen Volk und Land entehrt, verurteilt und hingerichtet. Und wenn ein Familienglied, z. B. der Sohn eines Königs geschmäht und geschändet wird, so wird in ihm die ganze Familie, der König mit seinem ganzen Hause geschmäht und geschändet, mehr, wenn der Sohn ganz unschuldig ist und nur um seines Vaters und seiner Geschwister willen geschmäht und mißhandelt wird. In Jesu, als dem *Sohne* und *Erben Adams,* als dem *Haupt, Vertreter und Erretter der Gemeine,* ist also rein nur Adam und dessen ganzes Geschlecht, rein nur die Gemeine und Familie Christi verurteilt und hingerichtet, verherrlicht und auferweckt, völliger, je reiner und heiliger Christus an und für sich ist und je unschuldiger und freiwilliger, je bewußter und absichtlicher er nicht für sich, sondern nur für die Seinen, an ihrer Statt und um ihretwillen, in ihrem Fleisch und Zustand, in ihrer Person leidet. So haben wir jene bekannten Stellen zu verstehen: Röm. 6,2-11; 8,3 f.; 7,4-6; Eph. 2,5 f.; Kol. 2,10 ff.; 3,1.3.

Ist sodann Christus ganz wie unser einer, ganz was und wie wir sind, und wird er eben *deshalb* getötet, so sind wir in und mit ihm getötet in dem Sinne, wie von zehn gleich schuldigen Verbrechern die andern neun in dem ersten verurteilt sind, wenn dieser zum voraus und abgesondert verurteilt worden. In seinem Urteil vernehmen sie ihr eigenes; in seiner Hinrichtung sehen sie ihr eigenes Los und zwar darum, weil sie das Gesetz der Gerechtigkeit kennen, daß die gleiche Übeltat auch mit der gleichen Strafe bestraft und gesühnt sein muß, an wem sie sich auch befinde.

Wenn es endlich auch nicht einen Menschen gibt, der von Natur Gott und Jesum, das Licht und Heil, die Gnade und die Gerechtigkeit nicht verkennte, haßte, bekämpfte und verwürfe, also auch die Auserwählten und Gläubigen nicht ausgenommen, insofern und so lange sie Fleisch und Blut mit sich herumtragen – man denke nur an Petrus und Paulus, Mt. 16,23; 26,33-35.51; Apg. 9,4; Röm. 7, – wenn auch die Besten und Treusten Gottes Weg und Rat mit Jesu, dessen Leiden und freiwilligen Opfertod weder verstehen noch billigen, und ihn eher von seinem Werk und Weg abhalten möchten, statt ihm darin zu helfen und beizustehen; wenn sie alle an ihm irre werden und ihn im Stiche lassen in der Stunde der Gefahr: so wird es uns noch in anderer Weise klar, wie einer für viele leidet und anderer Sünden, Torheiten und Schanden trägt. Er trägt nämlich aller Welt Sünden und Ungerechtigkeiten, indem er sich um seines herrlichen Werks, um seiner Gerechtigkeit und Liebe willen von aller Welt verkennen, hassen, schmähen, verdammen und töten läßt; er trägt die Sünden der Seinen, insofern er nicht nur um ihretwillen von Welt und Hölle zum Fluch gemacht wird, sondern auch von ihnen verkannt, verhindert und bekämpft wird und willig und geduldig ihren Undank und Unverstand, ihre Verkehrtheiten und dummen Streiche trägt und gut macht und damit fort und fort zu tun und zu schaffen hat, bis sie im oberen Kanaan sind; so daß er es allein ist, der die Sache Gottes und der Seinen ausficht allen sichtbaren und unsichtbaren Mächten gegenüber und den ganzen Ansturm der Welt und Hölle aushält, indem ihn auch nicht eine Kreatur oder Seele weder versteht, noch sein Tun und Leiden billigt, viel weniger ihm fördernd und ermutigend zur Seite steht.

So verstehen wir nun auch die Größe des Leidens, die Hitze des Kampfes Christi, seine Todesnot, sein Ringen und Zagen in Gethsemane. Hier ging es darum, ob Gott oder der Teufel König sein, ob die Gerechtigkeit oder die Sünde, der Tod oder das Leben, der Segen oder der Fluch, ewige Ehre und Herrlichkeit, oder ewige Schmach und Verdammnis obsiegen und herrschen sollte. Gott war und blieb freilich Gott und konnte an und für sich weder gewinnen noch verlieren, wie wir gesehen, mochten des Teufels Werke und Reich zerstört und die Menschen errettet werden oder nicht. Aber

ob Gott hienieden auf Erden unter und über Menschen zum Könige gemacht, unter und an Menschen verherrlicht sein sollte; ob der Teufel aus seiner Herrschaft über arme, verführte Menschen hinausgeworfen, ob Menschen wieder zu Gott gebracht, mit ihm versöhnt und vereinigt, in ihm herrlich und selig sein sollten: das war die Frage und der Kampf. Daraus läßt sich auf die Größe der Not und Anfechtung, auf die Macht der Versuchung und die Anstrengungen der Hölle, sowie auf die furchtbare Bedrängnis und das unsägliche Leiden Christi schließen. Gibt es im Leben Kämpfe, wobei so viele Menschenleben in so erschrecklicher Weise geopfert und tausend andere Verluste gemacht werden; wo alles gewagt, alles aufgeboten und aufs Spiel gesetzt wird: so handelt es sich dabei meist nur um sichtbare, vergängliche Dinge, um eitle Ehre und verwerfliche Lüste: hier dagegen steht die Ehre Gottes unter Menschen, seine beseligende Herrschaft über sonst ewig unglückliche Geschöpfe auf dem Spiel; hier handelt es sich darum, ob Gottes Rat und Wille bestehen und obsiegen, und ob eine erlöste Gemeine ihn ewig als ihren Gott, Erretter und Erbarmer preisen, oder aber ob eine ganze Menschheit ewig in Nacht und Grauen vergraben bleiben soll.

Darum wird man Christi Todesangst und Zagen in Gethsemane erklärlich finden. Ein Sokrates und ähnliche Helden mögen anscheinend ruhig und ohne Angst und Kampf sterben: sie sind innerlich tot, ehe sie sterben, indem sie, eingenommen und geblendet von ihrer vermeinten Tugend, Weisheit und Größe, weder Gott noch sich selbst kennen, von Gottes Gerechtigkeit, Ernst, Gericht und Herrlichkeit so wenig Ahnung und Gefühl haben, wie von Sünde, Elend und Verlorenheit. Oder ein Märtyrer oder sonst ein Kind Gottes stirbt freudig, Gott lobend und preisend, weil einer für ihn den furchtbaren Kampf gekämpft, Sünde, Tod und Hölle überwunden und Bahn gebrochen, und nachdem der Märtyrer früher schon den heißen Kampf des Glaubens, das Feuer der Anfechtung bestanden hatte: hier aber in Gethsemane, auf Gabbatha und Golgatha bis zum „Vollbracht“ ging es erst noch darum, ob – oder. Da mußte die Hölle alles versuchen und aufbieten, weil es sich hier um ihr Leben, um ihre Existenz (1. Mo. 3,15), ja um ihrem Triumph über Gott handelte. Denn in Adam hat die Hölle über Gott triumphiert: erlag hier der zweite Adam, der Vertreter, der Sachführer Gottes, der Erlöser der Menschen; so feierte sie den zweiten, noch größeren Triumph; so war Gott überwunden und zuschanden gemacht, und der Teufel blieb Gott auf Erden.

In dem Zimmermannssohn Jesu von Nazareth hing demnach die ewige Wahrheit und Gerechtigkeit, das ewige Licht, Heil und Leben, der Himmel und die ewige Herrlichkeit, ja Gott selbst am Kreuz; war Gott, dessen Macht und Ehre mit Tod und Verderben, mit ewiger Nacht und Schmach bedroht; und Welt und Hölle hatten darum einen solchen Ansturm versucht wider Jesum, weil hier in einem schwachen Menschenherzen der ganze Himmel mit seiner ganzen Gottesherrlichkeit zusammengedrängt war; weil sie von der Macht und Herrlichkeit Gottes, des Wortes und des Glaubens nichts kannten und wußten, und weil sie sonst mit dem Sichtbaren alles vermögen und im Zwang halten, mit Hassen, Schmähen, Verdammen und Töten alles in Schrecken setzen, lähmen, entmutigen, zum Unglauben, Mißtrauen gegen Gott und zur Verzweiflung bringen; so daß Jesus tausendmal erlegen wäre, wäre nicht Gott und das Wort in ihm gewesen, ja wäre er nicht selbst das Wort Gottes gewesen.

Der tuende Gehorsam Christi (obedientia activa)

Hat man längst Christi stellvertretendes, genugtuendes und versöhnendes Leiden mißverstanden, bezweifelt, angegriffen oder verworfen, dann noch viel mehr seinen tuenden Gehorsam. Es fehlt aber, wie immer und überall, am Ernst und guten Willen, darum auch am Verständnis. Versteht und anerkennt man aber das eine, dann auch das andere. Eine besondere kurze Betrachtung dieses Gegenstandes wird sich darum durch die Wichtigkeit desselben hinlänglich rechtfertigen.

Man hat schon gefragt, ob Christus auch verpflichtet war, das Gesetz zu erfüllen. Als Sohn Gottes und Gesetzgeber war er natürlich eins mit dem Gesetz: das Gesetz nur der Ausdruck und die Norm seines Wesens und Tuns, seiner Gerechtigkeit, Güte, Treue und Herrlichkeit. Als Mensch sodann, als Sohn und Vertreter Adams, war er unbedingt jenem ewigen Gesetze des Schöpfers an sein Geschöpf unterworfen: unbedingt zu glauben und zu gehorchen, wie wir gesehen. Er war aber nicht verpflichtet, Mensch zu werden, als Mensch unter Menschen oder Teufeln zu leben, unter Menschen oder Teufeln Gott zu dienen und anzuhangen, dessen Willen und Gesetz zu tun und zu erfüllen, überhaupt sich mit Menschen abzugeben. Und da er nun dennoch freiwillig als Mensch unter Menschen Gott und dessen Gesetz unbedingt untertan, treu und gehorsam war und blieb, so war er doch nicht verpflichtet, dafür nur Undank, Haß, Verkennung, Schmach, Verwerfung, Tod und Fluch zu tragen; vielmehr hätte er, wie schon gesagt, sich als Sohn Gottes, als Herr und König über alles, auch als Mensch, als Fleisch von aller Kreatur dienen und anbeten lassen können. Als treuer, gehorsamer, unbedingt und von Herzen Gott ergebener Mensch wäre er also dem levitischen Gesetze nie und nimmer unterworfen und verpflichtet gewesen, da dasselbe es nur mit einem blinden, verlorenen, abtrünnigen, unreinen, geknechteten, geschändeten und verfluchten, aber wiederherzustellenden Menschen zu tun hatte, indem es von nichts anderm redet und handelt, als von Unreinigkeit und Reinigung, von Sünde und von Vergebung, von Missetat und Versöhnung, von Verschuldung und Büßung, von unreinem und verunreinigendem, wie auch von reinem und reinigendem Blut usw. Hat aber Gott den Menschen in Christo erschaffen, im Hinblick auf ihn, aufgrund seiner Genugtuung und Erlösung, wie denn Gott seine Werke von Ewigkeit bekannt sind: so hat er noch vielmehr das levitische Gesetz und Priestertum im Hinblick auf Christum gegeben, als Aus- und Abdruck oder als Bild und sichtbare, sinnliche Darstellung seines ganzen versöhnenden und stellvertretenden Lebens, Wirkens und Leidens. Ist also der Sohn Gottes Mensch geworden, um unsere Sünde und Unreinigkeit, Schuld und Schmach, unsern Tod und Fluch wegzunehmen, uns zu erneuern und zu reinigen, mit Gott zu versöhnen und zu vereinigen: so konnte und mußte er das nur tun in angegebener Weise, dadurch nämlich, daß er sich an unserer Statt, in unserer Person und Natur, in unserm Fleisch und Wesen, als Sünde und Fluch behandeln und töten ließ, in dem Bewußtsein und Glauben, daß er durch die Auferstehung umso mehr als der allein Heilige und Gerechte erwiesen und verherrlicht werden würde. So mußte und wollte er denn auch ganz dem levitischen Gesetze untertan und gehorsam sein.

Übriges ergab und machte sich sein ganzes Leiden von selbst mit seiner *Mensch*werdung, mit seinem Eintritt in die Welt, unter die Menschen, wie wir gesehen. Denn da der Fürst der Finsternis der Gott dieser Welt oder alles Fleisches ist; da also alle Welt Gott haßt und tötet, wenn sie seiner habhaft wird: so haßt und tötet sie natürlich auch dessen Sohn, der als solcher nur Gott und dessen Willen ehrt und liebt und ihm brünstig anhängt mit Verschmähung aller andern Freundschaft und Gemeinschaft. Und da anderseits Gott – Gott, also die Gerechtigkeit, Liebe und Güte selbst ist, folglich nur dienen und helfen, erretten und erlösen, erfreuen und beglücken kann, was unglücklich, elend und verloren ist: so konnte Christus als Sohn und Bild Gottes hienieden auch nichts anderes tun, als was sein Vater je und je getan und tut; so wurde er von seiner eigenen Güte und Herrlichkeit getrieben, sich des Verlorenen anzunehmen, für das Elende einzugreifen und einzustehen mit seiner ganzen Macht und Ehre, und also für die seufzende Kreatur sich hinzugeben in Schmach und Tod, um sie kraft seiner Herrlichkeit aus dem Untergang mit sich in ewige Herrlichkeit hinaufzunehmen.

Ist nun Christi Tod zu trennen von seiner Menschwerdung? sein Leiden von seinem Gehorsam? Ist nicht alles nur ein Leben und Leiden? nur ein Gehorsam und Tod? Ist nicht das eine die Ursache des andern? Das Leiden die notwendige Folge des Gehorsams? Ist nicht, wie Christi Tod nur eine

Folge seines Lebens, seiner Gerechtigkeit, Treue und Liebe war, so auch eben in seinem Tode sein Leben, sein Gehorsam, seine Liebe, seine Herrlichkeit vollkommen offenbar geworden, erst in seinem vollkommenen Glanz hervorgetreten? S. 112.

Adam ist mit seinem ganzen Geschlecht durch jene Tat dem Tode verfallen, aus der Gemeinschaft und Liebe Gottes, aus dem Gesetz und Gehorsam herausgetreten, so daß er von da ab ohne Gott sich selbst lebt, sich selbst überlassen unter des Teufels Einfluß steht, in dessen Netz und Gewalt ist; was er in dieser seiner Lage, in seinem abnormen, widergöttlichen Zustande denkt und tut, erstrebt und sucht, ist abnorm und widergöttlich, indem Gott ihm verdunkelt, ja ganz aus dem Herzen hinweg ist, so daß er nach Gott nicht mehr fragt, ihn nicht sucht, liebt und ehrt, sondern nur an sich, an seine Lust, an seine Rettung und Erhaltung denkt, ohne um Gott und dessen Ehre sich zu kümmern, ja mit Verletzung und Beseitigung Gottes, seines Gesetzes und Rechtes.

Gerade so ist auch sein Same und Geschlecht, alles, was von ihm stammt und Mensch heißt, von der ersten Empfängnis und Geburt an, wie denn Adam sein Geschlecht außerhalb der Gemeinschaft Gottes gezeugt, nachdem er das Band zwischen sich und Gott zerrissen hatte, so daß sein Sohn schon nicht mehr Gottes, sondern nur sein Sohn war, und Gott für dessen Zeugung und Geburt nicht verantwortlich. Siehe indessen S. 39, N. 9.

Einen Begriff davon, wie unrein, ungöttlich und verdammlich der Mensch in seinem innersten Wesen ist vor Gott von seiner Empfängnis und Geburt an bis zu seinem Tode, bekommt man, wenn man im levitischen Gesetze liest, als wie unrein und verunreinigend Zeugung und Geburt, monatliche Reinigung und Samenfluß, Leichen, Gebeine, Gräber etc. bezeichnet und beschrieben sind. 3. Mo. 12; 15; 22,4.

Ist demnach der Mensch ein Abscheu und Gräuel vor Gott, was seine innersten Gefühle, Gedanken und Bestrebungen Gott gegenüber betrifft, weil er von Gott völlig getrennt, seiner Bestimmung zuwider, Gott zur Unehre, dem Teufel zu Gefallen und sich selbst zur *Qual* lebt: so kann Gott von diesem Menschen nichts mehr wissen wollen und annehmen, weil er's nie redlich meint, Gott nicht unbedingt, treu und vertrauensvoll ergeben und zugetan ist, Gott vielmehr nur haßt im innersten Grunde, bekämpft und zu beseitigen sucht. Gott muß demnach einen ganz *andern,* einen *neuen,* vollkommenen Menschen haben, der von seiner Empfängnis und Geburt bis zu seinem Tode ganz nur Gott und für Gott lebt und wirkt von ganzem Herzen Gott, dessen Rat und Willen ergeben und zugetan ist.

Dieser ganz andere, neue, vollkommene Mensch ist Jesus Christus. Der ist ganz Gottes, dessen Werk und Sohn, nach Leib und Seele, mit all seinen Gaben, Kräften, Gefühlen und Fähigkeiten, mit Herz und Sinn, ganz Gott geheiligt, ergeben und zugetan, so daß er nur Gott kennt, ehrt und liebt, nur Gott zu Dienst und Ehren lebt, um dessen Willen und Wohlgefallen zu tun, um Gott zu verherrlichen und zu erfreuen mit jedem Atemzug, Pulsschlag und Gedanken, mit allen Kräften und Fibern seines Herzens und seiner Seele.

Dieser Mensch lebt, wie *wir* hätten leben sollen von unserer Empfängnis bis zu unserm Tode; er lebt als Sohn und Kind Gottes, als dessen Bild und Abglanz, indem er Gott unbedingt von ganzem Herzen zugetan, ergeben und gehorsam ist, so daß Gott ihn gebrauchen und leiten kann ganz nach seinem Rat und Wohlgefallen, zu seinen Zwecken und Absichten. So ist und lebt er aber nicht für *sich,* sondern für *uns,* als unser *Stellvertreter* und *Versöhner,* um uns dieses sein Gottesleben nicht allein zuzurechnen, sondern zu *eigen* zu machen und uns *drein* zu versetzen. Oder was hätte er für sich als Mensch auf Erden zu leben brauchen? Wenn er aber trotz seines ganz Gott geheiligten und gerechten Lebens dennoch leidet und zwar von seiner Empfängnis bis zu seinem Tode, so ist das ein *stellvertretendes* Leiden, ein *versöhnendes Tragen der Strafe, der Schande und aller Folgen unseres*

Ungehorsams; indem er lebenslänglich behandelt wird und leidet, als hätte er ganz Gott zuwider dem Teufel zu Dienst und Gefallen gelebt, wie wir.

So ist Christi ganzes Leben, Tun und Lassen das Leben, Tun und Lassen eines *Kindes* oder *Sohnes Gottes,* ein Leben, wie es Adam und jedes Adamskind hätte leben sollen; sein lebenslängliches *Leiden* und schmachvolles *Sterben* aber und sein siegreiches *Auferstehen* das Leiden, Sterben und Auferstehen eines *ungehorsamen, abtrünnigen, büßenden und genugtuenden Kindes und Sohnes Gottes;* und wird beides uns zugerechnet und angeeignet, ist beides nur um unsertwillen und an unserer Statt, für uns gelebt und gelitten worden.

Warum sollte aber auch nicht Christi ganzes Leben, seine Empfängnis und Geburt nicht minder, als sein Sterben, sein erstes Leben als Embryo, Säugling und Kind eben so sehr, als sein späteres Leben, seine alltägliche Beschäftigung, Arbeit, Mühe und Sorge, sein Schlafen und Wachen, sein Essen und Trinken[30], sein Lehren und Wirken im Jünglings- und Mannesalter, *versöhnend* und *stellvertretend* sein, also uns zugerechnet werden? Tut Gott etwas umsonst, unnötig und eitlerweise? Warum erstand unser Mittler nicht als Mann, wie Adam? Warum wurde er nicht im Mannesalter, in Mannesreife gesandt, erschaffen und gebildet, wenn seine Empfängnis und Geburt usw. nicht stellvertretend und versöhnend war? War denn nicht seine Menschwerdung, seine Empfängnis und Geburt, sein Leben vom ersten bis zum letzten Hauche und Gedanken ein *Leiden,* eine *Erniedrigung,* also auch eine *Sühne?*

Ist es denn nicht ein Leiden und Unglück, eine Schmach, ja ein Fluch, eines gemeinen, verbrecherischen Mannes Sohn zu sein? Wenn aber Adam ein Verbrecher, ja ein Fluch ist vor Gott, vor ihm verdammt als ein Rebell, Abtrünniger und Treuloser; welch ein Leiden, welche Erniedrigung und Schmach ist es dann für den Herrn der Herrlichkeit, eines solchen Mannes Sohn zu sein? Ist nicht auch Armut und geringe Herkunft bei der Welt – nicht bei Gott – verachtet und verdammt? Ist nicht eines Armen Leben ganz verfehlt und verloren von vornherein? Wenn also der Sohn Gottes ganz armer, obskurer Eltern Kind und Sohn, ein Galiläer und Nazarener ist, ist dies nicht ein Leiden, eine Erniedrigung, Entäußerung und Verleugnung für ihn? Wie verachtet und verhaßt sind auch *gläubige, gottselige* Eltern mit ihren Kindern bei der Welt! Also war auch dies eine Erniedrigung, ein Leiden für Christum, daß er gläubiger Eltern Kind wurde und war. Endlich ist das ganze mühe-, kummer- und sorgenvolle Leben, der so mühe- und kummervolle Broterwerb und das Essen unseres Brotes im Schweiße unseres Angesichts eine Folge und Strafe der Sünde. Folglich war Christi ganzes Leben umso mehr ein Leiden für ihn, als er mit seinen Eltern arm war und den Druck und die Sorgen der Armut mit empfinden mußte.

Daß aber Christi Empfängnis und Geburt, sein Leben als Embryo, Säugling und Kind stellvertretend und versöhnend war, beweist uns der Umstand, daß er, wie jedes andere Kind, als ganz unrein und in Sünden empfangen und geboren betrachtet und behandelt wurde und werden sollte und wollte, indem er am achten Tage beschnitten, nach einem Monat dem Herrn dargestellt und mit fünf Sekel zu eigen gekauft, und am vierzigsten Tage für ihn und seine Mutter das Reinigungsopfer gebracht wurde[31].

---

30 Die Vernunft oder Unvernunft muß das natürlich lächerlich finden; wer aber weiß und bedenkt, wie schwer und mannigfach im Essen und Trinken und mit Sorgen der Nahrung, mit Unmäßigkeit, Unzufriedenheit, Undank, Verschwendung und Geiz gesündigt wird, und daß von Natur der Bauch unser aller Gott ist: der wird es verstehen und tröstlich finden, daß Jesus das alles ohne Sünde für uns als unser Stellvertreter durchgemacht hat, um nicht allein diese unsere Sünden zu sühnen und zu bedecken, sondern um unser ganzes irdisches Leben, unsere tägliche Beschäftigung und Arbeit, unser Essen und Trinken in seine Zucht zu nehmen und zu heiligen.

31 In Lk. 2,22: „Tage ihrer Reinigung“ bezieht sich *ihrer* (αὐτῶν) offenbar auf niemand anders, als auf die Mutter und ihr Kind.

War er nicht auch gleich als zarter Säugling tödlicher Feindschaft und Verfolgung ausgesetzt, so daß er aus seinem Heimatlande in ein fremdes, heidnisches fliehen mußte? Und haben ihm seine Eltern, Geschwister und Nebenmenschen die Ehre und Anerkennung gegönnt und gegeben, die ihm schon als Kind und Jüngling gebührte? Haben sie ihn nicht unbillig gestraft und zurechtgewiesen und sich an seinem gerechten Wesen und Benehmen gestoßen und geärgert? Lk. 2,48 f.; Joh. 2,4; 7,3 ff.; Mk. 6,4. War das alles nicht ein Leiden, eine Verleugnung und tiefe Erniedrigung für ihn?

So ist denn nun in Christo und um Christi willen, durch dessen ganzes Leben und Leiden, von dessen Empfängnis an bis zu dessen Tode, der ganze Mensch mit seinem ganzen Leben Gott erkauft, geheiligt und angenehm gemacht, als Embryo, Säugling, Kind, Jüngling, Mann und Greis; geheiligt ist die Ehe, die Zeugung und Geburt, jede Mühe, Arbeit und Sorge um das tägliche Brot, jeder Stand und Beruf; geheiliget jeder Schmerz und Gram, alle Leiden und Bitterkeiten dieses Lebens; geheiliget unser Schlafen und Wachen, unser Essen und Trinken; geheiliget auch Tod und Grab, so gewiß als unser ganzes Leben, alle unsere Gedanken, Begierden und Sorgen, unsere Mühe und Arbeit, unser Schlafen und Wachen, unser Essen und Trinken von Haus aus unrein, unheilig, verwerflich und verdammt sind, und so gewiß Christus alles das im vollsten Maß ohne Sünde mit durchgemacht und in seiner ganzen Bedeutung und Bitterkeit empfunden hat. *Darauf* eben gründet sich Beschneidung und Kindertaufe, und nur bei dieser Erkenntnis und Betrachtung bekommen sie Bedeutung, Kraft und Wert. Eben das ist es und nur das, was jene levitischen Reinigungsgesetze der Gemeine Gottes aller Zeiten abbildeten, bezeugten und besiegelten bis auf den heutigen Tag.

Aus dem Gesagten wird man fühlen, daß es im Grunde sehr ungeschickt ist, von einem *tuenden* Gehorsam Christi zu reden, da alles nur ein Gehorsam, nur ein Leiden und Leben ist, und zwar ein Gehorsam bis in den schmachvollsten Tod, ein Leben und Leiden in und mit Gott unter lauter Todfeinden vom ersten bis zum letzten Hauch; wie der Apostel das Phil. 2,8 kurz ausdrückt.

Während man darum den levitischen Gesetzen, wie auch der Lehre von der Genugtuung, den Vorwurf des grob Sinnlichen und Materiellen macht, weiß man nicht, daß man mit den heidnischen Weisen, wie mit den Juden, die Sünde in die Materie, in den Leib und das Fleisch verlegt, und daß gerade dies aller Sünden Sünde und Wurzel ist.

Oder warum anders konnten und wollten die Juden Jesum nicht als Sohn Gottes erkennen und annehmen und warum anders verurteilten sie ihn als Gotteslästerer ob seiner Erklärung, daß er der Sohn Gottes sei, als weil er in seiner äußeren Erscheinung ganz als Mensch dastand, wie jeder andere, oder einen Leib, Fleisch und Blut, Haut, Knochen und Glieder hatte, ganz wie sie? *Das* war aber keine Sünde und kein Verbrechen, daß der Sohn Gottes Mensch, Fleisch geworden war, wohl aber die unbegreiflichste Güte, Liebe und Herablassung, wie wir gesehen. Dagegen war eben das die Gotteslästerung, daß sie die Sünde ins Fleisch verlegten und nicht in den Geist, den Leib und dessen Glieder als Quelle der Sünde, als böse, unrein und Gottes unwürdig betrachteten und nicht einzig und allein das innerste Ich, die Anmaßung und Begierde, den Stolz und blinden Wahn. Denn da *Gott* den Leib mit all dessen Gliedern und Bedürfnissen geschaffen, so ist *Er* der *Urheber* der Sünde und alles Bösen, wenn das Böse im Leib, in der sinnlichen Natur des Menschen liegt. Auf *Gott* wirft denn auch *alles* Fleisch die Schuld, wie wir gesehen, indem ein jeder von Natur in dem Wahne lebt, *er* wollte wohl, wenn nur Gott wollte und ihm hülfe; wenn nur das Fleisch und die sinnliche Natur ihn nicht herabzöge, hinderte und gefangen hielte.

Hat aber *Gott* den *ganzen* Menschen erschaffen, dann ist der *ganze* Mensch Gottes Werk, folglich *alles* heilig, rein, göttlich und herrlich, was in und an ihm als Werk und Geschöpf Gottes ist: sein Leib, wie sein Geist, sein Fleisch, wie seine Vernunft, seine Glieder und Organe, wie seine geistigen Kräfte, Gaben und Fähigkeiten, seine natürlichen Bedürfnisse und Begierden, wie deren

Befriedigung; und Sünde ist nur *das* und macht nur *das* alles zur Sünde, daß er, das Werk und der Sohn Gottes, unter dem *Teufel* steht und nicht unter Gott; daß er dem Lügner Gehör gibt und glaubt, und nicht dem Wahrhaftigen; daß er seinen Mörder ehrt und liebt, und nicht sein Licht und Leben, und daß er sich von dem unsauberen, fluchwürdigen Geiste also blenden und bereden läßt, als wäre Gott böse und schuld, und nicht der Mensch; als wäre der Mensch willig und aufrichtig, wenn nur Gott wollte und kräftig die Hand reichte.

Hier liegt demnach das Geheimnis und der Knoten: die Erkenntnis, der Glaube und die Gesinnung machen alles aus, wie wir schon wiederholt bemerkt. Wie wäre es sonst möglich, daß die einen Menschen vollkommen rein, gerecht, heilig und gottgefällig, die andern dagegen ganz unrein, ungerecht, gräulich und verflucht sind? während doch beide Klassen vom gleichen Gott erschaffen, aus der nämlichen Erde gebildet und aus demselben Fleisch und Blut hervorgegangen sind, und materiell, wie auch in Betreff der geistigen Gaben, Kräfte und Fähigkeiten, nicht der geringste wesentliche Unterschied besteht.

Nur so verstehen wir es, daß und wie der Sohn Gottes Fleisch werden und auch als Fleisch, als Sohn der Maria, als Mensch durchaus wie wir, der Reine und Heilige, der Sohn Gottes sein konnte. Wenn wir also aufgrund der Schrift gesagt, daß das Wort oder Gott solch ein blindes, sündiges, verdorbenes, zu allem Guten untüchtiges, Gott und dem Gesetz widerstrebendes Fleisch geworden sei, wie wir sind: so ist wohl zu unterscheiden zwischen Fleisch als Materie und Werk Gottes, und Fleisch als Gesinnung, Gefühl und Streben, wie es sich von Gott hinweg dem Teufel zukehrt, indem das Wort jenes wohl angenommen hatte und liebte, des Fleisches Gesinnung und Streben aber haßte, verdammte und tötete.

Insofern nun diese Gesinnung Blindheit, Anmaßung und Unvernunft vom Fleische nicht zu trennen und nie getrennt gewesen ist, waren die Juden zu entschuldigen und nicht im Unrecht, daß sie Jesum verworfen und als Gotteslästerer verurteilt haben; weil aber Jesus auch als Mensch, als Fleisch, wie alles andere, des Fleisches Gesinnung Anmaßung, Unvernunft und Trotz nicht teilte, sondern mit Wort und Werk haßte, verdammte und tötete; weil er auch als Fleisch nur Gottes und des Geistes Sinn und Werke hatte und wirkte, also vollkommen rein, gerecht und heilig war, mithin sich als Gott erwies in Wort und Tat: so hatten sie nicht die geringste Entschuldigung; so war ihr Verfahren mit Christo die schwarze Tat der Hölle; da sie ihn eben deshalb und nur deshalb gehaßt und getötet, weil er Gottes und nicht ihren und des Teufels Willen tat und tun wollte. Überdies waren sie umso weniger zu entschuldigen, als sie selbst aus der Schrift gut wußten und glaubten, der Messias werde als Sohn Davids, also als Mensch, der Sohn Gottes sein[32].

32 Den gleichen Irrtum begehen die protestantischen Theologen, wenn sie lehren, der heilige Geist habe bei der Empfängnis Christi den Leib oder das Blut der Maria geheiligt und materiell von der Sünde gereinigt. Die Sünde ist doch nicht etwas Materielles und hat ihren Sitz und Ursprung nicht im Leibe oder in der sinnlichen Natur, sondern im Geiste, im Ich. Oder, wenn es sich um eine materielle Reinigung handelt, warum nimmt sich Gott nicht die Mühe, sie auch an uns zu vollziehen, wie an Jesu? Ist er dann nicht parteiisch und ungerecht und schuld an unsern Sünden? Was hätten aber auch wir von einer solchen Reinigung? Damit wäre uns nicht geholfen, wenn Gott sie uns nicht auch irgendwie mitteilte. Hat aber der Sohn Gottes gerade *unser* Fleisch und Blut, *unsere* Natur angenommen, so ist das im Grunde der größte Trost, so ist das ein Beweis dafür, daß der Leib an und für sich rein, heilig und gottgefällig ist, und daß die Sünde nur im Wahn, in der Einbildung und Blindheit, im Mißtrauen und Unglauben liegt. Das beweist denn nicht nur Röm. 1,21-32, sondern auch die Tatsache, daß der Mensch aufhört zu sündigen, sobald er in Wahrheit glaubt, d. i. sich zu Gott bekehrt hat. Der Mensch muß etwas haben, mit etwas angefüllt und beschäftigt sein. Ist er nun nicht in Gott und Gott nicht in ihm: geht ihm Gott nicht über alles, kennt, sucht, ehrt und liebt er Gott nicht als das Höchste, so treibt ihn das böse Gewissen, die innere Unruhe und Leere, sich zu zerstreuen; so sucht er seinem furchtbar öden und nun auch *zwecklosen* Leben einen Halt oder Inhalt, Genuß und Reiz zu verschaffen durch alle die bekannten mannigfaltigen sinnlichen und geistigen Genüsse. So kann der Apostel sagen, daß der Gott dieser Menschen der Bauch ist, indem sich im Grunde immer mehr alles auf den Leib beschränkt und konzentriert, wenn Gott und das Ewige beiseite gelassen wird. So ist denn das zugleich Naturnotwendigkeit, was Paulus Röm.

Kein denkender aufrichtiger Mensch konnte und kann darum die levitischen Gesetze sinnlich und materiell auffassen, oder ihnen den Vorwurf des roh Sinnlichen und Äußerlichen machen. Oder ist nicht ein Tier so gut Gottes Geschöpf, demnach an und für sich so rein und unschuldig, als das andere? 3. Mo. 11.

Ist eine Schlange und alles Kriechende als solche und als solches, eine Leiche, ein Aas, ein Gebein und Grab als Materie unrein und gräulich, oder als Bild des Teufels und seines Wesens[33], als Bild und Folge unseres inneren, geistlichen Zustandes und Todes? Ist die Zeugung an und für sich, als Akt; Blut und Same als Stoff unrein oder verunreinigend, oder weil der ganze innere, geistig-sittliche Mensch unrein und verkehrt ist in all seinen Gefühlen, Gedanken und Bestrebungen, insofern er nicht unter Gott, in dessen Gemeinschaft und im Glauben steht? Ist die Frau im Wochenbett nicht ganz dieselbe, wie außerhalb desselben vor- und nachher? Und ist der Aussätzige materiell nicht derselbe, nicht so rein, wie jeder andere Kranke, ja wie jeder Gesunde? Sind sie nicht beide aus der nämlichen Erde gebildet und kehren sie nicht zu gleichem Staub zurück? Ja, kann der Aussätzige nicht auch seiner Gesinnung nach vollkommen rein und heilig sein, während ein leidlich Gesunder und levitisch Reiner ein Abscheu und Gräuel sein kann oder ist vor Gott seinem Sinn und inneren Menschen nach?

Machten die Opfertiere mit ihrem Blut, wie auch die Waschungen und Besprengungen mit Wasser, Öl, Blut, Asche usw. als *solche* rein, oder als Bilder Christi, seines Blutes und Geistes? Machten sie *materiell* und *leiblich* rein und heilig, oder *geistlich,* sofern die *Erkenntnis und der Glaube Christi* da war?[34]

Wem müßte es nicht der gesunde Verstand sagen, daß alles auf die Gesinnung, die Erkenntnis und den Glauben ankommt und abzielt?

Was ist demnach die Sünde der Juden und aller Menschen, die je und je nicht zurecht gekommen, gefallen und nicht wieder aufgerichtet worden sind? Nicht das, daß sie einen Leib und Glieder hatten mit all deren Funktionen, sondern die Unvernunft, die Gleichgültigkeit, der Weltsinn und Stolz und die Begierde nach Geld, Ehre und Genuß; daß sie nach Gott und dessen Willen, nach Gerechtigkeit, Errettung und Leben nicht gefragt, um das Ewige sich nicht bekümmert haben, sondern im Geiz und Sichtbaren hangen und der Welt und der Lüge Freunde geblieben sind; daß sie nicht gesucht und geforscht in der Schrift, sondern dieselbe gering geschätzt, verachtet und unterdrückt und dennoch Meister und Freunde der Schrift, der Wahrheit und Gerechtigkeit haben sein wollen.

1,24.26.28 als Wirkung und Strafe Gottes bezeichnet.

33 Die Windungen und Krümmungen, das Schleichen und Kriechen der Schlange und alles Gewürms drücken ganz das Wesen aller Heuchler oder aller derer aus, die vom Argen und nicht aus Gott sind, die nicht gerade, aufrichtig und wahrhaftig sind, sich nicht geben wie sie sind; daher ihre schönen und doch für ein ehrliches Gemüt so widerlichen Windungen und Krümmungen, ihre Verstellung und Schöntuerei. Ihr ganzes Wesen ist denn auch kriechend, niedrig, gemein und verflucht.

34 Wenn *Blut* eine solche Rolle spielt in der Schrift, so kommt das daher, weil *des Leibes oder Fleisches Leben oder Seele im Blute ist, oder weil das Blut das Leben (die Seele) des Leibes (des Fleisches) ist.* 3. Mo. 17,11-14: 5. Mo. 12,23; 1. Mo. 9,4. Daß es dem also ist, erkennt man daran, daß alle Gemütsbewegungen und Affekte mit dem Blute im unmittelbarsten Zusammenhang, in der engsten und nächsten Beziehung stehen. Ist nun unser innerstes Ich, Leben und Wesen, sind alle unsere innersten Gefühle, Empfindungen, Begierden und Regungen ganz widergöttlich, unrein und verflucht, weil wir in unserm innersten Herzensgrunde Gott verkennen, hassen und meiden, ihm abgeneigt sind und entgegen wirken: so muß es einleuchten, daß und warum unser Ich und Leben muß zunichte gemacht und beseitigt sein, oder daß und warum unser Blut als ein ganz unreines und verunreinigendes ausgegossen werden muß. So wird es uns auch mit einem Male klar, daß und wie Christi Blut (also auch das Blut der Opfertiere als Schatten und Bild des Blutes Christi) rein war und ist und durch freiwilliges, unschuldiges und stellvertretendes Ausgießen zum reinigenden und sühnenden wurde.

Das ist aller Unreinheiten unreinste und gräulichste, daß man nicht unrein, nicht fleischlich, blind, verkehrt, arm, elend und verloren sein will, sondern sich gerecht, aufrichtig, weise, tüchtig dünkt, als ein zweiter Gott, und darum Gott nachstrebt und nachäfft, es ihm gleich tun will und, da Gott das als die frevelhafteste Verkehrung der Ordnung und Wahrheit verdammen muß, ihn deshalb haßt und tötet, anstatt sich unbedingt unter Gottes Gerechtigkeit und Gericht zu beugen als ein Todeswürdiger, ja sich freudig zitternd ihm zu Füßen zu werfen, erkennend seine errettende, vergebende und beseligende Gerechtigkeit, Güte und Gnade.

Samen- und Blutfluß und Zeugung sind also darum unrein, nicht nur weil Mann und Weib ganz jener *geistlichen* Unreinheit des Herzens und Sinnes voll sind, sondern auch, weil aus ihnen ein Kind hervorgeht, das ganz dasselbe ist, was sie, gleicher innerer Art, Beschaffenheit und Gesinnung. Und wer ein Kind beobachtet, der erkennt gleich, daß so göttlich, lieblich und einnehmend es ist einerseits, es dennoch anderseits ganz ungöttlich, irdisch, fleischlich und tierisch ist, was seine innersten Gefühle, Neigungen und Begierden betrifft, indem es voller Eigenliebe und Selbstsucht weder nach Gott, noch nach den Eltern fragt, außer sofern es dieselben zu seinen Zwecken und Bedürfnissen nötig hat, und daß es so ohne Gott aufwächst in Stolz und Eigensinn, völlig verwildert und unter das Tier herabsinkt, ja ein Teufel wird, wenn nicht Gottes mächtige und gnädige Hand durch die Eltern und andere Menschen, Mittel und Wege es umbiegt und in seine Zucht nimmt.

Wenn man aber die Erbsünde geleugnet und die Unschuld des Kindes behauptet hat, so ist das dieselbe Blindheit, worin man die gänzliche Verdorbenheit des Menschen geleugnet und Jesum zum Teufel gemacht hat.

Sind nun aber der Leib und dessen Glieder, Fleisch und Blut, als Werk und Schöpfung Gottes ganz rein, unschuldig und göttlich und müssen sie doch in solcher Weise entehrt und geschändet, durch Tod und Verwesung vernichtet werden: so geschieht das um der Einheit und Zusammengehörigkeit des äußeren und inneren, des materiellen und geistigen Menschen willen; weil der Leib und die Glieder als die Organe und Werkzeuge des Geistes oder des Ich's dessen Willen vollführen, und dessen Lüsten und Begierden dienen; weil der Leib mit all seinen Sinnen und Organen der willige und gefügige Diener, die Werkstätte und der Schauplatz des unreinen, gottentfremdeten und gottfeindlichen Geistes und inneren Menschen, des Ich's ist; während man mit den Heiden die Sache immer umkehrt, den Geist mit seinen Bestrebungen rein und göttlich nennt, den Leib dagegen als unrein bezeichnet und jenen von diesem gefangen, niedergehalten und ins Unreine, Sinnliche und Irdische herabgezogen denkt.

Auf dieser Einheit und Zusammengehörigkeit des Leibes und Geistes, des äußeren, materiellen und sinnlichen und des inneren geistigsittlichen Menschen, des Ich's, beruht auch die Bedeutung, Wirkung und Frucht aller äußeren, leiblichen Zucht, Strafe und Widerwärtigkeit. Da nämlich der innere Mensch als völlig tot, blind und selbstsüchtig kein Organ und Gefühl hat für Gottes Stimme, Güte und Herrlichkeit; da er im Grunde nur auf sinnlichen Genuß, auf Erhaltung seines sinnlichen und leiblichen Lebens, auf Befriedigung seiner zerstörenden Lüste und Begierden vermittelst des Leibes aus ist: so kann Gott dem inneren Menschen nur durch den Leib beikommen und nur dadurch auf Herz und Gesinnung einwirken, das innerste Ich und Wesen umbiegen, in Zucht und Schranken halten, daß er den Menschen an seiner sinnlichen Seite anfaßt, ihm den Leib und die Glieder antastet durch Schmerz usw.; ihm das verweigert, was er sucht; ihn seinen Willen nicht vollführen, seine Lüste nicht befriedigen, seine Zwecke nicht erreichen, oder ihn das Gegenteil von dem erlangen und empfinden läßt, was er bezweckte und sich vorstellte, und ihm die verderblichen, entehrenden, niederbeugenden Folgen und Früchte seiner Bestrebungen und Werke zu tragen und zu kosten gibt.

Eben darauf beruht auch Christi ganzes Werk; der Wert, die Bedeutung, die Größe und Kraft und das Verdienst seines ganzen Tuns und Leidens. Denn da Jesus durchaus Mensch war, wie wir und noch umso mehr Gefühl und Empfänglichkeit hatte für Wohl und Weh, für Ehre und Schande, für Liebe und Haß, für Lob und Tadel, je gerechter, höher und edler er war: so konnte und mußte er versucht, gereizt und gelockt, angefochten und bestürmt werden, und zwar in der nachdrücklichsten und furchtbarsten Weise, und das umso mehr, weil er unter Menschen und Teufeln leben und verkehren mußte.

In Bezug auf die sündlose Empfängnis Christi sei noch Folgendes bemerkt:

Man scheint nämlich der Ansicht, Christus sei darum ohne Sünde empfangen, weil er ohne leiblichen Vater gezeugt sei. Das würde aber eine sündlose Empfängnis schon der Maria oder eine materielle Reinigung ihres Leibes oder Geblütes voraussetzen, umso mehr, als das Weib von der Schrift in Bezug auf Sünde und Reinheit hinter den Mann gestellt und als das Schwächere, Sündigere und Unreinere gezeichnet wird. 3. Mo. 12; 1. Tim. 2,11 ff. vgl. 1. Mo. 2 und 3; 1. Petr. 3,7; 1. Kor. 11,8 ff.

Jesus wurde ohne Zutun eines Mannes von einer Jungfrau geboren,

1. Weil kein männlicher Nachkomme vom Hause Davids aus der Linie Salomos vorhanden und also Maria die einzige rechtmäßige Thronerbin Israels war; denn Joseph war ein Sohn Nathans, eines andern Sohnes Davids. Lk. 3,23.31. Nun mußte aber der Messias auch äußerlich oder menschlicherweise der König Israels sein, also die Maria zur Mutter haben, um von ihr rechtmäßiger Weise Thron und Kron' zu erben. Daß er aber den äußerlichen Thron weder bekam noch wollte, das kam einerseits von der Sünde des Hauses Davids und Israels, anderseits von Jesu Gnade her, indem er auf das Königsein in fleischlicher Weise nicht minder verzichtete, als auf das Gottsein in fleischlichem Sinn, und weil er nur in der vollkommensten Entäußerung alles dessen, was Fleisch von ihm erwartete, der *wahre* König Israels und Sohn Gottes sein konnte. S. 103 bis 109. Matthäus 1 gibt also offenbar das Geschlechtsregister der Maria, Lukas 3 das des Joseph. Wenn aber Joseph bei Matthäus als Sohn Jakobs erscheint, so war das nach 4. Mo. 36; 27,1 ff. Gesetz, und der Zweck dieses Gesetzes der, das Aussterben eines Geschlechtes und die Verkleinerung des Erbgutes des einen oder andern Stammes oder Geschlechtes zu verhüten.

2. Aber warum ließ Gott alle männlichen Erben Davids und Salomos aussterben, da er's doch so leicht hätte verhüten können? Um, wie der Teufel durch das Schwache, das Weib, Sünde und Tod in und über die Welt gebracht hat, so durch das Schwache und Verachtete das Heil und das Leben über sie zu bringen mit Übergehung und Hintansetzung des Starken, Weisen und Tüchtigen, des Mannes, um also den Teufel und alles Fleisches Ruhm, Stärke, Verstand und Tüchtigkeit zuschanden zu machen zum Heil und Trost des Schwachen. Denn wie der Teufel von Anfang bis heute durch das Starke, durch die Weisen und Klugen verführt und regiert und das Schwache, die Armen und Elenden unter sich zwingt, so hat Gott dem entgegen immer das Schwache, Alberne und Verachtete geliebt und erwählt und das Starke, Edle, Weise und Mächtige zuschanden gemacht. 1. Kor. 1,26 ff.; Mt. 11,25; 9,9 ff.; 21,31 f.; 25,40; Lk. 15; Jes. 7,2 ff. etc. etc.

3. Sollte der Mittler und Erlöser auch seiner Menschheit nach rein das Werk und Geschöpf Gottes, die Frucht und das Erzeugnis des heiligen Geistes sein, ganz nur von Gott nach dessen Willen, und nicht nach und durch menschlichen Willen, Vorsatz und Lust gezeugt; ja *wider* allen Willen, Vorsatz und Lust des Fleisches mußte er empfangen sein, auf daß Fleisch sich nicht rühme und brüste vor Gott, als wüßte, verstände, könnte und wollte es, was vor Gott recht und wohlgefällig ist.

Denn Maria verhielt sich rein passiv bei der Empfängnis und nicht mit Lust und Freude hat sie sich dem Worte des Engels unterworfen; unterworfen hat sie sich in Glaubensgehorsam; dabei geht aber alles mit Widerstreben vor sich, mit Furcht und Bangen, Not und Zagen: man fühlt sich beengt und möchte lieber nicht oder anders; man kann es nicht verstehen, sich nicht drein fügen und finden, weil es so gegen unsere Natur, Gefühle, Begriffe und Erwartungen ist; weil aber Gott es ist und Gott es sagt oder sagen läßt, wie man wohl fühlt; so unterwirft man sich dennoch ganz und unbedingt, wie auch unser ganzes Wesen sich dagegen sträube und davor zittere, und ob wir auch mit all dem Unsrigen dabei zu Boden müssen. Das ist Glaubensgehorsam, und so war es der Maria. 2. Mo. 4,10 ff.; Jer. 1,6; Hes. 1,28; 2,6; Jes. 6,5; Apg. 9,5; 10,14.20.28.34; 1. Kor. 9,16; 2. Kor. 2,16; 3,5; Gal. 4,13 f. Sie war ein armes schlichtes Mädchen, eine Verlobte, am Vorabend ihrer Vermählung, (Mt. 1,18.20), mit ganz menschlichen Gefühlen, Neigungen und Hoffnungen, wie jede andere arme Braut. Nun denke man sie sich in solcher Weise schwanger, ohne ihren Gatten, welche Gefühle und Empfindungen das in ihr erwecken mußte! Freilich denkt man sie sich nun ganz entzückt und selig und fast außer sich vor Freuden und Wonne; allein ihr Lobgesang läßt uns etwas anderes erkennen, indem er aus beklommenem, gepreßtem Herzen hervorgegangen ist. Das sind Worte, in denen sich das eingeengte und beschwerte Herz entladet und Raum und Erleichterung bekommt. Denn mit schwerem Herzen war sie so weit zu ihrer Verwandten gegangen, nicht um derselben das Wunder zu erzählen, sondern um sich aussprechen zu können, was sie sonst nirgends konnte, indem man sie nicht verstand und verstehen wollte, indem man sie beneidete und haßte ihrer Aufrichtigkeit, Lauterkeit und Treue wegen. Sogar ihr *gerechter Bräutigam* hielt sie für eine Treulose, für eine Ehebrecherin und Lügnerin. Und wo wäre denn noch eine aufrichtige Seele gewesen, an der Gott Großes getan, die nicht eben deshalb alsbald von innen und außen hart angefochten und geängstet worden wäre? Man vgl. den Lobgesang und die Geschichte der Hanna 1. Sam. 1 und 2; 1. Joh. 3,12; Lk. 1,30.34.38 f.48.51 ff.; 2,35. Der Grund und Zweck solcher Anfechtungen ist auch nicht schwer zu erkennen, wenn man weiß und bedenkt, wie leicht ohne dieselben das Herz hoffärtig wird. 2. Kor. 12,7.

Es verhält sich mit der Empfängnis und Geburt Christi ganz, wie mit der geistlichen Geburt aus Gott, wie Johannes sie beschreibt: „Welche (Kinder Gottes) nicht aus dem Geblüt, noch aus dem Willen des Fleisches, noch aus dem Willen eines Mannes, sondern aus Gott geboren sind.“ Joh. 1,13. Es war eine Empfängnis rein aus Gott; aber nicht etwa in der Weise, daß der heilige Geist irgendwie materiell auf den Leib gewirkt hätte; sondern heiliger Geist kam auf Maria und Kraft des Höchsten überschattete sie und vereinigte sich mit ihrem Geiste, um den Glaubensgehorsam in ihr zu bewirken, daß sie sich dem Worte Gottes unterwarf; und indem sie glaubte (Lk. 1,45), ward eben das Wort Gottes selbst in ihr Fleisch. Joh. 1,14. Man vgl. Zacharias Unglauben Lk. 1,18 ff. und was Paulus von Abraham rühmt; Röm. 4,18 ff. Das Kind war also darum ohne Sünde empfangen und geboren als das Heilige, weil es rein das Produkt des Willens Gottes, das Werk des allmächtig schaffenden Wortes, ja das Wort Gottes selbst war, ohne daß von Seite der Maria etwas anderes hinzugekommen wäre, als der allein durch heiligen Geist gewirkte Glaubensgehorsam. Das Fleisch oder dessen Wille hatte keinen Anteil daran; vielmehr mußte eben das Gott und seinem Worte immer widerstrebende Fleisch durch den Geist des Glaubens dem allein und frei schaffenden Worte unterworfen werden. Nichtsdestoweniger war und blieb das Kind ganz die Frucht ihres Leibes, wie jedes andere Kind Frucht, Fleisch und Blut seiner Mutter ist; und wurde also materiell nichts geändert oder gereinigt in der Maria, da nie und nimmer im Fleische an und für sich irgendwelche Sünde und Unreinigkeit steckt.

Zweiter Abschnitt

Die Person Christi

1. Seine Gottheit

Daß Jesus von Nazareth der Sohn Gottes, also wahrhaftiger ewiger Gott ist, steht jedem ehrlichen Bibelleser über jeden Zweifel erhaben. Daß indes die Gottheit Jesu von vielen geleugnet wird, kann nicht im mindesten befremden, wenn man die Menschen kennt und bedenkt, daß den Zeitgenossen Christi nichts so anstößig und unerträglich war, wie dessen Zeugnis, daß er der Sohn Gottes sei. Daß aber die jetzigen Leugner der Gottheit Christi, wie seiner Auferstehung, mit Christi Feinden durchaus auf dem gleichen Boden stehen und vom gleichen Geist getragen sind, werden sie natürlich nicht eingestehen, das Gegenteil aber zu beweisen oder einem ehrlichen Menschen glaublich zu machen, dazu sind sie außer Stand.

Fragen wir nach den Beweisen für die Gottheit Christi, so gibt es keine andern, als das Zeugnis Gottes und Christi selbst. Denn wenn niemand Gott kennt; wenn kein Mensch Gott je gesehen noch sehen kann; wenn kein Sterblicher eine richtige Vorstellung von Gott hat: wie könnten und sollten wir uns dann auf das Zeugnis und die Beweise eines Menschen verlassen? Wenn wir aber dennoch Zeugnisse von Menschen für die Gottheit Christi haben, und diese jedem Ehrlichen außer allem Zweifel stehen; so sind diese Zeugnisse als *Gottes*- und nicht als *Menschen*zeugnisse zu fassen, indem diese Menschen Christum nicht aus und durch sich selbst als Sohn Gottes erkannt haben, sondern aus und durch Gott, durch die Offenbarung des Vaters in heiligem Geiste. Mt. 16,17; 1. Kor. 12,3. Da indessen Gott als Schöpfer, Herr, Vater und Richter der Menschen sich diesen nicht nur notwendig offenbaren und zu erkennen geben, sondern sie auch also erschaffen haben muß, daß sie ihn notwendig ahnen, fühlen, sehen, erkennen und mit Händen greifen müssen; so kann es nur Mutwille sein, wenn der Mensch Gott und dessen Sohn nicht sieht und kennt. Apg. 17,27 f.; 14,16 f.; Jer. 10,6.7.10. Darum heißt es 2. Thess. 1,8: „*Rache* zu geben über die, so Gott nicht *erkennen.*“ Vgl. K. 2,11. Es kommt demnach bei der Frage nach Christi Gottheit, wie bei allen Fragen, die sich auf Gott, dessen Wort und das Jenseits beziehen, *alles* auf den guten *Willen,* die *Aufrichtigkeit, Wahrhaftigkeit* und *Gerechtigkeit* eines Menschen an. Die Schrift unterscheidet denn auch klar, bewußt und ausdrücklich *zweierlei* Menschen: solche, die aus Gott und der Wahrheit sind, Gott und die Wahrheit suchen und lieben, also aufrichtig, wahrhaftig, treu und gerecht sind; und solche, die von der Welt oder vom Argen oder Kinder und Knechte der Lüge, der Finsternis und Ungerechtigkeit, das ist, unehrlich und ungerecht sind, indem sie Gott, die Wahrheit, das Licht und die Gerechtigkeit hassen und mutwillig und wissentlich verwerfen. Joh. 8,47; 18,37; 3,20 f.; 10,26 f.; 15,19; 17,14.16; 7,17; 8,44; 1. Joh. 4,6; 3,8.10; Mt. 13,38; 1. Kor. 1,18; 2. Kor. 4,3 f.; Ps. 32,2; Offb. 14,5.

Wenn demnach alle Menschen vom nämlichen Gott erschaffen, mit gleichen Sinnen und Organen, gleichen Anlagen, Kräften und Fähigkeiten begabt sind und den nämlichen Gott und Schöpfer in und um sich haben, sehen, fühlen und hören, in seinen Worten und Werken nämlich, und doch nur die einen ihn erkennen, lieben, ehren und annehmen, die andern dagegen ihn verkennen, leugnen, bekämpfen und hassen; so kann dieser Unterschied nur daher rühren, daß diese sich mutwillig und wissentlich dem Eitlen, der Lüge, der Ungerechtigkeit und der Macht der Finsternis hingegeben haben und hingeben und eben so wissentlich und mutwillig der Wahrheit, dem Licht und den klarsten Tatsachen Aug’ und Herz verschließen. Wie sollte man mit diesen Menschen über ewige, unsichtbare, übersinnliche Dinge verhandeln können? über Dinge der Wahrheit und Gerechtigkeit?

und wie ihnen nachweisen, daß es einen lebendigen, persönlichen Gott gibt? daß Jesus sein Sohn, die Bibel sein Wort ist? Wer den lebendigen, persönlichen Gott nicht anerkennt, achtet, fürchtet und ehrt, für den gibt es keine Wahrheit, Gerechtigkeit und Sitte, keine Norm des Handelns; dem ist alles Materie, und einen Unterschied der Wahrheit und Lüge, der Gerechtigkeit und Schlechtigkeit kennt er nicht oder will er nicht kennen, indem er ihn gut fühlt und kennt. Wenn man aber keinen Gott, kein Gesetz, keine Ewigkeit, folglich auch keine Sittlichkeit und Sitte hat, aus was sollte man sich dann noch ein Gewissen machen?

Die Beweise nun für die Gottheit Christi sind so klar, überzeugend, unwiderleglich und zahllos, daß es einem ehrlichen Menschen als die größte Schmach erscheinen muß, wenn jemand dieselbe noch leugnen kann und aus der Schrift ausmerzen will. Das ganze Leben und Tun Christi, wie auch sein mündliches Zeugnis, also auch das Zeugnis der Schrift, ist eigentlich nur ein Beweis für die Gottheit Christi, wie das in der Natur der Sache liegt. Denn wenn Christus sich für den Sohn Gottes hält, so sind alle seine Worte und Taten die Worte und Taten des Sohnes Gottes; so fühlt man den Sohn Gottes aus all seinen Worten und Taten heraus, und ist im Grunde ein jedes Wort und Werk Christi ein Beweis seiner Gottheit. Dergleichen die Schrift: wenn sie Jesum für den Sohn Gottes hält, so spricht sie von ihm als vom Sohne Gottes und nicht als von einem Menschen, *was man denn auch all ihren Worten und Zeugnissen abfühlt;* Christus müßte sich denn fälschlich für den Sohn Gottes ausgegeben, und die Schrift sich furchtbar betrogen haben. Das würde und müßte aber bald offenbar geworden sein, es sei denn, daß es keinen lebendigen, gerechten, gütigen Gott und Vater der Menschen, also kein Licht, keine Wahrheit und Gewißheit gäbe.

Am einfachsten teilen wir die Beweise in die mündlichen Zeugnisse und Erklärungen und in die Werke.

A. Die mündlichen Zeugnisse:

a. Jesus nennt sich selbst wiederholt „Sohn Gottes“, wird von Gott selbst ausdrücklich und absichtlich so genannt und darum auch von der ganzen Schrift dafür gehalten, und zwar in jenem ausschließlichen, einzigartigen Sinne, wonach er dem Vater gleich, d. i. eines göttlichen Wesens ist mit ihm; weshalb er sich auch wiederholt den alleingeborenen oder einzigen Sohn Gottes nennt, der Seinesgleichen unter Engeln und Menschen nicht hat. Joh. 5,17 ff.; 9,35-37; 1,14.18; 3,16-18; 10,36; Mt. 4,3-6; 16,16; 26,63 f.; 3,17; 17,5; Mk. 1,1; Lk. 1,31 f.; Röm. 1,3; 5,10; 8,32; Hebr. 1; Ps. 2,7.

b. Darum stellt er sich denn auch unbedingt und durchaus dem Vater gleich, der mit Gott gleichen Wesens und Willens, gleicher Macht, Gnade und Herrlichkeit teilhaftig ist Joh. 10,30.28 vgl. mit 29; 14,1.7.9; 17,3.7.10; 15; 9,4; 5,17; 2. Thess. 1,1 f.; 2,16; Röm. 1,5; 16, 20; 2. Kor. 1,2; 13,13; Gal. 1,1; Eph. 1,2; Phil. 1,2; Mt. 28,19; 2. Petr. 1,1 f.; Offb. 1,4 ff.; 6,16 f.; der von Ewigkeit her beim Vater gewesen Joh. 1,1.14; 17,5; 1. Joh. 1,2; Spr. 8,22 ff., also von Gott ausgegangen und gesandt und vom Himmel herabgekommen ist; Joh. 3,17; 6,33.46.50; 16,28; 17,8; Gal. 4,4; in dem, mit und bei dem der Vater, und der in und bei dem Vater, also zugleich im Himmel ist, während er sichtbar auf Erden wandelt, redet und wirkt; Joh. 14,10 f.; 16,32; 8,16; 17,21.23; 1,18; 3,13.

c. Darum wird er geradezu Gott genannt, als Gott angerufen und verehrt; Joh. 20,28; 1. Joh. 5,20; Lk. 1,16 f. (vgl. Mal. 3,1; Jes. 40,3); Röm. 9,5; 1. Tim. 3,16; Tit. 2,13; Ps. 45,8; 97,7 vgl. Hebr. 1,6 ff.; Jes. 35,4 (vgl. mit Lk. 7,21 f.); 9,6, wo „Kraft“ mit „Gott“ zu übersetzen ist; 40,9-11.

d. Seine Lehre, Worte, Gebote und Werke sind Gottes und nicht sein; oder, was er lehrt, redet und befiehlt und tut, das ist Wahrheit und Gerechtigkeit, das hat göttliche Macht und Autorität; oder: nicht *er* redet und tut es, sondern der Vater, der in ihm wohnt, so daß Christus als Mensch gar nicht

in Betracht kommt. Joh. 7,16 f.; 14,10 f. 21 ff.; 10, 37 f.; 5,17.19.21; 15,7.10.12.14; 8,51; Apg. 2,22; Mt. 24,35 vgl. mit 5,18.22.28.32.34.39.44; Offb. die ersten Kapitel.

e. Er kennt allein den Vater; kann ihn darum auch allein offenbaren. Umgekehrt wird auch er nur vom Vater erkannt und geoffenbart. Mt. 11,25.27; 16,17; Joh. 6,44-46.65; 17,6.26; 1,18; Offb. 19,12. vgl. mit 1. Tim. 6,16; 1. Kor. 2,6 ff.; 12,3.

f. Er ist der Herr aus dem Himmel, im Sinne von „Jehova“, der da ist, der da war und der da kommt; 1. Kor. 15,47; Phil. 2,11; Lk. 2,11; Offb. 1,8; Apg. 7,2.38; vgl. 1. Mo. 12,1 ff.; 15,1 ff.; 17,1 ff.; 18,1 ff.; 2. Mo. 3,2 ff.; 19,3 ff.; 20,1 ff.; 23,20-23; 24,10; Vgl. 1. Kor. 10,4.9; Jes. 6,1 ff. vgl. mit Joh. 12,40 f.; 8,56 ff.

g. Der Schöpfer, Träger und Richter der Welt; Ps. 102,25-28; vgl. mit Hebr. 1,2 ff.; Joh. 1,1-3.10; Kol. 1,15-17; Joh. 5,22.27 ff.; Mt. 25,31 ff.; Apg. 10,42; 17,31; Spr. 8,22 ff.; der Herr aller Herren und der König aller Könige; Offb. 17,14; 19,16; 1. Tim. 6,14-16; Mt. 21,37 f.

h. Als solcher ist er die Wahrheit, das Licht und Leben der Welt, also der Messias, der Erlöser und Heiland der Welt, der Mittler Gottes und der Menschen; Joh. 1,4 f. 9.11; 3,19; 12,46; 8,12.36; 6,33.35.47 f.; 1,41.29.36; 4,26.42; Mt. 1,21; 20,28; Lk. 1,31-33; 2,11; Apg. 10,43; Röm. 3,23 ff.; 5,6-10; 2. Kor. 5,14 ff.; Gal. 1,4; Eph. 1,2 ff.; Kol. 1,13 ff.18 ff.; Offb. 1,5 ff.; 5,9 ff.; 1. Tim. 2,5 f.; Ps. 110,1; Eph. 1,20 ff.; 1. Petr. 3,22; Mt. 26,64; Mk. 16,19; Apg. 2,36; 5,31.

i. Alle Dinge und alle Gewalt sind ihm vom Vater übergeben, Mt. 11,27; 28,18; Joh. 3,35. Er erhört Gebete; tut was die Seinen begehren; vermag alles beim Vater, und der Vater tut alles um seines Sohnes willen. Joh. 6,57; 14,13-16; 15,7; 16,23.27; Röm. 8,34; Hebr. 7,25.

k. Er sendet *Gott* den Heiligen Geist; Joh. 16,7; 15,26; Offb. 3,1.

l. Ebenso sendet er seiner Gemeine als ihr Haupt und König: Apostel, Propheten, Hirten und Lehrer; Eph. 4,11; vgl. mit 1. Kor. 12,28; Joh. 13,20; Mt. 23,34; und ist und bleibt bei den Seinen bis an der Welt Ende. Mt. 28,20; 18,20; Joh. 14,18 ff.

m. Ein Beweis für die Gottheit Christi ist auch der Umstand, daß er sich fort und fort des Menschen Sohn nennt; denn das hätte gar keinen Sinn, Zweck und Wert, wenn er sich nicht als den Sohn Gottes, den Herrn aus dem Himmel kennte.

B. All diesen Aussagen und Erklärungen entsprechen nun auch die Werte Christi, und diese beweisen unwiderleglich die Wahrheit aller jener Zeugnisse und Behauptungen.

Zu den Werken Christi gehören:

a. Seine vollkommene Gesetzeserfüllung und Gerechtigkeit, welche Christi Gottheit, dessen Einssein mit dem Vater zur Voraussetzung hat, da aus und durch sich selbst kein Mensch das Gesetz hält, und niemand gerecht und gut ist, als Gott allein[35]; niemand ihn kennt, versteht und liebt, als nur Er selbst. Darum ist *„gerecht“* gleichbedeutend mit *„Gott“* oder *„Gottes Sohn“;* Lk. 23,47, vgl. mit Mt. 27,54. Daß er aber gerecht war und ist, mußten und müssen sogar seine Feinde stehen lassen und anerkennen. Wenn aber seine Todfeinde, denen alles daran liegen mußte, ihn schuldig zu befin-

35 *Glauben* die Leugner der Gottheit Christi ihre eigne Behauptung, Jesus selbst wolle nicht Gottes Sohn sein? Wenn er Mt. 19,16 f. sagt: „Was heißest du mich gut? Niemand ist gut, denn der einige Gott;“ so war das so viel: Bin ich gut, heißest du mich gut, so muß ich notwendig *Gott* sein, da außer ihm *niemand* gut ist. Der Jüngling nannte ihn nämlich nur im gewöhnlichen Sinne gut, wie man sündige *Menschen* gut nennt, ohne zu bedenken, was er sagte, ohne dieses *gut* in ausschließlichem Sinn, in seiner eigentlichen, vollen Bedeutung zu nehmen, ohne zu bedenken, daß er hier einmal jemand vor sich hatte, der in Wahrheit gut war mit Ausschluß alles Bösen, Halben und Unvollkommenen. Also besagen die Worte Christi das gerade Gegenteil von dem, was die angeblich so treue, gewissenhafte, unparteiische und scharfsichtige Kritik nur heuchlerisch behauptet.

den, nicht das Geringste wider ihn vorbringen konnten; so muß er vollkommen, untadelig, unantastbar und fleckenlos dagestanden haben. S. 86 f.

b. Daß er Gott und den Nächsten geliebt über alles, wie sich selbst, bis in den schmachvollsten Tod; daß er sich selbst armen, elenden, schuldigen, unwürdigen, verlorenen Menschen gewidmet und geopfert hat; während das ihm und den Seinen dem Sichtbaren nach nur Schmach und Untergang brachte; und daß er durch keine Schmach und Marter sich im Gehorsam, in der Treue und Liebe gegen Gott, im Vertrauen auf ihn hat irre und wankend machen lassen. Man vgl. dagegen, was wir vom Menschen gesagt. S. 39 ff.

c. Seine vielen in die Augen fallenden Zeichen und Wunder. Daß dieselben nur Ausflüsse, Offenbarungen und Beweise seiner Herrlichkeit, also seiner Gottheit sind, liegt auf der Hand und wird von ihm selbst wiederholt ausdrücklich bezeugt; Joh. 2,11; 11,4.40.42.45; 3,2; 12,11; 9,30-33; Apg. 2,22; 4,30; 10,38; 14,9 ff.; 2. Kor. 12,11 f. Das haben denn auch selbst die Todfeinde Christi bis auf diesen Tag bewiesen, damit, daß sie diese Zeichen und Wunder hassen und scheuen, ableugnen und zunichte zu machen suchen; Joh. 11,47; 12,10; Joh. 9,18 ff.; Mt. 12,24; Apg. 4,16. Oder wie könnten und warum müßten sie das, wenn sie die gewaltige Wirkung derselben auf jedes ehrliche Gemüt nicht fühlten? wenn sie nicht so gut wie unser einer wüßten, daß sie etwas Außerordentliches und Ungewöhnliches voraussetzen und beweisen? Können sie andere, edlere Zwecke und Gefühle haben dabei, als diejenigen, die Christi Wunder vor dem Volk als Wirkungen des Teufels bezeichneten? Allerdings! Beweis: Wir glauben ja an keinen Teufel.

d. Der ungewöhnliche, bittere Haß, womit alle Welt und alles Fleisch Christum je und je gehaßt hat. Daß er nur als Gott gehaßt worden und gehaßt wird, weil er von oben her, vom Himmel gekommen und nicht von der Welt, also gerecht, heilig, rein und herrlich ist, erklärt er selbst ausdrücklich; Joh. 17,14.16; 15,18 ff.; 7,7; 8,40.42.45-47; 3,19-21; 7,17; 10,25 ff.; Gal. 1,10; Mt. 10,22. 24 f.; 5,11 f.; 24,9; 27,18.37; 1. Kor. 1,18; 2,8.14; 2. Kor. 4,3 f.

e. Daß er vor der rechtmäßigen obersten kirchlichen Landesbehörde ruhig, nüchtern, feierlich und amtlich sich selbst für den Sohn Gottes erklärt, wobei er gut fühlte und wußte, welchen Eindruck auf seine Todfeinde diese offene Erklärung machen, und welche Wirkung und Folge für ihn dieselbe haben würde, und daß er um *dieser Erklärung* willen sich dem schmachvollsten Tode, ewigem Fluch und Verderben übergeben läßt und so sein ganzes Werk, seine Ehre und Herrlichkeit aufs Spiel setzt, ja dem Sichtbaren nach in den Kot treten und zunichte machen läßt. Mt. 26,62 ff.; 27,37; Joh. 19,7.12.[36]

f. Die Auferstehung, Himmelfahrt und Herrlichkeit Christi zur Rechten Gottes; der Sieg seiner Lehre, Sache und Gemeine; die moralische Verworfenheit seiner Feinde, ihre Ohnmacht und ihr und des ganzen jüdischen Volkes auffallender Untergang; Röm. 1,4; Apg. 2,24.32.36; 3,13.15.21; 4,21 ff.; 5,17 ff.28.31.33.39; 6,10 ff.; 7,54 ff.; 8,4; 2,41; 12,1 ff.23 f.; 6,7; 13,49; 21,20; 28,31; 2. Tim. 2,9; Offb. 18–20; 1. Kor. 1,19 ff.; 3,18 ff.; Eph. 1,20 ff.; Phil. 2,6 ff.; Kol. 2,15; 1. Petr. 3,22; Hebr. 4,14; 8,1; 10,12 f.

So sehr die gegenwärtigen Feinde Christi mit dessen Henkern sympathisieren, so dürfen sie dieselben doch nicht in Schutz nehmen, oder treten doch nur äußerst schüchtern und leise auf mit ihren Schutzreden zugunsten derselben. Wenn sie aber dieselben tadeln, so geschieht das nur zum Schein und nicht von Herzen; oder sie tadeln nur die Art ihres Verfahrens. Man wird aber bekennen müssen, daß den Juden ihr Werk in unübertroffener Weise gelungen ist, daß sie sich desselben nicht

36 Christi Leiden und Sterben ist offenbar nicht allein eine Sühne für unsere Sünden, sondern ebenso sehr auch das Leiden und Sterben eines Märtyrers der Wahrheit und ein gewaltiges Vorbild. 1. Petr. 2,21 ff.; Phil. 2,5 ff.; Mt. 20,26-28; Joh. 13,14 ff.

glücklicher hätten entledigen können, indem sie ihren Ruhm bei ihresgleichen und ihre Stellen nach wie vor behaupten konnten, wenigstens noch eine Zeitlang.

Was die Werke Christi betrifft, so bezeichnet er selbst sie wiederholt als sichere, untrügliche und unwiderlegliche Zeugnisse und Beweise seiner Gottheit und Sendung von oben. Er legt aber allen Nachdruck und Wert darauf, daß es die Werke seines *Vaters* sind, als solche sich erweisen, als solche erkannt und angesehen werden; Joh. 10,25.37 f.; 14,10 f.; 5,19 ff.30-37; 8,17 f.50.54; 11,15.42; Apg. 2,22; 10,38. Indem nämlich Jesus sich unbedingt dem Vater hingab und unterwarf, kam er dadurch bei der Welt in Haß und Schmach, insofern er in dieser Weise nicht ein Messias nach dem Sinne der Juden sein und deren Willen tun und ihre Werke gutheißen konnte. Stellte er sich aber mit Verzichtleistung auf alle Selbstwahl und Selbstbestimmung, auf alle Ehre und Anerkennung von Seite der Welt und alles Fleisches dem Vater unbedingt zur Verfügung, so konnte er das nur in der Gewißheit und in dem Vertrauen tun, daß der Vater ihn auch unwiderstehlich in den Gewissen der Menschen offenbaren und als Sohn Gottes, als den Messias verherrlichen und erweisen werde durch die Werke und Zeichen, die er ihm zu tun geben oder selbst in ihm und durch ihn tun würde. 5. Mo. 18,22; 13,1-5; vgl. 2. Sam. 7,12-16; Ps. 2,7-9; 89,4 f.20 ff.

In diesem Sinne sind Christi Worte Joh. 5,31 f.36 f.; 8,16-18. zu verstehen. Der Vater hat Jesum als seinen Sohn geoffenbart und bewiesen in aller Menschen Gewissen durch die Werke, die er ihm zu tun gab oder selbst in ihm tat; so daß noch nie ein Mensch gewesen, der Christum gesehen und gehört und nicht tief gefühlt hätte in seinem innersten Wesen, daß er Gottes Sohn ist. Diejenigen, die ihn je und je als solchen geleugnet, sind deshalb nicht nur als Leugner und Gegner der Gottheit und Herrlichkeit Christi gerichtet, sondern auch als Menschen, denen der wahre sittliche Grund, Ehrlichkeit, Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit fehlt, da sie *nur* als *solche* Christum hassen und verleugnen können, also ihn notwendig anerkennen, lieben und ehren *müßten,* wenn sie ehrlich, wahrhaftig und gerecht wären (Joh. 3,11.18-21; 7,17.19.28.46 f.; 8,37 ff.47).

g. Ein unwiderleglicher Beweis für die Gottheit Christi ist endlich der, daß wenn Jesus sich fälschlich für den Sohn Gottes ausgegeben hätte, er dann nicht nur ein völlig verworfener Mensch, ein Ausnahmelügner und Verführer gewesen, sondern auch als solcher *offenbar* geworden und in auffallender Weise *zugrunde* gegangen wäre, wie von Anfang bis heute noch alle Ungerechten, Betrüger und Tyrannen von einem gerechten, allmächtigen Arm gestürzt worden sind. Wenn die Leugner der Gottheit Christi dagegen sagen, Jesus habe nur gute, edle Zwecke gehabt und nicht eigennützige, selbstsüchtige und ehrlose Absichten verfolgt, so können sie das von ihrem Standpunkte aus sagen, indem es für sie keinen Gott und kein *Gesetz,* also auch keine *Gerechtigkeit* und *Sitte,* keine *Sünde* und *Lüge,* keinen Geist, sondern lauter Materie gibt. Und eben darum *müssen* sie sich auf *diesen* Standpunkt stellen, um alles leugnen und behaupten zu können. Ihr ganzes Werk und Wesen und ihre unselige Seligkeit besteht im Zerstören, Leugnen und Lügen.

2. Warum der Mittler und Versöhner Gott sein mußte

Die Gründe dafür liegen klar vor und sind folgende:

Nur Gott kann sich selbst, seinen Rat und Willen, seine Gerechtigkeit und Absichten erkennen und verstehen, dieselben über alles lieben, in Not und Tod, allen Versuchungen, Anstürmen und Mächten gegenüber festhalten und seinen Rat und Willen auch durchführen, also auch Gott treu ergeben und gehorsam sein bis zur eignen sichtbaren Vernichtung. Gleicherweise kann nur Gott den Teufel, dessen Gefühle, Absichten und Anschläge erkennen, durchschauen und zunichte machen; ebenso des Teufels Stimme von der Stimme Gottes unterscheiden. Und wer das Gesetz verstehen, lieben, handhaben und aufrichten, es in seinem vollen Recht, in seiner ganzen Herrlichkeit anerken-

nen und ihm zu diesem Recht verhelfen, es zu seiner vollen Anerkennung und Ehre bringen soll: der muß dem Gesetze gleich stehen und eins sein mit ihm; der muß der Gesetzgeber, also Gott selbst sein. So kann denn auch nur Gott allein die Sünde und ihr Wesen, ihre Größe und Schwere, ihre Absichten, Wirkungen und Folgen erkennen, aufheben, wegnehmen und zu seiner Offenbarung und Verherrlichung, zum Heil seiner Geschöpfe verwenden.

Überhaupt kann nur Gott den Willen Gottes tun, Gott wieder zu Gott machen, versöhnen und in seine Rechte und Ehre einsetzen auf Erden unter den Menschen und den Anti-Gott, den Teufel, aus seiner angemaßten Herrschaft verdrängen. Was ein Mensch oder Engel, überhaupt ein endliches Geschöpf tut oder tun wollte, kann vor Gott keine Bedeutung und Geltung, keinen Wert haben, eben weil es Geschöpf ist und nicht Schöpfer. Am allerwenigsten kann Gott das Werk anerkennen und gutheißen, das ein Mensch oder irgendein Geschöpf tut oder tun wollte, um sich Gott dadurch zu verpflichten, um sich damit einen Ruhm oder Anspruch zu erwerben, oder sich selbst irgendeine Bedeutung und Geltung zu verschaffen vor Gott, also um Gott an sich zu binden und ihm das Gesetz vorzuschreiben; solch ein Werk und Unternehmen muß er vielmehr als den furchtbarsten Verrat an seiner Ehre und an seinen Rechten verdammen, wäre es scheinbar auch noch so wohl gemeint, so heilig und göttlich daneben und ganz nach dem Buchstaben des Gesetzes. Vor Gott kann nur gelten und bestehen, was aus ihm selbst, ganz nach seinem Willen und Befehl ist, also nur sein „Wort“ – so verstehen wir es, daß und wie das Wort Gottes in Jesu von Nazareth Fleisch geworden, und dieser Jesus Gottes Wort genannt wird. Also haben auch nur die Werke Geltung und Wert vor Gott, welche er selbst ganz freimächtig tut, aus und nach eignem Drang und Wohlgefallen, völlig frei und unabhängig von allem, was außer ihm, was nicht Er selbst, nicht Gott ist – so verstehen wir wiederum, daß und wie sein Wort *Gott* ist.

Sodann können wir unser Heil und Glück, unsere Erlösung und Seligkeit niemand anders verdanken, als nur Gott allein, indem alles andere Abgötterei wäre. Jes. 48,11. Endlich ist Gott als unser Schöpfer auch allein unser Heil, Licht und Leben. Wir sind darum nie glücklich und selig, wenn wir nicht von ihm selbst freiwillig geliebt, erlöst und angenommen sind und werden; da nur Gott selbst, nur seine Liebe, Zuneigung und Gnade und sein Wohlgefallen uns in Wahrheit beglücken und befriedigen können, und wir uns nie und nimmer wahrhaft selig, beglückt und befriedigt fühlen, es sei denn, daß wir uns von ihm selbst geliebt, begnadigt und angenommen wissen und glauben. Ein Geschöpf ist also völlig außer Stand gesetzt, eine Seele zu trösten oder zu erlösen, sie mit Gott zu versöhnen und zu vereinigen, sie gerecht zu machen, oder ihr eine Sünde zu vergeben, oder Gottes Zorn und Ungnade von ihr zu nehmen. Die ganze Versöhnung und Erlösung mußte also unmittelbar von Gott selbst ausgehen und lediglich durch ihn ausgeführt werden, wenn er als Gott erkannt, geehrt und geliebt werden, und wir wahrhaft selig sein sollten in ihm.

3. Warum der Mittler und Versöhner Mensch sein mußte

Nun hätte Gott zum Behuf der Erlösung irgendwie sichtbar auf Erden erscheinen können, in göttlich-menschlicher Gestalt und Herrlichkeit, wie Salomo etwa, nur noch unendlich größer und herrlicher, mit weniger oder gar nichts Menschlichem, wie Fleisch sich den Messias jederzeit gedacht hat. Dann wäre es ein Leichtes gewesen, die Welt zu gewinnen: alles wäre einem solchen Messias zugefallen und hätte willig vor ihm die Kniee gebeugt.

Oder Gott hätte durch einen Machtspruch den Teufel von der Erde vertreiben oder in Ketten legen; ebenso den Menschen mit Gewalt zum Gehorsam zurückführen können; wie er noch jetzt den Menschen sich unterwerfen, in Zucht und Schranken halten könnte durch imponierende, in Schrecken setzende Zeichen und Naturerscheinungen. Allein was wäre damit gewonnen? Das wäre nicht

Seligkeit. Dabei wäre weder die Ungerechtigkeit und der Gotteshaß des Menschen, noch die Gerechtigkeit, Liebe und Güte Gottes offenbar und anerkannt worden. Der Mensch wäre in seiner Anmaßung und in seinem Stolz geblieben und hätte Gott nie von Herzen geliebt und gepriesen, wohl aber fort und fort mit seinen Gedanken, seiner Einbildung gequält und aufs tiefste verletzt. Es wäre zu keiner Genugtuung, also auch zu keiner Versöhnung und Herzensvereinigung gekommen.

Gott mußte demnach Mensch werden oder im Fleisch erscheinen. Der Mittler zwischen Gott und Menschen mußte Gott und Mensch in einer Person sein und zwar Mensch, ganz wie wir.

Die Gründe sind näher folgende:

a. Gott als Geist ist unsichtbar, und der Mensch hat ihn nicht gesehen und kann ihn nicht sehen, Joh. 1,18; 6,46; 1. Tim. 6,16. Der Mensch hat keine Idee, keine Vorstellung und Begriffe von Gottes Wesen. Gott kann ihm darum nicht nahen, sich ihm nicht offenbaren und zu erkennen geben, es sei denn, daß er als Mensch ihm nahe trete, menschlich zu ihm rede. Gott kann den Menschen nicht zu sich emporheben und sich gleich machen; er muß sich zum Menschen herablassen und ihm gleich werden. Der Mensch möchte sich zwar über sich selbst erheben, sich aus sich selbst hinaufschwingen zu Gott und das Menschliche, Elende, Ungöttliche und Verdammliche ablegen, sich rein und heilig, Gott ähnlich und Gottes würdig machen; allein daraus wird nichts, das ist Schwärmerei, Täuschung und Anmaßung. Gott will und muß darum die Majestät, das dem Menschen Unnahbare, das den Menschen Beengende und Erdrückende ablegen und als Mensch, niedrig und sichtbar, auf Erden erscheinen und in die menschliche Sphäre eintreten. Das Grundgefühl des Menschen von und vor Gott, der erste und einzige Eindruck, den er in seiner innersten Seele hat und bekommt von Gottes Wesen, ist Schrecken, Entsetzen und Todesangst, weil er nicht nur die Heiligkeit und Majestät Gottes gut kennt und fühlt, sondern auch ebenso gut weiß, daß er sich mutwillig und leichtfertig dem Willen und Gehorsam Gottes entzogen und entzieht. Wir sehen das an den Kindern Israels: Als sie am Berge Sinai die Stimme Gottes hörten, meinten sie, sie wären des Todes und *flohen.* Da wandten sie sich an Mose, an ihr Fleisch und Bein; dem durften sie nahen; mit dem konnten sie reden; den konnten sie, und er konnte sie verstehen. Durch den redete Gott von nun an zu ihnen und verhieß ihnen eben einen solchen Mittler, wie Mose; 5. Mo. 18,15 ff. Dasselbe sehen wir auch an Adam und an jedem einzelnen Menschen. S. 43.

b. Gott ist lauter Gerechtigkeit und Heiligkeit, er ist die Güte und Liebe, das Licht und Leben selber; der Mensch dagegen ist ganz Finsternis, Ungerechtigkeit, Eigenliebe, Haß, Unglaube und Tod. Darum kann weder Gott zu uns, noch können wir zu ihm nahen. Joh. 3,19 f.; 6,44; Röm. 8,5 f. Darum kann sich Gott nicht mit uns abgeben und in Gemeinschaft treten, und wir können bei solchen Gesinnungen und Gefühlen unmöglich bei Gott sein. Die Ungerechtigkeit, Blindheit und Anmaßung, der Haß und Tod, das ganz Widergöttliche mußte also aus dem Wege, d. i. das Fleisch oder der Mensch, wie er in und aus Adam ist, mußte getötet und beseitigt sein. Der Mensch mußte sich aber selbst als Finsternis und Ungerechtigkeit offenbaren, verdammen, zuschanden und zunichte machen, damit nicht Gott als Hasser und Mörder des Menschengeschlechts erschiene, sondern der Mensch als sein eigener Henker offenbar würde; wie denn eben das des Menschen Sünde und Verderben ist, daß er immer Gott in Verdacht nimmt und beschuldigt, als haßte Er ihn, als wäre Er schuld an des Menschen Unglück, während doch Gott die Liebe, Güte und das Leben selber ist, also nicht hassen, töten und verderben kann, der Mensch aber Gott, folglich auch sich selbst haßt, tötet und verderbt. Darum mußte Gott Mensch werden, mußte der Mittler Gott und Mensch zugleich sein, und zwar armer, elender Mensch der äußeren Erscheinung und Haltung nach, damit der Mensch an ihm und durch ihn offenbar werde als Feind, Richter und Mörder Gottes, des Nächsten und folglich auch seiner selbst, seiner eigenen Begierden, Bestrebungen und Werke. S. 85 f. Da

nämlich der Mensch Gott, seinen Nächsten und sich selbst haßt und verderbt und es doch nicht glauben kann und will, wie Gott es ihm auch bezeugen möge; so mußte Gott den Menschen gleichsam mit List fangen und es so fügen, daß der Mensch in die Schlinge lief und sich selbst auf der Tat ertappte. Darum mußte der Mittler Gott sein, mußte Gott auf Erden kommen. Wäre er nun aber als Gott aufgetreten, wie *Fleisch* sich Gott vorstellt: sichtbar und fleischlich groß, allmächtig, herrlich und übermenschlich; wäre er nicht in „Fleisch", in Niedrigkeit, Ohnmacht, Not und Verlorenheit, also in Verachtung und Schmach erschienen, ohne allen Schein und Glanz, ohne alle Beweise und Abzeichen göttlicher Herkunft und Majestät, wie Fleisch sie immer verlangt: man hätte ihn nie angetastet; man hätte ihm vielmehr gleich gehuldigt, namentlich die Weisen und Klugen; und diese hätten die Armen und Elenden noch zurückgedrängt und doch noch Ruhm gehabt dabei; sich noch mit ihrer Willigkeit, Gottesliebe und Pflichterfüllung gebrüstet; während es doch nur Selbstsucht, Anmaßung und Ungerechtigkeit gewesen wäre. Gott hätte also dabei weder Dank noch Ehre bekommen; er wäre vielmehr in Schatten gestellt, verleugnet und zertreten worden in seinen innersten Gefühlen. Da er nun aber in „Fleisch" erschien, niedriger, unheiliger, ohnmächtiger und ungöttlicher, verachteter und geschmähter auftrat und einherging, als jeder andere: so wurden die Geister offenbar an ihm mit ihrem eigensten innersten Wesen und Streben, daß und wie sie nur das Irdische, eigene Ehre und vergänglichen Genuß suchten, von Gerechtigkeit und Seligkeit, also von dem lebendigen Gott weder ein Gefühl hatten noch etwas wollten; daß und wie ihr Gottes- und Gesetzeseifer, ihre ganze Frömmigkeit und Gottseligkeit auf lauter Einbildung und Anmaßung beruhte, und daß sie Gott und dessen Sache in eigener Hand hatten und haben wollten. Mt. 21,38 f.; Joh. 11,47 f.

Anderseits wurden in dieser Weise auch die Aufrichtigen und Wahrhaftigen offenbar. Denn da sie bei und mit Jesu nichts fanden, was Fleisch sonst liebt und sucht; da sie bei ihm und um seinetwillen nur Verwerfung, Haß und Tod ernteten: so bewiesen sie mit ihrer Ausdauer, daß es ihnen um das Ewige und nicht um das Irdische, um Gott und nicht um die Welt, um Gerechtigkeit, Errettung, Licht und Leben, und nicht um eignen Sinn und Willen zu tun war, und daß sie ihre eigne Sünde, Schuld und Verlorenheit und Gottes Gerechtigkeit, Güte und Gnade fühlten und anerkannten, sich darum unbedingt Gott und seinem Gesetz unterwarfen und an ihm hangen blieben mit Verleugnung alles andern.

Doch hatten auch diese nicht den mindesten Ruhm, sondern lauter Beschämung dabei, indem auch sie den Herrn, dessen Gerechtigkeit, Weisheit, Güte und Herrlichkeit nicht erkannten und verstanden; ihn vielmehr als ihresgleichen behandelten, ihn lehren und meistern, ihm helfen und beistehen zu müssen meinten; darum in sein Werk hineingriffen, den Rat Gottes hinderten und zunichte machten, so viel an ihnen lag. So zeigten auch sie sich ganz von der Vernunft, von Einbildung, eigner Weisheit, Tüchtigkeit und Frömmigkeit, also vom Sichtbaren und vom Teufel geblendet und umstrickt, indem sie es genugsam an den Tag legten, daß sie von dem Heil Gottes keinen Begriff hatten und sich Gott und den Messias, den Himmel und die Errettung ganz in fleischlicher Weise dachten und vorstellten. Joh. 11,8.16.12 f.40; 14,5 ff.22; 16,12. Mt. 16,22 f.; 17,4.10 ff.19 ff.; 18,11 ff.; 20,21 ff.; 26,31 ff.51 f.; Lk. 22,23 ff.31 f.; 24,11.37 ff.; Apg. 26,9 ff.; 1. Tim. 1,13.

Da sie nun aber dennoch errettet und bewahrt wurden in so unerwarteter, überraschender und vollkommener Weise, ganz ohne ihr Dazutun, ja trotz ihrer Gegenwirkungen: so mußten sie ganz zerbrochen, ganz Herz, Gefühl, Dank und Liebe werden vor und gegen Gott und Christum, umso mehr, als sie nur mit Unverstand widerstrebt und das als Torheit, Schande und Verderben gescheut, verworfen und bekämpft hatten, was allein Weisheit, Gerechtigkeit, Herrlichkeit, Licht und Leben war.

Das wäre alles nicht so gekommen, nicht möglich gewesen, wenn Gott nicht in „Fleisch“ offenbar geworden; wenn der Mittler nicht Mensch, wie wir, gewesen, nicht in unserer Person und Natur, in unserm Elend und Tod einhergegangen wäre.

c. Gott und Mensch mußten eins, d. i. miteinander ausgesöhnt, persönlich aufs innigste verbunden werden, sollte uns geholfen, sollten wir in Wahrheit von Sünde, Tod und Verderben erlöst und in der Tat selig sein, ein ewiges Leben und ungetrübten Frieden genießen. Ist nun aber gerade diese persönliche Wiedervereinigung Gottes mit dem ganz entehrten Menschen das Unmöglichste und Undenkbarste: so wollte und mußte Gott selbst persönlich und sichtbar diese Aussöhnung und Vereinigung auf Erden vollziehen, menschliche Art und Natur, sündiges Fleisch und Blut annehmen, und werden, was wir sind. Unser ganzes Heil, also unsere Versöhnung und Wiedervereinigung mit Gott beruht denn auch auf nichts anderem, als auf der *Menschwerdung Gottes* in Christo.

Besteht unsere Sünde und Verlorenheit eben in unsrer Unkenntnis und Verkennung Gottes, seiner Liebe, Güte und herzlichen Barmherzigkeit; ist es uns, wie wir nun einmal sind, der Dinge unmöglichstes, das Gewagteste, Lästerlichste, Frechste und Schrecklichste[37], zu glauben, daß Gott uns *umsonst* liebt als die Seinen, wie seinen Augapfel, mit der lautersten, treusten und mütterlichsten Liebe, Sach. 2,8; Joh. 49,15; 62,3 ff., und ist uns doch einzig und allein mit solch unbedingter, freiwilliger, unverdienter und unbegrenzter Liebe geholfen und zu helfen: so konnte und wollte Gott diese Liebe nur damit beweisen, daß er unser Fleisch und Blut annahm, daß er ward, was wir sind, daß er in unserm blinden, verkehrten, verdorbenen, Gott hassenden und immerdar widerstrebenden, also verdammten Fleisch erschien, dieses Fleisch als solches zwar *tötete, zuschanden* und *zunichte* machte, aber doch zu sich in den Himmel seiner Herrlichkeit aufnahm, um unsern Unglauben und Trotz, unsere Einbildung und Anmaßung zu beschämen, und uns zu seiner Erkenntnis, also zum Glauben, zur Gerechtigkeit und Gegenliebe zu bringen[38]

So liebte uns denn Gott von Ewigkeit her auch als Abgefallene, Ungehorsame, Entehrte, Unwürdige und zu allem Untüchtige freiwillig und umsonst, um sein selbst, um seines Ruhmes willen, so demnach, daß dabei unsere Blindheit und Ungerechtigkeit offenbar und gerichtet, unser Ruhm und Stolz geschändet wird, und alle Ehre allein auf ihn kommt.

Schien aber Gott in seiner Liebe zu ganz unwürdigen Menschen sich selbst zu entehren und seine Gerechtigkeit zu verleugnen; schien er in der Menschwerdung sich selbst, seine Herrlichkeit zu beflecken und preiszugeben für den fleischlichen Verstand: so ermangelte er umso weniger seine Gerechtigkeit, Reinheit und Heiligkeit, sowie seinen Abscheu und Haß gegen die Sünde und Ungerechtigkeit, dadurch zu beweisen, daß er das Fleisch mit allem, was drum und dran hing, so gründlich und völlig verdammen, schänden und zunichte machen ließ am Kreuze und zwar durch das Fleisch selbst (die Juden). Umso mehr aber verdammte, schändete und richtete Fleisch sich selbst an und in Jesu als fluchwürdig, als es Jesum nicht etwa darum haßte und tötete, weil er Fleisch und Sünder, sondern weil er gerecht, heilig und herrlich, also Gott war. Anderseits offenbarte Gott seine Gerechtigkeit und Erbarmung, seine Liebe und Güte umso mehr, je mehr er sich in Christo, in Fleisch hassen und schmähen und als einen Auswurf und Fluch schänden und zunichte machen ließ und eben in dieser Weise der Menschen Heil und Leben wurde und sein wollte, statt es ihnen zuzurechnen und auf ihren Kopf zu werfen. Ob das nun wahre, reine Liebe und Erbarmung ist von Seite Gottes, mag man selbst beurteilen, wenn man bedenkt, daß Gott der Menschen Sünden

37 So erschien den Juden das Zeugnis Jesu, daß er der Sohn Gottes sei, als eine Gotteslästerung; während Christi Menschsein die unbegreiflichste Liebe war.

38 Heidelb. Kat. Fr. 49: „Was nützet uns die Himmelfahrt Christi? … Daß *wir unser Fleisch im Himmel* zu einem sicheren Pfand *haben,* daß er, als das Haupt, uns, seine Glieder, auch zu sich werde hinaufnehmen …“

und Missetaten nicht an ihnen, sondern an sich selbst, an seinem Sohne oder an dessen Fleisch strafte, verdammte und hinrichtete, so daß sie davon nur Heil und Leben haben.

d. Gott war in und von dem Fleische beleidigt, entehrt und gestürzt worden, und das Fleisch hatte damit nur sich selbst beleidigt, entehrt und gestürzt: so wollte und mußte denn Gott auch wieder in und an dem Fleische verherrlicht werden, auf daß auch das Fleisch seinerseits als Werk Gottes offenbar und verherrlicht sei. Ebenso hatte der Teufel seinen Triumph über Gott in und an dem Fleische oder mit dessen Hilfe gefeiert: so sollte und mußte denn auch der Teufel wieder in und an dem Fleisch überwunden, gestürzt, zuschanden und zunichte gemacht werden.

Wie Gott den Menschen geschaffen in seinem Bilde, als Abglanz seiner Herrlichkeit, zu seinem Sohne; so litt es seine Ehre und Herrlichkeit nicht, daß dieser Mensch entehrt, gestürzt und seinem Zweck entfremdet wurde und blieb. War der Mensch der Gegenstand der Freude, des Ruhmes und des Wohlgefallens Gottes, so vertrug es sich nicht mit Gottes Ehre, daß der Mensch geschändet darniederlag. Darum hat er den Menschen selbst wieder angenommen, hergestellt aufgerichtet und verherrlicht, indem er selbst Mensch ward, Fleisch und Blut annahm und in Fleisch seinen Willen tat oder tun ließ, in und an Fleisch seine ganze Güte, Liebe und Herrlichkeit offenbarte. Oder was wäre anbetungs- und preiswürdiger, als Gottes Werk und Offenbarung in und an Jesu von Nazareth, wie er denselben leiden und durch ihn seinen ganzen Willen tun, sich selbst verherrlichen läßt? wie er sich zu diesem armen, elenden, schwachen, von allen Mächten gehaßten, verworfenen und verdammten Menschen bekennt, dadurch, daß er ihn auferweckt und zu seiner Rechten in den Himmel setzt, und zwar ebenso armen, elenden, schwachen, entehrten, verlorenen und von Welt und Hölle gehaßten und verdammten Menschen zu Gut, um ihr Gott und Vater zu sein, um sie zu sich nehmen zu können in seine Herrlichkeit und ewig zu erfreuen, zu beglücken und zu krönen mit Gnade und Barmherzigkeit?

4. Die Vereinigung beider Naturen in Jesu von Nazareth

Wie dieselbe möglich gewesen, stattgehabt und sich betätigt hat, werden wir wohl nie sagen können; das ist aber kein Mangel und Nachteil; denn wir haben es nicht mit Spekulationen, sondern mit einfachen Tatsachen zu tun, dieselben zu erkennen und zu bezeugen.

Wer kann z. B. sagen, was Gott an sich, was ein Geist, was unsere Seele ist? und wie Gott und Teufel in einem Menschen wohnen und auf ihn wirken, ihn regieren können? Wenn aber die Gläubigen Söhne Gottes, Brüder Christi genannt und als solche bezeichnet werden, die aus Gott geboren, oder aus Gott und der Wahrheit und nicht aus der Welt sind, gleich wie Christus, so wird die Vereinigung Gottes mit den Gläubigen die beste Analogie zur Vereinigung beider Naturen in Christo bieten.

Hat man aber die Gottheit Jesu geleugnet und bezweifelt, und steht dieselbe jedem Gerechten, Ehrlichen und Wahrhaftigen über jedes Bedenken erhaben; so kann doch anderseits nicht zu viel erkannt und betont werden, daß und wie Jesus ganz und durchaus Mensch gewesen ist, insofern man sich fast immer von der Vorstellung befangen gezeigt, als ob Jesu Gottheit alles Menschliche verschlungen, alle menschliche Schwachheit und Ohnmacht aufgehoben und alle Mängel und Gebrechen der menschlichen Natur ersetzt hätte; so daß Jesus als Gott und Held in menschlicher, ungebrochener Natur und Urkraft dagestanden und als *Gott,* wie *Fleisch* sich Gott denkt, allmächtig und allwissend gewesen wäre, als *Gott* alles getan und vermocht hätte. Dem entgegen ist aber zu erkennen und festzuhalten, daß wie Jesus, empfangen und gezeugt zwar ohne leiblichen Vater, dennoch geboren wurde, wie jeder andere Mensch, als die Leibesfrucht, als das Fleisch und Blut seiner Mut-

ter, er sich auch entwickelte, heranwuchs und zunahm an Alter, Verstand und Weisheit, wie jedes andere Kind. Lk. 2,40.52; vgl. 1. Sam. 2,26. Seine Erkenntnis, Weisheit und Kraft hatte er demnach nicht mit sich vom Himmel herabgebracht; sie wurde ihm auch nicht unmittelbar vom Himmel her eingegossen und beigebracht; sondern als Kind seiner Eltern war er auch diesen anvertraut und auf deren Zucht, Belehrung, Obhut und Erziehung angewiesen, angewiesen auf den Jugendunterricht aus der Schrift, namentlich aber auf diese selbst. Und von den Eltern und Lehrern mit der Schrift bekannt gemacht und darauf gewiesen, hat er dieselbe gelesen und erforscht; daraus den Vater, dessen Rat und Willen und sich selbst samt seiner Bestimmung und Aufgabe kennen gelernt. War der Geist dessen in ihm, der das fünfte Gebot gegeben, der Geist, der das Wort der Schrift geredet; so trieb ihn dieser Geist nicht allein zum Gehorsam gegen die Eltern und zum Lesen der Schrift, sondern lehrte ihn auch gleich nach seinem Ursprunge und nach seiner Bestimmung fragen, wie es denn nicht allein unsere erste Frage sein sollte, sondern es auch ist bei allen aus Gott Geborenen, von wem und wozu wir geschaffen sind. Wie jedem wahren Israeliten war ihm darum die Schrift, Moses und die Propheten, nicht *Menschen-,* sondern *Gottes* Wort. Darin hatte, darin suchte und fand er seinen Vater, dessen Güte, Macht und Herrlichkeit. Ging er mit der Schrift um, so ging er mit seinem Vater um. Bedurfte er der Belehrung, der Stärkung und des Trostes, so gewährte ihm das alles die Schrift. Nicht daß er jeden Augenblick, in jeder Not, Verlegenheit und Anfechtung zur Schrift hätte greifen müssen, da er dieselbe von Jugend auf hatte kennen lernen, da er mit derselben aufs genauste vertraut war und deren Inhalt ganz in sich aufgenommen hatte: aber sein Licht und Leben, sein Trost und Halt, seine Stärke und Kraft war doch das *geschriebene Wort,* also *der,* der darinnen redet. So hat er sich denn auch dem Volke und seinen Gegnern gegenüber an die Schrift gehalten, auf Moses sich berufen und nicht etwa darauf, daß er vom Himmel gekommen und der Sohn Gottes war, und daß sie ihm deshalb glauben sollten. Darum hat sich auch das Volk so sehr verwundert und gefragt: „Wie kann dieser die Schrift, so er sie doch nicht gelernt hat (auf der Hochschule)?“ Joh. 7,15. Aus dem, was der Herr darauf bemerkt, wird kein verständiger Leser einen Schluß und Beweis gegen das so eben Gesagte ziehen wollen. Mt. 13,54.

Demnach hat Jesus auch sein ganzes Werk als Mensch vollbracht und nicht als Gott. Gottheit und Menschheit sind zwar nie, unter keinen Umständen, einen Augenblick getrennt gewesen; dennoch hat er alles in menschlicher Ohnmacht, Rat- und Hilflosigkeit getan und als Mensch ist er gerecht, allwissend, allmächtig, herrlich und Gottes Sohn gewesen; so daß er nichts vor jedem andern Sterblichen voraus hatte, und es ihm keinen Vorzug und Vorsprung gewährte in Bezug auf sein Werk hienieden, daß er Gott war. Es fiel ihm darum ebenso schwer und war ihm gleich unmöglich, den Willen Gottes zu tun, ihm gehorsam und untertan zu sein, als unser einem.

Oder was heißt denn das: „Ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt er’s dennoch nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein; sondern äußerte (entleerte) sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch, und an Gebärden als ein Mensch erfunden?“ Phil. 2,6 f. Das will doch sagen, daß Jesus Gott war und dennoch nicht als Gott hienieden einhergehen, Gott gleich sein wollte; es nicht machte, wie Adam, und das Gottsein, die Gottgleichheit raubte und an sich riß; sondern als Sohn Adams auch Adam gleich sein und ganz als Mensch behandelt werden, ganz als Mensch unbedingt dem Vater untertan sein wollte. Wie Adam war er dazu da, um sich unbedingt und blindlings von Gott, dessen Wort und Geist bestimmen, lehren, leiten und regieren zu lassen; um also in, aus und durch sich selbst nichts zu wissen, zu sein, zu wollen, zu bestimmen und zu können; um sich selbst, eigne Erkenntnis, Weisheit, Kraft, Gefühle und eignen Willen zu verleugnen und in den Tod zu geben. Das mußte er auch, wenn er *Gottes* Willen tun, wenn er gehorsam sein wollte bis in den Tod des Kreuzes; wie hätte er sonst also leiden, sich also hassen, verdammen,

schmähen und als einen Fluch und Auswurf behandeln lassen können? So ist seine Selbstentäußerung zu verstehen.

Meint man also, als Gott oder als Sohn Gottes hätte Jesus besondere Kräfte oder Vorzüge gehabt, und darum müßte ihm alles möglich und leicht gewesen sein; so wird man doch nie sagen können, wie, wo und wann er denn diese Kräfte und Vorzüge gehabt und gezeigt. Oder mit welchen Mitteln, Werkzeugen und Kräften sehen wir ihn denn ausgerüstet und alles vollbringen? Steht er nicht arm, nackt, schwach und hilflos da, obschon er der Sohn Gottes ist? Oder ist er nicht armer Eltern schwaches Kind, das vor dem Mordstahl nach Ägypten flüchten muß? Hat er, da er sein Haupt hinlegen kann? Leidet er nicht 40 Tage und 40 Nächte Hunger in der Wüste? Empfängt er nicht Unterstützung von Menschen? Lk. 8,3. Ist er nicht eben deshalb verachtet und verworfen? Leidet er nicht Verkennung, Schmach und Hohn? und wird er nicht zuletzt in so elender Weise verurteilt und getötet? Wäre er weise, groß und stark gewesen in gewöhnlicher Weise, hätte er sich dann nicht vor allem dem sicher gestellt? und hätte man ihn dann verkannt, verleugnet und verworfen? Hatte er Kräfte, Vorzüge und Tugenden, wie er sie denn hatte, so mußte er sie fort und fort verleugnen und drangeben.[39] So waren ihm aber sein Sohnsein und alle seine Gaben, Vorzüge und Kräfte eine furchtbare Versuchung und nicht eine Förderung; so konnten sie ihm seine Aufgabe nur erschweren, nicht aber erleichtern. Oder wem ist es schwerer, wem widerstrebt es mehr, untertan zu sein, sich lehren, regieren, befehlen und zu den niedrigsten Diensten gebrauchen zu lassen, dem Schwachen, Geringen, Armen und Einfältigen oder dem Starken, Hohen, Reichen, Weisen und Verständigen? Je höher man also Christum stellt, je mehr und größere Vorzüge, Tugenden, Gaben und Kräfte man ihm zuerkennt, umso schwerer und unmöglicher macht man ihm seine Aufgabe und sein Werk; umso mehr tut man ihm aber auch Ehre an, ohne es zu wissen und zu verstehen, insofern es ruhm- und preiswürdiger ist, wenn ein Hoher Niedrigen und Verachteten dient, als wenn ein Geringer und Armer Hohen oder Seinesgleichen dient. Darum kann man auch Christum nicht hoch genug erheben: Er, der Zöllnern, Armen und Elenden diente und als ein Verfluchter starb, war wirklich der Sohn Gottes, der Herr aus dem Himmel, der Herr der Herrlichkeit.

Daß und wie er aber sich selbst entäußert, ganz als Mensch alles getan hat in unserm Unvermögen und nicht anders, nicht mehr sein wollte, als unser Einer, geht aus Folgendem hervor:

Der Herr stellt seine Jünger und Gläubigen sich selbst gleich, wenn er z. B. zu ihnen sagt: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer an mich glaubt, der wird die Werke auch tun, die ich tue, und wird größere, denn diese, tun; denn ich gehe zum Vater.“ Joh. 14,12. Und als die Jünger ihn fragten: „Warum konnten wir ihn (den Teufel) nicht austreiben?“ da sagt er nicht etwa: „Was denkt ihr doch! Was bildet ihr euch ein! Was maßet ihr euch an! Wie wolltet und solltet ihr Teufel austreiben können, da ihr ja bloßene, blinde, sündige, ohnmächtige Menschen seid! Nur mir, dem Sohne Gottes, der ich so hoch erhaben bin über euch, so ganz etwas anderes bin, als ihr, kommt solche Macht und Ehre zu;“ sondern: „Um eures *Unglaubens* willen. Denn ich sage euch: Wahrlich, so ihr *Glauben* habt, als ein *Senfkorn,* so möget ihr sagen zu diesem Berge: Hebe dich von hinnen dorthin; so wird er sich heben, und euch wird *nichts unmöglich* sein.“ Mt. 17,19 f. Siehe auch Mt. 21,21; Mk. 11,22-24; Lk. 17,6. Demnach sagt der Herr es auch im Ernst zu seinen Jüngern: „Gebet *ihr* ihnen (den 5000 Mann) zu essen!“ (Mt. 14,16; Mk. 6,37), indem sie vom Vater das Gleiche hätten erstehen und bekommen können, wie Er, wenn sie *Verstand* und *Glauben* gehabt hätten. Wirklich haben denn nicht allein die Apostel und andere Gläubige dieselben Zeichen und Wunder getan, wie Jesus, sondern auch schon die Propheten. Apg. 3,7 f.; 6,8; 8,6 f.; 14,9 f.; 9,40; 1. Kö. 17,10 ff.; 18,36 ff.; 2. Kö. 4; 13,21; 2. Mo. 7 ff.; Joh. 10,12 ff. etc. etc.

39 Sie waren aber *nur* sittlicher Natur, nämlich: Erkenntnis, Glaube, Gehorsam, Liebe, Erbarmung. Herablassung usw.

Hebr. 5,7 schreibt Paulus: „Christus hat in den Tagen seines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Tränen geopfert (hinaufgetragen) zu dem, der ihm vom Tode aushelfen konnte; und ist auch erhört, darum, daß er Gott in Ehren hatte.“ Es ist die Art und Weise eines Elenden, Ohnmächtigen, Verzagten, Rat- und Hilflosen und nicht eines mutigen, starken, urkräftigen, ungebrochenen Helden und Weisen, zu weinen, zu flehen, zu schreien und zu winseln, wie ein zertretener Wurm. Ps. 22,7. Mußte Gott Jesum aus dem Tode erretten, so war Jesus nicht nur im Tode, sondern er konnte sich selbst auch nicht heraushelfen. Unter Tod haben wir aber nicht gerade an den leiblichen Tod zu denken, sondern an alles das, was wider Jesum heranstürmte, an alle Listen, Versuche und Anschläge, welche Welt und Hölle gegen Jesum machten, um ihn wankend zu machen und zur Verzweiflung zu bringen. Ps. 18,5 f.22; 69; 88; 68,21; 116,3.8.; 2. Kor. 4,10 ff. 1. Kor. 4,9; Röm. 8,36. So kann auch nur ein Elender, Hilfloser, Verlorener und Flehender „erhört“ werden. Überhaupt hätten die Gebete Jesu – und wie viel hat er gebetet! – gar keinen Sinn und Zweck, sie wären lauter Schein und Spielerei, ja Gaukelei und Trug, wenn er nicht in unserm Elend und Unvermögen, in Not, Angst, Bedrängnis und Verlorenheit gewesen wäre, wenn er sich trotz seines Gottseins nicht ganz *Mensch* gefühlt hätte, wie jeder wahre Gläubige. Man scheint auch keine andern Begriffe vom Gebete zu haben, als die Pharisäer, die ja viel beteten, nur nicht in und aus Not, Bedrängnis, Elend und Ratlosigkeit; denn davon wußten sie nichts, sie, die Frommen, Tugendhaften, Heiligen, Tüchtigen und Starken; sondern das Gebet war ihnen lediglich eine fromme Übung, um ihre Pflicht zu tun und Gott einen Dienst zu erweisen, um damit vor Gott und Menschen zu prunken und sich fromm, geistlich und göttlich zu stellen und zu machen. Dagegen geht ein jedes wahre Gebet aus Not und Ratlosigkeit, aus gepreßtem und geängstetem Herzen hervor, da man nicht weiß, wo aus und ein; da man sich selbst nicht trösten, raten und helfen kann und von Allerlei bedroht, voll Furcht und Schrecken ist. Anders konnten Christi Gebete nicht sein.

Wie Phil. 2,7 wird aber auch Hebr. 2,17 bezeugt, daß Jesus *allerdinge* (in jeder Hinsicht, in allen Stücken) seinen Brüdern gleich werden mußte. Es ist also nichts ausgenommen, worin er ihnen nicht gleich gewesen wäre. Daß sich aber dieses vorzugsweise auf das Elend und Unvermögen, auf die Ohnmacht, Rat- und Hilflosigkeit bezieht, worein er kommen mußte und wollte um unsertwillen, geht aus dem Zwecke dieses Gleichwerdens hervor, welcher war: „auf daß er *barmherzig* würde und ein *treuer Hohepriester* vor Gott, zu versöhnen die Sünden des Volks.“ Oder was anders macht denn barmherzig, mitleidig, teilnehmend, liebevoll und zart, als eignes Elend, Ohnmacht, Drangsal, Schmach und Verkennung? als eignes Unvermögen, eigne Rat- und Hilflosigkeit? V. 18: „Denn worin er gelitten hat, indem er selbst versucht wurde, kann er helfen denen, die versucht werden.“ 4,15: „Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte Mitleid haben mit unsern Schwachheiten, sondern der versucht ist allenthalben (in allen Dingen), gleich wie wir, ohne Sünde.“ Worin aber wird man versucht, wenn nicht in Not, Elend, Verlassenheit und Bedrängnis? und wozu, wenn nicht zum Irrewerden an Gott, dessen Gerechtigkeit und Führungen? zum Murren, Ungehorsam, Abfall und zur Selbsthilfe? wie denn unser Herr von Gott in der ungerechtesten, haarsträubendsten Weise behandelt worden ist dem Sichtbaren nach, für Fleisch und Vernunft. Mt. 4,2 f.; 27,39 ff.; 1. Mo. 22; 5. Mo. 8,2; Spr. 30,9. Das Wort „Schwachheit“ Hebr. 4,15 gibt denn auch zu verstehen, daß Jesus selbst mit Schwachheiten umgeben gewesen ist; Hebr. 5,2; 2. Kor. 13,4. So war denn auch der Zweck und die Frucht des Versuchtwerdens Christi kein anderer als der, daß er wüßte und an sich selbst erführe, wie den Armen, Elenden, Bedrängten, Blinden, Rat- und Hilflosen, den Verzagten, Furchtsamen, Geschmähten, Verlassenen und Ausgeschlossenen zu Mute ist, damit er *ihre* Not selbst miterlebte und fühlte, um herzliches Mitleid und Erbarmen zu haben mit ihnen, um ihnen aus eigner Erfahrung raten und helfen und sie mit dem Troste trösten zu können,

womit er selbst von Gott getröstet wurde; damit er, durch ihr Elend und Leiden bewogen und getrieben, sich nicht abhalten ließe, ihnen zu helfen mit Drangebung seiner selbst, seiner Ruhe, Ehre und Herrlichkeit.

So ist es zu verstehen, daß Gott Jesum durch Leiden vollkommen, oder zu einem vollkommenen, wahrhaftigen Erbarmer, Tröster, Helfer und Erretter gemacht hat, der, wie er in der verlorensten, entsetzlichsten Lage und Verlassenheit an Gottes Macht und Treue nicht verzagt ist, so nun auch nicht verzagt und sich abschrecken, entmutigen und abhalten läßt, dem Elendesten, Verlorensten und Unwürdigsten zu helfen. 2. Kor. 1,4. So hat er denn auch von dem, was er gelitten, den Gehorsam gelernt. Im Leiden, in der Not und Anfechtung bedurfte er des Rats, Trostes und Beistandes; und wie ihn die Not zu Gott trieb, so lernte er in der Not Gott kennen, schätzen und lieben; so zwang und trieb ihn die Not, sich zu Gott zu halten, auf ihn zu hören und sich nicht von ihm hinwegzubegeben auf das Gebiet eigner Einsicht, Kraft und Hilfe.

Wie sehr Jesus armer, elender, schwacher Mensch war und einerseits ganz wollte dafür gehalten sein, geht auch daraus hervor, daß er sich fast ausschließlich „des Menschen Sohn“ nennt, womit er seine unbeschreibliche Liebe und Herablassung zu verstehen geben will. Es wäre aber keine Herablassung und Liebe, wenn er sich nicht völlig entäußert hätte und ganz das geworden wäre, was wir, was alle seine Brüder sind; ebenso aus seiner Bemerkung zu Johannes: „Laß es jetzt zu; denn also geziemt es uns, alle oder jede Gerechtigkeit zu erfüllen,“ da Johannes sich weigerte, ihn zu taufen seiner Hoheit, Größe und Herrlichkeit wegen. Sich nicht taufen zu lassen und eine Ausnahme zu machen, wäre also für den Herrn eine Ungerechtigkeit gewesen. Als Adams Sohn und Erbe, als unser Bruder wollte Er denn auch in Sünde und Schande, in Tod und Fluch hineingehen. Johannis Taufe war aber eine Taufe der Sinnesänderung, wo der Jude alle Frömmigkeit, allen Ruhm und alle Vorrechte als Sohn Abrahams, als Beschnittener, ablegte und sich den Heiden gleich bekannte und stellte; weshalb denn auch nur Zöllner und Sünder und Kriegsknechte sich taufen ließen; während die Frommen, Weisen und Tüchtigen, die etwas zu sein und zu haben meinten, die Taufe verachteten. Jesus ließ sich demnach nicht nur taufen, um zu zeigen, daß er als Sohn Adams, als Fleisch, uns ganz gleich geworden war, sondern seine Taufe war auch die tatsächlichste Selbsterniedrigung, ein Ablegen all seiner Herrlichkeit, Ehre und Macht, ja eine wahre Höllenfahrt, wie sein Kreuzestod, weshalb er diesen auch eine Taufe nennt (Mt. 20,22; Lk. 12,50). Die Taufe als ein Untertauchen war auch nur ein Bild des Ersäufens des alten Menschen mit seiner eingebildeten Weisheit, Frömmigkeit, Tüchtigkeit und Kraft.

Oder stellte Jesus in seiner Taufe nicht selbst sich den Zöllnern und Sündern, ja den Heiden gleich? Legte er damit nicht seine Gerechtigkeit, Ehre, Würde und Herrlichkeit ab, namentlich aber seine Würde und Herrlichkeit als Sohn Gottes, als Messias und König Israels? Oder wer würde, wer *konnte* ihn nun noch als den Sohn Gottes, als den Messias erkennen und aufnehmen? Hatte er sich nicht frei- und mutwillig dieser Würde, dieser Anerkennung und Ehre begeben? Hatte er sich nicht selbst ganz gemein und verächtlich gemacht und gezeigt? Jesus konnte aber das nicht mutwillig getan haben, so wenig als er sich mutwillig hat kreuzigen lassen. Es war also der Rat und Weg Gottes mit ihm, einerseits um Johannes als einen von Gott Gesandten und dessen Taufe und Predigt als Gottes Wort und Werk zu bestätigen; anderseits um alles Fleisches Frömmigkeit, Ruhm, Anmaßung und Vorrechte zu verdammen; dagegen das Entblößte, Verlorene, Angefochtene und mit Not und Tod Ringende zu ermutigen und zu erretten.

Jesu Taufe war darum für ihn nichts anderes, als ein Hinabsteigen in Tod, Nacht und Hölle, insofern er jetzt so wenig der Messias zu sein schien, als am Kreuze, und Welt und Teufel ihn jetzt mit scheinbarem Recht höhnen und verwerfen konnten. Mt. 27,39-43. Der furchtbare Kampf für ihn

war nun der, sich nun dennoch als Sohn Gottes und Messias zu behaupten und zu beweisen vor Welt und Teufel; sich nun dennoch Glauben und Anerkennung zu verschaffen, nachdem er alles fromme Fleisch so vor den Kopf gestoßen und sich in solche Schmach hineinbegeben hatte. Es war dieselbe Anfechtung und der nämliche Kampf für ihn, wie bald nachher in der Wüste, da er sich nicht von der Zinne herabwerfen und den Teufel in den Menschen nicht anbeten wollte.

Es geht dies daraus hervor, daß Jesus gleich nach der Taufe *betete* (Lk. 3,21), was bei ihm keine Komödie war, sondern ein *Ringen* mit Gott wider *Tod* und *Hölle,* und daß sich darauf hin der Himmel öffnete, der heilige Geist auf ihn herabkam, und es zu ihm hieß: „Du bist mein geliebter Sohn; an dir habe ich Wohlgefallen." Oder geschah das alles aus einem andern Grunde, als um Jesum zu trösten, zu stärken und aufrecht zu halten? Hatte Jesus den jüdisch-fleischlichen Messias abgelegt und den jüdisch-fleischlichen Ruhm und Stolz samt den jüdisch-fleischlichen Hoffnungen und Erwartungen ersäuft, Gott, der Wahrheit und Gerechtigkeit zur Ehre und allen Verlorenen zum Trost und Heil; so kam nun Gott, ihn als *seinen* Messias und Sohn zu proklamieren und zu bestätigen, und nicht als den Messias des jüdischen, frommen und eigengerechten Fleisches; und hatte er sich alles dessen entäußert, was Fleisch liebt und sucht, und sich die Anerkennung als Messias von Seite des eigengerechten jüdischen Fleisches unmöglich gemacht; so ließ sich nun umso mehr und mächtiger der Geist auf ihn herab, um den Glauben und die Zuversicht in ihm aufrecht zu halten, daß er dennoch als Sohn Gottes offenbar werden, Glauben und Anerkennung finden werde, wenn auch nicht bei den Frommen, Weisen und Klugen, so doch bei allen Armen und Elenden, für welche er ja selbst *ausschließlich* gekommen war. Lk. 4,18.

Überhaupt hat Jesu Salbung mit dem Heiligen Geiste nur dann einen Sinn und Zweck, wenn er Mensch ist, wie wir, ganz blind, elend und ohnmächtig, in unserm verlorenen, von Gott getrennten Zustande, ohne Kraft und Mittel, um sein Werk auszuführen. „Siehe, das ist mein Knecht; ich *erhalte* ihn … Ich habe ihm meinen Geist gegeben; er wird das Recht unter die Heiden bringen … Er wird das Recht wahrhaftiglich halten lehren …, auf daß er auf Erden das Recht anrichte." Jes. 42,1-4.19; 11,1 ff.; 61,1 ff. Denn wäre er als Gott dagestanden in göttlicher Kraft und nicht als blinder, nackter, leerer, elender, schwacher Mensch: hätte er dann müssen und können gestärkt und unterstützt, gelehrt, ermutigt und getröstet werden?

Auch finden Stellen, wie Hebr. 1,4; 2,5 ff. nur so ihre Erledigung und Erklärung. Als der Sohn Gottes hier auf Erden lebte, war er unter die Engel erniedrigt, war er geringer, elender und ohnmächtiger als sie (nicht moralisch schlechter); da war er dem Sichtbaren, der äußeren Erscheinung und Haltung nach nicht der Sohn Gottes; da war er Fleisch, Sünde und Fluch, und niemand erkannte und ehrte ihn als den Sohn Gottes.

Wie sehr er Fleisch war und wie wenig er der Sohn Gottes zu sein schien für Fleisch und Vernunft, geht namentlich auch daraus hervor, daß Jesus selbst allem Fleische, wie fromm, religiös, göttlich, biblisch und gelehrt es auch sei, geradezu die Möglichkeit und Fähigkeit abspricht, ihn als den Sohn Gottes zu erkennen. Mt. 11,27; 16,17; 1. Kor. 12,3. Das haben denn auch nicht nur die Juden mit der Tat bewiesen, indem sie alles Recht zu haben meinten, ihn als Gotteslästerer zu töten, weil er sich für den Sohn Gottes erklärte; sondern auch der Verräter Judas, wie alle andern Jünger, indem sie ihren Herrn und Meister lehren und meistern zu können und zu müssen meinten und ihm raten und helfen wollten, bis er von den Toten auferstanden war. Mt. 15,23; 16,22; 8,25; 26,51; Joh. 11,8.16; 14,22. Es ist das auch kein Wunder, wenn man bedenkt, daß der Mensch Gott selbst nicht kennt, kein Gefühl, keine Ahnung hat von dessen Gerechtigkeit, Güte und Herrlichkeit und ihn eigentlich für den Teufel, den Teufel dagegen für Gott hält. Mt. 11,27; 2. Kor. 4,4; Offb. 12,9; Joh. 17,25.

Wie arm, elend, ohnmächtig, abhängig, gebunden und zunichte gemacht unser Herr war und sein mußte, möge man endlich auch daraus erkennen, daß er einen Weg zu gehen hatte und ging, wie er dem Fleische und der Vernunft schnurstracks zuwiderläuft, allen gewöhnlichen Gefühlen und Begriffen von Anstand, Schicklichkeit, Klugheit, Vorsicht und Heiligkeit ins Gesicht schlägt und alles Fleisch, das beste und frömmste, zurückstößt, so daß Jesus für die Vernunft eine verlorene Arbeit, ein ganz verfehltes Werk unternehmen mußte. Den Erfolg mußte er Gott überlassen; es ihm anheimstellen, wie viel Segen, Frucht und Wirkung er seiner Arbeit verleihen würde. Darum klagt er: „Ich aber dachte, ich arbeitete vergeblich, und brächte meine Kraft umsonst und unnützlich zu; wiewohl meine Sache des Herrn, und mein Amt meines Gottes ist.“ Jes. 49.

Nach der gewöhnlichen Vorstellung hätte Jesus eigenmächtig und gewalttätig handeln und verfahren können und müssen, und hätte es auch tun sollen: sich offenbaren in sichtbarer, fleischlicher Macht, Größe und Herrlichkeit; das Menschliche, Elende, Ohnmächtige, Niedrige und Verächtliche ablegen. So verlangten es nicht allein die Juden, sondern auch seine eigenen Freunde und Jünger. Joh. 7,3 ff.; 14,22; Mt. 16,22; 20,20 ff. Er durfte aber nichts selbst bestimmen, wollen, wünschen und wählen; er hatte nicht das Mindeste in seiner Hand und Gewalt; er hatte nur zu gehorchen und blindlings sich leiten zu lassen. Er mußte nehmen, was Gott ihm gab, und vollkommen zufrieden sein mit Gottes Wegen. „Alles, was mir mein Vater gibt, das kommt zu mir“, spricht er Joh. 6,37.44 f. Und wie oft sagt er Joh. 17: „Die *du* mir *gegeben* hast?“ So mußte er fort und fort alles von seinem Vater erflehen und erbitten; alles von dessen Erbarmen abwarten und sich selbst, seine Person und sein ganzes Werk in dessen unbeschränkte Freimacht und freies Wohlgefallen stellen. Wozu? Um unsere Sünde zu sühnen und gut zu machen, daß wir frei und selbständig sein und es selbst bestimmen und in der Hand haben wollen. Als Adams Sohn und Erbe, als der Mensch an unserer Statt, als unser Stellvertreter mußte er zu Staub zerrieben, fort und fort gänzlich zunichte gemacht werden und alles, alles aus der Hand geben, sich als Sünde und Fluch behandeln lassen und so fühlen und erfahren, was Gottes Souveränität, Heiligkeit, Gericht und Zorn ist für Fleisch, für ein sündiges, rebellisches Geschöpf; wie denn der Hohepriester nur mit Räuchwerk und Blut ins Allerheiligste hineindurfte. 3. Mo. 16,12 f. S. 103.

Fragt man aber, wie denn Jesus alles getan und ausgerichtet, wenn er so gänzlich entäußert und entleert, so ganz Mensch war, wie jeder andere; so ist die Antwort: durch den *Glauben,* wie die Propheten und Apostel, was aus jenen Stellen hervorgeht, wonach er diese sich selbst völlig gleichstellt und sagt, daß ihnen nichts unmöglich sein werde, wenn sie *Glauben* haben, wie ein *Senfkorn.* So sagt er auch zu jenem Vater: „*Alle* Dinge sind möglich dem, der da *glaubet.*“ Mk. 9,23; und Johannes schreibt: „Unser *Glaube* ist der Sieg, der die *Welt* – also auch den Teufel – überwunden hat.“ 1. Br. 5,4 f. Wenn also Jesu alles möglich gewesen, wenn er selbst allmächtig, allwissend gewesen ist, so ist er’s nur durch den *Glauben* gewesen.

War Jesus unser Stellvertreter und Vorbild, der Mensch an unserer Statt; so war seine Stellung und sein Verhältnis zu Gott ganz das unsere. So war er denn, wie jeder Arme und Verlorene, auf Gott, dessen Güte, Macht, Wort und Verheißung gewiesen und mußte er alles von Gott erflehen, im Gebet ihm abringen und m allen Anfechtungen, Ängsten und Schrecken sich an ihn anklammern und festhalten. Wozu sonst alle seine vielen Gebete? Und zu was anderem war der heilige Geist in und auf ihm, als um ihn auf Gott zu weisen? mit Gott, dessen Allmacht und Treue zu trösten und ihn im Glauben und Vertrauen aufrecht zu halten und zu stärken? Wie eben die Not, die Anfechtungen und Anstürme von Seite des Sichtbaren, der Welt und Hölle, und seine eigne Ohnmacht und Ratlosigkeit ihn zu Gott trieben: so klagte er Gott seine Not und sein Unvermögen, die List, Gewalt und Wut der Feinde, und hielt ihm seinen Willen, sein Wort, seine Ehre, Wacht und Treue vor; bat

und flehte, ihn doch nicht zuschanden werden zu lassen, ihn zu stützen, zu stärken und zu leiten und ihm durchzuhelfen durch alle Feindschaft und Unmöglichkeit, durch Tod und Umkommen hindurch: er hätte es ihm ja verheißen und ihn zu diesem Werk in die Welt gesandt; es wäre ja sein Rat und Wille und beträfe seine Ehre und Herrlichkeit. So drang er siegreich hindurch; das ersieht man deutlich aus den messianischen Psalmen und der evangelischen Geschichte, z. B. Ps. 16; 22; 40; 41; 69; 88 etc. Mk. 7,33 f.; 6,46; Lk. 3,21; 6,12; 9,28; 22,40 ff.; Mt. 26,53; 27,46.50; Joh. 11,41; 12,27.

Glauben heißt in unserer Sprache: *etwas für wahr halten;* in den Grundsprachen: *sich von jemand tragen lassen, sich auf ihn gründen und stützen, sich ihm hingeben und anvertrauen.* Der Wille Gottes mußte durch Jesum getan sein; nun aber ist der Wille Gottes allmächtig schaffend, selbst alles darstellend und hervorrufend. Wille und Tat sind eins in Gott. Das wußte, erkannte und glaubte Jesus, und diesem Willen gab er sich hin; daran blieb er hangen in seinem Unvermögen; und so riß ihn dieser Wille mit sich fort und trug ihn durch alles hindurch, über alles hinweg, das ist: dieser Wille ging mit Jesu in Not, Elend, Ohnmacht, Schmach, Tod und Hölle hinein, aber auch wieder mit ihm heraus. Dazu gehörte von Seite Jesu nur Glaube und Vertrauen zu diesem Willen, keine Geschicklichkeit, Tüchtigkeit, Kraft und Mittel, vielmehr ein Verleugnen und Drangehen aller Weisheit, Geschicklichkeit, Tüchtigkeit und Kraft. Ließ er sich einzig von Gott, dessen Wort, Geist und Kraft bestimmen, leiten und tragen; so mußte er eben dazu die Augen schließen, auf alle Selbstbestimmung und eigne Wahl, auf alle Erkenntnis von Gut und Böse verzichten. Jes. 42,1.16.18 f.; 53,8.10. Darum wird Jesus auch der Anfänger und Vollender des Glaubens genannt, der erste und letzte, der einzige wahre Glaubensmann, der Urheber, Schöpfer, Inhaber und das Vorbild alles Glaubens, der sich hindurchgeglaubt, den Glauben festgehalten, verherrlicht und als allmächtig bewiesen hat; der mit seinem Glauben alles Sichtbare zuschanden gemacht, Welt und Hölle überwunden hat und eben dadurch den Glauben in den Seinen weckt und entzündet. Eph. 1,19 f.

War der Sohn Gottes in die Welt gekommen, um die *Sünde* zu *verdammen* und *hinzurichten* (Röm. 3,3 f.), so *mußte* er als *Mensch alles im Glauben* tun, und nicht als Gott durch irgendwelche andere Kraft, als in der Kraft des *Glaubens;* weil sonst unsere *Sünde entschuldigt* und *gerechtfertigt,* nicht aber *verdammt* und *hingerichtet* wäre. Unsere Sünde ist doch nichts anderes, als der Unglaube und Ungehorsam (1. Mo. 3; Mt. 17,17 ff.; 21,21; Röm. 5,19 etc.). Oder war der Mensch nicht Gottes Sohn und als solcher allmächtig, Herr und König über alles? Und hat er seine Macht nicht einzig und allein dadurch verloren, ist er nicht lediglich dadurch der Sklave alles Sichtbaren geworden, daß er sich von Gott losgerissen aus lauter Unglauben, um selbständig und unabhängig zu sein und selbst etwas zu können und zu vermögen? Und wenn wir unsere *Ohnmacht* vorschützen, uns mit unserer Schwachheit entschuldigen und tausend Schwierigkeiten und Unmöglichkeiten vorwenden: ist das dann nicht bloße Ausflucht und pure Heuchelei? Kann es denn an etwas anderem fehlen, als am Glauben, am Ernst und guten Willen, wenn doch der Herr sagt: „*Dem,* der da *glaubt,* sind *alle* Dinge möglich?“ Mk. 9,23. Ist es nicht einzig und allein die Liebe zum Vergänglichen, zur Ruhe und Bequemlichkeit und die Scheu vor Schmach und Leiden? Waren denn Elias, Paulus, Moses und alle Propheten nicht Menschen ganz wie wir? von unsrer Art und Beschaffenheit? Wenn sie nun aber gerecht und darum auch allmächtig gewesen sind, Sünde, Welt, Tod und Teufel überwunden haben: sind sie dann anderswie dahin gekommen, als durch Ernst und guten Willen, durch Glauben und Gehorsam und durch Verzichtleistung auf alles, was eben den Menschen sonst lockt, verführt, knechtet und festhält?

Das muß einleuchten. Sei, wie z. B. Joseph und Mardachai, der erste Mann nach dem Könige, sein Vertrautester. So lange du nun dem Könige treu und ergeben und von Herzen zugetan bist, so daß dir seine Sache und Ehre über alles geht: also lange hast du alle Macht im Lande: jede Tür wird

sich dir öffnen, jeder Mund sich schließen, jedes Knie sich beugen vor dir, und niemand darf und wird dich antasten, niemand vermag etwas wider und über dich. Werde ihm aber untreu, suche dich eigenmächtig und selbständig zu gebärden, dich zum Herrn aufzuwerfen und die Macht in deine Hand zu bekommen: dann wird er dich, wenn nicht gleich umbringen, wie einen Haman, doch wenigstens deiner Stelle entsetzen und aus seinem Dienste entlassen; und du bist der ärmste, ohnmächtigste, verachtetste und bejammernswerteste Mann des Königreichs; kein Ansehen, keine Macht und Ehre hast du mehr; du bist jeder Unbill und Mißhandlung ausgesetzt, obschon du noch ganz derselbe Mann bist, wie vorher; nur deine Gesinnung und Stellung dem Könige gegenüber ist eine ganz andere.

So war es bei Adam; so bei Jesu; so ist's bei uns allen. So war denn Jesus als Mensch gerecht, allmächtig und allwissend; als Mensch der Sohn Gottes, so gut als Adam (Lk. 3,38); als Mensch hat er Sünde, Welt, Tod und Hölle und alles Sichtbare verdammt, zuschanden gemacht und überwunden; als Menschenkind konnte nichts, keine Macht, List und Wut der Erde und Hölle ihn stürzen, von Gott und vom Wort ihn trennen, im Glauben, Vertrauen und Gehorsam ihn irre und wankend machen und außer Fassung bringen; als schwaches Menschenkind hat er standgehalten, die Ehre, das Wort und den Namen Gottes behauptet und den Glauben bewahrt. Auch war er als Mensch das Bild, der Abglanz Gottes und seiner Herrlichkeit; als Mensch war er die Liebe, Güte, Sanftmut, Freundlichkeit und Demut selbst. Denn wenn er vom Leiden den Gehorsam lernen, durch Not und Drangsal barmherzig, mitleidig und treu werden mußte; so konnte er doch das nur als Mensch, nicht aber als Gott, da er als solcher unveränderlich war und weder zu- noch abnehmen konnte.

Möchte man darum fragen, warum er denn habe Gott sein müssen; so antworten wir: eben dazu, um *wahrer Mensch* zu sein und als Mensch *glauben, gehorsam* und *untertan,* also auch *allmächtig* und *unüberwindlich* sein zu können. Unsere Sünde, unser Elend und Verderben ist, daß wir nicht mehr *Menschen,* nicht *arme, unwissende, blinde, ohnmächtige* und *nackte* Menschen, sondern *Götter* sein wollen, aber mit Hilfe und durch Verführung des Teufels. Wir wollen etwas sein, wissen, können und bedeuten; gerecht und gut, weise und verständig, groß und geehrt wollen wir sein; andere lehren, meistern, regieren und zu unsern Füßen haben: das ist aller Sünden Sünde, Wurzel und Quell; das macht, daß wir Gott nicht untertan sein können und wollen. Das wird niemand leugnen. Und so kann und will niemand den andern achten, anerkennen, ehren, lieben und beglücken, weil das eine Erniedrigung, ein Nachteil und eine Schande wäre; darum darf, kann und will man denn auch nicht zu Gott, weil Er eben das von uns fordert, wie er denn selbst sich allen zum Diener stellt. Christus dagegen wird als Gott und mit Hilfe, auf Befehl Gottes *Mensch.* Und wenn es nun eben Gottes Natur und Art ist, sich aufs tiefste zu erniedrigen und herabzulassen, sich selbst ganz dranzugeben, sich selbst, eigene Ehre und alle Vorzüge und Rechte zu vergessen, zu verleugnen und zu opfern, um das Geschöpf zu gewinnen, zu erretten und zu beglücken, um ihm jeden Anstoß aus dem Wege zu räumen, um ihm freie Bahn zu machen und es davon zu überführen, daß bei Gott nur Gerechtigkeit, Liebe, Güte und Treue, kein Zorn und Haß, kein Neid und Eigennutz, keine Selbstsucht und Falschheit ist: so ist dies auch Christi Art und Natur: eine nie geahnte, unglaubliche Selbsterniedrigung und Selbstopferung, wie sie alles Fleisch nicht nur für unmöglich, sondern für Torheit, für vergeblich und verderbenbringend hält. Und eben *das* ist's, was ihn vor uns auszeichnet, was den Wesens unterschied zwischen ihm und uns ausmacht und ihn als Gott erweist. *Unbedingt glauben und gehorchen, auf alle Selbstbestimmung und eigne Wahl, auf alle Freiheit und Selbständigkeit verzichten,* sich in lauter *Schmach* und *Hohn,* in Tod und Verderben hinein begeben, sich zum Fluch und Auswurf machen lassen, und das noch für andere, für Feinde, Unverständige und Undankbare, in einer Weise, daß für Fleisch und dem Sichtbaren nach nichts dabei heraus sieht, und

nichts weniger als Heil und Leben daraus hervorgehen kann: das ist nicht *menschlich,* sondern *rein göttlich.* Darum will der Herr aus und an seinen *Werken* als Sohn Gottes, als der Herr vom Himmel erkannt werden. Darum zürnt er's den Juden und straft er's an den Seinen so scharf, daß sie ihn nicht als den verheißenen Messias erkennen. Darum hat auch niemand eine Entschuldigung, und ist ein jeder gerichtet und verdammt, der Jesum nicht kennt und aufnimmt, indem er nur aus Mutwillen, aus Feindschaft, aus Liebe zur Welt und Ungerechtigkeit ihn verkennt und verwirft.

Wenn demnach Jesus Mensch war, ganz wie jeder andere, und zwar armer, elender, ohnmächtiger, verlassener Mensch, und darum zugleich Gott selbst vollkommen erkennen, also selbst Gott sein mußte, um zu tun, was und wie er getan: so erweist er sich nur durch seine *Gotteserkenntnis,* durch seinen *Glauben* und *Gehorsam* als Gott, wie wir denn gesehen, daß wir nur durch Erkenntnis, Glauben und Gehorsam zum Bilde Gottes erneuert, Gottes Kinder und ihm gleich werden, und daß das Bild Gottes im Menschen, aus dem er herausgetreten ist, kein anderes war, als die Erkenntnis Gottes, der Glaube und Gehorsam.

Wie also Adam Gott erkennen, ihm unbedingt glauben und gehorchen sollte, so machte bei dessen Sohn Jesu Christo die Erkenntnis, der Glaube und Gehorsam alles aus; und während Adam die Erkenntnis Gottes und den Glauben mutwillig drangab und sich dadurch als Staub, als blind, töricht und ohnmächtig in sich selbst erzeigte, erwies Christus sich dadurch als Sieger und als allmächtiger Gott, daß er bis in Tod und Hölle hinein an dieser Erkenntnis Gottes und am Glauben festhielt. Phil. 2,8.

Die sogenannte Wissenschaft nennt es natürlich eine müßige Frage, in welcher Weise Christus sein Werk vollbracht habe, ob als Gott oder als Mensch, in menschlicher Schwachheit und Ohnmacht, oder in göttlich-menschlicher Urkraft, indem diese Frage von keiner Bedeutung sei für die Sache selbst, oder für die Moral. Dem ist aber nicht also: eben für die *Moral* ist sie von der größten Wichtigkeit und Wirkung.

Oder welches sind unsere Gedanken und Gefühle in Bezug auf Christi Werk? Diese: „Er konnte wohl; er war der Sohn Gottes und als solcher sündlos, ungeschwächt und allmächtig; ich aber bin ein Mensch, sündig, verderbt und schwach von Natur, also nicht durch meine Schuld; ich kann doch nichts dafür. Darum kann man von mir nicht das Gleiche fordern, wie von Christo; folglich brauche ich auch nicht vollkommen zu sein, wie er, und darf ich mir schon einiges erlauben; oder ich bin doch nicht strafbar, wenn ich schon nicht das ganze Gesetz halte, nicht vollkommen rein und gerecht bin.“ Das heißt nun einerseits Christum und sein ganzes Werk herabsetzen, schmähen und zunichte machen und sich selbst ihm gleichstellen; anderseits sich dem Glaubensgehorsam, also seiner Pflicht entziehen; *beides* aber ist der *Grund aller Immoralität, ist höchste, einzige Immoralität,* ist die Sünde des Paradieses. 1. Mo. 3,5. Wenn es nun aber heißt: Christus war Mensch ganz wie du, und hat ohne alle Mittel und Kraft in äußerster Ohnmacht, Schwachheit und Verlassenheit durch *den Glauben* den ganzen Willen Gottes getan, sich oben gehalten, Sünde, Welt, Tod und Hölle überwunden; Gott verlangt nichts von dir als den Glauben, als daß du ihn erkennst, dich ihm blindlings anvertraust, wie du bist, in deiner äußersten Ohnmacht und Verlorenheit: erweist sich dann nicht alles als leere Ausflucht, was wir gegen das Tun des Willens Gottes vorbringen? und wird Christi Person und Werk in dieser Weise nicht aufs höchste erhoben und verherrlicht?

Was unsere Ohnmacht, Untüchtigkeit und Verdorbenheit dem Gesetze, dem Tun des Willens Gottes gegenüber betrifft, so ist zu erinnern, das Gott uns gut erschaffen und mit allen Mitteln und Kräften ausgerüstet, und daß wir uns selbst mutwillig zu allem Guten untüchtig gemacht, daß es also unsere Schuld ist und nicht Gottes, daß wir das Gesetz nicht erfüllen, Gottes Willen nicht tun können. Sodann ist Gott auch jetzt noch unser Gott und Vater, und sind wir auch jetzt noch, nach

dem Falle, trotz unsrer Blindheit, Unreinheit, Untüchtigkeit, Verdorbenheit und gräulichen Entstellung seine Söhne oder Kinder, indem er um Christi willen vollkommene Amnestie erteilt, alles Begangene vergessen und vergeben hat; und wie er vor dem Fall nichts von uns forderte, als den Glauben und Gehorsam, daß wir bei ihm blieben als unserm Schöpfer, Vater und Herrn, als dem Quell und der Fülle alles Lebens und Lichts, aller Freude, Macht und Seligkeit; so fordert er auch nach unserm Abfall nichts von uns, als daß wir ihn als unsern Gott, Schöpfer und Vater erkennen, zu ihm kommen, uns ihm anvertrauen, an ihm hangen bleiben in Not und Tod, indem Er uns alles sein und geben will, so daß Er seine Güte, Macht und Herrlichkeit nur umso mehr offenbaren und erweisen kann und will, je ärmer, blinder, untüchtiger, hilfloser und unwürdiger wir uns fühlen und bekennen. Endschuldigst du dich endlich mit deinem Elend und Unvermögen, mit deiner sündigen, schwachen, verderbten Natur und Art; so hatte der Sohn Gottes eben *deine* verderbte Art und Natur angenommen; so befand er sich eben in *deinem* untüchtigen, trotzigen und widerspenstigen, leidensscheuen Fleische, und war es eben *dein* Elend und Unvermögen, worin er hienieden einhergegangen und den ganzen Willen Gottes getan, Gott geglaubt und ihn festgehalten, Sünde, Tod und Teufel überwunden hat. Der Sohn Gottes hatte demnach nicht das Geringste vor dir voraus: Er hatte nichts mehr als du, und du hast nichts mehr als Er, nämlich den *lebendigen, starken, treuen Gott* mit seiner ganzen Güte, Macht und Herrlichkeit: mit ihm hat er alles getan; und wenn du diesen Gott suchst, erkennst und in Ehren hältst, dich ihm übergibst; so wirst du so Großes tun, wie Er. Was hat Er denn getan? *Er ist bei Gott geblieben,* und *Gott* hat *seinen* Willen in ihm und durch ihn getan. Und du – hüte dich vor deiner Einbildung, als müßtest du ich weiß nicht was für Wunderdinge tun. Du hast nur bei Gott, bei seinem Wort zu bleiben und dich an ihn, an seine Erbarmung, Verheißung, Macht und Treue zu halten, als ein ganz blinder, elender, ohnmächtiger, fluchwürdiger Mensch; und *Gott* wird *seinen* Willen in dir und durch dich tun, und du wirst nicht *deine* Wunder, Macht und Herrlichkeit erfahren, wohl aber *seine;* denn es handelt sich um *seine* Verherrlichung in *Schwachheit* und *Ohnmacht.*

Demnach fehlt es uns lediglich am guten Willen und am Ernst, an der Erkenntnis und am Glaubensgehorsam; und der uns verdammende faule Fleck ist unser Argwohn, Mißtrauen und Unglaube gegen Gott, unsere Liebe zur Welt, zur Ruhe und Bequemlichkeit, die eitle Lust und der vergängliche Genuß samt dem Stolz. Das weiß und kann ein jeder wissen, wenn er will. Wenn wir uns also trotzdem immer in den Gedanken bewegen: „*Ich wollte* wohl, wenn ich nur *könnte;* wenn ich nur die Kraft und die Mittel hätte; wenn es nur nicht so schwierig, wenn ich nur nicht so schwach und verderbt, wenn nur dieses und jenes, meine leidige Art und Natur nicht wäre; wenn nur Gott mir helfen und beistehen, mich lehren, leiten und stärken und mir seinen Willen und Weg kundtun wollte“: so erweisen wir uns damit als leidige Heuchler und Lügner, als Richter und Schmäher Gottes. Freilich ist es höchst schwierig und kostet es unsäglich viel, ja alles; freilich hat man die Umstände und Verhältnisse, die Angehörigen und Verwandten, ja die ganze Welt und Hölle samt dem eignen Fleisch und Blut *gegen* sich, wenn man seine *Pflicht,* den Willen *Gottes* tun will: allein *darf darauf* Rücksicht genommen werden? *Darf das Gesetz* und der *Wille Gottes* zu Boden liegen? Muß dieser Wille nicht getan sein und über alles stehen und gehen? Dieser Wille Gottes aber ist *Leben* und ewige *Herrlichkeit* (Joh. 12,50); und willst du nun nicht ewiges Leben und ewige Ehre, willst du ewigen Tod und Schande: dann magst du den Willen Gottes unterlassen. Willst du aber *Leben,* dann ergreifst du diesen Willen und wirfst alle Rücksichten weg, wie Jesus.

Hatte übrigens der Herr nicht ganz das Gleiche gegen sich? die nämliche Feindschaft, Welt und Hölle? das gleiche Fleisch und Blut? Könnten die Verhältnisse, Zeiten, Umstände und Menschen, unter denen *du* lebst, schlimmer sein, als da Er hier auf Erden war? Solltest du mehr zu verleugnen,

zu leiden und zu tragen haben, als Er? und könnte dich der Gehorsam gegen Gott in eine entsetzlichere, verzweifeltere Lage, in tiefere Schmach und in einen furchtbareren Abgrund hineinbringen, als ihn? Meinst du aber etwa, Christo als dem Sohne Gottes wäre das alles leichter gewesen und nicht so schwer gefallen, nicht so grauenvoll vorgekommen; so denke an Gethsemane und Golgatha, und frage dich, ob Verkennung, Feindschaft, Schmach und Verleumdung nicht umso mehr empören, schmerzen und überwältigen, je treuer, gerechter, edler und unschuldiger man ist. Also machte Jesu Unschuld, Gerechtigkeit, Macht und Herrlichkeit, d. i. seine Gottheit, sein ganzes Tun und Leiden schwerer, und nicht etwa leichter, wie wir meinen. Wenn *Er* also nicht zu hoch, heilig, zart und herrlich war, um so zu leiden, sollten denn *wir's* sein? Und wenn es *ihm* keine Schande und keinen Nachteil, vielmehr lauter Ehre, Herrlichkeit und Seligkeit einbrachte, sich so in der Weise zu erniedrigen und dranzugeben: könnte und sollte es denn *uns weniger* einbringen?

Wenn nun offenbar die Selbstentschuldigung und Selbstrechtfertigung die größte Ungerechtigkeit und der Grund und die Wurzel aller Unsittlichkeit ist, indem sie Gott zum Urheber der Sünde und zum Ungerechten macht, ihm die Schuld am menschlichen Elend und Verderben zuschreibt und im Grunde nur den weiteren Sündendienst zum Zwecke hat, umgekehrt aber die Selbstanklage und Selbstbeschuldigung die erste und einzige, darum auch die schwerste, unmöglichste und seltenste Tugend ist, insofern sie Gott die Ehre gibt und ihn von aller Schuld freispricht: so wird man gestehen müssen, daß *die Lehre von der Person Christi,* wie und als was er sein Werk vollbracht und hienieden gelebt hat, *für die Moral von der größten Wichtigkeit ist.*

Die Einsicht und das Bekenntnis, daß Christus als Mensch in unserm Stand und Tod, in unserm Fleisch und Unvermögen, und durch den *Glauben* alles getan, ist demnach nicht weniger, als unser Verdammungsurteil; und wie der Sohn Gottes eben dazu gekommen ist, um das Fleisch samt der Sünde (dem Unglauben, Stolz und Ungehorsam) zu verdammen und hinzurichten und tatsächlich mit seinem ganzen Tun und Leiden hingerichtet hat: so sind wir eines Sinnes und Geistes mit Christo, also ihm gleich, folglich gerecht, Gott gefällig und allmächtig, so bald wir uns selbst verdammen und Gott unbedingt Recht geben, d. i. so bald wir uns Gottes Freimacht und Wohlgefallen übergeben, daß er mit uns verfahre nach *seinem gerechten Gericht.*

Aber ist denn nun kein Unterschied zwischen Christo und uns? Nein, keiner! Er war ganz, was wir sind. Und dennoch ein himmelweiter Unterschied; der nämlich, daß es ihm um Gott, dessen Willen, Gesetz und Ehre ging, während wir nur nach uns, unsrer Lust Bequemlichkeit fragen und im Grunde aus purer, unsinniger, verderblicher Genußsucht Gott, dessen Willen und Heil hassen und verwerfen. Der Unterschied ist also der, daß Jesus Gott kannte, achtete, ehrte und brünstig liebte, ihn auf Leben, und Tod ringend festhielt und mitten im Umkommen, in Tod, Nacht und Grauen, ja vom Verderben und vom Rachen, der Hölle umschlungen und verschlungen, ihn nicht fahren ließ; während wir, Gott verkennen, verachten, verwerfen und hassen und ihm das Irdische und Eitle, Tod und Grauen, ewige Schande und Pein vorziehen. Freilich ein *himmelweiter* Unterschied; denn jenes ist *göttlich,* dieses *teuflisch.* Oder ist es nicht lediglich des Teufels Art und Werk, Gott zu hassen und zum Haß gegen ihn anzustacheln? Was hat uns denn Gott zu Leide getan? Was könnte er uns zu Leide tun, Er, der allein Herrliche, die Güte, Gerechtigkeit und Liebe, das Licht und Leben selber?

Wenn also alles Fleisch Gott haßt, und noch nie ein Mensch Gott geliebt in Wahrheit *aus* und *durch* sich selbst, wo doch Gott uns nichts tut, denn lauter Gutes; während Jesus ihn geliebt, geehrt und festgehalten auch da, wo Gott ihn aufs schmählichste und empörendste behandelte dem Sichtbaren nach: so wird man Jesum von allen Menschen herausnehmen und als Gott anerkennen müssen. Daß nun aber diese Erkenntnis und Anerkennung dennoch so schwer hält, ja unmöglich ist (Mt. 11,27; 16,17), rührt daher, daß wir für die Liebe Jesu, also für die Liebe Gottes, folglich für alle

wahre, für die einzige Liebe, für das allein Wahre, Hohe, Ewige und Herrliche kein Auge, Organ und Gefühl haben, so tot, blind, entgöttlicht, irdisch gesinnt und vom Sichtbaren, von der Lüge geblendet und geknechtet sind wir; weiter daher, daß wir in dem elenden, verderblichen Wahn, Stolz und, Betrug stecken, wir liebten Gott und dessen Willen; wir wollten das Gute und Wahre und hätten Neigung und Lust dazu aus uns selbst.

Während man also einerseits Christum zum Gott macht und ihn doch zugleich gänzlich herabsetzt, indem man der Meinung ist, man könnte und wollte es ihm nachtun, wenn man auch Gott wäre; setzt man anderseits *nur* einen *graduellen* Unterschied zwischen sich und ihm, indem man *sich selbst alle seine Tugenden auch* beilegt, nur in geringerem Maß und Grad.

Die Lehre, daß der Sohn Gottes Mensch gewesen, ganz wie wir, daß er in unsrer verdorbenen Natur, in unserm Elend und Unvermögen alles getan und nichts vor uns vorausgehabt, setzt ihn also nicht etwa herab, wie man meinen könnte, sondern erhebt ihn aufs höchste, wie aus dem Gesagten hervorgeht. Es ist aber Sache der Praxis und nicht der Theorie, Christum zu erkennen und mit der Tat und Wahrheit zu erhöhen, indem nur derjenige ihn erkennen und als Sohn Gottes im Staube anbeten und in Wahrheit lieben wird, der aufs tiefste gedemütigt ist, indem er sich als einen Gottlosen und in die Hölle hinein Verdorbenen und Verlorenen kennen gelernt, der auch nicht ein Fünkchen wahrer Liebe und keine Spur von gutem Willen und von Tüchtigkeit bei sich findet.

Das ersieht man am besten an den Jüngern, die Christum vor seiner Verherrlichung und vor Pfingsten nicht in Wahrheit erkannt, und zwar nur deshalb, weil sie sich selbst noch nicht kannten, noch voller Einbildung und Eigenliebe waren und sich mit ihrer Frömmigkeit, Liebe zu Gott und zu Jesu und mit allerlei Tugenden und Vorzügen schmeichelten. Die dreifache Frage Christi an Petrus Joh. 21,15-17 hat darum den Zweck, den selbstvertrauenden Jünger fühlen zu lassen, daß er an und für sich auch nicht die mindeste Liebe habe zu seinem Herrn, daß er aus sich selbst nur gar nicht einmal nach ihm fragen, ihn nicht beachten würde, wie denn noch nie ein Mensch es getan aus sich selbst; daß er aber gerade dann ein wahrer, liebender, geduldiger Hirte armer, elender, verkehrter, widerspenstiger und unvermögender Menschen sein würde, wenn er das von sich anerkennte. Man hat darum mit Recht auf die Gradation aufmerksam gemacht: „Liebst du mich *mehr? Liebst* du mich? *Fragst* du etwas nach mir?“ wie man etwa φιλεῖν übersetzen könnte im Unterschiede von ἀγαπᾶν, indem dieses offenbar mehr besagt, als jenes.

Wie demnach Gott unsichtbar ist und nur an seinen Eigenschaften seiner Gerechtigkeit, Güte, Liebe und Erbarmung, also an seinen *Werken* erkannt wird, so können wir an Christo nichts von seiner Gottheit sehen, außer in seinen Werken, d. i. in seiner Gerechtigkeit, Liebe und Erbarmung, namentlich in seiner freiwilligen Selbsterniedrigung. Darum können und wollen ihn *diejenigen* nicht als wahrhaftigen Gott erkennen, die für Gerechtigkeit, Liebe und Erbarmung kein Gefühl, kein Organ haben, indem sie Gott gleich dastehen, voll eigner Weisheit, Größe, Gerechtigkeit, Tugend und Liebe, und von Sünde, Elend und Verlorenheit nichts wissen, überhaupt keinen Wesensunterschied setzen zwischen Gut und Böse, Licht und Finsternis und weder von Gerechten noch Ungerechten reden können und wollen. Um also Christum in *Wahrheit,* nicht bloß mit dem Munde aus Gewohnheit, als Sohn Gottes zu erkennen, zu achten, zu lieben und im Staube zu verehren, muß man *ihm tatsächlich gleich,* d. i. *elend, arm, ohnmächtig* und *verloren* sein und etwas von Gottes zermalmendem Ernst und Gericht, wie auch von der Welt und Hölle Feindschaft und Ungerechtigkeit etwas gekostet haben.

Jesu Selbstentäußerung wird uns mit einem Mal klar, wenn wir den Fall setzen, ein Königssohn lasse sich zu einer durch eigne Schuld, durch Leichtsinn, Stolz, Trägheit, Ungerechtigkeit, Unordnung ganz verkommenen, verarmten und an den Rand des Verderbens gebrachten Familie senden,

um ihr durch sein eigenes Beispiel zurecht zu helfen, so daß er all ihr Elend, ihre Sorgen und Mühseligkeiten mit ihnen teilt, ja alle Sorgen allein trägt, mit ihnen ißt und trinkt, sich kleidet wie sie, auf gleich elendem Lager liegt wie sie, und die niedrigsten, mühsamsten Arbeiten angreift und überall vorgeht. Da wäre und bliebe er auch der Königssohn, ein ganz anderer, als alle Glieder dieser Familie. Allein welchen Vorzug und Vorsprung würde ihm das gewähren vor ihnen? Müßten ihm alle Mühen und Entbehrungen nicht nur umso schwerer fallen, weil er so hoher Herkunft und ganz andere Dinge gewohnt ist?

So sieht denn jeder Aufrichtige zur Genüge, daß und wie Jesus von Nazareth Gottes Sohn, also wahrer Gott gewesen sein muß, indem, wenn er ein bloßer Mensch gewesen wäre, er dann auch ebenso eigennützig, habgierig, herrschsüchtig, eitel, stolz, ungerecht und verrucht gewesen sein müßte, wie alles andere Fleisch, und zwar umso mehr, je weiser und klüger er gewesen wäre, da nach der Schrift eben die Weisen, Klugen und Hervorragenden sich immer als die Stolzesten, Ungerechtesten, Lieblosesten, Geld-, Ehr- und Herrschsüchtigsten erwiesen. Davon auch ein Sokrates nicht ausgenommen; denn mag er ja in seinen, wie in der Welt Augen ein besonderer Weiser gewesen sein und viele Tugenden und Vorzüge gehabt haben: einem Propheten und Apostel, wie jedem ehrlichen, Gott kennenden und ehrenden Gemüt wäre er ein widriger, unerträglicher Charakter, wie umgekehrt.

Wie verfehlt ist es darum von denen, die Jesum nicht als den Sohn Gottes anerkennen können und wollen, ihn als einen *Weisen* zu bezeichnen! Ist denn Jesus mit seiner Gesinnung und Handlungsweise der Weisheit und Praxis dieser Gelehrten gegenüber nicht ein Narr, Schwärmer, Lästerer und Verbrecher? Oder ist denn das nach der Weisheit und Praxis dieser Welt, sich von den Besten und Edelsten abzusondern? sie mit ihren edlen, humanen Grundsätzen und Bestrebungen zu verwerfen und zu erbittern, wie Jesus getan? Ist es denn in den Augen der Welt nicht Narrheit und Schmach, sich mit den niedrigsten, elendsten, gemeinsten und verachtetsten Klassen abzugeben? sich selbst so gemein zu machen und herabzuwürdigen und um ihretwillen sich also hassen, schmähen und verwerfen zu lassen? Ist es nicht doppelte Narrheit und Schmach, für Verworfene und Ehrlose zu sterben, statt für Edle, Weise und Tugendhafte? Mt. 21,31 f.; 9,9 ff.; 11,18-30; Lk. 4,18.26 f.; 15; 16,15; 19,7 ff.; Joh. 17,9; 1. Kor. 1,26 ff. etc. Ist es nicht bedauernswerter Blödsinn, sein Glück, seine Ehre, sein Leben und alles zu opfern, wenn es keine Unsterblichkeit, keine jenseitige gerechte Vergeltung gibt? Wäre Jesus ein Weiser gewesen im Sinne der hohen Kritik, dann hätte er sich von den Weisen nicht schmähen und töten lassen, und diese hätten ihn auf den obersten Lehrstuhl und Thron gesetzt, nie und nimmer aber so bitter gehaßt und an den Galgen gebracht.

Mit Bezug auf den 1616 zwischen einigen lutherischen Theologen entbrannten Streit (Hutt. red. S. 256 Nr. 3. 7. Aufl.) und zu größerer Klarheit ist Folgendes zu bemerken:

a. Wenn man mit Recht gesagt hat, daß Gott eigentlich nicht leiden und erniedrigt werden kann, so ist doch nicht zu verkennen, daß niemand und nichts auf Erden so verkannt, angegriffen, gehaßt, geschmäht, herabgewürdigt und verflucht wird, wie der alleinige, wahre, ewige und lebendige Gott. S. 41 f. 131; Joh. 15,23-25; Lk. 10,16; Ps. 69,10; Röm. 3,10-19; 8, 7; 15, 3; Jes. 8, 21; 3. Mo. 24,10 ff.; 4. Mo. 14,11 etc.

b. Die ganze sichtbare Schöpfung, die Sonne mit ihrem Licht, ihrer Wärme und Kraft ist nicht so sichtbar und fühlbar, nicht so wirklich und wesenhaft, nicht so mit Händen zu greifen, wie ihr Schöpfer, Urheber und Träger. Daß wir ihn aber trotzdem nicht sehen, greifen, fühlen und kennen, rührt von unsrer Blindheit und Feindschaft her, indem wir ihn nicht sehen und kennen *wollen.* Ein

Beweis dafür ist, unter anderm das, daß gerade die Weisen und Klugen ihn am wenigsten kennen und sehen, 1. Kor. 1,21; 2,8; Mt. 11,25. S. 71 ff.

c. Wie Gott als der verantwortliche Schöpfer der Menschen sich diesen auch offenbaren muß und seinen Sohn nur gesandt hat, um in ihm sich ihnen zu offenbaren: so war Christi erste und einzige Aufgabe, den Vater und also auch sich selbst als den Sohn zu offenbaren (Joh. 17,1.4.6.26); demnach seine Gottheit vor aller Augen offen zu legen. Christi Gottheit und Sendung von oben war und ist denn auch offenbarer und handgreiflicher, als der hellleuchtendste Gegenstand der sichtbaren Schöpfung; wie denn Johannes schreibt: „Wir *sahen* seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“ Joh. 1,14; vgl. 1. Joh. 1,1-3; Jes. 40,5; Lk. 2,31 f. Hätten nun aber die übrigen Juden, namentlich die Obersten, diese nämliche Herrlichkeit nicht ebenso gut gesehen und so tief gefühlt, sie hätten ihn nie und nimmer gehaßt und getötet. Hätten sie ihn für einen falschen Propheten, für einen Pseudo-Messias gehalten und nicht als den Herrn aus dem Himmel erkannt, sie hätten ihn aufgenommen oder doch leben lassen. Sein einziges todeswürdiges Verbrechen war und ist denn auch, daß er der König Israels, also der Sohn Gottes war und ist. Mt. 26,64 ff.; Joh, 19,7.12.19 ff.; 5,32.36 ff.; 7,28.7; 5,43; 10,37 f.; 15,22-25.

d. Christus konnte demnach nie einen Augenblick weder seine Allmacht und Weisheit, noch seine Majestät und Herrlichkeit als Sohn Gottes ablegen, oder verleugnen, oder einen verborgenen Gebrauch davon machen, am allerwenigsten in seinem Leiden; im Gegenteil erforderte es die Gerechtigkeit, Liebe, Treue und Ehrlichkeit, daß er sich *frei* und *offen* zu erkennen gab vor Himmel, Erde und Hölle, da die Menschen sonst eine Entschuldigung hätten; und nicht nur bedurfte er gerade in und zu seinem Leiden am allernotwendigsten der ganzen Gottesmacht und Gottesherrlichkeit; sondern eben in seiner tiefsten Schmach und Erniedrigung hat er seine ganze Gottesmacht und Herrlichkeit geoffenbart; wie wir denn gesehen, daß er Gott sein mußte, um als Mensch, wie jeder andere, hier einherzugehen, solchen Spott und Hohn, solchen Tod und Fluch auf sich nehmen zu können aus reiner, freiwilliger Liebe zu Gott und elenden, verlorenen Menschen, da er sich so leicht des ganzen Leidens hätte überheben können.

e. Wenn es darum heißt: „Er entäußerte (entleerte) sich selbst“ (Phil. 2), so will das sagen: Gott ward Mensch, der Herr ward Knecht, der Töpfer ward Ton, und der Schöpfer wurde Geschöpf. Ob das nun Entäußerung und Erniedrigung, *zugleich* aber die *mächtigste und herrlichste Offenbarung und Erweisung der ganzen göttlichen Allmacht, Weisheit, Gerechtigkeit, Güte und Herrlichkeit ist,* oder daß nur *Gott* so etwas tun kann, muß einleuchten. Indem aber der Sohn Gottes sich so entäußert und erniedrigt, hat er nur getan, was der Vater von Anfang getan, wie er denn nichts tat, als was er den Vater tun sah. Joh. 5,19 ff.30. Da aber der Mensch Gott nicht kennt, oder ihn *ver*kennt und *entstellt,* also ihn sich ganz anders denkt und vorstellt, als er wirklich ist: so hat sich Christus auch in dem Sinne entäußert und erniedrigt, daß er nicht als ein solcher Gott hienieden erschien und einherging, wie alles Fleisch sich ihn denkt und vorstellt. Denn da alle Welt einen Gott haben muß und hat, sei's wirklich oder bloß zum Schein, so müßte sie Christum als den Sohn erkennen und aufnehmen, wenn ihr Gott der wahre, oder ihre Vorstellungen und Erwartungen von Gott richtig wären. Da sie aber Christum wie einen Teufel hassen und verwerfen, so müssen ihre Begriffe und Erwartungen von Gott dem Wesen Gottes diametral entgegen sein. Daß das eine Entäußerung und Erniedrigung ist für Christum und doch zugleich die Offenbarung, Erweisung und Behauptung seiner Gottheit, Allmacht und Unabhängigkeit, springt in die Augen, da er aufgenommen und nicht gehaßt und in so schmachvoller Weise behandelt und verworfen worden wäre, wenn er ein Gott nach fleischlichen Begriffen hätte sein wollen.

Wie ist denn der Gott und also auch der Messias der Welt und alles Fleisches? Ein allmächtiger, unabhängiger unumschränkter, willkürlicher, also ungerechter, selbstsüchtiger, harter, liebloser und unbarmherziger Despot und Tyrann, den man darum auch mit Gaben, Geschenken, Werken, Dienstleistungen, Gefälligkeiten, Schmeicheleien und Heucheleien gewinnen, also hintergehen, binden und zu den ungerechtesten und unwürdigsten Dingen und Zwecken gebrauchen kann. Das ist der Gott der Juden und Christen, wie der Griechen und Heiden, der Philosophen, Gelehrten und Gebildeten – sofern sie noch an einen Gott glauben – wie des unwissenden, rohen und abergläubischen Haufens, der frommen wie der gottlosen Welt. Ein solcher hätte der Messias und der Vater im Himmel sein sollen. Jesus hätte es mit den Juden, namentlich mit den Obersten und Pharisäern halten und die Römer und Heiden, die Zöllner und Sünder, die Armen und Verachteten, überhaupt alle, die ihnen nicht hold und genehm, nicht blind ergeben waren, beiseite lassen, oder verschmähen und verdammen, dagegen sie segnen, ehren und zum höchsten Glanz, Ruhm und Genuß erheben sollen: dann wäre er ein Messias nach ihrem Herzen gewesen. Daß alles Fleisch, frommes, wie gottloses, christliches wie jüdisches also fühlt und denkt, wird niemand leugnen.

Was war nun aber die Herrlichkeit des Sohnes, wie des Vaters, die Johannes und alle Jünger und Gerechten gesehen und noch sehen und anbeten? *Die Gerechtigkeit und Unparteilichkeit, die Herablassung, Güte, Liebe* und *Erbarmung* gegen *Elende, Unglückliche, Verlorene* und *Hartbedrängte.*

Oder was wäre die wahre Herrlichkeit und die Krone eines Königes? Die Gerechtigkeit und Unparteilichkeit: wenn er sich als Vater herabließe und der Niedrigsten und Elendsten sich annähme; wenn er namentlich die Beraubten, Unterdrückten, Verhaßten und Zertretenen gegen ihre Unterdrücker und Feinde in Schutz nähme und den großen, vornehmen Ungerechten entgegenzutreten wagte. Wenn nun gerade solch ein herrlicher König von den Großen und Mächtigen des Reiches, die meist alle ungerecht sind und nur sich zu bereichern suchen auf Kosten der Schwachen und Armen, grimmig und tödlich gehaßt werden müßte; so wird man verstehen, was das Wesen, die Herrlichkeit, Ehre und Krone Gottes, also auch Jesu ist (Hebr. 1,3; 2. Kor. 4,4; Kol. 2,9; 1,15 etc.), und daß diese *nämliche* Herrlichkeit den Feinden Christi und Gottes nicht minder offenbar und bekannt war und ist, als den Freunden, und warum die einen dieselbe anbeten und als ihr Licht und Heil begrüßen, die andern aber sie verabscheuen. 2. Kor. 2,55 f.; 3,3; 1. Kor. 1,18.23 ff.; Joh. 9,39. Da der Mensch von Natur *nur* sich selbst liebt und Gott und Jesus es mit ihm, halten sollen, so kann es nicht auffallen, daß er den wahren, gerechten und unparteiischen Gott und Messias von Natur haßt, und, daß ihm, so lange er nicht gründlich, bis in die Hölle hinein gedemütigt und verloren ist, Nichts so verhaßt anstößig und unausstehlich ist, wie die wahre Gerechtigkeit, Liebe, Erbarmung, Güte und Herablassung gegenüber Elenden, Verlorenen und Entehrten, umso mehr, als er dadurch sich doppelt beschämt und verurteilt fühlt in seinem Neid und Stolz, wie in seiner Selbstsucht und Lieblosigkeit.

f. Daß sich also Jesus nicht allen gleich offenbart, liegt in der Natur der Sache. Die einen hassen die Gerechtigkeit, also auch Gott und Jesum; darum können sie ihn nur verkennen, leugnen, verdunkeln und mit allen möglichen Mitteln bekämpfen, um ihn nur nicht anerkennen, ihm nicht Ehre geben, sich ihm nicht unterwerfen zu müssen. Was sollte er sich ihnen denn offenbaren wollen? Soll er sich ihnen aufdringen? Dann steigert es ihre Wut, und sie töten ihn umso eher. Was hätte es z. B. gefruchtet, wenn Jesus sich so ausgesprochen und zu erkennen gegeben, wie die Juden es verstanden und die Kritiker es heute noch verlangen? wenn er die verlangten Zeichen getan, Zöllner und Sünder gemieden, es mit den Großen gehalten hätte, oder vom Kreuz gestiegen wäre, oder nach der Auferstehung sich seinen Feinden oder der Welt überhaupt leiblich und verklärt gezeigt hätte? Sie hätten ihn nur umso mehr beneidet und gehaßt, tausend Ausreden gehabt und ihn für einen Zauberer

gehalten (er wäre es auch gewesen, wenn er sich so ihrem Fleische, d. i. ihrer Ungerechtigkeit anbequemt hätte), nie und nimmer aber hätten sie ihn von Herzen anerkennen und lieben können, denn das können nur Elende, Zerbrochene, Verlorene und Zertretene. Daß er ihnen nicht willfahrte, daß er sich ihnen entzog, sich nur den Zöllnern und Sündern offenbarte und widmete, war also *Gerechtigkeit, Weisheit* und *Güte;* war auch der *Welt* und den *Feinden* gegenüber die *einzig wahre* und *gerechte* Offenbarung. Christus hat sich demnach *allen* geoffenbart und nicht etwa bloß den einen, aber in *Gerechtigkeit* und nicht nach des Fleisches stolzem, selbstsüchtigem und eigengerechtem Sinn.

g. So hat denn Jesus nie aufgehört König zu sein und die Welt zu regieren, auch als Mensch; und nur weil man seine königliche Macht und Herrlichkeit *sah* und *fühlte;* nur weil er sich nicht hergeben wollte, um nach des Fleisches und Teufels Willen zu handeln; nur weil er so treu und standhaft die Sache und Ehre Gottes und der Gemeinde, die Wahrheit und Gerechtigkeit vertrat und verfocht: wurde er so tödlich gehaßt und bekämpft, um seiner Hand das Regiment und Zepter zu entwinden, ihn von Gott und der Gemeine zu trennen. Denn Gott, Jesus und die Gemeine sind eins. Und gerade in seinem Gehaßt-, Geschmäht-, Getötet- und Verfluchtwerden hat er sich als Sohn Gottes, als Haupt und Erretter der Gemeine, als Herr und König über alles erzeigt und bewährt.

Zweite Unterabteilung

Die Aneignung des Heils oder der von Gott begnadigte Mensch

Daß Jesus Christus den Namen, die Gerechtigkeit, Wahrheit und Güte Gottes offenbart und verherrlicht auf Erden, das Gesetz aufrichtet, Sünde, Welt, Tod und Teufel zuschanden und zunichte macht und Gott eine vollkommene Genugtuung bringt: damit wäre dem Menschen nicht geholfen, wenn ihm das ganze, Leben und Werk Christi nicht noch in ganz besonderer, tatkräftiger Weise persönlich angeeignet würde.

Oder was habe ich von der Sonne Licht, wenn ich erblindet bin? was von Heil und Leben, wenn ich in mir selbst verloren und tot bin? Was nützt mir die Güte und Gnade Gottes, wenn ich dafür keine Empfänglichkeit, kein Gefühl und Bedürfnis habe?

Das wird man an dem gewahr, dem sein Gewissen erwacht, der zur Erkenntnis seiner Sünde und Verlorenheit gekommen ist: welche Kraft, welchen Wert und Nutzen hat Christi ganzes Werk für *ihn?* Kann er sich damit behelfen und trösten, es sich zueignen, so lange ihm nicht die Macht, die Befugnis und Weisheit von oben dazu gegeben ist? Aber auch der wahrhaft Wiedergeborene kommt noch oft in solche Not und Anfechtung, daß ihm trotz aller Erkenntnis Christi aller Boden entsinkt, und er seinem Gefühl und Dafürhalten nach nichts hat an Christo. Ist's denn auch für mich? Habe ich etwas davon? Darf ich mich desselben vollkommen getrösten? Das ist die gewaltige, sich fort und fort wiederholende Frage. Und du, so lange du in deinem Leichtsinn und Dünkel dahinlebst, in deinem Tode bleibst, am Vergänglichen hängst, von allerlei Begierden umstrickst und geknechtet bist, ohne daß du es in Wahrheit fühlst und eingestehst und nach Freiheit und Gerechtigkeit fragst: welche Bedeutung und Kraft, welchen Wert und Nutzen hat Christi Werk für dich?

Es muß also etwas Neues, etwas Gewaltiges vorgehen mit dem Menschen; es muß ein göttliches Werk in ihm begonnen und ausgeführt werden, wenn er teilhaben soll an Christo. Weil man das nicht beachtet und versteht, aber auch nicht verstehen *will,* nur darum ärgert man sich an der Lehre von der Versöhnung durch Genugtuung; nur darum kann man sich nicht darein finden, daß der Mensch durch eine fremde Gerechtigkeit gerecht werden soll. Oder sollte uns Gott etwas Unbilliges

und Unvernüftiges zumuten in seinem Worte? Wäre das so schwer zu verstehen, so anstößig, wenn man ehrlich wäre und nicht das Licht, die Wahrheit und Gerechtigkeit scheute und haßte? Angeblich nimmt der Mensch daran Anstoß, daß es nicht einzusehen sei, wie man durch Christi Gerechtigkeit selbst zur Gerechtigkeit gelangen solle, und doch ist's im Grunde nur die Liebe zur Ungerechtigkeit und der eigene Dünkel, also die grobe Unwissenheit, was den Menschen mit der Schriftlehre in Widerspruch bringt. Das hoffen wir in diesem Abschnitt nachzuweisen.

Das ganze Rätsel und seine Lösung liegt aber darin, daß der verlorene Mensch *Christo gleich gemacht,* den gleichen Weg mit Christo geführt, vom gleichen Gott und Vater durch denselben Geist, durch das nämliche Wort, unter gleichen Erfahrungen, Leiden und Anfechtungen gelehrt, zubereitet, errettet und zum Himmel tüchtig und geschickt gemacht wird; was der Apostel in jenen Worten ausspricht: *„Welche er zuvor versehen hat, die hat er auch verordnet, daß sie gleich sein sollten dem Ebenbilde seines Sohnes, auf daß derselbe der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern."* Röm. 8,29. Der von Gott begnadigte Mensch wird demnach dahin gebracht, daß er in und mit Christo in ganz gleicher Weise allen Forderungen und Bedingungen Gottes und des Gesetzes vollkommen entspricht und genügt, wie wir sie S. 62 ff. aufgestellt haben. Unsere Aufgabe ist also, das im Einzelnen auszuführen und aus der Schrift und Erfahrung nachzuweisen.

I.

Wie die Sünde damit begonnen und darin besteht, daß wir uns Gott haben verdunkeln und anschwärzen lassen, so beginnt unsre Erlösung damit, daß Gott sich uns wieder offenbart und zu erkennen gibt. Und wie unsere Entzweiung mit Gott, unser Tod und Verderben nur in unsrer Blindheit und Unvernunft, sowie in unserm Wahn und Stolz ihren Grund und ihre Macht haben; so kommt unsere Versöhnung und Wiedervereinigung mit Gott nur dadurch zustande, daß unsere Blindheit gehoben und die Augen unsers Herzens wieder geöffnet werden, um Gott zu erkennen. Joh. 17,3; Eph. 1,17 ff.

Das Erste, Notwendigste und Wichtigste, wessen der Mensch teilhaftig sein muß, ist also die *Erkenntnis Gottes.* Und wie Gott sich vorgenommen, den Menschen ganz wieder herzustellen und selig zu machen, so ist die Erkenntnis Gottes auch allem Volke verheißen und zugesichert. So heißt es Jer. 31,34: „Sie sollen oder werden *mich alle kennen,* beide, Klein und Groß, spricht der Herr;" und Hos. 2,20: „Ja, im Glauben will ich mich mit dir verloben und du wirst den Herrn erkennen." Vgl. 6,3 und 6; Jer. 9,24 und 24,7, wo der Herr sagt: „Ich werde ihnen ein Herz geben, daß sie *mich kennen* sollen, daß ich der Herr sei." Jes. 11,9; 52,6.15; 54,13; Hes. 36,25-27; 11,19 f.; Ps. 32,8; Jes. 42,16; 43,10; Ri. 2,10; Hos. 4,6.

Diese Erkenntnis Gottes ist aber nicht allein allem Volke Gottes verheißen und zugesichert, sondern auch zu allen Zeiten jedem Einzelnen gegeben worden. So sagt denn Gott schon zu Adam, nachdem er sich ihm in seiner Gnade und Herrlichkeit geoffenbart (1. Mo. 3,14-19): „Siehe, Adam ist geworden, als unser einer, und *weiß,* was *gut* und *böse* (also doch hauptsächlich, was *Gott*) ist." V. 22 und 20. Wozu hätte sich Gott auch Adam und dessen Geschlecht geoffenbart, wenn sie ihn nicht hätten kennen sollen? So ist das ganze Alte Testament der schlagendste Beweis dafür, daß und wie ihn die Erzväter, Propheten und andere gekannt; wie hätten sie ihn sonst auch predigen und beschreiben können? Warum hätten sie ihn aber verkünden sollen, wenn ihn nicht immer Einzelne hätten kennen lernen sollen? 1. Mo. 4,26; 12,8; 2. Petr. 2,5.7; 1. Petr. 3,19 f.; 1,11 f.; Apg. 7,2.

Dasselbe gilt selbstverständlich auch von der Wirksamkeit und Predigt Christi und seiner Apostel. So erklärt Christus selbst die Verherrlichung, d. i. die Offenbarung Gottes und seiner Herrlich-

keit oder seiner Gerechtigkeit, Güte und Gnade für das vom Vater ihm übertragene Werk. Joh. 17,3 f.6.8.14.26. Daß er aber dies sein Werk vollendet hat, daß seine Jünger ihn und den Vater bereits, kannten und aus seinem, wie aus der Propheten Wort, immer vollkommener erkennen würden, das bezeugt er wiederholt. Joh. 17,6.8.10.26.20; 5,20-25; 6,45; 9,39; 10,4 f.14.16.27; 14,7.26.21.17; 15,15.27; 16,13 f.; Mt. 11,25.27; Apg. 1,8. Man vergl. damit, wie die Apostel ihn gepredigt, und wie die Gemeinen ihn aus dieser Predigt haben kennen gelernt. 1. Kor. 1,5; 2,9-15; 2. Kor. 4,6; 10,5; Eph. 1,17 ff.; 4,13 f.20 ff.; Phil. 1,9; 3,8-10; Kol. 1,11; 3,10; Gal. 4,9; 2. Petr. 1,2 f.; 1. Joh. 2,13 f.; 4,6; 5,20.

Aber als was erkennen sie Gott? Als das, was er ist, nicht an sich, sondern seinen Geschöpfen gegenüber, also in seinem Verhältnis zu der von ihm geschaffenen, abhängigen und von ihm abgefallenen Menschheit; was er ist in und durch Christum. Sie kennen ihn nicht allein als ihren Schöpfer und Erhalter, dem sie Leben und Dasein verdanken, sondern hauptsächlich als ihren Vater und Erbarmer, der sie schon von Ewigkeit her als die Seinen erkannt und geliebt in Christo und um seines Sohnes willen ihr Gott und Vater ist und bleibt in Ewigkeit trotz ihrer Sünden und angeborenen Verderbtheit. Röm. 8,28 ff.; Joh. 3,16; 1. Joh. 4,8 ff.; Jer. 31,3.

Mit der Erkenntnis Gottes geht aber Hand in Hand die Erkenntnis eigner, gänzlicher Blindheit, Verkehrtheit und Untauglichkeit in göttlichen und geistlichen Dingen. Das ist auch unumgänglich notwendig, weil der Mensch ohne das sich in seiner Gotteserkenntnis gefallen und bespiegeln und sich darauf verlassen würde; was die verdammungswürdigste Blindheit und Verkennung Gottes wäre und nur Auflehnung gegen dessen Willen und Wege zur Folge haben könnte. In sich selbst ist und bleibt der Mensch bei aller Gotteserkenntnis, was er ist, nämlich völlig unwissend, blind und verdreht, so daß er immer fehlgreift, eigne Wege einschlägt und nie weiß, was zu tun und zu lassen, wenn er's auch gut weiß und wissen soll; weil er nämlich an und für sich nur von der Eigenliebe und Selbstsucht, von Mißtrauen und Unglauben beherrscht ist, so daß er immer nur das sucht und wählt, was zu seinem Vorteil gereicht nach seinen verdorbenen Gefühlen; während er in sich selbst um Gott, dessen Willen und Ehre sich nicht kümmert. Seine Gotteserkenntnis ist also nur insofern wahr und seligmachend, als er Gott für den Alleinweisen, Gerechten, Wahrhaftigen, Treuen und Guten, für den alleinigen Herrn, König, Lenker und Träger aller Dinge hält und sich selbst eitel Unverstand, Torheit und Blindheit zuschreibt, seiner eignen Erkenntnis, Meinung und Ansicht mißtraut, ja sie gänzlich ignoriert und unterdrückt und all seinen eignen Gefühlen keinen Wert zuerkennt, keine Bedeutung und Folge gibt. Wie sollte sich sonst der Mensch unbedingt Gott unterwerfen? und wie sich wahrhaft glücklich und selig fühlen in solcher unbedingten Unterwerfung? wie mit Gott in vollkommenem Frieden, in ungetrübter, seliger Harmonie leben? *Das* ist denn auch aller wahren Gläubigen Weisheit, Kraft, Seligkeit, Friede, Trost und Sieg, daß Gott – *Gott* ist, alles weiß, kennt, lenkt und regiert, und daß sie außerdem nichts zu wissen brauchen, daß außer und neben Gott alles Eitelkeit, Torheit, Blindheit und Finsternis ist und zuschanden und zunichte wird. Jer. 9,23 f. Es ist auch noch kein Gläubiger durch eigne Erkenntnis und Weisheit zu etwas Wahrem, wohl aber in den Strick des Teufels und an den Rand des Abgrunds gekommen. Daß sie aber trotzdem nicht zugrunde gegangen, haben sie nie sich selbst zugeschrieben, sondern der Gnade Gottes, die sich ihrer angenommen, sie errettet und bewahrt, ihnen nicht ihren Willen und ihre Wege gelassen, hat. Man denke nur an David, Salomo, Hiskia und die Apostel. 2. Sam. 11 u. 12 u. 24; 1. Kö. 11; 2. Chron. 32,25-31; Lk. 22,31 ff. Das hat sie allemal bewahrt und zurecht gebracht, daß sie in ihrer Ratlosigkeit und Verlorenheit zu Gott, dessen Gnade und Weisheit ihre Zuflucht genommen, ihm sich anvertraut und an seine Güte und Treue sich gehalten, also *ihn erkannt* haben.

Mit der Erkenntnis Gottes, seiner alleinigen Weisheit, Gerechtigkeit und Güte geht darum auch Hand in Hand die Erkenntnis des Teufels und der Welt, ihrer Absichten, Bestrebungen und Werke, überhaupt ein feines, zartes Gefühl für den Unterschied zwischen dem, was Gottes und der Welt, des Geistes und des Fleisches ist, zwischen wahrem und falschem Evangelium, zwischen dem Gott, dem Messias und dem Geiste der Welt, des Fleisches, der Phantasie und Heuchelei und dem der Wahrheit, der Propheten und Apostel. Denn offenbar ist der Mensch von Natur mit dem Teufel und dem Fleische, so wie mit dessen eigentlichen Gefühlen und Zwecken ebenso unbekannt, als mit Gott. Kein Mensch hat von Natur auch nur eine Ahnung von dem Wesen des Fleisches und des Teufels; wie ließe es sich sonst erklären, daß der Teufel die *ganze* so verständige und weise Welt *verführt!* Offb. 12,9. Ja es erscheint dem natürlichen Menschen als eine Blasphemie, daß die Welt so verdorben, so widergöttlich, so sehr mit dem Teufel eins sein soll, umso mehr, als die Welt immer im Gewande der Gottseligkeit auftritt, Gott, Christum, Evangelium, Gnade und Glauben im Munde führt. Oder warum konnten die Jünger nicht an die Kreuzigung Christi glauben? Zu einem guten Teil darum, weil sie die Obersten nicht für so verworfen hielten. Es ist das indessen nicht so auffallend, wenn man bedenkt, daß der Satan sich zum Engel des Lichtes und seine Diener sich zu *Aposteln Christi* und zu Predigern der Gerechtigkeit verstellen.

Das bringt den Aufrichtigen auch in solche Not und Gefahr, daß er die Irrlehrer nicht so leicht erkennen und durchschauen, ihnen keine so argen Absichten zutrauen kann, weil sie unter solchem Schein der Liebe und Frömmigkeit kommen und sich so geschickt des Evangeliums zu bedienen wissen. Darum müssen die Apostel auch so gewaltig und dringend warnen und die Verführer mit ihren wahren Namen nennen und nach ihrem eigentlichen, innersten Wesen beschreiben. So versteht man es, daß die Schrift in gleicher Weise von einem Geheimnis der Bosheit, wie der Gottseligkeit, von Tiefen (Verborgenheiten) des Satans, wie Gottes redet. 2. Thess. 2,7; 1. Tim. 3,16; 1. Kor. 2,6; Mt. 11,25; Offb. 2,24; 1. Kor. 2,10.

Nicht daß es so schwer wäre, zu unterscheiden zwischen Gott und Welt, Christus und Belial, Geist und Fleisch, falscher und wahrer Lehre, zwischen dem Evangelium und dem Jesus der Welt und des Fleisches und dem Gottes und des Geistes, unterscheidet sich doch beides, wie Licht und Finsternis, wie Wahrheit und Lüge, Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit, Liebe und Haß; aber die Eigenliebe, das Selbstvertrauen, die Leidensscheu, die Ehrliebe usw., d. i. also die Unkenntnis und Blindheit machen die Unterscheidung so schwer. Denn scharf und in Gerechtigkeit erkennen und unterscheiden, hat den Bruch mit Welt und Teufel, also auch deren Haß und Zorn zur Folge, was der Mensch scheut und meidet, so lange er kann, so lange ihn der Ernst Gottes nicht aus seinem falschen Frieden hinausdrängt. Zu dieser Unterscheidung aber und zu diesem Bruche mit der Welt muß es kommen und kommt es bei allen Gläubigen; wie denn der Herr sagt: „Meine Schafe hören und kennen meine Stimme und folgen mir; einem Fremden aber folgen sie nicht, sondern fliehen von ihm; denn sie kennen der Fremden Stimme nicht.“ Joh. 10,4 f.8.14.16.26 ff.; 1. Joh. 2,20.27; 4,6; 5,20; 2. Kor. 6,14 ff.; Eph. 5,7.11; Offb. 18,4. Darum ist Paulus auch so unzufrieden mit den Korinthern, daß sie einem jeden Geiste und Prediger glauben; 2. Kor. 11,3 f.13 ff.; 1. Joh. 4,1-3; Mt. 7,15 ff. Schwer ist die Unterscheidung indes auch darum, weil der Schein der Wirklichkeit manchmal so ähnlich sieht, und das Nachgemachte dem Ursprünglichen und Wahren, das Unechte dem Echten oft so nahe kommt, so daß auch der wahre Gläubige sich bisweilen lange täuschen kann an einer Person.

Die Lehre der Schrift unterscheidet sich aber dadurch aufs bestimmteste von der Lehre der Welt und des Fleisches, daß sie Gott einzig und allein die Ehre gibt und zwar die ihm gebührende Ehre, während die Lehre der Welt, wie evangelisch und göttlich sie auch scheine, davon keinen Begriff

und kein Gefühl hat dafür und nie dazu kommt. Sie weiß und versteht nämlich nichts von dem *„umsonst“,* d. i. von der freien, unverdienten Güte, Liebe und Gnade Gottes; und wie sollte sie auch, sie, die keinen Begriff hat von des Menschen gänzlicher Blindheit, Untauglichteit und Verlorenheit und ihm immer etwelche gute Erkenntnis, guten, freien Willen und etwelche Tüchtigkeit zuschreibt? Die Lehre der Welt ist demnach die Lehre der Werke oder der Werkgerechtigkeit; sie kennt und sucht nur eigne Ehre, ist demnach von der Eigenliebe und Selbstsucht beherrscht, weiß nichts von wahrhaftiger Liebe und Erbarmung und hat darum keinen Trost für Arme und Verlorene, für Rat- und Trostlose, für Mühselige und Beladene, also für die eigentlichen Schafe Christi. Darum können diese es bei der Lehre der Welt auch nicht aushalten, wie allgemein sie auch als evangelisch gerühmt werde.

Diese ihre Erkenntnis haben und bekommen aber die Gläubigen in und aus dem Worte der Propheten und Apostel, also aus den Werken oder der Selbstoffenbarung Gottes, indem die Schrift nichts anderes ist, als eine Beschreibung Gottes und seiner Werke, seiner Gerechtigkeit, Weisheit, Güte, Gnade, Macht und Treue, wie er dieselbe in Erschaffung, Erhaltung und Regierung der Menschen, namentlich aber in der Erlösung derselben durch Christum von Anfang an geoffenbart hat. Darum ist und wird den Gläubigen mit der Erkenntnis Gottes auch das richtige und nüchterne Verständnis der Schrift gegeben, wenn auch nicht gleich aller Einzelheiten und Nebendinge, so doch des Grundes und Charakters derselben, ihres Geistes und ihrer Hauptlehren. Es ist aber nicht möglich, daß sie aus und nach dem einen Grunde der Schrift nicht nach und nach und immer mehr auch das Einzelne sollten verstehen und nüchtern beurteilen lernen, wenigstens können sie nichts hineintragen, was der Ehre Gottes Abbruch täte und der Seele oder dem geistlichen Leben verderblich wäre.

Da aber Gott in der Schrift, in seinen Werken und in seinem Walten allen Menschen gleich nahe liegt und tritt, und doch nur wenige ihn kennen und die Schrift verstehen lernen; so muß notwendig die Erkenntnis dieser Wenigen ihren letzten Grund in einer besonderen, außerordentlichen Wirksamkeit und Tat Gottes haben, d. i. Gott muß sich selbst jeder einzelnen Seele speziell offenbaren, ihr persönlich nahe treten und sich mit ihr vereinigen und verbinden, indem er dem Menschen Aug' und Herz öffnet, ihn erleuchtet, willig und empfänglich macht; wie denn das die Schrift auch unzweideutig und unbestreitbar lehrt. Mt. 11,25.27; 16,17; Joh. 6, 44 f.; 9,39; Lk. 4,18; Joh. 14,21.26; 16,13 f.; Apg. 16,14; 1. Kor. 2,9 ff.; 2. Kor. 3,5 f.; Gal. 1,15 f. 12; Eph. 1,17 f.; Jes. 6; Jer. 1,5 ff.; Hes. 1,28 etc. Es folgt dies auch notwendig aus der Lehre der Schrift, wonach alle Menschen von Natur gleich blind, von Gott entfremdet und entfernt, voller Argwohn, Mißtrauen und Feindschaft sind, so daß ihnen nur durch eine freiwillige, allmächtige Tat Gottes die Blindheit und Feindschaft weggenommen werden kann und wird. Darum haben wir auch immer Erleuchtete und Blinde nebeneinander, solche, die Gott und die Schrift erkennen und verstehen lernen, und solche, die nichts erkennen und verstehen, die blind und tot bleiben, ja noch immer blinder und verhärteter werden, obschon sie ganz dasselbe hören und sehen, wie die Erleuchteten: Kain neben Abel, Isaak neben Ismael, Jakob neben Esau, Judas neben den 11 andern Aposteln. Vergl. dazu Ps. 1,5; Mt. 3,12; 13,24 ff.47 ff.; 22,10-14; 24,40 f. K. 25; Apg. 9,7; 22,9; 16, 13 f. etc. etc.

Als eine von Gott gewirkte und unterhaltene Erkenntnis ist dieselbe auch vollkommen, d. i. zum Ziele führend und seligmachend. Wie Gott seinen Zweck hat bei all seinem Tun, so kann er sich dem Menschen doch nur dazu offenbaren, zu erkennen geben und zu eigen schenken, um wahrhaft und ewig mit ihm verbunden zu sein und zu bleiben, als sein Gott und Vater, sein Licht und Leben. Unser Herr setzt darum auch das ganze Heil, das ewige Leben, in die Erkenntnis Gottes und Jesu Christi, indem er sagt: „Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich allein wahren Gott kennen“ etc.

Joh. 17,3. Es liegt demnach alles in der Erkenntnis; es geht aus ihr notwendig und natürlicherweise der Glaube und das Vertrauen, die Liebe und unbedingte Hingebung an Gott hervor; sie hat also auch den völligen Bruch mit allem dem zur Folge, was nicht aus Gott, was wider Gott und vom Argen ist, und führt notwendig die völlige, persönliche und beseligende Vereinigung mit Gott herbei.

Des Teufels Werk und Bestreben ist darum auch von Anfang bis heute dahingegangen, Gott und Jesum Christum, die Propheten und Gerechten und das Wort Gottes zu verleumden und zu verlästern, zu beseitigen und zunichte zu machen, die Schrift zu verdrehen und zu verhüllen und die reine, lautere Lehre zu verketzern und als Irrlehre, als eine besondere, persönliche, einseitige Auffassung und Ansicht, als gefährlich und verderblich darzustellen. So weiß und sucht er die Leute von der Wahrheit, von der Schrift und wahren Gotteserkenntnis abzuhalten und abwendig zu machen, die Herzen und Gemüter dagegen einzunehmen und zu verschließen, indem er durch seine Leute, namentlich durch die Obersten, nicht zwar offen die Schrift, wohl aber deren Grundlehren, Kern und Geist verurteilen und brandmarken läßt. Das ist je und je das Verfahren und der Kunstgriff des Teufels gewesen, wie man es durch die ganze Schrift und Kirchengeschichte hindurch sehen kann.

Einen Begriff von den Bestrebungen und Anstrengungen der finsteren Mächte und ihrer Organe gegen die Ausbreitung und Überhandnahme der Erkenntnis Gottes, also auch gegen die Anerkennung der Schrift als Wortes Gottes, kann man sich machen, wenn man 2. Kor. 10,3-5 liest, wo Paulus von *Anschlägen* und *Höhen* redet, die aufgeworfen werden wider die Erkenntnis Gottes; ebenso Kap. 4,4 und Lk. 12,52, wo der Herr den Schriftgelehrten sagt, daß sie den Schlüssel der Erkenntnis oder die Erkenntnis weggenommen; daß sie selbst nicht hinein*gehen* oder hineingegangen sind und die Hineingehenden gehindert, zurückgehalten haben, dadurch nämlich, daß sie ihre eigene fleischliche Lehre aufgestellt und die Schriftlehre unterdrückt und verhüllt; Johannes den Täufer und Christum vor den Leuten verleumdet, angeschwärzt und verketzert haben.

Ob nun aber die Erkenntnis Gottes und das Schriftverständnis von Gott durch den heiligen Geist selbst gegeben und gewirkt wird, so geschieht dies doch immer mittelbar durch die Schrift, durch mündliche Belehrung und Predigt, und insbesondere durch die göttlichen Führungen im Leben, durch allerlei bittere Erfahrungen, Leiden und Trübsale, im Umgang mit den Menschen. So hat denn die Erkenntnis auch ihr Wachstum und ihre Entwicklung; sie wird nicht mit einem Mal dem Menschen gleichsam eingegossen; sie hat ihren unmerklichen Anfang und ihren allmählichen Fortgang. Der Gläubige kommt in allerlei Verhältnisse, Beziehungen, Versuchungen, Gefahren und Anfechtungen hinein, wo er sich selbst, seine Blindheit, Verkehrtheit und Ohnmacht, die List und Macht der Sünde, des Sichtbaren und des Teufels, aber auch immer mehr die Güte, Weisheit, Treue und Macht Gottes erfährt und kennen lernt. Der Gläubige wird geübt und auserwählt gemacht, also zur seligmachenden Erkenntnis Gottes gebracht im Ofen des Elendes. Jes. 48,10. Gott kann sich ihm nur offenbaren und zu erkennen geben in seinem Wesen, in seiner nie geahnten Güte, Weisheit, Treue und Herrlichkeit, wenn er tief und immer tiefer in allerlei Not, Verlegenheit und Ruchlosigkeit hineingerät; wenn er in sich selbst immer blinder, elender, ärmer, untüchtiger und verlorener, die Sünde, das Sichtbare, Welt und Teufel dagegen immer mächtiger werden, eine immer feindseligere, drohendere und vernichtendere Stellung einnehmen. Nur so kann Gott in seiner Herrlichkeit offenbar und erkannt werden.

Daß aber diese Erkenntnis aus Gott, rein und allein *sein* Werk und *seine* Gabe, und insofern auch vollkommen und seligmachend ist, wie klein, schwach und erloschen sie auch erscheine und wie sehr sie auch immer mehr mit Erstickung und Erdrückung bedroht werde: das stellt sich darin heraus, daß der Gläubige von Gott gar nicht zu trennen ist, weder durch Lockungen und Versprechungen, noch durch Drohung und Gewalt. Wenn ein Mensch einer ganzen Welt gegenüber standhält,

sich nicht nur vom gemeinen, rohen Pöbel, sondern von den Einflußreichsten, Angesehensten, Billigsten und Edelsten, ja von seinen eigenen Hausgenossen und Liebsten bestürmen, drängen, bedrohen, verkennen und hinausstoßen und als einseitig, eigensinnig, beschränkt, überspannt, als Verführer und Irrlehrer schmähen und zunichte machen, um seinen Namen, sein Durchkommen und Leben bringen läßt: so urteile man selbst, ob das Gottes oder eigenes Werk ist. Ein solcher Mensch muß doch den lebendigen Gott erkannt haben als den allein Seienden, als den, der er ist, als den Unaussprechlichen, der alle Begriffe, Gefühle und Erwartungen weit übersteigt; indem er sonst unmöglich so an Gott, dessen Wort, Verheißung und Treue gegen alle denkbaren Verluste und Martern festhalten würde und könnte[40].

Das ist das Feuer der Prüfung, von dem die Schrift redet, und in das alle hineinkommen, und das es offenbar macht, welches die wahren und welches die Scheingläubigen sind; Mt. 3,12; 13,20 f.; 1. Kor. 3,13-15; 1. Petr. 1,7; 2. Kor. 8,2; Mal. 3,3 ff. Es hat zwar bekanntlich auch immer Schwärmer gegeben, die sich für ihre Irrtümer haben martern und verbrennen lassen; allein der Unterschied war und ist doch immer so augenscheinlich, daß er auch dem ungeübtesten Auge nicht entgehen konnte und kann.

Wir werden übrigens im Folgenden noch gründlicher sehen, daß und wie der Gläubige Gott kennt und immer besser kennen lernt. Denn wie die Erkenntnis der Grund und die Wurzel, ja das Wesen des Lebens und der Seligkeit, das Leben und die Seligkeit selber ist und demnach alles in sich schließt, umfaßt, bestimmt und trägt: so tritt sie auch überall hervor, so läßt sie sich aus allem herausfühlen und leuchtet in allen Teilen als der eigentliche Grund, als der Licht- und Glanzpunkt hindurch.

II.

Der von Gott begnadigte Sünder kommt in und durch Christum zur Erfüllung des Gesetzes Gottes.

1. Daß das Gesetz wieder aufgerichtet und als ewig gültig, heilig, unverletzlich und herrlich erkannt, geliebt und erfüllt sein muß, haben wir schon bemerkt. Hier weisen wir es noch ausführlicher nach. Am klarsten, gründlichsten und schärfsten redet der Herr davon Mt. 5–7. Wie er selbst das Gesetz erfüllt hat, haben wir S. 99 ff. nachgewiesen. Wenn er's aber erfüllt hat an unsrer Statt und für uns, so hat er es doch nur darum getan, weil es von uns und in uns erfüllt sein muß und damit es in und durch uns erfüllt werde, und nicht etwa in dem Sinne, als brauchten wir es nun nicht zu erfüllen, noch uns daran zu kehren. Das gibt er denn auch in jener ganzen Rede deutlich zu verstehen.

Während nun aber jeder Mensch sich damit hilft und beruhigt, oder sich des Gesetzes entschlägt, daß er sagt: Ich *kann* das Gesetz nicht halten und erfüllen, wenigstens nicht vollkommen; das kann und tut kein Mensch; wir sind alle sündig, schwach und untüchtig; darum brauchen wir es auch nicht vollkommen zu erfüllen, und kann und wird Gott solches auch nicht von uns verlangen: so lehrt und fordert der Herr und die ganze Schrift eine vollkommene Gesetzeserfüllung bis auf Titel und Jota, nach Geist und Buchstaben. Und während der Mensch so manches Gebot und so manche Sünde als gering und unwichtig betrachtet, ja es für kleinlich hält, so ängstlich zu sein und es mit jedem Gebot so genau und pünktlich zu nehmen: so sagt der Herr: „Wer nun eins von diesen kleinsten Geboten *auflöset* (entkräftet und beseitigt), und lehret die Leute also, der wird der Kleinste heißen im Himmelreich.“ Mt. 5,19. Er spricht ihm zwar das Himmelreich nicht geradezu ab; sagt aber, daß

40 Diese Tatsache macht es auch klar, daß Gott *erkennen* und ihn *lieben, seine Gebote bewahren* und *ihm unbedingt vertrauen, und anhangen, persönlich und unzertrennlich mit ihm verbunden sein,* eins ist, wie dies auch aus Christi Worten hervorgeht; Joh. 8,55; 7,29; 17,25.3; 1. Joh. 2,4; vgl. S. 158.

er im Himmelreich nichts gilt, darin nicht angesehen wird, also nicht hineingehört, da er mit seinem *Herzen* nicht darin, nicht in und bei Gott ist. Denn ein solcher beweist, daß er im Grunde dem Gesetze nichts nachfrägt, weder das Gesetz noch Gott kennt, ehrt und liebt.

So sagt denn auch der Herr Mt. 7,21, daß nur die ins Himmelreich kommen, die den *Willen* seines Vaters im Himmel *tun.* Er sagt nicht: die sich bestreben und ihr Bestes tun, um den Willen Gottes zu tun, sondern: die den ganzen, vollkommenen Willen Gottes *tun;* wie er denn auch seine ganze Rede mit den Worten schließt: „Wer diese meine Rede hört und *tut.*“ So ermahnt auch Jakobus 1,22 ff.: „Seid aber Täter des Wortes und nicht Hörer allein, damit ihr euch selbst betrüget.“ Wenn man also das Gesetz nicht hält und bewahrt mit der Tat, im Leben, im Umgang mit seinen Angehörigen und Mitmenschen, so täuscht man sich mit seiner Gesetzesbetrachtung und seinem Glauben. So schreibt auch Paulus Röm. 2,13: „Sintemal vor Gott, nicht die das Gesetz *hören,* gerecht sind; sondern die das Gesetz *tun,* werden gerecht sein.“ Vgl. V. 16 ff. und 1. Kor. 7,19: „Die Beschneidung ist nichts, und die Vorhaut ist nichts, sondern Gottes Gebote *halten;*“ und 6,9: „Wisset ihr nicht, daß die Ungerechten das Reich Gottes nicht werden ererben?“ Also können und werden es nur die Gerechten ererben. Daß er aber unter Gerechten die versteht, welche die einzelnen Gebote halten und bewahren, und unter Ungerechten diejenigen, welche dieselben übertreten, geht aus dem dort Folgenden hervor. Dasselbe schreibt er Gal. 5,21: „Von welchen ich euch habe zuvor gesagt und sage noch zuvor, daß die solches tun (einzelne Gebote übertreten), werden das Reich Gottes nicht ererben.“ Vgl. auch Röm. 8,3 f.

Ebenso sagt der Herr zu seinen gläubigen, bekehrten und auserwählten Jüngern: „Ihr seid meine Freunde, so ihr *tut,* was ich euch gebiete.“ „So ihr solches wisset, selig seid ihr, so ihr es *tut.*“ Joh. 15,14.10; 13,17. Trotz ihrer Erwählung und Bekehrung sind sie also doch noch nicht seine Freunde, noch nicht glücklich und selig, wenn sie nicht die *Gebote halten.* Vgl. 14,15.21 ff.; 15,10 usw.

Wenn sodann der Herr denen, die ihn nach dem Weg des Lebens fragten, zur Antwort gab: „Halte die Gebote“, so war das nicht Ironie, sondern heiliger Ernst, treue, aufrichtige Liebe: „Du mußt die Gebote halten, wenn du gerecht, also selig sein willst.“ Daß diese Antwort mit der Pauli: „Glaube an den Herrn Jesum, so wirst du und dein Haus selig“ eins ist oder auf eins hinauskommt, ist leicht einzusehen, indem Jesus nicht nur wußte: Wenn du Ernst machst mit dem Gesetze, so wirst du mich erkennen und dich zu *mir* halten müssen (Gal. 3,24), sondern auch: Ich bin dir kein nütze, wenn es dir nicht in Wahrheit um die Erfüllung des Gesetzes geht. Mt. 19,16 ff.; Lk. 10,25 ff.; Apg. 2,38; 16,31.

Im gleichen Sinne schreibt Johannes 1. Br. 2,3 ff.: „Und an dem merken wir, daß wir ihn kennen, so wir seine *Gebote halten.* Wer da sagt: Ich kenne ihn, und *hält seine Gebote nicht,* der ist ein *Lügner,* und in solchem ist keine Wahrheit. Wer aber sein Wort hält, in solchem ist wahrlich die Liebe Gottes vollkommen. Daran erkennen wir, daß wir in ihm sind (am Bewahren seiner Gebote). Wer da sagt, daß er in ihm bleibet, der soll (muß) auch *wandeln,* gleich wie Er gewandelt hat.“ V. 17: „Wer aber den *Willen Gottes tut,* der bleibet in Ewigkeit.“ 3,3: „Und ein jeglicher, der solche Hoffnung hat zu ihm, der *reiniget sich, gleichwie er auch rein ist.*“ V. 7: „Wer recht (Gerechtigkeit) tut, der ist gerecht, gleichwie Er gerecht ist.“ V. 10: „Wer nicht Gerechtigkeit tut, der ist nicht aus Gott.“ V. 18.24; 5,2: „Daran erkennen wir, daß wir Gottes Kinder lieben, wenn wir Gott lieben und *seine Gebote halten.*“ Besonders aber 3,9: „Wer aus Gott geboren ist, der tut nicht Sünde … und *kann* nicht sündigen.“ V. 8: „Wer *Sünde* tut, der ist vom Teufel.“ 5,18; 2,29.

So schreibt auch Jakobus: „So jemand das *ganze* Gesetz hält und sündigt an *einem* (Gebot), der ist es ganz schuldig.“ 2,10 u. V. 24-26: „So sehet ihr nun, daß der Mensch durch die *Werke* gerecht wird, nicht durch den Glauben allein. Desselben gleichen die Hure Rahab, ist sie nicht durch die

Werke gerecht geworden, da sie die Boten aufnahm und ließ sie durch einen andern Weg hinaus? Denn gleichwie der Leib ohne Geist tot ist, also auch der Glaube ohne die *Werke* ist tot“[41]. Man vergl. das ganze Kapitel und den ganzen Brief.

Zu dem Engel der Gemeine zu Sardes Offb. 3,2 sagt darum auch der Herr: „Ich habe deine *Werke* nicht *völlig,* nicht *vollkommen* erfunden vor Gott.“ Folglich müssen die Werke *vollkommen,* muß das *Gesetz ganz* erfüllt und alle Gebote getan sein. Vgl. Mt. 5,48. Ebenso bezeugt Mose (5. B. 6,25): „Und es wird unsre *Gerechtigkeit* sein vor dem Herrn, unserm Gott, so wir *halten* und *tun alle diese Gebote,* wie er uns geboten hat.“ Vgl. 3. Mo. 18,5; Hes. 20,11 ff.

Paulus schreibt deshalb auch so häufig davon, daß und wie seine Leser vollkommen, lauter, unanstößig und untadelig erfunden sein müssen am Tage Christi, *erfüllt* mit Früchten der *Gerechtigkeit.* 1. Kor. 1,8; Phil. 1,10 f.; Kol. 1,28.22; 1. Thess. 3,13; 5,23; Eph. 5,26 f.

Wenn endlich Gott der Herr selbst machen will, daß sein Volk in seinen Geboten wandelt, seine Rechte hält und danach tut, so muß das Halten und Bewahren der Gebote, die Erfüllung des Gesetzes, zum Seligwerden unerläßlich, unumgänglich notwendig sein. Hes. 36,27. So will er auch selbst seinem Volke das *Gesetz* ins Herz geben und in den Sinn schreiben. Jer. 31,33. Vgl. mit Ps. 40,9.

Und hält Gott es Israel nicht immer und immer wieder von neuem vor, daß sie seine Gebote nicht halten? Und wenn er sie wiederholt straft und so unerbittlich streng heimsuchen und züchtigen muß, so mit ihnen zürnt und keine Gnade erzeigen will und kann, gibt er davon nicht als Grund an, daß sie sein Gesetz übertreten und seine Gebote nicht halten? 5. Mo. 28,1-19.45.58; K. 11,26-28; 3. Mo. 26,3 ff.14 f.43. 2. Kö. 17,13-19.34 ff.; Hes. 20,11 ff. bes. V. 16.19.21.24; Dan. 9, 4 ff.10 f. etc.

Damit ist denn auch jedermann im Grunde des Herzens einverstanden, oder fühlt doch in seinem Inneren, daß es dem also ist, indem kein Mensch behaupten darf und wird, man dürfe *irgendein* Gebot übertreten. Man sieht das daran, daß der eine des andern Fehltritte nicht nur gleich bemerkt, sondern auch tadelt und verdammt; namentlich aber daran, daß die Welt den Gläubigen und Gerechten so scharf auflauert, ob sie denn auch mit der Tat und Wahrheit gerecht seien und kein Gebot übertreten, kein Unrecht, keine Untreue sich erlauben und zu Schulden kommen lassen. Würde sie das tun, wenn sie im innersten Herzensgrunde davon nicht überzeugt wäre, daß das ganze Gesetz erfüllt sein muß und nicht das kleinste Gebot übertreten werden darf? Mt. 5,14-16; Röm. 2,24; 1. Tim. 6,1; Tit. 2,8.10; 1. Petr. 4,12-15; Hes. 36,20 ff. Deshalb schreibt auch Paulus an die Korinther (I. 6,9): „*Wisset* ihr nicht? d. i. *Ihr selbst wisset,* daß *Ungerechte* das Reich Gottes nicht ererben werden.“

Es hat darum auch kein Mensch Ruhe und Frieden in seinem Inneren, so lange er das Gesetz nicht hält und irgendein Gebot übertritt, die Welt so wenig, als der Fromme und Gläubige. Wie wäre das auch möglich? Wenn ich meinem Nächsten zuwiderhandle, ihn beleidige, Arges von ihm denke, ihn nicht liebe und gerne sehe, kann ich unmöglich glauben, daß er mich aufrichtig lieb habe. Also kann ich kein gutes Gewissen und Frieden mit Gott haben, kann ich nicht glauben, daß Gott mit mir zufrieden sei und Wohlgefallen an mir habe, so lange ich seinen Willen nicht tue und in irgendeinem Stück ihm zuwiderhandle; so lange ich ihn nicht von Herzen achte, ehre und liebe und nicht alle meine Lust und Freude an ihm habe. Wie *wir* sind gegen den andern, gegen Gott, so ist *er* gegen uns; das ist das ewige, unumstößliche Gesetz, wogegen alles Ankämpfen eitel und vergeblich ist. Und gesetzt, es läge das nur in unserm Wahn und nicht in Gottes Wesen, wie man so gerne glauben möchte, so wäre die Sache darum doch nicht besser.

41 Jakobus stellt also die *Werke* dem *Geist* und den *Glauben* dem *Leib* gleich und nicht etwa umgekehrt.

Nun muß es uns aber auch einleuchten, warum Gott so unerbittlich auf der Bewahrung seiner Gebote besteht; warum er so treu und lauter von uns geliebt sein will. Darum nämlich, weil wir sonst nicht glücklich und selig sind vor und in ihm. Es ist also die lauterste Güte, Liebe und Treue gegen uns, daß Gott uns nicht die kleinste Sünde erlaubt und nicht die leiseste Übertretung des Gesetzes uns gestattet; daß er alle und jede Sünde so unnachsichtlich bestraft und nicht die geringste Untreue und Unlauterkeit an uns duldet. Ohne vollkommene Erfüllung seines Gesetzes, ohne die lauterste Gesinnung gegen ihn ist nämlich kein Friede mit Gott möglich, keine wahre, innige, herzliche und beseligende Vereinigung und Gemeinschaft mit ihm denkbar. Und wenn wir auch zu ihm in den Himmel kommen könnten, ohne seine Gebote zu halten und sein Gesetz von ganzem Herzen zu lieben und zu erfüllen, wären wir dennoch im Himmel nicht selig und glücklich, da nur die lauterste gegenseitige Gesinnung, wahre, ungezwungene Liebe glücklich und selig macht. Heidelb. Kat. Fr. 6. So mußte der ältere Sohn Lk. 15 bei seiner Gesinnung gegen Vater und Bruder sich höchst unselig und gemartert fühlen, wenn er auch beim Vater war und bleiben konnte und *alle* Werke des *Gesetzes* hatte. Es ist auch bezeichnend, daß der Vater ihn weder verdammt noch fortjagt. So gibt Gott nach Mt. 20,14.11 den Eigengerechten den Himmel auch. Denn daß unter jenem Groschen der Himmel und das Himmelreich zu verstehen ist, geht aus V. 14 hervor und daraus, daß keiner Christo nachfolgt und sich zu Gott bekehrt und hält, oder er erwartet den Himmel dafür. Da aber die Liebe und das herzliche Zutrauen den Himmel ausmachen, so wird und muß ein jeder, der die Liebe nicht hat, so gewiß von selbst aus dem Himmel hinaus, als dem Judas die Nähe und das Wesen Jesu und seiner Jünger immer unerträglicher wurde. Vgl. Mt. 18,11-13.23 ff.; 5,20; 21,31; Lk. 18,14; Joh. 13,17; Jak. 1,25; Ps. 1,5.

2. Was folgt nun aus all diesen Stellen? Dies, daß wenn von Anfang an viele in den Himmel eingegangen, Gott gefällig und aus ihm geboren gewesen sind – was niemand leugnen wird – diese alle auch mit der Tat gerecht, untadelig, lauter und unanstößig gewesen sind, d. i. alle Gebote gehalten, den ganzen, vollkommenen Willen Gottes ganz und ungeteilt getan, oder Gott und den Nächsten von ganzem Herzen geliebt haben.

Das bezeugt denn auch die Schrift klar und unzweideutig von allen Männern Gottes und wahren Gläubigen. So sagt Gott selbst von Abraham: „Er ist gehorsam gewesen meiner Stimme, und hat gehalten meine Rechte, meine Gebote, meine Weise und meine Gesetze.“ 1. Mo. 25,5. Und Abel, Noah, Henoch, Lot, die Erzväter, die Richter und Propheten, die Eltern des Täufers und Jesu werden ausdrücklich von der Schrift als „Gerechte“ bezeichnet. 1. Mo. 5,22 ff.; 7,1; 6,9; 2. Petr. 2,5.7 f.; 1. Joh. 3,12; Hebr. 11; Lk. 1,6.

Überhaupt redet die ganze Schrift Alten und Neuen Testaments durchweg von *Gerechten, Heiligen* und *Frommen* (d. i. *Geraden, Aufrichtigen,* nach dem Grundtext; Ps. 32,11; 33,1; 112,2.4). So Ps. 1,5 f.; 12,2; 11,3.5; 14,5; 31,24; 32,6.11; 33,1; 34,20.22; bes. Ps. 37; Ps. 149,1.5.9; 112,2.4.6; Spr. 2,21; 3,33; 4,18; Jes. 3,10; Hab. 2,4; Mal. 3,18; Mt. 13,17; Apg. 24,15; Offb. 14,5.12; 13,7.10; Röm. 1,7; 1. Kor. 1,2; Eph. 1,1; 3, 8; 6,18. etc. etc.

Daß aber die Gerechtigkeit der Gerechten darin besteht und sich erweist, daß sie die *Gebote Gottes halten,* wird niemand bestreiten; es geht auch aus vielen bereits angeführten Stellen hervor. So schreibt Lukas (1,6): „Zacharias und Elisabeth waren *gerecht* (nicht „fromm“) *vor Gott, indem sie wandelten in allen Geboten und Satzungen des Herrn untadelig.*“ So heißt es auch von David 1. Kö. 15,5: „Darum daß David getan hatte, das dem Herrn wohlgefiel und *nicht gewichen* war von *allem,* das er ihm gebot sein *Leben lang,* ohne in dem Handel mit Uria.“ 11,6; 15,11; 2. Kö. 14,3; 16,2; 18,3; 22,2; Ps. 15; 24,3-5; Hes. 18; Apg. 13,22; 1. Mo. 26,5; 1. Kor. 6,9 f.; Gal. 5,19-21; Eph. 5,5.21 ff.; 6; 1. Petr. 2,11 ff.; 3,4; Offb. 21,8; 22,14 f.; 19,8; 12,11. Überhaupt schärfen die Apostel

den Gemeinen unablässig die einzelnen Gebote ein und strafen und rügen scharf alles, was sich mit dem Gesetze nicht verträgt. Röm. 2, bes. V. 17 ff. 12; 13; 14; 1. Kor. 5; 6; 13; 2. Kor. 12,20 f. etc. etc. Oder wäre das Gerechtigkeit, wenn jemand sich auch nur irgendein kleines Unrecht, eine Untreue und Unlauterkeit erlauben wollte und würde? wenn z. B. einer lügen, stehlen, hassen, verleumden, sich rächen oder Böses mit Bösem vergelten oder beneiden wollte u. dgl.?

Alle Gerechten wissen aber auch und scheuen sich nicht, es zu bezeugen, daß sie gerecht sind, lauter, ohne Falsch und Heuchelei, daß sie Gottes Willen tun und seine Gebote bewahren. Eher hätten sie auch keine Freudigkeit, keinen Mut und Frieden. So bezeugt z. B. Johannes 1. Br. 3,22: „Denn wir halten seine Gebote und tun, was vor ihm gefällig ist.“ V. 14: „Wir lieben die Brüder;“ 4,4 und 6: „Wir sind aus Gott;“ 5,4.18-20; 4,17: „Denn gleich wie Christus ist, so sind auch wir in dieser Welt.“ 2. Tim. 4,7 f.: „Ich habe den guten Kampf gekämpft … welche Krone der *Gerechtigkeit*[42] mir und allen andern Gläubigen der *gerechte* Richter geben wird“ (welcher unparteiisch, ohne Ansehen der Person einem jeglichen vergilt nach seinen Werken). 2. Tim. 1,3: „Ich diene Gott von meinen Voreltern her in *reinem* Gewissen.“ Röm. 1,9; 1. Tim. 1,5; Apg. 24,14: „Das bekenne ich aber dir, daß ich diene also dem Gott meiner Väter, daß ich glaube (also auch *gehorche*) *allem,* was geschrieben steht im Gesetz und in den Propheten.“ Phil. 3,3: „Denn *wir* sind die Beschneidung, die wahren Kinder Abrahams und Gottes, die wir *Gott im Geist dienen.*“[43] So bekennt auch Hiskia im Angesicht des Todes, also nicht in Irrtum und Selbstgerechtigkeit: „Gedenke doch, Herr, wie ich vor dir gewandelt habe in der *Wahrheit mit vollkommenem Herzen* und habe *getan, was dir gefallen hat.*“ Jes. 38,2 f. vgl. mit 2. Kö. 18,3 ff. Ebenso David Ps. 18,20-25; vgl. mit Ps. 7,4-6; 26. Paulus aber schreibt an die Philipper: „Wie viele nun unserer *vollkommen* sind,“ 3,15; vgl. mit V. 20; und Kol. 1,22.28; 2,10; 1. Kor. 2,6; Phil. 4,11-13; Eph. 5,26 f.

Alle wahren Gläubigen und Männer Gottes hatten und haben demnach das gute Bewußtsein vor Gott im heiligen Geiste, daß sie gerecht waren und sind, den Willen Gottes taten und tun und seine Gebote hielten und halten und ihm dienten und dienen in Wahrheit und Aufrichtigkeit. Vgl. Lk. 1,74 f. Darum können sie auch ihre Gemeinden auffordern, ihnen nachzufolgen und auf ihren Wandel zu sehen. 1. Kor. 11,1; 4,16; Phil. 3,17; 4,9; 2. Thess. 3,9; vgl. Tit. 2,7 f.

Warum sollte ein Mensch aber auch nicht wissen oder wissen *können,* wenn er *will,* ob er gerecht ist oder nicht? Wenn der Mensch, wie wir gesehen, ganz gut weiß, was seine Pflicht ist, und was er zu tun hat; so kann er auch wissen und weiß es, ob er seine Pflicht tut und zu tun begehrt oder nicht. Es ist aber leicht erklärlich, daß und warum er das lieber nicht wissen will und warum er es sich einzureden sucht, man *könne* das nicht wissen. Denn wenn ich es nicht wissen kann, so *brauche* ich es auch nicht zu wissen; so kann ich in der Finsternis und Unwissenheit bleiben, mich der Sünde ein wenig überlassen und mich mit meiner Unwissenheit entschuldigen. Vgl. Hebr. 9,7.

Es gibt aber nur ein: „entweder – oder“; Gott oder die Welt; das Licht oder die Finsternis; die Wahrheit oder den Schein; seine Pflicht tun oder sich seiner Pflicht entziehen unter allerlei Vorwänden und Entschuldigungen; Gottesdienst oder Welt- und Sündedienst. Das lehrt und behauptet die Schrift so klar und unzweideutig, daß alle Gegenbeweise nicht einmal *denkbar* sind; ein jeder muß es darum auch in seinem Innersten fühlen, wissen und zugeben. Trotzdem glaubt der Mensch das nicht, oder er ist doch sein Lebenlang bemüht, *beides* zu *vereinigen* und den Satz vor seinem Verstand und Gewissen zu rechtfertigen: „Man könne nicht vollkommen sein; man könne nicht rein

42 Die Krone der Gerechtigkeit geben, ist: Gott wird mich vor aller Welt, vor Himmel und Hölle gerecht erklären, mich, der ich ein Irrlehrer und Verführer, ein Feind Gottes, seines Gesetzes und Volkes sein muß, den Welt und Teufel nicht wollen gerecht sein lassen.

43 Das kann nur heißen: Gott in Wahrheit und Gerechtigkeit dienen; also: seinen Willen tun, seine Gebote halten.

und ganz nur Gott, dem Geiste, der Wahrheit und Gerechtigkeit dienen, anhangen und angehören.“ Welchen Vorteil ihm solche Einbildung und Behauptung bringt, liegt auf der Hand. Denn auf diese Weise kann und darf er doch der Sünde und der Welt immer ein wenig dienen und seiner Lust frönen; so braucht er sich nicht alles Ernstes und von ganzem Herzen zu bekehren. Daß aber ein solcher Gottesdienst eitel und trügerisch und schlimmer ist, als eine offene und bewußte Lossagung von Gott und seinem Wort, muß ein jeder fühlen. Je geistlicher, evangelischer und himmlischer der Mensch sich dabei stellen und halten kann, umso verwerflicher und unseliger muß er sein vor Gott; denn eben das ist die hassenswerte Heuchelei und Gleißnerei. Daß aber das die Gottseligkeit und das Bestreben alles Fleisches ist, des frommen, wie des gottlosen, das lehrt die Bibel auf jedem Blatt. Und wer sich und andere auch nur ein wenig kennt, der wird vor Gott bekennen, daß wir von Natur darauf ausgehen und unser Lebenlang damit beschäftigt sind, das Gesetz aufzulösen, abzuschwächen und zu beseitigen, also den schmalen, dornichten Weg zum Himmel breit und bequem zu machen, Gott und Welt zu vereinbaren, beiden zu dienen zu gefallen und beide zu genießen.

Wenn aber der Herr sagt, Joh. 5,29: „Und werden hervorgehen (aus den Gräbern), die *das* Gute getan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber *das* Böse (Arge, Schlechte) getan haben, zur Auferstehung des Gerichts (der Verdammnis);“ so gibt es Menschen, die *das Gute* und zwar *nur* das Gute, und Menschen, die das Arge und Schlechte und zwar auch nur und ausschließlich das Arge und Schlechte getan und tun. Dasselbe lehrt auch Paulus 2. Kor. 5,10; vgl. mit Pred. 12,14; Joh. 3,20 f.; Mt. 25,31 ff.; 13,38.48 f.; 22,10 ff.; 3,12; Mal. 3,18; 4,1-3; Apg. 24,15.

Wenn demnach Gott die einen ewig herrlich und selig macht, die andern aber ewiger Schmach und Pein hingibt und eben *darin* sich als *gerecht* erzeigt, indem er einem jeden vergilt nach *seinen Werken,* nach *dem, was er hier auf Erden in und mit seinem Leibe und dessen Gliedern getan:* so müssen die einen ganz gerecht, vollkommen, rein, heilig und untadelig sein, die andern dagegen ganz böse und verderbt, ganz der Lüge, der Ungerechtigkeit angehörend und ergeben. Joh. 8,37 ff.

3. Die Frage ist nun: Was ist der Wille Gottes oder das Gute? und wie tut ein Mensch den Willen Gottes oder das Gute? Wie ist er also gerecht, heilig, rein, vollkommen, untadelig und Gott gefällig? Der Wille Gottes ist, daß wir *Ihm glauben.* Es geht dies unwiederleglich aus der Lehre der Schrift hervor, daß wir einzig und allein durch den *Glauben gerecht* und *selig* werden oder sind. Oder wie könnte ein Mensch, der Gott glaubt, gerecht und selig genannt werden, wenn er nicht *glaubend* den *ganzen, vollkommenen Willen Gottes täte?* wenn also der Wille Gottes etwas anderes wäre, als daß wir *Ihm glauben?* So läßt denn auch Johannes auf sein Zeugnis: „Wir halten Gottes Gebote, und tun, was vor ihm gefällig ist“, unmittelbar folgen: „Und *das* ist sein Gebot, daß wir *glauben* an den Namen seines Sohnes.“ 1. Joh. 3,22 f.

Was heißt nun aber *glauben?* Einfach: das für wahr und gewiß halten, was ein anderer (Gott) sagt. Eine andere Bedeutung wird man dem deutschen Worte *„glauben“* umsonst aufzuzwingen suchen; eine andere hat es nicht und braucht es nicht zu haben.

Aber was sagt Gott? Was haben wir zu glauben? „Ich bin der Herr, *dein Gott.*“ Wir greifen absichtlich dieses einfache, aber tausendmal in der Schrift wiederkehrende Wort heraus, nicht nur, weil es das wichtigste, das alles in sich fassende Zeugnis, das eigentlichste Evangelium Gottes ist, sondern auch darum, weil alle Welt Gott für ihren Gott zu halten scheint oder vorgibt. Wir behaupten nun nicht nur, daß derjenige gerecht ist und den ganzen, vollkommenen Willen Gottes tut, der da *glaubt,* daß der Herr *sein* Gott ist; sondern auch, daß dies zu glauben, aller Dinge schwerstes und unmöglichstes ist (S. 140); daß ein Mensch eher mit einem Worte Berge versetzen wird, als aus und durch sich selbst *dieses* glauben.

Es geht das aus Gal. 4,6 hervor, wonach der *Geist des Sohnes Gottes* in unsern Herzen *Abba* schreit. Der Apostel spricht uns damit die Möglichkeit ab, aus und durch uns selbst *Abba* zu rufen, aus und durch uns selbst zu glauben, daß Gott *unser* Gott und Vater sei. Dasselbe lehrt er auch Röm. 8,14-16; 9; 1. Kor. 12,3. Es geht aus Gal. 4,6 und Röm. 8,15, wie aus vielen andern Stellen auch hervor, daß die Gerechtigkeit, Errettung und Seligkeit eines Menschen auch in dem Glauben liegt, daß Gott sein Gott und Vater ist.[44]

Ob demnach ein Mensch in Wahrheit glaubt, daß Gott sein Vater ist, kann er daraus wissen, ob er sich in und bei diesem Glauben auch wahrhaft glücklich und selig, also auch gerecht fühlt, ob das sein einziger, ausreichender Trost, sein Leben und sein Friede ist, daß der Herr *sein* Gott ist und ob er genug hat daran für Zeit und Ewigkeit. Man wird aber in den meisten Fällen sehen, daß der Mensch trotz dieses (vermeinten) Glaubens weder gerecht noch selig ist und im Inneren den wahren Trost und Frieden nicht hat; daß es ihn vielmehr nur beengt und beklemmt in seinem Inneren, wenn er an Gott denkt, wenn er hört oder liest, daß Gott sein Gott und Vater ist, und daß er in der Meinung steht, es fehle ihm noch etwas, er müsse noch etwas mehr haben, als nur diesen einfachen und einfältigen Glauben. Warum das? Darum, weil er sich dessen tief bewußt ist, daß er Gott nicht als seinen Gott *fürchtet, ehrt* und *liebt.* Gott für seinen Gott und Vater *halten* und ihn doch nicht als einen Gott *fürchten, ehren* und *lieben,* ihm nicht als seinem Könige, Vater und Erbarmer *unbedingt, willig* und *freudig* untertan, gehorsam und ergeben sein, ist demnach so wenig vereinbar, als Licht und Finsternis, als Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit; so daß Gott für seinen Gott *halten* und seinen *Willen tun,* eins und dasselbe ist, und also nur der Gerechte Gott für seinen Vater hält und halten kann; womit denn schon bewiesen ist, daß nur der Glaube gerecht macht und Gerechtigkeit ist.

Aus dem Gesagten wird man auch erkennen, daß unter der im Evangelium enthüllten *Gerechtigkeit Gottes* (nicht Gerechtigkeit, die vor Gott gilt; Röm. 1,17) keine andere zu verstehen ist, als die uns verborgene, uns unbegreifliche und unergründliche Wesensgerechtigkeit Gottes selbst, wie er als Gott uns Menschen gegenüber gerecht ist, und eben vermöge dieser seiner Gerechtigkeit uns gerecht erklärt und gerecht macht, indem der Mensch nichts weniger reimen und vereinbaren, verstehen und glauben kann, als das, daß *Gott eines Gottlosen und Ungerechten, eines ihm Widerstrebenden, ja ihn Hassenden Gott und Vater sein kann.* S. 140. Und eben diese allein seligmachende Wahrheit ist in Mose und den Propheten als das eigentliche Evangelium geoffenbart, bezeugt, erklärt und abgebildet (im levitischen Gottesdienst).

Hat nun aber das Wort *glauben* nur eine Bedeutung, so bedenke man, daß es einen *Schein-* oder *eingebildeten* Glauben gibt und einen wahren, wirklichen Glauben, und daß zwischen beiden eine gähnende Kluft, ein alles verschlingender Abgrund liegt, in den der Mensch hineingerät und hinein muß, in dem der Mensch stirbt und zugrunde geht mit seinem Fleisch, Ruhm und Wahn, mit seiner Weisheit, Tüchtigkeit, Frömmigkeit und Gerechtigkeit, mit seinem Wollen und Laufen, in dem er aber auch Gott kennen lernt, zum Glauben gelangt und zurecht kommt, indem er es zu verstehen und zu glauben bekommt, *daß* und wie Gott *sein* Gott und Vater ist und als solcher ihn liebt mit ewiger, unbedingter Liebe.

---

44 Luther sagt in dieser Beziehung: „Ob ich wohl fühle und erfahre, daß ich leider nicht kann mit ganzem Herzen Vater unser sagen, wie es denn kein Mensch auf Erden völlig sagen kann, (sonst wären wir bereits gar selig) so will ich doch versuchen und anfangen, wie ein Kindlein an seinem Zitzlein zu nüseln, kann ich's nicht genug glauben, so will ich es doch nicht lassen erlogen sein, noch Nein dazu sagen; und ob ich das Spiel nicht so spielen kann, wie sein Recht ist, daß ich nur nicht das Widerspiel treibe; denn das wäre den Teufel gar aus ihm gemacht; sondern täglich daran lerne buchstabieren, bis ich solch Vater unser und diese Predigt Christi lerne nachsprechen, ich mache es so gut oder böse, als ich kann; Gott gebe, es sei gestammelt oder gestottert oder gelallet, daß ich's nur etwa zuwege bringe."

Zwischen den historischen oder besser *Schein*glauben und den wahren Glauben hinein gehört also das ganze Erlösungs- und Versöhnungswerk Christi und das Verständnis desselben, so wie die Buße oder Sinnesänderung, die Bekehrung von den Götzen zu dem lebendigen Gott, die Wiedergeburt, Rechtfertigung und persönliche Aussöhnung und Vereinigung mit Gott.

Was ist aber diese Kluft, dieser gähnende, alles verschlingende Schlund? Die Erfahrung, daß und wie Gott gerecht und heilig ist, ich aber ungerecht und unheilig bin, und daß wir beide so wenig zusammenkommen können, als Licht und Finsternis, als Leben und Tod. Es ist also der Anblick und das Gefühl Gottes, des strahlenden Glanzes und Lichtes seiner Güte, Liebe, Treue und Heiligkeit, und das Gefühl dessen, was und wie ich bin in mir selbst diesem herrlichen, reinen, lauteren, gütigen, heiligen und majestätischen Wesen gegenüber.[45]

Je mehr ich nämlich sehe und fühle, wie gerecht, treu und gütig Gott ist gegen mich, wie rein und lauter er mich liebt; umso greller tritt mir meine Verdrehtheit und Verdorbenheit unter Augen; desto zermalmender ist für mich die bittere Erfahrung, daß ich diesen Gott so wenig, so gar nicht liebe, noch lieben kann und will, ob ich auch will. Ich muß nämlich immer mehr mir gestehen, daß das Streben des Fleisches, d. i. *all mein* Fühlen, Dichten und Trachten, so wie ich in mir selbst aus Adam bin, als Mensch, als Fleisch, in meinem Lossein von Gott, in meiner Blindheit und Betrogenheit, *Feindschaft ist gegen Gott;* Röm. 8,6 f.; daß ich in mir selbst lauter Unlust, Unmut, Widerwille, Verzagtheit, Widerstreben, Trotz und Haß bin gegen Gott, dessen Gesetz, Willen, Wege, Gerechtigkeit, Güte und Herrlichkeit, voller Weltsinn, Unverstand, Eigenliebe und Unglauben, ein armer Sklave und Spielball des Sichtbaren und der Hölle; daß ich in mir selbst durchaus verdorben, unverbesserlich und hoffnungslos verloren bin; daß ich nichts kann und nichts will, was und wie es Gott und dessen Gesetz gemäß und gefällig wäre, wenn ich auch *nur* will, was Er will; daß ich bin und bleibe, der ich bin, ich tue, was ich tue und ringe und kämpfe, wie ich wolle; daß ich umso mehr sündige und Gott betrübe, je mehr ich mich ihm gefällig machen will, und meinen und des Teufels Willen tue, je mehr ich meine Gottes Willen zu tun.

Auf diesem Wege bin ich nicht allein zum Verständnis und zur dankbaren Anerkennung des Todes und der Auferstehung Christi gekommen, daß und wie ich mit ihm gestorben und auferstanden bin; sondern ich bin nun auch selbst in Wahrheit, wenn auch nicht leiblich und buchstäblich, so doch geistlich und tatsächlich dem Gesetze der Sünde und des Todes gestorben und ins neue Leben und Wesen des Geistes versetzt. Aus dem alten Wesen Adams, des Gesetzes und der eignen Gerechtigkeit bin ich hinübergegangen in Christum und in ihn eingepflanzt; so daß ich aufgehört habe zu wollen, zu leben und zu wirken, damit *Christus, sein Gesetz, sein Name, sein Wille* und *sein Geist* in mir lebe und mich lehre, leite und regiere.

So bin ich zur Einsicht gekommen, daß all mein Sinnen, Wollen und Wirken, all mein Streben, dem Gesetze gemäß zu sein und Gott zu gefallen, von vornherein Sünde und ganz gegen Gottes Willen, Gesetz und Ehre ist, also auch gegen *meinen* Willen, da ich nur will, was Gott will, und daß Gott einen ganz *andern,* einen *neuen* Menschen, ein ganz *anderes, neues* Wesen will, und daß *Christus* dieser neue Mensch ist, aber ganz für mich und an meiner Statt, indem er mich in sich aufgenommen, so daß eben *ich* in ihm ganz das bin, was ich sein soll, ein ganz neuer Mensch, nur Gott lebend, wenn ich in mir selbst auch ganz derselbe bin und bleibe.

45 So wird man verstehen, was wir lesen Jes. 6,5; Hes. 1,28–2,2; 3,23 f.; Dan. 8,17 f.: 10,5-12; Offb. 1,17; Apg. 9,3 ff.; Hebr. 12,20 f.; 2. Mo. 19,12 f.21 ff.; 5. Mo. 5,23 ff.; 3. Mo. 16,2.12 f.

4. Inwiefern macht nun der Glaube gerecht?

a. *Insofern er Gott die Ehre gibt.* Das Heiligste, Zarteste, Empfindlichste und Unantastbarste Gottes ist nämlich seine Ehre. Diese seine Ehre aber ist, daß er Gott ist, er allein, und daß er als solcher auch allein gerecht, wahrhaftig, gut, treu und herrlich ist, strahlend in dem fleckenlosen Glanz des reinsten Lichtes der Heiligkeit und Güte, so daß alles andere außer und neben ihm in sich selbst nur Öde, Tod, Nacht und Grauen ist.

Wer nun glaubt in Wahrheit, also aus oder in heiligem Geist, daß *dieser* Gott *sein* Gott ist, der *läßt* und *gibt* Gott diese seine Ehre, indem ein Sünder, ein ganz Gottloser und Unheiliger, Gott unmöglich für *seinen* Gott halten kann, ohne ihm die unglaublichste, unbeschreiblichste, alles Denken übersteigende Güte zuzuschreiben, ohne ihm zu Füßen zu fallen und vor ihm liegen zu bleiben.

b. *Insofern er sich unbedingt dem Gesetze unterwirft, aus lauter reiner Hochachtung und Ehrerbietung für dasselbe.* Er unterzieht sich nicht nur willig den Befehlen, Verordnungen und Bestimmungen, sondern auch der Strafe, Verdammung und Vermaledeiung des Gesetzes, weil er einsieht, daß das Gesetz ihn verdammen muß, indem es sonst nicht wahrhaftig und gerecht, heilig und herrlich wäre. Das Gesetz verdammt nämlich nicht aus verletztem Ehrgeiz und Eigennutz oder aus Wohlgefallen und Schadenfreude am Verdammen, sondern aus eitel Liebe, Güte und Treue gegen den Übertreter, weil es nur dessen Heil, Glück und Leben will und selbst des Menschen Heil und Leben ist, und weil der Mensch im Gesetz nur sich selbst entehrt und geschändet, nur sein Glück und Leben verworfen und zertreten hat; weil der Mensch durch seinen Argwohn und sein Mißtrauen, durch seine Einbildung und Begierde nach Unabhängigkeit sich vom Gesetze getrennt, sich der *Wohltat,* der *Segnungen* des Gesetzes beraubt und es demselben unmöglich gemacht, ihn zu bewahren, zu beglücken und zu schützen. Denn nicht ist das Gesetz dem Menschen gestellt, daß er es halte und bewahre, sondern damit umgekehrt das Gesetz ihn halte, bewahre, schütze, leite und regiere. Und das Gesetz zürnt, verdammt und verflucht nur darum so fürchterlich, um den Menschen aus seinem faulen Frieden, seiner Einbildung, Selbsthilfe und Eigengerechtigkeit herauszutreiben; um ihn fühlen zu lassen, wie treu es mit ihm gemeint, und was er sich durch Übertretung des Gesetzes zugezogen. So lernt der Mensch das Gesetz verstehen, hochachten, ehren und lieben, weil es ihm offenbar wird, daß es aus lauterster Güte, Liebe und Treue ihn verdammt und durch Verdammung ihn *zurecht bringt;* und so wird er durch des Gesetzes Güte und Treue ganz von demselben und für dasselbe gewonnen, daß er sich ihm rückhaltslos anvertraut und übergibt. Der Gläubige richtet demnach das Gesetz dadurch wieder auf, daß er völlig eins wird und ist mit ihm und all sein eignes Fühlen, Wollen, Urteilen und Streben ihm völlig zum Opfer bringt. Was das Gesetz liebt und will, will und liebt er auch; was es haßt, verwirft und verdammt, das haßt, verwirft und verdammt er auch. Weil das Gesetz ihn, sein Fleisch, sein Wesen, Wollen und Wirken verwirft, so verwirft er sich selbst mit allem dem auch. Weil das Gesetz nur Christum, nur Gottes Ehre und Willen will; so will er auch nur Christum, Gottes Ehre und Willen. Weil Gott nur Wohlgefallen hat an Christi Leben, Werk und Gehorsam und des Fleisches Leben und Wirken haßt, so hat er auch allein an Christi Werk, Leben und Gehorsam Wohlgefallen und haßt und verdammt alles Eigene.

c. *Insofern er den Baum der Erkenntnis von Gut und Böse unberührt läßt,* auf diese Erkenntnis, also auf Selbstbestimmung, Freiheit, Unabhängigkeit und Selbständigkeit verzichtet und nicht selbst mehr etwas gelten, wissen, verstehen, können und taugen will, sondern Gott allein die Ehre und den Ruhm der Weisheit, Einsicht und Erkenntnis läßt, und ihm allein das Recht zuerkennt, zu befehlen, zu bestimmen, zu regieren und zu herrschen nach seinem ewigen Rat und Wohlgefallen.

d. *Insofern er notwendig und natürlicherweise die Liebe zur Folge hat.* Denn es ist unmöglich, zu erkennen, für wahr und gewiß zu halten, daß uns Gott umsonst so hoch und teuer, so treu und

lauter geliebt, und ihn zugleich zu hassen, zu verkennen, zu beleidigen und zu verunehren. Unmöglich ist es, sich selbst noch etwas einzubilden, anzumaßen, zuzutrauen und Gott seine Ehre zu nehmen oder zu schmälern, nachdem man von ihm tatsächlich aus seiner Schande und Verlorenheit herausgehoben und so fühlbar und mächtig getröstet und vom Glanze seiner ewigen, errettenden Güte ist bestrahlt worden, wo man selbst nichts mehr wußte und konnte und in seiner Blindheit, Verzweiflung und Feindschaft sich selbst den Himmel verschloß und seinerseits alle Rettung unmöglich machte.

e. *Insofern der dreieinige Gott selbst durch den Glauben im Gläubigen lebt, wirkt und regiert,* selbst seinen Willen in ihm tut und sein Gesetz durch ihn zur Erfüllung bringt, so daß der Gläubige wohl Gottes Gebote halten und in seinen Wegen, Rechten und Satzungen wandeln muß, wie blind und verkehrt er in sich selbst auch sei und bleibe und ob er will oder nicht; er will aber selbst auch nichts anderes, als was und wie Gott will, wie wir gesehen. Warum hätte sich auch der Gläubige von ganzem Herzen zu Gott bekehrt und sich ihm unbedingt übergeben, wenn es ihm nicht von ganzem Herzen und allen Ernstes um den Willen und das Wohlgefallen Gottes zu tun wäre? Das ist's, was Gott ursprünglich wollte und wollen mußte als Gott, wie wir gesehen, selbst den Menschen lehren, leiten, regieren, bewahren und beglücken; und des Menschen Sünde ist, daß er Gott *dieses unmöglich* gemacht. Gott hat aber seine Ehre und Herrlichkeit als Gott behauptet und seinen Schöpfungszweck sich nicht zerstören lassen, indem er den Menschen in und mit Christo hat sterben und mit seinem Wollen und Laufen hat anlaufen und zuschanden werden lassen, um ihn wieder in seine Hand, unter seine Leitung und Macht zu bekommen, so daß es nicht mehr vom Menschen abhinge, wie er wandeln und handeln, ob er Gottes Willen tun und seine Gebote bewahren würde oder nicht, sondern von Gott allein. Daß es dem also ist, das bezeugt Gott selbst an unzähligen Stellen, namentlich Hes. 36; 11,17-20; Jer. 10,23; 31,33 f.; Jes. 42,16; Ps. 32,8; 5. Mo. 30,6; Jes. 48,9.11; 9,7 fin. 37,32; Röm. 8,28 ff. bes. V. 33; 3,24-26; 5,18 f.; 6; Mt. 10,19 f.; Joh. 14,21.23.26; 16,14 f.; Gal. 2,19 f.; 5,16 ff.; Eph. 1,3 ff.17 ff.; 2,4-10.13.19 ff.; 5,25-27; Phil. 1,6.29; 2,13; Kol. 1,28; 2,10 ff.[46]

Das Heiligste und Höchste Gottes ist dessen Ehre, haben wir gesehen. Wie er nun eine von Ewigkeit her auserlesene Gemeine hat, die er zu erretten und zu verherrlichen sich vorgenommen, so müßte er nicht Gott sein, wenn er selbst diesen Vorsatz nicht auch ausführte; wenn ihn jemand daran verhindern könnte. So gewiß er also Gott ist und bleibt; so gewiß ihm seine Ehre und sein Ruhm das Höchste und Heiligste ist: so gewiß wird und muß er auch selbst dafür sorgen, daß seine Gemeine rein, gerecht und herrlich sei und in seinen Geboten wandle. Darum heißt es: „Denen, *die Gott lieben, die nach dem Vorsatz berufen sind, müssen alle* Dinge zum *Besten* dienen." Röm. 8,28. Je mehr Welt und Teufel dransetzen, ein Kind Gottes zu verderben, je mehr es ihnen zu gelingen scheint: umso mehr muß und wird Gott es dennoch erretten, bewahren und herrlich machen, da er sonst nicht Gott, da Welt und Teufel ihm überlegen wären.

Welch ein Trost das ist für alle Aufrichtigen, denen es um Gerechtigkeit, Errettung und Sieg zu tun ist; denen es geht um Gott, dessen Willen und Ehre, die also Gott in Wahrheit lieben, den Teufel aber und alles, was des Teufels ist, hassen, muß einleuchten. Welch einen festen Boden haben sie unter ihren Füßen, welch einen Hebel in ihrer Hand, um Gott zu bewegen, ja gleichsam zu drängen, daß er sie errette und bewahre, da seine Ehre auf dem Spiel steht! 2. Mo. 32,11-14; 4. Mo. 14,13-19. Je elender, sündiger, verlorener und schuldiger ein Mensch ist, umso mächtiger kann und soll er in Gott dringen, sich seiner zu erbarmen, da es Gott eine größere Ehre ist, einen ganz Verlorenen zu er-

46 „Daß Gott bei uns auf Erden wohnen will, heißt nichts anderes, als daß alles, was wir tun, reden, denken, leiden, soll wohl getan sein. Wir essen, trinken, arbeiten, stehen auf, legen uns nieder, wir beten, studieren, singen oder lesen, so wills ihm Gott alles gefallen lassen. Das mag ja wohl ein Himmelreich heißen, und ist nicht allein ein trefflicher Trost, sondern auch eine große Herrlichkeit und Ehre." Luther.

retten, einen verzweifelt Bösen zurecht zu bringen, als einen weniger Verkehrten und nur halb Verlorenen; da er an einem hoffnungslos Verlorenen, über den die Hölle schon triumphiert, seine Güte und Macht am herrlichsten erweisen und den Teufel am empfindlichsten zuschanden machen kann. Je verdorbener, verlorener und schuldiger ein Geretteter gewesen oder noch ist in sich selbst, umso mehr wird er Gott auch preisen, ehren und verherrlichen; Lk. 5,31 ff.; 7,47; 14,21.23; 3,7-14; 15; 18,9-14; 19,7-10; 23,39-43; Mt. 21,31 f.43; 10,5 f.; 15,24; 1. Tim. 1,13 ff.; 1. Petr. 3,18; 1. Kor. 1,26-28; Jes. 48,8-11; 54,11; 61,1 ff.; 66,2; Ps. 72,2.4.12 f. Daß man nun Paulo zumutete, er lehre: „Lasset uns Böses tun, auf daß Gutes daraus komme," ist erklärlich. Röm. 3,8.5; 5,20.

f. Der Glaube macht demnach insofern gerecht und selig, als er den Menschen persönlich mit Gott vereinigt, indem alles in und an dieser persönlichen Vereinigung des Menschen mit Gott liegt. Unsere ganze Erlösung ist darum nichts anderes, als die Vermählung eines herrlichen Königs mit einer armen, entehrten, verschuldeten und von Feinden bedrängten Braut. Hatte diese bisher ihre Schulden nicht bezahlen, noch weniger sich ihrer Feinde (Sünden, Leidenschaften, Forderungen und Drohungen des Gesetzes etc.) erwehren können; so hat sie jetzt Ruhe und Sicherheit, indem ihr Herr ihre Sache zur seinigen gemacht, und ihre Widersacher es jetzt mit ihm und nicht mehr mit ihr zu tun haben. Ihr Herr sorgt nun für alles; und wie solche Herablassung und Güte ihres Herrn sie völlig beschämen, überwältigen und zu seinen Füßen legen muß, so wird sie nun nichts mehr gelten und bedeuten oder regieren wollen, sondern ihren Herrn unbedingt schalten lassen. Wie aber das Weib des Mannes Ehre ist (1. Kor. 11,7), so wird nun der König auch seine Ehre darein setzen, die Braut königlich auszustatten, und dafür sorgen, daß sie in jeder Hinsicht seiner würdig erscheine; denn des Weibes Sache ist nicht von der des Mannes zu trennen, und des Weibes Ehre ist zugleich die Ehre des Mannes. Jes. 54,5; 62,1 ff.; Jer. 2,1 f.; 3,1; Hos. 1 und 2, bes. 2,19 f.; Offb. 19,1-8 etc. Gleicherweise ist es auch eines edlen Vaters höchste Ehre und Freude, seiner würdige Kinder zu haben. Wenn er darum keine Mühe und Kosten scheut, um sie gut zu erziehen, sollte dann Gott nicht noch viel eifriger dafür sorgen, daß seine Kinder hier schon seiner würdig fühlen, denken und handeln? So wird man es verstehen, warum und wie der Glaube gerecht macht, und daß Gott den Gottlosen nicht allein gerecht *spricht* und *erklärt* oder für einen Gerechten *hält,* sondern ihn auch mit der Tat gerecht *macht.* Übrigens muß ein Kind es verstehen, daß Gottes Erklärungen nicht etwas Leeres und Eitles, oder Täuschung und Trug, sondern *allmächtig schaffend* sind. Sehr treffend sagt darum der Heidelberger Katechismus, daß der Glaube uns Christi und aller seiner Wohltaten teilhaftig macht (Fr. 53 u. 65), was wiederum das Bild einer Vermählung anschaulich und deutlich macht. Denn wie die arme Braut von ihrer Vermählung an aller Reichtümer und Ehren, aller Macht und Herrlichkeit ihres Mannes teilhaftig ist, so ist der Gläubige alles dessen teilhaftig, was Christus als Mittler für ihn getan, gelitten und erstritten hat. Und wie treue Freunde miteinander teilen, einander nicht im Stiche lassen; wie der eine den andern nicht im Unglück sehen und selbst glücklich sein kann; wie der eine sich für den andern hingibt und opfert: so hat es Christus mit denen, die sich ihm anvertraut, die der Vater ihm gegeben.

5. Daraus läßt sich nun auch leicht sagen, was wir unter den sog. Gesetzeswerken zu verstehen haben, und warum dieselben nicht nur nicht gerecht machen, sondern verdammen. Werk des Gesetzes ist alles, was ein Mensch tun will oder tun zu müssen meint und tut, um Gott zu gefallen und dessen Gnade und Wohlgefallen sich zu erwerben. Die Gesetzes Werke entspringen also lediglich dem blinden Wahn, daß Gott böse sei, und der Mensch gut; daß der Mensch das Gute liebe und anstrebe, Gott suche und es ganz treu und redlich meine, aufrichtig seine Pflicht und sein Bestes zu tun begehre, um mit Gott im Reinen zu sein und in Eintracht und Frieden zu leben. Wenn also der Mensch nicht zum Ziele gelangt; nicht gerecht ist und wird; nicht tut, was er soll: so ist Gott schuld,

weil er dem aufrichtig Wollenden nicht kräftig nachgeholfen. Alle Werke und Bestrebungen des Gesetzes oder des Fleisches haben demnach keinen andern Zweck, als den, *Gott gut zu machen,* und sind eine tatsächliche Leugnung der Gerechtigkeit und Güte Gottes. Während also der Glaube Gott seine Ehre *läßt* und *gibt, raubt* die Werk- und Eigengerechtigkeit ihm diese Ehre, daß er gut ist, er allein, und zwar von selbst und umsonst gut, gut auch gegen den Schuldigen und Verkehrten und Unwürdigen, gut darum, weil es eben sein eigentlichstes, innerstes Wesen, seine höchste, ja einzige Ehre ist, gut zu sein. Alle Gesetzeswerke gehen also im Grunde aus lauter Feindschaft wider Gott hervor und aus der Absicht, Gott zuschanden, zum Lügner und zunichte zu machen, wie denn alle Feindschaft gegen Gott auch nur aus dem ungerechten Wahn hervorgeht, als wäre Gott ungerecht, unser Widersacher und Feind. Wenn man z. B. Lk. 15,31 mit 29 zusammenhält, so sieht man, daß der ältere Sohn, der Pharisäer, absichtlich nie einen Bock begehrt und angenommen hat vom Vater, um diesem nichts schuldig zu sein, um ihm nicht zu Dank und Gehorsam verpflichtet, um von ihm los und frei zu sein. Seine Gesinnung war also von vornherein eine verruchte, feindselige. Der Vater mußte durchaus ungerecht und finsterer Gesinnung sein. Der Pharisäer ist also darum fromm und enthaltsam, darum plagt und kasteit er sich, darum versagt er sich scheinbar jeden Genuß, jede Freude, um Gott alle Schuld aufzubürden, um ihn zum Ungerechten zu machen und von ihm los und frei zu sein, und weil er ihn sich nicht gerecht denken kann, weil er von Liebe und Gnade keinen Begriff hat.

Gott kann nur von Seinesgleichen, also von Gott selbst bedient und befriedigt, sein Wille nur von ihm selbst erkannt und getan werden, wie wir gesehen. Ihm dienen und mit ihm umgehen, seinen Willen tun, seine Gebote halten wollen, heißt darum, ihn verkennen und verunehren; heißt, die Ordnung verkehren, sich zum Herrn und Töpfer und ihn zum Diener und Ton machen, oder doch sich ihm gleichstellen und ebenbürtig wähnen. Oder ist es einem Könige eine Ehre und Freude, ist es ihm nicht eine Unehre und Pein, gemeine, unwürdige, niedrige und unbeholfene Menschen um sich zu haben und sich von ihnen bedienen lassen zu müssen? Vor allem unausstehlich aber muß es ihm sein, Menschen um sich und in seinem Dienste zu haben, die gar kein Herz und Gefühl haben für ihn, die ihm bloß um Lohn dienen und ihn noch auf alle mögliche Weise zu hintergehen und um seine Sache zu bringen suchen, ja nur darauf ausgehen, ihn zu entthronen, oder ihn in ihre Gewalt zu bekommen; was eben alles Fleisches Sünde, Absicht und Bestreben ist Gott gegenüber vom Paradiese her.

Das Wesen und die Wurzel der Werkgerechtigkeit liegt also darin, daß der Mensch Gott gänzlich verkennt, herabsetzt, sich ihm gleich wähnt und gleichstellt, sich ihm aufdringt, ja sich über ihn erhebt und ihm das Gesetz vorschreibt; während das Wesen und Gefühl der Glaubensgerechtigkeit sich also äußert: „Ich bin nicht wert, daß Du unter mein Dach kommest, daß ich dein Sohn heiße; ich darf nicht nahetreten und meine Augen aufheben; es wäre Gott eine Unehre, mich in seine Gemeinschaft aufzunehmen; ich würde mit meiner Gegenwart den Himmel verunreinigen und entweihen.“ Mt. 8,8; Lk. 14,23; 15,19.21; 18,10 ff.; 2. Mo. 19,12 f.21 f.24; 3. Mo. 16,2.12 f. (hier ist der Mensch durch einen stinkenden Bock repräsentiert); 21,17 ff.; 4. Mo. 18,3 f.7.13.22. Und wenn Jesus als unser Stellvertreter als ein solcher angesehen und behandelt sein wollte und mußte, der mit seiner Gegenwart das Land, also auch dessen Bewohner und Herrn (Gott) verunreinigte und verpestete, so erkennt man daraus, was der Mensch ist in Gottes Augen. Joh. 19,31.

Des Gesetzes Zweck und Erfüllung oder Gottes Wille ist demnach aufrichtige Anerkennung, Hochachtung und Heilighaltung seiner Person und Sache, gleichwie auch uns nichts so sehr erquickt und beglückt, wie wahre, aufrichtige Achtung und Liebe gegen uns. Wahre Hochachtung, Treue und Liebe schließt jede Sünde und Beleidigung aus. Röm. 13,8 ff. So versteht man es, wie

und warum der aus Gott Geborene nicht Sünde tut und gar nicht sündigen *kann.* Wer aus Gott geboren ist, beweist dies doch allererst damit, daß er Gott, die Wahrheit und die Brüder liebt und heilig hält, während derjenige sich als ein Kind des Teufels erzeigt, der die reine Lehre und ihre Bekenner haßt und quält. 1. Joh. 3,6 ff.; 5,1; 2,9 ff. etc.

Daraus ersieht man umgekehrt, daß und wie Gott alles umsonst geben und tun muß, ohne das Geringste dafür von uns zu verlangen, weder irgendeinen Gegendienst noch Dank und Gegenliebe, indem wir ihn in diesem Falle nicht von Herzen achten und lieben, noch uns ihm unbedingt, ohne Rückhalt, hingeben würden. Forderte er auch nur das Geringste von uns für seine Güte und Liebe, so würde und müßte das uns einerseits entmutigen, verstimmen und entfremden, anderseits unsern Argwohn und Verdacht, unsere Selbstsucht und Eigenliebe nähren, da wir etwas zu leisten weder *imstande,* noch auch *von Herzen* willig sind; meinen wir doch auch bei der ganz freiwilligen und völlig unverdienten Gnade und Güte Gottes, wir kämen zu kurz, Gott gönne und gebe uns nicht, was uns gebührt, er sei unbillig und fordere zu viel.

Unsere moralische Grundverdorbenheit macht also die lautere, freie, an nichts sich bindende und kehrende Gnade doppelt notwendig, insofern diese allein jene mit Stumpf und Stiel auszumerzen imstande ist, und insofern bei moralischer Grundverdorbenheit und Unverbesserlichkeit alle Güte und Gnade nicht verdient sein, noch verdient werden kann.

Wollte Gott uns moralisch wiederherstellen, uns rein, lauter, aufrichtig, treu machen und unsere arge Gesinnung spurlos ausfegen, so mußte er uns frei und umsonst lieben und alles unbedingt vergeben und vergessen. Sollten wir mit kindlicher Liebe und Offenheit gegen ihn erfüllt sein, so mußte er mit ganz mütterlichen Gefühlen und Empfindungen, mit mütterlicher Zartheit und Liebe uns lieben. Jes. 49,15; 54,5 ff.; 62,4 f. Jer. 3,1; 31,3.33 ff. Hes. 16,4 ff.; Hos. 2,19 f.; 11,8 f.; Mt. 7,9-11; Hebr. 12,5 ff.; Lk. 1,78; 15,20 ff.; Ps. 103,8 ff.

Daraus folgt aber noch nicht, daß Gott nicht ewig verstoßen könne, wie auch eine Mutter ihr noch so verdorbenes Kind nie gänzlich verleugnen könne. Denn wenn ihr Kind vom Argen oder nicht aus Gott oder der Wahrheit ist (ein furchtbarer Gedanke!) so muß sie es doch gänzlich verleugnen können in der Ewigkeit, da sie sonst im Himmel unglücklich sein müßte. Es geht dies aus Mt. 12,47 ff. und 22,30 hervor, wonach in der Ewigkeit alle ehelichen und verwandtschaftlichen Bande zerrissen sind. Man vgl. dazu Mt. 10,21.34-37; Lk. 14,26; 12,51-53; 16,25; Mich. 7,5 f.

Wenn demnach Gott weder *Dank* noch *Gegenliebe fordert,* so tut er das nur darum, weil er gerade so und *nur* so wahren, aufrichtigen Dank und Gegenliebe erwecken kann, und nicht etwa darum, als wäre ihm an unserm Dank und an unserer Gegenliebe nichts gelegen, da nur diese uns glücklich und selig machen.

Man nimmt freilich Anstoß an der Lehre, daß der Gläubige ganz gerecht und vollkommen, alles dagegen, was nicht aus Glauben ist, ganz verderbt, untüchtig und verwerflich sein soll, indem dem Fleisch nur die allgemeine Ansicht zusagen kann, wonach alle Menschen beides zugleich sind, böse und gut, wonach jeder Mensch im Grunde das Gute und Wahre sucht und will, nur daß er mit Sünde, d. i. mit allerlei Gebrechen und Schwachheiten behaftet ist; und da er nichts dafür kann, indem er ohne sein Zutun so *geboren* und also *Gott* daran schuld ist; so kann und muß Gott ihm seine Sünden und Schwachheiten auch vergeben; wenigstens wäre es ungerecht, ihn zu verdammen. Allein daß die Schrift ganz anders lehrt, das wird der Aufrichtige aus dem Gesagten bereits ersehen haben. Wir machen aber noch auf folgende in der Schrift entschieden, klar und unzweideutig ausgesprochene Wahrheiten und Tatsachen aufmerksam:

a. Es gibt nur einen Himmel und eine Hölle, eine Seligkeit und Annahme und eine Verdammnis oder Verwerfung, aber keinen Mittelort oder Mittelzustand.

b. Gott aber ist gerecht und nicht parteiisch; folglich müssen, da alles von Gott festgesetzt und geordnet ist und regiert wird, die einen mit Recht ewig selig, die andern aber nach dem gleichen Recht ewig verdammt sein, d. i. sie müssen beide nach ihrem wahren, innersten Wesen, nach ihrer Gesinnung und Stellung zu Gott und nach ihren Werken behandelt werden.

c. Die Schrift lehrt denn auch entschieden, daß es nur Gerechte und Ungerechte gibt: Aufrichtige, Lautere, Reine, Gerade und Heilige einerseits, Falsche, Unlautere, Heuchler und Lügner anderseits; daß die einen Gott aufrichtig und von ganzem Herzen suchen, kennen, fürchten, ehren und lieben und ohne ihn nicht leben können und wollen, die andern dagegen bei ihm es nicht aushalten, ihm sich nicht ergeben, ihn nicht lieben, noch ihm trauen und glauben können und wollen. Sie sind demnach im innersten Herzensgrunde das diametrale Gegenteil voneinander. Denn wie die Schrift einerseits deutlich lehrt, daß von Natur alle Menschen gleich blind, verderbt und gottlos sind, so lehrt sie doch anderseits nicht nur ebenso klar und entschieden, daß die einen aus Gott und der Wahrheit, die andern aber von der Welt, vom Argen oder vom Teufel sind, sondern daß Gott selbst auch jene noch reinigt und heiligt, gerecht und herrlich macht. Freilich kann und will die Welt gerade die *wahren* Gerechten nicht als solche anerkennen, wie denn diese von jeher als hassenswerte Menschen angesehen und behandelt worden sind; allein wurden sie nicht auch je und je gerade um ihrer *Gerechtigkeit* willen gehaßt? 1. Joh. 3,12; Joh. 7,7; 15,18 ff. etc. Wie dem aber auch sei, so viel wird man doch verstehen, daß, wen *Gott* gerecht gemacht oder erklärt hat, der auch in der Tat und Wahrheit gerecht sein muß, wie wenig die Welt ihn auch als solchen anerkennen möge. Röm. 8,33.

d. Darum hat man ganz Recht, auch den Gläubigen und Gerechten an und für sich nicht das geringste Gute zuzutrauen und ihnen nicht einen Schatten von Ruhm zu lassen. Ja gerade das ist der tiefste Eingriff in die Ehre Gottes und die größte Beleidigung seiner Majestät, daß man es nicht lassen kann und will, dem Menschen als solchem etwelchen sittlichen Wert und Ruhm beizulegen, indem er schon als Staub in sich selbst nicht die mindeste Bedeutung hat, geschweige denn noch als Feind und Rebell wider Gott.

Anderseits aber ist es eine noch empfindlichere Kränkung und Verunehrung Gottes, zu leugnen, daß er die Seinen ganz vollkommen gerecht und herrlich gemacht hat und macht; denn das heißt nichts anderes, als seine eigene Herrlichkeit, seine Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit und Güte leugnen und zunichte machen.

6. Während nun aber der Apostel ganz nach Wahrheit sagt, daß die Ungerechten das Reich Gottes nicht werden ererben, zeigt auf der andern Seite eine nähere Betrachtung der evangelischen Geschichte, daß nur die Ungerechten ins Reich Gottes eingehen, oder daß keiner gerecht ist, er sei denn zuvor zum Ungerechten geworden; er habe denn erkannt, daß er ganz ungerecht ist, ein Übertreter *aller* Gebote und daß er nicht eine Faser von Gerechtigkeit hat vor Gott.[47] Oder welcherlei Menschen haben Johannes dem Täufer und Jesu geglaubt und sich taufen lassen? Mt. 21,31 f.; Lk. 3,10-14; 7,29 f.37 ff.; 14,16-24; 15; 19,1-10; 18,10-14; 23,43; Mt. 5,46 f.; 9,9 ff.; 10,6; 11,18 f.; 15,24; 18,17; 19,30; 20,9-16; 21,43; 1. Kor. 1,26 ff.; 6,11; Eph. 2,1-3.11 f.; 1. Tim. 1,15. Und warum haben die Juden den Herrn nicht erkennen, verstehen und aufnehmen können und wollen? Warum wurden sie so feindselig und erbittert gegen ihn? Weil sie sich für fromm und gerecht, für aufrichtig und gläubig hielten und nicht gottlos sein wollten; weil sie Ruhm und Anspruch zu haben meinten und denselben nicht weit wegwerfen konnten und wollten, um der Wahrheit, dem Worte

47 Heidelb. Kat. Fr. 60. 61. 115.

Gottes und Jesu die Ehre zu geben. Denn es ist gewiß, daß, wenn sie sich als Ungerechte und Gottlose, als Arme, Elende und Verlorene erkannt und hätten erkennen können und wollen, sie dem Worte der Wahrheit und Gerechtigkeit, also auch Jesu hätten zufallen und ihn von Herzen lieben, ehren und im Staube anbeten müssen. Sie hätten ihn nie und nimmer hassen und töten können.

Umgekehrt fielen Zöllner und Sünder dem Worte der Wahrheit deshalb zu, weil sie sich als Übertreter aller Gebote völlig nackt, arm, elend und verloren fühlten, vor Gott und der Wahrheit nicht heucheln noch sich selbst behaupten konnten und wollten, und nicht nur die Heiligkeit und Gerechtigkeit des Gesetzes, sondern auch dessen Güte, Liebe und Treue erkannten, wie dasselbe sie nicht haßte und verdammte, sondern Liebe und Mitgefühl hatte für sie, ob sie auch ganz verdammlich waren.

So kommt denn nur derjenige zu Gott, zum Glauben, zur Gerechtigkeit und Liebe, der sich ganz ungläubig, ungerecht, lieb- und gottlos und von Gott völlig entfremdet und getrennt fühlt und bekennt. Und der Mensch erkennt und erfährt, schätzt und preist Gottes Gerechtigkeit, Güte, Liebe und Herrlichkeit nur in dem Maße, als er alle eigene Gerechtigkeit, Güte, Liebe und Herrlichkeit verliert oder fühlt und bekennt, daß er ganz nackt, elend, entehrt und geschändet, verloren und verdammt dasteht.

Nimmt man darum so sehr Anstoß an der Behauptung, daß die Gläubigen ganz gerecht, rein, heilig, untadelig und vollkommen sein sollen, während sie doch nicht nur so viele Sünden und Ungerechtigkeiten begangen haben, sondern auch nicht aufhören zu sündigen: so bedenke man doch, daß alles auf die innerste Gesinnung, auf das Herz ankommt, und nicht auf die äußeren Taten; daß Gott gar nicht nach den Sünden fragt, wenn ein Mensch nur zu *ihm* kommt und ihm die Ehre gibt, daß es also nur *eine* Sünde gibt, wie auch nur eine Tugend oder Gerechtigkeit. Diese einzige Sünde ist, daß man von Gott abfällt oder ferne bleibt aus Unkenntnis und Mißtrauen, oder, um als sein eigner Gott den Meister spielen und seine Lust haben zu können; die einzige Tugend oder Gerechtigkeit dagegen, daß man es macht, wie der verlorene Sohn, der zum Vater geht und ihm die Ehre gibt.

Daß aber vor Gott alle Sünden nichts zu bedeuten haben und nicht in Betracht kommen, möge man an Judas erkennen. Oder wer darf leugnen, daß derselbe Gnade und Vergebung gefunden, wenn er sich dem ewigen Erbarmer zu Füßen geworfen hätte? War und blieb seine Tat nicht geschehen, er mochte sich bekehren oder verhärten? Änderte sein Selbstmord etwas daran? Konnte, ja sollte und mußte etwas geändert werden daran? War sie nicht ganz gut in Gottes Regierung und Hand? So steht's aber auch mit der Sünde des ganzen jüdischen Volkes, namentlich seiner Obersten gegen Jesum; so mit den Sünden jedes Einzelnen. Das Böse gehört oder steht unter Gottes Regierung, Weisheit und Macht, wie das Gute. Oder wenn jemand von einem andern erschlagen wird, ist das dann ein Zufall und Ungefähr? Kommt das nicht von Gott? Ist es nicht ein gerechtes Gericht Gottes über den Erschlagenen, den Übrigen zur Warnung? Was wäre das für ein Gott, wenn ohne sein Wissen und seinen Willen ein Menschenleben könnte vernichtet werden? Das wäre nicht einmal ein Gewinn und Vorteil für die Gottlosen, geschweige denn für die Gerechten.[48] Daß das seine volle Richtigkeit hat, fühlt ein jeder in seinem Inneren; alle Folgerungen, als ob durch solche Behauptung dem Leichtsinn Vorschub geleistet und der Sünde Tor und Tür geöffnet würde, können darum nur bösem Willen, dem Neid und Haß gegen die Gerechtigkeit und Herrlichkeit der Wahrheit oder Gottes entspringen. Oder wenn denn der Mensch so sehr Lust und Neigung hat zum Sündigen, *wie* er sie denn *hat,* so mag er's nur praktizieren, wenn er's darauf ankommen zu lassen wagt. Es kommt eben alles darauf an, ob einer ehrlich oder ein Heuchler, aus Gott oder vom Argen ist. Ist er ehrlich und aufrichtig, so kann und muß solche Lehre ihm nur umso gewisser alles Sündigen verleiden und

48 Heidelb. Kat. Fr. 27.

ihn mehr und mehr mit Liebe und Hochachtung gegen einen solchen Gott erfüllen? Ist er aber ein Heuchler, d. i. ein Hasser Gottes und der Gerechtigkeit, so ist das ihm ein willkommener Anlaß, um die Wahrheit zu lästern und sich davon immer mehr loszusagen im Herzen. Was ist auch heilsamer für den Aufrichtigen, was kann und muß ihn mehr demütigen, ängstigen und erschrecken, was ihn mächtiger aus der Sünde heraus zu Gott hintreiben, als gerade seine Sünden und sein unaufhörliches Sündigen? Das kann und muß doch nur seine Liebe und seinen Dank gegen Gott, sowie seine Seligkeit erhöhen.

Man nehme sich aber wieder den Judas und die Juden zum Exempel, um zu sehen, wohin die einzelnen Sünden führen und ob der Aufrichtige damit spielen kann. Oder war der Juden bitterer Haß, des Judas Verrat und entsetzlicher Selbstmord nicht lediglich eine natürliche Frucht und Folge ihrer einzelnen Sünden und Vergehungen gegen Gott und das Gesetz, indem sie dieselben nicht anerkennen und sich darob nicht strafen lassen wollten?

Umgekehrt geht es dem Versucher nicht um einzelne Sünden, sondern darum, daß er uns von Gott hinweg in seine Gewalt bringe. Je mehr er uns aber zu einzelnen Übertretungen verleiten, je tiefer er uns in Sünden, Leichtsinn und Ungerechtigkeiten hineinbringen kann; umso breiter und tiefer wird die Kluft zwischen Gott und uns; umso mehr kann er uns die Rückkehr zu Gott erschweren; umso sicherer bringt er uns schließlich zur Verzweiflung.

Gehen nun aber lauter Sünder, Übertreter und Ungerechte ins Reich Gottes ein, so gehen anderseits auch nur brave, honnete, rechtschaffene und tugendhafte Leute verloren, wie das wiederum die ganze biblische und Kirchengeschichte beweist und aus dem Gesagten hervorgeht. Gott und die Wahrheit rechnet und urteilt indes anders als alles Fleisch; er richtet, ein gerechtes Gericht und nicht nach dem Schein und Ansehen; dessen kann sich jeder überzeugen, wenn er will. Denn daß z. B. die Obersten der Juden jeder Erkenntnis und Anerkennung, so wie aller Furcht, Liebe und Gerechtigkeit Gottes völlig bar gewesen sind, daß sie nur Geld, Ehre und vergänglichen Genuß gesucht und nach Gott, ewigem Heil und Leben trotz allem Schein und Vorgeben nicht im mindesten gefragt; daß sie von eitel Geiz, Hab-, Ehr- und Genußsucht, also vom Teufel regiert und geknechtet gewesen, haben wir oben schon bemerkt und ihr tödlicher Haß gegen Christum hat es unwiderleglich dargetan. Und wenn sie Gott die Ehre geraubt, dem Volke aber Gott, das Wort und die Wahrheit genommen, also das Volk, wie um sein ewiges Heil, so auch um sein zeitliches Gut und Glück gebracht und Land und Leute in Blut und Tränen getunkt haben und das alles aus purem Geld- und Ehrgeiz: so mag man selbst urteilen, wie viel da von Gerechtigkeit, Weisheit und Ehre überbleibt, und ob die Sünden und Vergehungen der Zöllner, Sünder, Kriegsleute und des gemeinen, rohen Haufens solchen Ungeheuerlichkeiten gegenüber noch in Betracht kommen können. Was anderes steigerte auch ihren Neid und Haß gegen die Wahrheit so sehr, als eben das Bewußtsein, wie sie den niedrigsten und gemeinsten Lüsten frönten?

III.

Der Gläubige ist dem Reiche und der Macht der Finsternis entrückt und ins Reich Gottes versetzt, also seiner ursprünglichen von Gott ihm gegebenen und zugedachten Herrlichkeit als Sohn Gottes und König über alles wieder teilhaftig.

Das ist die tröstliche, klar ausgesprochene Lehre der Schrift. So bezeugt Paulus Röm. 6,22: „Nun ihr aber seid von der Sünde frei und Gottes Knechte (eigentlich Sklaven) geworden, usw.“ Vgl. V. 18.14.11 f.; K. 7,1-6; 8,2; 5,17. Ebenso an die Kol. 1,13: „Welcher uns errettet hat von der Obrigkeit

(Gewalt) der Finsternis und hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes;“ vgl. mit 2,15; Joh. 8,32.36; Gal. 1,4; Tit. 2,14; 2. Tim. 1,9 f.; Hebr. 2,14; Apg. 26,18.

Insofern die Erlösung ein freiwilliger Gnadenakt Gottes ist, ist der Sünder schon von Ewigkeit her frei gewesen; tatsächlich frei und Gottes Knecht und Diener geworden ist er aber, da er das Evangelium hörte und glaubte und sich mit allem Vertrauen des Herzens der Wahrheit anvertraute und hingab und sich von der Welt und ihrer Lehre im Herzen und auch äußerlich lossagte. Röm. 6,17.

Das ist es, was der Herr sagt: „Ihr werdet die *Wahrheit erkennen,* und die Wahrheit wird euch frei machen.“ Sobald der Sünder hört, daß und wie Gott ihn geliebt, ihm alle Sünden vergeben und durch Christum ihn erlöst und frei gemacht, und er glaubt das, er nimmt das froh und dankbar an im Gefühle seiner Unwürdigkeit, Verlorenheit und Schuld: alsbald ist er frei von allen Banden der Sünde, des Gesetzes, der Welt und des Teufels. Diese Erkenntnis und dieses Zutrauen hat aber den immer völligem Bruch mit der Welt, die Lossagung von ihrer Lehre und Gemeinschaft, und das immer entschiedenere Bekenntnis zur Lehre Christi und zu seinem Volke zur Folge. So sind die Gemeinden oder ihre einzelnen Glieder von Sünde, Welt und Teufel frei und Gottes Untertanen und Knechte geworden, da sie sich taufen ließen, indem die Taufe der öffentliche und förmliche Übertritt von der Welt zum Volke Gottes, das öffentliche Bekenntnis zu Jesu und seiner Sache war. Der Teufel regiert und herrscht, knechtet und tyrannisiert die Gewissen durch die Welt und ihre Lehre. Und so lange der Sünder die Welt und ihre Lehre nicht durchschaut, so lange er sie nicht als widergöttlich und verderblich, als das diametrale Gegenteil der Lehre Gottes erkennt, so lange er meint, die Welt habe und wolle doch die Wahrheit und und Gerechtigkeit: also lange ist er gebunden und unfrei und hat weder Ruhe noch Frieden und freudiges Gewissen, indem ihm die Erkenntnis Gottes, seiner Gnade und Herrlichkeit und die Zuversicht und das Vertrauen fehlen. So waren die Jünger erst errettet und frei, freudig und mächtig, Könige und Priester Gottes, als Christus *verherrlicht* (Joh. 7,39; 16,14), und die Welt mit ihrer Lehre offenbar und zuschanden geworden war; als die gesetzlichen, gottesdienstlichen und scheinbar frommen und gottseligen Lehrer und Säulen der Kirche sich als vom Teufel, von Geiz, Selbst- und Ehrsucht regiert erzeigt hatten und Christus als das wahre Lamm Gottes, als das Opfer der reinen, lauteren Wahrheit und Gerechtigkeit offenbar geworden war in seinem Leiden und Auferstehen; was eben die Jünger erst nach Christi Verherrlichung im Geist und in der Wahrheit erkannten und glaubten. Darum ärgerten sie sich noch alle in jener Nacht, wurden irre an Christo, an seinem Tun, wegen seines scheinbaren Unterliegens und kamen so in des Teufels Sieb, in die furchtbarste Versuchung und Gefahr. Lk. 22,31. So versteht der Apostel unter „Fürstentümern, Gewalten, Macht, Herrschaft“ (Kol. 2,15; Eph. 1,21; 3,10) die Obersten und Lehrer der Kirche, überhaupt alle falschen Propheten, Verführer und Irrlehrer, wie sie von Geiz, und Stolz, von Selbst- und Ehrsucht getrieben, im Dienst und Netz des Teufels, unter dem Schein der Frömmigkeit, Liebe und Treue sich des Wortes Gottes bedienen, um die Menschen, die Gläubigen, unter sich zu bringen und mit ihnen ihre weltlichen und himmlischen Zwecke, ihre fleischlichen und geistlichen Absichten zu erreichen, und wie sie mit Hilfe des Gesetzes, was aber Evangelium sein soll, einen gewaltigen Zwang über die Gemüter ausüben und die Gewissen in Schrecken setzen. Offenbar, zuschanden und zunichte werden sie aber allemal, wenn sie mit Christo, mit Gottes Wort, d. i. mit der wahren Wahrheit in nähere Berührung kommen, indem sie dieselbe giftig hassen, verwerfen und töten. Mt. 7,15; Apg. 20,29 f.; Röm. 16,17 f.; Joh. 10,5.8.10.12 f.; 2. Kor. 11,3 ff., bes. V. 12-13; Gal. 1,7 f.; 5,12; 6,12 f.; Tit. 1,16; 2. Tim. 3; 1. Tim. 4,1 ff.; 1. Joh. 2,18 f. 26; 4,1 ff. Offb. 2,9 f.13 f.20.24; 3,9; 13,11 ff.

Die Stellen Mt. 19,28; 5,5; Ps. 37,9.11.22.29.34; Lk. 12,32; 22,29 f.; Offb. 2,26 f.; 3,21; 19,14; 20,4.6 u. a. sind demnach vom diesseitigen Erdenleben zu verstehen und ihre Erfüllung nicht erst im Jenseits oder in einem sog. tausendjährigen Reiche abzuwarten. Es geht das namentlich aus Christi Worten zu Petrus und *allen* Gläubigen hervor: „Ich will dir des Himmelreiches Schlüssel geben. Alles, was du auf *Erden* binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein“ etc. Vgl. Jer. 1,10: „Siehe, ich (Gott) setze dich heute dieses Tages über Völker und Königreiche, daß du ausrechen, zerbrechen, verstören und verderben sollst und bauen und pflanzen“; V. 18 und 19; ebenso aus Offb. 1,6 und 5,10, wo von und zu Christo gesagt wird: „Du *hast* uns unserm Gott zu Königen und Priestern *gemacht* und wir werden Könige sein auf Erden;“ und aus Lk. 10,17.19 f.; Mk. 16,17; Mt. 10,1; Röm. 16,20. Wenn sodann die Jünger predigen sollten: „Das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen“, so mußten sie doch selbst im Reiche Gottes und aus des Teufels Macht erlöst sein und Erlösung, Freiheit und Macht über die Mächte der Finsternis bringen allen, die ihr Wort aufnahmen; Mt. 10,7; Lk. 10,9.11; vgl. mit V. 6; Mt. 5,19; 6,33; 3,2; 4,17. Und so sprach der Herr schon zu Israel: „Und ihr sollt mir ein priesterliches Königreich (wörtlich: ein Königreich von Priestern, Offb. 1,6; 5,10) und ein heiliges Volk sein.“ 2. Mo. 19,6; und: „Niemand wird euch widerstehen mögen. Eure Furcht und Schrecken wird der Herr über alle Länder kommen lassen.“ 5. Mo. 11,25; vgl. mit Jos. 1,5-9; bes. V. 8: „Und laß das Buch dieses Gesetzes nicht von deinem Munde kommen, sondern betrachte es Tag und Nacht, auf daß du haltest und tust ganz nach dem, was darinnen geschrieben stehet; denn alsdann wird dir’s *gelingen* in *allem,* das du tust, und wirst *weislich* handeln können.“ Die Folge hat denn auch bewiesen, daß das Volk Israel allmächtig und unüberwindlich gewesen, so oft es Gott geglaubt, ihn geehrt und seine Gebote bewahrt hat. Man vgl. dazu Hebr. 11, bes. V. 32. ff. Nicht weniger ist das neutestamentliche Israel allmächtig und unüberwindlich gewesen bis auf diesen Tag, wie denn der Herr zu seinen Jüngern gesagt: „Denn ich sage euch: Wahrlich, so ihr Glauben habt als ein Senfkorn, so möget ihr sagen zu diesem Berge: Hebe dich von hinnen dorthin; so wird er sich heben, und euch wird *nichts unmöglich* sein.“ Mt. 17,20. „Dem, der da glaubt, sind *alle* Dinge möglich.“ Mk. 9,23; 11,23 f.; Joh. 14,12: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer an mich glaubt, der wird die Werke auch tun, die ich tue, und wird größere, denn diese tun, denn ich gehe zum Vater.“ Lk. 21,14 f.; Apg. 6,10. So bezeugt denn auch Paulus: „Ich vermag *alles* durch den, der mich mächtig macht, Christus.“ Phil. 4,13; und an die Korinther schreibt er 1. Br. 3,21 f.: „Es ist alles euer; es sei Paulus oder Apollos, es sei Kephas oder die Welt, es sei das Leben oder der Tod, es sei das Gegenwärtige oder das Zukünftige; *alles* ist *euer.*“ Und Petrus: „Ihr (Gläubige) aber seid das auserwählte Geschlecht, das *königliche* Priestertum, das heilige Volk“ … 1. Petr. 2,9; 3,13. Man vergl. bes. Jes. 33,24; 41,8 ff. namentlich V. 15 f.; 43,1 ff.; 45,24; 49,23; 50,7 ff.; 51,7.12; 52,1 f.; 54,11-17; bes. 60,10 ff.; 61,5 f. etc. etc.; Offb. 3,9; 1. Joh. 2,13 f.; 5,4 f.14.18; 2. Kor. 4,7 ff.; 6,4 ff.; 2,14.

Was speziell Offb. 19,11-21 betrifft, so sollte man doch aus der ganzen biblischen und Kirchengeschichte erkennen, wenn man Augen hätte, um zu sehen, daß das dort Geschaute von Anfang der Welt bis heute auf Erden (oder in dem Himmel, wie er von Anfang an im Worte und durch das Wort hier auf Erden gekommen und aufgerichtet und behauptet worden ist) stattgehabt hat und nicht erst noch buchstäblich und sichtbar oder fleischlich zu erwarten ist. Oder ist etwa Christus nicht von Anfang bis heute hier auf Erden gewesen, richtend und streitend in Gerechtigkeit auf dem sieghaften weißen Pferde in seinem blutbesprengten Kleide? Offb. 13,8 (das Lamm das erwürget ist von *Anfang* der *Welt*). Und sind das Tier und die Könige und ihre Heere nicht auch von Kain an bis heute versammelt gewesen hier auf Erden, Streit zu halten mit dem, der auf dem Pferde sitzt und mit seinem Heer? Ist Christus nicht je und je in seinen Heer, seinen Propheten und Gerechten bekämpft

worden, aber Sieger geblieben? Und ist nicht je und je das Fleisch der Feinde Christi, seines Wortes und Volks, d. i. ihre irdische, fleischliche Ehre, Macht, Größe, Herrlichkeit und Reichtum von den Vögeln (den Teufeln Mt. 12,43-45; 13,4.19; 24,28; Eph. 2,2; 6,12; Offb. 16,5 f.; 18,2) gefressen worden? Es ist sehr bezeichnend, daß das, was man sich von der Welt und dem Teufel geben läßt, irdische, fleischliche Ehre, Größe, Tugend und Herrlichkeit, wieder doppelt der Welt und dem Teufel anheimfällt, und nichts überbleibt, als Schande und Verderben. 1. Mo. 3; Mt. 4,8 f.; Offb. 18,6 ff.

So ist denn Offb. 20 durchaus von der Macht und Herrschaft der Gläubigen zu verstehen, wie sie dieselbe im Wort und Glauben, in Gemeinschaft mit Christo, als dessen Gefreite, Bruder, Gesandte und Knechte besitzen, oder, wie er selbst in ihnen wohnend, waltend und regierend, dieselbe durch sie ausübt und behauptet. Es sollte dies aus dem Gesagten schon deutlich genug sein. Oder wozu wäre denn Christus gekommen, der Schlange den Kopf zu zertreten und die Werke des Teufels zu zerstören, als um die vom Vater ihm Gegebenen aus aller Macht des Teufels zu erlösen, sie wieder frei und zu Königen zu machen? 1. Mo. 3,14 f.; 1. Joh. 3,8; Mt. 12,29; Offb. 12,11.

V. 1 (K. 20) ist offenbar ganz dasselbe, wie Mt. 16,19; unter dem Engel also niemand anders zu verstehen, als jeder von Gott gesandte Prediger und Gerechte. Oder ist nicht der Teufel je und je durch das Wort gebunden und niedergehalten worden? Oder warum sind die Wölfe nicht schon während Pauli Anwesenheit, sondern erst nach seinem *Abschiede* von der Gemeinde zu Ephesus in dieselbe eingedrungen? Apg. 20,29 f. Und haben nicht Paulus und seine Gehilfen mit der Macht des Wortes, der Gerechtigkeit und Wahrheit die Wölfe, die Antichristen, also den Teufel in Thessalonich und überall auf und niedergehalten? so daß diese erst recht hervortreten durften, als diese Engel hinweggetan, gestorben waren. Darum heißt es: „Denn es reget sich schon die Bosheit heimlich“ usw. 2. Thess. 2,1 ff. Das ist es, was Johannes Offb. 20,7 schreibt: „Und wenn tausend Jahre vollendet sind, wird der Satan los werden aus seinem Gefängnis.“ Man vgl. dazu 5. Mo. 31,16.21.27.29; Ri. 2,7 ff.; Jos. 24, bes. V. 31. Dasselbe haben wir bei der Reformation. Oder wodurch hat namentlich Luther den Papst und Teufel gebunden, hinausgeworfen und ferne gehalten? Nicht lediglich mit dem Worte? Man vgl. sein Lied: „Ein feste Burg“ etc. Und sind nach seinem Tode nicht wieder Päpste und Wölfe aufgetreten in der protestantischen Kirche?

Die Enthaupteten sind moralisch und nicht buchstäblich Getötete, d. i. die um der Wahrheit willen Verfolgten, Unterdrückten und Hinausgeworfenen. Röm. 8,36; 1. Kor. 4,9 ff.; 2. Kor. 4,8 ff.; Gal. 6,14; Offb. 6,9-11.

Die Zahl „Tausend“ ist ein Bild der Macht, Herrschaft und des Sieges des Wortes. Wenn Ein Israelite (Gläubiger) tausend Feinde jagen soll und kann, so ist das Allmacht, aber nicht Allmacht des Fleisches oder der Menschen, sondern des Wortes und des Glaubens. Jos. 23,10; 3. Mo. 26,8.6.36 f.; 5. Mo. 32,30; 28,7.13.25.48 ff.

Der erste Tod ist der Abfall von Gott in Adam. Röm. 5,12 ff.; Joh. 5,21.25; und die erste Auferstehung die Wiedergeburt und Erneuerung des Menschen. Joh. 5,24 f.; 1. Joh. 3,14; Eph. 2,5 f.; 5,14; Röm. 6,3 ff. Der zweite Tod dagegen ist der Abfall von Christo, dem Leben; denn wer in Christo ist, ist lebendig zum zweiten Mal (in und mit, Adam war er’s zum ersten Mal); wer aber von ihm abfällt, stirbt zum zweiten Mal, stirbt den zweiten Tod. Offb. 2,11; 20,14; 21,8; Jud. 12. Die zweite Auferstehung ist die des Leibes.

Wenn die Träger des Wortes hinweg sind, hat der Teufel wieder freie Hand: Abfall, Unglaube, Finsternis und Gottesvergessenheit brechen herein[49]; aber die Gemeine Gottes (die geliebte Stadt

49 „Wenn die Weissagung (die Predigt und Handhabung des Wortes) aus ist, wird das Volk wild und wüste: wohl aber dem, der das Gesetz handhabt.“ Spr. 29,18.

21,10) und das wahre Israel (das Heerlager der Heiligen) bleibt da mitten im Abfall, wenn auch mehr nur verborgen, zurückgezogen und zersprengt, und nicht mehr in der früheren Zahl, Macht und Geschlossenheit und Sichtbarkeit, nicht mehr unter treuen Hirten, Lehrern und Vertretern. Während aber die Engel mit dem Schlüssel und der Kette weg sind, und das kleine Häuflein wehrlos sich selbst überlassen dasteht, und der Satanas dasselbe völlig und leicht erdrücken zu können meint und gedenkt: kommt Gott demselben unmittelbar (und doch nicht unmittelbar) vom Himmel zu Hilfe (V. 7-9).

Der See des Feuers und Schwefels, wie es wörtlich heißt – das Bild scheint vom Toten Meere, von der Zerstörung jener Gegend durch Feuer und Schwefel genommen – ist weder buchstäblich zu nehmen, noch erst im Jenseits zu denken. Es ist damit nichts anderes gemeint, als der Gemütszustand, die inneren Qualen und die Gewissensbisse aller derer, die sich in der Kirche und im Staate zu Werkzeugen der Finsternis hergeben, um das Wort und das Volk Gottes zu bekämpfen und zu erdrücken. Meint man aber, diese Wirklichkeit wäre dem Bilde nicht entsprechend, das Bild deute etwas Furchtbareres und Entsetzlicheres an, so frage man sich, ob sich für ein Kirchenhaupt und einen Kirchendiener etwas Furchtbareres denken läßt, als der Fluch und die innere Pein, womit ein solcher schon hier von und vor Gott beladen und gepeinigt ist.

Ob nun z. B. die Apostel gleich nach Christi Himmelfahrt – denn unter jener Wiedergeburt Mt. 19,28 haben wir nichts anderes zu verstehen, als Christi Erlösungs- und Versöhnungswerk bis zu seiner Verherrlichung zur Rechten Gottes – auf zwölf Stühlen und Thronen sitzend, die zwölf Geschlechter Israels, die wahren Gläubigen zunächst aus den Juden gerichtet haben, kann nicht fraglich sein, wenn wir die Apostelgeschichte nachlesen. Richten ist nichts anderes als, weiden, lehren, regieren und schützen, trösten, stärken und befestigen mit dem Worte. Und waren nun die Jünger und die einzelnen Gläubigen nicht die Herren Jerusalems, des Landes und der ganzen Erde? Sind sie es nicht noch jetzt? Haben sie nicht königlich, allmächtig und unwiderstehlich regiert, geschaltet und gewaltet? Wer hat etwas wider sie, wider ihre Lehre und Gemeinen vermocht und ausgerichtet? Fühlten und bekannten sich die Obersten nicht ohnmächtig und besiegt ihnen gegenüber? Apg. 4, bes. V. 16 f.21.29 f. und 33; K. 5. 6. 7. Und hat die Gemeine nicht an Zahl, Ausdehnung und Kraft zu-, das Ansehen und die Macht ihrer hohen Feinde dagegen abgenommen, in dem Maße, als diese jene zu erdrücken und zu zersprengen suchten? Beherrschen die Propheten und Apostel nicht bis heute die ganze *Erde,* indem sie von allen Gläubigen bis heute als solche anerkannt, geehrt und geliebt werden; indem alle Aufrichtigen und Gerechten sich von ihrem Worte bestimmen, lehren und regieren lassen; indem die ganze christliche Kirche sie wenigstens mit dem Munde und dem äußeren Bekenntnis nach als die Gesandten Gottes und Christi verehrt und bis jetzt noch kein Ungläubiger, Feind und Spötter, so wenig als irgendeine irdische oder höllische Macht sie ihrer Ehre und Autorität, ihres Ansehens und Einflusses entkleidet und beraubt, überhaupt etwas gegen sie oder ihr Wort vermocht und ausgerichtet hat? Aber woher kam den Aposteln und Gläubigen diese Macht und Kraft, diese Zuversicht und Freudigkeit, daß sie, wie schwach, furchtsam, blöde und wehrlos auch – sie, die Lämmer unter den Wölfen – dennoch das Wort in die Welt hinein, vor Fürsten, Könige und Kirchenhäupter zu tragen wagten? Einzig und allein aus dem Bewußtsein und Glauben, daß der gekreuzigte und auferstandene Jesus von Nazareth zur Rechten Gottes sitzt als der Herr und König Himmels und der Erde, als der Richter aller Welt, und daß sie von ihm erwählt, bestellt und gesandt, nur seine Sache fühlten und vertraten, und daß er mit und in ihnen war.

Herren und Könige waren sie also einzig in Christo und durch Christum, in Gemeinschaft mit ihm und im Glauben an ihn.

Könige sind demnach die Gläubigen nicht aus und durch sich selbst, aus und in eigener Weisheit und Kraft, durch irdische Stärke, Gunst und großen Anhang, also nicht in *fleischlicher* Weise und *weltlichem* Sinne, wie die irdischen Machthaber, sondern ganz in Gottes und Christi Sinn und Weise, d. i. in und durch Gerechtigkeit, dadurch, daß sie Gott, dessen Gerechtigkeit, Rat und Herrlichkeit in Christo kennen, Gott glauben und sich ihm unbedingt anvertrauen, sich von Gott in Christo geliebt, erlöst, gerecht, herrlich und allmächtig wissen, die Welt dagegen mit all ihrer Tugend, Weisheit, Macht und Herrlichkeit zuschanden gemacht, verdammt und Gott zu Füßen gelegt sehen und glauben. Könige sind sie gerade dadurch, daß sie bei der Welt nichts sind, haben, bedeuten und gelten, daß sie von der Welt gehaßt, zertreten und ausgestoßen werden; daß die Welt nichts von ihnen will und ihnen dennoch alles nimmt; daß sie keinen Eingang, Anklang und Anhang finden und überall geächtet sind. Denn das lehrt sie Gott erkennen, suchen, schätzen und ehren; das treibt sie aus der Welt und dem Eitlen hinaus in Gott, dessen Wort, Güte, Macht und Herrlichkeit hinein und macht sie völlig frei von der Welt und zu Königen über alles.

So lange darum der Mensch die Welt nicht kennt, ihr noch in etwa traut, bei ihr noch etwas gilt und sucht und von ihr das eine oder andere annimmt, ist er gebunden und nicht frei, ist er abhängig von ihr und nicht König ihr gegenüber und Herr über sie. Mt. 4,9.

Um König zu sein in und mit Christo und völlig frei und unabhängig von der Welt, dazu gehört demnach, daß man in sich selbst völlig arm, elend, ohnmächtig, verlassen, schüchtern und blöde sei, indem die Welt sich dadurch verderbt und knechten läßt, daß sie in sich selbst etwas ist, hat, versteht und vermag, daß sie sich selbst vertraut und sich selbst zu helfen weiß; denn das macht, daß sie sich nie Gott ergibt und in die Arme wirft. So lange der Mensch auch nur das Mindeste sucht und findet in und bei sich selbst oder bei der Welt und im Irdischen, ist er nicht völlig frei und allmächtig in Gott.

Möchte man es aber lächerlich, ja höhnisch finden, wie denn selbst die Gläubigen es kaum glauben und festhalten können, daß sie, dieses in sich selbst, dem Sichtbaren und Fleische nach so alberne, elende, ohnmächtige, geächtete, geschmähte und ausgestoßene Volk und Geschlecht, ein Volk von Königen und Priestern sein soll, so finde man den Beweis dafür in dem Umstande, daß sie sich nie und nimmer von der Welt um der Wahrheit und Gerechtigkeit willen um alles, um Gut und Durchkommen, um Ehre und Leben würden bringen lassen, wenn sie von allem dem nicht los und frei, wenn sie nicht in Gott, in ihrer Erkenntnis und in ihrem Glauben Könige und Herren über die Welt und alles Irdische wären. Sie erweisen und bewähren sich eben darin als Könige, als völlig frei und unabhängig von allem Sichtbaren, also auch von Sünde, Welt und Teufel, daß sie sich von einer ganzen Welt nackend ausziehen, höhnen, zertreten und töten lassen. „So jemand zu mir kommt, und hasset nicht seinen Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schwestern, auch dazu sein eigenes Leben, der kann nicht mein Jünger sein. Und wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachfolgt, der kann nicht mein Jünger sein. Also auch ein jeglicher unter euch, der nicht absagt allem, das er hat, kann nicht mein Jünger sein," sagt unser Herr Lk. 14,26 f.33; vgl. 12,51 ff.; Mt. 10,21 f.34 ff. Anderseits liegt der Beweis, darin, daß die Welt die wahren Gläubigen nie anfechten, hassen, verfolgen und zu vernichten suchen würde, wenn sie dieselben nicht als ein ganz anderes, freies, königliches und göttliches Geschlecht und Volk kennte und fürchtete; wenn sie nicht deren Freiheit, Gerechtigkeit, Macht und Herrlichkeit fühlte. Es ist also nichts anderes, als der Neid, was Welt und Teufel wider die Gerechten erhitzt und erbittert; Neid aber setzt Glück, Ehre und Herrlichkeit voraus. So scheint den Teufel nichts anderes zur Verführung des Menschen getrieben zu haben und zu treiben, als sein Neid und Haß gegen Gott und die Menschen. Er kennt sich als ein gemeines, elendes und fluchwürdiges Wesen, das sich durch eigne mutwillige Schuld der Herrlichkeit beraubt hat. So kann er's

denn auch nicht sehen und leiden, daß irgendein Geschöpf glücklich, selig und herrlich sei, da er es auch nicht ist, noch sein kann und sein will. Daher sein unablässiges Bemühen, den Menschen zu blenden und zu betören, von Gott abzubringen und ferne zu halten und ihn so mit sich zu verderben.

Die nämliche Art hat nun auch die Welt. Sie weiß sich durch ihre Ungerechtigkeit und Feindschaft von Gott getrennt und mit ihm völlig entzweit. Da liegt es nun in der Natur der Sache, daß sie Gott dessen Gerechtigkeit und Herrlichkeit zu leugnen und zu beseitigen oder sich aus dem Sinne zu schlagen sucht. Wo sie nun des Daseins, der Gerechtigkeit und Herrlichkeit Gottes ansichtig und inne wird, da wird ihr Neid und Haß rege, da fühlt sie sich beschämt, gestraft und gequält. Daher die Erbitterung, die Verfolgungen und der tiefe Ingrimm gegen die Zeugen und Gerechten Gottes. Offb. 11,10. Das ist der Grundzug und Grundton der Welt, wie er sich von Anfang bis heute geoffenbaret hat. Das ist's, was Gott und Welt auseinander hält, was da trennt und scheidet zwischen dem, was Gottes, und dem, was des Teufels ist; es ist die von Gott selbst im Paradiese gesetzte und seither aufrecht gehaltene Feindschaft zwischen der Schlange und dem Weibe, zwischen dem Schlangensamen und dem Weibessamen, zwischen der Welt und der Gemeine Gottes, in welcher Christus lebt und regiert, welche mit Christo also fort und fort schwanger ist. 1. Mo. 3,13; Offb. 12,1 ff. Nur so lernt man das Wort recht verstehen: „Niemand kann zwei Herren dienen", nämlich zwei sich tödlich hassenden.

IV.

Der Gläubige trägt die Folgen und Strafen seiner Sünde und bringt Gott Genugtuung.

So befremdend das auf den ersten Blick klingen mag, so wird man doch bei einigem Nachdenken und bei näherer Untersuchung die Richtigkeit dieser Behauptung vollkommen bestätigen müssen und zur Einsicht kommen, daß dies der Schlüssel ist zum richtigen Verständnis der Genugtuung und Versöhnung Christi.

Weisen wir das im Einzelnen nach.

1. Wie der Mensch im Paradiese Gott verkannt hat und seither voller Argwohn und Mißtrauen ist gegen ihn, so wird nun auch der Gläubige fort und fort von allem Fleische verkannt, verdächtigt und beargwohnt. Wie Adam Gott selbstsüchtige, eigennützige und unlautere Absichten zugetraut, so muß nun nach dem Urteile der Welt gerade der Gläubige von lauter Eigennutz und Selbstsucht regiert und getrieben sein. Niemand wird mit solchem Mißtrauen und Argwohn angesehen. Kein Mensch, der ihm die Ehre gönnt und läßt, daß er von der Lauterkeit und Treue des Himmels getragen, nur Gottes Ehre und Willen und des Nächsten Heil sucht und bezweckt. Die gemeinsten, verwerflichsten und lästerlichsten Absichten, Begierden und Zwecke werden ihm untergeschoben. Zum mindesten muß er stolz und hochmütig sein. Wir erinnern an Joseph der Maria, an die Söhne Jakobs dem Joseph, an die Kinder Israels dem Mose und den andern Propheten gegenüber, und wie die Welt bis heute die Gerechten nicht kann und will gerecht sein lassen; nicht kann und will als durchaus aufrichtig, lauter und wahrhaft anerkennen, und die Gläubigen fast ausschließlich als Heuchler geschmäht werden. Mt. 1,19; 1. Mo. 37,4 ff.; 19,9; 2. Mo. 2,14; 5,4 ff.; 20 f.; 16,3; 14,11; 17,3; 4. Mo. 14,2 ff.; 16,3.13.41; 17; 1. Kö. 22,8.18; Jer. 37,13; 38,4; Röm. 3,8; Apg. 6,13 f.; 16,20; 21,21.28 etc.

Die Genugtuung, die Gott mit dieser Behandlung der Gläubigen von Seite alles Fleisches von jenen bezweckt und erhält, ist, daß sie sich einerseits von Grund des Herzens vor Gott als solche erkennen und bekennen, denen an sich nicht das geringste Vertrauen zu schenken ist, die, in sich selbst betrachtet, von nichts anderm geleitet und regiert werden, als von purer Eigenliebe, Selbst-

sucht und Eigennutz; daß sie aber anderseits Gottes Güte, Treue und Lauterkeit erkennend, sich ihm immer unbedingter, kindlicher und zutrauensvoller übergeben, als ihrem treuen Gott und Vater, der sie nicht allein mit ewiger Liebe geliebt, sondern sie selbst auch ganz treu, aufrichtig und lauter gemacht hat und macht.

2. Wie der Mensch das gute, treue, wohlmeinende Gesetz so leichtfertig und schnöde verkannt, preisgegeben und entehrt hat, so wird nun auch gerade der Gläubige vom Gesetze preisgegeben und dem Fleische nach entehrt, (S. 100 ff.) indem niemand solch ein Übertreter, Verächter und Schänder des Gesetzes sein muß und so *gegen* alles Gesetz und Recht behandelt und mißhandelt wird von Seite alles Fleisches, wie eben der Gläubige. Während jeder andere Mensch sich mehr oder weniger des Schutzes und der Wohltat des Gesetzes zu erfreuen hat, werden dem Gläubigen gegenüber alle Gesetze auf das empörendste verkannt, beseitigt und zertreten, und aller Gerechtigkeit, allen menschlichen Gefühlen ins Gesicht geschlagen. Sie, die Gerechten, mußten von jeher die gefährlichsten, anstößigsten, unerträglichsten, hassenswertesten und fluchwürdigsten Menschen sein, die nicht wert wären, daß sie leben, keine Rücksicht, Achtung und Billigkeit verdienten, weshalb sie auch zu allen Zelten schutzlos dem Mutwillen, Spott und Hohn des Volkes, allen erdenklichen Martern, den empörendsten Mißbandlungen und dem bittersten und qualvollsten Tode preisgegeben wurden. 1. Mo. 4,8; 5,24; Br. Jud. 14 f.; 2. Petr. 2,7 f.; 1. Mo. 31,1.43; 37,18 ff.; 2. Mo. 1,12; 5,21; 10,28; 14,5; 16,3; 4. Mo. 16,3.13.41; 14,10; 1. Kö. 18,10.17; 17,3; 2. Chron. 36,16; Esra 4,4 ff.; Neh. 4,6; Est. 3,5 ff.; Ps. 11,2; 14,4; Ps. 22,7 ff.; 37; 62,4 ff.; Hes. 33,30 ff.; Jer. 1,19; 20,7 ff.; Am. 5,10; Mt. 5,12 f.; 10,16.18.22. ff.; 11,18 ff.; 17,12 f.; 23,29 ff.; Joh.16,2; Apg. 7,52; 16,20 ff.; 21,27 ff.; 23,10.12; 9,1 f.13 f.23; 12,1-3; 13,45; 14,2.5 ff.; 17,5 ff.13; Röm. 8,36; 1. Kor. 4,9 ff.; Hebr. 11,35 ff.

Auch die Welt- und Kirchengeschichte teilt uns mit, wie die wahren Gläubigen zu allen Zeiten angesehen und behandelt worden sind. So schreibt Tacitus, daß die Christen seiner Zeit (in der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts) um ihrer *Gräuel* willen *verhaßt* seien, und daß man sie vor Gericht dessen schuldig befunden, daß sie das menschliche Geschlecht *hassen;* und nennt ihren Glauben ein Verderben und einen verderblichen Aberglauben. Apg. 25,19. Es wird sodann mitgeteilt, daß die *Christen* als Ursache jeder Landesnot und Landplage angesehen und auch demgemäß verfolgt, mißhandelt und auf die empörendste Weise gemartert und getötet wurden. Und wie sie später in nicht minder fluchwürdiger Weise von der *Kirche* selbst mit Feuer und Schwert verfolgt und ausgerottet wurden, ist bekannt. Aber auch in der protestantischen Kirche sind sie bis heute wesentlich nicht anders angesehen und behandelt worden, wie jedermann wissen kann. Denn die Welt und die Finsternis bleibt sich sozusagen ewig gleich, und je toleranter, billiger, humaner, sanftmütiger und geistlicher der Mensch zu sein scheint und vorgibt, umso tiefer und größer ist sein Haß gegen das wahre Volk Gottes, wenn er nicht selbst in Wahrheit zu diesem Volk gehört, wenn nicht der Geist aus Gott, der Geist der Gerechtigkeit, Demut und Liebe in ihm ist. Gal. 5,19-23; Röm. 3,10-20; 1,21-32.

Die Genugtuung, die Gott dabei bezweckt und von den Gläubigen auch bekommt, ist, daß sie sich an und für sich als solche Verächter, Übertreter und Schänder des Gesetzes, als ganz verwerfliche, fluchwürdige Menschen vor Gott bekennen und verdammen, aber eben darum auch umso mehr die Heiligkeit, Lauterkeit, Güte und Treue des Gesetzes kennen, lieben und heilig halten lernen, und umso williger und gottergebener den gemeinsten Spott und Hohn, die ungerechtesten Mißhandlungen und Martern um des Gesetzes und der Gerechtigkeit willen über sich ergehen lassen, ohne darum wider Gott und Menschen zu murren und zu zürnen, oder sich dafür im mindesten an ihren Feinden zu rächen, wodurch sie sich dem als wahre, würdige Freunde und Erfüller des Gesetzes er-

weisen. Man denke an Joseph, 1. Mo. 45,4 ff.; 50,17 ff.; an Mose, 2. Mo. 5,21 ff.; 32,9 ff.; 32; 4. Mo. 14, 2.10.13 ff.; Samuel, 1. Sam. 8,4 ff.; 12,19 ff.; David, 1. Sam. 24,5 ff.; 26,8 ff.: Hiob 42,8; 1,20 ff.; 2,9 ff.; Ps. 7,4 ff.; Jes. 50,6; 26,14; 42,2 ff.; 43,1 ff. bes. V. 6 f.; Paulus, Röm. 9,1-3; 1. Kor. 4,8-14; 2. Kor. 11,19 ff.; 12,14 f. vgl. mit Mt. 5,39 ff. bes. V. 44.

3. Wie der Mensch es nicht beachtet hat, noch auch aus sich selbst es je mit Dank anerkennen kann und will, daß er in und unter Gott Herr und König war und ist über alles, weshalb er sich auch von Gott losgemacht und immer sich frei zu machen geneigt ist, um in eigner, widergöttlicher Weise König zu sein: so muß nun gerade der Gläubige es in der demütigendsten Weise erfahren, daß er in sich selbst ein armer, elender, blinder Sklave der Sünde, des Sichtbaren, des Verderbens und der entehrendsten Begierden, Empfindungen und Leidenschaften ist und von allem Fleische in der verächtlichsten und gemeinsten Weise als ein Knecht, Fegopfer und Auskehricht behandelt wird. Oder ist es nicht auffallend und bezeichnend, daß gerade die Jünger des Herrn nirgends reden oder etwas sagen dürfen? daß man ihnen überall das Wort entzieht, sie immerdar auf den Mund schlägt, sie mit List und Gewalt von allen öffentlichen Ämtern und Angelegenheiten und einflußreichen Stellen und Kreisen ferne hält und auf die gemeinste Weise verdächtigt, verleumdet und anschwärzt, ihre Lehre entstellt und ihre Worte verdreht, nur damit sie keinen Eingang und Anhang finden und keinen Einfluß gewinnen, damit sich alles von ihnen kehre, niemand ihnen Gehör und Glauben schenke und jedermann ihnen Herz und Haus verschließe? Lk. 6,22; Röm. 3,8; Apg. 4,1 ff.17.21; 5,17 f.28.33.40; 6,9 ff.; 13,8 ff. 45.50; 14,5.19 f.; 16,20 ff.; 57,5 ff.13; 18,6; 19,23 ff.; 20,3.19; 21,21.27 ff.; 22,22 ff.; 23,2; 24,5 ff.; 25,2 ff.; 28,22; 2. Kor. 10,10; Gal. 1,7; 5,7-12; 6,12 f.; 1. Thess. 2,15 f.; 3. Joh. 9 f. Vgl. Mt. 12,24; 9,34; 10,18 ff.; 1. Kö. 22,8 ff.; Jer. 38,4; Am. 7,10; 5,10.

Die Genugtuung ist, daß sie ihr Elend, ihre Sklaverei und völlige Ohnmacht und Untauglichkeit, sowie anderseits die Gerechtigkeit, den Ernst und die Güte Gottes immer mehr kennen lernen, sich immer williger und unbedingter Gott unterwerfen und so immer mehr frei werden vom Sichtbaren und von der Welt. Denn je mehr sie von der Welt gehaßt und ausgestoßen werden, umso freier und unabhängiger werden sie von ihr; umso mehr lernen sie Gott kennen, lieb gewinnen und schätzen. Wer aber weiß, wie gerne der Mensch Anerkennung und Ehre hat und nimmt, wie es auch dem verdorbenen Fleische der Gläubigen eigen ist, etwas gelten zu wollen, sich etwas einzubilden und anzumaßen und zu meinen, als Kind Gottes, als Gerechter und Bekehrter sollte er nun auch umso mehr geachtet und geehrt werden, der wird nicht verkennen, daß Haß, Verkennung, Hohn und Verwerfung von Seite der Welt das beste Gegengift ist gegen die gefährlichste und fluchwürdigste Sünde und Begierde auch des Gläubigen, die Einbildung, Anmaßung, Selbstüberhebung und Herrschsucht. 2. Kor. 12,7; Mt. 18,1; 20,20 ff.; 2. Chron. 32,25; 26,16; 25,19. Und gibt es ein unheilvolleres Regiment, als das geistliche, wenn der Mensch nicht wahrhaft gedemütigt ist und einzig vom Geiste Gottes regiert wird?

4. Wie der Mensch Gott verlassen hat, und noch immer geneigt ist, ihn zu verlassen, was seine eigentlichste, größte Sünde ist: so werden nun gerade die Gläubigen auch von Gott verlassen und preisgegeben, nicht zwar gänzlich und auf ewig, doch so, daß sie im vollsten Ernst erfahren, was sie getan damit, daß sie Gott drangegeben, und was es heißt und für Folgen hat, Gott zu verlassen mit der Begierde, selbst den Herrn zu spielen, und in der Einbildung, man sei, wisse und vermöge selbst etwas. Sie müssen es in seiner ganzen Bedeutung und Wucht inne werden, daß, wie sie Gott mutwillig und leichtfertig verworfen mit seiner Herrlichkeit, sie nun auch ihrerseits gänzlich von ihm getrennt und abgeschnitten und mit keiner Faser mehr mit ihm verbunden sind und an ihm hangen; daß ihrerseits jede Möglichkeit abgeschnitten ist, sich ihm wieder zu nähern, und daß ihnen alle

Kraft und aller Verstand, ja auch die Befugnis dazu fehlt, sich wieder mit ihm zu verbinden, indem sie eine alles verschlingende Kluft, einen ihrerseits nie zu heilenden Riß zwischen sich und Gott gemacht. Wie sie sich demnach am Heiligsten und Unantastbarsten Gottes, an seiner Souveränität, vergriffen, so müssen sie nun auch diese Souveränität und Freimacht Gottes in der vernichtendsten Weise erfahren, in dem Sinne, daß sie sich mit Recht ausgestoßen und verdammt fühlen, sich selbst nicht im mindesten raten, trösten und helfen können und zur Erkenntnis kommen, daß einzig und allein bei Gott eine Möglichkeit besteht, sie zu erretten, und daß es lediglich von dessen freiem Willen und Wohlgefallen abhängt, ob sie zurecht kommen werden oder nicht.

Wie aber der Mensch in seinem Abfall von Gott auch dessen Güte, Treue und herzerquickende Freundlichkeit verkannt und verschmäht hat, so müssen nun auch gerade die Gläubigen so oft diese Güte und Treue vermissen und ihrem Gefühle nach ohne die beseligende Nähe und Leutseligkeit Gottes einhergehen, ja zu Zeiten von Seite Gottes nur Ungnade, Zorn, Mißfallen und Verdammung erfahren und fühlen, als wären sie von Gott gänzlich und auf ewig verlassen und verstoßen, wobei sie denn völlig zunichte werden und in sich selbst zusammenschrumpfen.

Der Zweck solcher gerechten Vergeltung liegt auf der Hand. So werden sie nämlich zum unbedingten Glauben und Gehorsam gebracht und von der Begierde gründlich geheilt, frei und selbständig sein zu wollen. So lernen sie auch die Güte, Treue und Freundlichkeit Gottes wahrhaft erkennen und schätzen, so daß sie dieselbe je länger je weniger vermissen können und je länger je mehr nur in ihr ihre Ruhe und Seligkeit finden.

Die Genugtuung ist, daß der Gläubige in solchem Verlassensein Gott immer mehr als gerecht und heilig, also als treu und gütig anerkennt und ihn also auch immer unbedingter achten, immer brünstiger und kindlicher lieben lernt. Denn das wird ihm immer deutlicher, daß er nur durch solch ein Gericht und Verfahren Gottes zurechtkommen kann, daß das also die lauterste Treue und Güte Gottes ist. 1. Mo. 3,7-12.16-19; 2. Mo. 19,16; 20,18-21; 5. Mo. 5,23 ff.; Hebr. 12,20 f.; 2. Mo. 32,10 ff.; 33,3 ff.; 4. Mo. 14,10 ff.; 17,12 f.; 16,41 ff.; 3. Mo. 16,2.12 ff.; Ps. 6; 10,1; 16,10; 22; 30,4.6.8; 31,10 f.; 32; 35,19 ff.; 38; 42,4 ff.; 69,2-4.27; 74,1.19; 77; 80,5; 85; 88; 89,39 ff.; 90,7.9.11; 102 etc.; Jes. 6,5; 54,7 ff.; Jer. 20,7-18; 15,10; 30,11 ff.; Klgld. – Hes. 1,28–2,2; Dan. 10,8 ff.; Jon. 2; Mich. 7,8 ff.; Sach. 3,1 ff.; Mal. 3,1 ff.; 1. Sam. 2,6 f.; 5. Mo. 32,39.30; 3. Mo. 26,14 ff.; 2. Chron. 15,2; Röm. 7,24 f.

5. Wie aber der Mensch Gott nur darum verlassen, weil er dem Versucher getraut und sich demselben hingegeben hat; so wird nun auch gerade der Gläubige diesem unsauberen Geiste übergeben, in der Weise, daß derselbe die Erlaubnis, Macht und Gelegenheit bekommt, den Gläubigen zu versuchen und anzufechten, zu verführen und zu Falle zu bringen, seinen ganzen Haß und Grimm, seine Wut und Bosheit an ihm auszulassen und alle seine List und Macht aufzubieten, um denselben von Gott zu trennen, in Verzweiflung zu bringen und zu verderben.

Das mag und muß fremd klingen, wenn man die Schrift weder kennt noch ehrt, keine Erfahrung hat und von Gott und dessen Gerechtigkeit nichts weiß und wissen will; es ist das aber die klare Lehre der Schrift. Man vgl. z. B. 2. Sam. 24,1 und 1. Chron. 22,1; Hiob 1,6.12; 2,6 f.; Sach. 3,1 f.; 1. Kö. 22,21-23; Offb. 12,7.17; 20,2 ff.; Eph. 6,12-16; 2,2; 1. Tim. 1,20; 1. Kor. 5,5; 7,5; 2. Kor. 2,11; 12,7; Röm. 16,20; Lk. 22,31 f.; Joh. 12,31; 14,30; 13,2; Lk. 22,3; 1. Thess. 2,18; 2. Thess. 3,3; Offb. 2,10; 18,1 f.; Mt. 12,43-45; Ps. 18,5 f.; 116,3; 1. Petr. 5,8.

Wie aber Welt und Teufel nicht zu trennen sind, und wie der Teufel immer mittelbar durch die Welt und das Sichtbare versucht, verführt, regiert und seine Zwecke verfolgt, indem er als Fürst und Regent der Welt diese ganz in seinem Netz und Strick, zu seiner Verfügung, seinem Dienst und Wil-

len hat: so ist es für den Gläubigen eins, dem Teufel oder der Welt preisgegeben zu sein, wenigstens steht beides im engsten Zusammenhang, wie man aus den Psalmen und Propheten, namentlich aus Christi Leiden sieht.

Wenn darum die Gerechten je und je der Willkür, dem Zorn und Haß, dem Hohn und Mutwillen der Welt anheimgegeben worden sind, so ist das die gerechte Vergeltung dafür, daß sie der Welt Ehre, Zutrauen und Gehör gegeben und von ihr Ehre und Anerkennung genommen, also sich von ihr haben schmeicheln und verführen lassen und sich immer noch von ihr würden zu Falle bringen lassen, wenn sie nicht so schnöde und giftig von ihr behandelt würden.

Wie nämlich Welt und Teufel völlig eins sind, so ist die Welt nicht weniger Gottes abgesagte Feindin und Widersacherin, als der Teufel, (Joh. 15,19; 17,14.16.9; 8,44; 1. Joh. 3,10; 5,19; Lk. 10,16) und ist es umso mehr, je gerechter und frömmer sie scheint, je geistlicher und himmlischer sie sich stellt (Joh. 16,2; 2. Kor. 11,13-15; Mt. 7,15; Offb. 13,11 ff.; vgl. 19,20; 17,1-6; 18,1 ff.; Mt. 12,43 ff. etc. etc.); was sie demnach auch scheine, tue und vorgebe: sie meint's nicht treu und redlich mit Gott, dessen Wort und Volk; ihr innerstes Gefühl ist Haß gegen Gott; ihr letztes Ziel also: Gott zu beseitigen und zunichte zu machen. Das beweist der Unglaube in all seinen Gestalten, wie das Benehmen alles Fleisches gegen Gott, dessen Sache und die Gerechten von Anfang bis heute. Je treuer und aufrichtiger es darum ein Mensch mit Gott meint, je genauer er's nimmt mit dessen Willen und Gesetz; je weniger er auf beiden Achseln tragen, mit der Welt und Ungerechtigkeit mitmachen, heucheln und schmeicheln kann; je mehr also Gott in ihm lebt und waltet, umso giftiger wird er von der Welt gehaßt, namentlich von der frommen und religiösen, die bekanntlich Gott und Welt, Christum und Belial so geschickt zu verbinden weiß. Das beweist am schlagendsten das Leben und Leiden unsers Herrn, indem noch kein Prophet und Gerechter so grimmig und giftig ist gehaßt worden, wie er, die ewige Güte, Liebe und Treue.

Gott ist nämlich ein über alle Maßen eifersüchtiger Gott, der es durchaus nicht leiden kann, daß man neben ihm noch etwas anderes liebt und ehrt; das ist ihm so unausstehlich, als es dem treu und heiß liebenden Bräutigam ist, wenn seine Braut noch einen andern liebt. Umso mehr aber muß es Gottes Eifersucht und Zorn erwecken, wenn man neben ihm noch etwas anderes sucht, liebt und ehrt, weil er als Gott allein gerecht, gut, treu und herrlich ist, alles andere aber, was ihn nicht unbedingt, mit flammendem Herzen als solchen kennt, ehrt und liebt, ihn haßt und grimmig und giftig hassen muß. Wie schmerzlich muß es darum Gott berühren, wie unerträglich muß es ihm sein, wenn der Mensch, auch der Gläubige und Aufrichtige, von Natur der Welt gegenüber ängstlicher ist als Gott gegenüber, mehr Rücksicht nimmt auf die Welt als auf Gott, und sich mehr fürchtet, jene zu beleidigen und zu verletzen als diesen, und es als ein größeres Unglück und Leidwesen ansieht, von der Welt verkannt und ausgestoßen zu werden, als von Gott; wenn ihm überhaupt die Welt und das Sichtbare höher steht als Gott und er dieses immer vorzuziehen geneigt ist; ja wenn er in Wirklichkeit Teufel und Welt als treue Freunde betrachtet und behandelt, während er Gott mißtraut, ihn scheut und meidet, ihn also als seinen Feind, als ungerecht und treulos behandelt. Es liegt darum in der Natur der Sache und ist eine Gott genugtuende und ihn ehrende, den Menschen aber errettende Vergeltung, wenn dieser in dem Maße von Welt und Teufel gehaßt, angefochten und gemartert wird, als er Gott achten, ehren und lieben lernt. Wenn also der Mensch in jeglicher Weise der Willkür, Feindschaft und Wut der Welt und des Teufels preisgegeben wird, so geschieht das nur, damit er das eigentliche Wesen und die innersten Gefühle und Absichten der Welt und des Teufels tatsächlich und durch bittere Erfahrung kennen lerne und in dieser Weise von seiner Liebe zur Welt geheilt und an Gott gebunden werde.

Meint man aber, das verleite zum Stolz und zu einer sündlichen Weltverachtung, so ist allerdings dem Fleisch als solchem nie zu trauen. Solche Einwendungen werden aber damit zurückgewiesen, daß doch *Gott* nicht allein gerecht ist, sondern die Seinen selbst auch gerecht macht (Röm. 8,33) dadurch, daß er sie zum wahrhaftigen Bekenntnis bringt, daß sie von Natur selbst nicht um ein Haar anders und besser sind, also auch nicht mehr Anspruch und Wert haben vor Gott als die Welt, und daß vor Gott nichts verdammlicher ist, als Einbildung, Anmaßung und Selbsterhebung. Wenn sodann der Aufrichtige immer mehr erfährt, daß seine Errettung bloß von Gottes Wohlgefallen und Erbarmen abhängt und nicht in seinem freien Willen beruht, daß Gott auch noch den Schlimmsten und Feindseligsten erretten kann und daß die Ersten die Letzten sein werden und umgekehrt, und wenn er nie unfehlbar weiß und wissen kann[50]: dieser oder jener ist verworfen; wenn er insbesondere sieht, daß und wie Gott so über alle Maßen gütig, huldreich und erbarmend ist und durch Güte, Geduld, Milde und Schonung zu gewinnen, zu überwältigen und zu erretten pflegt; so ist es unmöglich, daß der Aufrichtige stolz und mit Menschenhaß erfüllt werden könnte und sollte; wie denn auch die Bibel beweist, daß gerade die Hasser des Teufels und seiner Werke, ja nur sie, die Menschen je und je geliebt, geachtet und für heilig und unverletzlich gehalten, indem sie ihnen nie etwas in den Weg gelegt oder sich an ihnen gerächt oder ihnen Böses gewünscht oder zugefügt haben. 1. Mo. 45,5; 50,21; 1. Sam. 24; 26,8 ff.; Apg. 28,19; Röm. 9,3.

Was die sog. Rache(?)-Psalmen betrifft (Ps. 69,23 ff.; 109,6-29; 139,21 f.; 28,3-5; 137; vgl. Offb. 18,6 f.; 19,1 f.; 16,5-7; Gal. 5,12; 2. Tim. 4,14; Apg. 8,20 ff. etc.), so wird man zugeben müssen, daß, wer Gott, die Wahrheit und Gerechtigkeit in Wahrheit liebt, notwendig auch *alles hassen* muß, was nicht aus Gott und der Wahrheit, was gegen Gott und die Gerechtigkeit, also vom Argen und vom Teufel ist, so wie Gott selbst es haßt und hassen muß; und nicht leugnen können, daß die Welt mit ihrer scheinbar so göttlichen und vollkommenen Moral bis heute alle und alles hat leiden und lieben können, nur den lebendigen *Gott,* die *Wahrheit* und die *Gerechten* nicht. Wenn aber unser Herr sagt, daß wir unsere Feinde lieben sollen, gleichwie Gott seine Sonne aufgehen läßt über die Bösen und Guten; so ist zwischen dem Menschen und dem Bösen oder der Finsternis, Lüge und Ungerechtigkeit wohl zu unterscheiden und zu bedenken, daß Gott den Menschen nicht lieben kann, ohne das Böse, die Lüge und Ungerechtigkeit zu hassen. Je mehr wir demnach die Menschen *wirklich* lieben, umso mehr müssen und werden wir das *Böse hassen* und umgekehrt und das damit beweisen, daß wir uns unbedingt zu Gott halten und ängstlich von allem Bösen, also auch von den Bösen uns absondern, wo nicht Amt und Beruf uns zu ihnen führen. Mt. 5,44 ff. ist also nicht gesagt, daß Gott die Bösen und Ungerechten mit gleicher Liebe liebt, wie die Guten und Gerechten, ja nicht einmal, daß er sie *liebt,* also auch nicht, daß wir unsere Feinde wie Freunde oder Brüder und Glaubensgenossen lieben sollen (Gal. 6,10). Denn das wäre nicht Liebe, sondern Haß; das hieße, die Feinde ihrem Verderben, ihrer Sünde und Blindheit überlassen, sie darin bestärken; und sie müßten selbst solche Liebe lächerlich und höhnisch finden. *Wahre* Liebe macht also einen Unterschied zwischen Gerechten und Ungerechten und läßt beide dieses fühlen, *muß* dies beiden zu erkennen geben, um der Gerechtigkeit aufzuhelfen und die Ungerechtigkeit zu unterdrücken, um den Ungerechten von seiner Ungerechtigkeit zu trennen und zu retten. Diese Unterscheidung müssen die Bösen und Ungerechten selbst als gerecht, als in der Natur begründet anerkennen, indem sie ganz gut wissen und fühlen, daß sie von Gott und den Gerechten mit der gleichen Liebe würden geliebt werden, wie die Guten und Gerechten, wenn sie auch gut und gerecht wären. Wie nun aber Gott gerecht, also gütig und liebevoll ist gegen alle ohne Unterschied; wie er keinem was Böses wünscht, oder gönnt und zufügt, und doch einem jeden vergilt nach seinen *Werken,* um die einen zu gewinnen und zu locken,

50 Siehe indessen S. 190 und 160.

den andern aber alle Entschuldigung abzuschneiden: so haben wir nur darauf zu sehen, daß *wir gerecht* sind, wie Gott gerecht ist, und es machen, wie Er. Gerecht sind wir und machen es, wie Gott, wenn wir ihn als den alleinigen Richter und Rächer erkennen und fürchten, ihm das Gericht und die Rache überlassen; also um seinet-, um der Wahrheit und Gerechtigkeit willen uns alle mögliche Benachteiligung, Beraubung, Schmach und Ungerechtigkeit von Seite der Welt gefallen lassen, ohne deshalb bitter zu werden oder uns dafür selbst zu rächen. Denn so macht es Gott: er läßt sich hassen, schmähen, verfluchen und töten, ohne darum die Menschen zu hassen oder zu verfluchen; vielmehr erspäht und ergreift er jede Gelegenheit, um ihnen zu zeigen, daß sie ihn ohne *Ursache* hassen (Joh. 15,25), schmähen und verwerfen, indem er ihnen unermüdlich allerlei Güte und Wohltat erweist. Machen wir es so – und wir machen es so, wenn wir Kinder Gottes sind – so werden wir die einen gewinnen (Mt. 5,16; 1. Petr. 3,1 ff.; 2,12), den andern aber beweisen, daß nicht allein unser Gott und Glaube der wahre, lebendige ist, sondern daß auch wir selbst gerecht sind. Warum sollte aber auch der Gerechte seinen Feinden und den Ungerechten gegenüber nicht ganz frei und unbefangen sein können, da er ein so reines, gutes Gewissen hat ihnen gegenüber? Warum sollte er sie hassen, oder ihnen Böses wünschen oder zufügen, oder sich an ihnen rächen können, da er nicht nur weiß, wie arm, elend und unglücklich sie an sich schon sind, sondern daß er in seinem Gott und Glauben völlig unantastbar dasteht und solch ein beneidenswertes Glück besitzt?

Wenn nun aber Gott und die Gerechten zwischen dem Menschen und dem Bösen unterscheiden, so gibt es doch Fälle, wo sie das nicht mehr tun, wo sie den Bösen vom Bösen *nicht* trennen können; das ist der Fall, wenn der Böse mit dem Bösen völlig eins ist; wenn er sich nicht will belehren und überreden lassen; wenn er die Wahrheit wissentlich haßt, schmäht und verfolgt; wenn er die Gerechten und die reine Lehre verleumdet und verlästert, ihnen, wo er kann, entgegenwirkt und seine fluchwürdigen Zwecke verfolgt, also mit der Tat beweist, daß er vom Argen und nicht aus Gott ist[51]. Von einem solchen kann die *wahre* Liebe und Gerechtigkeit nur wünschen und bitten, daß Gott ihn richte, ihm Einhalt tue oder ihn beseitige und ausrotte. Nie und nimmer aber wird der Gerechte selbst Hand an ihn legen oder Gewalt oder unredliche Mittel gegen ihn gebrauchen und zwar darum, weil er nicht unfehlbar, d. i. nicht Gott, nicht Richter und Regent ist. Noch viel weniger aber wird er ihn als einen Gerechten ansehen oder rühmen und empfehlen, sondern vielmehr vor ihm warnen und ihn nach seinem Charakter und Wesen zeichnen, wo Pflicht und Liebe es fordern, wo er in Treuen darum befragt wird. Daß solche, vom Bösen nicht mehr zu unterscheidende und zu trennende Geister zu allen Zeiten legionenweise vorhanden gewesen sind in leiblicher Gestalt und für den Gerechten auch immer leicht zu erkennen waren, wollen wir nicht näher nachweisen, so sehr die Moral dieser Welt es leugnen muß, da sie sich ja sonst selbst verdammen würde und müßte. Oder ist denn der Baum nicht zu erkennen an den Früchten? Und ist denn der Mensch blind, der vom dreieinigen Gott bewohnt und vom heiligen Geiste gelehrt und regiert wird? Das muß freilich einer Moral und Kritik, die so wenig an den Heiligen Geist glaubt, als an den lebendigen, persönlichen Gott, lächerlich und höhnisch erscheinen; allein darum hat sich ein Gerechter auch noch nie so sehr gekümmert. Wenn darum Lukas Apg. 13,9 f. ausdrücklich bemerkt: „Saulus aber … *voll heiligen Geistes,* sahe ihn (den falschen Propheten Bar-Jehu) an und sprach: O du Kind des Teufels“ usw.; so werden die Propheten und Apostel nicht minder vom Heiligen Geist erfüllt oder getragen (2. Petr. 1,21) und regiert gewesen sein, wenn sie die Feinde Gottes und der Wahrheit verflucht oder sogar getötet, wie Mose, Josua, Samuel, Elia u. a. (2. Mo. 2,12 ff.; 32,27; Jos. 10,24 ff.; 1. Sam. 15,33; 1. Kö. 18,40 etc.), oder die Rache Gottes über sie herabgerufen haben. Vgl. Joh. 8,44; 12,31; 14,30; Lk. 22, 53; Joh. 15,22-25; 2. Kor. 11, 13 bis 15; Gal. 1,7-10; 2, 4 ff.; 5, 10. 12; Phil. 3,2; Joh.

51 *Das* wird es sein, was die Schrift unter „Sünde wider den Heiligen Geist“ versteht: Mt. 12,31 ff. und das ist die Sünde, welche der aus Gott Geborene nicht tun *kann.* 1. Joh 3,8 f.; 5,16.

10,8; Offb. 21,27; 22,15; Mt. 24,5.24; 1. Kö. 22,23 ff.; Jer. 28,12 ff.; 29, 8 ff. 21 ff.; 23; Hes. 13,18 ff.; 34; Mich. 3,5; 1. Joh. 5,16 f.; Joh. 17,9; Jer. 7,16; 11,14; 14,11; 16,5 ff.; 1. Mo. 12,3. Allerlei schmähende Folgerungen daraus zu ziehen, überlassen wir denen, die in Folge ihres Wesens nicht anders können und wollen, als schmähen. Alle Belehrung ist unmöglich und unnütz, wo man nicht belehrt sein will; umgekehrt ist derjenige leicht und schnell zu belehren, der Belehrung sucht. Von der Moral und Gerechtigkeit der Welt und des Fleisches aber ist zu bemerken, daß sie mit der Moral und Gerechtigkeit der Schrift und des Geistes ewig unvereinbar ist, weil beide einander diametral entgegen sind; und daß man sich also für die eine oder andere entscheiden muß. Joh. 15,18 f.; Mt. 9,16 f.; 1. Kor. 2,14; 1,18 ff.

Zu Apg. 13,9 f. vergl. man noch Ri. 14,19; 16,28; Apg. 7,35; Hebr. 11,27.32 ff.; Ri. 11,29; 6,34; 2,16 ff.; 3,10; Ps. 118,10-12 etc.

6. Wie der Mensch seinen Gott und Schöpfer getötet und, was sein Fleisch betrifft, immer zu töten geneigt ist und gestachelt wird; so wird er nun wieder getötet. Möchte aber jene Behauptung befremden, so bedenke man, daß wie der seinen Bruder Hassende ein Totschläger ist, so auch wir Hasser Gottes zugleich Töter Gottes sind. Denn daß wir Gott nicht geradezu töten, haben wir nicht unserer Gerechtigkeit und Liebe zu danken, sondern unsrer Ohnmacht. Sodann haben die Menschen in Christo und seinen Gerechten immer nur Gott getötet. Lk. 10,16; Apg. 9,4 f. Und wenn es von Teufel und Welt abhinge, Gott, dessen Wort und Volk wären längst spurlos von der Erde weggefegt, und es gäbe so viele Götter oder Teufel, als Menschen sind auf Erden.

Es muß aber einleuchten, daß Gott den Menschen nicht etwa aus Rachsucht oder dgl. sterben läßt, sondern infolge seiner Gerechtigkeit, Güte und Herrlichkeit, damit der Mensch ihn nicht allein aufhöre zu hassen, sondern ihn vielmehr von Herzen lieben lerne. Der Mensch ist nämlich durchaus verdorben und unverbesserlich, d. h. wie er ist von Natur, hört er nicht auf, Gott zu hassen und kann nicht anders, als ihn hassen, so lange er lebt. Röm. 8,6 f. Er muß darum, völlig neu geschaffen, d. i. getötet, vernichtet und wieder erweckt und lebendig gemacht werden durch Gott selbst. Es konnte doch dem Gott der Allwissenheit und Herrlichkeit nicht einfallen, einen Menschen zu schaffen, der gleich durch Lostrennung von ihm ewigem Tod und Verderben anheimfallen würde; sondern wie er ihn erschaffen zur Offenbarung und Mitteilung seiner Herrlichkeit, so ließ und läßt er ihn fallen, sterben und gänzlich zunichte und zuschanden werden, um ihn nur umso seliger und herrlicher zu machen, um ihm desto mehr seine Güte, Liebe, Erbarmung und Herrlichkeit zu erkennen und zu fühlen zu geben, um ihn also umso inniger und enger an sich zu binden.

Der Mensch *ist* nun zwar mit seiner ganzen Verdorbenheit in und mit Christo getötet und lebendig gemacht, zu einem neuen Leben erweckt und erneuert: allein er *erkennt's, versteht's* und *glaubt* es nicht in Wahrheit und mit dankbarem Herzen, es sei denn, daß er nun auch seinerseits tatsächlich getötet, lebendig gemacht und wieder erweckt werde, und zwar zuerst geistlich und dann auch leiblich, wie denn sein leiblicher Tod nur eine Folge und Strafe seines geistlichen Todes, seines Abfalls von Gott ist. Ist er darum geistlich getötet und lebendig gemacht oder erneuert und umgeschaffen, so ist er's auch leiblich, so ist der leibliche Tod dahingefallen, d. h. so muß er, wenn er auch stirbt, dem Sichtbaren und dem Fleische nach zunichte wird, doch auch leiblich wieder erstehen. Geistlich getötet und lebendig gemacht, also erneuert und umgeschaffen, oder mit Gott, seinem Leben, verbunden ist er aber, wenn er *Gott kennt, ihm glaubt und sich ihm unbedingt übergeben hat.* Zu dieser Erkenntnis und Übergabe kommt er nun zwar durch Gottes Wort und Geist, doch nicht ohne die bitterste Not und Trübsal, indem Anfechtung auf das Wort merken, die Gnade und Güte Gottes erkennen und suchen lehrt. S. 67. Hinwiederum stehen die Leiden dieser Zeit in engster Beziehung mit dem Tode, insofern ihnen erst der Tod Nachdruck verleiht. Mit andern Worten: alle Leiden und Wi-

derwärtigkeiten wären nichts, vermöchten den Menschen nicht aus seinem Leichtsinn hinaus zu Gott zu treiben, wenn er nicht vom Tode bedroht wäre, so daß gerade der leibliche Tod in Gottes Hand das einzige Mittel ist, um uns *geistlich zu töten* und *lebendig zu machen,* d. i. um uns wieder zu Gott zu bringen, indem wenigstens kein Gläubiger anstehen wird zu bekennen, daß einzig der gewisse leibliche Tod mit seinen Schrecken und Folgen vermögend gewesen und noch ist, ihn zur Besinnung, zur Umkehr zu Gott zu bringen; und es ist gewiß, daß kein Mensch nach Gott fragen, ihn erkennen, fürchten und herzlich lieb gewinnen würde, wenn er nicht leiblich sterben müßte. Trotz alles Jammers und Elendes dieses Lebens und aller Martern des Gewissens würde er dennoch dieses Erdenleben ohne Gott einem jenseitigen Leben bei Gott vorziehen: so groß und gewaltig ist seine Gottentfremdung und sein Gotteshaß. S. 39 ff.

Wie demnach der leibliche Tod dem Leibesleben und mit ihm der *Sünde* ein Ende macht, so daß der Mensch mit dem leiblichen Tode aufhört zu sündigen (Röm. 6,7), so ist es auch schon im Leben der in Aussicht stehende leibliche Tod mit allem, was er mit sich bringt, was den Menschen aufhören macht zu sündigen, insofern er Gott suchen lehrt und zur Erkenntnis Gottes und Jesu Christi treibt, *welche Erkenntnis ewiges Leben* ist. Wie darum der Tod der Schrecken schrecklichster, so ist er in der Hand und Regierung Gottes auch der Gnaden gnädigste, der Sünde wirksamstes Gegengift, des Todes Töter und des Lebens Wecker und Erzeuger. Der leibliche Tod hilft dem geistlichen Leben zur Geburt, zur Reife und Vollendung; er tötet und vernichtet sich selbst, macht dem Leben Platz und ist dessen Sieg. Im Tode zeigt sich das Leben, die Erkenntnis Gottes und Jesu Christi, der Glaube und das Vertrauen, die Liebe und die Gemeinschaft Gottes, in ihrer Macht und Herrlichkeit, insofern der Glaube im Tode triumphiert, die Liebe und Gnade Gottes erkennt, ergreift und festhält, und insofern im Tode jede Einbildung, Anmaßung und Begierde völlig ausgemerzt und abgelegt, und das leibliche Leben samt allem Irdischen mit Freuden drangegeben wird, und der Mensch unbedingt, willig und dankbar sich der Gnade und Herrlichkeit Gottes übergibt. Darum ist auch der gewaltsame Tod der Gerechten um der Wahrheit willen immer eine Verherrlichung Gottes, seiner Gnade und Macht.

Endlich ist der Tod auch darum der Wohltaten wohltätigste, weil er nicht nur allem Leiden und Elend der Gläubigen ein Ende macht und sie zum vollen Leben und Genuß Gottes bringt, sondern auch die Welt und alle Feinde des Gerechten in den Staub legt, ihrem Stolz und Pochen ein Ziel setzt und die volle gerechte Strafe und Vergeltung über sie bringt. Jer. 30,16 f.; Jes. 41,11 ff.; 40,17.23.27; 49,26; 51,8; 54,16 f.; Offb. 6,10 ff.; 16,5 f.; 19,17 ff.; Ps. 2,9 etc.

Aus diesem allem geht hervor, wir heilsam und notwendig die adäquate Strafe der Sünde ist, wie die gerechte Vergeltung und Genugtuung unsere Errettung und Wiederherstellung, unser Heil und Leben ist; wie also Gott nicht wahrhaftig und gerecht, d. i. ein kaltes, liebloses, ungerechtes und unbarmherziges Wesen wäre, wenn er nicht Genugtuung forderte und nähme, nicht die volle Vergeltung und Strafe eintreten ließe, und wie es nicht etwa Rache oder Ehr- und Selbstsucht, noch Eigennutz, sondern die reinste Liebe und Güte ist, wenn Gott straft und Genugtuung nimmt, indem er nur dadurch uns zurecht bringen kann. Fr. 40 des Heidelb. Kat.

7. Wie endlich der Mensch in so schreiender, naturwidriger Weise Gott entehrt und herabgewürdigt, so unerhörte Schmach und Kränkung über seinen treuen Gott, Schöpfer, Vater und Wohltäter gebracht: so wird diese Schmach dem Menschen lebenslänglich, namentlich aber im Tode in ihrem vollen Maß zurückbezahlt und auf den Kopf geworfen, aber in einer Weise, daß nicht allein Gott herrlich und glanzvoll von der ihm vom Menschen angetanen Schmach und Kränkung gereinigt wird, sondern auch der Mensch, wenn auch furchtbar entehrt, geschändet und gedemütigt, dennoch

mit Ehren und nur umso seliger und herrlicher aus seiner Schande hervorgeht, und die ganze Gott und Menschen vom Teufel angetane Schmach und Schande einzig auf diesen zurückfällt.

Wie entehrt und geschändet steht der Gläubige da in seiner Blindheit, Ratlosigkeit, Ohnmacht, Torheit und Verlorenheit, wenn er sich unter die Sünde verkauft fühlt, so daß er sich nicht davon frei machen, ja nicht die geringste Leidenschaft, nicht die leisesten und entehrendsten Empfindungen, Lüste und Begierden dämpfen kann! wenn er sich immer wieder von neuem von der Sünde in ihren verwerflichsten Arten und Gestalten und in ihren häßlichsten Wirkungen überwältigt und geknechtet sieht! Röm. 7,14.24; Ps. 38; 39; 40,13; 73,22; 78; 107. Wie entehrt, elend und schmachvoll steht er da, wenn alle Welt ihn haßt und verwirft als einen Sektierer, Irrlehrer, Heuchler und hassenswerten Menschen; wenn seine eignen Hausgenossen sich von ihm lossagen, ihn seinen Todfeinden verraten und ausliefern; wenn die Obersten des Landes und der Kirche, die Besten und Frömmsten, ihn in aller Form des Rechts als gefährlich verurteilen und töten, oder mit Schadenfreude dem Spott und Hohn, der Mißhandlung und Wut des gemeinen Pöbels überlassen, und kein Mensch, keine Seele sich seiner annimmt; wenn alles ihn preisgibt, ja sogar seine Glaubensgenossen ihn im Stiche lassen! Mt. 10,21 ff.35 ff.; Lk. 6,22 ff.; 14,26 ff.; 2. Tim. 4,16; 1,15; 1. Joh. 2,18 f.; 2. Kor. 12,11.15; 11,19 f.; 2. Mo. 14,11 f.; 16,2 f.; 4. Mo. 14,1 ff.; 16,41; 1. Mo. 37; Ps. 35,19 ff.; 80,7; 74,19; 79,4; 83; 85; Jes. 51,17 ff.; 50,6.

Wie arm und entehrt liegt er da, wenn er manchmal von seinen Sünden, von Nacht und Grauen, von Angst und Schrecken überwältigt, winselnd wie ein getretener Wurm, sich von Gott verlassen, verdammt und verworfen fühlt, oder doch gar keinen Trost an ihm hat, keine Gnade und Erhörung zu finden und niemand anzugehören scheint, während die Hölle schon triumphiert! Ps. 22; 6; 18,5 f.; 32,3 ff.; 38; 40,3; 41; 42; 69; 74; 77; 88; 89,39 ff. etc.; Jer. 20,10 ff.; 15,10; Hes. 16,2 ff.; Klgld. 1,5 ff.; 2,15 f.; Dan. 9,11 ff.; Neh. 9,36 f.; Hes. 36,2 ff.

Wie entehrt liegt er da, wenn er von allerlei Gebrechen, Krankheiten, Seuchen und Schmerzen des Leibes entstellt und zermartert wird, wenn er nur jammern und klagen, seufzen und stöhnen und keiner Linderung, keiner Ruhe und Hilfe teilhaftig werden kann, und endlich dem Tode anheimfällt und daliegt als Leiche, ein Raub der Würmer und eine Beute der grausigen Verwesung, er, der Sohn und das Bild Gottes! – Man denke an Hiob, Mirjam (4. Mo. 12,10 ff.), die Aussätzigen (3. Mo. 13–14), 5. Mo. 28 und 3. Mo. 26 und an die bereits angeführten Psalmen. –

Kann es etwas Naturwidrigeres, kann es größere Demütigung, Schande und Schmach geben für den in Gottes Bild und Gleichheit geschaffenen Erden- und Gottessohn, als sein Ableben und Verwesen? Ist der Mensch nach Geist und Leib das wundervollste Meisterwerk Gottes, die Krone der Schöpfung, steht er Gott am nächsten und ist er sogar über die Engel erhaben: so ist der Tod, das Entsetzlichste und Grauenerregendste, was es gibt, das sprechendste, vollkommenste und würdigste Werk des Teufels. Entsetzt sich darum der Mensch vor nichts, so entsetzt er sich doch vor dem Tode; vermag ihn nichts zu knicken und zu brechen, vor dem Tode bricht er zusammen, wie stark und mutig, wie keck und kühn er auch sei. S. 51 ff.

Wenn nun aber der Mensch durch den Tod zu Gott kommt, um ewig, ungetrennt und ungetrübt bei ihm zu sein und zu schauen und zu genießen dessen Güte, Liebe und Herrlichkeit, frei und los von Sünde, Furcht, Gram und Schmerz; wenn der elende Leib zur reinen Erde geworden, um dereinst als Erde wieder neu gebildet und mit der Seele vereinigt zu werden: so hat der Mensch nichts verloren, und Gott hat die vollkommenste, herrlichste Genugtuung. Der Mensch hat zwar um seiner furchtbaren Vergreifung willen an Gott durch Not, Elend, Marter und Schande, durch Tod, Vernichtung und Schrecken der Hölle hindurchschreiten müssen: allein, ist diese Schande auch ewig nicht aus seinem Bewußtsein zu löschen, so kann und muß sie doch nur seine Seligkeit und seinen Dank

und das Lob Gottes erhöhen, dessen Güte, Weisheit und Herrlichkeit allein solch ein Ausgang und Heil zu danken ist. Je mehr aber der Mensch einzig und allein durch Gottes Werk gewonnen, umso mehr hat der Versucher von seinem ganzen Werk nur Schande und Pein zum Dank.[52]

8. Das ist das Allgemeine, das allen Gerechten Gemeinsame; es gibt aber auch noch eine Vergeltung und Genugtuung für jede einzelne Sünde und Übertretung, wie auch eine naturgemäße Belohnung für jede löbliche Tat, jede einzelne Tugend und hervorstechende gute Eigenschaft, so daß sich die jedesmalige entsprechende Vergeltung bis ins Einzelnste und Kleinste hinein erstreckt. Man denke namentlich an die Könige David, Salomo, Asa, Josaphat, Amazia, Usia, Hiskia und Josia, 2. Sam. 11 ff.; 24; 1. Kö. 11; 2. Chron. 16; 19; 25,14 ff.; 24,2.17 ff.; 26,16 ff.; 32,24 f.31; 35,20 ff.; an Mose und Aaron 4. Mo. 20,12; 27,13 f.; 5. Mo. 1,37; 4,21, von denen es Ps. 99,8 heißt: „Du Gott vergabest ihnen und *straftest ihr Tun;*“ ebenso an die Brüder Josephs 1. Mo. 42,21 f.; 50,15 ff.; überhaupt vergleiche man damit die ganze folgende Geschichte der Kinder Israels; besonders belehrend in dieser Hinsicht ist die Geschichte Jakobs mit seinen Weibern 1. Mo. 29,31; vor allem aber die furchtbaren Gerichte über das auserwählte Volk Israel, so oft sie sich an ihrem Gott versündigten.

In Bezug auf die Belohnung des Guten stehen dieselben Männer und das nämliche Volk als Beispiele und Beweise da. Wir erinnern nur an den mannigfachen Segen, womit die Erzväter, Joseph, Moses und alle jene Könige gesegnet wurden; ebenso an die hohe Anerkennung und Ehre, die sie neben ihrer Schmach und ihren vielfachen Leiden genossen. 1. Mo. 13,2; 12,2; 23,6; 24,35; 26,11-14.16.24.28; 39 ff.; 2. Mo. 11,3; 4. Mo. 16,3; Jos. 4,14; 6,27; 1. Sam. 1,5 ff.; 2,1-10; 3,19 f.; 17; 18,7.16; 1. Chron. 30,28; 2. Chron. 1,11 ff.; 14; 15,2 f.; 17,3 f.; 18,1; 20,3 ff.; 25,7-11; 26,5 ff.; 27,6; 31,21; 32,26; 33,12 f. etc. etc.

Die Gerechtigkeit hat ihren unaufhaltsamen Lauf, und die Natur geht ihre Wege. Mag ein Sünder sich bekehren und Gnade und Vergebung erlangen: die Folgen seiner Sünden wird er in jeder Beziehung fühlen und tragen müssen, und zwar umso tiefer und empfindlicher, je treuer, redlicher und aufrichtiger er ist. So kommt der Schächer ans Kreuz um seiner Übeltaten willen; und ob er auch in so lieblicher Weise begnadigt wird: er muß nicht nur in seinen Qualen hangen bleiben, sondern es werden ihm auch noch in so furchtbarer Weise die Beine zerschmettert, und er wird verscharrt in ungeweihter Erde als ein Übeltäter und Verfluchter, wie der andere. Ob fromm oder nicht fromm, ob bekehrt und begnadet oder nicht, danach fragt die Gerechtigkeit nicht. So bleiben Zöllner, Ehebrecher, Diebe, Mörder usw. lebenslänglich Zöllner, Ehebrecher, Diebe, und Mörder, ob sie auch von Herzen sich bekehrt haben und ungeteilt Gott dienen und seine Gebote halten. Welt und Hölle vergessen ihnen ihre früheren Sünden nicht nur nicht, sondern werden sie darob noch hart schmähen und anfechten und bisweilen zur Verzweiflung bringen. So konnte Paulus es nicht vergessen, daß er

52 Wenn man den Tod nur für einen Naturprozeß, für eine Naturnotwendigkeit hält und ihn nicht als bloße Strafe und Folge des Sündenfalles anerkennt, so muß man notwendig auch die Auferstehung und die ewige Fortdauer des Leibes leugnen, oder auch sie bloß für einen Naturprozeß erklären. Oder warum sollte Adam und sein Geschlecht vor dem Falle leiblich nicht ebenso gut ewig haben leben können, als nach der Wiederherstellung durch Christum? Wird etwa der Auferstehungsleib von Stein oder Stahl und *deshalb* unsterblich sein? An und für sich ist nichts ewig und unsterblich, als Gott und dessen Wort und, was dieses Wort für unsterblich erklärt, und was in diesem Worte ist und bleibt. 1 Tim. 6,16; Joh. 1,1 ff.: 1 Joh. 1,1 f.; 2,17; Lk. 21,33. Darum war Adam auch des Todes, sobald er aus dem Worte getreten. Und Gott ließ ihn sterben um seiner Sünde willen, um ihm zu zeigen, daß außer dem Wort alles eitel, vergänglich, Tod und Finsternis ist, und damit er nur das Wort als ewig und unvergänglich, als sein Heil und Leben erkenne; so daß Tod und Auferstehung rein sittliche Dinge sind, und nur geistig-sittliche und beseligende Zwecke haben. Ist es aber nicht bezeichnend, daß der Unglaube die Ewigkeit der Materie behauptet und doch die Unsterblichkeit leugnet? Der Unglaube ist also der „Tod“, indem er alles Leben leugnet und tötet, alles Leben für einen bloßen Stoffwechsel erklärt.

die Gemeine Gottes verfolgt, und Petrus, daß er seinen Herrn verleugnet und alle Jünger, daß sie ihren Meister im Stiche gelassen und alle so blind, unverständig, herzenshart und fleischlich gewesen, und werden es ewig nicht vergessen, um die Gnade und Güte ihres Herrn und ihre Seligkeit umso tiefer zu empfinden und umso glücklicher und seliger zu sein.

9. Daß Gott gerecht und unparteiisch ist und vollkommene Genugtuung nimmt und bekommt von den Seinen, das muß die Welt selbst wider Willen und Wissen bezeugen und beweisen, damit, daß sie durchaus nicht zu Gott kommt und will. Oder warum anders kommt sie nicht zu Gott, warum anders scheut, meidet und hasset sie ihn, als weil er so gerecht und unparteiisch, so treu, lauter und aufrichtig ist gegen alle Menschen? als weil er's so genau und haarscharf nimmt und keine Sünde duldet, kein Unrecht leidet an den Seinen? als weil er gerade mit seinen Treuesten und Liebsten am rücksichtslosesten verfährt? Wäre Gott parteiisch und ungerecht, so würde und müßte die Welt die erste sein, um ihm ihre Aufwartungen und Komplimente zu machen und um allerlei Vorteile und Begünstigungen von ihm zu empfangen. Also auch um der Gottlosen, um seiner Feinde und Widersacher willen *muß* Gott von den Seinen Genugtuung nehmen und bekommen, um jenen den Mund zu stopfen und gerechtfertigt dazustehen vor ihnen, so daß niemand ein Stäubchen von Parteilichkeit oder Ungerechtigkeit an ihm finden oder auf ihn bringen wird, wie scharf er auch sehe und wie sehr er Gott auflauern möge. Wäre er Gott, wäre er herrlich, wenn jemand mit Recht etwas an ihm und an seiner Regierung auszusetzen fände? Muß er nicht gerade darein seine Ehre setzen, darin seinen Glanz und Ruhm haben, daß er in Ewigkeit allen Wesen und Geschöpfen, den Engeln, wie den Teufeln, den Seligen, wie den Verdammten gegenüber gerechtfertigt da steht; so daß die einen mit der gleichen Gerechtigkeit, nach demselben Recht und Wege gerettet, die andern aber verdammt sind?

10. Aber wird in dieser Weise nicht Christi Genugtuung beseitigt, unnütz oder überflüssig erklärt, oder beeinträchtigt und in Schatten gestellt, und der Mensch zum Heiland und Versöhner gemacht? Nicht von ferne, wenn man nicht mutwillig blind sein will. Oder warum anders muß der Mensch die Folgen und Strafen seiner Sünden tragen und Genugtuung bringen, als um Gott zu erkennen, zu suchen, zu lieben und zu ehren? Warum anders den Ernst, Zorn und Fluch des Gesetzes fühlen und erfahren, als um Christi Genugtuung zu verstehen, sich anzueignen und mit derselben begnadigt zu werden? Und ob nun auch der Mensch die volle Strafe seiner Sünden trägt und Genugtuung bringt: was ist sein *einziger* wahrer Trost und Friede, sein Heil und Leben? Etwa *sein* Leiden und Genugtun, oder einzig und allein *Christi* Leiden und Genugtuung? Und welches ist die einzige Gott gemäße, entsprechende und gefällige Genugtuung, die der Gläubige Gott gibt? Keine andere als die, daß er *Gott* und *Christo* die *Ehre* gibt. Mit nichts anderem, und wäre es noch so hoch, himmlisch und heilig, kann Gott befriedigt werden; wie denn auch Christi ganzes Werk und Leiden nur insofern einen Wert hat, als er damit Gottes Ehre und Rechtfertigung gezweckt und so ruhm- und glanzvoll an den Tag gebracht hat. Viel weniger hätte eines Sünders Werk und Leiden irgendeinen Wert an und für sich, wenn er dadurch nicht dahin gebracht würde, Gott zu erkennen, zu ehren und zu lieben. Oder tragen nicht alle Gottlosen und Verdammten samt dem Teufel die vollen Strafen und Folgen ihrer Sünden, ohne doch in Ewigkeit Gott damit genug zu tun und zu gefallen? Warum denn nicht? Weil ihnen die Erkenntnis und Anerkennung Gottes, das Vertrauen und die Liebe fehlen; weil sie Gott die Ehre nicht geben. So wird man verstehen, daß und wie alles auf die Gesinnung, auf die Erkenntnis, den Glauben und die Liebe ankommt, also darauf, ob man Gott die Ehre gibt oder nicht.

Könnte und wollte der Gerechte seinem Leiden und Genugtun auch nur den geringsten Wert beilegen, oder einen Anspruch darauf gründen und sich dessen getrösten, so wäre das nicht nur die

größte Torheit und Blindheit, sondern das größte Majestätsverbrechen Gott gegenüber, insofern dadurch dessen Ehre und Herrlichkeit verkannt und angetastet würde, während Gottes und Christi ganzes Tun und Leiden einzig und allein die Herstellung der Ehre Gottes und die völlige Vernichtung aller Ehre und Ansprüche des Fleisches zum Zwecke hat. So sehr aber der Gerechte immerdar geneigt ist und versucht wird, sich selbst, seinem Tun und Leiden einigen Wert beizulegen, so handelt es sich für ihn doch immer wieder nur um die Frage: ob Gott sein Gott ist, ihm wohl will und gnädig ist oder nicht; da ihm nur dieses helfen, Gottes Güte und Zuneigung allein ihn trösten, befriedigen und glücklich machen kann. Sodann hat alles, was von Trübsal, Strafe, Zorn und Gericht über den Menschen kommt, keinen andern Zweck als den, den Menschen zu demütigen, seinen Ruhm, seine Ehre und Ansprüche zunichte zu machen und ihm zu zeigen, wohin Einbildung, Anmaßung, Ungehorsam und Abfall führen, daß und wie seine Weisheit nur Torheit, seine Frömmigkeit nur Einbildung, seine Kraft nur Ohnmacht, seine Ehre nur Schande ist, indem des Herzens Grund, die Blindheit und Feindschaft, der Trotz und Unglaube, also das Elend, die Schande und die Verlorenheit des Menschen im *Leiden* und in der *Trübsal* offenbar werden (5. Mo. 8, 2 f. 16), während im Glück sein Herz sich erhebt (5. Mo. 8,10 ff.; 2. Chron. 26,16; 25,19; 32,25.31). Endlich hat ein Mensch darum keinen Ruhm von seinem Leiden, weil all sein Streben nur dahin geht, alles Leiden und alle Demütigungen von sich zu halten. Die wahren Leiden sind also nicht freiwillige, während die selbstgewählten Unnatur, Lug und Trug sind, wie der Mönche, Wüstenheiligen u. a. Mt. 6,16 f.; 23,23; Lk. 18,12; 5,33 ff.

11. Haben wir S. 121 gesagt, daß die Gemeine und ihre Sünden in und mit Christo verurteilt, hingerichtet und getötet sind, in gleicher Weise, wie von zehn gleich schuldigen und strafbaren Übeltätern die übrigen neun auch verurteilt und hingerichtet sind, wenn der eine von ihnen verurteilt und hingerichtet ist; so wird man fühlen, daß es nicht gerecht wäre, wenn nun diese neun frei ausgehen könnten und sie selbst würden es in die Ewigkeiten hinein mit der Gerechtigkeit nicht vereinbar finden, wenn nur der eine bestraft bliebe. Verlangt also die Gerechtigkeit, daß alle gleich gestraft werden, so war und ist es damit nicht getan, daß Christus getötet ist: wir mußten und müssen mit getötet und hingerichtet werden in gleicher Weise, wie er, was denn auch pünktlich und konsequent geschieht, wie wir nachgewiesen. Denn abgesehen davon, daß einige Apostel und Gerechte buchstäblich gekreuzigt, andere aber von Anfang bis heute um Christi willen anderswie getötet worden sind: so ist die Feindschaft und Behandlung, welche die Gerechten je und je erfuhren von Welt und Hölle, wesentlich keine andere, als die, welche unser Herr erfahren hat. Das bezeugt er und die Schrift wiederholt klar und unzweideutig, z. B. Mt. 10,21-25.34 ff. 5,10-12; 17,12; 20,23; 24,9; Lk. 6,22 f.26; 9,23 f.; 14,26 f.; Joh. 15,18-21; 16,2 f.; 17,14.16.18.22; 12,25 f.; Röm. 8,29 ff.; 1. Kor. 4,8-13; 2. Kor. 4,7-16; 6,4-10; Gal. 6,14.17; 1,10; 2,19 f.; Phil. 3,10; 1. Petr. 2,20 ff.; 4,13 ff.; 1. Joh. 4,6.17. Vgl. auch Lk. 24,26 mit Apg. 14,22.

Sodann sind Christus und seine Gemeine nicht nur ein Leib, ein Fleisch und Bein, sondern auch ein Geist, ein Herz und Sinn, insofern Christus selbst in den Seinen wirkt und wohnt, lebt und regiert, so daß ihre Gefühle und Bestrebungen, all ihr Tun und Denken Christi Gefühle und Bestrebungen sind. Muß es ihnen denn nicht ergehen, wie Christo? Haßt und verfolgt Welt und Hölle etwas und jemand anders in ihnen, als Christum, dessen Gerechtigkeit und Herrlichkeit? 1. Kor. 12,12 f.; 6,17; Eph. 5,30-32.

Und hat Gott den Herzog der Seligkeit durch Leiden vollkommen gemacht, dann gibt's für die Seinen auch kein ander Mittel und keinen andern Weg zur Vollendung, als Leiden und Trübsal. Hat Christus aus dem, was er litt, Gehorsam gelernt; lernte er in Drangsal und Schmach Gott, dessen Güte, Treue und Herrlichkeit kennen, lieben und schätzen und sich ihm unterwerfen, sich an ihn

halten, dann können auch die Seinen nur in dieser Weise zur Erkenntnis Gottes, zum Glauben und Gehorsam kommen. Hebr. 2,10 ff.; 5,8 f.

Nicht allein also, daß der Sohn Gottes Mensch wird und hienieden lebt, treu, untertan und gehorsam seinem Vater als Sohn, wie wir Söhne Gottes hätten leben sollen, und daß er zeitlebens behandelt wird und leidet, wie ein ungehorsamer Sohn, und so nur die Strafe unseres Ungehorsams trägt: sondern sein ganzes Leben, Wirken und Leiden hat auch zum Zweck, zur Folge und Frucht, daß wir sind, leben und leiden, wie er, Gott treu und gehorsam sind bis in den Tod, wie er. Ist er doch das Haupt, und wir der Leib, die Glieder; ja er die Seele des Ganzen, der in uns Wohnende und Wirkende; der Leib aber an und für sich tot. Muß demnach unser Denken, Tun und Leiden nicht sein, wie das seine? ja ist unser Denken, Tun und Leiden nicht ganz das seine, da wir tot und gestorben sind, auf daß Er in uns lebe und wirke, herrsche und regiere, Er allein? Röm. 8,10; Gal. 2,19 f.

In dem unzertrennlichen Eins- und Verbundensein der Gläubigen mit Christo liegt denn auch die Erklärung und das Verständnis der messianischen Stellen in den Psalmen und Propheten. Wie und weil Jesus von Nazareth von oben, aus Gott, dessen Sohn, Knecht und Diener ist: so sind sie es auch in ihm und durch ihn. Ps. 2,7; 2. Mo. 4,22; Hos. 11,1; Mt. 2,15; Jes. 42,1; 52,1; Ps. 86,2.16; 116,16; 2. Sam. 7,14; Joh. 1,12 f.; 17,14.16; 20,17; Röm. 8,29; Hebr. 1,6; 2,11 f. Offb. 21,7.

Wie Er von Gott gesandt und mit dem heiligen Geiste gesalbt ist, um Gottes Namen, Gnade und Güte bekannt zu machen und zu verherrlichen, den Armen, Elenden, Verlorenen, Blinden und Gefangenen zu Gut, um sie zu Gott zu bringen, so auch sie. Jes. 61,2 ff.; Lk. 4,18; Jes. 49,1-6; 42,6 f.; Apg. 13,47; Jes. 9,2; Mt. 5,14; Joh. 8,12; Phil. 2,15; Mt. 4,17; 3,2; 10,5-7; 15,24; Joh. 17,18; 20,21; Apg. 1,8; Lk. 1,15-17; Jer. 1,5 ff.; Ps. 149,6 ff.; Jes. 11,4 f.

Wie er als Sohn, Diener, Gesandter und Vertreter Gottes um seiner Gerechtigkeit, Treue und Liebe willen zu Gott und dessen Volk gehaßt, geschmäht, verfolgt und getötet wird: so auch sie, seine Gläubigen, indem Welt und Hölle sie nie hassen und verfolgen, sondern als die Ihrigen anerkennen und in Ruhe lassen würden, wenn sie mitmachen und Gottes und seines Volks Sache verleugnen könnten und wollten. Mt. 10,22.24 f.; 17,12; Joh. 15,20 f.; Jes. 50,4 ff.; Hes. 3,8; Jer. 1,18; Eph. 6,13 ff.; Offb. 19,14; 2. Kor. 1,5; 4,8 ff.; 1. Kor. 4,9 ff.; Röm. 8,36 f.; Gal. 6,17.14; Kol. 1,24; Hebr. 11,24-26.35 ff.; Ps. 16; 22; 40; 41; 45; 69; 72; 88; 89.

Wie er aber König und Sieger ist und bleibt, Sünde, Welt, Tod und Hölle überwindet, so auch sie. Ps. 2; Offb. 2,26 f.; 3,21; 1,6; 5,10; 12,11; 19; 20; Hebr. 11,33 ff.; Röm. 8,37; Lk. 21,14 f.; Joh. 14,12; Phil. 4,13; Mt. 17,20; 21,21 f.

12. Es ist hier am Orte, einige Stellen kurz zu beleuchten, die gemeiniglich mißverstanden werden, und mit denen der Aufrichtige sich lange plagt und quält, der Heuchler aber sich und andere betrügt, während man darin den herrlichsten Trost haben könnte und sollte. Es sind das jene Stellen vom Töten und Ablegen des alten Menschen und der verschiedenen Lüste und Begierden, vom Verleugnen seiner selbst und vom Kampf wider die Sünde; so namentlich Kol. 3,5.8-12; Röm. 6,6 ff. bes. V. 12 f. 19; 7,5; 8,12 f.; 13,12 ff.; 12,1; 1. Kor. 9,24 ff.; Gal. 5,16-21.24; 6,14.17; 2,19; Eph. 4,22 ff.; 6,10 ff.; 1. Tim. 6,12; 2. Tim. 4,7; 2,3-5; Mt. 16,24 f. etc.

Während man diese Stellen in heidnisch-mönchischer Weise auffaßt, in dem Sinne, daß wir unsern alten Menschen samt seinen Lüsten und Begierden mit Aufbietung aller unserer Kräfte, unter dem Beistande Gottes, mit erbetener Kraft und Hilfe von oben zu kreuzigen und zu töten, zu dämpfen und zu bekämpfen, zu unterdrücken und zu beherrschen hätten und es darin immer weiter bringen müßten und könnten: ist die klare, unzweideutige Lehre der Schrift kurz folgende:

a. Unser alter Mensch (d. i. *wir selbst*) ist bereits in und mit Christo gekreuzigt und getötet, also auch seine Lüste und Begierden; und wir sind auch in und mit Christo auferweckt zu einem neuen Leben; wir sind also rein, gerecht und heilig; wir sind neue Menschen; wir *haben* den alten Menschen samt seinen Lüsten und Leidenschaften abgelegt und den neuen, Christum, angezogen, folglich auch herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut und Geduld angezogen. Röm. 6,6 ff.; Eph. 2,5 f.; Kol. 3,1.3; 2,11 f.; 3,5-12; Gal. 3,27.

Zum Zeichen und Zeugnis und zur Besiegelung dessen sind wir getauft, indem die Taufe uns eben unser Getötet- und Auferstandensein in und mit Christo abbildet und versiegelt. Röm. 6,3 f., wo *„sollen“* zu streichen und der Sinn dieser ist: Wir sind mit Christo begraben worden, um mit ihm auch auferweckt worden zu sein, (von Gott nämlich). Das neue Leben und der neue Wandel ist also weder unser Werk noch unsre Sorge, oder von unsrer Vorsicht und Wachsamkeit etc. abhängig; sondern wir haben nur zu erkennen und zu glauben, daß wir in und mit Christo neue Menschen sind, und uns an ihn, an sein Wort und seine Gnade und Macht zu halten. So ist Eph. 4,21 f. zu lesen: „Wie es Wahrheit ist in dem Jesu, daß ihr abgelegt *habt* den alten Menschen …, aber erneuert werdet …, und angezogen *habt* den neuen Menschen“, da ihr das Evangelium von Christi Tod und Auferstehung hörtet und glaubtet, und euch in *seinen Tod taufen* ließet.[53]

b. Wir sind mit Christo getötet und in ein neues, gottgemäßes und gottgefälliges Leben und Wesen versetzt, weil wir in uns selbst durchaus verderbt und zu allem Guten untauglich sind. Wir wurden in und mit Christo nicht nur mit unsern Sünden und Leidenschaften, sondern noch vielmehr mit unsern frommen Bestrebungen, mit unserm Wollen und Laufen getötet und beseitigt, weil wir Gott mit unserer Frömmigkeit und Gesetzesbeobachtung noch viel mehr im Wege und zuwider waren, als mit unsern Schlechtigkeiten. Denn wie Christus als der größte Übeltäter und Gottesfeind am Schand- und Fluchholz des Kreuzes getötet wurde, so sind wir in und mit ihm als ganz verdorbene und verwerfliche, und nicht als gute, redliche und wohlmeinende Menschen gekreuzigt, offenbar und zuschanden gemacht, aus seinem heiligen Antlitz hinweggetan.

c. Sich selbst kreuzigen, seine Lüste dämpfen, sich selbst beherrschen und wider die Sünden und Begierden kämpfen im *gewöhnlichen, heidnisch-mönchischen* Sinne, ist darum nicht nur eine Verkennung und Leugnung der eigenen gänzlichen Verdorbenheit und Untauglichkeit, sondern auch der Vollkommenheit, Bedeutung, Frucht, Macht und Herrlichkeit des Werkes Christi, seines Todes und seiner Auferstehung, also auch und insonderheit der freiwilligen Gnade und Liebe Gottes, so wie des Sinnes und Zweckes seines Gesetzes.

Da des Menschen ganzes Wesen und Streben von Natur nur auf Leben und Genuß, Ehre und Herrschaft und auf Vermeidung und Beseitigung jeder Demütigung und Unbequemlichkeit, jedes Leidens und Schmerzes gerichtet ist, so ist außerdem das eigenwillige sich selbst Kasteien und das angebliche Dämpfen und Bekämpfen seiner Leidenschaften eine arge Verkehrung der Natur, Selbsttäuschung und Heuchelei, indem es nur aus Einbildung und Stolz hervorgeht und eigene Erhebung, Größe, Herrschaft und Unabhängigkeit, so wie die Beseitigung und Unterjochung Gottes zum Zwecke hat.

d. Die einzig wahre Selbstverleugnung, Tötung und Bekämpfung seines alten Menschen mit dessen Neigungen, Sünden und Leidenschaften, ist also der *Glaube* an den Herrn Jesum, indem oder insofern er das unter a und b angegebene Bekenntnis in sich faßt und das unter c Gesagte ausschließt. Denn wenn das unsere fluchwürdigste Begierde ist, sein zu wollen wie Gott, frei, unabhängig, groß, weise und mächtig in uns selbst, und uns Gott nähern, Gott ähnlich und angenehm und Gottes würdig machen oder zeigen zu wollen; so ist der wirksamste Tod dieser gefährlichsten

53 Vergl. meine Schrift: Die heilige Taufe. Basel. Felix Schneider. S. 7 u. 41.

Lust und Begierde der Glaube und das Bekenntnis, daß wir als ganz verlorene, blinde, betrogene und geknechtete, als empörerische, unbändige und widerspenstige Menschen in Christi Tod untergegangen, hingerichtet und getötet und dadurch ganz unter Gott, in seine Gemeinschaft und in unbedingten Gehorsam übergegangen oder versetzt sind, so daß wir aufgehört haben, selbständig zu sein, etwas zu gelten, zu wollen, auszurichten und zu regieren, indem jetzt Christus in uns lebt und regiert. Gal. 2,20; Joh. 17,23; 14,23; Röm. 8,10.

e. Sobald ein Mensch das in Wahrheit und von Herzen erkennt und glaubt, hat er sich dem Christus und der Lehre der Schrift anvertraut und den Christus und die Lehre der Welt, der Schule, der Phantasie, der Frömmelei und Heuchelei drangegeben. Darum fängt von diesem Augenblicke an für ihn erst der rechte Kampf, die wahre Selbstverleugnung und Selbsttötung an, insofern er nun mit dem Fleisch, mit Welt und Hölle gebrochen, also diese *gegen* sich hat. Denn der *wahre* Christus, d. i. der Christus der Bibel, ist zu keiner Zeit anders angesehen und behandelt worden von der religiösen und frommen, wie von der gottlosen und ungläubigen Welt, als da er leiblich hier auf Erden war. Weshalb denn auch heute seine wahren Jünger und Freunde durchaus nicht glimpflicher behandelt werden von Frommen und Gottlosen, von sog. Gläubigen und Ungläubigen, als in früheren Zeiten in der jüdischen und römischen Kirche.

f. Der schwerste und unmöglichste, aber auch einzig siegreiche Kampf gegen Fleisch und Blut, Sünde, Welt und Teufel ist also der Glaube, indem man dabei sein Höchstes und Liebstes aufs Spiel setzt, verliert und verleugnet, nämlich sein liebes Ich, seine Ehre, seinen Ruhm vor sich selbst, vor Gott und Menschen, so wie sein irdisches Glück, Durchkommen und Leben. Darum ist der wahre, nüchterne Glaube an das Wort und den Christus der Apostel und Propheten auch zu allen Zeiten das Seltenste gewesen; während mit dem Evangelium und Christentum je und je der leidigste Betrug getrieben worden ist. Man denke an die Wüstenheiligen, Einsiedler, Mönche und andere.

Es ist leicht erklärlich, daß und warum man alle diese und ähnliche Menschen, wie auch alle möglichen Richtungen und Parteien, sogar das Papsttum in Schutz nimmt: in und mit ihnen rettet und schützt man sich selbst, sein eigen Fleisch mit dessen Lust, Ehre und Frömmigkeit und entkräftet und beseitigt zugleich das Gesetz, die Wahrheit und Gnade. Weiß man aber allerlei Gutes aufzuzählen, das z. B. die Klöster gestiftet haben sollen, so machen wir darauf aufmerksam, daß in und unter Gottes Vorsehung und Regierung alles gut ist, sogar der Verrat eines Judas; wirft man aber dagegen ein, die Absicht sei doch meist oder immer gut gewesen, so lehrt dagegen der Apostel, daß das Streben, also die Absicht des Fleisches, auch des frommen, Feindschaft wider Gott und darum Tod ist; Röm. 8,6 f. So nennt auch der Herr seinen Petrus einen Satan, da dieser es doch am treuesten meinte nach Fleischesbegriffen. Eben so nennt Paulus die *Begierde* Sünde; Röm. 7,7; die Begierde oder Lust nämlich, fromm sein zu wollen, wo man doch ganz gottlos ist; Gott in und durch sich selbst gefallen oder mit Werken sich ihm gefällig machen zu wollen, wo man doch in sich selbst ein Gräuel ist in Gottes Augen. Lk. 16,15. Wer es aber unter den Mönchen oder den Sektierern treu und redlich gemeint hat, also aus Gott gewesen ist, der ist zurecht gekommen und errettet worden, aber nicht durch sein Mönchstum und seine mönchischen Werke und Entsagungen, sondern durch die Gnade Gottes in Christo und durch den Glauben, indem er alle seine eigenwilligen frommen Bestrebungen und Werke hat drangeben und sich als ein rettungslos Verlorener einzig und allein an Gottes Gnade und Christi Blut hat halten müssen. Ein Beweis dafür ist Luther und die ganze Reformation.

g. Der wahre Glaube ist aber insonderheit deshalb so schwer und dem Menschen aus sich selbst durchaus fremd, unbekannt, zuwider und unmöglich, weil er nichts sieht und auf der Hand hat; weil er vielmehr dem Sichtbaren nach das Gegenteil dessen sieht, spürt und erfährt, was er glaubt und

bekennt; ja weil er zuschanden zu werden, nichts zu erlangen und zu wirken scheint. Denn da der Gläubige nicht nur lauter Sünden und gar kein einziges gutes Werk hat, sondern sich auch völlig tot und untüchtig fühlt in sich selbst, so haben Welt und Teufel samt eignem Fleisch und Blut an der Sünde, am Gesetz und dem Sichtbaren einen guten, mächtigen Griff und Hebel, um den Gläubigen aus seinem Glauben herauszuheben, indem es zu ihm heißt: „Du hast ja das und das getan; sieh', welch ein Mensch du bist, wie gesinnet und geartet, verdorben, elend, unrein und geknechtet; ein schöner Frommer du! Wärest du ein Kind Gottes, hättest du den rechten Glauben, so würde und müßte es ganz anders stehen mit dir; dann könntest du nicht so leben und handeln; und das und das könnte nicht zum Vorschein kommen und geschehen. Wärest du nicht im Irrtum, oder nicht so eigensinnig und schroff; hättest du die wahre Liebe, dann würden und müßten dir alle Gläubigen und Guten zufallen; nun aber stehst du ganz allein da, und wendet sich alles von dir; Beweis, daß du nicht ganz im Rechten bist."

h. Zum Glauben kommt darum nur der Aufrichtige, Wahrhaftige, aus Gott Geborene, Ehrliche und Gerechte, d. h. derjenige, dem es um Gott, dessen Willen, Gesetz und Ehre, um Gerechtigkeit und Errettung zu tun ist, der also ein tiefes Gefühl hat von dem Ernst, der Gerechtigkeit, Allmacht und Herrlichkeit Gottes, so wie von der Eitelkeit, Torheit und Nichtigkeit der Welt, alles Irdischen und Sichtbaren, dem also Gott über alles geht, so daß er ihm sich selbst und die ganze Welt hintansetzen und zum Opfer bringen kann; da er verloren ist und bleibt, wenn er das nicht kann. Daß aber kein Sterblicher das kann aus und durch sich selbst, daß es dazu allmächtiger Gnade, der Erleuchtung und Kraft des Heiligen Geistes bedarf muß von selbst einleuchten.

Will man aber darin einen Widerspruch finden, daß nur der aus Gott Geborene, der Gerechte, also gleichsam Göttliche zum Glauben kommen und gerecht werden soll, so verweisen wir einfach auf die Schrift, Joh. 1,13; 8,47; 18,37; 6,44 f.; 17,6.9.14.16; Hebr. 2,11; 1. Joh. 4,4-6; 5,1.4. etc. und das im Anhang über die ewige Erwählung Gesagte.

i. Ist nun aber alle Selbstkasteiung und Selbstmarter so ungöttlich und schriftwidrig, als unnatürlich, so gibt's dennoch ein lebenslängliches Kreuzigen und Töten des alten Menschen samt seinen Lüsten und Begierden; nur geht dasselbe nicht vom Menschen aus, sondern lediglich von Gott; es ist also nicht ein eigenwilliges, mönchisches, heuchlerisches und trügerisches, sondern ein wahres, göttliches und zum Ziele führendes und besteht in all den mannigfaltigen Leiden, Trübsalen, Demütigungen, Anfechtungen und Züchtigungen, wie sie über jeden Gläubigen ganz wider dessen Willen kommen, wie wir sie im Vorhergehenden beschrieben haben. Es ist dabei auf die völlige Demütigung des Menschen abgesehen und auf die Ausmerzung jeglicher Einbildung und Anmaßung, sowie auf die gänzliche Unterdrückung der Begierde, frei und los sein zu wollen von Gott und dessen Gesetz. Der Zweck ist mithin völlige, unbedingte, willige und freudige Unterwerfung unter Gott und dessen Gesetz, unbedingter Glaube und Gehorsam. Diesen Zweck erreichen die Züchtigungen Gottes auch, eben weil sie von Gott kommen; während alles eigenwillige Selbsttöten immer tiefer in Unnatur hineinführt, wie es auch an sich ganz unnatürlich ist[54]

Mag es darum Kol. 3,5-12 allerdings heißen: „So *tötet* eure Glieder … *Ziehet* den alten Menschen aus … *Ziehet* den neuen an. … *Ziehet an* herzliches Erbarmen;" vgl. 1. Petr. 2,1; Eph. 4,25 ff.; Röm. 13,14 und nicht: Ihr *habt* getötet … Ihr *habt* aus- und angezogen …; so wird der Aufrichtige nicht nur zur Erfahrung kommen, daß er aus und durch sich selbst auch nicht die kleinste Unart ablegen, nicht die leiseste Begierde dämpfen und keine Leidenschaft in Wahrheit töten kann,

54 So versteht es auch der Heidelberger Katechismus, wenn es Frage 43 heißt, daß durch Christi Kraft unser alter Mensch mit ihm gekreuzigt, getötet und begraben wird, auf daß die bösen Lüste des Fleisches nicht mehr in uns regieren, sondern usw.

auch nicht mit dem Beistande Gottes; sondern er wird von Herzen froh sein, lesen und glauben zu dürfen, daß sein alter Mensch samt dessen Lüsten und Begierden ein für alle Mal gekreuzigt ist und noch täglich von Gott gekreuzigt wird, und daß er denselben ausgezogen und den neuen angezogen hat, und daß ihm solches schon in seiner Taufe ist bestätigt und besiegelt worden.

Es ist das, wie wenn man aus dem wiederholten Einschärfen des Gesetzes und der einzelnen Gebote schließen wollte, es müßte dem Menschen doch noch etwelche Kraft, Fähigkeit und Tüchtigkeit dazu übergeblieben sein, da es sonst Unsinn wäre, sie uns einzuschärfen, während doch die Schrift nicht nur unzweideutig lehrt, daß wir dazu völlig untüchtig sind, sondern auch nichts so sehr als Sünde verdammt, wie die Einbildung und Anmaßung, als könnte, wüßte und wollte man etwas Wahres und Rechtes. Ist das Gesetz dazu da, um die Sünde offenbar und mächtig zu machen (Röm. 7,7 ff.; 5,20) und uns zu Christo zu führen, auf daß wir durch ihn, durch den Glauben an ihn, aus lauter Gnaden, ohne Zutun des Gesetzes, ohne daß wir unserseits auch nur ein Gebot gehalten oder zu halten vermöchten (Gal. 3,24; 2,16; Röm. 3,20-28), gerecht werden; so kann der letzte Grund davon doch offenbar nur darin liegen, daß wir von Natur aus und in uns selbst zum Gesetz und allem Guten durchaus untüchtig und unfähig sind. Wie wir demnach alle Gebote halten und das ganze Gesetz erfüllen, wenn wir uns in Wahrheit zu Christo bekehrt und ihm anvertraut haben, so *haben* wir unsere Lüste, Begierden und Leidenschaften gekreuzigt und abgelegt, sobald wir uns Christo, der Gnade und dem Glauben oder dem Worte übergeben haben, oder sobald wir erkennen und bekennen, daß wir in uns selbst durchaus blind, untüchtig, geknechtet und verdorben, aber von Gott in Christo geliebt, angenommen, gerecht erklärt, zu Kindern, zu Königen, Priestern und Überwindern gemacht sind. Es ist dem Menschen auch nicht nur alle Moral, Tüchtigkeit, Frömmigkeit, Gesetzes- oder Werkgerechtigkeit nichts nütze, sondern eben so wenig Christus mit seinem ganzen Werk, so lange er seine völlige Verlorenheit und Untauglichkeit nicht anerkennt und nicht vom Gesetz und dessen Werken absteht. So heißt es denn Kol. 3,5-12 eigentlich auch: „*Habt* getötet; habt aus- und angezogen“, und Eph. 4,25: „Darum, *da* oder *weil* ihr die Lüge abgelegt *habt,* so redet“ …; so auch 1. Petr. 2,1. Wie das aber zu verstehen und zu machen ist, sagt Röm. 6,11: „Also auch ihr, *haltet* euch dafür, erkennet und glaubet es doch, daß ihr der Sünde gestorben seid und Gott lebet in Christo.“ Gal. 5,24 aber: „Welche aber Christo angehören, die *haben* ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden gekreuzigt“, indem sie eben nur durch und nach viel Kreuz und Demütigung zu Christo gekommen sind und mit ihrer Bekehrung, mit ihrem Bekenntnis zu ihm zugleich sein Kreuz, seine Schmach und seine „Tötung“ (νέκρωσιν 2. Kor. 4,10) auf sich *geladen haben.* Mt. 16,24 f.; 10,22 ff.34 ff.; Lk. 14,26 ff.

So kommt man denn auch an der Hand der Schrift und durch Erfahrung zu einer andern Auffassung von Röm. 6,12; 8,12 f. und aller ähnlichen Stellen als der gewöhnlichen. In der Regel versteht man das so, als müßte man die Sünde mit aller Macht dämpfen und überwinden. Unter Sünde versteht aber der Apostel jene Stimme des Fleisches und des fleischlichen Verstandes, die da sagt: Du mußt fromm und immer frömmer werden, die Sünde ablegen, deine Lüste bekämpfen und bezwingen; sonst kannst du unmöglich selig werden. Du mußt alles Ernstes suchen, der Sünde Meister, gottähnlich, rein und heilig zu werden, anders kannst du Gott unmöglich gefallen. Dieser Stimme sollen wir nicht Gehör geben; sie mit aller Macht abweisen und uns an das halten, was uns das Wort bezeugt, da das nur die Stimme der Sünde und der Schlange ist, die uns zur Gottgleichheit in des Teufels Sinn, d. i. zum Stolz, zur Auflehnung wider Gott verführen will, statt zum unbedingten Glauben und Gehorsam. Das Wort aber bezeugt uns, daß wir durchaus verderbt und zu allem Guten völlig untüchtig sind und in und aus uns selbst nur sündigen können, und daß eben darum der Sohn Gottes gekommen ist, um der Sünde Meister zu werden, ihre Macht und Herrschaft zu brechen und

uns von ihr zu erlösen und gerecht, rein, heilig, würdig und gottgefällig zu machen, und daß wir uns nun an Christum zu halten und einfach zu glauben haben, ohne auf irgendeine andere Stimme oder Lehre zu hören, als einzig auf die der Schrift.

Unter Fleisch 8,12 haben wir wesentlich nichts anderes zu verstehen, als diese Stimme des Fleisches oder der fleischlichen Vernunft und Sittenlehre, also der Hölle. „Wir sind dem Fleische nicht Schuldner“, will also sagen: Wir sind gar nicht schuldig, auf diese Stimme zu hören, wir brauchen das Gesetz gar nicht zu fürchten und nach der Heiligkeit und Gerechtigkeit des Gesetzes, des Fleisches und des Teufels nicht zu fragen. Sie wollen uns nur von Christo, vom Glauben, von Gott und der Gerechtigkeit abbringen, da sie gut wissen, daß wir in Christo gerecht und Überwinder sind, im Glauben alles haben und mithin der Hölle entrissen sind. Denn wer nach Fleisch lebt und leben will; wer jener Stimme gehorcht, der verliert Christum, also auch Gott, sein Leben; darum muß er notwendig sterben (V. 13 u. Gal. 5,2 ff.). Des Fleisches (wörtlich: des Leibes) Geschäfte ist alles, was der Leib tut, oder wirken möchte und tun zu müssen meint, um heilig zu werden und Gott zu gefallen, doch nicht der Leib an sich, sondern als Organ des alten Menschen oder des Menschen, wie er ist von Natur, von Adam her. Diese Geschäfte oder Handlungen und Werke sind alle Sünde, so geistlich, heilig und evangelisch sie scheinen, indem sie aus Unglauben, Mißtrauen, Feindschaft und Anmaßung hervorgehen und im Grunde nichts anderes sind, als eine Leugnung und Bekämpfung der unendlichen Güte, Gnade, Treue und Herrlichkeit Gottes. „Durch den Geist sie töten“, heißt: sie für tot und todeswürdig erklären und verdammen; ihnen wie allen Zumutungen, Einflüsterungen und Einschüchterungen gegenüber sich an Christum, an die Gnade und Verheißung halten und nicht denken: „Weil ich noch so sehr sündige, noch so tief in Sünde stecke und von allerlei Lüsten und Leidenschaften beherrscht bin, so muß ich noch anders dran, so muß ich noch bis aufs Blut ringen und kämpfen, um davon los zu werden, da meine Sünden ein Beweis sind dafür, daß es nicht recht steht mit mir, daß ich nicht den rechten Glauben, nicht die rechte Lehre habe;“ sondern trotz unserer Sünden, ja eben um unserer sich immer erneuernden Sündenfälle willen umso mehr bei Christo, bei der Gnade und Wahrheit des Wortes bleiben; indem eben unsere vielen, schweren Sünden und unser vergebliches Ringen und Ankämpfen dagegen ein trauriger und schlagender Beweis sind dafür, wie *nötig* wir einen *Armer*-Sünder-Heiland haben, wie uns nur mit unverdienter Gnade, mit unbedingtem, allmächtigem Erbarmen zu helfen ist.

Wendet man dagegen ein, so sei es leicht selig zu werden, und das führe zum Leichtsinn, zur Gleichgültigkeit gegen Sünde, Gesetz und Gerechtigkeit; so antworten wir: dem Verlorenen, Erschrockenen, Verzagten und bis in die Hölle hinunter Gebeugten und Entmutigten *soll* und *muß* der Weg leicht gemacht, oder der leichte, allein wahre, königliche Weg gezeigt werden, da er sonst verloren ist, Jes. 40,1; 54; 35; 61,1 ff.; 62 etc.; sodann kann ein Elender, Gedemütigter es nicht leicht nehmen mit Sünde, Gesetz und Gerechtigkeit; wer aber dem Evangelium den Vorwurf machen kann, als sei es gefährlich, welchen Vorwurf ihm beiläufig *alles* Fleisch und alle Moral macht, das fromme und heilige, wie das weltliche und gottlose – der beweist damit, daß er nicht weiß, was Sünde, Gesetz und Gerechtigkeit ist und noch nie im Ernst darnach gefragt hat.

So ist Röm. 8,10 „Leib“ nicht der Leib an sich, sondern der *ganze* Mensch, wie er denkt, fühlt, urteilt und lebt; und der Sinn der: Ist Christus in einem Menschen, so fühlt dieser Mensch sich tot oder zum Gesetz, zu allem Guten gänzlich untüchtig; so kann er nach einem Gefühl und Dafürhalten nicht ein Gebot erfüllen, nicht ein gutes Werk tun, nicht einen wahrhaft guten Gedanken denken, noch viel weniger ausführen. Das muß aber so sein und kommen um der *Sünde* willen, weil der Mensch sich sonst wider Gott erheben und sich von ihm losmachen würde (1. Mo. 3,6); denn eben das ist die Sünde, um deren Tötung es sich handelt, und dieses Gott gleich sein wollen wird eben

nur dadurch erstickt und getötet, daß der Mensch sein Elend und Verderben, seine gänzliche Untüchtigkeit, Rat- und Hilflosigkeit kennen lernt.

Weil aber Christus in einem solchen, sich elend, tot und verdorben fühlenden Menschen ist, so wohnt notwendig auch der Geist Christi in demselben; und dieser Geist ist Leben um der Gerechtigkeit willen; dieser Geist macht, daß der sich verloren fühlende Mensch sich demütigt vor Gott, sich ergibt und Christum ergreift und festhält in seiner Not und Drangsal, und das ist ja Gerechtigkeit, das ist ja der gerecht- und seligmachende Glaube, folglich muß dieser arme Sünder leben und kann unmöglich sterben und verloren gehen, weil er glaubt, weil er sich an Christum, an dessen Gerechtigkeit und Gnade hält. Dieser Vers besagt wesentlich dasselbe, was 5, 21.

Der Apostel hat darum auch nicht die begrabenen Leiber und deren Auferweckung im Auge, sondern die hier lebenden Gläubigen, wie sie sich tot, untüchtig und verderbt fühlen, und versteht unter dem Lebendigmachen die Tüchtigmachung der wahren Gläubigen durch den Geist zum Gesetz und zu allem Guten. Denn daß eben die sich völlig tot und elend fühlenden Gläubigen zu allem geschickt sind und das Gesetz erfüllen, wie sie denn auch gerecht sind, brauchen wir nicht zu wiederholen. Es kommt dies ganz auf Gal. 2,16-21, besonders V. 19 und 20 hinaus; ebenso auf 5,16-18. Vgl. 2. Tim. 3,17; Phil. 4,13 etc.

Um die Schrift zu verstehen, namentlich Paulus, muß man zuerst wissen, was sie unter „Sünde“, „Fleisch“, „Gesetz“, „Geist“, „Gerechtigkeit“, „alter Mensch“ und „neuer Mensch“ usw. versteht. Unter „Sünde“ versteht Paulus die Begierde, sein zu wollen wie Gott, also frei und unabhängig, um seine Lust haben zu können, also auch *das,* was *alle Welt* und *alles Fleisch Frömmigkeit, Heiligkeit* und *Gottseligkeit* nennt, insofern alle Welt, auch wenn sie am frömmsten und heiligsten ist, bei ihrem Fromm- und Heiligwerdenwollen keinen andern Zweck hat als den, sich vor und neben Gott als ein zweiter Gott behaupten und halten, also ihre Lust haben zu können.

Wesentlich dasselbe versteht er unter „Fleisch“, dessen Gesinnung, Fühlen und Trachten sich als Feindschaft wider Gott, also als Tod erweist, da es Gott oder dessen Gesetz sich nicht unterwirft und darum nur deshalb fromm zu werden, das Gesetz zu erfüllen und Gottes Willen zu tun sucht oder vorgibt, um seine Schuldigkeit getan zu haben, also um von Gott los und frei zu sein. So wenig demnach der Apostel bei „Sünde“ an Fleischeslust, Geiz, Genußsucht und ähnliche Leidenschaften denkt, so wenig denkt er bei Fleisch an die niederen, weltlichen und sinnlichen Neigungen und Begierden, sondern vielmehr an den innersten, geistigsten und geistlichsten Menschen mit dessen höchsten, besten, edelsten und göttlichsten Anlagen, Gefühlen, Gedanken und Bestrebungen, indem derselbe damit wohl ein Papst und Teufel werden kann, nicht aber ein Kind Gottes, es sei denn, daß die Gnade ihn zum Gottlosen und zum armen Sünder mache. Freilich denkt er auch an jene; weil er aber weiß, daß alle Sünden und Schanden nur aus der Einbildung und Anmaßung hervorgehen (Röm. 1,21.24.26 ff. bes. 28), und daß der Mensch von Natur nur darum eine Schuldigkeit tun will vor Gott, um sich dann allen Genüssen und Begierden hingeben zu können, so greift er den Sündenbaum bei seiner verborgenen Wurzel an und sucht die fruchtbare Mutter aller Schanden und Ungerechtigkeiten zu vernichten.

Nichts anderes versteht er unter „alter Mensch.“ Daß er aber damit den ganzen Menschen umfaßt mit seinem innersten Ich, seinem innersten religiös-sittlichen Kern und Streben, ist schon oben gesagt und geht nicht nur aus Röm. 6,6 vgl. mit Gal. 2,19; 6,14 hervor, wo Paulus schreibt: Ich bin gekreuzigt, und nicht: „mein alter Mensch“, sondern auch aus Pauli eigenem Benehmen, insofern er in seinem Eifer für Gott und dessen Gesetz Gottes Kinder und Heilige verfolgt und getötet hat. Dasselbe hat das ganze jüdische Volk getan, das ein religiös-sittliches gewesen, scheinbar voller Eifer für Gott, Gesetz, Heiligkeit und himmlische Güter. Röm. 10,2; Apg. 22,3.

Auch unter Gesetz versteht der Apostel im Grunde nichts anderes, insofern die Sünde oder das Fleisch oder der (alte) Mensch sich des *Gesetzes* bedient, das Gesetz beobachten und erfüllen will, um zu seinem Zwecke zu kommen. Es geht das aus Röm. 7,7 ff. und 6,14 f. hervor, indem „unter Gesetz sein“ offenbar dasselbe ist wie: unter der Sünde, in ihrem Netz und Strick, in ihrer List, Macht und Gewalt sein, wie das Röm. 3,19 vgl. mit V. 10-18 beweist. Er versteht also unter Gesetz nicht das Gesetz an sich, sondern wie *wir* es in die Hand nehmen in unsrer Blindheit, Anmaßung, Einbildung und Gottesfeindschaft, indem das Gesetz als solches unantastbar, unauflöslich und ewig ist, und der Mensch unglücklich und verloren ist, wenn er nicht in oder unter diesem Gesetze ist.

Man wird aber auch fühlen und zugeben müssen, daß „Sünde“, „Fleisch“, „alter Mensch“ und „Gesetz“ in engster Beziehung zum Fürsten der Finsternis stehen, daß diese Begriffe nicht von ihm zu trennen sind, so daß die Stimme der Sünde, die Gefühle und Bestrebungen des Fleisches und des alten Menschen auch die des Teufels sind und umgekehrt.

Der *neue* Mensch ist *Christus* und *wir in ihm.* Es geht das aus Röm. 13,14 (Ziehet an den Herrn Jesum Christum) und Gal. 3,27 (denn wie viele euer getauft sind, die haben Christum angezogen) hervor; vgl. mit Eph. 4,24 (Ziehet den neuen Menschen an) und Kol. 3,10. Sobald wir in Wahrheit glauben und durch den Glauben Christo eingepflanzt sind, sind wir neue Menschen, d. i. gerecht oder dem ewigen Gesetze gemäß; sind wir aus dem Fleisch in den Geist, aus dem Gesetz ins Evangelium, in die Gnade, aus der Sünde, ihrem Dienst und Betrug, aus ihrer Gewalt in die Gerechtigkeit oder in und unter Gott, in dessen Dienst übergegangen, sind wir aus Knechten oder Sklaven der Ungerechtigkeit und des Teufels Knechte oder Sklaven der Gerechtigkeit oder Gottes geworden. Da können und wollen wir nicht mehr sein wie Gott, d. i. herrschen, oder vielmehr vom Sichtbaren, von Sünde, Welt und Teufel betrogen und beherrscht werden. Wir werden von Gott, von der Gnade, der Gerechtigkeit, dem ewigen Gesetz also, vom Geist, vom Evangelium beherrscht, so daß unsere Werke göttlich und geistlich oder Gottes und des Geistes und nicht mehr fleischlich und teuflisch oder des Teufels und der Finsternis sind. S. 170. Röm. 7,6.

Eine einfältige, genaue Betrachtung führt demnach zur Erkenntnis, daß „Gott“, „Gesetz“, „Gerechtigkeit“, „Gnade“, „Geist“, „Evangelium“, „Wort“ oder „Lehre der Schrift“ und „Leben“ auf eins hinauskommen. Denn was Gott in seinem Gesetze befiehlt und in seinem Worte lehrt, das ist alles Gerechtigkeit, also Gnade, Evangelium, Leben und Friede. Weil wir aber vom Teufel gelehrt, d. i. geblendet sind und ganz unter seinem Einfluß, in seinem Netz und Gebiet stehen (1. Mo. 3,1 ff.; Mt. 16,23; 2. Kor. 2,11), so ist alles verschoben, verschroben und verrückt bei uns. Wir haben ganz verkehrte, Gott entehrende, uns tötende Begriffe von ihm, folglich auch von seiner Gerechtigkeit, Güte und Gnade; so ist uns alles Gesetz, auch das süßeste Evangelium; das ist: alles, was Gott redet, gebietet, verheißt und tut, ist uns Finsternis, Schrecken, Tod und Verdammnis, weil eben Gott uns entstellt ist oder weil wir geblendet sind, in Nacht und Tod stecken. Kommt aber der Geist, so lernen wir Gott und Christum kennen und das Wort verstehen: dann ist Gott uns lauter Gerechtigkeit, Güte, Liebe, Gnade, Licht, Heil, Leben und Friede, also auch alles, was er befiehlt, redet, verheißt und tut oder getan hat; und sein ganzes Gesetz mit all seinen Geboten ist uns Evangelium, wie das Evangelium uns früher Gesetz war, indem Gesetz und Evangelium sich so wenig widersprechen und aufheben können, als Gott sich selbst widersprechen und aufheben kann. Das Evangelium ist uns dann das von Gott selbst gehandhabte, aufgerichtete und erfüllte, vom Geist erklärte, im Geist und nach Geist verstandene Gesetz. 2. Kor. 3,17; 1. Kor. 2,10 ff.

„Geist“ ist darum immer der Geist Gottes und Christi, wie er das Gesetz gegeben und gehandhabt, aufgerichtet und erfüllt hat in Christo und durch Christum und es auch handhabt und aufrichtet in allen Gläubigen, wie er Gott und Christum offenbart und erkennen lehrt und durch die Propheten,

Christum und die Apostel das Wort der Schrift geredet und hat aufzeichnen lassen; doch sind auch *wir* Geist und erweisen uns als aus dem Geist geboren, sobald wir dem Worte, also auch dem Geiste, folglich Gott glauben und uns ihm übergeben. Joh. 3,6; Röm. 8,1 ff.; 1. Kor. 2,15.

Nach Geist wandeln, oder im Geist wandeln oder einhergehen, ist darum so viel als: glauben, sich an das Wort der Schrift, an Christum, an die Gnade halten, in Christo oder in seinen Worten bleiben (als ein blinder, zu allem untüchtiger, in sich selbst rat- und hoffnungslos verlorener Sünder). Dasselbe ist: Des Fleisches oder Leibes Geschäfte, die Glieder und Lüste töten etc.

Es ist darum ein grober Irrtum und Betrug, wenn man glaubt und lehrt, der Wiedergeborene habe zwei Menschen in sich, einen alten und einen neuen, einen fleischlichen und einen geistlichen, oder der Mensch habe ein besseres Selbst oder Ich. So lange ein Mensch das glaubt, unterwirft er sich nicht unbedingt als ein ganz Verlorener und Verdorbener der Gnade, sondern er geht mit Werken um und steht demnach unter dem Fluch.

Der wahrhaft Gläubige und Wiedergeborene weiß wohl zu unterscheiden zwischen sich und Christo, zwischen Geist und Fleisch. In sich selbst bleibt er, was er ist, bleibt er Fleisch, blind, verdreht, gottlos, gänzlich unfähig, nackt und jämmerlich bis zu seinem letzten Hauch; und was er tut als Mensch, als Fleisch, was er fühlt, denkt, will und tut in und aus sich selbst, ist, wie er, ist fleischlich, ist Sünde und verdammlich. Wir beweisen das damit, daß noch kein wahrer Gläubiger auf dem Sterbebett den mindesten Trost und Halt in seinen Werken gehabt und gefunden hat, hätte er auch Tausende und aber Tausende bekehrt; daß der wahrhaft Wiedergeborene in der letzten Stunde, überhaupt in Anfechtung, Angst und Not sich nackt, arm, verloren und verdammlich findet und bekennt, wie ein Schächer am Kreuz; und so lange man nicht imstande ist, das zu widerlegen, so lange wird man sich gestehen müssen, daß man sich mit seiner gegenteiligen Lehre und Behauptung in grobem Irrtum befindet. Wir behaupten, daß ein Mensch umso fleischlicher, widriger und ungerechter ist, je geistlicher er scheint, je weiter er in Frömmigkeit und Gottseligkeit gekommen ist, und daß er sich gegen die wahre Wahrheit und Gnade nur umso feindseliger erzeigt, wenn er meint und behauptet, er habe einen guten neuen Menschen, ein besseres Ich oder Selbst in sich, und unter diesem neuen Menschen etwas anderes versteht, als Christum oder den Geist, oder die Gnade; wenn er nicht weiß und bekennt, daß er in sich selbst nichts anderes ist und bleibt, als ein elender, verlorener Mensch. Denn wir meinen im Bisherigen fühlbar gemacht zu haben, daß die Sünde aller Sünden die Einbildung, Anmaßung und Selbstschmeichelei ist, und daß diese Sünde umso sündiger und strafbarer ist, sich also auch umso mehr offenbart, rächt und bestraft, wenn sie im frommen, geistlichen und gottseligen Kleide auftritt. Wir behaupten überdies, daß auch die wahren Gläubigen, also die Auserwählten und aus Gott Geborenen nur darum so viel und schwer sündigen und manchmal so tief fallen, weil sie sich zu wenig als in den Grund und in die Hölle hinein verdorben und verloren erkennen und bekennen, das so leicht und schnell vergessen und so gerne sich selbst schmeicheln, so schnell sich etwas einbilden und anmaßen, und *damit* eben diese gefährlichste und fluchwürdigste Sünde niedergehalten werde, ja mit Stumpf und Stiel ausgerottet sei.

Meint man aber trotzdem ein besseres, edleres Ich und Selbst im Menschen als solchem unterscheiden zu können oder zu sollen, und der Apostel begreife dasselbe nicht mit unter „Fleisch“ und „alter Mensch“, so muß man sich doch wenigstens gestehen, daß es nichts ist mit diesem besseren Ich oder Teil, daß es keine Bedeutung und keinen Wert hat, wenn der Mensch doch trotz und mit demselben sündigt oder tut, was er nicht will, und also verloren geht; daß er also trotz und mit demselben dennoch ein armer Sklave ist, oder daß dieses bessere Ich und Selbst doch so elend und erbärmlich ist, wie sein schlechteres Ich und Selbst, oder wie sein Fleisch, seine niedrige, sinnliche Natur. Es ist das umso bedeutsamer, da nach der Schrift die Weisesten, Klügsten, Edelsten, Stärks-

ten und Tüchtigsten auch vor andern verloren gehen, also vor andern blind, ohnmächtig und Sklaven der Sünde oder des Sichtbaren, des Fleisches und der niederen, sinnlichen Natur sind, während nach jener Behauptung gerade in ihnen das bessere Ich und Selbst die Oberhand haben müßte. Mt. 11,25 f.; 21,28 ff.; 1. Kor. 1,19 ff.; 2,8.

Der Mensch ist nur einer, und es ist immer dasselbe Ich. Der bekehrte Paulus ist kein anderer, als der frühere Pharisäer, mit Drohen und Morden gegen die Gemeine Gottes schnaubende Saulus.

Und der innere und der äußere Mensch (2. Kor. 4,16) ist auch ein und derselbe Mensch. Der innere ist der Mensch, wie er mit seinem Gemüt und innersten Ich und Wesen *vor* und zu *Gott* steht, *Gott kennt, sucht, ehrt, liebt und ihm von Herzen ergeben und untertan ist als dem alleinigen, ewigen Gott und König;* der äußere ist der nämliche Mensch, wie er mitten in der *gottentfremdeten, Gott hassenden Welt ist, dem Sichtbaren* gegenübersteht und den Geistern der Menschen gegenüber fühlt, empfindet, denkt und will; wie er noch im Leibe wallt und mit lauter Gott feindlichen und widerstrebenden Dingen und Geistern in Berührung steht.

Der Gläubige dient wohl Gott im Geist, gehört und hanget ihm unbedingt an mit allem, was er ist und hat: alles soll und muß Gottes sein, alles nur ihm dienen, ihn verherrlichen und ehren, was in und an dem Gläubigen ist und tut es auch; je mehr und treuer er aber das ist und tut, umso mehr wird er vom Sichtbaren, von Welt und Teufel gehaßt, bekämpft, gereizt, gelästert und auf alle mögliche Weise angefochten und bedrängt; das aber bleibt nicht ohne Einfluß, Eindruck und Wirkung auf ihn; dem gegenüber ist er nicht blind, stumm, stumpf, tot und gefühllos; vielmehr dringt und greift das alles in sein innerstes Gemüt, Ich und Wesen hinein und ist darum von der größten Bedeutung und Folge, indem es *entweder* den Menschen von Gott losreißt und drängt in die Welt und Finsternis hinein, was eben des Teufels Absicht ist mit seinem Haß und Wüten, oder aber ihn immer völliger vom Sichtbaren, von Welt und Teufel losmacht und in Gott hineintreibt, was eben Gott bezweckt und auch erzielt durch die Versuchungen von Seite des Sichtbaren, der Welt und Hölle.

Der äußere Mensch und die Glieder des Gläubigen kommen darum auf dasselbe hinaus, wie es schon der Gegensatz mitgibt, 2. Kor. 4,16 und Röm. 7, 22 f.; 6,19.13, insofern der Gläubige durch seine Glieder mit der Außenwelt in Berührung und Beziehung steht, und eben durch die Glieder (Auge, Ohr und Leib) auf den inneren gewirkt wird. Hätte der Gläubige keine Glieder, keinen Leib; wäre er blind, taub, gefühllos und tot nach außen: so könnte er nicht versucht werden, das Sichtbare, Welt und Teufel mit ihrem Hassen, Schmähen und Verfolgen hätten keinen Einfluß auf ihn, und er würde ganz und ungestört nur Gott dienen. Er dient und hängt Gott auch ungeteilt an in und mit seinem Sinn; er will nur, was Gott will und haßt, was Gott haßt; insofern aber alle ihn umgebenden und berührenden Dinge und Geister so unwiderstehlich, so empfindlich und allgewaltig durch den Leib, dessen Glieder und Organe auf seine innersten Gefühle und Empfindungen Wirken, kann er Gott nicht dienen, wie er möchte; wird also sein Elend, seine Ohnmacht, seine Abhängigkeit vom Leibe und vom Sichtbaren offenbar, und gerade dadurch geschieht es, daß er Gott umso inniger und ungeteilter anhängt und dient und umso rücksichtsloser sich selbst verwirft und verdammt. Röm. 7,25.

Daß er aber Gott kennt, sucht, ehrt und liebt; daß er ihm unbedingt mit voller Inbrunst anhängt und ergeben ist, das ist doch nicht er selbst oder aus ihm, sondern aus Gott, das ist Christus in ihm, das ist der Vater, dessen Gnade, Güte, Wort und Geist; sonst wäre und bliebe er ja ein blinder Diener und Knecht der Sünde, der Welt und des Sichtbaren und ein Hasser und Verfolger und Schmäher Gottes und seines Wortes, wie die blinde Welt. So haben wir zu unterscheiden zwischen Fleisch und Geist, zwischen dem alten und äußeren und dem neuen, inneren Menschen.

Weil aber der Mensch immer nur Einer ist, so kann er auch nur Einem dienen und angehören und nicht Zweien, entweder der Sünde, der Welt, der Ungerechtigkeit und Finsternis, oder Gott, der Gerechtigkeit, der Wahrheit und dem Licht. Es geht aber einen langsamen und mühseligen Weg, bis der aus Gott Geborene weiß und glaubt, daß er ganz nur Gottes ist und nur ihm dient und nicht mehr der Sünde; während umgekehrt, was nicht aus Gott ist, alles aufbietet, um nie bekennen zu müssen, so sehr und tief es es doch innerlich fühlt und an seinem ganzen Wesen, Tun und Lassen erkennen muß, daß es ganz nur sich selbst, der Lust und Sünde dient und: ganz der Finsternis und dem Verderben angehört, da es, sobald es *das* ehrlich bekennte, zu Gott gehen und also aus Gott sein müßte.

Daß dies die Erfahrung aller *wahren* Gläubigen ist, dafür führen wir als Beweis nur einige Selbstbekenntnisse an:

a) Luthers:

Dem Teufel ich gefangen lag,
Im Tod war ich verloren;
Mein Sünd mich quälte Nacht und Tag,
Darin ich war geboren.
Ich fiel auch immer tiefer drein,
Es war kein Guts am Leben mein;
Die Sünd hatt' mich besessen.

Mein gute Werk, die galten nicht,
Es war mit ihn'n verdorben.
Der frei Will hasset Gotts Gericht,
Er war zum Gut'n erstorben.
Die Angst mich zu verzweifeln trieb,
Daß nichts denn Sterben bei mir blieb,
Zur Hölle mußt ich sinken.

Da jammert Gott in Ewigkeit etc.

b) Woltersdorfs:

……
Fingst du mich zu lieben an, wollt' ich mich nicht lieben lassen.
O wie sind wir so verblend't, daß wir unser Leben hassen!
……
Eher hielt ich nicht an dir, bis du mir mein Bild gezeiget
Und durch Selbsterkenntnis mich kummervoll hinabgebeuget.

Schlich ich vormals faul und träge, oder stand und ging zurück,
O wie ward ich nun so ernstlich; denn der offne Jammerblick
Meinen Geist mit Schrecken trieb, denn ich sah, ich sei verloren,
Weil ich durch und durch verderbt und noch nicht von Gott geboren.

Durft ich vormals Dies begehen und befolgte Jenes nicht,

War mir jetzo Beides schrecklich; denn des Geistes helles Licht
Überzeugte meinen Geist und bestrafte mich empfindlich,
Ja ich sahe, daß bei mir alles Tun und Lassen sündlich.

O daß ich nicht mit Vertrauen gleich zum rechten Arzte kam,
Sondern voller Furcht und Blindheit selbst die Hilfe unternahm!
Zwar ich betete zu dir, großer Helfer, voller Weinen,
Aber dacht', ich müßte selbst rein gemacht vor dir erscheinen.

Ringen, Flehen, Seufzen, Schreien, Tränen selber halfen nicht,
Und der Feind der blöden Seelen hielt und deckte mein Gesicht,
Daß ich dich, mein Heil, nicht fand, oder fälschlich von dir dachte,
Dich dem Mose ähnlich hielt und mir selbst Gesetze machte.

Freund der abgematt'ten Seelen, sahst du mich nicht jammernd an,
Da ich in der Grube seufzte, die kein Wasser geben kann?
O wie lange sucht' ich Ruh', aber keine war zu finden.
Ja ich sahe Geist und Kraft, Mut, Gestalt und Leben schwinden.

Fraß der Kummer meine Seele, war die Furcht ihr täglich Brot:
So empfand es auch die Hütte. O wie schwer ist Seelennot!

Man vergl. bes. sein herrliches Lied: „Wer ist der Braut des Lammes gleich?"

c) Forstmanns (als Pastor zu Solingen bei Elberfeld gestorben 1759):

„Nachdem ich nach Solingen berufen war, in eine Gegend, wo viele Sekten und Meinungen sind, so geriet ich aus einer in die andere, nicht aus Neugierde, sondern aus Gewissensangst. Denn ich wollte gern selig sein und wußte nicht, wie ich es machen sollte. Das ging so fort bis in das Jahr 1737. Da verzagte ich endlich an mir selbst und an allem, und glaubte, wenn allen Menschen geholfen würde, so müßte ich doch verloren gehen. Ich habe in dieser Zeit mehr als einmal auf meinem Angesicht das Gebet getan: ‚Gerechter Gott, wenn es denn nicht möglich ist, daß ich kann und soll selig werden, so will ich denn verloren gehen; erbarme dich aber meiner Zuhörer.' Je mehr ich betete und kämpfte gegen die Sünde, desto tiefer fiel ich darein, und ich stand auf dem Punkte, wieder zur Welt zu gehen. Da geschah es, daß ein geringer Handwerker (ein Mitglied der Brüdergemeinde) von einem weit entlegenen Orte her bei seinen Freunden in Solingen einen Besuch machte und auch zu mir kam. Ich gewann ihn lieb, nahm ihn allein, und entdeckte ihm meinen ganzen Zustand offenherzig, wie er war. Als ich ausgeredet hatte, sagte er: ‚Der Heiland ist auch für Ihre Sünde gestorben und sein Blut redet Gnade für Sie.' Diese Worte gingen mir *ins* Herz und *durchs* Herz. Ich wußte nicht, wie mir dabei wurde. Ich fragte ihn, ob er das am Tage des Gerichts verantworten wolle. Er sagte mit Freuden: ‚Ja, das kann ich, und wenn Sie es glauben, so können Sie es erfahren; Sie werden Ruhe finden für Ihre Seele und ein munterer Zeuge vom Heiland und seinem Blute werden.' Der Mann ging wieder weg; was er mir aber gesagt hatte, das blieb im Herzen, und wo ich ging und stand, fiel es mir immer wieder ein. Ich dachte an kein *Fromm-* und *Besserwerden* mehr, legte alle Schriften beiseite, die ich gelesen hatte, nahm die Bibel wieder zur Hand und fand eben das darin,

was mir der Mann gesagt hatte. *Es war mir nicht anders, als wenn ich eine ganz neue Bibel bekommen hätte, und ich war erstaunt, wie es möglich gewesen, daß ich so lange Jahre studiert und über die Bibel gepredigt und nichts von dem gefunden hatte, was ich jetzt auf allen Blättern las.“*

„Daß seine Predigt von dem an eine ganz andere war, läßt sich denken. ‚Da gingen denn auch viele hinter sich und wandelten hinfort nicht mehr mit ihm.‘ Denen, die sich schon lange für bekehrt hielten und über den Glauben schon lange hinaus waren und nur immer Gott dankten, daß sie nicht waren, wie andere Leute; denen, die die versöhnende Gnade nie erfahren, sondern von der Lebensbesserung angefangen hatten; denen, welche den Mangel der ersten Liebe, die sie verloren, und ihren toten, lauen, fühllosen Zustand für das Mannesalter in Christo hielten; denen, welche ihre eigenmächtigen Bemühungen, die Sünde los zu werden, für den Kampf ausgaben, der uns verordnet ist: – allen diesen Leuten wollte es nicht in den Kopf, daß er alle ihre Sachen für unzulänglich zur Seligkeit erklärte, daß er sie um Gotteswillen bat, sie möchten an den Herrn Jesus glauben lernen, daß er den Sündern den Weg so *leicht* machte, daß er die armen Sünder selig pries, daß er den offenbarsten Dienern des Satans die Wunden Jesu zeigte, und wohl gar freundlich mit ihnen redete und sie nötigte hereinzukommen, mit der Versicherung, sie würden willkommen sein – das alles war diesen Leuten ärgerlich, und sie gaben hinfort alle Gemeinschaft mit ihm auf.“

„Dadurch geschah es, daß er im Jahre 1738 beinahe allein da stand, und von einer großen Anzahl solcher verlassen wurde, die ihm bisher treu ergeben gewesen waren, und das aus keinem andern Grunde, als weil er *den* gefunden, den seine Seele liebte und weil er dasjenige nicht mehr in den vorigen dunkeln Holzwegen zu suchen brauchte, was er bei dem Kreuze Christi aus lauter Gnade erlangt hatte.“

d) So bekannte auch L. Hofacker auf seinem Sterbebette, nachdem er also segensreich gewirkt und evangelisch gepredigt hatte: „Ich möchte allerdings etwas nobler in den Himmel kommen; aber vor allem muß ich wissen, ob ich *elender* Mensch nur auch *angenommen* werde. So lange es sich bei mir erst noch um die Hölle oder um den Himmel handelt, kann ich mich auf keine Heiligung einlassen. Will mir aber hernach, wenn ich darüber glücklich im Reinen bin, der Heiland auch noch etwas von seiner Heiligung schenken, so will ich’s mit Dank annehmen.“ Ein andermal: „Wie man sich denn freuen könne (zu sterben), so lange die Frage über Himmel oder Hölle noch nicht im Reinen sei? Er habe die Hölle verdient, *das* werde ihm stets offenbarer; den Himmel aber könne und dürfe man sich nicht selber zusprechen. Bei einem so ernsten, entscheidenden Schritt aber, wie bei dem Gang zur Ewigkeit, möchte man auch eine *ganz gewisse,* im *Tode* selbst *Stand* haltende Gnaden*versicherung* haben. Diese könne er sich aus dem buchstäblichen Wort ‚Glauben‘ heraus nicht in eigener Kraft und Vernunft geben, sondern sie müsse ihm durch den Herrn Jesum selbst gegeben werden, – und daran mangle es ihm immer noch.“ L. Hofackers Leben v. A. Knapp. S. 308 u. 307.

Schlußbemerkung: Wenn auch die Erkenntnis das Erste und Wichtigste, das Leben und die Seligkeit selber ist, so wird man doch gefühlt haben, daß die Erkenntnis aus der Genugtuung hervorgeht, indem die Genugtuung nichts anderes ist, als die Offenbarung Gottes, seiner Gerechtigkeit, Wahrhaftigkeit, Treue und Güte, als das Offenbar- und Zunichtemachen des Teufels als Lügners und Betrügers. S. 68–70. Also hätten wir auch bei „der Aneignung des Heils“ die Genugtuung voranstellen können. Doch tut dies der Sache und ihrem Verständnis keinen Eintrag; und wir konnten die aufgestellte Ordnung mit umso mehr Recht und Grund beibehalten, weil nicht die Genugtuung an und für sich das Herz erweckt, erleuchtet und neu schafft, sondern die Gnade oder der Geist Gottes. Mt. 16,17; 11,27; Joh. 6,44 f. 1. Kor. 2,10 etc. S. S. 160.

Anhang

I.

Die ewige Erwählung

(Gnadenwahl, Prädestination)

Enthält die bisherige Darstellung die Lehre der Schrift, so ist auch die ewige Erwählung Schriftlehre: das hat der Leser auf den ersten Blick gesehen und durchweg herausgefühlt.

Da aber keine Lehre unserm natürlichen Gefühl so sehr widerstrebt, wie diese – wie sie denn auch so allgemein als eine finstere Lehre geschmäht und verworfen wird – da dieselbe uns eine so durchaus veränderte Stellung zu Gott anweist und die ganze Theologie und Sittenlehre so völlig umgestaltet, so kann eine eingehendere Besprechung dieser Lehre nicht überflüssig sein.

Für denjenigen, der die Schrift in etwa versteht, ihre Bedeutung und Macht kennt, und dem dieselbe über alle menschlichen Gefühle, Ansichten und Lehren hoch erhaben ist, handelt es sich zunächst nur darum, ob die Schrift die ewige Erwählung lehrt oder nicht; sodann aber hauptsächlich um das Verständnis und die richtige Erklärung und Anwendung dieser so tief greifenden Lehre im Sinn und Geist der Schrift.

Wir stellen darum 1) diejenigen Schriftstellen zusammen, in denen die ewige Erwählung ausgesprochen ist; 2) erörtern wir die scheinbar widersprechenden Aussprüche der Schrift; 3) weisen wir alle Einwendungen zurück und suchen die ewige Erwählung näher zu begründen, zu rechtfertigen und zu erklären und schließen mit einigen Bemerkungen zu Röm. 9.

1. Bibelstellen, welche die Erwählung bezeugen

Diese Stellen sind so zahlreich, klar und unwiderleglich, daß kein unbefangener Bibelkenner leugnen wird, daß die Gnadenwahl Schriftlehre ist. Wenn aber dieselbe trotzdem so allgemein verworfen, geschmäht und entstellt wird, so erklärt sich das leicht aus der allgemeinen Geringschätzung, Beseitigung und Unkenntnis der Schrift und ihres Grundes; wie denn auch die Gnadenwahl von allen erkannt und angenommen worden ist, die mit der Schrift Ernst gemacht und etwas tiefer und gründlicher geforscht haben.

Am offensten und klarsten ist die Erwählung bezeugt Joh. 17,2.6.9.11 f.14.16.20.24; K. 5,21; 6,37.39.44 f.65.70; K. 8,47; 10,3 f.14.16.26-29; 11,51 f.; 13,18; 15,16.19; Mt. 11,25-27; 16,17; 13,24 f.38 f.; 20,15 f.23; 22,14; 24,22.24.31; 25,34; Mk. 13,20.22.27; Apg. 1,2; 13,48; 16,14; Röm. 3,20 ff.; 8,28-39; 9; 11,5-7.28; 1. Kor. 1,26 ff.; 12,11; Eph. 1, 4 ff.; 2,5 ff.; Phil. 1,6; 2,13; 1. Thess. 1,4; 2. Thess. 2,13; 2. Tim. 1,9; 2,19; Tit. 1,1; 3,5; 1. Petr. 1,1 ff.; 2,9 f.; 1. Mo. 25,23; 17,18 f.; 5. Mo. 7,6 f.; 9,4 ff.; 10,14 f.; Apg. 13,17; 2. Mo. 32,32; Jes. 4,3; 43,20; 41,8 f.

Dahin gehören auch die Stellen, in denen Gott bezeugt, daß er nur um seinet-, d. i. um seiner Güte und Gnade, also um seines Namens und Ruhmes willen gnädig sei, vergebe, schone und errette, oder in denen ihm seine Güte und Erbarmung, und nicht etwa eigne Gerechtigkeit und Würde vorgehalten wird. Jes. 43,25; 48,9.11; 42,21; Dan. 9,16-19; Hes. 36,21-23.32 ff.; 20,8 f.; 2. Mo. 32,11-13; 4. Mo. 14,13-19; Ps. 6,5; 23,3; 25,6 f.11; 44,27; 51,3; 31,4; 109,21.26; 143,11.

Nicht minder auch die Sprüche, in denen das Werk der Erlösung einfach Gott, dessen Gnade, Liebe, Erbarmung und Wirksamkeit zugeschrieben wird, wie 1. Mo. 6,8, vgl. mit Röm. 11,6; 1. Mo.

12,1: Hos. 1,7.10; 2,19 f.; Zeph. 3,12; Jes. 1,9.24 ff.; Jer. 31,3; 1. Joh. 4,10.19; Jak. 1,18; Lk. 12,32; Offb. 1,5 f.; 5,9 f.; 5. Mo. 32,8 ff.; Hes. 36,24 ff.

Wenn sodann so klar und bestimmt unterschieden wird zwischen Kindern Gottes und Kindern des Teufels, zwischen solchen, die aus Gott oder aus der Wahrheit, oder aus Gott geboren, und solchen, die von der Welt, oder von unten oder vom Teufel sind; wenn Christus der Bräutigam oder das Haupt, seine Gemeine dagegen das Weib oder die Braut, oder der Leib und die einzelnen Gläubigen die Glieder genannt werden: so muß die Gemeinde eine von Ewigkeit her Gott bekannte und vorliegende, eine von Gott bestimmte, festgesetzte, ausersehene und von allen übrigen Menschen unterschiedene gewesen sein; so können die einzelnen Gläubigen ihre Kindschaft und Seligkeit unmöglich ihrem eignen freien Willen, ihrer Wahl und Entschließung verdanken, und das „aus Gott sein", oder „aus Gott geboren sein" kann und wird nichts anderes besagen, als daß die Gläubigen ihr Heil und Leben einzig und allein aus dem ewigen, freien Wohlgefallen, aus dem Rat und Willen Gottes herleiten. Überhaupt redet Christus immer ganz klar und bewußt, entschieden und bestimmt von solchen, die sein oder des Vaters, und die Schrift von solchen, die Gottes sind, namentlich von einer „Gemeine Gottes". Und wenn der Jüngling selbst sich eine Braut wählt und aussucht, so hieße es doch Gott und Christo das Höchste, die Ehre, rauben, wenn man ihm die Freiheit absprechen wollte, sich selbständig, nach seinem freien Belieben und Wohlgefallen, seine Braut zu wählen.

So redet denn auch die Schrift vom Volk Israel, von Abraham, Mose, David und allen Propheten ganz unverhohlen als von solchen, die Gott sich selbst auserwählt, erweckt, zubereitet und zu seinem Dienst bestellt hat. 1. Mo. 6,8; 7,1; 12,1; 25,23; 37,5 ff.; 45,5; 50,20; 2. Mo. 2,1 ff.; Ri. 13,2 ff.; 1. Sam. 3,21; 16,1; 1. Chron. 29,5; Ps. 89,20 ff.; Hes. 2,3; 3,17; Joh. 15,16; Apg. 9,3 ff.; Eph. 4,11 ff.

Und sie selbst, die Propheten, Heiligen und Gläubigen bekennen, daß Gott sie schon von Mutterleibe an gekannt, ausgesondert und zubereitet, daß er nach seinem freien Wohlgefallen und Erbarmen an sie gedacht und sich ihrer angenommen. Ps. 22,10 f.; 71,6; Jes. 45,4 f.; 48,3-12; 49,1-5; Jer. 1,4 ff.; 20,7; Jes. 44,21.24; Gal. 1,15; Röm. 1,1; Lk. 1,15; 5. Mo. 32,10 ff.; Hes. 16,3 ff.

Wer dürfte auch leugnen, daß Gott selbst die Reformatoren erweckt, zubereitet und zu seinen Werkzeugen ausgerüstet?

Jeden Einwand aber gegen die freie Erwählung und jede Behauptung und Verteidigung des freien oder nur irgendwie wirksamen und bestimmenden menschlichen Willens widerlegt am überzeugendsten das völlige moralische Verderben des Menschen, wie es von der Schrift als geistliche Blindheit und Unkenntnis in Bezug auf Gott und Gerechtigkeit, als Mißtrauen und Feindschaft gegen Gott, als geistlicher Tod und als Gebundenheit in der Macht der Sünde, der Finsternis und Hölle bezeichnet wird, so daß die Erlösung des Menschen nur aus dem freien Wohlgefallen, aus einer freien, allmächtigen Tat Gottes hergeleitet werden kann. Denn so wenig je ein leiblich Gestorbener sich selbst lebendig gemacht, so wenig macht der geistlich tote Mensch sich selbst lebendig; und so wenig ein Mensch zu seiner leiblichen Geburt etwas beigetragen, so wenig trägt er zu seiner geistlichen Geburt, zu seiner Geburt aus Gott etwas bei. Und schließen denn alle jene Ausdrücke, womit unsere Erlösung bezeichnet wird, nicht alle und jede menschliche Mitwirkung und Nachhilfe aus? wie: lebendig machen, erwecken, erretten, erneuern, loskaufen, herausreißen, befreien, annehmen, wieder herstellen, tüchtig, würdig und geschickt machen, umso mehr, als es immer nur Gott ist, der als der alles Wirkende bezeichnet wird.

Behauptet man aber den freien Willen des Menschen, oder legt man demselben auch nur die geringste fördernde Mitwirkung bei, so wird man sich doch gestehen müssen, daß es alsdann Verdienst ist und Selbstruhm und nicht mehr Gnade. Wenn es indessen heißt: „Nicht aus Werken, auf

daß sich niemand rühme“ (Eph. 2,9; 1. Kor. 1,29.31), so muß notwendig jedes Werk und Verdienst, jeder Schatten von Mit- oder Nachhilfe von Seite des Menschen ausgeschlossen sein, da ja der Mensch offenbar Ruhm hätte, wenn er auch nur das Geringste zu seiner Erlösung beitrüge oder beizutragen hätte; wenn nicht Gott allein das Werk anfinge und vollendete nach seinem einmaligen Vorsatz und Wohlgefallen trotz aller Unvernunft, Verkehrtheit und Widerspenstigkeit des Menschen. Das beweist denn auch die Geschichte aller wahren Gläubigen, indem sie Gott so wenig geholfen, daß sie ihm vielmehr nur Arbeit und Mühe bereitet, Unverstand entgegengesetzt haben, und ihm die Erlösung unmöglich gemacht hätten, wenn er sich die Hände hätte binden lassen. Jes. 43,24; Jer. 20,7; 2. Mo. 4,10 ff.; Apg. 9,5; 5. Mo. 9,7; Mt. 17,17; 16,8 ff.23; 26,31 ff.51 etc.; 4. Mo. 27,14.

Man klügle und künstle darum, wie man wolle, es bleibt keine andere Wahl, als: „entweder macht Gott selbst und allein gerecht und selig aus und nach eignem Antrieb und Wohlgefallen, vermöge seiner Freimacht, Unabhängigkeit und Herrlichkeit als Gott und Schöpfer, wie er den Menschen auch schon geschaffen ohne nach jemand zu fragen und ohne irgend von außen her bestimmt, bewogen und unterstützt zu sein; oder der Mensch verdankt sein Glück und Heil seinem eignen freien Willen und Entschluß seinem eignen Verstand und Werk. Ein Drittes gibt es nicht.

Eine Seligkeit aber, die der Mensch auch nur teilweise sich selbst verdankt, ist keine Seligkeit, ist höchstens ein Seligsein in sich selbst, in eignem Verstand, Werk, Glanz und Ruhm, nicht aber ein Seligsein in Gott. Nur wenn Gott aus eigner freier Bewegung und Güte, aus dem Drang und Trieb seiner eignen Herrlichkeit, seiner Liebe, Gnade und Erbarmung und seines eignen freien Wohlgefallens umsonst uns glücklich und selig macht, ohne uns das Mindeste schuldig zu sein, ja trotz unserer Unwürdigkeit, Herzenshärte, Blindheit und Unvernunft, während er nach seinem heiligen, herrlichen Wesen uns vielmehr hätte liegen lassen oder verwerfen müssen: nur dann sind wir selig im eigentlichen Sinne des Wortes, selig in Gott, selig ohne Furcht und Bangen, ohne Mißtrauen und Argwohn (S. 175 f.); wogegen wir der Seligkeit nie gewiß und sicher, also nie selig, sondern ewig voller Ungewißheit, Furcht und Bangen wären, wenn unsere Seligkeit auch nur in etwa von unserer Gesinnung, von unserm Verhalten abhinge.

Seligkeit liegt für einen Menschen einzig und allein in der Erkenntnis, in dem Glauben und in der Erfahrung, daß *Gott* – Gott ist, und sonst nichts, und daß er als solcher absolut, unbedingt, unbegrenzt gütig, freundlich und gnädig ist; daß er allein Recht hat und Recht behält, allein gerecht und wahrhaftig, alles andere aber nichtig und eitel, ja lauter Lug und Trug ist, und daß er, der Mensch, von diesem Gott umsonst geliebt, angenommen und erlöst ist, wobei jeder Anspruch und Ruhm des Menschen völlig ausgeschlossen oder zunichte gemacht ist.

Wie dagegen die Lehre vom freien Willen den Menschen zum Gott macht neben Gott, so bringt sie ihn auch in ein fremdes, mißtrauisches, kaltes Verhältnis zu Gott, aus dem Selbstsucht, Argwohn und Mißtrauen nicht ferne zu halten sind, in ein Verhältnis, wie es sich unter den Großen und Mächtigen der Erde, unter Fürsten und Diplomaten findet; während einzig und allein die Lehre von der freien Wahl Gottes den Menschen wahrhaft und innig mit Gott vereint und verbindet, ihn in ein kindliches, herzliches und brünstiges Verhältnis zu Gott versetzt und mit wahrhaftiger Liebe und unbedingtem Vertrauen erfüllt. S. 175.

Man scheint sodann nicht zu bemerken, daß die Lehre vom freien Willen den Glauben umstößt, unnötig und unnütz macht. Oder was ist Glaube an bedingte Gnade? Was brauche ich Gott und seinem Worte noch Glauben und Vertrauen zu schenken und mich auf ihn zu verlassen, wenn meine Seligkeit von mir, von meinem freien Willen und Entschluß, vom treuen Gebrauch meiner Vernunft und Kräfte abhängt? wenn ich selbst mich zum Himmel tüchtig und geschickt, gerecht und gottgefällig machen kann und muß? Dann habe ich hauptsächlich und zunächst nur an *mich,* an *meine*

Kraft und Tüchtigkeit zu glauben, und ich selbst bin das Objekt und der Mittelpunkt meines Glaubens.

Von Glauben kann nur dann die Rede sein, wenn Gott mir sagt, daß er mich umsonst in Christo und um Christi willen geliebt, erlöst und angenommen; daß er aus freier, unverdienter Güte, Gnade und Liebe mein Gott und Vater sei und bleibe, trotz meiner Sünde, Verderbtheit, Untüchtigkeit und Unwürdigkeit, und daß ich in Christo rein, gerecht, heilig, angenehm und herrlich sei, während ich meinerseits von allem dem nur das Gegenteil sehe und spüre, so daß ich wohl *glauben muß,* wenn ich nicht der Verzweiflung verfallen soll. Warum wären auch die wahren Gläubigen immer so ängstlich, furchtsam und blöde, wenn die Seligkeit auch nur in etwa von ihnen abhinge? Dann hätten sie ja bloß die gestellte Bedingung getreulich zu erfüllen, um ganz ruhig und sicher zu sein. Wenn sie aber diese Bedingung getreulich zu erfüllen durchaus unfähig sind, warum will man denn nicht Gott das ganze Werk anvertrauen und überlassen? Warum ihm nicht die Ehre gönnen, daß Er es tut?

Ewige Erwählung, Gnade, Glaube und Gerechtigkeit sind darum nicht zu trennen, sind eins und dasselbe.

Sagt man aber, nur die Gelehrten wären auf diese Lehre gekommen; der gemeine Mann dagegen habe nie etwas davon gewußt und geglaubt, oder würde doch nicht von selbst darauf kommen; so ist dagegen zu bemerken, daß die Propheten und Apostel nicht nur meist ungelehrte Menschen gewesen sind, sondern auch vorzugsweise nur für Unmündige, Ungebildete und Einfältige geschrieben haben. Am. 7,14; 1. Kö. 19,19; Jes. 28,9; Mt. 4,18-22; 9,9; 11,25; Apg. 4,13; 1. Kor. 1,26 ff. etc. Es ist aber rein unmöglich, daß jemand zum wahren, seligmachenden Glauben und zum Frieden mit Gott kommen könne, ohne die Erfahrung zu machen, daß Gott ihn umsonst und freiwillig geliebt und selig gemacht, und daß er seinerseits nur widerstrebt hat und voller Blindheit und Unverstand gewesen ist. Oder warum anders macht der Glaube gerecht und selig, als weil er Gott die Ehre gibt, bei sich selbst aber lauter Torheit und Schande findet? Wer das nicht erkennt und zugibt, mag sehr fromm und werktätig sein und viel Schein und Ruhm haben; den wahren Glauben hat er nicht, ist folglich auch nicht gerecht bei all seiner Frömmigkeit.

Verträgt es sich denn mit der Ehre und Herrlichkeit Gottes und mit der *Liebe* zu ihm, wenn man *sich selbst* auch nur das *Geringste* zuschreibt und auch nur den leisesten Anspruch, das schwächste Recht zu haben meint? Ist Gott nicht vollkommen gut, und wir selbst durchaus böse und verderbt? Sagt er das nicht deutlich und wiederholt?

Macht man ihn also nicht zum Lügner, wenn man das nicht erkennt und glaubt? 1. Joh. 1,10; Joh. 3,11.32 f. Ist es denn nicht Gottes höchster Ruhm und Ehre, in und aus sich selbst, umsonst gut zu sein, auch gegen Elende, Unwürdige, Verdrehte und Gottlose? Macht man ihn nicht zum Menschen, zum selbstsüchtigen, engherzigen und eigennützigen Wesen, wenn man meint, er könne nicht umsonst gut sein, wir müßten ihn zuerst gut machen, zur Güte bestimmen und bewegen? Wäre es ihm nicht die größte Schmach, seine Güte und Gewogenheit erkaufen und abverdienen zu lassen? 50 f. und 172 ff.

Ist es anderseits nicht wider allen Anstand, wenn eine Jungfrau sich einem jungen Manne aufdrängt? Und wenn Anmaßung und Anspruchmachen den Menschen gegenüber ganz gemein und roh ist, ist es dies nicht noch vielmehr Gott gegenüber? Ist Bescheidenheit und von Fernestehen im Verkehr mit Menschen die Tugend aller Tugenden, dann nicht minder in unserm Verhältnis zu Gott. Sind endlich nicht alle wahrhaft kindlichen und beseligenden Gefühle dahin, wenn der Sohn sich dem Vater gegenüber zu fühlen beginnt? wenn er sich was einbildet und sich irgendwelche Bedeutung beizulegen anfängt, statt sich dem Vater gegenüber ganz zu vergessen, statt mit all seinen Gaben und Vorzügen im Vater aufzugehen, zur Ehre und Freude des Vaters zu leben?

2. Stellen, welche die ewige Erwählung umzustoßen scheinen

Dahin gehört vor allen 1. Tim. 2,4: „Gott will, daß *alle* Menschen errettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.“ Dazu bemerken wir vorerst, daß trotz Gnadenwahl nie ein Mensch wird sagen können: *Gott wollte* mich nicht gerettet haben; sodann aber, daß ein Kind es verstehen muß, daß bei oder in *Gott Wille* und *Tat eins* sind, so daß, wenn er etwas *will,* er es auch *tut* und *durchsetzt,* was sich der Ausführung dieses Willens auch entgegenstellen möge; denn sonst wäre er nicht *Gott;* sonst müßte irgendwas, Sünde, Mensch und Hölle, mächtiger sein als er. Es ist aber mit Gottes Ehre und Wesen unvereinbar, daß etwas außer ihm seinem Willen widerstehen, seine Absichten und Pläne durchkreuzen oder hemmen und aufheben, also über Gott triumphieren könne.

Man wird also das Wörtlein *„alle“* nicht premieren dürfen, als ob dieser Wille Gottes sich auf *alle* Menschen ohne Ausnahme, Kopf für Kopf erstrecke, indem unzählige Stellen dieser Annahme zu deutlich widersprechen, z. B. Jes. 61,1: „Der Herr hat mich gesandt, den Elenden zu predigen etc.“ 66,2; Lk. 4,18 ff.; 19,10; Mt. 9,13; 10,5; 15,24. Wie ließe sich auch Jesu Wort: „Ich bitte für sie und bitte nicht für die Welt“ (Joh. 17,9) mit dieser Annahme vereinbaren, da er doch so ausdrücklich und wiederholt bezeugt, er sei nur gekommen, des *Vaters Willen* zu tun? Joh. 4,34; 5,30; 6,38-40 etc. Wäre es demnach des Vaters Wille, daß *alle* Menschen gerettet werden, so müßte Jesus auch für *alle* gekommen sein und für *alle beten,* ja *alle erlösen.* Daß aber *„alle“* sehr häufig in diesem nicht durchaus alle und jeden Einzelnen umfassenden Sinn gebraucht wird, erhellt aus vielen Stellen. So heißt es Röm. 11,32: „Gott hat *alle* unter den Unglauben beschlossen, auf daß er sich *aller* erbarme;“ dagegen 9,18: „So erbarmet er sich nun, welches er *will.*“ Vgl. V. 15; 2. Kor. 5,14 f.; Röm. 5,18 f.; 1. Kor. 15,22 f.; Joh. 5,23; 6,44 f.; Lk. 3,21; 15,1; Phil. 2,10 f.; 1. Tim. 2,6; namentlich aber Apg. 2,16: „Ich will ausgießen von meinem Geist auf *alles* Fleisch“, wo *alles* offenbar im Sinne von *allerlei* zu nehmen ist, was sowohl die folgenden Worte, wie auch die Zuhörer Petri beweisen. Gott macht weder Unterschied noch Ausnahmen. Wer nur ihn *sucht* und *anruft,* findet Gnade und Erhörung, wes Standes, Volks und Geschlechts er auch sei. Joh. 6,37; Mt. 11,28; 22,9; Röm. 1,16; 2,6 ff.; Offb. 5,9; 7,9; Apg. 10,34 f.

Was speziell 1. Tim. 2,1 betrifft, wo Paulus ermahnt, Fürbitte zu tun, für *alle* Menschen, so bedenke man, daß Christus selbst nicht für *alle* bittet, sondern bloß für die vom Vater ihm Gegebenen; und daß Johannes schreibt: „Es ist eine Sünde zum Tode; dafür sage ich nicht, daß jemand bitte.“ 1. Br. 5,16. Sodann verbietet Gott dem Jeremias ausdrücklich, für das Volk zu bitten (7,16; 11,14; 14,11) und in den Psalmen wird wider die Feinde Gottes und seiner Kirche gebetet. 12,4; 28,4; 56,8; 109,6 ff.; 69,23-29; vgl. mit 4. Mo. 16,15; Gal. 5,12; 2. Tim. 4,14.

Wenn endlich der Apostel 1. Tim. 2,2 selbst die verschiedenen Stände und Klassen ausdrücklich bezeichnet und sagt, daß man für „Könige und alle Obrigkeit“ bitten soll, so ist man umso mehr berechtigt und genötigt, *„alle“* im Sinne von *„allerlei“* zu nehmen, ohne darum *„allerlei“* in den deutschen Bibeltext aufnehmen zu wollen oder zu müssen. Zur Fürbitte aber für „Könige und Obrigkeiten“ zu ermahnen, war der Apostel umso mehr veranlaßt, als die Gläubigen sich so leicht zum Gedanken verleiten lassen, für Fürsten und Könige könne und solle man nicht bitten, weil sie in der Regel der Wahrheit und der Kirche fremd und feind sind, dieselbe verfolgen und unterdrücken.

Das Gesagte findet seine Anwendung auch auf 2. Petr. 3,9, wo übrigens Petrus zunächst nur von sich und seinen gläubigen Lesern redet.

Einige haben auch 1. Joh. 2,2 gegen die Gnadenwahl geltend machen wollen: „Christus ist eine Versöhnung nicht allein für unsere Sünden, sondern auch für die der ganzen Welt.“ Allein wenn Christus nicht einmal für die *Welt bittet,* wie wäre er denn für die Welt *gestorben?* Vgl. V. 15-17;

3,13; 4,4 f.; 5,19; Joh. 8,23; 14,17; 17,14.16.25 etc. Wenn man sodann Joh. 11,51 f. vergleicht, wo es heißt: „Christus sollte sterben nicht allein für das Volk (der Juden) oder für die Kinder Gottes unter den Juden, sondern daß er die in der (heidnischen) Welt zerstreuten Kinder Gottes zusammenbrächte“, so wird man nicht irre gehen, wenn man „unsere“ (1. Joh. 2,2) auf den Schreiber und die Empfänger des Briefes bezieht und unter „der ganzen Welt“ alle in der Welt zerstreuten Kinder Gottes versteht, die noch zum Glauben kommen sollten. Joh. 10,16; 17,20; 1. Tim. 1,16; Röm. 8,19-22.

Vergleicht man übrigens Joh. 3,16 f. mit 17,9 und den so eben angeführten Stellen, so sieht man, daß *„Welt“* nicht immer dieselben Menschen bezeichnet. So wird man in Joh. 3,16 an das denken müssen, was Nikodemus, der Pharisäer, „Welt“ nannte, nämlich an Zöllner, Sünder, Heiden und Unbekehrte; in Joh. 17,9 aber und allen ähnlichen Stellen an die „Weisen und Klugen,“ an die Obersten, Pharisäer und Schriftgelehrten, überhaupt an alles, was nicht aus Gott und aus der Wahrheit ist. Lk. 4,18; 15,1 f.; 19,7; 7,29 f.; Mt. 3,7; 21,31 f.; 11,25; 9,12 f.

Endlich hat man auch aus den wiederholten Einschärfungen der Gebote, aus den unaufhörlich wiederkehrenden Befehlen, Ermahnungen, Verheißungen und Drohungen einen Beweis gegen die ewige Erwählung und für den freien Willen des Menschen entnehmen wollen; ebenso aus dem Umstand, daß Gott selbst den Menschen das Gute und das Böse, den Segen und den Fluch zur Wahl und Selbstentscheidung vorlege. Allein gebührt dem Menschen Ruhm und Dank dafür, daß *Gott* ihn das Gute wählen und tun *heißt?* Ist es nicht auch hier Gott selbst und allein, der den Menschen in dieser Weise aus der Sünde hinaus zum Guten drängt und treibt? Ist es nicht seine lautere, freiwillige, unverdiente Güte, Gnade und Erbarmung, die ihn antreibt, uns zu heißen, zu ermahnen und anzuspornen und aufzurütteln? uns Himmel und Hölle vorzulegen und uns so zum Entscheid zu drängen? Wäre der Mensch weise und gerecht, nicht blind und geknechtet, nicht mit Gott und dem Guten entzweit und verfeindet; dann würde und müßte er von *selbst* Gott und das Gute, den Segen und das Leben lieben und wählen und das Böse, Fluch und Tod hassen und meiden. Überdies würde der Mensch an alle Ermahnungen und Befehle sich nicht kehren, und vermöchten dieselben nichts über ihn, wenn ihm nicht die furchtbare Wirklichkeit vorläge und vorgelegt würde; wenn er sich nicht von Tod und Hölle bedroht sähe. Sodann beweisen alle Ermahnungen und Befehle nur, daß der Mensch weder eine Maschine, noch ein Klotz ist; und daß er als ein sich frei wähnender Geist von der Weisheit und Güte Gottes nicht wider Willen zur Seligkeit *gezwungen,* wohl aber allmählich und allmächtig in Liebe, Güte und Geduld gewonnen, willig gemacht, gedrängt und genötigt wird.

3. Zurückweisung aller Einwürfe

Womit stürmt nun aber Fleisch und Vernunft wider die ewige Erwählung an? Mit dem Schrei der scheinbar gerechtesten Entrüstung: „Dann ist Gott ungerecht! Was kann dann der Mensch dafür? Das führt zur Verzweiflung! Warum hat mich denn Gott erschaffen?“ etc.

Allein ist Gott als solcher, als Schöpfer und Träger aller Dinge, als Herr und König Himmels und der Erde nicht vollkommen frei und unabhängig?[55] *Muß* er's nicht sein und bleiben eben um seiner Geschöpfe willen? eben *uns* zu Gut und Heil? Kann er sich irgendwie von außen bestimmen, beeinflussen, binden und befehlen lassen? Muß er in seinen Entschließungen, in seiner Regierung nicht hoch erhaben sein über alle Geschöpfe und völlig unberührt bleiben von jeder Zumutung und jeglichem Zwang? Wäre er aber vollkommen frei und unabhängig, wäre er nicht gebunden und eingeschränkt, wenn der Mensch einen wirksamen freien Willen hätte? wenn sein Glück und Heil in seiner Macht stände und auch nur in etwa von ihm abhinge? wenn er also etwas bei und über Gott

55 Darum setzt Jesus Mt. 11,25 zu „Vater“ noch ausdrücklich hinzu: „Herr Himmels und der Erde.“

vermöchte? Kann endlich der Schöpfer dem Geschöpfe je etwas schuldig werden? Kann dieses je einen Anspruch machen?

Das steht allerdings fest, daß Gott als Schöpfer auch verpflichtet ist, für uns zu sorgen und uns zu beglücken; doch nur nach seinem freien Wohlgefallen. Diese Verpflichtung hört aber auf, sobald wir uns seinem Wohlgefallen, dem unbedingten Gehorsam entziehen, um frei zu sein und nach unserm Wohlgefallen zu handeln.

Ungerecht wäre Gott, wenn er uns gerechten Anlaß gegeben und gäbe, uns von ihm loszusagen; wenn er selbstsüchtig, lieblos und hart wäre und uns nicht gäbe und ließe, was uns gebührt. Ungerecht wäre er, uns abzuweisen, wenn wir ihm unbedingt und von Herzen untertan und gehorsam wären oder sein wollten; wenn wir unsere Pflicht, seinen Willen, täten oder tun wollten; wenn wir ihn von Herzen suchten und um Vergebung, Erbarmen und Hilfe anflehten, als arme, unglückliche und schuldige Geschöpfe.

Wenn aber der Mensch den Herrn und Meister spielt und sich die Freiheit herausnimmt, zu tun, was ihm gefällt; wenn er sich im Grunde weder an Gott und Mitmenschen, noch an Gesetz, Pflicht und Recht kehrt; wenn er nur seine Lust und seinen Willen sucht und eher Gott und Menschen tötet und alles mit sich ins Verderben reißt, verwünscht und verflucht, als daß er sich binden und an seinen Plänen hindern ließe; wenn er mit Gottes Wort und Befehlen ganz nach eignem Gutdünken und Belieben verfährt, von der Bibel annimmt, was ihm gefällt, und verwirft, was ihm nicht beliebt, und dabei so voller Einbildung, Anmaßung und Trotz ist: dann wird man doch Gott auch die Freiheit lassen müssen, zu tun, was ihm gefällt, und es ihm nicht verargen wollen, wenn er ungebunden sein will, umso weniger, als er dabei dennoch gerecht ist und bleibt und einem jeden läßt und gibt, was ihm gebührt.

Wenn sodann die Menschen voller Argwohn und Mißtrauen, voller Ärger, Unwillen, Neid und Haß sind gegen Gott, dessen Gerechtigkeit und Herrlichkeit; wenn sie ihn nicht aufrichtig und von Herzen achten, anerkennen, ehren und lieben können und wollen, und darum nur *lügen* und *heucheln* vor ihm und ihn auf alle mögliche Weise zu hintergehen und zu betrügen, es ihm abzugewinnen und ihn zu *binden* suchen: so wird man ihm nicht zumuten wollen, sich von solchen Menschen binden zu lassen; so wird man ihm vollkommen Recht geben müssen, wenn er sich vorsichtig frei und ferne hält von solchen Falschen und Heuchlern und ihnen gegenüber eine unerreichbare Stellung einnimmt.

Wenn endlich der Mensch, vom Edelsten bis zum Gemeinsten, vom Weisesten bis zum Albernsten, vom Fürsten und fein Gebildeten bis zum Blousenmann und Handlanger, ja bis zu dem, der von anderer Gnade lebt, für Gott und alles Heilige, für Gottes Wort und Volk im Grunde nur Haß und Widerwillen im Herzen, nur Spott und Hohn auf dem Antlitz und nur Schmähungen und Mord auf den Lippen hat: so wird man Gott nicht der Ungerechtigkeit zeihen, wenn er solche Menschen ihnen selbst, ihrem Trotz und Verderben überläßt; ja sich verwundern muß man, daß er sie nicht nur in Langmut duldet und trägt, sondern noch mit Güte und Wohltat überhäuft, statt sie von seinem Antlitz weit hinwegzuwerfen.

Es ist eben *nicht* wahr, was man in *aller* Welt vom Menschen lehrt. Es ist grobe Unkenntnis, oder wissentliche Entstellung und Leugnung der Wahrheit und Wirklichkeit, wenn man lehrt, der Mensch habe guten Willen, sei aufrichtig um das Gute bemüht, liebe und suche Gott und das Gute; er strebe nach Licht und Heil und sehne sich nach seinem Ursprung zurück. Denn wäre das der Fall, dann müßte der Mensch notwendig zu Gott, zum Licht und Leben gelangen, ja bei und in Gott, im Licht und Leben sein; oder alle Schuld fällt lediglich auf Gott zurück, wenn der Mensch auch nur eine

Spur aufrichtigen Verlangens nach Gott hat. Auf Gott wirft denn auch im Grunde der Mensch alle Schuld, der gelehrte Theologe nicht minder als der Laie.

Betrachtet man dagegen die ganze Menschheit von Adam bis heute, wie sie *wirklich* ist und nicht, wie die Eigenliebe, Unehrlichkeit und Unwissenheit – welche Wissenschaft heißen soll – sie darstellt, in ihren innersten Gefühlen und Empfindungen, in ihrem wahren Wesen und Benehmen gegen den allein wahren lebendigen Gott: so müßte man ihn vollkommen gerecht erklären, wenn er die gesamte Menschheit verwürfe, oder ihrem Elend und Verderben überließe, in das sie sich mutwillig, trotz aller Güte und Warnung Gottes, gestürzt hat und aus dem sie so wenig heraus will, daß sie denjenigen mit aller denkbaren Schmach und Marter überhäuft, der sie daraus erlösen will.

Wenn nun aber Gott aus der Gesamtheit dieser Menschen, die ihn von Haus aus alle gleich sehr verkennen, hassen und fliehen, eine bestimmte Anzahl sich erwählt und erübrigt; so wird deshalb niemand mit ihm rechten können; vielmehr wird man seine Herablassung und Selbstverleugnung, seine Güte, Liebe und Erbarmung bewundern und anbeten müssen, wenn man bedenkt, in welcher Weise, mit welcher Mühe, mit welch hohem Opfer und Preis er sie zu den Seinigen macht.

Oder kann Gott mit dem Seinigen nicht tun, was er will? Mt. 20,15. So wenig man einem Menschen zumuten kann und wird, sein Haus einem Fremden oder gar seinem Feinde zu öffnen und ihn bei sich aufzunehmen; so wenig kann man von Gott verlangen, daß er seinen Himmel den ihm völlig entfremdeten und verfeindeten Menschen aufschließe. Eine nähere Betrachtung der Schrift zeigt indes, daß Gott seinen Himmel allen weit aufschließt; was hilft es aber, wenn niemand hinein will? Will aber niemand hinein, so muß doch Gott selbst sie willig und geschickt machen.[56]

Wer kann aber dabei von Parteilichkeit reden und Gott der Ungerechtigkeit gegen die Übrigen beschuldigen? Ungerecht und parteiisch wäre er, wenn er den einen oder andern ausschlösse und zu ihm sagte: Ich will nichts von dir; oder wenn er dem einen oder andern sich nicht offenbarte und darstellte; ihm nicht die Möglichkeit, die Gelegenheit und die Mittel zur Errettung böte; ihn nicht lehrte, warnte und überführte mit aller Geduld und Treue, oder ihm nicht Verstand und Einsicht, Urteil und Gefühl gegeben hätte.

Wenn er aber *aller* Welt erklärt: „Ich bin der Herr, *dein* Gott;“ 2. Mo. 20,2; und: „Wendet euch zu mir, so werdet ihr selig, *aller* Welt Ende; denn ich bin Gott, und keiner mehr“; und: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen;“ Joh. 6,37; wenn er nicht nur seine Knechte, sondern sogar seinen eignen, einzigen Sohn in die Welt sendet und sich in ihnen von der Welt zu deren eignem Heil schmähen, verdammen und schlachten läßt: wer kann dann noch mit Fug und Recht die Schuld seines Verlorengehens auf Gott werfen?

Und hat denn Gott die Juden und Christen im Großen und die Einzelnen unter ihnen im Besonderen nur um ihret- und nicht vielmehr auch um der Heiden und der Nebenmenschen willen erwählt und als Lichter in die Welt hinein gestellt, um diese dadurch zu reizen und zu locken? Mt. 5,13-16; Phil. 2,15; Röm. 11,14.25.30 f.; 10,19; 2. Kö. 5,2 ff. Sach. 8,23. Wenn er sich eines Elenden und Unglücklichen erbarmt unter den Vielen; wenn er sich an ihm so augenscheinlich, so mächtig und herrlich erzeigt in seiner Gnade und Güte: tut er’s denn nicht auch den Vielen zu Gut und zum Exempel? 1. Tim. 1,16.

Hat er nicht in den Einzelnen alle Übrigen mit erwählt? Wenn er z. B. ein Glied der Familie bekehrt und in diesem einen Familienglied wohnt und wirkt mit seiner ganzen Güte und Herrlichkeit; hat er dann nicht der ganzen Familie Gnade widerfahren lassen? Wohnt er dann nicht in diesem

56 In die Hölle freilich will niemand, aber noch viel *weniger* in den *wahren Himmel.* Ein jeder möchte seinen aparten Himmel haben, wo der lebendige Gott nicht wäre; wo der Mensch Alleinherr wäre und ungehindert seine Lust haben könnte, einen türkischen Himmel.

Hause mit seinem Wort und Geist, seiner Gnade und Macht? Und wenn er den einen erretten kann und errettet; wenn er sich des Sündigsten, Verlorensten und Unwürdigsten erbarmt: warum sollte er denn nicht auch die andern erretten können und wollen? warum sich nicht auch der Besseren erbarmen? wenn sie sich nur des Erbarmens bedürftig fühlen und von jeder Höhe heruntersteigen. So viel steht unumstößlich fest, daß niemand zu Gott sagen kann: „Du hast nicht gewollt; du hast mich übergangen oder vergessen;“ sondern umgekehrt: „*Ihr* habt nicht gewollt.“ Mt. 23,37.

Daß aber Gott seinen Sohn, sein Wort und Heil gleich von Anfang an *aller* Welt gegeben und sein Volk, wie die einzelnen Auserwählten allen Übrigen zum Licht und Exempel, zum Segen und Heil gesetzt, lehrt die ganze Schrift; z. B. 1. Mo. 4,25 f.; 5,24 vgl. mit Jud. 14; 1. Petr. 3,19; 2. Petr. 3,5-8; 1. Mo. 12,2 f.8; 18,18; 23,6; 28,14; 2. Mo. 9,16 (daß mein Name verkündiget werde in *allen* Landen; vgl. mit 15,14-16; 1. Sam. 4,8); 33,16 (auf daß ich (Mose) und dein Volk gerühmt werden vor *allem* Volk auf dem *Erdboden*); 4. Mo. 14,21 (aber so wahr als ich lebe, so soll *alle* Welt der Herrlichkeit des Herrn *voll* werden; vgl. mit V. 13-16); 5. Mo. 4,6 (wo eigentlich zu lesen ist: „Denn das ist eure Weisheit und Verstand vor den Augen der Völker, *welche alle diese Gebote hören werden*); 1. Kö. 8,42 f.; Ps. 2,1 f. (wo es eigentlich heißt: „Die Könige der Erde; V. 8); Ps. 8,2 und 10 (wie herrlich ist dein Name in *allen* Landen); 19,2-5; 22,28-32; 33,8; 46,7 ff.; 48,11; 50,1-4; 66,1-9; 67; 68,29 ff.; 72,8 ff.; 87; 93,1; 97,1.6; 98,2 f.; 99,1. – Jes. 2,3-4; 6,3; 11,9 ff.; 12,4 ff. 19, bes. V. 18 ff.; 25,3.6 ff.; 34,1; 40,3-5; 42,1.6.10; 43,5-7; 45,6; 49,6 ff.; 51,5; 52,10.14 f.; 59,19 f.60; 61,9.11; 62,2.11; 65,1; 66,18 ff.; Jer. 1,10; 27,1 ff.; Hes. 36,23 f.; Dan. 2,35; Hab. 3,14; 4,3; Zeph. 2,11; 3,9 f.; Hag. 2,7 f.; Sach. 14,6 ff.; Mal. 1,11; Lk. 2,31 f.; Mt. 24,14; 26,13; 28,19; Apg. 1,8.

Man meint freilich, das alles sei noch nicht erfüllt, die völlige Erfüllung stehe noch bevor, etwa in einem sog. tausendjährigen Reiche. Allein die meisten der angeführten Stellen sprechen doch klar gegen diese Ansicht, wenn man sie nur ein wenig näher betrachtet. Sodann ist zu bemerken, daß die Propheten allerdings die Zeit Christi im Auge hatten, Mt. 11,13; Apg. 3,24; allein wie hätten sie von Christo, dem Heil und der Gerechtigkeit in ihm zu ihren Zeitgenossen reden können und sollen, wenn sie selbst ihn nicht gut gekannt, und ihre Zuhörer und Zeitgenossen ihn nicht auch hätten kennen können und sollen? Und sagt denn Jesaja nicht: „Die Erde *ist* voll Erkenntnis des Herrn,“ und nicht etwa: *wird* voll sein? Wenn man aber dieses *Voll*sein buchstäblich nehmen zu müssen meint, so lasse man sich von Paulo und der ganzen Schrift sagen, wie man das zu verstehen hat. So schreibt Paulus, nach dem er gefragt: „Wie sollen sie aber glauben, von dem sie nichts gehört?“ „Ich sage aber: *Haben* sie es *nicht* gehört? Zwar es ist ja in *alle* Lande ausgegangen ihr Schall und in *alle* Welt ihre Worte.“ Da diese Worte aus dem 19. Psalm genommen sind, so hat David geglaubt und gelehrt, daß schon zu seiner, also auch zu *allen* Zeiten, alle Welt Gott gekannt hat. Johannes schreibt darum auch: „In dem Worte, in Christo, war das Leben, und das Leben war das Licht der *Menschen,*“ nicht etwa nur der *Juden.* „Das wahrhaftige Licht, welches *jeden* Menschen erleuchtet.“ „Es *war* in der *Welt* (nicht nur unter den Juden), und die Welt ist durch dasselbige gemacht; und die Welt *kannte* es nicht“, was sie doch hätte *können* und *müssen,* wenn sie nicht die Finsternis, das Eitle und die Ungerechtigkeit vorgezogen hätte, nicht selbst Finsternis gewesen wäre, nicht mutwillig die Wahrheit verschmäht hätte. Joh. 1,4 f.9 f.; 3,19-21; 2. Thess. 2,10. So schreibt auch Paulus an Titus (2,11): „Es ist erschienen die errettende Gnade Gottes *allen* Menschen.“ Vgl. 2. Tim. 4,17; Apg. 19,10; Röm. 1,5.8; 15,9 ff.; 16,26; Apg. 1,8; Mt. 26,13; 28,19; Offb. 5,9; 7,9.

Wenn sodann der Herr zum Heiden Pilatus sagt: „Ich bin in die Welt gekommen, daß ich der Wahrheit *Zeugnis* gebe“, und nicht etwa: daß ich sie *offenbare* und *lehre;* so gibt er damit zu verstehen, daß die Welt, auch die Heiden, die Wahrheit gut fühlen und kennen, aber sie verwerfen, verlästern und unterdrücken. Darum braucht er sie nicht erst noch zu lehren und zu offenbaren, sondern

tritt bloß als ihr Freund und Zeuge, als ihr Anwalt und Vertreter auf; wird darum auch mit der Wahrheit und um der Wahrheit willen als die Wahrheit überall geschmäht, verlästert, verworfen und getötet. Wie könnten auch die Menschen die Wahrheit niederhalten (Röm. 1,18), wenn sie dieselbe nicht kennten und vor sich hätten? Röm. 1,19.21.32.

Liest man nur die alten Klassiker, namentlich die griechischen Tragiker, aufmerksam nach, so sieht man, wie tief die Heiden Gott, seine Gerechtigkeit und Güte ahnen und fühlen, und wie gut sie wissen, was sich Gott und den Menschen geziemt. Dasselbe gilt nicht minder auch von den heutigen Heiden.

Wenn man aber meint, Gott müsse jeden einzelnen Menschen in eigner sichtbarer Person und Gestalt, oder durch einen besonderen Boten vom Himmel belehren, warnen und beschwören, oder doch irgendwie eindringlicher, mächtiger und wirksamer auf ihn einwirken und an ihm arbeiten, es sei also die gewöhnliche und bisherige Wirksamkeit und Bemühung Gottes unter den Menschen nicht genügend und hinreichend: so ist das eine *furchtbare Anklage* und *Beschuldigung* gegen *Gott,* indem man in dieser Weise alle Schuld von sich und den Menschen weist und auf Gott wirft; so leugnet man damit die Allgegenwart, Selbstoffenbarung, Gerechtigkeit und Treue Gottes und beweist, wie wenig man Gott kennt und kennen will, welche Begriffe man hat von seinem Wesen und seiner Gerechtigkeit und wie wenig Scheu, Achtung und Ehrerbietung man hat vor dem allein Heiligen und Herrlichen. Denn hätte man auch nur annähernd ein Gefühl von der Heiligkeit und Herrlichkeit Gottes; hätte man auch nur eine Spur von Ernst und Aufrichtigkeit: so würde und müßte man nicht allein etwas tiefer und gründlicher forschen, sondern auch erkennen, daß Gott allen Menschen gegenüber gerechtfertigt dasteht und rein ist von eines jeden Blut; daß er also selbst jeden Einzelnen lehrt, sich ihm offenbart, ihm die Wahrheit nahe legt und alles tut und getan, um ihn zu erretten, so daß alle Schuld lediglich auf den Menschen fällt, und nicht ein Stäublein auf Gott. Daß man das nicht einsehen kann oder einsieht, ist eben ein Beweis der großen Blindheit und des schrecklichsten Leichtsinns. Oder sollte Gott jedem Propheten, Prediger und Familienvater zumuten: „Wenn du den Gottlosen nicht warnst, damit er sich bekehre, so will ich sein Blut von deiner Hand fordern“, und nicht selbst auch jeden Menschen genügend lehren und warnen, so daß er errettet werden könnte und müßte, wenn er nicht mutwillig sich verhärtete? Hes. 3,17 ff.; 33 u. 34; 5. Mo. 6,6 f.; 11,19; 1. Sam. 2,22 ff.; 3,13 f. Wenn es aber Hes. 3,18 heißt: „Wenn du den Gottlosen nicht warnest, so wird er um *seiner* Sünde willen sterben;“ so ist damit gesagt, daß jeder Mensch weiß, was er zu tun hat, wenn es ihm auch nicht von einem Missionar, vom Pfarrer oder den Eltern ausdrücklich gesagt und eindringlich ans Herz gelegt wird, und daß es also seine Schuld ist, wenn er sich nicht bekehrt hat und verloren ist.

Ein Kind kennt seinen leiblichen Vater, und der Mensch sollte seinen Schöpfer und himmlischen Vater nicht kennen? Ein irdischer, arger, sündiger Mensch liebt sein Kind so sehr, daß er so angelegentlich sorgt und sich abmüht für dasselbe und es nach Leib und Seele glücklich zu machen sucht, und Gott sollte *unter* einem irdischen Vater stehen und nicht alles tun, um den Menschen zu erretten, den Heiden nicht weniger als den Christen? Muß denn Gott leiblich und sichtbar auf Erden unter die Menschen kommen und mit ihnen reden? Er, der das Sichtbare und den Leib geschaffen, sollte selbst nicht sichtbarer, handgreiflicher, hör- und fühlbarer dem Menschen nahe sein, als alles Sichtbare? Seine Stimme, sein Wort und seine Kraft sollte nicht mächtiger, eindringender und wirksamer sein, als die gewaltigsten und erschütterndsten Naturerscheinungen? in denen übrigens er selbst sich zu hören, zu sehen und zu fühlen gibt, wie ein jeder weiß und fühlt.

So wird man bekennen müssen, daß dem Menschen nichts so nahe ist und tritt, wie Gott, und daß der Mensch nichts so tief und gut fühlt, kennt und sieht, wie Gott; daß nichts so wesenhaft und

wirklich ist, wie der Schöpfer und Träger aller Dinge. Apg. 17,26 ff. Und wenn das Licht sich so sehr von der Finsternis unterscheidet und umso mächtiger ist und wirkt, je größer die Finsternis sonst ist, so kann doch der Mensch nicht sagen, er wisse das Licht nicht von der Finsternis, die Wahrheit nicht von der Lüge, die reine Lehre nicht von der falschen, den schmalen Weg zum Leben nicht von dem breiten zu unterscheiden. S. 71 f. und 154 ff.

Meint man aber, der Mensch würde und müßte Gott doch lebendig kennen lernen, finden und lieben, wenn Gott alles täte, um ihn zu belehren und zu gewinnen; so kommt das daher, daß man den Menschen für gut, aufrichtig und treu hält und nicht erkennen kann und will, daß er Gott, dessen Gerechtigkeit, Gnade und Heil haßt und nur lügt und heuchelt vor Gott. Wenn indessen Juden und Christen den lebendigen Gott und Christum im Wort, ja in Person und leiblicher Gestalt vor sich haben, seine Taten sehen und lesen; wenn sie über Christi Leben und Leiden lebenslänglich predigen, lehren und Bücher schreiben, und dennoch Christo im Herzen fern und fremd bleiben, ja ihn schmähen, lästern und töten als einen hassenswerten und verfluchten Menschen: so mag man sich doch selbst fragen, wie viel Ruhm dem Menschen da übrig bleibt; so wird man sich auch nicht wundern, wenn die Heiden nie zur Erkenntnis und Liebe Gottes gekommen sind und kommen. S. 71.

Wenn aber die Sendung des Wortes und Christi zu den Juden und Christen diese nur umso strafbarer, ihr Gericht nur umso schwerer macht, als das der Heiden; so sind ja diese noch besser dran, als jene. Mt. 10,14 f.; 11,20-24; Lk. 12,47 f. Und wenn Juden und Christen die Wahrheit und Gnade Gottes verachten und verwerfen, warum sollte Gott sie auch noch durch besondere Boten zu den Heiden senden; da diese sie nicht minder verwerfen, als jene? Oder wird man Gott für so unweise halten, daß er den Völkern vorzugsweise sein Wort sollte gegeben haben, an denen er damit weniger wirken und ausrichten kann, als an den übergangenen? Mt. 21,43; Apg. 13,46 f.; Lk. 4,18; 5,30-32; 19,10; 1. Tim. 1,15. Jene Worte Christi Mt. 11,20-24 werden diese Behauptung nicht umstoßen, da Sodom sowohl als Tyrus und Sidon die Wahrheit und Gnade Gottes gehabt und gekannt haben und hätten haben und kennen können, nur nicht in dieser Weise, wie jene jüdischen Städte. 2. Petr. 2,7 f.; Mt. 15,21 ff.; Jes. 23,17 f.; 1. Kö. 17,9 ff.; Jer. 10; 25,17 ff.; 27,2 ff.

4. Gottes freie Wahl ist das einzig mögliche Heil, oder ewige, unabhängige Erwählung und wahre Seligkeit ist eins und dasselbe.

Während man die Lehre von der ewigen Erwählung als eine grausame, finstere und abschreckende Lehre zu bezeichnen und abzuweisen pflegt, und als Fatalismus u. dgl. höhnt, zeigt eine ehrliche Untersuchung, daß sie die allein seligmachende ist und in Gottes Wesen, d. i. in seiner Gerechtigkeit, Liebe und Erbarmung ihren Grund hat und auf nichts weniger beruht, als auf Willkür, Härte und Unbilligkeit. Denn so viel wird man aus der moralischen Beschaffenheit des Menschen bereits erkannt haben, daß kein Mensch errettet würde, wenn nicht Gott eine bestimmte Zahl auserwählt hätte und dieselbe nach ewigem Vorsatz selbst allmächtig und unwiderstehlich aus dem Tode zum Leben erweckte und zu seiner Erkenntnis brächte. Des *Menschen Art* und *Sünde* macht also die Gnadenwahl *notwendig.* Oder wenn das des Menschen Sünde und Verderben ist, daß er sein will, wie Gott, frei und selbständig; und wenn wahre Seligkeit für ihn nur in der innigsten persönlichen Vereinigung mit Gott liegt: kann dann diese innige, herzliche Vereinigung mit Gott anderswie zustande kommen und statthaben, als durch unbedingten Glauben und Gehorsam, durch unbedingte Unterwerfung unter Gottes Freimacht und durch völlige Verzichtleistung auf alle Selbstbestimmung und Freiheit? Gibt es aber ein anderes Mittel, den Menschen zur unbedingten Unterwerfung zu vermögen und ihm jede Begierde nach Selbständigkeit abzuschneiden, als das, daß Gott seine absolute,

unbedingte, unbeschränkte Freimacht in ihrer ganzen Wucht und Bedeutung geltend macht, den Menschen sein Nichts, seine Verlorenheit und Schuld fühlen läßt, und es lediglich dieser Freimacht vorbehält, anzunehmen oder zu verwerfen, zu erretten oder zu verdammen? Was anderes vermöchte den Menschen zu Gott zu treiben und an ihn zu binden, als der schneidendste Ernst Gottes, als das Bewußtsein: „Es liegt nicht an meinem Wollen oder Laufen, sondern an dem erbarmenden Gott. Mein Heil hängt lediglich von Gottes Wohlgefallen und Erbarmen ab und nicht von mir und meinem Tun. In mir selbst bin ich völlig ratlos und verloren; meinerseits ist jede Hoffnung und Möglichkeit abgeschnitten, von vornherein alles verfehlt und umsonst. In Gott allein, in seiner Güte und Gnade steht mein Heil; ja er selbst, er allein ist mein Heil und Leben; alles andere ist nur Tod und Verderben; außer ihm finde ich nur Nacht und Grauen?“

Wenn der Mensch nichts so sehr haßt und scheut, wie unbedingte Unterwerfung, so wird er auch alles andere eher drangeben als sich selbst und seine Selbständigkeit, so wird er sich zu allem anderen eher verstehen, als zur Verzichtleistung auf Freiheit und Unabhängigkeit. Er wird alles tun, was Gott nur verlangen kann; sich reinigen und heiligen und Gott gefällig machen; er wird allem entsagen, was Gott verbietet; zu den schwersten Opfern sich verstehen und das Furchtbarste sich gefallen lassen, nur um sich selbst Gott und dem Gehorsam zu entziehen, nur um frei und ungebunden zu sein und nicht sich selbst drangeben zu müssen: Aber was hat Gott und er selbst davon? Was hilft ihm alles, was er tun und leiden möchte, wenn er nicht sich selbst, sein Ich drangibt, sich nicht unbedingt unterwirft, d. i. wenn er keine wahre Achtung und Liebe, nicht unbedingtes Zutrauen zu Gott hat? wenn ihm Gott nicht über alles geht? wenn nicht Gott selbst seine einzige Lust, Freude und Seligkeit ist? Hätte er aber Liebe und Zutrauen zu Gott; wäre Gott seine Freude und Seligkeit, so müßte und würde er sich unbedingt und freudig Gott unterwerfen und übergeben; unmöglich könnte er sich ihm entziehen. Und eben das macht ihn unglücklich und ist also auch seine Sünde, daß er *sich Gott entzieht aus Mißtrauen.*

Unbedingte Unterwerfung unter Gott und Leben und Seligkeit ist also eins; und Gott will also nur unbedingte Unterwerfung, weil er unser Leben und Heil will; und so nimmt er uns auch nichts anderes als den Tod und das Verderben, wenn er uns die Freiheit, die Selbstbestimmung und Selbständigkeit nimmt. Und nur darum will und muß Gott absolut frei und unabhängig sein, weil er absolut gut und gerecht ist, weil er nur unser Glück und Heil will, und weil Untreue, Falschheit, Selbstsucht, Eigennutz u. dgl. bei ihm so wenig denkbar sind, als Abhängigkeit von irgendetwas, das außer ihm und nicht Er selbst ist.

Während man es also als die größte Härte und Unbilligkeit, als das Unerträglichste und Anstößigste anzusehen pflegt, daß Gott es nicht dem freien Willen des Menschen anheimstellt, beweist eine richtige Betrachtung, daß gerade das die größte Güte, Treue und Erbarmung Gottes ist. Oder was ist des Menschen Verderben? Eben das, daß er im Wahn steht, sein Heil stehe in seiner Macht; es hänge von ihm, von seinem freien Willen und Entschluß, von seinem Tun und Benehmen, von seiner Treue und aufrichtigen Bemühung ab, ob er werde selig werden oder nicht; er *wolle* auch selig werden, wenn es auf ihn ankomme; wenn Gott es nur ihm, seinem guten Willen und Verstande überlasse; wenn er ihm nur freie Bewegung gestatte und ihn nicht hindere und einenge. Oder ist nicht gerade *dieser Wahn* der eigentliche Grund, warum der Mensch *nie Ernst* macht mit seiner Umkehr zu Gott; warum er seine Buße immer aufschiebt? Kann er dabei ernstlich nach Gott fragen und ihn fürchten? Heißt das nicht mit Gott spielen und ihn völlig beiseite stellen? Muß dieser Wahn nicht alle Energie und Entschließungen lähmen, den Menschen einschläfern und sicher machen, ja die wahre Aussöhnung und Wiedervereinigung mit Gott unmöglich machen? wie denn schon dieser Wahn eine völlige Verkennung und Leugnung Gottes, seiner Gerechtigkeit, Souveränität, Güte und

Herrlichkeit ist. Und wie es der Teufel ist, der den Menschen dazu verführt hat, sein zu wollen, wie Gott, selbständig, unabhängig, weise und tüchtig in sich selbst; so ist dieser Wahn auch des Teufels Werk und Kunstgriff, indem er sich des Menschen versichert halten kann, so lange er denselben in diesem Wahne hält. Oder was braucht sich der Mensch zu fürchten, wenn er das Heil, also auch Gott selbst, in seiner Hand und Gewalt hat? Dann kann er ja sich schon ein wenig der Sünde hingeben, wenn er jederzeit nach seinem Belieben und seiner Bequemlichkeit noch in der letzten Stunde Buße tun kann.

So ist's auch nur des *Teufels Betrug,* daß der Mensch *meint, er wolle selig* werden. Denn in diesem Falle hätte Gott nur nachzuhelfen und die Hindernisse wegzuräumen. Wenn aber die Geschichte etwas klar darlegt, so ist es dies, daß der Mensch nicht selig werden *will.* Oder wo und wann hätte auch die Geschichte einen Menschen aufzuweisen, der durch sich selbst glücklich geworden und zu Gott gekommen wäre? einen Menschen, der sich nicht mutwillig und leichtfertig um Glück und Leben, d. i. um Gott und dessen Heil gebracht hatte? der, so viel an ihm lag, Gott nicht versucht und dessen Güte, Geduld und Langmut nicht auf die Probe gestellt, ihm nicht auf alle mögliche Weise die Hände zu binden gesucht und es ihm nicht unmöglich gemacht hätte, ihn zu fangen und zu erretten? Wenn demnach der Mensch sich *nur verderben kann* und *will,* ist es dann nicht die größte Güte, Treue und Erbarmung Gottes, daß er das Seligwerden nicht unserm freien Willen überläßt, sondern in seine sichere Hand nimmt? Tut er da etwas anderes, als was der treu liebende Vater tut, der sein Kind in Zucht und Aufsicht hält und ihm nicht seinen Willen läßt?

Wenn nun aber der Mensch im Wahne steht, er würde und müßte selig werden, es könnte ihm nicht fehlen, wenn es in seiner Macht stände und seinem freien Willen überlassen wäre: so ist eben das nicht nur ein Beweis, wie wenig er sich selbst und Gott kennt, sondern auch die schwerste Kränkung, Verkennung und Verachtung Gottes. Denn das heißt doch sich selbst, sich blinden, armen, betrogenen, ohnmächtigen und geknechteten Menschen hoch über den gerechten, gütigen, allmächtigen und herrlichen Gott stellen; das heißt doch alle Wahrheit, Ordnung und Gerechtigkeit verkennen und umkehren. Es wäre aber auch ein ungerechter, elender Gott, der dem Menschen die Sache des Heils und des Glücks aus der Hand nähme und in seine eigne legte, in seine Willkür, in sein Belieben stellte, wenn sie in des Menschen Hand gut aufbewahrt und gesichert wäre. Wenn sie aber in des Menschen Hand nicht allein gefährdet, sondern ewig verloren und unmöglich ist; so muß man darin die Gerechtigkeit, Weisheit und Güte Gottes erkennen, daß er sie dem Menschen ein für allemal aus der Hand nimmt und sie seiner Weisheit und Macht vorbehält.

Liegt nun aber die Frage nahe, warum denn Gott nicht alle erwählt habe und selig mache, statt nur einige; so ist zu antworten, daß alsdann kein Mensch errettet würde und es unmöglich wäre, auch nur eine Seele zurecht zu bringen und wahrhaft selig zu machen. Denn es ist aus des Menschen Beschaffenheit offenbar, daß, wenn Gott alle erwählt hätte und selig machte, der Mensch sich *darauf verlassen,* und nie im Ernst und von Herzen nach Gott fragen, nie ihn kennen und fürchten, noch ihn achten und herzlich lieben lernen würde. Das könnte und müßte ihn nur in seinem Leichtsinn, in seinem Hang zur Sünde und Ungebundenheit, in seiner Gottentfremdung bestärken; das hieße, den Menschen zum Himmel *zwingen* und *unvorbereitet* in den Himmel nehmen. Wenn aber das ewige Leben und die Seligkeit in der Erkenntnis und Liebe Gottes besteht, und nur unsere Unkenntnis uns unglücklich macht: so konnte Gott sich selbst, seine Gerechtigkeit, Güte und Erbarmung nicht anders zu erkennen geben, als darin, daß er uns zuerst unsern verzweifelten, hoffnungslos verlorenen Zustand zu kosten gab und uns seine Souveränität, Freimacht und unbedingte Unabhängigkeit fühlen ließ, was sein heiligstes Heiligtum ist, das kein Geschöpf je betreten oder be-

rühren darf. Diese Freimacht hinwiederum konnte er nur darin offenbaren und zu fühlen geben, daß „er sich erbarmet, welches er *will* und verstocket, welchen er *will.*“

5. Gottes freie Wahl ist lauterste Gerechtigkeit und geht mit Notwendigkeit aus seinem Wesen hervor, ist also nichts weniger als Willkür.

Wie wenig die ewige Erwählung der Vorwurf der Willkür, Unbilligkeit und Härte oder die Verhöhnung als Fatalismus trifft, mag und muß man besonders daran erkennen, daß Gott bei seiner Wahl eine bekannte, konstante und geoffenbarte Regel und Maxime hat und nichts weniger als willkürlich und übermütig verfährt; daß er selbst sagt, welche er erwählt hat, nämlich: das Törichte, Schwache, Unedle und Verachtete bei der Welt und das da nichts ist. 1. Kor. 1,26 ff.; Mt. 9,12 f.; 10,6; 15,24; 21,31 f.; 11,25; Lk. 4,18; 3,12-14; 14,21-27; 19,10; 1. Kor. 2,8; 1. Tim. 1,15; Ps. 22,27; 72,2.4.12-14; Spr. 9,4; Jes. 28,9; 66,2 etc. etc.

Daß das im Wesen Gottes, d. i. in seiner Souveränität liegt, daß es natur- und vernunftgemäß, also Gerechtigkeit und Weisheit ist, muß jedermann bekennen. Oder warum anders hat er das Arme, Elende, Alberne, Schwache, Einfältige und Niedrige erwählt und das Weise, Starke, Edle, Hohe und Tüchtige verworfen, als weil jenes sich willig und gerne unbedingt der Freimacht und Gerechtigkeit Gottes unterwirft, während dieses sich nicht unterziehen und fügen kann und will? Während jenes es als die größte Ehre, als die anbetungswürdigste Gnade und Herablassung Gottes betrachtet, von ihm geliebt, gelehrt, errettet und beglückt zu werden und sich solcher Ehre und Gnade ganz unwürdig erkennen muß, kann dieses es nur als eine Demütigung und Schmach, als ein Armutszeugnis und als einen Eingriff in seine Rechte und Freiheit ansehen, wenn Gott es lehren und erretten, sich seiner annehmen und erbarmen will; umso mehr, als Gott in den Augen der Weisen und Klugen ein Nichts ist und bleibt; oder es kann sein Glück und Heil nur sich selbst zuschreiben und verdanken, nie und nimmer aber der freien Güte und Erbarmung Gottes, also auch Gott nie herzlich lieben lernen, nie in ihm allein sich selig fühlen.

Es ist das zugleich ein Beweis dafür, daß es mit Notwendigkeit aus Gottes Wesen hervor geht und nichts weniger ist als Willkür, wenn er sich *erbarmet,* welches er will, und *verstocket,* welchen er will. Oder *kann* Gott sich eines Weisen, Tüchtigen, Starken und Gerechten erbarmen? *Kann* er das annehmen, bei sich dulden und mit ihm im Frieden zusammenleben, was etwas ist und sein will? was sich weise und stark dünkt, sich etwelche Geltung und Bedeutung beilegt und ihn nur in Schatten stellen möchte, Ihn, der so eifersüchtig ist auf seine Ehre und Rechte, seine Ehre keinem andern geben, seine Herrschaft mit niemand teilen kann und darum unbedingte Unterwerfung verlangen muß; darum nur das lieben, beglücken und mit seiner Herrlichkeit und Güte belegen kann, was nichts ist und alle Bedeutung, Vorzüge und Ansprüche abgelegt hat? Muß er dagegen nicht anlaufen, sich verstricken und verstocken lassen, was sich etwas anmaßt vor ihm und sich wider ihn auflehnt, sich ihm aufdrängt und ihn binden will? Aber ebenso wenig ist es möglich, daß er das Elende und Zerbrochene beschäme, abweise und verhärte. Dessen *kann* er nicht allein, dessen *muß* er sich erbarmen, um seine Güte, Gerechtigkeit und Herrlichkeit zu beweisen, seinen Ruhm zu behaupten und die Lüge und Anmaßung zu beschämen und das zunichte zu machen, was hoch sein will neben ihm. Es dreht und handelt sich nämlich alles nur darum, ob Gott allein gerecht, gut, hoch und herrlich ist oder nicht; und da des Teufels Werk und Ziel kein anderes ist als, das zu leugnen und zu bestreiten, Gott zu verdunkeln, zu entstellen und zum Zerrbild zu machen, um das Geschöpf in dieser Weise von ihm zu trennen und zu verderben: so *kann* er nicht anders, so *muß* er sich des Elenden, des von Welt und Teufel Verachteten, Gehaßten und Ausgestoßenen erbarmen, um seiner Ehre, seines Namens und Ruhms willen, und um alle seine Hasser zu beschämen und zunichte zu

machen; weil er sonst nicht Gott, nicht gut, gerecht und herrlich wäre. So liegt es denn in Gottes Wesen, Herrlichkeit und Ehre und geht mit absoluter Notwendigkeit daraus hervor, daß er sich des einen erbarme und das andere verstocke; das eine herstelle, aufrichte und baue, das andere zerbreche oder so stelle, daß es fällt und zerbricht. Jer. 1,10. Umgekehrt kann nun das Arme, Hilflose, Alberne, Verachtete und von der Welt Verworfene Gott *auch binden,* indem es sich an *ihn bindet* und anschmiegt, sich auf seine Güte, Herrlichkeit und Ehre beruft. S. 172 f.

Wie gerecht, weise und erbarmend aber dieses Verfahren Gottes ist in jeder Hinsicht, muß einleuchten. Denn damit ist doch die Türe einem jeden geöffnet, und keiner ausgeschlossen, wenn er nur von seiner Lüge, Einbildung und Anmaßung lassen und von seiner Höhe heruntersteigen, wenn er nur die ihm als Geschöpf zukommende Stellung einnehmen und Gott den Ruhm der Gerechtigkeit und Herrlichkeit lassen will. Je verständiger und begabter, je gerechter und höher nun aber ein Mensch ist, umso mehr muß er das fühlen und einsehen. Umso weniger kann er sich also entschuldigen und rechtfertigen; umso größer ist sein Leichtsinn und Mutwille, seine Anmaßung, Heuchelei, Lüge und Vermessenheit, wenn er sich nicht der Herrlichkeit Gottes unterwirft. Im Grunde aber ist alles arm, nackt, elend und verloren, was Mensch heißt und von Adam stammt. Und je höher, weiser, mächtiger, angesehener und beglückter ein Mensch in diesem Leben ist, umso greller tritt ihm der Abstand zwischen seinem Nichts und seiner hohen Stellung unter Augen; umso mehr muß er sich arm und ohnmächtig fühlen in dem Glanz des Gottes, der ihm neben seinen niedrigen Brüdern eine so hohe, unverdiente Gunst und Stellung eingeräumt. Müßte aber ein Mensch es im Leben nicht fühlen und erfahren, daß er arm und nackt, elend und verloren ist vor Gott, dann doch gewiß nur umso furchtbarer im Tode.

Könnte sich darum die Gerechtigkeit und Güte Gottes herrlicher erzeigen, als darin, daß er sich des Elenden erbarmt; da in dieser Weise einerseits der Ärmste, Schuldigste und Verlorenste noch im letzten Augenblick, wo Tod und Verderben ihn angrinst, Zutritt und Zuflucht zu Gott hat, anderseits aber Gott gerechtfertigt, und dem Menschen jede Entschuldigung benommen ist?

Wollte Gott dagegen das anerkennen und aufnehmen, was etwas ist, versteht und vermag, was eben das Gesetz, der Wille, die Moral und Gerechtigkeit der Welt und des Teufels ist: dann wäre nicht nur alles, was sich arm, albern, untüchtig und verloren fühlt, ausgeschlossen und der Verzweiflung anheimgegeben, sondern es würde dadurch nur der Stolz geweckt, genährt und auf den Thron erhoben, und Gott würde damit seine Krone abtreten. Unterwerfung aber, unter Gott, also auch Seligkeit in ihm gäbe es nicht, wohl aber ewige Entzweiung mit ihm, Kampf und Qual.

Sodann ist es doch leichter, hinab- als hinaufzusteigen; leichter und gerechter, daß ein Reicher arm, ein Starker schwach, ein Hoher niedrig werde, als umgekehrt, umso mehr, als alle Menschen von Natur gleich nackt und arm, und alle möglichen Vorzüge nur Gaben Gottes sind. Und Gott will und muß nur darum einzig reich, stark, gerecht, hoch, gut und herrlich sein, um alle und alles füllen, stärken, erhöhen, gerecht, gut und herrlich machen zu können. Wenn er also nur das fordert, was gerecht, was *allen* möglich und leicht ist, wenn sie nur *wollen,* und es ihnen ein wahrer *Ernst* ist, so ist er nicht ungerecht und parteiisch.

Hat endlich Gott erwählt, was nichts ist und erbarmt er sich des Elenden; so war gerade das das beste und einzige Mittel, des Menschen Anmaßung und Stolz zu brechen, ihn arm und zunichte zu machen; so war das der beste und einzige Weg, den Menschen zu seinem Ursprung, d. i. zu seinem Nichts und zu Gott zurückzuführen, ihn für die Gnade und Güte Gottes zugänglich und empfänglich zu machen und in gewaltiger und dennoch lieblicher Weise dem Gehorsam des Glaubens zu unterwerfen.

Aus allem dem erhellt, daß bei der ewigen Erwählung so wenig von Gewalt und Zwang die Rede ist und sein kann, als davon, daß Gott irgendwelche Schuld und der Mensch keine Verantwortung hätte; weiter, daß und wie Gott mittelbar und nicht unmittelbar, willkürlich oder gewaltsam verstockt, d. i. wie der Mensch sich selbst mutwillig, wider besser Wissen und Gewissen verhärtet. Denn wenn Gott es dem Menschen nicht allein so mächtig bezeugt und durch die ganze Weltgeschichte hindurch vor Augen stellt, wie eitel und gefahrbringend fleischliche, äußere und sichtbare Vorzüge, Gaben und Güter sind, sondern es ihm auch so scharf und offen zu Gemüte führt, daß solche Dinge vor ihm nicht die geringste Bedeutung haben und gar nicht in Betracht kommen; muß dann der Mensch sich selbst nicht umso mehr verdammen, als er dieses nicht nur gut weiß und fühlt, sondern trotzdem mit solcher Brunst nach irdischem Besitz und Genuß jagt und auf vermeinte oder wirkliche Vorzüge sich so viel einbildet?

Wenn es nun aber offenbar nicht die irdischen und fleischlichen Vorzüge an und für sich sind, die den Menschen verderben, da sie Gaben Gottes sind; so muß der Mensch sich umso mehr selbst beschuldigen, umso mehr bekennen, wie blind, leichtfertig, betrogen und jämmerlich er ist, als er für diese eitlen Dinge das Ewige einsetzen oder doch von denselben so sehr sich blenden, fangen und betören lassen kann. So kann denn der Mensch die Schuld weder auf Gott noch auf den Teufel, oder auf eigne geistige und irdische Gaben und Vorzüge werfen, sondern muß sie allein bei sich finden, wenn er nicht ist, wo er sein sollte und könnte. Lk. 8,12; 2. Kor. 4,4; Offb. 12,9; Mt. 4,8-11.

Wie weise, gerecht und unparteiisch Gott ist; wie sehr alles auf die Gesinnung ankommt und nicht auf irgendetwas Äußerliches; wie sehr darum der Mensch alle Schuld nur bei sich finden muß: beweist auch der Umstand, daß so wenig alle äußerlich Armen, Niedrigen, Schwachen und Albernen erwählt, als alle äußerlich Bevorzugten ausgeschlossen sind; 1. Kor. 1,26; Joh. 19,38 f.; Apg. 10,1 ff.; 13,7; Offb. 6,15 f.; 13,16; wie auch nicht beide Schächer, noch alle Zöllner und Huren, ja auch nicht einmal alle *Apostel* auserwählt gewesen oder selig geworden sind. So sind auch nicht alle Nachkommen Jakobs errettet worden, so wenig, als alle Nachkommen Esaus verloren gegangen sind. Und gerade darum kann Gott an nichts sich binden und muß er in seiner Wahl frei sein, weil der Mensch Gott immer binden, aber selbst nicht an und in Gott gebunden sein will und Gott das Herz entzieht. Apg. 10,34 f.; Offb. 5,9; 1. Sam. 16,7; Röm. 2,11.

6. So sehr die ewige Erwählung auf Parteilichkeit zu beruhen scheint, so waltet nichtsdestoweniger die vollkommenste Gerechtigkeit ob dabei.

Es geht dies insonderheit daraus hervor, daß der Mensch nur aus seinen *Werken* oder aus seinem *Glauben,* nie und nimmer aber *unmittelbar aus dem Himmel oder aus der Schrift durch eine untrügliche innere Stimme wissen kann und weiß,* ob er erwählt ist oder nicht; wie denn Gott zu keinem Menschen direkt und namentlich sagt: „Du bist auserwählt;“ oder: „Du bist verworfen.“ So heißt es auch nicht etwa: „Wer erwählt ist, ist und wird gerecht und selig“, sondern: „wer glaubt“; nicht: „das ist das ewige Leben, daß sie erwählt sind“, sondern: „daß sie dich allein wahren Gott kennen und Jesum Christum“; nicht: „Gott vergilt einem jeden, je nach dem er erwählt ist oder nicht“, sondern: „nach dem er gehandelt hat oder handelt“. Ja zu den auserwählten, gläubigen, geförderten Aposteln heißt es: „Wahrlich, ich sage euch, es sei denn, daß ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.“ Mt. 18,3; vgl. V. 23 ff.; 22,10-14; 25,1-30; 19,30; 8,11 f.; 7,21 ff.; 5,17 ff.; 12,43 ff.; 13,19 ff.47 ff.; Lk. 13,1 ff.34.24 ff.; 14,16 ff.; Offb. 3,5; 2. Mo. 32,32; Ps. 69,27; Jes. 4,3; Phil. 4,3.

Sehr belehrend und warnend ist das Beispiel eines Saul, eines Salomo und namentlich das des Judas Ischarioth und des ganzen jüdischen Volkes. Man bedenke auch, was der Herr zu seinen Jün-

gern sagt, Lk. 22,31 f., und daß er für sie bittet. Joh. 17,9.11 f.15.17.20.24. vgl. Röm. 14,15; 1. Kor. 8,11.

Zum Bewußtsein und zur Gewißheit seiner Erwählung kommt also der Mensch einzig und allein auf dem Wege der Buße und Bekehrung, des Glaubens und der Gerechtigkeit; und er kann gar nicht einmal fragen: Bin ich erwählt? da ihm niemand unmittelbar darauf Antwort geben kann und gibt, sondern er hat bloß seine Pflicht zu tun, sich vom Eitlen, von der Welt und aller Ungerechtigkeit zu Gott zu bekehren, Gott, dessen Gerechtigkeit, Gnade und Güte zu erkennen, zu suchen, zu ergreifen und festzuhalten und alles andere dranzugeben. Und wenn auch der Geist Gottes uns das Zeugnis und die Gewißheit unsrer Gotteskindschaft gibt, so tut er das doch nur mittelbar durch das Wort und die Sakramente, auf dem Wege der Buße, des Glaubens und der Gerechtigkeit also. Hat aber ein Mensch den heiligen Geist, so wird das darin offenbar, daß er *alles Ernstes seine wahre Pflicht Gott und Menschen gegenüber zu tun sucht und tut, wie sie uns durch die ganze Schrift vorgehalten wird.*

Ein Mensch weiß und erweist sich also nur insofern erwählt, als er gerecht ist, Gottes Gebote bewahrt, Gott liebt über alles und seinen Nächsten wie sich selbst, den Teufel dagegen und alles Arge haßt, d. i. insofern er glaubt und sich als ein ganz Gottloser, Untüchtiger und Verlorener an Gottes Erbarmung hält. Der Gerechte rühmt sich demnach nicht seiner Erwählung, sondern des offenen freien Zutritts zu Gott im Blute Christi und der Gnade und Güte Gottes, wie sie da ist für den Ungerechtesten, Schuldigsten, Elendesten, Verlorensten und Untüchtigsten und die unumstößliche Gewißheit seines Heils hat er in der Liebe Gottes, womit er eine unwürdige, abtrünnige und verlorene Welt geliebt und in den Tatsachen des Heils, in Christi Leben, Sterben und Auferstehen.

Daraus mag ein jeder beurteilen, ob sich dabei auch nur eine Spur von Parteilichkeit zeige auf Seite Gottes; ob jemand auf seine Erwählung pochen oder sagen kann, er sei nicht erwählt gewesen; obirgend etwas Starres und Steifes oder etwas Magisches oder Mechanisches dabei stattfinde; ob die Gnadenwahl fleischlichen Gedanken und Begierden Raum lasse und nicht alle Anmaßung und fleischliche Sicherheit abschneide; ob überhaupt nicht alles Gerechtigkeit, Geist, Leben und Freiheit sei dabei. Und während man dieser Lehre den Vorwurf macht, sie führe zur Untätigkeit und Gleichgültigkeit gegen die guten Werke, und man könne dabei bleiben im Grunde des Herzens, wer man ist, ist gerade sie es, die den Menschen aus seiner Untätigkeit und Gleichgültigkeit heraus zu seiner wahren Pflicht, zur Gerechtigkeit, zum Halten der Gebote Gottes und zu den guten Werken treibt und es auf das Herz, auf die Gesinnung abgesehen hat.

Wie gerecht und unparteiisch Gott ist dabei, geht insonderheit auch daraus hervor, daß Gott nur *mittelbar* verstockt. Eine nähere Betrachtung lehrt nämlich, daß wie Gott die einen nur mittelbar lehrt, erleuchtet und bekehrt, durch sein Wort nämlich und durch sein ganzes gerechtes Tun, er so auch die andern nur *mittelbar* blendet, verwirrt und verhärtet, und zwar durch das nämliche Wort und gerechte Tun, wodurch er die Erwählten zurecht bringt.

Mit andern Worten: Das eine und nämliche Evangelium, das die einen errettet, verhärtet und verderbt die andern.[57] Dieselbe Gerechtigkeit, Liebe, Güte und Erbarmung gereicht dem einen zum Leben, dem andern zum Tode, woraus denn erhellt, daß Gott frei ist von aller Schuld, und der Mensch es nur sich selbst zuzuschreiben hat, wenn er nicht gerecht ist und verloren geht. Es beweisen das jene Worte unwiderleglich: „Das Evangelium ist den einen ein Geruch des Lebens zum Leben, den andern aber ein Geruch des Todes zum Tode.“ 2. Kor. 2,16; vgl. mit 1. Kor. 1,18.23-31; Joh. 9,39 ff.: „Ich bin zum Gericht auf diese Welt gekommen, auf daß, die da nicht sehen, sehend werden, und die da sehen, blind werden;“ ebenso die Worte Gottes zu Jesaja (6,9 f.): „Gehe hin und

57 Gottes Wort muß beides zugleich tun: „Aufs höchste erleuchten und ehren, die es glauben, und aufs höchste blenden und schänden, die ihm nicht glauben.“ Luther.

verstocke das Herz dieses Volkes.“ Oder durch was anderes hat er das Volk verstockt, als durch seine Lehre und Predigt, wie wir sie in seinem Buche haben? Hat er aber nicht durch dieselbe Lehre und Predigt viele erweicht, getröstet und errettet? Es beweist es sodann die ganze biblische Geschichte. So wird man erkennen müssen, daß Gott den Pharao nur durch das verstockt hat, was er zu ihm sagen und vor und an ihm tun ließ, und nicht etwa unmittelbar innerlich durch einen Akt der Willkür und Gewalt; wie man auch nicht wird leugnen können, daß Judas durch dasselbe Wort und Benehmen, durch die gleiche Gerechtigkeit und Liebe Christi verhärtet, geblendet und verwirrt wurde, durch welche die andern Apostel zurecht gekommen, errettet und bewahrt worden sind.[58] Fleisch wird freilich nicht aufhören können, Christum in Verdacht zu nehmen und zu beschuldigen dem Judas gegenüber; allein nachzuweisen wird es das nie im Stande sein; und wenn ein Mensch von Parteilichkeit nie und nimmer ganz rein ist, so wird und muß doch Gott es sein, also auch Christus, so gewiß als er Gott ist.

Es ist übrigens die Verhärtung durch das Evangelium nicht so schwer zu erklären. Oder was lehrt und predigt das Evangelium? Einen erbarmenden Gott, der von selbst, aus eignem Drang und Wohlgefallen, umsonst gütig und gnädig ist und der sich des Unwürdigen und Elenden, des Gottlosen und Verlorenen erbarmt und um unserer Verdrehtheit und Verdorbenheit willen jedes Werk und Verdienst, allen Ruhm und Anspruch ausschließen muß. Wer nun nicht arm, elend, nackt und verloren ist in sich selbst; wer da meint, etwas zu sein, zu haben, zu können und zu müssen: der kann und will das weder verstehen noch annehmen; der muß sich an einem solchen Evangelium, an solch einer freien, unbedingten und ungebundenen Güte und Liebe ärgern und stoßen. Statt sich nackt ausziehen zu lassen, sucht er alles zusammen, um sich damit zu kleiden und zu schmücken. Statt seine Armut und Ohnmacht, seine Blindheit und Verkehrtheit einzugestehen und die Gerechtigkeit, Güte, Gnade und Herrlichkeit Gottes anzuerkennen, zu verstehen und zu ehren, glaubt er doch seinerseits auch etwas zu sollen, wenigstens guten Willen, Ernst oder Dank beweisen, sich in etwa tüchtig und würdig stellen oder machen zu müssen, also etwas zu bedeuten, zu gelten und zu vermögen. Darum bietet er alles auf, um das, was er Sünde nennt, zu beseitigen und das sich anzueignen, zu tun und zu üben, was er für gut, geziemend und gottgefällig hält, das ist, er bietet alles auf, um es Gott abzugewinnen und zuvorzutun; um Gott und sein Wort zum Lügner zu machen, sich selbst zu behaupten und oben zu halten und Gott zu binden.

So verwirrt und verhärtet sich der Mensch. Statt die Kluft und Feindschaft zwischen sich und Gott anzuerkennen und die gründliche Aussöhnung und Vereinigung mit Gott zu suchen, ist er immer nur darauf aus, die Kluft und Feindschaft zu bedecken und abzuleugnen, und macht sie dadurch nur immer größer und die Aussöhnung nur unmöglicher, da diese nur durch Anerkennung seiner Blindheit und Verdammlichkeit und durch unbedingte Unterwerfung zustande kommen kann.

Es liegt eben in der Natur und Art eines vernünftigen Wesens, daß, wenn es einmal gegen die Wahrheit und Gerechtigkeit erbittert und mit Gott entzweit ist, diese Erbitterung und Feindschaft sich steigert und zwar umso mehr, je mehr Gott nachgibt, je mehr er Güte und Wohltat gegen Verkehrtheit und Ungerechtigkeit setzt. Röm. 2,4 f. Darum muß man es lauter Erbarmung nennen, wenn Gott selbst den Menschen in allerlei Sünden und Schanden, Unglück und Elend dahingibt

58 Es ist das ein neuer Beweis dafür, wie gerade bei der Erwählung alles auf die subjektive Gesinnung und Stellung des Menschen zu Gott, zum Gesetz und zur Gerechtigkeit ankommt, und von allen äußeren Dingen, Vorzügen, Werken und Zutaten abgesehen, aller Schein und Betrug beseitigt und unterdrückt wird. Während also der Mensch immer subjektiv gut sein will und subjektiv gut sein zu *müssen* meint, macht es eben die Erwählung nicht nur offenbar, wie er im innersten Wesen und Herzensgrund gesinnet und beschaffen ist, sondern sie nötigt und zwingt ihn auch, subjektiv gut und gerecht zu werden. Und gerade bei der Erwählung muß er sich immer wieder von neuem fragen und prüfen, ob er *subjektiv* gut oder gerecht ist vor Gott, d. i. ob er die wahre, natürliche Stellung und Gesinnung Gott gegenüber im Auge behält, oder ob er glaubt.

(Röm. 1,24 ff.), da dies das einzige Mittel ist, um ihn seines Unrechts und Wahns zu überführen, ihn zu demütigen, weich und mürbe und also für die Erbarmung zugänglich und empfänglich zu machen. Es ist aber bezeichnend, daß alle Gläubigen die Erfahrung machen, wie sie so voller Erbitterung und Feindschaft werden können und sind gegen Gott in sich selbst. Während aber diese Tatsache sie verdammt und gerade diese Erfahrung sie völlig zerbrochen zu den Füßen Gottes wirft, so glaubt und bekennt die Welt nie, daß sie Gott, das Gute und ihr eigen Heil haßt, und macht gerade mit ihrer Einbildung und mit ihrem Tugendstolz ihre Aussöhnung mit Gott unmöglich.

Wie demnach Gott als solcher lauter Licht und Leben, Güte, Liebe und Seligkeit ist für das vernünftige Geschöpf, wenn es dies erkennend sich unbedingt unterwirft: so ist derselbe gütige, erbarmende und beseligende Gott für dasselbe Geschöpf erdrückend und vernichtend, wenn es sich besinnt und fragt: ob – oder; wenn es meint, es sei frei; es wisse, bedeute und vermöge etwas; es dürfe wählen und nach Belieben handeln, gehorchen oder nicht gehorchen. Hier ist eben die furchtbare Klippe; und es hängt wie an einem Spinnenfaden, hängt von einem bloßen Gedanken, von einer leisen Begierde ab, ob hier das Schiff für die Ewigkeit zerschellt, oder aber in den sichern Hafen ewiger Seligkeit einläuft. Will da der Mensch Gott anklagen, so mag er's tun; er tut's aber zu seinem größeren Unfrieden, weil er's ohne oder wider Licht, Wahrheit und Gerechtigkeit tut.

Gott ist nun einmal absoluter, unumschränkter Herr und König; dies sein Recht, diese seine hoch über alles erhabene Stellung muß er sich um jeden Preis wahren, zum *Besten seiner Geschöpfe.* Er muß also auf unbedingtem Glauben und Gehorsam bestehen, da das Geschöpf nur unter dieser Bedingung glücklich ist, während es im umgekehrten Fall ewigem Zwiespalt mit Gott und mit sich selbst, also ewiger Qual verfällt. Wenn nun das Geschöpf das nicht verstehen will; wenn es sich diesem ewigen, unabänderlichen, beseligenden Gesetze entzieht: so kann Gott nichts dafür. Gott ist also in keiner Weise Urheber des Bösen. Oder wo, wann und in welcher Weise hat denn Gott je das Bösen veranlaßt, bewirkt und verschuldet? Stellt er sich nicht vielmehr mit all seiner Güte, Macht und Herrlichkeit als Gott dem Böse entgegen, eben damit, daß er unbedingten, blinden Glauben und Gehorsam verlangt und für den Fall des Ungehorsams ewige Nacht und Qual in Aussicht stellt? Es ist indes sehr bezeichnend und eben ein Beweis seiner Blindheit, Entgöttlichung, Feindschaft und Verlorenheit, daß das Geschöpf den Ursprung des Bösen immer bei Gott sucht, gerade als wäre der Schöpfer eher fähig zum Bösen, als das Geschöpf; als könnte das ewige Licht und Leben, das absolut Gute selbst eher in Finsternis, Tod und Verderben verfallen, als das, was in sich selbst nichts anderes ist, als Finsternis, Tod und Staub.

Wenn darum die Schrift auch sagt, daß *Gott* verhärtet und verstockt, so würde sie das nicht sagen, wenn sie nicht gut wüßte, daß der Mensch sich selbst verstockt in der angegebenen Weise, oder daß Gott doch nur notgedrungen verstockt, um seines unantastbaren Wesens, um seiner Güte und Erbarmung willen, oder alles so gestellt und geordnet hat, daß der Mensch sich notwendig verstocken und immer mehr verwirren und einengen oder zugrunde richten muß, wenn er aus dem Gesetz ewiger Harmonie und Seligkeit hinaustritt.

Sagt man dagegen: Gott hätte den Menschen lieber nicht erschaffen sollen, da er doch voraussah, daß der Mensch abfallen und sich selbst unglücklich machen würde; so fragen wir, wenn es denn ein so großes Unglück, ein so entsetzliches Los ist, mit Gott entzweit zu sein, ihn zu verkennen und seine Wahrheit und Gerechtigkeit zu bekämpfen[59], warum der Mensch trotzdem sich auflehnt wider

59 Ist es nicht auffallend, daß gerade die Auserwählten den furchtbaren Ernst Gottes und ihrer Lage manchmal in so vernichtender Weise erfahren und sich so hoffnungslos verloren fühlen müssen, daß sie lieber nicht geboren sein möchten? So bekennt der oben erwähnte Forstmann: „Endlich verzweifelte ich und wünschte mehrmals, nicht geboren zu sein.“ Und Luther schreibt: „Solls denn erlogen sein, daß Gott seinen Sohn für uns gegeben hat, so sei der Teufel an meiner Statt ein Mensch, oder eine seiner Kreaturen.“ Vgl. sein oben angeführtes Lied: „Nun freut euch

Gott und dessen Güte, Gnade und Wahrheit so leichtfertig verschmäht; warum er denn diesem entsetzlichen Los nicht entgeht, da doch nichts leichter ist, wenn er nur *will.* Oder weiß es etwa der Mensch nicht? Ist die Sache dem Menschen so unerreichbar hoch, so unfaßbar und schwer verständlich? Ist ihm die Wahrheit nicht vielmehr nur allzu nackt und klar, allzu nahe, niedrig, einfältig und gemein? da er doch immer nur damit beschäftigt ist, sie abzuweisen und sich ihr zu entziehen. Wenn er sie nicht gut kennte oder verstünde; wenn er nicht gut wüßte, was er zu tun hat, was recht und glückbringend ist: könnte und würde er dann gerade das eine so nahe Liegende und Einleuchtende, das sich ihm immer und immer von neuem Darstellende und Aufdrängende so bestimmt, so behutsam und beharrlich bekämpfen und zurückweisen? Oder man betrachte den Menschen vom Höchsten bis zum Niedrigsten, vom Weisesten bis zum Albernsten, vom Regenten bis zum einfachsten Handwerker, so wird man sehen, daß er von vornherein in all seinen Wegen und Beschäftigungen vorsichtig seiner höchsten Pflicht auszuweichen, die enge Pforte und den schmalen Weg der wahren einzigen Gerechtigkeit zu umgehen und zu vermeiden sucht und weiß. Man sieht das namentlich bei denen, die berufshalber mit der Schrift umzugehen haben: Ihr erstes und Hauptaugenmerk ist, sich zu rüsten und zu waffnen gegen die eine und einzige Wahrheit und Gerechtigkeit, die ihnen ganz gut bekannt und bewußt ist, daß dieselbe nirgend eine Blöße oder Öffnung finde, um hineinzuschlüpfen und es ihnen abzugewinnen.[60] Man bepanzert sich mit irgendeinem System, mit den Grundsätzen eines anerkannten Mannes, mit dem Schein der Aufrichtigkeit, Wahrheitsliebe und ernst gemeinter Forschung, um die einfältige, bescheidene, treue und so laut und mächtig redende Wahrheit niederzuhalten oder recht artig und höflich abzuweisen. Der Mensch hat dabei umso weniger Entschuldigung, als er dies nur tut, um Dinge zu erlangen oder zu behalten, die er in der Theorie und mit dem Munde selbst als eitel, verderblich oder entehrend bezeichnet, wie Geld, Ehre, gesellschaftliche Beziehungen, Bequemlichkeit, Freundschaft und allerlei Lüste und Genüsse. Oder man sehe die Sache nur etwas näher an, so wird man sich gestehen müssen, daß Kain, Esau, Pharao, Saul, Judas und die Juden sich selbst mutwillig durch die schnödeste Gesinnung, durch die niedrigsten Gefühle und Leidenschaften und um der gemeinsten Begierden, wie um der eitelsten Dinge willen um Glück und Heil gebracht haben, daß im Grunde der Beutel und Bauch ihr Gott gewesen und daß sie aus purem Neid und Stolz, aus gemeiner Hab- und Genußsucht, die Wahrheit und Christum gehaßt und von sich gestoßen haben.

7. Einige Bemerkungen zu dem so viel besprochenen 9. Kapitel an die Römer müssen uns die Sache noch klarer machen

Vor allem ist zu erkennen und unbedingt festzuhalten, daß Paulus es hier mit der jüdischen oder eigengerechten Gesinnung, der Einbildung und Anmaßung, mit dem Werkruhen und der mutwilligen Selbstverblendung und Selbstverstockung zu tun hat, wie sie von Haus aus uns allen eigen ist. Denn nachdem er seinen Schmerz über den Fall der Juden ausgesprochen, schreibt er ausdrücklich V. 6: „Aber nicht sage ich solches, daß Gottes Wort darum aus sei“ (ich meine das nicht so, als ob die Schuld an Gott läge). Kann nun alles Folgende etwas anderes sein, als ein Nachweis, daß die Schuld lediglich an den Juden und nicht an Gott liege? Wenn er aber das an dem Beispiel eines Ismael, Esau und Pharao nachweist, so muß er offenbar und unwiderleglich der festen Meinung gewesen sein, daß nicht nur jene drei Personen und das jüdische Volk sich selbst mutwillig ver-

liebe Christengemein“ etc. Dagegen weiß und sucht die Welt alles so leicht zu nehmen. Hiob 3; 10,17 f.: Jer. 20,14 ff.: 15,10.

60 Welche Gründe und Bedenken macht man ausfindig; welche Ausflüchte und Entschuldigungen bringt man vor und welchen Wall wirft man rings um sich auf, um sich nur nicht ergeben und bekehren, um nur die Welt und das Sichtbare, seine Lust und Begierde nicht lassen zu müssen!

stockt und des Heils beraubt haben, sondern daß auch seine Leser ganz in der nämlichen Gefahr stehen, und daß Gott die *Gesinnung,* nicht aber die *Person* des Esau gehaßt; gleicherweise auch nur die *Gesinnung* und nicht die *Person* des Jakob *geliebt,* und daß Pharaos Fall nur von dessen mutwilliger Selbstverblendung und übermütiger Auflehnung wider Gott hergerührt und nicht etwa daher, daß Gott den Pharao ein für allemal und unbedingt zum Verderben bestimmt und geschaffen. Folglich müssen die Gesinnungen, die Gefühle und Ansichten der Juden ganz die eines Ismael, Esau und Pharao gewesen sein. Warum aber sind die Juden gefallen? Weil sie sich an Christo, also am Wort (vgl. 32 f.; 1. Petr. 2,8), d. i. an Gott, dessen Rat, Gerechtigkeit und Erbarmen gestoßen; weil sie in und mit Christo Gott, dessen Gnade, Güte und Heil verkannt, gehaßt und verworfen. Folglich hat Ismael in Isaak, Esau in Jakob, Pharao in Mose und Israel auch Gott, dessen Gerechtigkeit, Güte, Erbarmen und Heil verworfen, verkannt und gehaßt. Oder wenn Gott den Isaak, Jakob und Israel mit Mose zu seinen Kindern und seinem Volk erwählt, so mußte notwendig Gott selbst, dessen Wort, Gnade, Gerechtigkeit, Herrlichkeit und Christus in ihnen sein und wohnen. Denn da sie offenbar ewig selig geworden, so müssen entweder sie gerecht, so muß Gottes Geist, also Gott selbst, folglich auch die wahre Nächstenliebe in ihnen gewesen, oder *Gott* muß ungerecht und parteiisch sein. 1. Mo. 24; 26; 28; 25,27; 32; 33; 2. Mo. 4,22 f.; 4. Mo. 23 f.; Hos. 11,1. Gleicherweise müssen Ismael, Esau und Pharao ungerecht gewesen sein, und muß ihnen die rechte Gesinnung, die Liebe Gottes und des Nächsten gefehlt haben, was denn auch ihre Geschichte beweist. Denn Ismael war ein *„Spötter“.* 1. Mo. 21,9 ff. Diesem Spott aber lag nur Neid, Stolz, Eigenliebe, Selbstsucht und Haß, also ein ganz ungöttlicher, irdischer Sinn, Verkennung und Verachtung Gottes, seines Gesetzes und Willens, sowie seines Heils, seiner Gnade und Güte zugrunde. So stand es aber auch mit Esau und Pharao. Denn jener suchte durch Ermordung seines Bruders seinen Vater tödlich zu kränken, was er nicht gekonnt hätte, wenn er auch nur einen Funken Gottesfurcht und Gesetzesscheu gehabt, wenn er sich nicht über Gott, Gerechtigkeit, Heil und Leben hinweggesetzt hätte, was er schon mit dem Verkauf seines Erstgeburtsrechtes genugsam bewiesen. 1. Mo. 25,29 ff.; Hebr. 12,16 f.[61]

Wendet man dagegen ein, Gott habe Ismael, Esau und Pharao zum Unwillen, Zorn und Haß gereizt, damit, daß er ihnen Isaak, Jakob und Mose samt Israel vorgezogen, ihnen also Unrecht getan: so lehrt eine nüchterne Betrachtung Gottes Verfahren anders beurteilen und als Gerechtigkeit und Güte erkennen. Denn was jenen Grundsatz: „Der Größere wird dem Kleineren dienen“ betrifft, so wird ein jeder denselben als gerecht und in der Natur begründet erkennen und gestehen müssen, daß Gott selbst ihm pünktlich nachkommt, indem er all seinen Geschöpfen bis zum kleinsten, unwürdigsten und elendesten dient und gerade darein seine Ehre setzt, daran seine Lust und Freude hat und darin sich als Gott erzeigt. So wäre es dem Esau kein Nachteil und Schaden gewesen, wohl aber eine Ehre, dem Jakob zu dienen; er hätte sich dadurch hoch und edel, ja Gott gleich erzeigt, und es hätte ihn innerlich nur heben und beseligen können, wenn er sich herabgelassen hätte, dem Jakob zu dienen, dessen Glück und Wohl zu fördern; gleichwie er sich durch das Gegenteil niedrig und gemein erzeigt und sich des eigentlichen Glückes, des inneren Friedens und seligen Bewußtseins beraubt hat.

Sodann ist nicht zu übersehen, daß Gott ihm die Ehre des Vorgangs und Vorrangs läßt, indem er ihn als den Größeren, Jakob aber als den Kleineren bezeichnet. Weiter hätte er wissen können und sollen, daß es weder sein eigner Wert, noch sein Verdienst war, daß er der Größere und nicht der

61 Was die gewöhnlichen Urteile über Jakob und Esau betrifft, so fragen wir, was von einer Moral zu erwarten sei, die alles ertragen, entschuldigen und mild beurteilen kann, was die Welt tut, während sie noch je und je Christum und die Seinen verdammt hat. Luther wird deshalb das Rechte getroffen haben, wenn er sagt: „Es sündigt in dieser Welt niemand, als nur der eingeborene Sohn Gottes. Dagegen ist niemand gerecht und fromm, als der Teufel; alles, was der sagt und tut, ist recht und wohl getan.“

Kleinere gewesen, daß also äußere Stellung, Größe, Vorzüge und Gaben vor Gott keinen Wert und Anspruch begründen, und daß die Gesinnung alles ausmacht und allein dem Menschen Wert verleiht, Ruhm und Glück bringt. Die wahre Gesinnung aber wäre gewesen, sich Jakob völlig gleich zu stellen, die eignen Vorrechte und Vorzüge als Gottes Gabe zu betrachten und sie zum Besten Jakobs zu verwenden.[62] Warum hat anderseits Esau sich als den Größeren betrachtet? warum nicht lieber der Kleinere sein, sich als den Kleineren erkennen wollen? – wozu er doch Ursache genug gehabt hätte; Jak. 1,9 f. – In diesem Falle hätte nicht er dem Jakob, sondern Jakob ihm dienen müssen. Denn das ist ein ewiges in der Natur liegendes und kein willkürliches Gesetz, daß das Größere dem Kleineren dienen muß. Es wäre doch unbillig und unvernünftig, weil unmöglich, daß das Kleine dem Großen, das Schwache dem Starken, der Arme dem Reichen dienen sollte. Und sind denn Könige und Obrigkeiten nicht um des Volkes willen da, also dessen Diener? Und bringen sie sich nicht gerade dadurch um ihre Ehre und Würde, daß sie sich als etwas anderes betrachten? 5. Mo. 17,20. Das ist denn auch unsere Sünde und unser Verderben, daß wir Gott dienen wollen und ihm meinen dienen zu müssen, wo es uns doch der gesunde Verstand sagen sollte, daß Gott uns geschaffen, um uns zu dienen und zu beglücken und nicht umgekehrt, das ist, um seine Größe und Herrlichkeit mitzuteilen und zu offenbaren. Da aber uns Menschen nichts so zuwider und verhaßt, nichts so erniedrigend und verächtlich ist, wie das, *andern zu dienen,* so erweist sich unser „Gott dienen wollen“ als pure Heuchelei, umso mehr, als wir Gott nur dienen wollen, um unsere Schuldigkeit getan zu haben, also um nicht dienen, um nicht von Gott abhängig sein zu müssen.

Ganz dasselbe gilt nun auch von Pharao. Oder war es ein Unrecht, ihm zuzumuten, das Volk Israel ziehen zu lassen? Wer hatte ihn denn zum Könige gemacht und ihm solche Macht gegeben? Und wozu hatte er von Gott solche Macht empfangen? Doch gewiß nicht, um Arme und Elende zu knechten, zu entehren und zu unterdrücken, sondern um sie zu beglücken. Das wußte doch Pharao ganz gut. Und hätte er Schaden und nicht vielmehr allen Ruhm und Segen davon gehabt, wenn er Israel freigegeben hätte? Es kann und muß aber Gott umso mehr Liebe und Billigkeit gegen den Nächsten von uns fordern, als wir nicht allein solche auch von unserm Mitmenschen verlangen, sondern Liebe, Gerechtigkeit, Humanität usw. immer im Munde führen.

Was war nun die Ursache des Falles für Pharao, Ismael, Esau und die Juden? Ihre Vorzüge und Größe. Denn Ismael und Esau waren die Erstgeborenen, die Bevorzugten und Tüchtigen, die Lieblinge ihrer Väter (1. Mo. 16,4 f.; 17,18; 21,11; 25,28; 27,4); Isaak und Jakob dagegen waren die Nachgeborenen und Geringeren, die Verachteten und Hintangesetzten, was zum Teil schon in ihren Namen angedeutet ist. 1. Mo. 25,25 f.30; 16,11; 17,20.17; 21,6; 18,12. Dasselbe Verhältnis haben wir auch bei Kain („Ich habe den Mann, den Herrn“) und Abel („Eitelkeit“) 1. Mo. 4,1 f., bei Saul und David, Pharao und Mose, Christo und den Juden. Oder was waren Mose und Israel in den Augen der Ägypter? Ein Gräuel. 1. Mo. 43,32; 2. Mo. 1,12. Ebenso war Christus und seine Jünger und Anhänger den Judäern und Obersten nur Nazarener und Galiläer, unwissende, ungelehrte und verschrobene Leute. Joh. 1,46; 7,49; Apg. 2,7; 4,13; 24,5; Mt. 11,19 etc.

Es ist gewiß, daß die Juden Jesu zugefallen wären, wenn er äußerlich und sichtbar oder fleischlich hoch, ein Salomo oder halber Gott und nicht ein armer Mensch, ein Nazarener und Zimmermannssohn gewesen wäre, und sich nicht so ausschließlich mit Zöllnern und Sündern, elenden und verrufenen Menschen abgegeben hätte. Und Ismael hätte den Isaak, Esau den Jakob, Pharao Mose

62 Wenn wir uns selbst nicht geschaffen haben, wenn alles, was wir sind und haben, Gottes Werk und Gabe ist und nicht unser: was sind wir dann vor geringeren, weniger begabten Mitmenschen? Sind alle unsere Vorzüge von Gott und nicht von uns, hat er dann nicht das Recht, zu fordern, daß wir sie nach seinem Willen und Gefallen anwenden?

und Israel nicht beneidet, gehaßt und unterdrückt, wenn das Verhältnis ein umgekehrtes gewesen wäre, wenn Gott nicht eingegriffen und sich der Verachteten und Geringen nicht angenommen hätte.

Was hätte also geschehen, was hätte Gott tun sollen? Nichts! Er hätte als ein epikureischer Gott ruhig im Himmel bleiben und die Herrschaft dem Ismael, Esau und Pharao und den Obersten der Juden überlassen, die Erde mit ihren Bewohnern dem Teufel preisgeben sollen. Daß das im Grunde das Gefühl und Streben, der Sinn und Wunsch der Welt und alles Fleisches, also des Teufels ist, wird niemand widerlegen können; die ganze biblische und Kirchengeschichte ist der klarste Beleg dazu.

Gott, Christus, sein Wort und Volk sind der Welt bis auf diesen Tag ein Dorn im Auge, ein Anstoß und Ärgernis gewesen; und sie sind nie anders angesehen und behandelt worden, denn als hassenswerte, gefährliche Menschen, als Ruhe- und Friedensstörer, als die Ursache alles Unheils, Unglücks, Zanks und Streits; und die fromme, wie die gottlose Welt hätte sich noch je und je glücklich geschätzt mit ihren Götzen und ihrer götzendienerischen, ungerechten Lehre und Praxis, wenn nur der lebendige Gott und Christus, das lebendige Wort und Volk Gottes nicht gewesen, nicht so quer darein gekommen wäre mit der wahren, ewigen Wahrheit und Gerechtigkeit.

Soll und kann nun Gott der Welt und dem Fleische den Willen und die Herrschaft lassen? Damit wäre nicht einmal ihr, geschweige denn dem Volke Gottes, den Armen, Elenden, Unterdrückten und Gehaßten geholfen. Oder was hätte Ismael, was Esau und Pharao, was die Juden gehabt und behalten, wenn sie die Ersten und Obersten Isaak, Jakob, Israel und Christus dagegen mit seinem verhaßten Häuflein unter ihrer Herrschaft geblieben wären? Und was wäre das für ein Gott, das frage man sich, der sich um unglückliche Geschöpfe und Erdbewohner nicht kümmerte!

Hat aber Gott dem Ismael, Esau, Pharao und den Juden, so wie der Welt im Allgemeinen, Unrecht und Schaden getan damit, daß er Isaak, Jakob, Israel und den Nazarener mit seinem verachteten Häuflein erwählt und errettet hat? Hat er sie verworfen, ausgeschlossen und gehaßt, und nicht vielmehr sie miterwählt? sie in und mit den Erwählten und um derselben willen geliebt? die Erwählten ihnen zum Licht und Heil, zum Exempel und Trost gestellt? Hätten denn die Juden in und mit Jesu und dessen Häuflein, Pharao und die Ägypter in und mit Mose und Israel, Esau mit Jakob, Ismael mit Isaak nicht gerecht und selig sein können und sollen, wenn sie nach Gerechtigkeit und Seligkeit gefragt hätten? So ist V. 7 zu verstehen: „In Isaak soll dir der Same genannt sein.“ Um ein Kind Abrahams zu sein, wie Isaak, hätte Ismael in Isaak sein, d. i. sich ihm unterwerfen, ihn als gerecht, als Kind Gottes anerkennen, also eines Sinnes und Geistes mit ihm sein sollen. Doch nicht dem Isaak als Menschen – denn als solcher war er nicht mehr als Ismael – sondern Gott, Christo, dem Worte und Geiste Gottes in ihm hätte sich Ismael unterwerfen sollen; denn so gewiß Isaak von Gott erwählt und gerecht war, so gewiß galt auch von ihm Christi Wort zu dessen Jüngern: „Wer euch höret, der höret mich,“ usw. Es war aber mit Ismael und Esau, wie es je und je mit den Angehörigen einer Familie gewesen, wenn ein Glied derselben sich bekehrt hat. Statt es ihm nachzutun, mit ihm den Weg des Lebens zu betreten, ist man voller Ärger, Zorn, Neid und Haß und bietet alles auf, um dieses dem Verderben entronnene Glied wieder mit ins Verderben hinein zu ziehen. Lk. 12,51 ff.; 14,26. Freilich müssen die Gerechten daran schuld sein, daß man sich ihnen nicht anschließt, indem sie zu schroff, einseitig, eigensinnig, stolz usw. sein sollen. Allein wenn sie denn auch vielfach fehlen, so sind es doch nicht ihre Sünden und Fehler, sondern gerade ihre wahre, konsequente Gerechtigkeit, Liebe und Treue, was man an ihnen scheut und haßt, unerträglich und zermalmend findet, was die Welt ganz gut weiß und selbst genugsam beweist und verrät.

Es wäre das indessen noch nicht so arg und befremdend, daß die Welt in und mit Christo und den Auserwählten nicht will auserwählt und selig sein. Das aber offenbart, verrät und verdammt sie, daß

Christus und die Seinen mit ungerecht und verdammt sein sollen; daß sie es nicht leiden kann, daß der verhaßte Nazarener und dessen gleich verhaßte Anhänger gerecht, glücklich und herrlich sein sollen und sind. Und es ist der Welt nichts zu gemein und verrucht: sie setzt das Äußerste und Letzte daran, um dieselben mit zu verderben. Oder suchte Christus etwas an den Obersten und Pharisäern? Ließ er sie nicht machen, da er 30 Jahre in Nazareth blieb und dann meist nur in Galiläa sich aufhielt, den Zöllnern und Sündern, den Einfältigen und Verlorenen nachging und nur einige Male nach Jerusalem hinaufzog? *Warum* ließen sie ihn nicht machen? Warum ließen sie dem armen Volke den treuen Lehrer und Erretter nicht? Warum ließ desgleichen Pharao Israel nicht ziehen, nicht frei und glücklich werden? Warum ließ Ismael dem Isaak, Esau dem Jakob den *geistlichen* Segen, die *ewigen* Güter nicht, da sie doch dieselben für sich selbst nicht zu schätzen, nicht zu gebrauchen wußten? Und warum läßt man bis heute dem Volke die Bibel, also den lebendigen Gott und das Leben nicht? Aus andern, als gemeinen, fluchwürdigen Gründen und Absichten? Denn so gewiß die Juden Christum nur darum beseitigt, weil sie fürchteten, das Irdische zu verlieren, so gewiß haben Ismael und Isaak auch nur das zeitliche Gut im Auge gehabt; und so gewiß Jesus nichts Irdisches suchte, so gewiß ist es Isaak und Jakob nur um das Ewige zu tun gewesen, oder sie müßten nicht gerecht gewesen sein, indem die Gerechtigkeit des Volkes Gottes eben darin besteht, daß sie um Gottes willen Gut, Ehre und Leben drangeben. Lk. 14,26 ff. Daß aber die Schrift Isaak und Jakob für Gerechte hält, wird niemand leugnen.

Es geschieht aber dem Größeren nicht nur kein Unrecht und Schade, wenn Gott den Kleineren vorzieht, im Gegenteil, das ist lauter Güte und Erbarmen auch gegen ihn; das ist auch für ihn das einzig mögliche Heil. Denn da der Größere sich mit seinem Glücke, seiner Größe, Gerechtigkeit und Frömmigkeit begnügen und nach keinem Gott, nach keiner andern Gerechtigkeit und Seligkeit fragen würde; so kann man es nur Erbarmen nennen, wenn Gott ihm im Kleineren nahe tritt; wenn er ihm am Kleineren zeigt und beweist, daß es noch einen andern Gott, eine andere Größe, Gerechtigkeit und Seligkeit gibt, als was er bisher dafür gehalten; wenn Gott ihm am Kleineren unwiderstehlich zu fühlen gibt, daß der Gott und Glaube, die Gerechtigkeit und Seligkeit des Kleineren die allein wahren, seine eignen dagegen durchaus falsch sind und nur in der Einbildung liegen. So gewiß nun die Juden wußten, daß Jesus gerecht und untadelig war, und sie ihn nur darum haßten und fürchteten; so gewiß haben Esau und Ismael den Jakob und Isaak nur darum beneidet und gehaßt, weil diese gerecht waren; weil sie in ihrer Niedrigkeit, Einfalt und Untauglichkeit sich zu Gott hielten, ihm die Ehre gaben und nicht mitmachten, Gott, sein Wort und Gesetz und die Gerechtigkeit nicht fahren lassen wollten und konnten. So haßte und erwürgte Kain den Abel nur darum, „weil seine Werke böse waren, seines Bruders aber gerecht.“ 1. Joh. 3,12.

Wenn darum Kain an Abel, Ismael an Isaak, Esau an Jakob, Pharao an Mose, die Juden an Jesu und dessen Jüngern offenbar geworden sind, daß und wie ihre Gerechtigkeit nur eine eingebildete und erheuchelte, nur Ungerechtigkeit gewesen; war denn das nicht der einzige Weg für sie, um noch zurecht zu kommen und die Gerechtigkeit zu erlangen, in welcher jene standen, die Gerechtigkeit des Glaubens nämlich? Oder ist der Mensch nicht gerade dann gerecht, wenn er seine Ungerechtigkeit einsieht und anerkennt, sich unter Gott beugt als ein Heide und Gottloser und Gottes Gerechtigkeit, Gnade und Erbarmen versteht und ergreift?

Was war demnach die Sünde und der Fall der Juden? Daß sie gerecht sein wollten, ohne die wahre Gerechtigkeit zu kennen und zu wollen (Röm. 10,2 f.); daß sie meinten, als Kinder Abrahams, als Beschnittene und Inhaber der Kindschaft, der Herrlichkeit, des Bundes, des Gesetzes, Gottesdienstes und der Verheißungen gehörten sie nun auch eo ipso ins Himmelreich, ohne zu bedenken und wissen zu wollen, daß alles auf die Gesinnung, auf die wahre Gerechtigkeit, also auf die *wahren*

Werke ankommt. Joh. 8,39; Mt. 3,8. Sie *waren* Kinder Gottes und des Reichs; sie waren auserwählt (Mt. 8,11; Röm. 9,4; 11,28 f.; 2. Mo. 19,5 f.; 5. Mo. 7,6-8; 10,14 f.) – das bezeugte ihnen Wort und Sakrament –; allein was hilft's, ein Kind Gottes, was hilft's, auserwählt und im Himmelreich zu sein, wenn die Gesinnung, das Herz, der Dank und Gehorsam und die Liebe des Kindes, also die eigentliche Seligkeit fehlt? wenn das Kind den Vater nicht verstehen will, Mißfallen hat an seiner Güte, ihn verdammt und sich wider ihn empört? Lk. 15,28 ff.; Mt. 20,15. Sie waren aus freiem Erbarmen, aus purer Gnade, umsonst, in Christo, dessen Genugtuung und Gerechtigkeit zu Kindern angenommen, als Gottlose, Ungerechte, Unwürdige und Heiden also, und nicht weil sie fromm und gerecht, oder besser und würdiger waren, als die Heiden und Zöllner, wie sie sich einbildeten und darum so voller Anmaßung und Stolz waren, obschon sie an ihren Werken hätten sehen können und müssen, daß nicht eigne Frömmigkeit und Würde sie angenehm gemacht und machen konnte vor Gott, wenn sie nicht mutwillig blind gewesen wären. Sie konnten und wollten das *„umsonst"* nicht verstehen, daß man aus lauter Gnade, als ein ganz Gottloser und Heide gerechtfertigt in den Himmel kommt; daß also nur Einer gerecht und gut und würdig ist, alles Fleisch aber, auch das jüdische, fromme und gottselige, durchaus blind, verderbt, unrein und vermaledeit in sich selbst; und da sie sich nun an dieser Lehre, also auch an Christo ärgerten (Röm. 9,32), statt sie als ihr einzig mögliches und wahres Heil zu begrüßen, so bewiesen sie mit ihrem Ärger, Neid und Haß gegen Christum, wie sie sich nicht als Gottlose, Elende, Verlorene und Verdammungswürdige kannten und kennen wollten; wie sie sich für gerecht, aufrichtig und gläubig hielten und nicht durchaus unwürdig sein wollten und darum Christi Wort nicht ertragen konnten; während sie Christo hätten zufallen müssen, wenn sie sich nichts eingebildet und angemaßt; wenn sie umsonst hätten selig werden wollen, wie Abraham und die Zöllner. Röm. 4,1 ff. „Kinder des Fleisches" V. 8 sind also alle, die sich Fleisches rühmen (6 Phil. 3,4), die sich auf das stützen und pochen, was in und an ihnen ist, auf eigne Vorrechte, Vorzüge, Gaben, Tugenden, fromme Gesinnung und Werke; Kinder der „Verheißung" dagegen diejenigen, die keine solche Vorzüge und Tugenden kennen und besitzen oder davon bekennen, daß sie nichts sind und gelten vor Gott, die sich also einzig an die Verheißung halten und das Heil, die Kindschaft als freie, unverdiente Gabe und Gnade betrachten. So *mußten* Isaak und Jakob sich einzig an die *Verheißung* halten, indem sie sich das Erbe und den Segen nicht beilegen konnten, wenn sie auf fleischliche Rechte und Vorzüge sehen wollten, indem sie das Recht und den Anspruch auf den Segen und das Erbe nur durch die *Verheißung,* durch *Gottes Wort* hatten. Gleicherweise müssen Zöllner und Sünder sich an die *Verheißung* des Erbes der Seligkeit halten, indem diese ihnen gar nicht gehört und zukommt, wenn sie auf Fleisch, auf Frömmigkeit usw. sehen wollen. Ist aber Gott und sein Wort wahrhaftig und zuverlässig, dann brauchen sie nach nichts zu fragen; dann können sie sich als Sünder und Gottlose schelten und verdammen lassen von Welt und Hölle.

Die Juden wollten also mit ihrer Ungerechtigkeit in den Himmel hinein, ohne sich zu bekehren, ohne sich als Staub, als blind, ungerecht und elend zu erkennen; ohne sich zu unterwerfen, ihre eigene Lust, die Welt und die Ungerechtigkeit dranzugehen. Daß aber alle Welt, auch die christliche, so denkt und fühlt, wird niemand leugnen. Denn wie die gottlose Welt sich nur deshalb an der Bibel ärgert, weil sie sich erst noch *bekehren* soll, um in den Himmel zu kommen, weil sie nicht an sich schon gut und würdig genug sein soll zum Himmel und weil die Bibel überhaupt Unterschied macht, von Erwählten und Gerechten redet und nur für diese einen Himmel hat, statt alle gut zu heißen und selig zu sprechen: so hat sich die fromme Welt noch immer an dem wahren Christus und der wahren christlichen Lehre nur darum gestoßen, weil ihre Bekehrung und Frömmigkeit nicht die

wahre sein sollte; weil sie dieselbe ganz verdammen, dem Teufel darwerfen und nackt in den Himmel sollte mit Zöllnern und … S. 176.

Demnach kann der Sinn von V. 15 nur sein: Wenn ich einem gnädig bin, so kann und muß es denn auch nur Gnade sein und nicht Verdienst; so soll und muß denn aller Ruhm abgelegt sein, und der Mensch hat sich als ein Gottloser und Elender unbedingt und freudig zu unterwerfen. Und wenn ich mich eines erbarme, so versteht es sich, daß derselbe *Erbarmens wert* und *bedürftig,* also ein ganz Elender, Unglücklicher, Verlorener und Zerschmetterter ist und sich gerade als ein Gottloser in meinem freien Erbarmen vollkommen glücklich und selig fühlt; so daß aller Nachdruck auf dem zweiten *„gnädig“* und *„erbarme“* liegt. Denn sonst wäre dieser Vers nur eine Tautologie, nicht aber ein Fortschritt und ein Beweis dafür, daß Gott gerecht ist, wenn er die Gesinnung des Jakob geliebt und die Gesinnung des Esau gehaßt, was er doch offenbar sein soll. Denn wenn Gott die Welt in den Himmel nähme, ohne sie belehrt und bekehrt zu haben, ohne daß sie gerecht wäre, die wahre Gesinnung und Liebe hätte: wäre sie dann nicht im Himmel unglücklicher als in der Hölle? wäre dann Gott nicht ungerecht, insofern er sie nicht zuerst *gerecht* und *selig* gemacht durch *Bekehrung?* Daß wir aber nur durch die unbedingte Freimacht und Erwählung Gottes wahrhaft bekehrt, unter Gott gebracht und mit ihm versöhnt und in Liebe verbunden werden, haben wir oben gesehen, so daß Gott sich eben durch die Behauptung seiner Freimacht und seiner freien Wahl als *gerecht* und *gütig* erzeigt. Soll also V. 15 beweisen, daß Gott gerecht ist, wenn er die Gesinnung des Esau, die Einbildung und Anmaßung, das Pochen auf fleischliche Vorzüge haßt, so mag der Wortsinn immer mit Vers 18 zusammenfallen: aber der Zweck der unbedingten Freimacht und Erwählung Gottes ist doch kein anderer, als die Vernichtung aller Ansprüche, Vorrechte und Anmaßung des Menschen, die unbedingte Unterwerfung, der unbedingte Glaube und Gehorsam, also unsere *Seligkeit.*

Demnach kann Paulus unmöglich meinen, Gott habe den Esau als Esau gehaßt und den Jakob als Jakob geliebt und den Pharao zum Verderben bestimmt und geschaffen und also selbst mutwillig verstockt, wie einige meinen; da in diesem Fall Gott ungerecht und der Mensch entschuldigt, der Mensch das Opfer eines launenhaften, kalten und grausamen Gottes oder Despoten mit dem armen, unschuldigen Geschöpf spielt. Kann man denn einem Paulus solche elende Kampfesweise zumuten? Man wird, doch nicht leugnen können, daß dem Paulus, wie jedem Gerechten und Gläubigen, alles, an der *Rechtfertigung* Gottes, oder an der *Erkenntnis* und dem *Nachweis* liegt, daß und wie *Gott gerecht* ist, und daß sie sich selbst nicht gerecht und selig fühlen, bis sie verstanden, daß und wie Er gerecht ist. *Denn so lange der Mensch Gott auch nur ein Stäublein von Ungerechtigkeit zuschreibt und zutraut, hat er kein gutes, freudiges Gewissen, eben weil er Gott Unrecht tut.* Demnach kann Paulus die Juden und seine Leser mit diesem 9. Kapitel nur dessen zu überführen suchen, daß die Schuld lediglich am *Menschen* liegt und nicht an Gott, da sie *ohne* diese Erkenntnis sich unmöglich bekehren, gerecht und selig werden können; und er selbst muß unerschütterlich davon überzeugt sein. Sein Zweck kann darum nur der sein, die Juden und seine Leser vor der Gefahr der *Selbst*verstockung zu warnen und zu bewahren und ihnen fühlbar zu machen, daß sie in dieser Gefahr stehen und bleiben, so lange sie sich nicht unbedingt unterwerfen; so lange sie nicht erkennen und glauben, *daß Gott sich erbarmet, welches er will, und verstocket, welchen er will,* indem eben dieser Glaube allein alle Anmaßung niederschlägt, daß aber das lautere, einzige Gerechtigkeit, Liebe und Erbarmung sei und nicht Willkür, Härte und Übermut.

Paulus lehrt also allerdings die ewige Erwählung, die unbedingte, unumschränkte Machtvollkommenheit Gottes, wie die ganze Schrift; nur nicht, wie Fleisch und Vernunft, Einbildung und Anmaßung sie auffassen. Man suche sie deshalb recht zu verstehen und nicht mit Willkür oder Partei-

lichkeit, mit Mutwillen und Ungerechtigkeit zu verwechseln, indem sie nichts anderes zum Grunde und Zweck hat, als Gottes herzliche Liebe und Barmherzigkeit und unser wahres einziges Heil.

Denn wenn Paulus große Traurigkeit und Schmerzen ohne Unterlaß im Herzen hatte ob dem Fall Israels, sollte dann Gott *unter* ihm stehen und Israel mutwillig und willkürlich, aus bloßem Gefallen, mit kaltem, gefühllosem Herzen haben fallen lassen oder gar stürzen und verstocken können, bloß um seine Freimacht zu zeigen? Oder von wessen Geist und Liebe war denn Paulus getragen und beseelt?

Wenn darum der Mensch einwirft: „Was schuldigt er denn uns? Wer kann seinem Willen widerstehen?“ (V. 19), so verrät er damit eben sich selbst, daß er Gott nicht traut; ihn nicht für unbedingt gut und gerecht, ihn nicht für *„Liebe“* hält; daß er ihm einen finsteren, verderblichen, Tod und Unheil bringenden Willen zuschreibt, dem man entgehen oder widerstehen möchte und sollte, aber nicht kann; dem man ohnmächtig und rettungslos zum Opfer fällt, was eben für Gott die größte Schmach wäre. Und so lange der Mensch solche Gedanken hegt, ist er ungerecht und unselig, indem er zu einem solchen Gott unmöglich Zutrauen fassen kann. Denn wenn Gottes Wille böse und verderblich ist, dann ist offenbar Gott schuld an unserm Verderben, indem er uns abschreckt und von sich treibt; indem wir dann mit allem Grund und Recht ihn scheuen, hassen und fliehen müßten. Dann läge unser Heil in unsrer Trennung und Flucht vor Gott, wie der Teufel lehrt, und nicht in unsrer unbedingten Übergabe an ihn.

Ist aber Gott nur gut; ist er nur Licht, Leben und Güte: dann *kann,* dann *muß* er unbedingte Unterwerfung fordern, also sich erbarmen, welches er will – da wir uns sonst *nie* unterwerfen – oder er liebt uns nicht; dann brauche ich seinem Willen nicht zu widerstehen; dann *darf* ich's nicht, oder ich bin verloren.

In *diesem* Sinn ist V. 20 zu verstehen, und also daran festzuhalten: Gott kann mich nur gut, nur herrlich, glücklich und selig machen; und *nur,* weil er *das* will, fordert er unbedingte Unterwerfung, sonst ist er nicht gerecht.

Es ist darum ganz wider Gottes Gerechtigkeit und Ehre, ist teuflisch und unser Verderben, zu denken: Gott könnte mich verworfen oder nicht auserwählt haben; er könnte mich auch verdammen; ich weiß nicht und kann nicht wissen, ob er mir gnädig ist und sein will oder nicht. So lange der Mensch also denkt, ist es ihm kein wahrer Ernst, oder er ist im Sieb des Teufels. Schuldig bist du nur, wenn du Gott beschuldigst; verdammt, wenn du Gott und seine Gerechtigkeit verdammst; verworfen, wenn du seine unendliche Erbarmung verwirfst; erwählt dagegen, wenn du Gott erwählst; gerecht, wenn du Gott und seine ewige Erwählung gerecht sprichst; selig, wenn du Gott für selig und beseligend hältst, indem du dann notwendig zu Gott kommen und dich ihm ergeben, also auch seine Güte, Liebe und Leutseligkeit erfahren mußt.

Oder *wen* hat Gott noch verworfen und zum Verderben bestimmt und geschaffen? *wen* nicht auserwählt oder hintangesetzt? So lange man kein *einziges* derartiges Beispiel hat in der ganzen Geschichte; so lange man bekennen muß, daß Gott Esau, Pharao, Saul, Judas und die Juden nur um ihrer *Gesinnung* willen gehaßt und verworfen, d. i. daß sie *ihn,* seine *Gerechtigkeit* und *Güte* verschmäht, gehaßt und verworfen, aus lauter Einbildung, Stolz und Trotz, Geiz und Genußsucht, in mutwilliger Selbstverblendung, und so lange man *nicht* beweisen kann, daß *einer* von ihnen sich *gerecht* und *unschuldig* gefühlt und gewußt vor Gott: so lange wird man sich auch gestehen müssen, daß es sich mit Gottes Wesen, Gerechtigkeit, Güte und Ehre nicht verträgt, zu behaupten, er habe den einen oder andern zum Verderben bestimmt und geschaffen oder *willkürlich* und *mutwillig* verstockt. Denn wenn es auch zu Pharao heißt: „Eben darum habe ich, dich erweckt“ – was sich nicht nur auf seine Erschaffung, sondern ebenso sehr auch auf seine königliche Macht und Würde, wie

auf alle seine Gaben, Vorzüge, Tugenden und Verdienste bezieht, indem das eine nicht minder Gottes Werk, Gabe und Leitung war, als das andere – „daß ich an dir meine Macht erzeige“ usw., und Paulus von Gefäßen des Zornes redet, die da *zugerichtet* sind zur Verdammnis (V. 17 und 22): so kann er das unmöglich so meinen, als könnten nun diese Gefäße nichts dafür, da er dann sich selbst und nicht die Juden schlagen und das Gegenteil von dem bewirken würde, was er eigentlich bezweckt. Denn das wird man doch zugeben müssen, daß Paulus hier wie überall davon ausgeht und das nachzuweisen sucht, daß der *Mensch selbst* schuld ist, und Gott frei von eines jeden Blut; indem der Mensch nie sich wahrhaft bekehren, sich Gott unbedingt übergeben und dabei selig sein kann, so lange er alle Schuld nicht einzig und allein bei sich findet; und wollte der Apostel das nicht gerade mit Esaus und Pharaos Beispiel beweisen, dann hätte er sie unmöglich anführen können. Wäre das seine Meinung gewesen: „Gott hat die einen zum Verderben bestimmt und bereitet, und diese sind *unbedingt* und *rettungslos* verloren, sie tuen, was sie wollen;“ dann hätte er nie den Mund aufgetan und nie die Feder ergriffen, um von der *Gerechtigkeit* Gottes zu reden und zu schreiben.

So hat denn Paulus die Freiheit des menschlichen Willens gelehrt und dem Menschen noch etwelche Kraft zum Guten zugeschrieben? oder sich selbst widersprochen? Das wird kein ehrlicher Mensch behaupten oder zugeben, der Paulus kennt und verstehen will. *Das* hat aber Paulus, wie alle Propheten und Apostel erkannt: „Wir können zwar mit unserm Verstande des Menschen Schuld und Verantwortlichkeit mit der ewigen, unbedingten Erwählung nicht vereinbaren; nach unsern Gefühlen und Begriffen ist ewige Erwählung von Bestimmung und Erschaffung eines Teils der Menschheit zum Verderben nicht zu trennen. Dennoch geht beides nebeneinander einher durch die ganze Menschheitsgeschichte; und wir müssen darin die Gerechtigkeit, Weisheit und Güte Gottes erkennen, indem Gott seinerseits als Gott unbedingt frei und unabhängig ist und sein muß zu unserm eignen Besten; anderseits aber jeder Mensch in seinem tiefsten Inneren sich seiner *mutwilligen* Schuld wohl bewußt ist und Gott mit Recht nicht anklagen kann.“

Wenn nun aber auch der Mensch sich selbst mutwillig verstockt und verderbt, so ist das doch weder Zufall noch blindes Geschick oder Fatum, sondern Gottes Werk, Regierung und Ordnung. Denn wie Er alles geschaffen und die Ordnung, den Lauf und die Gesetze aller Dinge festgestellt hat; so hat er notwendig es auch zum voraus geordnet, daß alles, was sich ihm nicht unterwirft, sich seinem Rat und Willen widersetzt, sich verstocken und zugrunde richten muß. Oder soll er die Welt, sich selbst und seine Geschöpfe seinen Feinden preisgeben? sich von ihnen zu ihrem eigenen Verderben beeinflussen und beherrschen lassen? Daß man aber die Sache nicht versteht, rührt daher, daß man lauter gerechte, willige, aufrichtige und gehorsame Geschöpfe hat; gibt man indes die so offenbare Tatsache zu, daß es Mächte, Geister und Geschöpfe gibt, die Gottes geschworene Feinde sind, die sich seiner Verherrlichung, seinem Rat und Willen widersetzen, ihn zu verdunkeln und zunichte zu machen, das Geschöpf von ihm zu trennen und dadurch zu verderben suchen; so wird man es verstehen, daß und wie der Herr verstockt und zum Verderben zubereitet, und daß doch der Mensch selbst schuld ist daran.

Oder was wollte Kain mit Abel, Ismael mit Isaak, Esau mit Jakob, Pharao mit Israel, Saul mit David, die Juden mit Christo? Was hat die Welt bis heute mit Gott, seinem Wort und Volk gewollt? Wir haben’s oben schon gesehen und bemerkt, daß Gott sie ruhig könnte machen lassen, wenn sie nur für sich das Heil verschmähten, nur für sich verloren gehen wollten; daß sie nun aber alles dransetzen, um die ganze Schöpfung in Unordnung zu bringen, das Licht auszulöschen, Gott und das Leben zu töten und in unsinniger, rasender Wut alles mit sich zu verderben, das kann doch Gott nicht geschehen lassen. Ist er demnach nicht genötigt, nicht verpflichtet, sie zu verstocken und zu

zerschellen, um seinen Rat durchzuführen und sein Volk zu erretten, um Ordnung zu halten und sich als Gott zu erzeigen?

Daß aber die Verstockung und Blendung, so wie das Zerschellen der Feinde Gottes auch *Gottes* Regierung und Werk ist, sieht man eben daran, daß Gott dadurch als *Gott,* als *gerecht* und *gütig* offenbar wird zum *Heil* der *Gerechten.* Oder wie wird dadurch alle Anmaßung und Einbildung, alles Pochen und Trotzen auf eigne Weisheit, Tüchtigkeit, Gerechtigkeit und Macht niedergeschlagen und als eitel und töricht erwiesen! Wie sehr wird alles Arme, Niedrige, Elende, Verachtete und Unterdrückte dadurch einerseits noch mehr gedemütigt, anderseits aber auch mit Dank und Anbetung gegen Gott erfüllt, daß er sich zu den Geringen und Schwachen wendet und hält und nicht zu den Hohen und Starken, wie es aller Welt Gesetz und Brauch ist! Wie unbedingt muß das alle nach Gott und Gerechtigkeit Fragenden ihm zu Füßen werfen und sie mit Preis erfüllen, die an sich selbst erfahren haben, wie ungerecht, verrucht und heuchlerisch alle Feinde der Wahrheit und Gerechtigkeit sind! Und sind denn die Gehaßten, Verfolgten, Gefangenen und Unterdrückten frei und sicher, können sie Gott preisen als ihren gerechten, treuen Gott, Helfer, Erretter und Erbarmer, so lange ihre Feinde noch leben und mächtig sind? so lange sie noch pochen und trotzen, wüten und toben und nicht völlig zunichte gemacht sind? Man denke nur daran, wie alle um der Wahrheit willen Geschmähten, Unterdrückten, Bedrängten, mit Tod und Vernichtung Bedrohten je und je Gott gelobt und gepriesen, so oft er ihre Feinde, Bedränger und Unterdrücker gestürzt und gerichtet. Wir erinnern an 2. Mo. 15; Ri. 5; 1. Sam. 2,1-10; Ps. 18; 118; Jes. 34; 47; Jer. 50; 51; Lk. 1,46 ff.; Offb. 16,5-7; 19,1 ff. So gewiß dieses Loben und Preisen Gottes ein Gott, seine Gerechtigkeit und Güte verherrlichendes, also nicht ein ungerechtes, fleischliches und rachsüchtiges ist – was freilich die Moral der Welt und des Fleisches nicht kann gelten lassen –: so gewiß ist es Gott selbst, der dieses Lob herbeiführt, d. i. die Feinde richtet und stürzt.

Aber selbst seinen Feinden gegenüber steht Gott gerechtfertigt da, wenn er sie blendet, verstockt, läßt anlaufen und zugrunde gehen, oder wenn er sie zerschellt, indem das doch das einzige Mittel ist, um sie zur Sinnesänderung und Umkehr zu bringen und zu erretten, wenn solches noch möglich sein sollte, wie denn auch die aus Gott Geborenen nur durch den Ernst und die Strenge, durch die Gerichte und Heimsuchungen Gottes zurecht gebracht werden; wenigstens würde durch Nachgeben und Machenlassen den Gottlosen nicht geholfen, und sie könnten mit Recht Gott anklagen, wenn er nicht durch den unerbittlichsten Ernst sie zu brechen und zu retten gesucht hätte.

Daß aber die Feinde Gottes selbst schuld sind an ihrem Untergang, daß sie sich mutwillig wider besser Wissen und Gewissen verderben, beweist Gott damit, daß er ihnen so lange Zeit läßt und alle Gelegenheit gibt zur Sinnesänderung und Umkehr, daß er so langsam und schonend mit ihnen verfährt, sie mit solcher Langmut trägt, nur allmählich zu immer höherem Ernst, zu immer mächtigerem Druck fortschreitet, die Offenbarung seiner Güte und Erbarmung mit der Offenbarung seines Ernstes und Zorns gleichen Schritt halten läßt und nur dann zerbricht und verdammt, wenn alle Mittel und Mühe sich erfolglos erwiesen, wenn das Maß der Geduld erschöpft ist; wie man das an Pharao und Saul und an den Juden sieht. Es geht demnach keiner verloren, als wer wissentlich und beharrlich alles Heil, alle Gnade abweist; als wer Gott trotzt, den Kampf mit ihm aufnimmt und auch in seinem Untergang seine unversöhnliche Gesinnung festhält; also nur abgesagte Feinde Gottes, seiner Gerechtigkeit, Güte und Herrlichkeit.[63] Wäre er aber auch Gott, wenn er seinen Feinden ge-

63 V. 22 kann darum nur heißen: „Wenn aber Gott, *weil* (nicht *obgleich*) er – kund tun wollte.“ Denn Gott geht es nicht darum, seinen *Zorn* und seine *Macht* kund zu tun – das wäre die Art eines rohen, übermütigen und barbarischen Despoten – sondern darum, die *Gerechtigkeit* seines Zorns und seines Machtgebrauchs zu beweisen; indem Gottes heiligstes Heiligtum der *Ruhm der Gerechtigkeit* ist, und ihm alles an diesem Ruhm liegen muß. Beweist er nun nicht, daß er gerecht ist, daß er *billig* zürnt, daß er in gerechter Weise, mit einem edlen, herrlichen Zweck seine

genüber auch nur die geringste Blöße zeigte? Sollte er seinen Feinden sein Heiligstes und Unverletzlichstes, seine Gerechtigkeit und Ehre bloßstellen und preisgeben? Da er nicht nur alles voraus erkannt und geschaut, sondern alles einzig und allein zu seiner Verherrlichung, zu seinem Ruhm erschaffen und geordnet, so kann er unmöglich etwas übersehen oder geschaffen haben, was ihm, seiner Gerechtigkeit gleichsam den Hals bräche, was etwas anderes könnte, als seine Gerechtigkeit und Herrlichkeit herausstellen und beweisen, und zwar umso mehr, je mehr es dieselbe zu leugnen, zu verdunkeln und umzustoßen sucht.

In jeder Beziehung belehrend und warnend ist namentlich das Beispiel eines Judas Ischarioth, dessen Wahl zum Apostel.

Es ist nämlich uns Menschen nicht allein eigen, uns auf empfangene Gaben und Vorzüge etwas einzubilden und uns darauf zu verlassen, sondern auch zu denken, wir könnten und würden alles tun und erlangen, wenn wir nur die und die Gaben, Vorzüge und Mittel, diese oder jene Gelegenheit hätten. So denkt doch mancher oder ein jeder: „Wenn ich zur Zeit Christi oder dieses oder jenes Propheten gelebt hätte, ich hätte mich entschieden zu ihm gehalten“ (Mt. 23,30); oder: „Hätte ich das Glück, mit dem Herrn Jesu zu verkehren, ihn zu hören und zu sehen, sein Vertrauter, Auserwählter und Apostel zu sein, dann könnte es mir nicht fehlen; dann wäre ich gerettet und außer aller Versuchung und Gefahr; oder ich hätte doch einen festen, sicheren Halt gegen alle Versuchungen und Sünden; seine Nähe, sein Umgang, sein Wort und seine Zucht müßten mich bewahren und stark machen.“ Hatte nun Judas dieses Glück und diese Gelegenheit samt allen denkbaren Gaben und Vorteilen in so vollem Maß; so soll und muß er uns zeigen, wie eitel und unnütz an und für sich alle Gaben und Vorteile, wie töricht, ja ungerecht solche Wünsche sind – insofern wir damit die Schuld nur auf Gott werfen –; wie die beste Gelegenheit und die schönsten Gaben und Vorteile nur unser Gericht erschweren, unsern Fall nur umso furchtbarer machen, an und für sich aber nichts nützen und fördern können, wenn wir nicht *Gnade* haben und, Gnade *suchen,* nicht alles der Gnade zuschreiben, nicht alles in ihr sehen und finden; wenn wir nicht anerkennen, daß wir bei und trotz alten Gaben, Vorzügen und Tugenden in uns selbst dennoch nur Staub, arm, nackt verloren und vermaledeit sind, daß also alles lediglich an Gottes *Erbarmen* und *Wohlgefallen liegt, alles* nur auf die subjektive Gesinnung und Stellung ankommt, d. i. auf den Glauben und Gehorsam.

Liegt uns nun aber der Gedanke und Argwohn nahe, Judas und alle Ähnlichen seien die unglücklichen Opfer der Freimacht und Willkür Gottes, eines absoluten Ratschlusses und Verhängnisses, so hat das zum Teil seine Richtigkeit, nicht aber in dem Sinne, daß Judas selbst unschuldig wäre. Denn wenn er selbst sich nicht ganz schuldig gewußt, wenn er Gott oder Jesum auch nur irgendwie im Fehler geglaubt hätte: er wäre nie mit dem Geld und dem Bekenntnis der Unschuld Christi zu den Hohenpriestern gegangen; und nur das überwältigende Gefühl seiner mutwilligen, furchtbaren Schuld, nur das erdrückende Bewußtsein der Reinheit und Gerechtigkeit Gottes, nur Stolz und falsche Scham, also die mutwillige Verschmähung der *alles* heilenden *Gnade* konnten ihn dazu vermögen, sich selbst ein so entsetzliches Ende zu bereiten. Übrigens war dieses Ende nur die notwendige Frucht und Folge seiner inneren Ungerechtigkeit, seiner argen Gesinnung und Feindschaft gegen Gott, dessen Gerechtigkeit, Güte und Herrlichkeit, so wie seiner bis aufs äußerste getriebenen Verstellung und Heuchelei.

Es ist darum auch nur aus der natürlichen Feindschaft gegen Gott und dessen Gerechtigkeit zu erklären, wenn man Jesu irgendwelchen Anteil an Judä tragischem Untergang beimißt. Müssen aber

---

Macht gebraucht und erzeigt, nämlich zu unserm Besten, wenn er mit großer Geduld die Gefäße des Zornes trägt, ihnen alle Güte und Liebe erzeigt und alle Gelegenheit gibt zur Umkehr und Errettung, alles tut, um sie zu retten und jeden Anstoß vor ihnen wegräumt?

alle Verdammten die Schuld an ihrem Verderben einzig nur sich selbst zuschreiben und entspringen ihr Unwille, Zorn und Ärger, alle ihre Schmähungen und Vorwürfe gegen Gott und andere nur diesem quälenden Bewußtsein, so braucht man weiter nichts beizubringen zur Rechtfertigung Gottes.

Nachträglich bemerken wir noch, daß man Röm. 9,13 sehr richtig mit Lk. 14,26 zusammengestellt hat. Wenn es nämlich Gerechtigkeit und wahre Liebe ist, um Gottes und der Wahrheit willen die Gott *hassenden* Verwandten zu *hassen,* so ist es auch nur Gerechtigkeit und *wahre* Liebe, wenn *Gott* die ihn Hassenden haßt. Oder warum soll, warum wird und muß der wahre Gläubige seine Gott hassenden nächsten Angehörigen hassen? Weil er sie *göttlich liebt;* weil er sie mit *erretten* oder doch nicht mit *verloren* gehen soll und will. Wollte er nachgeben, ihnen zu Willen sein und ihnen zu Lieb Christum und die Wahrheit drangeben, so wären nicht allein sie, sondern auch er verloren; so würde er weder Gott, noch seine Angehörigen und sich selbst lieben; so würde er des Teufels Willen und Gefallen tun.

Fassen wir schließlich das Ganze in seinen Hauptpunkten noch kurz zusammen:

1. Die ewige Erwählung ist unwiderleglich die unverhohlen, klar und entschieden ausgesprochene Lehre der ganzen Schrift und geht mit absoluter Notwendigkeit aus Gottes Wesen, Gerechtigkeit und Erbarmen, sowie aus unsrer moralischen Beschaffenheit, aus der Art und Natur unsrer Sünde hervor.

2. Trotzdem ist der Mensch verantwortlich für all sein Tun und Lassen; und Gott bleibt gerecht und unparteiisch allen Menschen gegenüber, so daß die einen so gewiß durch eigne mutwillige Schuld verloren gehen, so gewiß die andern ohne ihr Dazutun einzig durch Gottes Gnade und Macht errettet werden.

3. Das ist zwar für unsern Verstand völlig unvereinbar; dennoch steht beides unerschütterlich fest und wird durch die Bibel, die Geschichte und Erfahrung bezeugt und bestätigt, indem es keinen Menschen gibt, der es nicht wüßte und bezeugen müßte, daß und wie er selbst und nur er allein schuld ist an seinem Verderben, daß er die Wahrheit und Gerechtigkeit, das Gute und das Heil nicht *gewollt.*

4. Es findet dabei nicht die geringste Willkür, noch auch eine Spur von Gewalt und Zwang statt; ebenso ist alles Starre und Steife, alles Mechanische und Magische, so wie auch alles Unlautere und Trügerische oder Parteiische völlig ausgeschlossen; indem der Mensch, wenn er auch ganz geblendet, geknechtet und gebunden ist, dennoch als ein freies Wesen behandelt wird; wenigstens wird in keiner Weise seiner geträumten und angemaßten Freiheit, Selbständigkeit, Größe und Tüchtigkeit zu nahe getreten; und er fängt, verstrickt, verrät, richtet, verderbt und verdammt sich selbst nur umso mehr gerade durch seine Einbildung, Anmaßung und Tugend, so wie durch seine List, Unlauterkeit und Untreue. Sodann gibt Gott keinem, was er dem andern entzieht, oder wenn er sich auch des Niedrigen, Armen, Elenden und Verlorenen so augenscheinlich annimmt; so muß er das tun, weil er sonst nicht gerecht wäre; so ist gerade das der einzige Weg, um auch dem andern beizukommen, indem das Hohe dadurch gereizt und geweckt, beschämt und gedemütigt und hilfsbedürftig, für das Heil empfänglich gemacht wird.

Wie sehr alles mit Freiheit verläuft, trotz absoluter Gnadenwahl, beweist auch der Umstand, daß es je und je so viele Halb- und Beinahebekehrte gegeben, so viele Fromme und Propheten, die Zeichen und Wunder getan und scheinbar alles hatten, die der Wahrheit und dem Himmelreich so nahe standen und doch verloren gegangen sind; wie denn in den Gemeinen *Gottes* noch lange nicht alle bekehrt oder aus Gott gewesen oder sind. Und wie Judas nicht wider seinen Willen zum Apostel er-

wählt und berufen worden, wie er sich von der Wahrheit und dem Herrn angezogen gefühlt und sich ihm freiwillig angeschlossen, so auch alle andern Scheinfrommen. Mt. 19,28; 13,18-23; 7,21 ff.; 20,1-16; 22,11-14; 24,5.22 ff.; K. 25; 1. Kor. 10; Gal. 3,1 ff.; 1. Joh. 2,18 f.; Apg. 20,29 f.

5. Während nach der Vernunft und den gewöhnlichen Einwürfen bei der Lehre von der ewigen Erwählung der Mensch nichts kann und vermag, weder *für* noch *wider* sein Heil, und entweder in völlige Gleichgültigkeit oder in Verzweiflung geraten müßte: lehrt eine gründliche Betrachtung das gerade Gegenteil, daß und wie diese Lehre eben darum da ist, weil er alles vermag und *damit* er alles vermöge, indem sie ihn allmächtig macht, und weil alles von ihm, von seiner Gesinnung und Stellung abhängt und darauf ankommt; weil die Schuld an ihm liegt und nicht an Gott, und weil Gott ihm nicht helfen kann, wenn er subjektiv nicht recht gestellt und gesinnt, nicht treu und redlich ist; wenn er nicht alles Ernstes *will.* Denn wir haben gesehen, daß gerade die Wahrheit der ewigen Erwählung einzig imstande ist, den trägen, bequemen Menschen auf die Beine zu bringen, ihn aus seinem Traum und Wahn, aus seinem Betrug und Tod aufzuwecken und aus seiner Gleichgültigkeit, Ruhe und Sicherheit aufzuschrecken, indem sie ihm keine Ruhe läßt, bis er die wahre Ruhe gefunden. Und gerade wenn er die wahre Ruhe gefunden, so hat er keine Minute Ruhe in sich selbst, in etwas Äußerem und Sichtbarem; in eignem Werk und Verstand, indem er rastlos und unaufhörlich geweckt und getrieben wird, sich in Gott zu bergen, sich der Gnade zu versichern und des Wohlgefallens Gottes teilhaft und bewußt zu werden, was denn alle Anmaßung und Eigengerechtigkeit ausschließt, Sünde und Betrug unmöglich macht. So ist bei dem an die Gnade, also an die freie Erwählung Glaubenden alles Leben, Bewegung und Wirksamkeit, rastlose Tätigkeit, Liebe, Eifer und Feuer, während die gegenteilige Lehre den Menschen betrügt und tötet, ihn völlig kalt und gleichgültig läßt und in seinem Wahn und Wesen verhärtet, wie sie denn auch keine andere Wurzel hat, als die Liebe zur Ruhe und Bequemlichkeit, zur Sünde und Lust und zum eigenwilligen Genuß. Es ist damit, wie mit der Lehre vom Glauben ohne Werke. Gott will darum den Glauben allein ohne ein einziges Werk, weil er gerade so und nur so lauter gute Werke und *alle* verlangten guten Werke bekommt, während die Werkgerechtigkeit nicht *ein* gutes Werk zustande bringt; wie denn auch ewige Erwählung, freie Gnade und Glaubensgerechtigkeit eins und dasselbe ist.

6. Da das innerste Gefühl des Fleisches Feindschaft ist wider Gott, so erweist sich der Vorwurf, die ewige Erwählung mache Gott zum Ungerechten und zum Urheber des Bösen und unseres Falles als Vorwand und Ausflucht; indem es dem Menschen bei seiner Feindschaft gegen Gott nur um sich selbst, um seine Lust und Ungebundenheit, nicht aber um Gott, dessen Willen und Ehre gehen kann; wie er denn auch unablässig bemüht ist, alle Schuld von sich ab auf *Gott* zu werfen.

7. Gerade die Lehre vom freien Willen macht Gott *und* Mensch zu Ungerechten, indem sie im Grunde alle Schuld vom Menschen ab auf Gott wirft. Denn sie läßt den Menschen nicht nur in seinem alten Wesen, Schlendrian, Wahn und Betrug, wie wir gesehen, sondern bestärkt und verhärtet ihn in seiner Rechthaberei, Einbildung, Auflehnung, Blindheit und Eigengerechtigkeit; treibt ihn unaufhaltsam fort auf seiner durchaus verfehlten Bahn, indem er dabei nie zur Gerechtigkeit, zur Anerkennung und Liebe, Gottes, zum unbedingten, freien, freudigen Glauben und Gehorsam gelangen kann; während umgekehrt die ehrlich verstandene Lehre der ewigen Erwählung *beide* gerecht macht, Gott *und* Mensch, Gott vollkommen schuldfrei und fleckenlos hinstellt in seiner Gerechtigkeit, Güte, Ehre und Herrlichkeit, und den Menschen gerade dadurch aus aller Ungerechtigkeit und Schuld hinaus zur Gerechtigkeit treibt, daß sie alle Schuld nur auf ihn wirft, indem der Mensch einzig in dieser Weise Gott respektieren, suchen und lieben lernt, während er bei seiner vermeinten Unschuld, Aufrichtigkeit, Tugend und Gottesliebe sich in sich selbst verzehrt und aufreibt.

Gerade das ist auch der Grund, warum die Lehre vom freien Willen so allgemein und so krampfhaft festgehalten und in Schutz genommen, die Lehre von der Gnadenwahl dagegen von allem Fleische, dem frommen, wie dem gottlosen, so sehr gescheut, perhorresziert und so allgemein verdammt wird: diese schneidet der Sünde, Lust und Ungerechtigkeit, sowie allem Dünkel und Ruhm die Lebensader durch.

8. Es gibt demnach nicht einen gerechten, stichhaltigen Grund gegen diese Lehre und alle Einwendungen und Befürchtungen erweisen sich bei gründlicher, ehrlicher Betrachtung als völlig ungegründet, eitel, haltlos und aus der Luft gegriffen. Es kann darum nur ein böser, ungöttlicher und ungerechter Geist und Sinn sich dawider auflehnen, etwas Ungerechtes, Hartes, Gefährliches oder Gottes Unwürdiges darin finden, indem nur jene unselige, vom Teufel uns beigebrachte Lust und Begierde, sein zu wollen wie Gott, frei und unabhängig, sich durch diese Lehre beeinträchtigt und gefährdet sieht; während ein ehrlicher, gerechter und göttlicher Sinn und Geist nicht einmal fragen wird: „Bin ich erwählt?“ – worauf er übrigens nur eine bejahende Antwort bekommen kann aus Gottes Wesen und Evangelium – sondern vielmehr: „Welches ist meine Stellung und Pflicht vor Gott? Bin und bleibe ich in der mir als Geschöpf vom Schöpfer angewiesenen Stellung? Tue ich meine Pflicht? Stelle ich mich als Staub in mir selbst unbedingt unter Gott, dessen Gesetz, Leitung, Gerechtigkeit, Güte und Erbarmen, mit allem Vertrauen und Dank, wie er es wert ist?“

9. Der Vorwurf der Härte, der Parteilichkeit und Ungerechtigkeit trifft die Lehre von der Erwählung umso weniger, als der Mensch selbst dabei machen kann, daß er auserwählt ist. Denn er kann Gott allmächtig binden und nötigen, indem er sich an *ihn* bindet, ihn bei seinem Worte, seiner Größe, Güte, Erbarmung, Ehre und Herrlichkeit anfaßt, sich zu seinen Füßen niederwirft als ein Unglücklicher, da liegen bleibt als ein Verlorener und sich als ein Verzweifelnder nicht von ihm hinwegdrängen läßt. Eher aber müßte der Tag in Nacht sich verwandeln und Gott zum Teufel werden, als daß ein Armer hinweggestoßen würde. Daß dagegen die stolzen, niederträchtigen Feinde aller Wahrheit und Gerechtigkeit abgewiesen und zerschellt werden, darüber muß der ganze Himmel und jedes gerechte Gemüt sich freuen und frohlocken.

10. Diese Lehre erweist sich dadurch als die allein richtige und wahre, daß Gott nach ihr nur die Gerechten, Willigen, Würdigen und Göttlichen erwählt hat und aufnimmt, insofern gerade und einzig diejenigen sich als gerecht, willig, würdig und göttlich erweisen, die nichts als Sünde, Unwillen, Untauglichkeit, Blindheit und Elend bei sich finden, und sich deshalb aller Gnade und Güte unwürdig fühlen und bekennen.

Umgekehrt gehen nach dieser Lehre nur die verloren, die nicht *wollen* errettet sein, die das Heil nichts achten und nichts dafür tun mögen, indem sie sich Gott und ihrer Pflicht auf alle mögliche Weise entziehen, tausend Ausreden und Einwendungen haben, die Wahrheit von sich weisen und die eindringlichsten Mahnungen überhören und in den Wind schlagen, oder die wohl viel tun und zu tun vorgeben, aber nur, damit sie Gott und ihrer wahren Pflicht gegenüber umso freier sind und ihre Lust haben, ihre Zwecke erreichen können.

11. Wie demnach die ewige Erwählung das innerste Ich und Gefühl des Menschen angreift, bis, ins verborgenste Wesen und Mark hineindringt; so macht sie auch des Menschen eigentliche Gesinnung, sein Herz und innerstes Streben und Treiben offenbar, bringt ihn zur Wahl und Entscheidung, treibt ihn zur Rechten oder zur Linken, zum Licht oder zur Finsternis, je nachdem, wem er angehört und zugekehrt ist seinem innersten Wesen nach und angehören *will;* treibt ihn unwiderstehlich zum Bekenntnis: „Ich *kann* nicht; ich *will* nicht; ich bin verloren; mit mir ist es aus und vorbei!“ Wäh-

rend aber der eine gerade durch diese Erfahrung zerbrochen und zu Gott getrieben wird, überhört und erstickt der andere diese laute, gewaltige Stimme, indem er tausend Bedenken, Ausreden und Entschuldigungen hat und dieselbe mit lauter Gelübden, Vorsätzen und Anläufen abfertigt, womit er denn beweist, daß es ihm kein Ernst ist, daß er nicht will.

12. Wäre dem nicht so, die Apostel und Propheten hätten die Gnadenwahl nicht angenommen und gelehrt; haben aber diese zartfühlenden, ehrlichen und gerechten Männer, diese grundgelehrten, klaren und konsequenten Denker, deren Ansehen, wenn auch theoretisch vielfach angegriffen, faktisch dennoch so großartig, unerreicht und unangetastet dasteht in der ganzen Christenheit, diese der Vernunft so anstößige Lehre offen vorgetragen und vertreten: so muß dieselbe *alles für* und *nichts gegen* sich haben; so muß sie so untadelhaft und unantastbar dastehen, wie die ganze Lehre und der unbestrittene Ruhm der Propheten, der Apostel und des Herrn.

13. Wenn trotzdem diese Lehre unserm innersten Gefühl und Wesen anfänglich so gewaltig widerstrebt, ungerecht und ungeheuerlich erscheint, so rührt das lediglich aus unserer Blindheit, Einbildung und Anmaßung her und ist gerade dafür der schlagendste Beweis. Darum kann und muß auch der Redlichste anfänglich sich daran stoßen und dawider sträuben: so gewiß er aber redlich und ehrlich ist, so gewiß wird und muß er zu ihrer Anerkennung und ihrem Verständnis kommen, oder er findet keinen Frieden und ist also nicht ehrlich.

14. Mag ein jeder glauben, was er will, und sich zu dieser oder jener Religion, Lehre und Ansicht bekennen; heiße er Christ oder Mohammedaner, Protestant oder Römling, Pietist oder Weltkind, orthodox oder freisinnig: danach wird Gott wenig fragen, wie ein jeder weiß; wohl aber *danach,* ob er seine *Pflicht* getan. Wie verschieden, widersprechend, abgeschmackt und unnatürlich aber auch die Religionen und ihre Gebräuche, die religiösen Vorstellungen und Meinungen, die Systeme und sittlichen Begriffe sein mögen: es ist nicht *ein* Mensch, der seine wahre Pflicht nicht kennte; nicht einer, der nicht damit einverstanden wäre, daß das Gute muß getan und das Böse unterlassen, daß die Gebote Gottes müssen gehalten, die Lüste und Begierden dagegen nicht dürfen vollbracht werden. Je mehr sich nun aber ein Mensch einbildet und anmaßt, je mehr er behauptet und vorgibt, guten Willen, Ernst und Aufrichtigkeit zu besitzen und je mehr er in der Tat ist, hat, weiß und kann, je wahrer und göttlicher seine Grundsätze, Gefühle, Ansichten und Entschließungen sind: umso mehr muß er sich schließlich selbst das Urteil sprechen, indem es nicht *einen* gibt, der seine *Pflicht getan* und *tut,* der das zur Ausführung gebracht und bringt, was er als gut erkannt und gebilligt und was er vorgegeben oder auch im Ernst sich vorgesetzt. Hätte indes ein Mensch auch seine ganze Pflicht erfüllt, alle Gebote gehalten und alles getan, was er als gut erkannt: was hat er und was ist er, wenn er *Gott* nicht hat und kennt, nicht persönlich und innig mit ihm versöhnt, vereinigt und befreundet ist? Darum ist jede Religion und Lehre eitel, und jede Mühe vergeblich, die nicht den lebendigen Gott, die Versöhnung und Vereinigung mit ihm zum ersten und alleinigen Zweck und Ziel hat; und derjenige hat gewonnen, der den wahren Gott, dessen Gerechtigkeit, Güte und Herrlichkeit erkannt und gefunden und der bei dessen Liebe bleibt.

II.

Die Höllenfahrt Christi

Sie gehört eigentlich zum Tode Christi; weil sie aber einer ausführlichem Behandlung bedarf und anderes zur Voraussetzung hat, so besprechen wir sie hier am Schlusse des Ganzen, und zwar in möglichster Kürze.

Erstlich läßt sich für Christi Höllenfahrt gar keine Zeit finden; und ihre Verteidiger sind deshalb in großer Verlegenheit, Unklarheit und Unsicherheit. Denn wenn Christus zum Schächer sagt: „*Heute* wirst du mit *mir* im Paradiese sein“, so kann er doch nicht wohl vorher in der Hölle gewesen sein, da er nicht lange vor dem Schächer gestorben ist. Dasselbe gilt von der Ansicht, wonach Christus erst nach seiner Auferstehung und bevor er sich den Seinen zeigte, in die Hölle hinabgestiegen sein soll. Daß er aber gleich nach seinem Tode zuerst nur einen ganz kurzen Besuch im Himmel gemacht habe, ist auch höchst unwahrscheinlich.

Zweitens läßt sich gar kein Zweck und Nutzen dafür angeben und herausfinden, weshalb die Ansichten darüber auch so verschieden und widersprechend sind.

Der Teufel hat sein Werk und Reich, seine Herrschaft und seine Untertanen hier auf Erden; hier hat er sich eingenistet und festgesetzt; hier entfaltet er seine Macht und List, seinen Glanz und Ruhm und hier feiert er seine Triumphe; und wie deshalb der Sohn Gottes hier auf Erden gekommen ist, die Werke des Teufels zu zerstören, so ist er auch auf *Erden* vom Teufel angefochten, versucht und bekämpft, und der Teufel *auf Erden* von ihm besiegt und zunichte gemacht worden. Auf dem Schlachtfelde wird der Feind geschlagen und erweist sich der Feldherr als Sieger. Einen Siegeseinzug aber in die Hölle wird Christus schwerlich gehalten haben. Der Triumph Christi über Hölle, Welt und Teufel war seine glorreiche Auferstehung, Himmelfahrt und Herrlichkeit zur Rechten Gottes, welche sich in unwiderstehlicher Ausbreitung seines Wortes und seiner Kirche geoffenbart. Es ist das umso bedeutsamer, als der Teufel vorzugsweise *mittelbar* durch die Welt oder die Menschen wirkt, und Christi ganzes Werk es nur mit der Erlösung der Menschen aus des Teufels List und Gewalt zu tun hat. So sagt er denn auch: „Jetzt gehet das Gericht über die *Welt;* nun wird der *Fürst dieser Welt* ausgestoßen werden.“ Joh. 12,31; und: „Ich habe die Welt überwunden.“ Joh. 16,33; vgl. 14,30; Offb. 12,7 ff., wo nicht der Himmel der Seligen, sondern der Gläubigen, oder die Gemeine oder das Reich Gottes auf Erden zu verstehen ist. Auch scheint der Teufel am Verführen der Menschen seine Lust und Freude zu haben und eine Art Ruhe und Erholung, eine Erleichterung seiner Qual darin zu finden, so daß ihm das die größte Niederlage, Beschämung und Qual ist, wenn ihn Christus von der Erde verdrängt oder aus den Menschen treibt. Mt. 12,43 ff.; Mk. 1,23-26; 5,7 ff.; 9,26; Lk. 8,31; Offb. 12,12-17; 20,3.7-10.

Wozu hätte also Christus noch in der *Hölle* den Teufel aufsuchen und völlig besiegen oder sich ihm als Sieger darstellen oder den Verdammten anzeigen sollen, daß sie mit Recht verdammt sind? Fühlten und wußten beide das alles nicht hier auf Erden? Man hat deshalb auch mit Recht bemerkt, daß in κηρύσσειν diese Bedeutung nicht liege. 1. Petr. 3,19.

Endlich ist der *Tod* der Sold (die Strafe) der Sünde. Röm. 6,23; 1. Mo. 2,17. Ist also der Tod im Glauben, willig und mit vollkommener Billigung der Gerechtigkeit Gottes, als Strafe ausgehalten und erlitten worden, so ist für die Sünde genug getan, und der Mensch, also auch sein Stellvertreter, Christus, geht sterbend oder gleichsam von Mund auf zu Gott, oder sterbend verherrlicht der Gläubige Gott und überwindet er Tod und Hölle, und der Tod ist ihm nichts anderes, als der Eingang

zum Leben, der Austritt aus dem Bereich der Sünde und des Teufels und der Übergang in die unmittelbarste Nähe und Gemeinschaft Gottes; wenigstens kommen alle wahren Gläubigen gleich nach dem Tode zu Gott in den Himmel, warum denn nicht auch Christus, ihr Stellvertreter und Haupt? Lk. 23,44; 16,22. So spricht denn Christus auch von solchen, die den Leib, nicht aber die Seele töten können, oder die, nachdem sie getötet, nichts mehr tun können, also keine Macht haben über die Seele, was sie ja hätten, wenn diese nicht unmittelbar nach dem Tode zu Gott käme. Mt. 10,28; Lk. 12,4 f. Wenn überdies Jesus sterbend seinen Geist in die *Hände des Vaters* übergeben, so müßte auch *Gott* Christum irgendwie in die Hölle getragen oder haben hinbringen lassen; Christus könnte wenigstens nicht selbständig hinabgestiegen sein, da er seine Seele oder seinen Geist von sich, aus seiner Macht hinweg Gottes Freimacht, Wohlgefallen und Güte übergeben hatte.

Nein, nicht in die *Hölle* ist Christus gegangen, sondern in das *Totenreich,* sagt man. Aber was ist dieses Totenreich? Es ist weder der Himmel noch die Hölle, sondern ein provisorischer Aufenthaltsort, und zwar nach den einen der Aufenthalt der alttestamentlichen Heiligen bis zu Christi Höllenfahrt und Auferstehung; nach den andern ein Ort für die nicht völlig Bekehrten und die Heiden, überhaupt für alle, die nicht Gelegenheit hatten, hier auf Erden das Evangelium zu hören und sich zu bekehren, indem jene an diesem Orte noch können und müssen geläutert und vollendet werden, diese aber Gelegenheit bekommen, das Evangelium zu hören und sich zu bekehren.

Allein warum sollten denn die alttestamentlichen Gerechten und Heiligen nicht gleich nach dem Tode zu Gott in den Himmel gekommen sein? Was heißt denn *heilig* und *gerecht?* Und wer hat sie heilig und gerecht gemacht? Sie selbst oder Gott?

Auch wegen der irrigen Ansichten das A. T. betreffend ist es wichtig und der Mühe wert, den Glauben und das innere Leben der Heiligen vor Christo von Grund aus kennen zu lernen.

Es gibt nur einen Gott, und wie er ewig unveränderlich ist, so ist seine Gerechtigkeit nur eine und ewig dieselbe.

Es gibt nur einen Menschen, und wie derselbe heute ist, so ist er von Anfang an gewesen, was nicht allein die heilige, sondern auch alle heidnischen Schriften unwiderleglich beweisen, so weit sie hinaufreichen.

Dieser Mensch ist zu Gott, zu dessen Erkenntnis und Genuß, oder zu ewigem Leben und ewiger Herrlichkeit erschaffen; und wie er durch Adams Fall ganz von Gott getrennt und entfremdet, blind, verkehrt, geknechtet und verloren ist, heute nicht minder oder mehr als vor 2, 4 und 6000 Jahren: so muß er Gott *völlig* wieder erkannt und gefunden haben und ganz mit ihm versöhnt und vereinigt sein, in den frühesten Zeiten nicht minder noch mehr oder in anderer Weise als heute.

Wie *Gott* selbst den Menschen von Anfang an mit *solchen unabweislichen* Bedürfnissen des Herzens und der Seele erschaffen, so kann er's nur darum getan haben, weil er selbst diese Bedürfnisse auch vollkommen befriedigen wollte. Er hat sie denn auch von Anfang an vollkommen befriedigt, indem er sich ihm ganz und vollkommen geoffenbart und zu eigen gegeben in der ganzen Fülle, Macht und Herrlichkeit seiner Gerechtigkeit, Erbarmung, Güte und Liebe.

Die Gläubigen zur Zeit Christi und seither hatten und haben darum keinen andern Gott und Christus, keine bessere Erkenntnis, Gerechtigkeit, Hoffnung und Zuversicht, und keinen vorzüglicheren Glauben und Wandel, keine bessere Liebe und Werke, als die Gläubigen vor Christo. Denn da offenbar alles darauf ankommt, an *wen* und *was* man glaubt, und nicht darauf, daß man *überhaupt glaubt,* und da die alttestamentlichen Gerechten alle den allein wahren, gerecht und selig machenden Glauben, also auch die wahre, seligmachende Erkenntnis Gottes und Christi, seiner Gerechtigkeit und Gnade und des ganzen Heilsrates und Heilsweges in Christo hatten: so konnte

dieser Glaube und diese Erkenntnis nur insofern gerecht und selig machen, als er sie *persönlich* und *vollkommen mit Gott versöhnte, vereinigte* und *verband.* Denn wie man, um essen zu können, Speise haben muß, und einzig die genossene Nahrung sättigt und stärkt, nicht aber die Handlung des Essens: so macht nur der gerechte, erbarmende Gott gerecht und selig, nicht aber der Glaube an und für sich, oder irgendein beliebiger Glaube, gleichviel, an wen und was man glaubt; doch könnte Gott ohne den Glauben so wenig gerecht und selig machen, so wenig die Speise uns etwas nützt, wenn sie nicht von uns genossen wird[64].

Wenn die neutestamentlichen Gläubigen die Erfahrung machen müssen, daß sie in sich selbst ganz blind, untauglich, verloren und vermaledeit sind; daß sie in sich selbst, in all ihren Werken und Bestrebungen nicht den geringsten Halt und Trost haben, und daß einzig und allein freie, unverdiente und allmächtige Gnade und Erbarmung sie erretten kann und errettet; und wenn nur das der wahre Glaube ist, der von sich selbst, von eigener Gerechtigkeit und Tüchtigkeit absehend, ja alle eigene Weisheit, Frömmigkeit, Werke und Bestrebungen verdammend, sich unbedingt der Gerechtigkeit Gottes übergibt und an dessen freie Gnade und Erbarmung sich hält: so haben die alttestamentlichen Gerechten dieselben Erfahrungen gemacht und also auch die ganze Gerechtigkeit, Gnade und Erbarmung Gottes gekannt und gehabt, wie sie in Christo offenbar geworden.

Demnach hatten und kannten die Gläubigen des alten Bundes den ganzen Christus, den ganzen Rat und Weg Gottes zur Seligkeit und das vollkommene, ewige Heil im Blute des einzigen Mittlers, wie denn der ganze levitische Opferdienst nur den Zweck hatte, Gottes Gerechtigkeit, Gnade und Erbarmung in Vergebung der Sünden im Blute Christi zu offenbaren und mitzuteilen.

Aber schon Adam und Eva, Abel, Seth, Henoch, Noah und die Erzväter hatten und kannten den ganzen Christus mit dem vollkommenen Heil in ihm; wenigstens schreibt ihnen das N. T. den alleinseligmachenden Glauben unbedenklich und ausdrücklich zu. Hebr. 11,4 ff.; 1. Joh. 3,12; 2. Petr. 2,5 ff.; Röm. 4; Gal. 3,6 ff. Oder wenn Gott im Paradiese die Schlange, Adams Verführer und Mörder, verflucht und ihm die völlige Zunichtemachung durch den *Weibes*samen aufs bestimmteste voraussagt, waren dann das *leere Worte* und ein *eitler* Fluch? oder war die Schlange mit diesen Worten nicht *allmächtig* und *tatsächlich* verflucht und zertreten, d. i. gebunden und ins Gefängnis, in den Abgrund geworfen und verschlossen mit all ihrer List und Macht der Verführung? Und wer hatte denn Kain und Abel opfern gelehrt? Doch wohl ihre Eltern. Diese werden aber selbst von Gott belehrt und angewiesen worden sein; wenigstens hat Er ihnen Röcke von *Fellen* angezogen. Und wenn nicht das Opfer als *solches,* sondern nur die *Erkenntnis* und der *Glaube gerecht* und *angenehm* macht, so muß Abel die Bedeutung des Opfers gekannt haben. Was anderes aber konnte Gott dazu bewogen haben, die Schlange zu verfluchen und zunichte zu machen durch den zukünftigen Weibessamen, als seine Liebe, Gnade und herzliche Barmherzigkeit gegen Adam und dessen Geschlecht? War aber diese Liebe eine halbe, unentschiedene, leere und unsichere? oder eine ewige, unbereubare, unwiderrufliche, tatsächliche und tatkräftige, wie sie von allem Sichtbaren unabhängig in Gottes ewigem Wesen ruht? Und durften die ersten Eltern sich ganz auf diese Liebe und auf das Fluch- und Drohwort Gottes gegen die Schlange verlassen? Hatten sie also in jenen Worten und Taten Gottes nicht das ganze, vollkommene, ewige Heil, die ganze unbedingte Liebe, Gnade und Güte Gottes? Dasselbe gilt aber auch von Noah, Abraham und allen Erzvätern. 1. Mo. 6,8; 7,1; 12,1-3. etc.

64 Das Verhältnis und die Beziehung des Glaubens zu den Tatsachen des Heils und der darin geoffenbarten Gnade kann durch nichts anschaulicher und deutlicher gemacht werden, als eben durch das Verhältnis des Essens (als Akt) zur Speise.

Gott hat demnach im Paradiese und in den ersten Zeiten nichts anderes geredet, verheißen und getan, und sich nicht weniger und anders geoffenbart als später. Und wenn er auch nur wenige Worte zu ihnen geredet, so kommt es doch nicht auf den Umfang der Worte, sondern auf das Verständnis derselben und auf den Glauben daran an; sonst müßten wir bei dem großen Umfang der Bibel viel mehr Erkenntnis, Glauben und Leben haben, als früher; es scheint aber eher umgekehrt zu sein. Wer weiß übrigens, wie viel Gott mit Adam und den Erzvätern geredet? Welch ein Buch hätten wir, wenn alles aufgezeichnet worden wäre! Joh. 21,25.

Wenn einzig und allein der heilige Geist Gott und Christum erkennen und die heilige Schrift verstehen lehrt und den wahren Glauben wirkt, so müssen die Gläubigen vor Christo den nämlichen heiligen Geist im gleichen Maß gehabt haben, wie die Gläubigen nach Christo. Wenn man darum im A. T. Christum und den heiligen Geist, das Evangelium und die Gerechtigkeit des Glaubens nicht finden kann, so kommt das nur daher, daß man den heiligen Geist nicht hat noch will, und so wenig achtet, ehrt und kennt, als das *geschriebene Wort.* Und wenn die größten und berühmtesten christlichen Gelehrten und Denker am N. T. so wenig Geschmack finden als am A., oder doch von der in Christo geoffenbarten Gerechtigkeit und Gnade Gottes, also auch vom Glauben nichts verstehen, obschon sie Jahre lang darüber lehren und predigen: so hat man sich nicht zu wundern, daß es auch vor Christo so gewesen ist. Wenn aber das N. T. so klar und entschieden von solchen redet, die aus Gott geboren, oder aus Gott und der Wahrheit sind: so muß es von Anfang an aus Gott Geborene gegeben haben, so gewiß als das A. T. immer von Gerechten, Heiligen und Gläubigen redet; und diese werden und müssen im A. T. tausendmal mehr und etwas ganz anderes gefunden haben, als der große Haufe aller Zeiten und Jahrhunderte.

Wenn die alttestamentlichen Gläubigen solche Glaubenswunder getan und erlebt und solche Leiden und Martern ausgestanden, wie sie Hebr. 11, bes. V. 33-38 verzeichnet sind, so müßten sie einen noch *besseren* Glauben gehabt haben, als die neutestamentlichen, wenn sie nicht dasselbe Evangelium, die nämlichen Verheißungen, Aussichten und Hoffnungen und die gleiche volle Gottesherrlichkeit gekannt und vor Augen gehabt hätten, wie diese. Um *getreu* zu sein bis in den Tod, dazu gehörte doch die ganze Gnadenfülle und Gottesmacht; dazu bedurfte es der Gewißheit ewiger, vollkommener Herrlichkeit. Und welche Not und Mühe hatten die Apostel, um ihre Gemeinen im Glauben zu erhalten und gegen alle Drangsale zu ermutigen und zu stärken, da die herrliche Erfüllung der Verheißung in Jesu von Nazareth doch noch in so frischem Andenken war: wie hätten demnach die früheren Gläubigen beharren können und sollen, wenn sie eine *geringere Krone,* einen *ungewisseren* Lohn in Aussicht gehabt oder mit *trüberen* Augen geschaut, mit matterem Herzen gehofft hätten, oder der vollkommenen Herrlichkeit und Seligkeit im Glauben *weniger* gewiß und sicher, weniger *teilhaft* gewesen wären? Das ist denn auch ein unwiderleglicher Beweis dafür, daß die alttestamentlichen Gläubigen denselben heiligen Geist im gleichen Maß müssen gehabt haben, wie die neutestamentlichen; oder sie müßten in und aus sich selbst weiser und tüchtiger, weniger blind, fleischlich und irdisch gewesen sein und Gott, die Gerechtigkeit und Wahrheit besser gekannt und im Auge behalten haben als diese. Nach der Schrift aber bedarf der eine Mensch der Gnade, der Belehrung und Kraft des Heiligen Geistes nicht weniger als der andere, weil der eine in sich selbst so blind, ohnmächtig und tot ist als der andere, welchem Zeitalter, Geschlecht und Volk sie denn auch angehören mögen.

Es ist darum ein großes Unrecht, und nicht der geringste Grund dazu vorhanden, die alttestamentlichen Heiligen bis zu Christi Himmelfahrt in „die schauerliche, schmerz- und freudenlose Stille und Ruhe unter den Gräbern im Inneren der Erde“ einzusperren und nicht gleich mit ihrem Sterben in die Wohnungen des Vaters einziehen zu lassen, da nicht der geringste sittliche Unterschied

zwischen ihnen und den neutestamentlichen Heiligen dazu berechtigt oder nötigt. Denn wenn *Gott selbst* jene sowohl als diese gerecht gemacht hat (Röm. 8,33), so müssen jene doch des Himmels oder des Anschauens Gottes und seiner Nähe und Gemeinschaft nicht minder würdig gewesen sein als diese. Oder ist das, was Gott macht nicht vollkommen und zweckentsprechend? Sind ihm seine Werke nicht von Ewigkeit her bekannt? Und gibt es nicht nur eine Erlösung und Seligkeit, wie auch nur ein Menschengeschlecht? Welche Umgestaltungen, Revolutionen und Umzüge müßten aber auch im Jenseits stattgehabt haben, von denen wir jedoch nichts lesen in der Schrift![65] Und welchen *Zweck* und *Nutzen* hätte denn solcher Zustand und solches Harren im Inneren der Erde haben können und sollen? Übrigens ist nur ein „entweder – oder" denkbar: Entweder von Gott wahrhaftig und vollkommen geliebt, begnadigt, angenommen und erlöst und dann, als Rückschlag und Echo, ihn wieder erkennen, ungeteilt lieben und mit ganzer Inbrunst der Seele an ihm hangen; oder Gottes Gerechtigkeit, Güte, Gnade und Herrlichkeit durchaus verkennen, hassen und verwerfen und darum völlig und auf ewig mit ihm entzweit und von ihm getrennt sein.

Deshalb sind auch das innere, geistliche Leben, die Erfahrungen, Gefühle, Bedürfnisse, Hoffnungen und Anfechtungen der alttestamentlichen Gläubigen keine andern, als die der neutestamentlichen, indem nicht allein Gott, dessen Gesetz und Gerechtigkeit, sondern auch Fleisch und Blut, Welt und Teufel *ewig dieselben* sind. Und jene haben nicht mehr am irdischen Leben gehangen, noch den Tod und das Jenseits mehr gefürchtet, sind auch nicht weniger gern und freudig gestorben als diese, wie man behauptet. Darum sind auch die Psalmen, wie das ganze A. T. für ewige Zeiten geschrieben; und sie sind nicht minder das Erbauungs- und Trostbuch und das Lebenswort der neutestamentlichen Gemeinde als der alttestamentlichen, wie denn auch Christus selbst, die Apostel und ersten Christen keine andere Bibel und Lebensquelle gehabt, als das A. T., da das Neue noch nicht vorhanden oder gesammelt war.

Wenn man aber behauptet hat, das A. T. kenne die Hoffnung eines jenseitigen, ewigen Lebens nicht und rede nur von einer diesseitigen Vergeltung, so müßte der Mensch früher ganz anders organisiert gewesen sein als jetzt. Wenigstens würde jetzt ein fühlender und denkender Mensch lieber nicht geboren sein wollen, als leben und sterben zu müssen, ohne die Gewißheit ewigen Lebens und ewiger Herrlichkeit, wie wir oben S. 229 einige Beispiele angeführt. Das geben wir zu, daß, wie es heutzutage Millionen und aber Millionen Christen gibt, namentlich unter den s. g. Gebildeten, Gelehrten und Höheren, die ein bloß irdisches, tierisches Leben glauben und führen und nichts Höheres kennen und suchen, so auch unter den Juden tausend und aber tausend Gesinnungsgenossen müssen gewesen sein. Man sollte aber seine Blindheit und Zerfahrenheit nicht auch immer andern aufbürden wollen, und nicht, weil man selbst nichts weiß und will von Wahrheit und Gerechtigkeit, sich selbst dem Eitlen und Leeren hingegeben hat, darum auch leugnen, daß es jederzeit Menschen gegeben, die etwas mehr gekannt und gesucht, als nur Geld, Ehre und sinnlichen Genuß, und in denen Gott ein herrliches Werk begonnen und selbst auch zum Ziele geführt hat.

In Bezug aber auf die Vergeltung ist zu erinnern, daß Gott nicht erst und bloß in jener Welt, sondern schon hier in diesem Leben einem jeden, dem Gerechten wie dem Ungerechten, vergilt nach

65 Bezeichnet denn „Schoß Abrahams" etwas anderes, als den Ort der Seligen oder das Himmelreich? Lk. 16,23; 13,28 f.; 22,30; Mt. 8,11. Oder sollte Christus vorgreifend von einem seligen Zustand im Jenseits geredet haben, der in Wirklichkeit noch nicht vorhanden war, sondern erst nach seinem Tode eintreten sollte? Muß überdies die Vorstellung eines Aufenthals in und unter der Erde nicht abgeschmackt erscheinen? Denn wenn die Schrift dieselbe auch zu teilen scheint oder teilt, so ist das nur Anschluß und Akkommodation an die allgemeine Volksvorstellung; schwerlich aber haben die Propheten sich die Sache buchstäblich gedacht; womit keineswegs gesagt ist, daß der Zustand der Verdammten darum weniger schauerlich und trostlos wäre.

seinen *Werken.* Ps. 37; Mk. 10,29 ff.; Offb. 18,6 ff.; 19,1 ff.; 16,5-7; 17,1.16 ff.; Jes. 51,4 ff.21 ff.; 52,7 ff.; 58,7 ff.; 5. Mo. 28.

Sodann ist Gott nur Einer, und der Mensch nur Einer; demnach ist der Leib nicht von der Seele, und das Irdische und Zeitliche nicht vom Himmlischen und Ewigen zu trennen. Liebt also Gott den Menschen, so liebt er ihn ganz nach Leib und Seele;[66] so sorgt er nicht nur für dessen Seele und ewiges Wohl, sondern ebenso sehr auch für dessen Leib und zeitliches Durchkommen; wie denn auch jeder wahre Gläubige Gott nicht nur die Seele anvertraut, sondern ebenso sehr auch den Leib und alle irdischen Angelegenheiten. So schreibt denn auch Paulus: „Die Gottseligkeit hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens.“ 1. Tim. 4,8. Die alttestamentlichen Gläubigen gingen darum wie die neutestamentlichen davon aus: Sehe und erfahre ich die Gerechtigkeit, Güte, Macht und Treue Gottes nicht in *diesem* Leben, in all meinen irdischen Angelegenheiten; so kann ich mich auch in Bezug auf das Ewige nicht auf ihn verlassen. Läßt er mich hienieden im Stich, so ist er nicht mein Gott und Vater. Läßt er die Not mich erdrücken, die Feinde über mich triumphieren, ohne mich zu erretten und mein Recht ans Licht zu bringen, ohne mich innerlich zu trösten und allmächtig seiner Gnade und Treue zu versichern: so kennt und liebt er mich nicht; so kann und darf ich mich seiner nicht freuen und rühmen. Welt und Teufel quälen und verfolgen denn auch die Gerechten aus keinem andern Grunde, als um sie an Gott irre zu machen, zu entmutigen und zur Verzweiflung zu bringen; sonst hätten alle Verfolgungen keine Bedeutung und Kraft, keinen Zweck und Sinn. Und durch was anderes suchen sie dieselben von Gott und vom Glauben abzubringen, als dadurch, daß sie ihnen das *Irdische* nehmen und das *zeitliche* Glück und Durchkommen unmöglich machen und erschweren? Da geht es denn bei dem Gerechten an ein Ringen und Flehen, daß Gott seine Herrlichkeit offenbare, ihm heraushelfe und ihn nicht stecken lasse, indem Welt und Teufel nichts Geringeres suchen, als Gott von der Erde zu verdrängen und dessen Namen und Gedächtnis auszurotten, also alles in ihre Gewalt zu bekommen, unter ihrem Fuß zu halten. Dies würde geschehen, wenn auch nur ein Elender und Gerechter oder Gott Vertrauender von Gott beschämt und im Stiche gelassen oder ihm von Welt und Teufel abgerungen würde. So wird man den Kampf des Glaubens und der Gerechtigkeit verstehen, wie er namentlich in den Psalmen beschrieben ist. Erhört und hilft Gott nicht, so ist nicht allein der Gerechte, sondern auch die Sache Gottes und seines Wortes verloren; so ist es um sein Reich und Lob, um seine Gemeine, seine Ehre und Herrschaft geschehen; dann sind Tod und Hölle, Schrecken und Verderben Meister. Oder wie kann ich Welt und Teufel trotzen, wie mich Gottes rühmen, wie ihn loben und preisen, wenn er mich zugrunde gehen läßt? Läßt er aber einen Einzigen im Stich, dann kann ihm keiner mehr glauben und trauen; dann hat die Finsternis und Hölle gewonnen. So sind Stellen, wie Ps. 6,6; 30,4.10; 88,11-13; Jes. 38,18; Hiob 14,10.12.14 zu verstehen. In diesem Glaubenskampfe ist Jesus als der Anfänger und Vollender des Glaubens lebenslänglich, namentlich in seinem letzten Leiden gewesen; diesen Kampf macht ein jeder Gläubige hier auf Erden durch; und wie Jesus denselben verherrlicht und zum Sieg geführt in seinem Erdenleben, so ist er, sein Beispiel, Vorbild und Geist es, der ihn in jedem Gläubigen ausficht.

Wenn es aber im 5. Gebote und noch sonst so oft heißt: „auf daß du *lange lebest* auf *Erden*“, so ist das einerseits von der Gesamtheit des Volkes und nicht von jedem Einzelnen zu verstehen; 5. Mo. 4,26; 11,17; 30,18; 28,21; Jer. 35,19; anderseits ist „leben“ und „Land“ ebenso sehr oder noch viel mehr vom *ewigen* und *himmlischen* Leben und Land, als vom irdischen und zeitlichen zu verstehen; wenigstens tritt dem fühlenden und denkenden, also dem aus Gott geborenen Menschen das Irdische und Zeitliche immer mehr in den Hintergrund, und das irdische Leben hat für ihn nicht den

66 Heidelb. Kat. Fr. 1 und 34.

mindesten Wert, wenn es nicht ins ewige hinübergeht, nicht mit dem ewigen verknüpft ist. Mt. 26,24; 16,26. Umgekehrt kann ihm aber um dieser Verknüpfung willen das Irdische auch nicht einerlei sein, da ihm alles darauf ankommt, Gottes Gerechtigkeit, Güte und Treue hier in diesem Leben zu erfahren in allem, was ihn betrifft. Vgl. 5. Mo. 8 und 28. Ist übrigens das leibliche Leben vom geistlichen zu trennen, da wir doch zum ewigen Leben geschaffen sind, und da der leibliche Tod nur eine Folge, ein Beweis des geistlichen ist? Wenn indessen Pestilenz, Krieg und schneller Tod Gerichte und Strafen Gottes sind, warum sollte dann ein langes Leben nicht auch eine Gnade und Wohltat Gottes sein? umso mehr, als Welt und Teufel die Gerechten, als Pfeiler, Grundfesten und Zeugen der Wahrheit (1. Tim. 3,15) so gerne sterben sähen und vertilgen möchten. Ps. 90; 91; 102,25; 109,8; 41,6; 35,25; 2. Sam. 12,10.14; 1. Kö. 21,19 ff.; 11,38. Daß aber die Schrift, wenn sie von „Leben“ redet, das geistliche und ewige im Auge hat, das beweisen unzählige Stellen, im N. T. z. B. Joh. 5,21-29.40; 6,33. 35.48 ff.; 10,11; 11,25; 1,4; 14,19; im A. T. 5. Mo. 4,1; 8,1; 30,15.19 f.; 32,47; 2 Sam. 12,13. Vgl. auch Hes. 3,18 ff.33; 18; Jes. 26,14.19. Und daß die Gläubigen bei „Kanaan“ an das himmlische dachten und denken, dafür zeugt z. B. Hebr. 11,13-16.

Die Kritik wird deshalb entweder alles leugnen und umstoßen, oder die vollkommene Gleichheit des A. T. und seiner Gläubigen mit dem N. T. und dessen Gläubigen zugeben müssen.

Denn entweder ist das A. T. Menschen- oder Gottes Wort. Ist es Gottes Wort, so muß Gott sich selbst, seine Gerechtigkeit, Gnade und Herrlichkeit und seinen ganzen Heilsrat darin vollkommen, klar und unzweideutig geoffenbart, so kann er darin nicht weniger geboten und gegeben haben, als im N., oder er ist parteiisch und ungerecht und hat die alttestamentlichen Gläubigen betrogen und verkürzt. Behauptet aber die Kritik, Adam und die nächstfolgenden Geschlechter seien auf einer niedrigeren Stufe der Erkenntnis gewesen, als die späteren Generationen, und das menschliche Geschlecht sei von Anfang an in einer immer weiter schreitenden Entwicklung der geistigen und sittlichen Fähigkeiten und Kräfte begriffen, und Gott habe sich ihm deshalb auch stufenweise fortschreitend geoffenbart: so fällt dabei der nämliche Vorwurf der Parteilichkeit und Ungerechtigkeit auf Gott; oder man muß im Jenseits eine Fort- und Ausbildungsanstalt annehmen, wie man denn auch getan hat; für beides aber wird die Kritik den Beweis aus der Schrift schuldig bleiben. Sodann haben wir gehört, daß es für den Menschen nur ein „entweder – oder“ gibt, und so lange man nicht leugnen kann, daß das N. T. nur einen Menschen und einen Gott kennt, so lange muß die Kritik das Urteil tragen, daß sie mit ihren Behauptungen das N. T. mit seinem Gott nicht weniger schmäht als das A. und den Gott der Patriarchen und Propheten.

Die neuere Kritik steht aber im Grunde mit den Gnostikern auf dem gleichen Boden. Denn diese behaupteten, der ewige vollkommene Gott sei erst durch das Christentum bekannt geworden, und das Alte Testament rühre nicht von dem wahren Gott, sondern von dem sog. Demiurgen her (nach den einen ein Engel oder ein gutes, nach den andern ein böses Wesen, der Teufel); von diesem sei auch das Volk der Juden geleitet und regiert worden, während sich der vollkommene Gott immer nur einzelnen wenigen geoffenbart hätte usw. Guericke Kirchengesch. S. 259.

Was nun aber den „Hades“ als Läuterungs- und Bekehrungsort betrifft, so ist zu bedenken, daß das Herz durch den *Glauben* (also auch durch Erkenntnis) gereinigt wird. Apg. 15,9. Freilich gehören Trübsale dazu; allein diese Trübsale kommen diesseits über uns. Wer aber wirkt die Erkenntnis und den Glauben? Die Trübsale an und für sich oder der heilige Geist? Oder warum bekehren sich nicht alle Elenden, Unglücklichen und Verdammten? Und welcherlei sollte denn das Läuterungsfeuer und die Pein im Hades sein? Hat man denn darüber nachgedacht? Dort lassen sich doch keine Leiden denken; man müßte denn eine buchstäbliche Finsternis oder Kälte oder Feuerglut, überhaupt eine *sinnliche* Marter und Qual annehmen. Oder steht man dort auch in Gefahr, Amt und Brot und

seinen guten Namen zu verlieren? oder ein Diener des Bauchs und allerlei Lüste und Genüsse zu werden? oder sich in Sorgen der Nahrung zu verstricken? Wird man dort auch ausgelacht, gehöhnt und verbrannt um der Wahrheit willen von einer Gott hassenden Welt? Welcherlei sollten also die Leiden und die Läuterung im Hades sein? Furcht, Angst und Schrecken etwa? Weiß man aber nicht, daß wenn eine Seele hier aus dem Schlafe und Taumel erwacht und zum Bewußtsein ihres Zustandes, ihrer Schuld und Verlorenheit kommt, sie entweder vor Schrecken vergeht oder einen augenblicklichen Trost haben muß und darum diesen Trost auch bekommt von Gott aus seinem Worte? 2. Sam. 12,13; 2. Chron. 33,12 f.; 2. Kö. 20,1-7; Jes. 38,17; Jon. 2; Apg. 9,3 ff. Was würde und müßte nun eine fühlende, redliche Seele tun, wenn sie im Hades ankäme? Sie müßte vor Schrecken vergehen oder eine augenblickliche Zusicherung ihrer Erlösung bekommen. Wäre aber das letztere der Fall, wozu dann noch im Hades bleiben und wie lange? Um geläutert zu werden? Warum geht denn ein Mörder vom Fluch- und Schandpfahl auf zu Gott? So viel wird man aber zugeben müssen, daß jede ehrliche, aufrichtige Seele spätestens auf dem Sterbebette in vernichtende Angst und Schrecken gerät ihrer Sünde und ihres Heils wegen und da bereits bekommt sie den vollen Trost, so gut als der Schächer, wenn Jesus auch nicht sichtbar und leiblich neben ihr hängt oder steht. Überhaupt gibt die Bibel vollkommenen Aufschluß und Trost jedem ehrlich Fragenden und Suchenden. Was sind das dagegen für Menschen, die nicht allen Ernstes nach Gott fragen hienieden? Und umgehen sie diese so nahe liegende, sich fort und fort aufdrängende Frage aus einem anderen Grunde, als um sich nicht zu Gott bekehren, um die Welt mit ihrer Lust und Ungerechtigkeit nicht drangeben zu müssen? Ziehen sie also nicht wissentlich Christo Belial, der Ehre Gottes die Gunst und Freundschaft der Welt, der Wahrheit und Gerechtigkeit die Ungerechtigkeit und Finsternis vor?

So wird man sich gestehen müssen, daß jede aufrichtige Seele *hier* zur Bekehrung kommt, umso mehr, als die Schrift nur zweierlei Menschen kennt, solche, die aus Gott und der Wahrheit, und solche, die von der Welt und vom Argen sind, und unzweideutig bezeugt, daß jede Seele durch *Gott selbst* erweckt und bekehrt wird und nicht aus und durch sich selbst. So sagt denn auch unser Herr: „Wer aus Gott ist, der höret Gottes Wort (hienieden nämlich); darum höret ihr nicht, denn ihr seid nicht aus Gott.“ Joh. 8,47; 18,37; 6,44 f.; 3,20 f.; 10,26 ff.; Lk. 16,29 ff. Und wenn nun die aus Gott Geborenen offenbar gleichbedeutend sind mit den Elenden, Armen, Blinden, Verlorenen, Zerschlagenen, Gefangenen und Betrübten, wozu sollte sie denn Gott noch in den Hades oder Scheol einsperren und martern, Er, der aus aller Macht sie zu trösten und seiner Gnade zu versichern sucht und selbst gleichsam Mühe hat, sie vor Verzweiflung zu bewahren? Jes. 40,1 f.41; 43; 51; 54; 61. Schüren Welt und Teufel nicht hier das Feuer gegen sie in solchem Grade, daß sie tausendmal umkommen und verzagen müßten, wenn sich Gott ihrer nicht aus allen Kräften annähme und seine ganze Macht und Herrlichkeit zu ihrer Errettung aufböte? Ein Hades kann darum nur für fromme Heuchler und Ungerechte ersonnen worden sein, überhaupt für solche, die zu faul sind, sich zu bekehren, sich der Wahrheit und des keuschen Bekenntnisses schämen, die Schmach Christi scheuen und um Geldes und Genusses willen Gott, dessen Wahrheit, Ehre und Volk im Stiche lassen und verraten.

Andere freilich wollen nur einen Hades für die Heiden oder für die, welche hier das Evangelium nicht hatten noch hören konnten, und nicht für die Halb- oder Beinahbekehrten. Allein wenn die Schrift ganz unzweideutig und entschieden lehrt, daß Gott sich *allen* geoffenbart und offenbart, daß alle die Wahrheit kennen und haben, daß also auch niemand sich entschuldigen und sagen kann: „Ich habe es nicht gewußt;“ so fällt auch dieser Hades als eine Verkennung und Verleugnung Gottes, seiner Gerechtigkeit, Güte und Treue dahin. Röm. 1,18 ff.; 2,12 ff.; Joh. 1,4 f.9 f. S. 361 ff.

Wo wollte man aber auch die Grenzlinie ziehen? Welch ein Unterschied auch unter den Christen! Wie viele stecken in heidnischer Finsternis! Wie Viele wachsen ganz verwahrlost, ohne Evangelium auf, oder hören nur Aberglauben und Antievangelium! während andere Gott gleichsam im Schoße sitzen und die beste Gelegenheit haben. Eine jenseitige Evangelisation der *Gebildeten, Gelehrten* und *Großen* möchte dann noch am nötigsten sein, indem diese von frühester Kindheit an mit *Absicht* und *Gewalt* vom Evangelium abgehalten und ihnen dem Evangelium völlig zuwiderlaufende Gefühle und Begriffe beigebracht werden. Wir erinnern an Luthers Ausspruch: „Hohe Schulen sind große Pforten der Hölle, wenn sie nicht emsiglich die heilige Schrift üben und treiben in das junge Volk.“ Mt. 11,25; 1. Kor. 2,8; 1,19 ff. Hienieden ist demnach der Entscheidungskampf, das Läuterungsfeuer und der herrliche Glaubensstreit. Hienieden wird der Mensch belehrt und bekehrt, geläutert und gerecht gemacht, zu Gott, zum neuen Leben, zum Glauben und Sieg gebracht, so gewiß als Christus hier auf Erden sein Werk vollendet hat und selbst vollendet worden ist. Hebr. 5,9. Hier hat der Teufel sein Werk und geht er umher; und hier kommt der Mensch in Versuchung und Gefahr, nicht aber im Jenseits. Oder hat Gott nicht von Anfang an der Welt den Segen und den Fluch, das Leben und den Tod, das Gute und das Böse zur Wahl und Entscheidung vorgelegt? Ist nicht Christus von Anfang an in dem Worte, in seinen Propheten gekommen, mit dem Worte, mit der Predigt seine Tenne zu fegen, die Spreu vom Weizen zu *sondern?* Sagt er nicht: „Wer an den Sohn glaubt, der wird nicht gerichtet; wer aber *nicht glaubt, der ist schon gerichtet?*“ 5. Mo. 11,26 ff.; 30,15 ff.; Mt. 3,12; Joh. 3,18-21.

Man wird es sich demnach gestehen müssen, daß es nach dem Tode so gewiß nur zwei Zustände und Örter gibt, als die Schrift nur von Gerechten und Ungerechten, von Kindern Gottes und Kindern des Teufels redet, einen Himmel nämlich und eine Hölle, ein Aufgenommensein in die unmittelbarste Nähe und Gemeinschaft Gottes und ein Verworfensein bei dem Teufel und seinen Engeln. Und wie im Paradiese die Schächer, Heiden, Zöllner, Kriegsknechte und andere Elende sich neben den Propheten und Aposteln bei Christo befinden, so werden in der Hölle die Ungläubigen, Spötter, Päpste, Edlen, Feingebildeten, Halbbekehrten, frommen Heuchler und Betrüger und verworfensten Menschen durcheinander sein.

So gibt es denn auch keine Stufen weder im Himmel noch in der Hölle; denn selig ist selig und verdammt ist verdammt. Die Erkenntnis, das Vertrauen und die Liebe machen selig, nicht äußere Gestalt und Umstände oder sichtbarer Glanz. Und wer den Geist, also die Erkenntnis und Liebe Gottes nicht hat, dem müßte der Himmel der Herrlichkeit und Heiligkeit noch viel unerträglicher und qualvoller sein, als die Hölle. Und warum sollte denn der eine einen schöneren Himmel ererben, als der andere? Sind die Seligen nicht alle gleich arm, unwürdig, sündig, elend und verloren gewesen? Sind sie nicht alle durch das nämliche Blut erkauft, durch die gleiche Gerechtigkeit, Gnade und Liebe erlöst und selig geworden? Wenn aber der eine mehr gearbeitet, ausgerichtet und gelitten, als der andere, wem dankt er es? Ist nicht alles aus Gott, durch Gott, zu Gott? Je ärmer, elender, gottloser, verdorbener, untüchtiger, verkehrter und unwürdiger jemand gewesen; je weniger er gewußt, verstanden, vermocht und ausgerichtet seinem *Gefühle* und Dafürhalten nach, umso seliger ist er in dem gemeinschaftlichen Himmel. So müssen sich in der gemeinsamen Verdammnis alle Kirchenhäupter, Päpste, Hohen, Weisen, Tugendhelden, Frommen und Beinahbekehrten neben rohen Menschen, groben Verbrechern und gemeinem Gesindel auch unseliger und mit größerer Schmach bedeckt fühlen, als diese. Gleicherweise müssen auch diejenigen größere Pein und Qual empfinden, die hier die beste Gelegenheit zur Bekehrung und den Himmel gleichsam auf der Hand hatten oder im Himmel waren, als diejenigen, die nicht in so naher Berührung, Bekanntschaft und Vertrautheit mit der Wahrheit und den Gerechten standen.

Unter dem neutestamentlichen Hades ist demnach weder eine Vorhölle, noch irgendein Mittel- oder Läuterungsort oder Fegfeuer, sondern der Zustand und Ort der Teufel und der Verworfenen und Verdammten zu verstehen, wie aus Lk. 16,23 zu ersehen, wonach der reiche Mann gleich nach seinem Tode in den Hades kam, und wo ausdrücklich gesagt wird, daß die Seligen und die Verdammten absichtlich durch eine befestigte Kluft (Schlund oder Abgrund) getrennt sind, damit niemand von dem einen an den andern Ort gehen könne; ebenso aus Mt. 16,18, wo „Pforten des Hades“ so viel ist als: Macht und Gewalt der Finsternis oder der Hölle und des Teufels. Vgl. Mt. 11,23; 25,41.46; 2. Thess. 1,9.

Der Scheol des A. T., von Luther meist mit Hölle übersetzt, kann und wird darum auch nichts anderes bezeichnen, als die eigentliche ewige Verdammnis. Oder warum wäre denn das Wort „Scheol“ ausschließlich mit „Hades“ übersetzt in der griechischen Übersetzung der LXX? Konnten denn die Leser der Bibel bei „Hades“ im A. T. an etwas anderes denken, als im N.? Aber was ist Verdammnis? Es ist das ewige Verlorensein oder das Verworfen- und Getrenntsein von Gott, also der andere oder ewige Tod, das Beraubtsein des Lichtes, Lebens, Trostes und Friedens Gottes, seiner gnädigen Nähe und Gegenwart, das Übergebensein dem Teufel, ewiger Schmach, Marter und Qual, wie es von der Schrift unter den verschiedensten Bildern dargestellt wird. Darum kommt das Wort meist in Verbindung mit Tod, Grab, Tiefe, Finsternis, Verwesung, Würmern, Bande, Untergang, Schrecken, Zorn, Angst und Verwerfung vor. Ps. 6,6; 16,10; 18,5 f.; 30,4.10; 88; 89, 49; 116,3 ff. Jes. 38,18; 14,9 ff. Hes. 31,15 ff.; 32,18 ff.; 1. Sam. 2,6; Hiob. 10,20-22; 14,13; 17,13-16. Ursprünglich möchte das Wort wohl einen finsteren bodenlosen Schlund oder Abgrund bezeichnen mit all seinem Grauen und Schrecken. Offb. 20,1-3; 9,1 ff.; Lk. 8,31.

Warum sollte aber diese Bedeutung zu 1. Mo. 37,35 nicht passen? War Joseph von einem Tier zerrissen, überhaupt tot, so konnte das nur Zorn und Ungnade sein und nur daher rühren, daß Gott ihn, folglich auch den Jakob selbst, verlassen und dem Verderben preisgegeben hatte. Und liebte Jakob seinen Joseph umsonst und fleischlicher Weise mehr, als die anderen Söhne? Oder zeichnete sich Joseph von Anfang an vor seinen Brüdern aus und hatte Jakob keine Ahnung von dessen Bestimmung? War die Zwölfzahl seiner Söhne Zufall? Die ganze nachfolgende biblische Geschichte und der levitische Gottesdienst beweisen das Gegenteil. Es war darum auch kein fleischlicher Wunsch, wenn Rahel bei der Geburt ihres ersten Sohnes sagte: „Joseph“, d. i. Gott wird mir noch einen Sohn geben. Warum nicht zwei oder sieben? Deshalb war sie auch ganz untröstlich bei der Geburt des zweiten zuversichtlich erwarteten Sohnes, bis die Wehemutter sie versichert hatte, daß sie denselben auch haben würde. 1. Mo. 35,16-19; vgl. Jer. 31,15; Mt. 2,18. S. 249 f.

Aus dem gleichen Grunde war auch Hiskia der Verzweiflung nahe, als Jesaja ihm den nahen Tod angekündigt hatte. Hiskia war nämlich der Erbe und Träger der Verheißung Abrahams und da er nun ohne Sohn sterben sollte, da er keinen Erben hatte, der die Verheißung fortpflanzte und weiter trug, so mußte notwendig die *Verheißung mit ihm sterben,* so war es aus mit dem verheißenen Heil in Christo, mit Gottes Gnade und Treue. Auf sein Ringen und Flehen hin ward ihm denn auch das Leben gefristet, und drei Jahre nachher bekam er einen Sohn und Erben der Verheißung. 2. Kö. 20,1 ff.; 21,1; Mt. 1,10.

Hiskia fürchtete also den Tod als solchen keineswegs, so wenig als irgendein anderer Gerechter vor Christo; wohl aber fürchteten sie alle den *unseligen* Tod, den Tod ohne Hoffnung und Gewißheit ewigen Lebens; den fürchten aber alle Gläubigen nach Christo nicht minder. Alle wahren Gläubigen werden eben kaum, werden mit Not errettet, werden wie an einem Ohrläppchen aus dem Rachen der Hölle gerissen, sie mögen denn vor oder nach Christo gelebt haben. Ihr Heil wird immer in Frage gestellt, in Zweifel gezogen, unmöglich gemacht, ihr Glaube angefochten und wo möglich er-

stickt. Sie wurden und werden immer wie durch ein Wunder errettet und gleichsam halbverbrannt aus dem Feuer gerissen. 1. Petr. 4,18; Am. 3,12; Sach. 3,2; 1. Kor. 3,15.

Hiskia hatte einen ähnlichen Kampf, wie Abraham, da dieser seinen Isaak opfern sollte. Hätte aber Hiskia den Tod als solchen gefürchtet, dann wäre er ein elender Mensch gewesen, wenn das um einige Jahre verlängerte irdische Leben als solches ihn hätte erquicken können. Das ist bei einem denkenden, fühlenden Manne unmöglich. Und wenn ein ohne Gott dahinlebender Mensch sich dennoch glücklich fühlt, den Tod noch in weiter Ferne glauben zu können, so ist das nur ein Beweis von seiner Unseligkeit und Todesfurcht. Wir erinnern an Voltaire.

Was heißt denn „im Glauben und im Frieden sterben?“ 1. Mo. 15,15; Hebr. 11,13. Und woran glaubten sie denn? Doch wohl an das himmlische Vaterland und an das himmlische Jerusalem. Hebr. 11,13-16. Dabei aber an etwas anderes denken als an den eigentlichen Himmel der Seligkeit kann und wird doch kein vernünftiger Mensch. Und wo finden wir denn auch nur eine Spur und Andeutung davon, daß ein Gläubiger und Gerechter des A. T. den Tod gefürchtet und nicht gerne und freudig gestorben sei? 1. Mo. 5,24; 9,29; 25,8; 35,29; 49,18.29 ff.; 50,24 ff. 4. Mo. 23,10; 1. Kö. 2,1.10; 19,4; 2. Kö. 2,9 f. Hiob 42,17; 19,25 ff. Ps. 17,16; 31,6; 103; 116; 118,17 ff.145 ff. Wie könnte und sollte ein Mensch Gott in dieser Weise loben und zu seinem Lob ermuntern, wenn er nicht der Güte und Treue Gottes und der ewigen Herrlichkeit gewiß wäre, wenn er fürchten müßte, in den schauerlichen Scheol zu kommen?! Vgl. Jes. 12; 25; 40; 54; 60–62 etc. Daß aber die Heiligen des A. T. die feste Zuversicht hatten, nicht in den Scheol zu kommen und daß ihnen alles an dieser Zuversicht und Gewißheit lag, geht z. B. aus Ps. 115,17.18; 28,1; 143,7; 116,3 ff.; 18,5 f.; 30,4; 16,10 f.[67] hervor. Luther hat zwar בּוֹר Ps. 28,1 und 143,7 mit „Hölle“ übersetzt; daß aber das dem Sinne nach richtig ist, beweist der Zusammenhang und die Nebeneinanderstellung von בּוֹר und שׁאוֹל in Ps. 30,4. Vgl. auch Ps. 115,17 mit 18 und Jes. 26,14 mit 19; ebenso S. 253 und 256 f.

Was hat man nun aber für Stützpunkte für die buchstäbliche Höllenfahrt Christi und die gangbare Hadeslehre? Hauptsächlich 1. Petr. 3,19 f. und 4,6. Allein wenn jene Lehren so offenbar gegen die ganze Schriftlehre sind, so ist auch die gewöhnliche Auffassung dieser zwei Stellen nicht minder wider den Sinn und Geist der Schrift. Bietet denn bei dieser Auffassung 1. Petr. 4,6 irgendeinen vernünftigen biblischen Sinn? Den Toten, den gläubig Verstorbenen, wurde das Evangelium bei *Lebzeiten* verkündigt, auf daß sie zwar am Fleisch gerichtet, verdammt und zunichte gemacht seien nach Menschen(-Urteil), aber leben nach Gott(-es Urteil und Gott gemäß) am Geist. Wir haben nämlich gesehen, daß wenn der Mensch sich in Wahrheit zu Gott bekehren und ganz nur Gott und nicht sich selbst und der Welt leben soll, er äußerlich in jeder Beziehung leiden, alles verlieren und bei und von der Welt zunichte gemacht werden muß. Und sobald er das Evangelium auf- und annimmt, so bieten Welt und Teufel alles auf, um ihn durch Verleumdung, Haß und allerlei Verfolgung und Marter zu entmutigen und zum Abfall zu bringen; gerade das aber gereicht ihm zum *Leben,* treibt ihn aus der Welt, aus der Selbstgefälligkeit und Sicherheit zu Gott.

Im Geist aber ist Christus in *Noah* hingegangen und hat den Geistern der Zeitgenossen *Noahs* gepredigt, wie denn der Geist Christi, also auch Christus selbst in den Propheten (also auch in Noah) gewesen (1. Petr. 1,11; Joh. 17,23.26; 14,23), wie auch Paulus Eph. 2,17 schreibt, daß Christus gekommen sei (im Geist, im Wort, in den Aposteln, nicht leiblich. Apg. 3,20) und Frieden gepredigt habe, und Johannes: „Glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister.“ 1. Joh. 4,1 ff. Unter Gefängnis ist aber so wenig die Hölle oder Unterwelt, oder das Totenreich zu verstehen, als in Jes. 42,7; 49,9; 24,22; 61,1; Sach. 9,12. Wie Offb. 20,1 ff. gesagt wird, daß ein Engel mit dem *Worte* den Teufel (und die Welt oder die Geister der *Menschen*) gebunden (vgl. Joh. 12,31;

67 עָזַב mit ל bedeutet überlassen, preisgeben: Jes. 18,6.

14,30), in den *Abgrund* geworfen und denselben verschlossen und versiegelt habe; und wie dieses Gebundensein durch das Wort, durch die Predigt des Evangeliums und der Gerechtigkeit V. 7 ein Gefängnis genannt wird: so sind die Geister oder Menschen, also auch der Teufel zur Zeit Noahs durch dessen *Predigt* gebunden und ins Gefängnis geworfen worden, d. i. Gott selbst oder Christus ist in Noah im Geist, im Wort, zu ihnen und über sie gekommen mit seinem Ernst und Gericht, sowie mit seinem Evangelium und seiner Gnade, um sie wo möglich noch zu retten oder ihnen doch für den Tag des Gerichtes alle Entschuldigung zu benehmen und ihnen zu beweisen, daß sie nicht ehrlich und gerecht, nicht aus Gott sind und nicht errettet sein *wollten.* Diese Macht und Bande (Ps. 2,3), diesen drückenden Ernst, diese beengende und einschnürende Hand und Nähe Gottes (Ps. 32,3 f.) haben die Geister wohl gefühlt. So ist's aber zu allen Zeiten gewesen; auch zur Zeit Petri und Johannis. Bevor die Gerichte hereinbrechen, läßt Gott sie ankünden und die Menschen warnen; wie denn Offb. 20 von *allen* Zeiten zu verstehen ist, vorzugsweise von der Zeit der Abfassung der Offenbarung selbst und nicht von der letzten allein.

„Gefängnis" und „Abgrund" V. 3 und 7 kommen zwar auf eins hinaus; allein dieses ist so wenig eigentlich und buchstäblich zu nehmen, als jenes. Denn wenn der Teufel nur geistlich durch das Wort, durch die Predigt und den Glauben gebunden wird, so ist er nur für den Gläubigen gebunden, für den, der im Worte, in Christo ist und bleibt. Joh. 15; 2. Joh. 9; 1 Joh. 5,4 f.18. So ist er in einem Hause zugleich gebunden und in den Abgrund verschlossen und zugleich frei und losgelassen, wenn in demselben Hause Gläubige und Ungläubige sind. Lk. 12,49-53; 14,26 ff.; Offb. 12,7 ff.; 1. Joh. 5,18.

Hat Christus den Zeitgenossen Noahs im *Totenreich* gepredigt, so fragt man doch billig, warum nicht auch allen *andern* Geistern; umso mehr, als doch ausdrücklich bezeugt wird, daß Noah ein *Prediger* der Gerechtigkeit gewesen, und daß Gott seinen Zeitgenossen 120 Jahre Frist (zur Buße) gegeben, wie denn auch Petrus bezeugt, daß Gott zur Zeit Noahs *harrte* und *Geduld* hatte. Oder wie hätte Gott harren können und sollen, auf Buße nämlich, wenn er ihnen dieselbe nicht hätte *predigen* lassen? 2. Petr. 2,5; 1. Mo. 6,3; Hebr. 11,7. Der Grund aber, warum Petrus 3,19 von der Sündflut redet, liegt darin, daß seinen Zeitgenossen ein ähnliches Gericht bevorstand, wie denen Noahs. 1. Petr. 4,7.17 f.; 2. Petr. 2,1.3 ff.; 3,4 ff.; Mt. 24.

Zu Eph. 4,9 vgl. Langes Bibelwerk. Κατώτερα μέρη τῆς γῆς daselbst möchte wohl dasselbe sein, wie תַּחְתִּיּוֹת אָרֶץ Ps. 139,15, wo David vom Mutterleibe zu reden scheint. Sonst aber ist Schenkels Erklärung durchaus richtig und genügend.

Wenn man die Schrift und die Gerechtigkeit des Glaubens kennte und kennen wollte, so müßte man doch fühlen, daß durch die Hadeslehre die ganze Lehre der Schrift, Christi Versöhnungswerk und die Glaubensgerechtigkeit umgestoßen und die wahre *Bekehrung unmöglich* gemacht wird. Oder wozu soll der Sohn Gottes hier auf Erden genuggetan, Gerechtigkeit, Vergebung, Gnade und Leben erworben haben, wenn der Mensch noch im Hades abbüßen und genugtun kann? Und wenn Christus gekommen ist, Gott zu offenbaren, hat er dann sein Werk nur zur Hälfte vollbracht, oder so, daß alle Aufrichtigen und aus Gott Geborenen Gott kennen und finden können und müssen? Wenn sodann nicht allein durch den *Glauben* das Herz gereinigt und genuggetan wird, hätte dann nicht vor allen andern ein Schächer noch im Hades genugtun und abbüßen und geläutert werden müssen? Und wenn endlich der Mensch auf die Gefahr einer ewigen, unwiderruflichen Verdammnis hin in der Sünde und Unbußfertigkeit verharrt, wird er sich dann im Ernst und von Herzen von der Welt zu Gott bekehren, wenn er die Möglichkeit einer Belehrung im Jenseits und einer Erlösung aus dem Hades glaubt?

Jedem Aufrichtigen und Ehrlichen genügt aber vollkommen, was Jesus Lk. 16 sagt. Oder warum läßt der Herr den reichen Mann durch Abraham weder in Betreff seiner selbst noch seiner noch lebenden Brüder mit der Hadeslehre trösten? Warum läßt er denselben so kurz abfertigen mit dem Bescheid: „Laß sie Mosen und die Propheten hören!“ Danach müßte Abraham ein schlechter Evangelist und Missionar gewesen sein. Und ist es denn nicht wahr, was von der befestigten Kluft gesagt ist? Sollte aber derjenige im Hades Buße tun, der einem von den Toten Auferstandenen nicht Gehör gibt? Ist endlich Jesus und jeder von Gott gesandte Prophet nicht mehr, als ein von den Toten Erstandener? Ist nicht Gott selbst, die Allmacht der Gnade in ihnen? Und wer hier durch Gott, dessen lebendiges, allmächtiges Wort und lebendig machenden Geist nicht erweckt und bekehrt wird, sollte der's noch im Hades werden?

Christus ist demnach in keiner andern Zeit und Weise in der Hölle gewesen, als in der oben angegebenen, lebenslänglich nämlich, namentlich aber in seinem letzten Leiden und Tod, in der Weise, daß er von Gott völlig verlassen und allen Mächten der Finsternis preisgegeben war, daß Welt und Hölle von Gott die Freiheit und Macht bekommen hatten, alles an und mit Jesu zu versuchen, ihre ganze List, Macht, Wut und Bosheit gegen ihn aufzubieten, wie sie ihn denn auch in durchaus teuflischer Weise und Absicht *getötet* haben, was das letzte Mittel, die äußerste, höchste Macht der Hölle ist[68].

Daß das seine Richtigkeit hat, geht z. B. hervor aus 1. Sam. 2,6 ff.; Ps. 18,5 f.; 30,4; 71,20; 116,3.8; 88; 38; 69,3.15 f.; 89,49; 107,14; Hos. 13,14; Jes. 42,7; 49,9; 61,1. Denn so gewiß an diesen Stellen nicht von Verstorbenen oder buchstäblich Gefangenen, sondern von Hartbedrängten, Angefochtenen und Geängsteten die Rede ist, und so gewiß diese Angst und Bedrängnis nur daher rührte, daß Gott diese Gläubigen mehr oder weniger wehrlos den Einflüssen und Einwirkungen der Hölle, der Macht des Sichtbaren und der Finsternis preisgegeben hatte: so gewiß war Christus hier auf Erden, namentlich am Kreuze, wehrlos der Macht und Gewalt der Hölle übergeben. Er war aber auch noch nach dem Tode in der Hölle Gewalt, so lange und insofern sein Leib im Grabe lag, da der Teufel des Todes Gewalt hat. Sein Geist aber war ebenso gewiß in den Händen des Vaters oder im Paradiese. Von welcher Bedeutung das für die Hölle gewesen, daß Jesus im Tode und Grabe war, sieht man am besten aus den Anstrengungen, welche der Teufel auch heute macht, um Jesum im Grabe zu behalten, insofern er leiblich nicht auferstanden sein soll. Hätte er ihn aber auch getötet, wenn er diese Tötung nicht für seinen Sieg gehalten hätte? Und würde er bis heute Christi Auferstehung so angelegentlich geleugnet haben, wenn er nicht fühlte, daß eben Christi Auferstehung sein Tod und seine Vernichtung ist?

Daraus ergibt sich auch die Bedeutung und Wichtigkeit der allgemeinen Auferstehung und man versteht des Apostels Geständnis: „Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum (gibt es keine Auferstehung des Leibes), so sind wir die elendesten unter allen Menschen.“ 1. Kor. 15,19. Der Tod ist nämlich der König der Schrecken und zwingt mit furchtbarer Allgewalt alles Irdische unter sich. In und mit dem Tode herrscht und regiert aber der Gott und Menschen feindliche Geist aus dem Abgrund. Gibt es nun aber eine Macht, die über dem Tode steht, die den Tod zerbricht und zunichte macht, so ist es um die Allgewalt und Herrschaft der Finsternis geschehen; so ist es aus mit der Sicherheit und Macht, dem Wahn und Betrug derer, die das Licht und das Leben, Gott und die

68 Bekanntlich wissen auch Calvin und der Heidelberger Katechismus nichts von einer buchstäblichen Höllen- oder Hadesfahrt Christi. Wenn aber das Symbolum apostolicum dieselbe lehrt, so ist zuzugeben, daß dasselbe nicht von den Aposteln herrührt, da es sich in diesem Falle wohl in der Bibel finden würde. Sodann ist zu beachten, daß das 325 von der Kirchenversammlung zu Nicea aufgestellte Bekenntnis nichts enthält von einer Höllenfahrt Christi.

Wahrheit hassen und alles mit sich in Tod und Nacht begraben möchten. Wie nämlich der Teufel im Töten sich entlarvt (Joh. 8,44), so hat sich in Christi Auferstehung niemand anders geoffenbart, als Gott selbst; und wie Welt und Teufel im Grunde nur mit Haß und Mord regieren und alles unter sich zwingen, in Schrecken und Zwang halten; so ist eben in Christi Auferstehung dieses ihr Universalmittel in so kläglicher Weise zuschanden und zunichte geworden. Daher erklärt sich der Widerwille und Haß der Welt gegen die Auferstehung Christi und aller Toten und die Freudigkeit, Kraft und Zuversicht der Apostel, womit sie dieselbe gepredigt. Mt. 28,11 ff.; 26,61; Joh. 2,19; Apg. 4,2; 1,22; 4,33; 5,28-31; 1. Kor. 15,12 ff.; Eph. 1,19 ff.; Phil. 2,8-11; Kol. 2,15. Darum haben auch alle wahren Märtyrer den leiblichen Tod um der Wahrheit willen willig und freudig, Gott lobend und preisend, gelitten.

Denn wie die *Erkenntnis Gottes* das ewige Leben ist, so sind die Gläubigen nur insofern in und mit Christo lebendig gemacht und auferweckt, als sie in der Tatsache der Auferstehung Christi den lebendigen Gott, den Vater und Sohn erkannt und gefunden; insofern sie durch die Predigt von dieser Auferstehung für Gott gewonnen und zu ihm gezogen worden sind und eine ganze Welt mit all ihrer Weisheit, Tugend, Gerechtigkeit, Macht, Feindschaft und Wut durch diese Auferstehung zunichte gemacht sehen. So lernt man Eph. 1,19 ff. verstehen: „Wir glauben, weil Gott solche Macht und Herrlichkeit geoffenbart dadurch, daß er in der Erweckung Christi eine ganze Welt, namentlich ihre Obersten, Weisesten, Edelsten, Tüchtigsten und Mächtigsten, die der Wahrheit am bittersten feind sind, zuschanden gemacht hat.“ Eph. 2,1-6; Röm. 6,3 ff.; Kol. 2,12 ff.; 2. Tim. 1,10; Jes. 25,8; Hos. 13,14; Offb. 20,14; 21,4.

Die Auferstehung Christi hat also nur insofern Wert und Bedeutung, als sie das Werk Gottes ist und die allgemeine Auferstehung zur Folge hat; insofern in ihr Gott, das Licht und Leben, die Gerechtigkeit und Wahrheit offenbar geworden ist und über Nacht und Tod, Ungerechtigkeit und Lüge, Welt und Hölle triumphiert hat und nur deshalb wird sie gehaßt, angegriffen und geleugnet von allem, was von der Welt ist. Wenn man darum dem Heidelberger Katechismus den Vorwurf macht, „es werde in ihm dem rechtfertigenden, seligmachenden Glauben, welcher ein herzliches Vertrauen in die Gnade Gottes in Christo und auf die Verheißungen des Evangeliums ist (Fr. 21), sofort eder wtder sog. historische Glaube, der Glaube an *diese* oder jene *Tatsachen* untergeschoben, und dadurch zuletzt Unwahrheit (!!!) in die im Übrigen scharf entwickelte Rechtfertigungslehre gebracht;“ so heißt das doch das Wesen der biblischen und reformatorischen Theologie völlig verkennen und mutwillig *entstellen.* Kann man sich denn wärmen ohne Wärme? essen, wenn man nichts zu kauen hat? Freilich, wer seinen Gott in sich selber findet, der wird sich nicht an den außer ihm stehenden persönlichen Gott anlehnen; und wer genug Eigenwärme hat; wer sich in sich selbst weise, gerecht und tüchtig dünkt, der bedarf keiner fremden Wärme und Gerechtigkeit; der bedarf keiner Gnade. Der wahre Glaube dagegen ist darum wahr und seligmachend, weil er den persönlichen Gott zum Objekt hat. Diesen Gott hat er aber *nur* in *Jesu v. N.;* doch nicht in Jesu als bloßer *Fleischmasse,* sondern in dessen *Worten* und *Werken,* in dessen *Tod* und *Auferstehung,* also in den *Tatsachen* des Heils und in dem *Wort der Schrift.* Und wären denn der Kritik die Tatsachen und Wunder so anstößig, würde sie dieselben so angelegentlich leugnen und zu beseitigen suchen, wenn sie nicht gut fühlte, daß sie in und mit denselben den lebendigen persönlichen Gott, dessen Gerechtigkeit, Gericht, Güte und Herrlichkeit in Dunst auflöst? Wenn aber nach der Schrift die Gläubigen *in* und *mit Christo nicht allein gekreuzigt und begraben, sondern auch lebendig gemacht, auferstanden und in den Himmel versetzt sind,* so sind eben diese *Tatsachen* (Tod und Auferstehung Christi) ihr einziges vollkommenes Heil und der Glaube daran. Heidelb. Kat. Fr. 45. 49; Eph. 2,5 f.

Wenn die Gelehrsamkeit meint, mit ihren Entdeckungen der Bibel den Boden ausgeschlagen zu haben, so wird sie doch nicht leugnen können, daß sie damit so wenig gewonnen, als der Bibelglaube verloren hat. Denn mag sie auch auf ihren großartigen Entdeckungsreisen und Forschungen im unermeßlichen Weltenraum und im Inneren der Erde weder einen Himmel noch eine Hölle, also auch keinen persönlichen Gott gefunden haben: lehrt die Schrift nicht ausdrücklich, daß alles Fleisch von Natur Gott, die Wahrheit und das Licht *scheut und haßt?* Und ist es nicht Tatsache, daß die Wissenschaft oder ihre Träger Gott überdies noch *grundsätzlich* leugnen und darauf ausgehen, ihn völlig zu beseitigen? Wenn darum die sog. Gelehrten Gott auch finden, wie sie ihm denn auf jedem Schritt und Tritt begegnen (Röm. 1,19 f.; Apg. 17,27 f.; 14,17), werden sie es uns ehrlich gestehen? Die Wissenschaft muß aber auch notwendig den Gott und den Glauben der Bibel hassen und bekämpfen, weil die Bibel die *Finsternis und Ungerechtigkeit haßt* und *verdammt* und *sich* als das *einzige* Licht, als die *einzige* Gerechtigkeit, also auch als die *einzige* Wissenschaft geltend macht und behauptet und alles, was ihr zuwider ist, als Finsternis bezeichnet. Der wahre Glaube glaubt darum auch nur *Gott,* dessen *Wort* und *Geist* und dem, der aus *Gott* oder aus der *Wahrheit* ist. Er könnte also allerdings einen Paulus oder Johannes, einen Moses oder einen Elias auf Entdeckungsreisen schicken, nie und nimmer aber einen solchen, der den lebendigen, persönlichen Gott der Bibel nicht anerkennen kann und will. Der wahre Glaube hält überdies dafür, daß ein Moses und Paulus, ein Jesaja und Matthäus auch in *natürlichen* Dingen mehr gewußt als die vermeinte Riesengelehrsamkeit der Neuzeit.

Mag der wahre Glaube auch nicht bestimmen können, wo der Himmel und die Hölle sind: das kümmert ihn wenig; ihm sind sie dennoch viel gewisser, wirklicher und wesenhafter als, *alles Sichtbare,* weil er weiß und sieht, daß kein Mensch sich ihrem Gefühl und Eindruck entziehen kann; daß alles Fleisch solch einen gewaltigen Schrecken hat vor Tod und Ewigkeit und daß jedes Adamskind so alle Fassung und Besinnung verliert, wenn es zum Sterben geht. Ob darum das manches so schlagend erklärende kopernikanische System richtig sei oder unrichtig, das macht dem Glauben so wenig warm oder kalt, als es des Unglaubens Nacht zu erhellen, dessen ödes, trostloses Dasein zu erleichtern und dessen geheimen Fluch wegzunehmen vermag. Die Wissenschaft kann sich doch nicht verhehlen, daß ihre angestaunten Entdeckungen in der *moralischen* Welt so wenig ein Haar geändert haben, als in der *physischen,* und daß die Menschheit heute moralisch nicht besser ist als vor Jahrhunderten und Jahrtausenden, indem sie sonst auch *seliger* und *glücklicher* sein müßte, was sie aber nicht zu sein scheint. Und stirbt etwa der wahre Glaube heute weniger selig, getrost und freudig in seinem Gott und die Gottesleugnung und Gottesfeindschaft weniger unselig, umnachtet und fluchbeladenen, als vor dem vermeintlich so beglückten Zeitalter der Entdeckungen, der Aufklärung und Wissenschaft?

Daß aber die Bibel oder das Wort Gottes, das Unsichtbare, Übersinnliche und Ewige, Himmel und Hölle viel *wesentlicher, gewisser* und *wahrer* sind, als *alles Sichtbare,* das beweisen wir damit, daß der *Glaube* die Welt mit all ihrer Gunst und Herrlichkeit um des *Wortes* und des *Ewigen* willen bis heute so freudig drangegeben und den schmachvollsten Tod aller irdischen Herrlichkeit unbedenklich vorgezogen hat. Oder will man etwa Christum, die Propheten und Gerechten, die um des Ewigen willen das Sichtbare und das Leben gelassen, für *Narren* halten? Die sog. Wissenschaft tut es und muß es tun; warum aber spricht sie es nicht *offen* und *ehrlich* aus?

Daß aber der Unglaube sich höchst unselig fühlt, beweist er mit seinem ohnmächtigen, so wenig ruhmvollen Ankämpfen gegen die Bibel, beweist sein innerer Zwiespalt mit sich selbst. Denn wäre er innerlich vergnügt, befriedigt und selig; quälte ihn nicht das Gefühl und Bewußtsein Gottes, das Dasein seines Zeugnisses, der Bibel, so könnte und müßte er die Bibel in Ruhe lassen und ganz ge-

trost und unverworren an ihr vorbeigehen. Daß er aber in innerem Unfrieden und Zwiespalt lebt, verrät er damit, daß er die Bibel nicht leiden und ruhig lassen kann und doch immer sie zu achten und zu ehren *vorgibt* und *scheinen* will; daß er Gott totschlägt und doch von einem Gott reden muß; daß er alle Moral niederreißt und doch noch immer die Moral im Munde führt; daß er alles Licht und Leben auslöscht und erstickt und doch noch von hohen Zielen und würdigen Bestrebungen spricht; daß er den Menschen mit eisiger Kälte und barbarischer Grausamkeit ewiger Nacht und ewigem Tode hinschlachtet und dennoch edle Gefühle und Ziele, Liebe und Humanität zur Schau trägt.

Das sind also die heiteren Aussichten und Hoffnungen, dir man der Menschheit bietet; das der Seelenadel und poetische Schwung der Wissenschaft: ewiger Tod und ewige Nacht! Hält sie uns aber in der Tat für so unglücklich und betrogen bei unserm alten Glauben und glaubt sie sich allein im Besitze wahren Glückes, daß sie so sehr bemüht ist, unsern Glauben zunichte zu machen? Ist es brüderliche Liebe, herzliches Mitleid und Erbarmen mit uns, oder ist es der pure Neid, ist es nur das Gefühl und Bewußtsein inneren Fluches, was sie zu so unseligen Anstrengungen treibt?[69]

Ist der Unglaube oder die jetzige Wissenschaft etwas anderes, als ein geistiger Selbst- und Brudermord? indem sie notwendig alle menschlichen Gefühle ersticken und ertöten und alles Nachdenken bei sich und andern unterdrücken muß, da alles Nachdenken und Fragen sie in die höchste Verlegenheit setzen, beschämen und peinigen muß. So ist es erklärlich, daß ihr die Bibel ein ewiges Ärgernis ist und daß sie keine Ruhe hat, so lange noch jemand an die Bibel glaubt. Darum wird denn auch in einem Buche, betitelt: „Die Kirche der Menschheit“ gesagt: „Die Kirche der Menschheit wird zur Selbsterkenntnis Anleitung geben, aber von *Zwecken,* und *Zweckmäßigkeit niemals sprechen.* Der Priester wird die Menschen zur Selbsterkenntnis leiten und die Grenzen dieser Tätigkeit ziehen; denn jenseits gewisser Grenzen führt die Selbstschau zu Schwarzsehen, Hypochondrie, Melancholie und beschwört alle Plagen herauf, verdirbt die Moral und verwirrt den Verstand.“

So viel aber Gott höher steht als Vater und Bruder, so viel tiefere moralische Verdorbenheit und Schlechtigkeit setzt Leugnung und Beseitigung des Gottes der Bibel voraus, als Vater- und Brudermord, wie denn nach dem Gesagten beides beisammen ist und Hand in Hand geht, was auch die neueren Vorgänge in jener Weltstadt und das, was in allen größeren Städten in gewissen Schichten angestrebt wird, schlagend dartun. Denn daß diese grauenerregenden Erscheinungen die Frucht und Folge der neuen Forschung und Wissenschaft oder des Unglaubens sind, das bekennen selbst solche, die von der Bibel und einem persönlichen Gott nichts wissen wollen, wenn sie sagen: „Das Volk, dem die unvermittelten Ergebnisse der Forschung die alte Basis raubten, ohne eine neue ihm zu liefern, verfiel in die schrankenloseste Selbstsucht, in einen gemeinen Materialismus, in einen Zynismus, wie ihn die Welt bisher *noch nicht* sah“[70]. Bekanntlich sind aber die Verführer immer viel

69 Erklärt man die jetzige Wissenschaft nicht selbst für unvereinbar mit dem Bibelglauben, wenn man gleich jeden Alt- oder Bibelgläubigen als „unwissenschaftlich“ bezeichnet und verurteilt? Der ehrliche Kenner und Freund der Bibel hält aber die Wissenschaft so wenig für unvereinbar mit derselben, daß ihm *diese* vielmehr die *einzige Wissenschaft* ist; und das ist sie ihm so gewiß, als sie das einzige Licht, die ewige Wahrheit und Weisheit ist. Das Gegenteil davon hat die Wissenschaft bis jetzt so wenig dargetan, daß sie vielmehr die Wahrheit dieser Behauptung umso schlagender beweist, je mehr sie dieselbe umzustoßen sucht und je mehr sie sich spreizt und aufbläht. Bevor man aber die Wissenschaft so hochstellt, weise man nach, daß sie der Menschheit *einen wesentlichen* Dienst geleistet, daß sie ihr *Frieden* und *wahre Glückseligkeit* gebracht hat. Und so lange man nicht leugnen kann, daß die Bibel Licht, Aufklärung Freiheit, Glück und Frieden gebracht hat, so lange ist der Ruhm der Wissenschaft völlig grundlos. Weshalb würde auch sonst die päpstliche Kirche dem Volke die Bibel aus der Hand nehmen? Und wenn nun die Wissenschaft ganz das Gleiche tut, ist sie dann nicht vom gleichen Geiste der Finsternis beseelt, wie die Führer der päpstlichen Kirche?

70 Alexander v. Humboldt schreibt aus Washington an seinen Bruder W.: „Wenn ich früher die Indianer Nordamerikas für bevorzugte Wesen gehalten habe, begabt mit Scharfsinn und Witz, und alle Tugenden bei ihnen einheimisch

schuldiger als die Verführten; und wie sollen jene diesen eine Basis geben, wenn sie selbst weder eine haben noch eine wollen? Denn wenn bei diesen die Verworfenheit so grell hervortritt, so liegt das lediglich in der völlig verschiedenen äußeren Stellung. Jene nämlich haben das Geld oder wissen es sich doch in höchst anständiger Weise geben zu lassen, während es dem Volk vorenthalten oder genommen wird. Darum hat man sich nicht zu verwundern, wenn die Verführten es mit Gewalt zu bekommen suchen, durch Morden und Brennen.

Übrigens ist das ganze Benehmen der Gottesleugnung das eines Verbrechers, der die Obrigkeit zu stürzen sucht, um nicht seiner Verbrechen wegen bestraft zu werden und seine Ruchlosigkeiten fortsetzen zu können.

Jedes ehrliche, treue und gerechte Gemüt ist aber dem Unglauben allen Dank schuldig dafür, daß er sich wider Willen so wenig beneidenswert zeigt und sein abschreckendes Wesen umso mehr verrät, je sorgfältiger er's zu verhüllen sucht. Doch haben wir das nur Gott zu danken, der selbst gleich im Anfang das *Licht* von der *Finsternis* geschieden und *Feindschaft* gesetzt hat zwischen der *Schlange* und dem *Weibe* (der Gemeinde; Offb. 12), zwischen dem *Schlangensamen* und dem *Weibessamen.* Mag denn auch die Bildung und Wissenschaft beides vereinbaren, den Unterschied zwischen Gut und Bös leugnen und aufheben und alles verwirren, alles in ewige Nacht auflösen und vergraben wollen: sie gibt sich vergebliche Mühe; Gott und Licht, Wahrheit und Leben wird sie nicht erreichen und mitbekommen, sondern allein in Nacht und Grauen hinabsteigen müssen.

---

glaubte, so habe ich, als ich nach Nordamerika kam, nur stumpfsinnige Geschöpfe in ihnen gefunden, welche tief unter den Tieren stehen und allen Lastern geneigt sind. Ich bitte aber daraus nicht zu schließen, daß ich die *Europäer* höher als ehedem achten gelernt hätte. Wo ich deren in der neuen Welt kennen lernte, so bestärkten sie in mir nur die Ansicht, welche ich bereits auf dem alten Kontinente gefaßt hatte. Ich habe leider die *Menschheit verachten* gelernt, *obgleich ich sie das nicht merken lassen werde,* und zwar umso weniger, je größer meine Verachtung ist. Du erinnerst dich wohl noch jenes Abends in Frankfurt, als wir zum ersten Male erkannten, daß die Selbstsucht die einzige Triebfeder der menschlichen Handlungen ist. Wir kamen damals überein, *daß die alte Lehre der christlichen Kirche von der Erbsünde richtig sei: daß der Mensch nicht gut sein könne.* Wir erkannten, daß die Quelle alles Guten, was geschehen ist, selbst in den günstigsten Fällen auf die Selbstsucht zurückzuführen sei, und daß absolut Gutes ein Unding genannt werden müsse. Meine Ansichten haben sich in der neuen Welt nicht geändert. Ich habe hier das *Menschengeschlecht* so *verächtlich* gefunden wie in der alten." Mit diesen wenigen Federstrichen wird die *ganze* Lehre der *Schrift* aufrecht gestellt und dagegen die sonstige Lehre dieses großen Gelehrten wie seiner Genossen über den Haufen geworfen. Deshalb haben wir diese so unendlich vielsagenden Worte aus solchem Munde hier angeführt. Dieselben sind aber umso wichtiger, als sie sich vorzugsweise auf die Elite der menschlichen Gesellschaft beziehen, da von Humboldt die Menschheit hauptsächlich an Seinesgleichen, an den hervorragendsten Persönlichkeiten, in den auserlesensten Kreisen kennen und verachten lernte. Mit diesen beiden Geständnissen ist denn auch zugestanden, daß die Menschheit trotz Bildung und Wissenschaft heute nicht besser ist als vor Jahrhunderten und Jahrtausenden.